This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

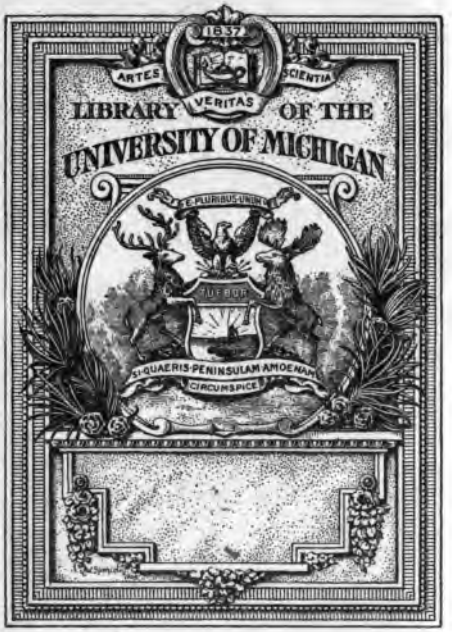
**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 997,092

HEYSE

# NOVELLEN


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

# Geſammelte Werke

von

## Paul Heyſe.

### Neue Folge.

Neunter Band.

(Geſammelte Werke Band XIX.)

## Novellen.

X.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Beſſerſche Buchhandlung.)

1885.

# Novellen

von

## Paul Heyse.

Zehnter Band.

Buch der Freundſchaft.

Sechſte Auflage.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)
1885.

# David und Jonathan.

(1882.)

In einer ansehnlichen norddeutschen Stadt lebte ein sehr einsamer Mensch. Er hatte weder Feinde noch Freunde, und mit seinem eigenen Ich stand er nicht auf dem besten Fuß, obwohl er sich im Grunde nichts Anderes vorzuwerfen hatte, als daß er sich selbst nicht sonderlich liebenswürdig fand. Dies hielt ihn auch ab, sich Solchen, die ihm wohlwollten, freundschaftlich zu nähern, da er überzeugt war, er habe Niemand etwas zu bieten, was der Mühe werth wäre. Daß hinwiederum Niemand ihm übelwollte, rechnete er sich nicht zum Verdienst. Es wäre ihm gegen das Gemüth gegangen, irgend einer Menschenseele mit Wissen etwas zu Leide zu thun, und da er Sorge trug, sein eigenes Licht ja nicht zu hell leuchten zu lassen und nirgendwo ein Nebenlichtchen zu überglänzen, hielt man ihn für einen völlig harmlosen, brauchbaren, nur leider etwas mißtrauischen und menschenscheuen Gesellen.

Für einen solchen hatte er schon in der Dorfschule gegolten, wo er einen Theil seiner Jugendjahre verbrachte. Sein massives Aeußere, die unbeholfenen Gliedmaßen, die sich selbst immer im Wege waren, der still vor sich hin sinnende Blick der sanften grauen Augen unter gefährlich drohenden fast zusammengewachsenen Brauen — das Alles

hatte ihm schon auf der Schulbank eine Menge von Hänseleien und nicht immer säuberlichen Angriffen eingetragen, da es selbst die Feigeren reizte, den täppischen Bären aus seiner Gelassenheit aufzustacheln und sich dann an seinen gelegentlichen Wuthausbrüchen aus sicherer Ferne zu weiden. Auch zeigte er hier unter der Fuchtel eines jähzornigen Schulmeisters nur geringe geistige Gaben. Zu Nichts war er aufgelegt, als zum Zeichnen, das er unermüdlich auf seine eigene Hand betrieb, nicht in der kindischen Art, daß er Tische und Bänke mit nichtsnutzigen Figürchen bekritzelte, sondern ganz nachdenklich und gewissenhaft in der Werkstatt seines Vaters, der ein armer Dorftischler war und nie im Leben daran denken konnte, die schönen palastähnlichen Schränke, die Tische und Stühle mit phantastisch geschwungenen Füßen, die sein Sohn auf die Rückseiten verbrauchter Blätter zeichnete, zur Ausführung zu bringen.

Als dann der Vater früh gestorben war, entschloß sich die Wittwe, den Knaben mit dem Aufwand ihrer letzten Mittel in eine städtische Gewerbeschule zu schicken. Hier hatte er an Weltgewandtheit nicht gerade zugenommen, aber seine Studien so eifrig betrieben, daß er mit großem Lobe entlassen und mit einem Stipendium begabt wurde, welches ihm Muth machte, das Polytechnikum zu besuchen. Auch das hatte er mit allen Ehren absolvirt und sofort eine Anstellung als Ingenieur bei einer großen Unternehmung gefunden, durch welche die Stadt mit reichen Wasserquellen getränkt werden sollte. Hier gab es mannigfache Schwierigkeiten über und unter der Erde, und der Plan, den unser Dorfkind entworfen, hatte unter vielen anderen den Sieg davongetragen. So war er denn, was sein Mütterchen nie ohne nasse Augen erzählen konnte, der Aufseher und Herrscher über eine große Schaar von Arbeitern geworden, die alle ehrerbietig die Mützen vor ihm abzogen. Und doch war er so einsam geblieben, wie in den Tagen, da die frechen kleinen Schulbuben ihren Witz an ihm übten. „Jonathan, wo ist dein David?“ hatten sie ihm zugerufen. Er hatte jetzt mit

seinen fünfundzwanzig Jahren so wenig eine Antwort darauf, wie mit seinen acht oder zehn.

Jonathan war sein Vatersname. Daß er einen Taufnamen hatte, wußte nur sein Mütterchen und er selbst, denn es hatte sich kein Mensch gefunden, der ihn gern mit einem traulicheren Namen gerufen hätte. Auch mißfiel ihm, wie überhaupt Alles an seiner Person, dieser Taufname. Johann Jonathan hatte für ihn einen unerfreulichen Klang. Er würde einen eignen Sohn nie so genannt haben. Darum machte er nie Gebrauch davon.

Er wohnte in einem luftigen, drei Stiegen hoch gelegenen Quartier, nahe am Rande der Stadt, freilich sonnenlos, da er des Zeichnens wegen Fenster gesucht hatte, die nach Norden gingen. Dafür sah er aus seinem Schattenwinkel desto freier in die Landschaft hinaus und durfte sich an allem Licht erquicken, das an schönen Tagen draußen über Wiesen und kleineren Gehöften, Landhäusern und bewaldeten Hügeln lag. Die Wände seiner beiden Zimmer hatte er sich mit einem langsam zusammengesparten Schatz schöner, großer Photographieen tapeziert, jedes Blatt nur mit einer schlichten braunen Leiste eingerahmt, doch mit dem reinsten Glase gegen Staub und Fliegen geschützt. Es waren Ansichten der herrlichsten Gebäude, zumeist aus dem Süden: die Tempel von Pästum, das Pantheon und die Peterskirche in Rom, die Triumphbögen des Forum, die Akropolis, dazwischen etliche Abbildungen erhabener Bildwerke, in den Winkeln Bruchstücke alter griechischer Ornamente und Abgüsse pompejanischer Bronzen. Der sonstige Hausrath konnte nicht anspruchsloser sein. Doch war Alles von einer peinlichen Sauberkeit, das Bett im Nebenzimmer schlohweiß, kein Stäubchen auf dem gewaltigen Zeichentisch vor dem einen der beiden Fenster, kein herumliegendes Schnipselchen Papier, und das alte Ledersopha an der Hauptwand trotz seiner hohen Jahre so wohlerhalten, daß man sofort erkannte, wie selten sein Besitzer es sich gönnte, auf dem Rücken liegend in beschaulicher Muße seinen Träumen nachzuhängen.

Denn er war ein Mensch ohne Feiertag. Abends, wenn die Arbeit eingestellt wurde, ging er in ein Café, um ein paar Zeitungen zu lesen. Er setzte sich dann in den einsamsten Winkel, und wenn ein Bekannter an ihn herantrat und ein Wort an ihn richtete, sorgte er dafür, daß es nicht zu einer längeren Unterhaltung kommen konnte. Er hatte so eine eigene Art, gleichsam geistesabwesend vor sich hin zu blicken, nicht gerade feindselig oder verdrossen, aber so, daß Jeder glauben mußte, er sei in irgend welche Herzensangelegenheiten vertieft. Wenn der Andere ihn dann wieder verließ, bekam er einen so guten und redlichen Blick und ein so verbindliches Kopfnicken mit auf den Weg, daß es unmöglich war, auf den wunderlichen Gast einen Groll zu werfen.

Einladungen in Familien, selbst in das Haus seines Vorgesetzten, eines sehr trefflichen Baudirectors, der große Stücke auf ihn hielt, lehnte er höflich, aber ohne sich zu besinnen, ab. Die Sonntage genoß er auf seine eigene Weise. Er spannte dann einen frischen Bogen auf das Reißbrett und erging sich mit leichtem Stift in den kühnsten und mannigfaltigsten architektonischen Entwürfen, denen er zuweilen, wenn sie ihm besonders einleuchteten, die Ehre einer sorgfältigen Ausführung mit Reißfeder und Tusche, hin und wieder sogar mit leichten Farben angedeihen ließ. Doch währte das Vergnügen nicht lange. Stand die Zeichnung in aller Zierlichkeit fertig vor ihm, so ließ er seinen Blick an den Wänden herumschweifen, that einen tiefen Seufzer und begann, die Brauen noch dichter zusammenziehend, seinen Entwurf von dem Brett abzuschneiden, um ihn zu vielen Vorgängern in eine große Mappe zu legen. Dann griff er zu einem seiner alten Tröster, die in einem Bücherschränkchen neben seinem Bette standen. Er hatte eine Neigung zu schönen Versen, die er mit eintöniger, dumpfer Stimme vor sich hin zu recitiren liebte. Besonders war Platen sein Mann. Der feste, architektonisch gegliederte Strophenbau dieser Oden und Hymnen kam ihm als das Erhabenste vor, *was* ein dichtender Künstler je geschaffen. Zu gleicher Zeit

sprach ihn aus diesen strenggemeißelten Formen ein Geist der Einsamkeit und des Weltverzichtes an, dem er sich verwandt fühlte, während der Unterstrom eines leidenschaftlichen Bedürfnisses, den die Meisten überhören, eine tiefe Mitempfindung in ihm weckte. Er konnte so halbe Nachmittage mit schwerfälligen Schritten sein Zimmer durchmessen, den Platen in der einen Hand, eine kurze Pfeife mit einem sehr scharfen wohlfeilen Tabak in der anderen, declamirend und dazwischen dicke Wolken vor sich hin paffend, während sein einziger Kamerad, ein kleiner zottiger Hund von zweifelhafter Race, der Raffel genannt war, unermüdlich hinter ihm drein wandelte, und wenn er stehen blieb, seine stumpfe Nase heimlich an seinen großen Stiefelschäften rieb.

Die gutmüthige, alte Frau, bei der er wohnte, hatte es längst aufgegeben, ihn zu einem flotteren Lebenswandel zu bekehren. Sie schätzte ihn freilich gerade wegen seiner soliden Unsitten, wie sie es nannte, doch dauerten sie wieder seine jungen Jahre, die so ohne jede Lustbarkeit vergingen, um so mehr, da sie sich fest eingebildet hatte, an seiner Menschenflucht sei ein verschwiegener Liebeskummer Schuld, was er nun freilich, da sie es ihm einmal auf den Kopf zusagte, mit einem ganz unschuldigen Lächeln geleugnet hatte. In der That schien die schönere Hälfte der Menschheit für ihn gar nicht auf der Welt zu sein, und Niemand hatte ihn je dabei betroffen, daß er auch nur flüchtig den Kopf wendete, wenn ein auffallend hübsches Gesicht, eine besonders wohlgerathene Weibesgestalt auf der Straße an ihm vorüberging.

Dieser freudlose Zustand betrübte die gute Frau je länger je mehr. Sie war durch den Tod ihres Mannes, eines kleinen Beamten, in ihren Verhältnissen zurückgekommen und lebte zum großen Theil von der Vermiethung der Wohnung und dem, was sie für die Kost und Aufwartung, die sie gleichfalls besorgte, von ihrem durchaus nicht knauserndem Zimmerherrn einnahm. Doch hatte sie noch weiblichen Umgang genug, um durch scheinbar zufällig herbeigeführte Begegnungen mit artigen Töchtern und Mühmchen

ihren Freundinnen den abenteuerlichen Einsiedler in Betrachtung zu ziehen. Kamen sie etwas wie eine gute Partie sich suchen und das mannbare Fräulein überdies der nöthigen häuslichen Tugenden nicht ermangelte, war sie eifrig beflissen, an Sonntag-Nachmittagen in ihrem Hinterstübchen kleine Kaffeezirkel zu versammeln und dem Glück im vollsten Sinne des Wortes eine Thür zu öffnen, indem sie die ihre nach dem Flur hin offen stehen ließ. Da sollte Herr Jonathan bald durch den Zauber einer jugendlichen Stimme, bald durch das Spiel auf ihrem rostigen alten Klavierchen seinem lebigen Herzen entrissen werden. Glückte es auf diese Weise nicht, so wurde sogar ein förmlicher Ueberfall gewagt. Sie erschien dann mit dem betreffenden jungen Wesen und deren Mutter oder Base an der Schwelle der Bärenhöhle, klopfte bescheiden an und fragte, ob es Herrn Jonathan nicht störend sei, wenn die Damen nur einen Augenblick in sein Museum eintreten dürften. Sie habe ihnen so viel von den seltenen Bildern erzählt, und besonders Fräulein Röschen oder Trudchen, oder wie das gute Kind eben hieß, schwärme für die schönen Künste.

Jonathan hatte dann stets mit einem höflichen Kopfnicken die Erlaubniß gegeben, sich auch der Erklärung sämmtlicher Photographieen pflichtschuldigst unterzogen und durch sein ehrerbietiges Betragen, und weil es so sauber und aufgeräumt bei ihm aussah, das Herz der älteren Damen im Nu erobert. Auch die aus Wohlerzogenheit stummen Fräuleins nahmen es nicht übel, daß er sie nicht viel beachtete. Sie glaubten, diese Schüchternheit des gewaltig großen und etwas ungelenken Menschen zu ihren Gunsten deuten zu dürfen, schlugen die Augen nieder und seufzten ein wenig, wenn sie an das offene Fenster traten, als ob im Anblick der lachenden Natur ihr junger Busen vor unbestimmten Wünschen und Ahnungen zu springen drohe. Auch verfehlten sie nicht, wenn sie sich verabschiedeten, mit ihrer sanftesten Stimme sich für den großen Genuß zu bedanken und sogar die kleine weiße Hand bereit zu halten, falls es zu einem Händedruck kommen sollte. Dies war aber gegen Herrn

Jonathan's Sitte und Art, wie er sich denn auch durch die freundlichste Aufforderung nicht in das Kaffeestübchen hinüberlocken ließ.

Ja, so gerne er der Madame Groß etwas zu Gefallen that: der sonntägliche Belagerungszustand, den sie nun schon im zweiten Jahr über ihn verhängte, wurde ihm endlich doch zur Last. So stand er denn an einem schönen Juni-Abend, als drüben das Stimmengeschwirr auf seiner Höhe war und er jeden Augenblick einen kunsteifrigen Ueberfall erwarten durfte, mit einem stillen Fluch von seinem Zeichentisch auf, wo ihn eben eine sinnreiche neue Gewölb-Construction beschäftigt hatte, und beschloß, ganz sacht dem Feinde seiner Ruhe das Feld zu räumen. Er steckte Pfeife und Tabaksbeutel in die linke Tasche seiner leichten Sommerjoppe, den Platen in die rechte, drückte den breitkrämpigen grauen Filzhut auf sein struppiges Haupt und schlich, von seinem treuen Raffel gefolgt, so leise als es die schweren Stiefel erlauben wollten, die Treppe hinunter ins Freie.

* * *

Die Linden blühten vor dem Thor, und der Abendwind, der durch die lange Allee wehte, trug ihm den warmen, einschmeichelnden Duft entgegen. Es strömte ein buntes, sonntäglich geputztes Volk unter den schattigen Wipfeln hin und zurück, und aus den Gartenwirthschaften am Wege hörte er Geigenklang und lustige Stimmen. Er aber ging, seiner Gewohnheit nach, mit nachdenklich gesenktem Haupt und blickte kaum auf, wenn einer seiner Arbeiter mit Weib und Kind an ihm vorbeikam und mit einem respectvollen „Guten Abend, Herr Jonathan!" oder „Auch hier draußen, Herr Ingenieur?" den Hut zog. Doch erwiderte er jeden Gruß sehr artig und lächelte gutmüthig die kleinen Bälge an, die Vater oder Mutter auf dem Arm trug oder an der Hand nachzog. Die Sonne war schon tief zum Horizont gesunken, sparsame Hausväter kehrten bereits von ihrem Sonntagsvergnügen zurück, für die jüngeren und ledigen Leute begann

nun erſt recht die Luſtbarkeit, und die Muſikanten legten Tanznoten auf ihre Pulte. Hin und wieder, wo es beſonders hoch herging, ſtand der Einſame wohl ein wenig ſtill und ſtarrte nachdenklich in das Gewühl hinein. Er hätte vielleicht gern in einem ſtillen Winkel ſich einen kühlen Trunk gönnen mögen. Doch beſann er ſich wieder anders, wenn er einen Blick auf ſeinen Anzug warf, der unter die Feierkleider nicht zu paſſen ſchien. Hätte er wenigſtens die hohen Knieſtiefel zu Hauſe gelaſſen! Doch war er längſt gewöhnt, an Sonn- und Werkeltagen dieſelbe Kleidung zu tragen.

Nun ſah er von ferne ſeinen Baudirector heranwandeln, mit einer noch immer hübſchen Frau und zwei ſchlanken, zierlich gekleideten Töchtern. Da ſchlug er haſtig, wie wenn er auf unrechten Wegen betroffen wäre, einen Seitenpfad ein, der an Hecken und einzelnen Bauernhöfen vorbei nach dem Fluſſe zu lief. Erſt als er weit genug von der Landſtraße entfernt war, daß ihm der Wind nur verlorene Klänge der Tanzmuſiken nachtragen konnte, ſtand er ſtill und athmete tief auf. Eine ſanfte ſilbergraue Dämmerung war über die Erde gebreitet, nur im Weſten ſtand eine breite, von ſeltſamen Blitzen durchſchoſſene Röthe, und die Kornfelder erſchauerten in der Abendkühle. Das Hündchen war in weitem Umkreis einer Haſenfährte nachgejagt und kehrte jetzt keuchend und lechzend, mit herausbängendem rothem Zünglein zu ſeinem Herrn zurück. Der aber hatte nur ſo lange geraſtet, bis ſeine kurze Pfeife geſtopft und in Brand geſetzt war. Dann ſtiefelte er gleichmüthig weiter, ohne auf den Unterſchied zu merken zwiſchen dem Duft der Lindenblüthe und ſeinem ſcharfen Varinasqualm. Es ſchien, daß ihm das Strenge wie das Zarte gleich behaglich war, jedes zu ſeiner Zeit.

So erreichte er den Fluß, der unter hohem Weidengebüſch, von mancherlei kunſtloſen Stegen überbrückt, durch das hügelige Land nach der Stadt hin ſtrömte. Er floß in einem ziemlich tiefen Bette mit großer Gewalt. Hie und da hob ein ſchlanker Eſchenbaum ſeine Zweige am Ufer und

streute leichte Schatten über die blanken Wellen. An einem dieser Stämme ließ Jonathan sich nieder, die schweren Gliedmaßen weit von sich streckend, den Hut im Nacken gegen die Rinde gedrückt, die Pfeife fest zwischen den Zähnen. Der Hund hatte die Stelle erst eine Weile umschnüffelt und, als er keine Jagdabenteuer erwittern konnte, sich in weiser Beschaulichkeit neben den rechten Stiefel seines Herrn niedergekauert. Jonathan aber zog sein Buch aus der Tasche und las — denn noch war es hell genug dazu — erst die venetianischen Sonette, die er auswendig wußte, dann seine Lieblingsode:

Roms Mauern, Roms Prachtgärten, wo stets
Die Cypresse ragt, schwermüthig und stolz —

Darauf blätterte er zerstreut hin und her, und Auge und Herz blieben endlich an den schönen sehnsüchtigen Strophen hängen:

O süßer Lenz, beflügle deine Schritte,
Komm früher diesmal, als du pflegst zu kommen!
Du bist ein Arzt, wenn unsre Brust beklommen,
Ein milder Arzt, von immer sanfter Sitte.

O könnt' ich schon in deiner Blumen Mitte,
Wenn kaum der Tag am Horizont entglommen,
Bis er ins Abendroth zuletzt verschwommen,
Von Träumen leben, ohne Wunsch und Bitte.

Wenn deine helle Sonne flammt im Blauen,
Würd' ich, ins Gras gestreckt, nach oben blicken
Und würde glauben, meinen Freund zu schauen.

Geblendet würde dann mein Auge nicken,
Ich würde schlummern, bis die Sterne thauen,
Und mich im Schlaf an seinem Bild erquicken.

Dies Gedicht schien ihm in so wunderbarer Weise auf seinen augenblicklichen Zustand zu passen, als wäre es ihm so zu sagen auf den Leib gedichtet worden. Nur mit dem Freunde, der darin erwähnt wird, stand es mißlich. An

wessen Bilde sollte er sich erquicken? Er schätzte sein Hündchen sehr um seiner vielen Gaben und Tugenden willen; aber unter einem Freunde hatte er sich Zeitlebens etwas so Hohes und Herrliches vorgestellt, daß keine vernunftlose Creatur daran reichte. Wie das gute Geschöpf vor ihm im Grase lag und gelegentlich nach einem Mückchen schnappte, das seiner Nase zu nahe kam, leise die Ohren und den gestutzten Schwanz bewegend, fühlte er sich durch eine größere Kluft als je von ihm getrennt. Er las ihm die letzte Strophe noch einmal vor mit seiner tiefsten und seelenvollsten Stimme, sie machten aber offenbar nicht den geringsten Eindruck auf den ehrlichen dumpfen Gesellen. Seufzend gab er ihm einen kleinen Stoß mit dem Knie, so daß das betroffene Thier ihn leise murrend von der Seite anschielte und sich etwas weiter weg bettete. Dann fiel sein Blick auf den Porzellankopf seiner Pfeife, auf welchem die Insignien des Architekten, Richtscheit, Winkelmaß und Cirkel, in zierlicher Durchkreuzung gemalt standen. Er dachte an Den, von dem er einst dieses Andenken erhalten, einen jungen Polen, mit dem er auf dem Polytechnikum zwei Jahre lang Schulter an Schulter gesessen hatte, ohne ihn sonderlich zu beachten. Sie hatten außer dem Hörsaal kaum hundert Worte mit einander gewechselt, der Pole, weil er sich seines gebrochenen Deutsch nur im äußersten Nothfall bediente, Jonathan aus gewohnter Scheu, sich einem Menschen zu eröffnen. Dann hatte dieser Studiengenosse plötzlich nach Hause reisen müssen und einen Brief an unseren Freund hinterlassen, der in überschwänglichem Französisch eine förmliche Liebeserklärung an ihn enthielt und zum Schluß die Bitte, dieses dürftige Geschenk nicht zu verschmähen. Eine Adresse war nicht angegeben. Jonathan hatte seinen Dank für sich behalten müssen, im Stillen froh, daß das seltsame Verhältniß nicht weitergesponnen werden konnte. Der Pole war ein kleiner bleicher Mensch gewesen mit tiefliegenden, unstät flackernden Aeugelchen und einem nervösen Zucken der Unterlippe, anderer Eigenschaften zu geschweigen, die dem jungfräulich reinen Bauernsohn nicht gefallen wollten. Und

doch hatte ihn das Abenteuer gerührt und lange beschäftigt. Aber sich im Schlaf an seinem Bilde zu erquicken — dazu war der Verschollene nicht angethan.

Die Pfeife war über all diesen Gedanken erloschen, die letzte Tageshelle geschwunden, und die Zeilen des Buches wurden unlesbar. Er hatte es in das Gras gleiten lassen und die Augen geschlossen. Das eintönige Rauschen des Flusses und das Lispeln in den Zweigen über ihm summten ihm ein Schlaflied, dem er nicht lange widerstand.

Auf einmal weckte ihn ein kurzes, rauhes Bellen seines Hundes. Er schlug die Augen auf und mußte sie halb wieder zudrücken, so gewaltig drang die Helle des Mondes auf ihn ein. Raffel aber bellte fort. Er stand neben ihm mit gesträubtem Fell und zuckenden Ohren, wie zum Sprunge bereit, die Augen fest auf eine helle Gestalt gerichtet, die unweit von der Lagerstatt seines Herrn, etwa dreißig Schritte den Fluß hinauf, am Geländer eines Holzbrückchens lehnte, durch das hohe Ufergebüsch halb versteckt. Das zauberhafte Licht rings umher, der silberne Mondnebel auf den fernen Wiesen und das Nachgefühl seiner Träume ließen Jonathan nicht sofort zur Besinnung kommen. Er unterschied nicht einmal genau, ob die Gestalt, die den Hund aufgeschreckt hatte, Mann oder Weib sei. Eben wollte er seine Gliedmaßen zusammenraffen und sich erheben, da verschwand der Spuk auf der Brücke, im nächsten Augenblick erscholl ein dumpfes Aufklatschen und gurgelndes Rauschen im Wasser — der Hund heulte wie toll — dem guten Jonathan lief eine Gänsehaut über den Rücken.

Ein Mensch war hinabgestürzt — aus Versehen? — mit Vorsatz? — gleichviel. Hier mußten die Wellen ihn vorbeitreiben, schon in der nächsten Minute. Im Nu hatte Jonathan die Oberkleider abgeworfen, jetzt fuhr er aus dem linken Stiefel, der rechte ließ sich nur mühsam vom Fuße zwängen, der Schweiß trat ihm auf die Stirn, unverwandt starrte er auf das rasch vorbeigleitende Wasser — da tauchte etwas Dunkles hinter dem Ufergesträuch auf — verschwand wieder — kam wieder herauf — aber schon war auch der

zweite Fuß frei geworden, und mit einem mächtigen Satz sprang Jonathan von der Böschung des Ufers in die Fluth hinab, der Hund heftig kläffend hinterdrein.

Sie kamen Beide gleich wieder an die Oberfläche, das Thier aber blieb weit hinter seinem Herrn zurück, der mit rüstigen Stößen die glatte Bahn hinunterglitt. Auch der Verunglückte vor ihm schien zu schwimmen, doch mit matter Kraft. Jetzt tauchte der Kopf wieder auf, und während er sich ganz aus dem Wasser hob, drang ein schwacher Laut — ein Stöhnen oder Hülferuf — von seinen Lippen. Doch ehe er wieder zurücksinken konnte, war der Retter schon neben ihm. Er machte eine geschickte Wendung nach unten, so daß der hülflos Dahintreibende auf seinen breiten Schultern zu liegen kam. Plötzlich fühlte er sich von zwei Armen umklammert, die ihn fast zu ersticken drohten. Rasch aber lockerte er mit der linken Hand die Schlinge, herrschte dem halb Bewußtlosen zu, daß er sich ruhig verhalten solle, und ruderte mit seiner Last, die ihn nicht allzu schwer dünkte, gelassen dem Ufer zu.

Als er Grund unter den Füßen fühlte, nahm er die Hände des Geretteten fest vor der Brust zusammen und trug ihn mühsam klimmend den steilen Uferhang hinan. Der Hund hatte ihn inzwischen erreicht und zerrte, um sich auch ein Verdienst um den Verunglückten zu erwerben, an den triefenden Beinkleidern, aus denen das Wasser wie ein kleiner Bach herabrieselte. Oben wuchs ein hohes weiches Gras, da ließ Jonathan seine Last hinabgleiten und wehrte dem Hunde, der noch immer heulte und dazwischen sich in dem Rockschooß des Geretteten verbiß.

Der aber lag ganz still und gab kein Zeichen des Lebens oder Leidens von sich. Es war ein schöner, schlanker junger Mensch, in einem hellen Sommeranzuge vom elegantesten Schnitt, eine dunkelblaue Cravatte um den weißen Hals geknüpft, die freilich jetzt, wie Alles an ihm, in schlaffen Falten herabhing. Am übelsten hatte das Wasser seinem dichten schwarzen Haar mitgespielt, aus dem noch immer dicke Tropfen über das bleiche Gesicht rannen. Dagegen

waren die zarten dunklen Augenbrauen und das Bärtchen auf der Oberlippe wie eben erst mit dem Pinsel hingetuscht.

Jonathan stand in seinem luftigen Retteraufzuge mit gespreizten Beinen nachdenklich vor ihm und betrachtete ihn nicht viel anders, als wie ein kleines Meerwunder, das ein Sturm an dies einsame Ufer gespült hätte. Erst als der feine Mund des Jünglings sich halb öffnete und ein paar verworrene Laute hervorstieß, schien es ihm aufzugehen, daß er sich noch weiter um ihn zu bemühen habe. Er kniete neben ihm hin und rieb ihm mit großen Büscheln ausgerissenen Grases die Stirn und Schläfe, öffnete dann das Hemd über seiner Brust und frottirte emsig das Herz. Diese nicht eben sanfte Behandlung erwies sich als überaus heilsam; denn es währte nicht lange, so stieg eine schwache Röthe in den kalten Wangen auf, die Augenlider bewegten sich langsam, und nach einigen unzulänglichen Versuchen hob der Fremde seinen Oberkörper in die Höhe, setzte sich, auf beide Fäuste gestützt, im Grase zurecht und sah dem unbekannten Retter mit zwei noch etwas umflorten Augen träumerisch ins Gesicht.

Was thun Sie da? war das erste Wort, das er über die Lippen brachte. Bemühen Sie sich nur nicht weiter — ich bin — ich fühle mich ganz wohl — nur ein wenig matt und kalt — ich bedaure, Ihnen so viel Mühe gemacht zu haben — es war eine Dummheit — habe ich denn um Hülfe geschrieen? — Jagen Sie aber den Hund weg — bitte! Er zerreißt mir den Rock.

Dabei fuhr er sich mit der Hand in die Locken, strich sie von der Stirne zurück und drückte das Wasser heraus. Eine Dummheit! wiederholte er. Ich hätte Steine in die Tasche thun sollen, ich hatte das auch vor, aber wie ich den Hund bellen hörte, dachte ich, es könne mir etwas dazwischenkommen — und da —

Er lächelte melancholisch, doch war er schon wieder auf sein Aeußeres und seinen Anzug bedacht. Herrgott, wie sehen Sie aus! rief er, als Jonathan sich erhob. Er lachte

und zeigte die schönsten Zähne. Sie werden sich erkälten, Herr — darf ich fragen, wie Sie heißen?

Jonathan!

Sie haben mir einen sehr zweifelhaften Dienst erwiesen, Herr Jonathan. Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen, ich war an allen Hoffnungen bankerott, jetzt soll das armselige Tagelöhnerdasein wieder von vorn anfangen. — Aber das konnten Sie freilich nicht wissen. Wo hab' ich denn nur — — Er faßte nach der Brusttasche seines Röckchens — Richtig! da sind sie noch. Es wäre auch für die kein Schade gewesen, wenn sie jetzt auf dem Grunde des Flusses lägen. Und dieser Mondschein — kann man den Schluß einer Tragödie wohl bei schönerer Beleuchtung in Scene setzen? Aber Sie müssen sich vor Allem wieder ankleiden, Sie können sich zu Tode erkälten.

Jonathan sah an seinem Leibe hinab und schämte sich jetzt der grotesken Figur, die er machte. Wie schmuck und zierlich sah dagegen der Gerettete aus, gar nicht wie eine gebadete Katze, vielmehr hoben die durchtränkten Kleider, die sich so fest an den Körper schmiegten, die Zierlichkeit seiner jungen Gestalt. Brummend und sich schüttelnd wie ein junger Neufundländer, der aus dem Wasser gekommen, lief sein Retter jetzt nach der Stelle unter dem Baume zurück, wo er vorher geruht hatte. Er hatte Mühe mit den feuchten Beinen wieder in die Stiefeln zu fahren, dann knüpfte er die Joppe fest über dem nassen Hemde zu und stülpte den Hut auf. Seinen Platen fand er auch, wo aber war die Pfeife geblieben? Er hatte sie in der Aufregung von sich geschleudert, dessen entsann er sich wohl. Doch so viel er auf zwanzig Schritte im Umkreise seines Lagers suchen mochte, sie war nicht zu erblicken. Zu anderer Zeit hätte ihn der Verlust empfindlich verdrossen. Seltsam, daß er jetzt sich so rasch darüber tröstete. Er meinte eine Pflicht zu verletzen, wenn er sich ohne Noth hier aufhielte mit diesem nichtigen Geschäft. Der junge Mensch mußte fortgebracht werden, er konnte in den nassen Kleidern nicht lange bleiben, ohne daß es ihm schadete.

Wie er zu ihm zurückkam, fand er ihn noch auf derselben Stelle sitzend. Er hatte sein Haar mit einem Taschenbürstchen in Ordnung gebracht, und das blasse Gesicht sah aus, wie das Pastellbild eines jungen Mädchens in einem Ebenholzrahmen. Auch ganz mädchenhaft war das Erröthen, mit dem er den Herantretenden begrüßte.

Sie sehen, Herr Jonathan, sagte er lächelnd, ich bin wieder so ziemlich präsentabel; ich werde mit einem unsterblichen Schnupfen davonkommen, das einzige Unsterbliche, wozu ich es im Leben bringen kann. Nur, sehen Sie, — er stand etwas mühsam auf — der Sprung vom Sein ins Nichts, wenn er auch nicht gelang, dröhnt mir noch in den Gliedern nach. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Jonathan, wenn Sie mich nach der Stadt zurückbegleiteten. Ihnen scheint das nasse Abenteuer nichts gethan zu haben. Sie sind fester gebaut, und dann — die Gemüthsbewegungen — das niederträchtige Gefühl, zu wollen und doch auch nicht zu wollen — das Leben zu hassen und vorm Sterben zu schaudern —

Er hing sich an seinen Arm. Jonathan fühlte, daß von Zeit zu Zeit ein Zittern seine Glieder überlief. Wo haben Sie Ihren Hut? Ja so! den hat der Fluß. Da, nehmen Sie meinen!

Nein, Herr Jonathan. Sie sind sehr gut und freundlich, aber es ist nicht nöthig. Die Nacht ist Gott sei Dank warm, und wenn ich nur erst hundert Schritte gegangen bin —

Sie müssen ihn nehmen. Ihr dichtes Haar trocknet nicht so rasch, wie mein kurzes Gestrüpp. So! Und nun hängen Sie sich fest ein. Wir wollen schon warm werden.

Sie wanderten rasch auf Wiesen- und Feldwegen der Stadt zu, deren Lichter ziemlich fern herüberschimmerten. Keiner sprach ein Wort. Nur zuweilen seufzte der junge Mensch und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, als ob er einen häßlichen Traum wegwischen wollte. Raffel trabte mit hängendem Kopf hinterdrein. Alle Jagdlust schien ihm in dem kalten Bade vergangen zu sein.

Sorgfältig hatte Jonathan die Landstraße vermieden, obwohl nur wenige verspätete Nachtschwärmer dort unter den Bäumen zu erblicken waren. Als das Thor aber nur noch fünfzig Schritte entfernt war, stand er still. Er war ganz in Schweiß gebadet, mehr von innerer Aufregung, als von der leichten Last, die ihm am Arme hing.

Wo soll ich Sie hinführen? fragte er. Ist Ihre Wohnung noch weit? Das Beste wäre, man könnte einen Wagen nehmen. Aber hier draußen —

Nein, erwiderte der Andere. Ich mag in dieser Verfassung nicht vor meine Wirthsleute treten. Es würde davon geredet, ich möchte sagen, was ich wollte. Hier dicht vor der Stadt muß es einen kleinen Gasthof geben. Wenn ich mir da ein Zimmer für die Nacht nehme — man ist es bei mir schon gewohnt, fügte er mit einem leichtfertigen Lachen hinzu, daß ich einmal eine Nacht durchschwärme.

Jonathan schwieg einen Augenblick. Wollen Sie mir einen Gefallen thun, sagte er dann mit etwas schüchterner Stimme, so kommen Sie zu mir. Ich wohne in der Thurmgasse, ganz nahe am Thor, bis dahin können wir gelangen, ohne aufzufallen. Sie sind von der Geschichte angegriffen und können leicht ein Fieber bekommen, wenn Niemand da ist, der für Sie sorgt. In der Stimmung, in der Sie sich befinden, ist man nicht aufgelegt und im Stande, sich selbst zu pflegen. Ich würde die Nacht kein Auge zuthun, wenn ich Sie in einer elenden Gasthofsstube sich allein überlassen wüßte.

Er hütete sich wohl, zu sagen, was er fürchtete: daß der eben Gerettete in der einsamen Nacht auf irgend einen andern Weg denken möchte, seinen frevelhaften Vorsatz doch noch zu Ende zu führen. Doch schien jegliche Energie in dem fröstelnden jungen Lebensmüden erloschen.

Thun Sie mit mir, was Sie wollen, sagte er. Sie haben mich nun einmal auf dem Gewissen; es ist Ihr eigener Schade, wenn Sie sich weiter mit mir belasten und schließlich sehen, daß doch Nichts dabei herauskommt. Ich habe noch

Keinem Glück gebracht, der ſich mit mir einließ, fügte er pathetiſch hinzu. Das iſt der Fluch aller —

Er brach plötzlich ab und drängte zum Gehen. Sie legten den Reſt des Weges ſchweigend zurück, kamen unangefochten durch das Thor, wo die Wache nichts Schlimmeres von ihnen dachte, als daß ſie in einer der Gartenwirthſchaften des Guten zu viel gethan hätten, wobei der Eine den Hut, der Andere ſeinen ſicheren Gang verloren, und es ſchlug eben Elf von dem nahen Kirchthurm, als ſie vor Jonathan's Hauſe anlangten. Zu dieſer Zeit war Madame Groß regelmäßig zu Bette. Doch ſchlief ſie noch nicht. Es hatte ſie ſehr beunruhigt, daß ihr tugendhafter Einſiedler heute ſo lange ausblieb. Bis um Zehn war die Mutter mit den zwei heirathsfähigen Töchtern, vor denen er geflüchtet war, bei ihr geblieben, immer noch in der Hoffnung, es werde wenigſtens zu einem Begegnen und Begrüßen auf der Treppe kommen. Die beiden jungen Geſichter ſahen wirklich allerliebſt aus, wenn der Schein der Lampe ſie anſtrahlte. Endlich hatten ſie ſich verabſchiedet, die Mutter mit heimlichem Kopfſchütteln über dieſe Probe der vielgerühmten Solidität.

Nun hörte die wachſame Frau endlich die Hausthür aufſchließen und gleich darauf Schritte die Treppe heraufkommen — ja, das waren die ſchweren Stiefel ihres Herrn Ingenieurs. Aber täuſchte ſie ihr Ohr, oder waren das wirklich noch andere Schritte, die daneben auf den Stufen erklangen, leichtere Stiefelchen, ängſtlich und unſicher ſich hinauftaſtend? Sie ſetzte ſich im Bette auf, nun hörte ſie ganz deutlich den Herrn Jonathan auf dem oberſten Flur ſtill ſtehen, als ob er einen Nachkömmling erwarte. Und dann ging drüben die Thür, und es wurde etwas geflüſtert, und gleich darauf ward es ſtill; doch ſie hatte ſich nicht getäuſcht, der Schlüſſel wurde umgedreht, was ſonſt nie geſchah. Mit einem Sprung war ſie aus dem Bett; ſie wollte in der erſten Empörung hinübereilen, Einlaß begehren und nach dem Rechten ſehen.

Da hörte ſie, daß die Thür wieder geöffnet und zwei Paar Stiefel hinausgeſtellt wurden. Sie wartete, bis es

wieder still auf dem Flur war. Dann zündete sie ihr Nachtkerzchen an und schlich behutsam hinaus. Neben den wohlbekannten Riesen, die jeden Morgen die Magd im Schweiße ihres Angesichts putzen mußte, standen ein Paar winzige Lackstiefel. Zu ihrer Verwunderung fand sie, als sie dieselben prüfend in die Hand nahm, daß sie ganz feucht waren. Aber es waren Herrenstiefel. Ein Stein fiel ihr vom Herzen. Sie schlich auf den Zehen in ihr Zimmer zurück, schlüpfte wieder ins Bett und dankte ihrem Schöpfer, daß ihr Glaube an die Menschheit sie doch nicht betrogen hatte.

* * *

Jonathan hatte sogleich die Hängelampe über seinem Zeichentisch angezündet und in seinem Schlafkämmerchen den Leuchter neben dem Bett. Dann kam er zu seinem Gefährten zurück, der in großer Erschöpfung auf den nächsten besten Stuhl gesunken war und die Augen geschlossen hatte.

Wenn Sie nun so gut wären, sich auszuziehen und gleich zu Bett zu gehen, sagte er. Sie sehen, es ist frisch überzogen. Meine Wirthin muß mir jeden Sonntag die Laken wechseln. Ich werde Ihnen dann einen heißen Thee machen und so viel Arak hineinthun, daß es gar nicht einmal zu einem Schnupfen kommt.

Der Jüngling sah zu ihm auf wie ein Kind, das man aus dem ersten Schlaf geweckt hat.

Ich danke Ihnen, sagte er. Sie sind so gut zu einem ganz fremden Menschen. Aber Sie mögen machen, was Sie wollen, das Bett nehme ich nicht an. Ich will Sie Ihres Nachtlagers um keinen Preis berauben. Sie haben da ein so schönes großes Sopha — wenn Sie mir etwas trockene Wäsche und Kleider leihen wollten — nein, es ist mein heiliger Ernst — Sie wissen nicht, wie eigensinnig ich bin — eben darum schäme ich mich auch so ingrimmig, daß ich meinen Willen nicht habe durchsetzen können — wir wären dann Beide aller weiteren Plage überhoben.

Sprechen Sie nicht mehr in diesem Ton! brummte

Jonathan. Sie ſind noch ſo jung — Sie kennen das Leben noch ſo wenig — und dann — aber ich will Sie jetzt mit Predigen verſchonen. Wenn Sie durchaus nicht Vernunft annehmen und zu Bette gehen wollen — in allem Uebrigen werden Sie mir folgen müſſen.

Ehe der Andere es wehren konnte, hatte er ſich vor ihn hingekniet und die naſſen Stiefel und Strümpfe von ſeinen ſchlanken Füßen gezogen. Dann lief er ins Schlafzimmer und kam ſofort wieder, mit ſeiner ganzen Garderobe ſammt einem Paar wollener Socken und Filzſchuhen beladen. Sie werden ſich aus dem Kram herausſuchen, was Ihnen gut dünkt; hier iſt ein friſches Hemd; daß es Ihnen zu lang und zu weit iſt, kann für dieſe Nacht Nichts ſchaden — ſo! Ich drehe Ihnen den Rücken zu. Inzwiſchen will ich Ihr Lager zurecht machen; denn auf dem kalten Leder würden Sie ſich nicht geſund ſchlafen können.

Nun ſchleppte er ſeine eigene Matratze herein und legte ſie auf das Kanapee, breitete ein großes Plaid über die Rücklehne und machte aus ein paar Decken und Kiſſen ein Bett zurecht, das nicht zu verachten war. Keinen Blick warf er nach der Seite des Zimmers, wo ſein Gaſt inzwiſchen ſich der naſſen Kleider entledigte und in die trocknen ſeines Wirthes fuhr. Sie wurden Beide mit ihrem Geſchäft zur gleichen Zeit fertig. Da hörte Jonathan ein Lachen und ſah unwillkürlich um.

Er konnte ſich ſelbſt eines Lächelns nicht erwehren, als er jetzt die Vermummung ſeines Schützlings betrachtete. In einer dicken Flausjoppe, in der die breiten Schultern ihres Beſitzers manchen Schneeſturm ausgehalten hatten, derben Tuchhoſen, die ſich um Hüften und Knöchel bauſchten, und ſchweren unförmlichen Filzſchuhen ſtak die ſchlanke Figur wie in einem Futteral und das blaſſe Geſicht mit den reichen Haaren ſah daraus hervor, wie der Kopf eines Seidenhündchens, das eine Prinzeſſin in ihren Muff geſteckt hat.

Haben Sie einen Spiegel, Herr Jonathan? ſagte der junge Menſch, der jetzt, von Wärme durchſtrömt und durch die Mummerei beluſtigt, all ſeine Schwermuth abgeſchüttelt

zu haben schien. Ich finde, setzte er hinzu, als Jonathan ihm sein einziges, nicht ganz einen Fuß großes Toilettenspiegelchen vorhielt, — ich finde, daß ich einen vortrefflichen Knecht Ruprecht vorstellen könnte. Aber da wir Juni haben und nicht das Experiment machen wollen, ob dies allzu feste Fleisch sich schmelzen und in einen Thau auflösen ließe, müssen Sie mir durchaus zu einem leichteren Costüm verhelfen. Die anderen Sachen —

Er warf einen verzweifelten Blick auf etliche andere Kleidungsstücke, die auf dem Boden lagen.

Sie haben Recht, sagte Jonathan erröthend. Diesen ausgedienten Arbeitskittel kann ich Ihnen nicht anbieten, so wenig wie meinen Confirmationsfrack, den ich im Schranke gelassen habe. Leider bin ich nicht sehr reichlich mit Garderobe versehen. Ein Winter- und ein Sommeranzug — da ich gar nicht in Gesellschaften gehe — übrigens steht Ihnen das Bärenfell ganz artig, und da es aufs Warmwerden ankommt, aber halt! Da wäre noch etwas — wenn Sie versprechen, sich dann gleich niederzulegen und gehörig zudecken zu lassen —

Er lief wieder in die Kammer und kam alsbald mit einem Anzug von starkem Drillich zurück, der ganz frisch gewaschen und gebügelt war. Da! sagte er, das wird Ihnen besser auf den Leib passen. Es ist mein Turnhabit, ich habe es seit Jahren nicht mehr gebraucht und bin längst herausgewachsen. Und jetzt will ich für den Thee sorgen.

Es wurde nun eine Weile Nichts zwischen ihnen gesprochen. Jonathan zündete das Flämmchen unter seinem blanken kupfernen Kessel an und nahm aus einem Wandschrank eine kleine Zuckerdose und eine Flasche Arak. Indessen hatte sein Gast sich umgekleidet und im Spiegel beschaut. Er schien sich ganz wohlzugefallen, reckte und dehnte seine Glieder und ging im Zimmer umher, die Bilder betrachtend, doch ohne etwas darüber zu äußern. Mit einigem Widerstreben gehorchte er, als Jonathan ihn aufforderte, sich niederzulegen, und duldete das Plaid, in das er ihn völlig einwickeln wollte, nur bis an die Brust. Dann trank er

auf einen Zug die große Taſſe leer, die ihm ſein Pfleger wie einem hülfloſen Patienten dicht an den Mund hielt, ſchloß darauf die Augen und lag eine Weile ohne ſich zu rühren.

Auf einmal fuhr er in die Höhe.

Wo haben Sie die Kleider hingethan? fragte er, indem er ängſtlich nach der leeren Stelle am Boden blickte, wo er ſie achtlos hingeworfen.

Sie hängen drin in der Kammer vor dem offenen Fenſter, erwiderte Jonathan. Ich habe ſie ſorgfältig ausgewunden und denke die Nachtluft wird ſie bis morgen früh nothdürftig getrocknet haben. Uebrigens — wenn es Ihnen nicht eilt — Sie können ſich hier aufhalten, ſo lange Sie wollen — meine Wirthin wird Alles ganz ſauber ausplätten.

Ich möchte Sie nur bitten, mir ein kleines Packet zu bringen, das in der Bruſttaſche des Rockes ſteckt. Es iſt in Wachstuch eingeſchlagen — aber trotzdem wird es ſchlimm zugerichtet ſein.

Jonathan brachte es ihm, da richtete er ſich auf dem Lager auf und griff haſtig nach dem dünnen Päckchen. Als er den Umſchlag abgeſtreift, fielen drei bis vier Hefte heraus, alle eng beſchrieben und zwar von Feuchtigkeit durchſogen, doch ohne daß ein Buchſtabe verwiſcht worden wäre.

Er lächelte mit einem bittren Ausdruck vor ſich hin.

Das ſind meine Mörder, ſagte er, die mich in den Tod getrieben haben! Denen iſt das Abenteuer nicht einmal ſchlecht bekommen. Nun, wenn ſie dem Waſſer getrotzt haben, das Feuer wird ſie wohl zur Raiſon bringen.

Er ließ die Hand, die das Manuſcript hielt, matt auf die Decke ſinken, legte den Kopf zurück und ſchloß wieder die Augen. Jonathan ſtand mitten im Zimmer und betrachtete ihn ſtumm. Er ſelbſt hatte noch nicht daran gedacht, ſeine naſſe Wäſche zu wechſeln, auch von dem Thee zu trinken oder ſich eine Pfeife anzuzünden ſchien er kein Bedürfniß zu fühlen. Der Hund hatte ſich im Schlafzimmer in ſeinen Korb verkrochen, wo er zuweilen einen heiſeren

Laut von sich gab, wie wenn er im Traum auf einer Hasenfährte jagte.

Sie müssen mich nicht für zudringlich halten, sagte Jonathan jetzt, indem er die Augen niederschlug. Es ist nicht Neugier, — es ist nur, weil ich glaube, es möchte Ihnen eine Erleichterung sein —: wollen Sie mir nicht ein wenig Vertrauen schenken?

Ich bin zwar ein ganz unbedeutender Mensch, fuhr er leiser und stockender fort. Meine Theilnahme kann Ihnen nicht viel helfen — auch habe ich keine einflußreichen Verbindungen — und so ein Dutzendmensch — ein armer Teufel, der sich nur eben anständig durch die Welt schlägt, — aber das Wenige, was ich habe, — und wenn ich sonst irgend etwas kann und vermag —

Der Jüngling schlug die Augen wieder auf und sah ihn an. Er schien jetzt zum ersten Mal auf sein Gesicht aufmerksam zu werden.

Nehmen Sie sich doch einen Stuhl, sagte er. Sie werden auch müde sein. Und warum trinken Sie nicht etwas? Ihr Thee ist gut, und ich spüre schon nicht das Geringste mehr von der ganzen dummen Geschichte. Ich soll Ihnen Vertrauen schenken? Lieber Himmel, was hätten Sie davon, wenn Sie mein Schicksal wüßten? Ich bin der Erste nicht und werde auch nicht der Letzte sein. Aber so setzen Sie sich doch. Da — fühlen Sie meine Hand — sie ist weder heiß noch kalt, sondern wie die Hand eines ganz gewöhnlichen Sterblichen, die gerade gut genug ist, Zahlen in ein großes Buch zu schreiben und Geschäftsbriefe zu copiren. Was sie da auf diese Blätter gekritzelt hat, ist nicht mehr werth, als die Spuren, die ein Huhn mit seinen Füßen in den Sand kratzt.

Darf ich wohl einen Blick in diese Hefte werfen? fragte Jonathan schüchtern. — Er hatte seinen Arbeitsstuhl dicht an das Sopha gerückt, so daß er neben dem Kopfende des Lagers saß.

Der Andere schüttelte langsam die Locken.

*Wozu* das? sagte er mit einem kurzen, bitteren Auflachen.

Es ist Alles werthlos, sage ich Ihnen ja. Wie hieß doch der Ausspruch des großen Mannes? „Ich verwechsle Neigung mit Beruf!" Das Orakel ließ diesmal wenigstens an Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig; finden Sie nicht auch? Und Orakel müssen es doch wissen. Hätte man mir das nur früher gesagt, ehe die Neigung zur Leidenschaft angewachsen war! Aber da wurde von allen Seiten in die Flamme geblasen. Schon als ich noch in die Schule ging und mein erstes Geburtstagsgedicht für meine Mutter zusammenreimte — ein Weltwunder war ich, ein kleines Genie. Mütter verstehen Nichts von ihren Söhnen, sie haben die Leidenschaft des Ueberschätzens. Mein Vater aber war ein reicher Kaufmann, der nie in einen Band Gedichte hineingeblickt hatte. Er glaubte Alles, was die Mutter sagte, er hielt sie für ein höheres Wesen, und Andere bestätigten ihre Meinung, Gelehrte und Schriftsteller, die gern in unser Haus kamen, weil wir eine gute Köchin hatten. So wurde ich von ganz respectabeln Männern in meinem Wahn bestärkt — bis der Vater starb, unser Haus sich auflöste, die Mutter mit mir in sehr eingeschränkten Verhältnissen zurückblieb. Nun war es Nichts mit den klassischen Studien, ich mußte auf eine Handelsschule, um früh selbständig zu werden — Pegasus im Joche — immer das alte Lied, das schon so Manchem das Herz gebrochen hat. Im Stillen aber hatte ich mir zugeschworen: du wirst doch ein berühmte Dichter! Haben nicht Heine — Freiligrath — so viele Andere hinter dem Comtoirpult angefangen und es doch dahin gebracht, daß man ihnen den Lorbeer nicht streitig machen konnte?

Er schwieg eine Weile. Seine Hand spielte krampfhaft mit den Heften, sein Blick war fest gegen die Zimmerdecke gerichtet.

Sie regen sich auf, sagte Jonathan, der mit bekümmerter Miene dabei saß, wie ein Seelsorger, der einem Sterbenden die letzte Beichte abnimmt. Wäre es nicht besser, Sie versuchten jetzt zu schlafen — und morgen — wenn Sie sich gestärkt fühlen —

Nein! Ich bin einmal im Zuge, und wie ſoll ich an Schlafen denken? Mein ganzes übriges Leben wird ja ein langer geiſtiger Schlaf ſein! — freilich: „Was uns im Schlaf für Träume kommen mögen“ — ſagte Hamlet. Aber dafür giebt es ja Opiate. „Arbeit — redliche, treue Arbeit“, — wie ſteht's doch in dem Brief? (Er ſuchte unter den Heften und zog ein zuſammengefaltetes Blatt hervor.) Richtig: „ernſte Erfüllung einer täglichen Pflicht“ — o mein werthes Orakel, Sie haben gut reden! Sie ſind ein berühmter Mann, ein großer Poet, und wenn Sie Morgens aufſtehen und ſich an den Schreibtiſch ſetzen, um ein paar Dutzend Verſe niederzuſchreiben, die Sie ſich zwiſchen Träumen und Wachen ausgedacht haben, haben Sie Mittags Ihre tägliche Pflicht erfüllt und wieder ein grünes Blättchen Ihrem Lorbeerkranz hinzugefügt. Aber ich — ein namenloſer, armer Commis, der es mit ſeiner redlichen, treuen Arbeit, wenn das Glück gut iſt, endlich dahin bringt, den Caſſaſchlüſſel zu bekommen, oder vor dem Hauptbuch zu ſitzen —

Sie ſind arm? unterbrach ihn Jonathan. — Er überlegte ſchon im Stillen, auf welche möglichſt zartfühlende Weiſe er ihm ſeine geringen Erſparniſſe anbieten könne.

Arm? Nein, nicht das, nicht in dem Sinne, wie Sie glauben. Aber arm an Hoffnungen, an Selbſtbefriedigung, bettelarm an Glück, — ich denke, das iſt ärger, als wenn ich nicht wüßte, womit ich meinen Hunger ſtillen und meinen Schneider bezahlen ſollte. Und dies Alles erſt ſeit wenig Stunden, durch dies einzige Blatt Papier. Ich hatte mir ja nicht eingebildet, daß er mir gleich den Ritterſchlag geben, mich für ein ebenbürtiges Genie erklären würde — „kraft der Laute, die er rühmlich ſchlug“, Sie wiſſen — wie Bürger den jungen Schlegel. Aber ſo ein für allemal abgewieſen von der Schwelle des Muſentempels — und was das Schlimmſte iſt: ſo freundſchaftlich, ſo ſchonend grauſam — da leſen Sie ſelbſt! Sie ſollen mir ſagen, ob man mit väterlicherer Sanftmuth und Güte ein Todesurtheil ausſprechen kann.

Er reichte ihm mit zitternder Hand den Brief und sank auf das Kissen zurück.

Nun las Jonathan vier ausführliche Seiten mit einem wohlbekannten Namen unterzeichnet. Man sah die Mühe, die der Schreiber sich gegeben, das heilsame bittere Tränklein zu versüßen; er sprach es offen aus, daß ein Etwas in den Gedichten sowohl, wie in dem Begleitbrief des jungen Unbekannten ihn angezogen habe. Doch gerade darum, weil er ihm das Beste wünsche, könne er ihn nicht ernst genug vor Täuschungen warnen, die ihn sein ganzes Lebensglück kosten könnten. Ein gewisses Formtalent sei nicht zu verkennen, auch die Gabe, eine melodische Stimmung zu erwecken und ein paar Strophen mit einer lyrischen Pointe abzuschließen. Das Alles aber mache noch nicht den Dichter. Der müsse vor Allem ein starkes Naturell besitzen, ein Wesen für sich sein, das die alten, ewigen Gefühle wie zum allererſten Mal in sich erlebe und den Muth und die Gabe habe, sie mit eigenen Worten auszusprechen. Hiervon sei in diesen jugendlichen Versuchen nirgend ein Hauch zu spüren, und er könne nicht ernstlich genug abrathen, über der Beschäftigung mit dilettantischen Verskünsten einen bürgerlichen Beruf zu versäumen, der ja doch erlaube, nebenher sich an allem Schönen zu erfreuen und der Poesie als Genießender treu zu bleiben. Das dramatische Fragment, das beigefügt sei, erlaube kein volles Urtheil über die Begabung des Verfassers auf diesem Gebiet. Doch sei es Niemand geglückt, auf den Brettern Fuß zu fassen, der sich nicht ganz auf ihnen angesiedelt habe. Es müsse eben Alles an Alles gesetzt werden; zu einem solchen Wagniß zuzureden, könne er vor seinem Gewissen nicht verantworten. Und so fort, im gütigsten Tone eines reifen Mannes, der einen thörichten jungen Freund davon abhalten will, seine paar Mutterpfennige am grünen Tisch auf Eine Karte zu setzen.

Jonathan faltete den Brief leise zusammen und hielt ihn auf seinem Knie, in großer Verlegenheit, was er dazu sagen sollte. Es war, als ob der Andere ihm seine Gedanken aus dem Herzen gelesen hätte.

Nicht wahr? sagte er, das klingt wie ein Ausspruch der Weisheit selbst, wie ein Posaunenton am jüngsten Gericht. Es bleibt Nichts übrig, als, wenn man dies schwarz auf weiß besitzt, sich selbst getrost nach Hause zu tragen und Gott einen guten Mann sein zu lassen. Ich erhielt diese frohe Botschaft, als ich eben von Tische kam. Ich war bei meinem Principal eingeladen, so ein Sonntagsdiner, wo er alle kleinen Verpflichtungen abmacht, auch die gegen seinen jüngsten Commis. Mit meinem Vater hatte er zu der Zeit, da unser Haus noch mitzählte, in Geschäftsverbindungen gestanden. Kurz vor ihrem Tode schrieb ihm meine Mutter einen Brief, wie Mütter zu schreiben pflegen, wenn sie ein verzogenes Söhnchen einsam in der Welt zurücklassen. Er hat mich denn auch aus Gnaden aufgenommen, obwohl er mir nicht recht traut. Denn daß ich im Stillen Verse mache, ist ihm nicht unbekannt geblieben. Aber er hat eine häßliche Tochter, die ein bischen blaustrümpflich angekränkelt ist und mich nicht mit ungünstigem Auge betrachtet. Ein paar Mal war es schon drauf und dran, daß er mich verabschieden wollte, weil ich etwas Dummes gemacht hatte, eine kleine Confusion, wie das einem wohl begegnen kann, wenn man sich eben einen Rausch in der kastalischen Quelle getrunken hat. Da hat das gute Kind immer meine Partie genommen und die Sache wieder ins Gleichgewicht gebracht. Heute war sie besonders holdselig gegen mich gewesen, doch immer nur verstohlen, als ob wir Zwei die beiden einzigen fühlenden Geschöpfe unter diesen Larven wären. Ich hielt mich, schon des Alten wegen, äußerst reservirt, war aber froh, als ich endlich von dieser Galeere loskam. Ich wollte den freien Nachmittag damit heiligen, daß ich noch eine Scene an meinem Trauerspiel dichtete. Da lag der Unheilsbrief auf dem Tisch. O lieber Freund, diese Stunden — es ist unbeschreiblich, was ich gelitten habe!

Hm! Kann es mir vorstellen! brummte Jonathan treuherzig. Aber, daß Sie dann auch gleich zum Aeußersten entschlossen waren —

Nicht gleich; auch noch in den ersten Stunden nicht.

Ich war viel zu ſehr zerſchmettert, um überhaupt einen klaren Gedanken faſſen zu können. Ich lag auf meinem Sopha wie ein Menſch, der einen Schlag vor den Kopf bekommen hat. Erſt wie es Abend wurde, fuhr ich in die Höhe. Wohin ich wollte, was ich vorhatte, wußte ich ſelber nicht. Nach irgend einem Menſchen ſehnte ich mich, dem ich mich mittheilen, den ich fragen könnte, ob dies Todesurtheil wirklich unwiderruflich ſei. Wenn ich dann aber in Gedanken meine ſogenannten Freunde muſterte, ſank mir der Muth. Die hatten mich Alle bewundert, wenn bei irgend einem Anlaß etwas von meinen Verſen verlautete. Die würden ſich jetzt eben ſo gläubig vor der Autorität des Orakels beugen und mich fallen laſſen. Aber ich war dem Erſticken nahe, ich mußte Luft haben; ſo ſtürmte ich hinaus. Das unſelige Packet ſteckte ich auf alle Fälle zu mir. Und dann ging ich durch den vergnügten Philiſterſchwarm, der ſeine Sonntagsmiene aufgeſteckt hatte, herum wie ein Verbrecher unter lauter Gerechten. Wenn ſie ahnten, daß du ein Ausgeſtoßener biſt, gezählt, gewogen und zu leicht befunden! ſtöhnte es in mir. Und kein Menſchenantlitz, das mir freundlich entgegenblickte und ein verwandtes Gefühl verrieth! So bin ich herumgeirrt, bis ich zu Tode erſchöpft war. Und da kam der Mond, den ich oft genug angeſungen hatte, und zeigte mir ſeine kalte, ironiſche Fratze, und der Fluß ſchien mir zuzuraunen: Mach ein Ende! Und ich fühlte nach den Heften in meiner Bruſttaſche, und es war, als würden ſie immer ſchwerer und ſchwerer und wollten mich hinunterziehen, nachdem ſie lange genug wie Centnerlaſt auf meinem Herzen gelegen, und da — nun, das Uebrige wiſſen Sie. Ich will Ihnen nur noch geſtehen, daß ich eine ſtille Genugthuung empfand bei dem Gedanken: man wird dich finden mit dieſen Blättern, auf denen dein Schickſal geſchrieben ſteht, und vielleicht erkennt dann doch Einer oder der Andere, oder gar das Orakel ſelbſt, daß der Spruch zu hart und dieſer Todte doch wohl noch einer Zukunft werth geweſen wäre!

* * *

Dies Alles hatte er in Einem Athem mit fieberhafter Haſt herausgeſprudelt, ein ſeltſames Gemiſch von echter Empfindung und theatraliſcher Selbſtbeſpiegelung. Nun warf er die Decke von ſich und ſprang von ſeinem Lager auf, rannte mit großen Schritten im Zimmer auf und ab und blieb endlich dicht vor Jonathan ſtehen.

Warum haben Sie mir das gethan? rief er. Es könnte jetzt Alles überſtanden ſein, und ich hätte Ruhe vor mir ſelbſt. Einen armen Spatz, der fliegen wollte, ehe er's verſtand, und ins Waſſer plumpte, — warum zieht man ihn heraus und bringt ihn aufs Trockene, wo er dann um ſo erbärmlicher ſeine zu kurzen Flügel ſträubt? Können Sie ihn fliegen lehren? Können Sie ihn davor retten, daß die alte wilde Katze Verzweiflung ſich heranſchleicht und ihn erwürgt, nachdem ſie noch eine Weile ihn zwiſchen ihren Krallen gezauſt hat.

Jonathan ſah ruhig zu ihm auf.

Ob ich das kann, ſagte er, weiß ich nicht. Daß ich es verſuchen will, kann ich Ihnen redlich verſichern, und daß ich glaube, es wird mir gelingen, betheure ich Ihnen mit voller Aufrichtigkeit. Wie auch Ihre Verſe ſein mögen, ich — wie ſoll ich es ſagen? — (er erröthete wieder und ſah zu Boden) ich glaube, daß Sie kein alltäglicher Menſch ſind — es iſt etwas in Ihren Augen — in Ihrer Stimme und Allem, was Sie ſagen — ſo, wie Sie da ſind, habe ich mir einen Dichter vorgeſtellt, und wenn Sie es noch nicht wirklich ſind — darf ich Sie wohl fragen, wie alt Sie ſind?

Dreiundzwanzig.

Nun ſehen Sie — in ſo jungen Jahren — und bei all den Hinderniſſen, mit denen Sie zu kämpfen hatten, — nein! ich bin feſt überzeugt, Sie unterſchätzen ſich jetzt ſelbſt — und Ihr Orakel, wenn es Sie ſo geſehen und ſprechen gehört hätte, ich glaube ſicher, es hätte ebenſo wie ich —

Er ſtockte und machte eine verlegene Bewegung, ſich den Augen des jungen Mannes zu entziehen, die mit einem *ſtrahlenden* Ausdruck an ſeinem Munde hingen. Wirklich?

ſtammelte der Jüngling, Sie glauben an mich? Sie halten mich für etwas Beſſeres, als einen Menſchen, der Neigung und Beruf verwechſelt hat? Trotz meiner Feigheit, nicht ſterben zu können? Trotz der ganzen lächerlichen Anmaßung ſterben zu wollen, ehe ich noch gelebt hatte?

Er ſtreckte ihm die Hand entgegen, Jonathan ſchien es nicht zu bemerken. Genug! ſagte er faſt mürriſch. Wir ſprechen morgen mehr davon. Jetzt legen Sie ſich wieder hin und verſuchen im Ernſt zu ſchlafen. Erſt trinken Sie noch ein wenig, und dann geben Sie mir dieſe Hefte. Ich — wenn ich auch kein maßgebendes Urtheil habe in ſolchen Dingen — ich habe Viel geleſen — noch heute Abend, kurz bevor ich Ihre Bekanntſchaft machte, habe ich mich wieder in meinen Platen vertieft — ich ſelbſt bin ein ganz proſaiſcher Menſch — das heißt, ich könnte nicht vier Verſe zuſammenbringen — aber mein Ohr iſt geübt, und ich kann Gut und Schlecht unterſcheiden. Wenn ich Ihnen zum Publikum nicht zu ſchlecht bin —

O lieber Freund! rief der Andere, Sie machen mich glücklich, daß Sie nicht an mir verzweifeln, daß Sie mir rathen und helfen wollen. Nein, ich bin nicht müde — ich ſetze mich hier zu Ihnen — wenn Sie mich anhören wollen.

Ich bin ans Vorleſen nicht gewöhnt, unterbrach ihn Jonathan. Es zerſtreut mich, und dann — der Klang Ihrer Stimme könnte mich beſtechen — ich muß Alles, worüber ich ins Klare kommen ſoll, ganz ſtill mit mir ſelbſt überlegen. Alſo ſeien Sie folgſam — ich bin jetzt für Sie verantwortlich.

Der Jüngling erwiderte Nichts mehr. Er warf ſich mit einer halb elegiſchen, halb trotzigen Geberde wieder auf das Sopha und zog die Decke über die Bruſt, das Geſicht nach der Wand gekehrt. Jonathan hatte ſich der Hefte bemächtigt und ſeinen Stuhl ſo gerückt, daß der Lampenſchimmer voll auf die Blätter fiel. Er las aber noch nicht ſogleich. Sein Blick ruhte auf dem erſten Blatt, auf welchem nur geſchrieben ſtand: Gedichte von Eduard Baneſſe.

Eine zarte, faſt weibliche Handſchrift, von engliſchem Charakter; keine Kaufmannshand. Dieſe leichten, regelmäßigen Züge hatten eine deutliche Verwandtſchaft mit den Linien des Geſichts, das er jetzt nur im Profil ſehen konnte. Eduard Vaneſſe — auch der Name ſchmeichelte ſich ſeinem Ohre ein, wie es die ganze Erſcheinung ſeines Gaſtes gethan hatte. Er ſah unwillkürlich von ihm weg, an ſeinen eigenen plumpen Gliedmaßen hinab. Die alte Reſignation, daß er mit ſeiner bäuriſchen Complexion zu nichts Beſſerem geſchaffen ſei, als mit derber Arbeit ſeine Tage zu füllen, fiel ihm ſeit langer Zeit wieder einmal ſchwer aufs Herz. Da lag nun ſo ein ariſtokratiſches Geſchöpf, ein zu Höherem beſtimmter Liebling der Natur. Der hatte verzweifeln wollen? Der das Leben nicht mehr erträglich gefunden? Er mußte gerettet werden, mit ſich ſelbſt verſöhnt. Es konnte nur eine Verirrung ſein, aus einer üppigen Laune entſprungen, wie ſie gerade die Begabteſten anwandelt. Denn Ungenügſamkeit — iſt ſie nicht die Mitgift aller höheren Naturen? Er ſelbſt — war er nicht eben darum zur Alltäglichkeit verdammt, weil er gelernt hatte ſich zu begnügen?

Er hörte an den gleichmäßigen Athemzügen, die vom Sopha herkamen, daß ſein Schützling wie ein Kind, das noch eben geweint und ſich ungeberdig betragen hat, ſchon im ſanfteſten Schlummer lag. Nun erſt ſchlug er das Titelblatt um und begann zu leſen. Er hatte Anfangs Mühe, ſich gegen den beſtechenden Reiz der Handſchrift zu wehren. Auch ſein guter Wille, dieſe Verſe ſo ſchön zu finden, wie er es um ihres Verfaſſers willen zuverſichtlich gehofft hatte, trübte eine Zeitlang ſein ruhiges Urtheil. Als er aber mit dem erſten Heft zu Ende war und einen Augenblick innehielt, mußte er ſich ſagen, daß jenes ſtrenge briefliche Urtheil unzweifelhaft Recht habe. Er war doch zu ſehr an das Beſte gewöhnt, um ſich durch dieſe jugendlichen Gemeinplätze täuſchen zu laſſen. Wenn er freilich die weiche Stimme hinzubrachte, die ihm immer noch im Ohre klang, begriff er, daß dieſe wohlgereimten Frühlings- und Liebesſeufzer von Anderen für etwas Ungemeines gehalten werden konnten.

Auch loderte hie und da aus dem mäßig erwärmten Gemüth ein Flämmchen auf, das freier in die Höhe zu ſtreben ſchien. Doch verſank es gleich wieder, und eine gewiſſe melodiſche Gehaltloſigkeit machte ſich auf die Länge fühlbar, ein Spielen mit unausgeſprochenen, der Verſicherung nach unausſprechlichen Schmerzen, zumal ein ewiges Herumtaſten an der Frage, was der Dichter ſei, was ihn von ſeinen Menſchenbrüdern unterſcheide, warum er den berühmten „Kainsſtempel" an der Stirn trage, in alle dem hie und da eine glückliche Wendung, eine und die andere nicht ungeſchickt zugeſpitzte Antitheſe, aber Nichts von wahrhaft ſprachbildender Kraft oder einem Anſatz zu einem lyriſchen Charakterkopf, geſchweige denn ein Herzensbekenntniß, das mit hinreißender Wahrheit und Macht aus dem Innerſten hervorgebrochen wäre.

Trotzdem hatte er gewiſſenhaft weitergeleſen. Als er jetzt mit den Gedichten fertig war, legte er ſie behutſam auf den Tiſch und ſaß eine Weile in tiefſter Bekümmerniß. Was ſollte er ſagen, wenn er um ſein Urtheil befragt wurde? Warum hatte er auch eingeſtanden, daß er in dieſen Dingen nicht ſo ganz unbewandert ſei? Wenn er nun bekannte, daß er jedes Wort des Briefes unterſchreiben müſſe, würde das den kaum Geretteten nicht wieder in die alte Hoffnungsloſigkeit zurückſtoßen?

Er wagte nicht, den Schlafenden anzuſehen, der ſo ahnungslos fortträumte. Mechaniſch griff er endlich nach dem letzten der Hefte, worin das dramatiſche Fragment enthalten war. „Der Buchhändler von Logrokko, Trauerſpiel in fünf Akten" ſtand auf dem Titelblatt. Er hatte ſich ſchon darein ergeben, auch hier den guten Willen für die That nehmen zu müſſen und mit heimlichem Widerſtreben ſein fruchtloſes Amt bis zu Ende durchzuführen. Nun überraſchte ihn aufs Angenehmſte gleich auf den erſten Seiten ein ganz anderer Geiſt. Etwas von dem unſtäten Feuer, dem perſönlichen Reiz, den der blaſſe junge Menſch beſaß, fand er auch in den Scenen dieſes Dramas, das eine wunderſame Geſchichte zu entwickeln ſchien. Ein einſamer Mann

ſaß bei Nacht in ſeinem Hauſe, das in der ſpaniſchen Stadt Logroño nahe am Thor gelegen war. Das Geſpräch mit einer alten Haushälterin gab Andeutungen darüber, daß eine dunkle, unheilvolle Vergangenheit, vielleicht eine ungeſühnte Schuld auf der Seele des Mannes laſte. Sie fragt, warum er unvermählt geblieben, warum er nicht noch trotz ſeiner Jahre an eine Ehe denke, da er reich genug ſei, einer Frau, die ſelbſt nicht das grünſte Püppchen wäre, ein angenehmes Leben zu bieten. Er weicht aus und ſchickt die läſtige Fragerin endlich hinaus. Ein Monolog wiederholt zwar nur, was die erſte Scene angedeutet, ohne neue Aufſchlüſſe zu geben. Doch flackert hier unter der Aſche der alten Erinnerungen eine geheimnißvolle Gluth auf, Glück und Reue, Grauen vor dem Erlebten und heimliches Zurückſehnen einer wilden, unſeligen Zeit. Da hört man am Hausthor pochen — zwei — dreimal. Unbekannte Stimmen begehren Einlaß, drohen, ihn, wenn er geweigert werde, zu erzwingen. Als der Mann ſich zu öffnen bequemt, treten drei hochgewachſene Jünglinge herein, an ihrer Farbe und Tracht als Zigeuner kenntlich. Der Mann fährt zuſammen, die Sprache verſagt ihm. Der Aelteſte der Drei nimmt das Wort. Er erzählt, daß ein großes Zigeunerheer ſich der Stadt Logroña genähert habe und Willens ſei, ſie zu erſtürmen, wenn ſie nicht freiwillig die Thore öffne. Die Aufforderung dazu ſei von dem Bürgermeiſter mit Hohn abgewieſen worden. Doch ſei die Noth des Heerhaufens ſo groß, daß er ſich nicht zurückziehen könne und durch Blut und Brand eindringen müſſe, — wenn Der, zu dem ſie eben gekommen, nicht ein Einſehen habe und thue, was die Väter der Stadt geweigert hätten. Oeffne er in der nächſten Nacht das Thor, ſo werde Logroño mit einer mäßigen Schatzung davonkommen. Wo nicht, ſolle kein Stein auf dem andern bleiben. — Nach einer langen Pauſe, in welcher der Ueberwältigte ſich mühſam zu faſſen geſucht, ſtammelt er die Antwort: warum ſie ſich gerade an ihn gewendet? — Mit einem finſtern Lächeln antwortet der Sprecher, während die Anderen drohend die Fäuſte ballen: Weil wir ein altes Recht an dich haben.

Entſinnſt du dich jener Gitana, der du als junger Menſch deine Treue gelobt, mit der du vier Jahre herumgezogen biſt, von ihrer Schönheit gefeſſelt, bis du ihrer müde warſt? Sieh uns an: wir ſind ihre Söhne. Wir hoffen, daß der Vater an uns gut machen wird, was er an der Mutter verbrochen hat. Wenn morgen früh aus dem Schlot deines Hauſes, das von den Hügeln drüben ſichtbar iſt, Rauch aufſteigt, ſoll es ein Zeichen ſein, daß du deine Pflicht erfüllen willſt. Wenn kein Feuer auf deinem Herde brennt, werden wir in der nächſten Nacht für Feuer ſorgen — —

So weit war der Entwurf dieſes erſten Aktes gediehen. Nur die Schlußworte ſollten noch geſchrieben werden.

Als Jonathan das letzte Blatt umgewendet hatte, machte der Schläfer eine Bewegung; gleich darauf richtete er ſich in die Höhe und ſah haſtig um. Nun? fragte er. Sie leſen noch immer?

Ich bin eben zu Ende, erwiderte Jonathan in einer ſeltſamen Bewegung. Jetzt will auch ich zu Bette gehen. Aber ſchlafen Sie ruhig weiter. Ich habe Ihnen morgen etwas zu ſagen, was Ihnen Freude machen wird.

Der Jüngling lächelte. Er hatte die Nebel des Traums um alle Sinne. Doch verſtand er ſo viel, daß er einen Menſchen gefunden hatte, der an ihn glaubte.

Nach wenigen Minuten war er wieder in tiefen Schlaf geſunken. Jonathan, nachdem er die Lampe ausgelöſcht, ſchlich auf den Zehen in ſeine dunkle Kammer.

* * *

Er konnte aber nicht ſchlafen. Die Erlebniſſe dieſes denkwürdigen Abends zogen immer wieder an ſeinem inneren Auge vorbei und jagten ihm das Blut durch die Adern, daß er es in den Schläfen klopfen fühlte. Seine einſame arme Seele hatte nun Etwas, woran ſie ſich aufrichten und anklammern konnte. Ein unerhörtes Glück, wie er es ſich nie hatte träumen laſſen. Es galt eine andere Seele zu retten, die ſich ſelbſt verloren gab. Das war ein anderes

Tagewerk, als Kanäle graben, Röhren in die Erde legen und Brücken und Tunnel bauen.

Die Scenen dieſes erſten Aktes ſtanden ihm anſchaulich vor der Phantaſie. Er fing an zu überlegen, wie es wohl weitergehen ſollte, und träumte ſich das Stück noch eine Strecke weiter zurecht. Dann fiel ihm ein, daß er ja kein Dichter ſei, überhaupt nur ein gewöhnlicher Menſch, der Schönes allenfalls zu verſtehen, aber nicht zu ſchaffen im Stande wäre. Gleichſam um ſich zu rechtfertigen, daß er überhaupt mitzureden ſich erlaubt habe, durchblätterte er in Gedanken die Mappe mit ſeinen Entwürfen. Es war aber Nichts darunter, was jetzt noch Stich hielt vor ſeiner grauſamen Kritik. Genial war Nichts von alle dem. Wie ſollte auch ihm, dem Bauernſohn, dem grobſchlächtigen Geſellen, etwas Meiſterliches, Feines und Hohes gelingen! Wenn man ſo ausſah freilich, wie dieſer Eduard Vaneſſe, da hatte man's im Blut, da konnte man leicht ein Elite-Menſch ſein. Und Der hatte an ſich verzweifeln wollen? Weil er, wie alle Genies, damit angefangen, fremde Weiſen nachzuſingen, bis er ſeinen eigenen Ton gefunden?

Endlich ſchlief er doch ein, da es eben drei Uhr ſchlug. Um Sechs mußte er ſchon wieder bei ſeinen Arbeitern ſein. So brachte er es nicht über zwei Stunden Schlaf. Es war grauer Morgen, als er auffuhr und ſich ſacht ankleidete. Raffel wollte ihm ſeinen Morgengruß zubellen. Eine drohende Geberde machte ihn ſtumm. Dann, nachdem er ſich überzeugt, daß ſein Gaſt ruhig fortſchlief — er ruhte ſo friſch und blühend auf dem breiten Lager, wie ein blutjunges Mädchen — ſchlich er behutſam aus der Kammerthür und zog erſt im Flur ſeine großen Stiefel an, die noch ungeputzt daſtanden, wie er ſie geſtern Abend hingeſtellt. Die Wirthin ſah in der Nachthaube aus ihrer Thür; es war eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Zeit. Jonathan aber konnte ſich nicht überwinden, länger zu warten; als ob er fürchtete, wenn Eduard aufwache, dann kein Ende zu finden. Er trug der Frau auf, falls der Herr drinnen zu frühſtücken wünſche, ihm Alles zu beſorgen, wonach er nur Verlangen trüge. Er

selbst werde um die Mittagszeit zurückkommen. Er sei von etwas zarter Natur.

Die Frau hatte hundert Fragen auf dem Herzen. Jonathan aber nickte ihr eilfertig ein Lebewohl zu und ging auf den Zehen die noch dunkle Treppe hinunter. Er war der Erste auf dem Arbeitsplatz. Uebrigens versah er sein Geschäft heut wie im Traum und gab einige Male verkehrte Antworten, so daß seine Leute den Kopf schüttelten. Sie wußten, daß er sehr eingezogen lebte und auch am Sonntag nie mit einem schweren Kopf nach Hause kam. Doch als es an irgend einer Stelle eine Schwierigkeit gab, hatte er all seine Kenntnisse und Besonnenheit wieder in Bereitschaft und gab seine Befehle wie sonst in kurzen, sachgemäßen Worten, daß ihm Niemand anmerkte, wie weit ab von diesem Werk seine tiefsten Gedanken schweiften.

Statt aber die Mittagspause, wie er gewohnt war, zu einem sehr summarischen Mahl in der nächsten Speisewirthschaft zu benutzen, stürmte er mit dem Glockenschlag nach Hause und die drei Treppen in großen Sätzen hinauf. Er fand das Nest leer. Der schöne junge Herr sei gegen acht Uhr zum Vorschein gekommen, habe aber das Frühstück, das sie schon bereit gehalten, abgelehnt und nur noch einen mündlichen Gruß an Herrn Jonathan hinterlassen, außer einem beschriebenen Zettel, den er auf den Zeichentisch gelegt. Sie erging sich in unendlichen Wiederholungen über sein Aeußeres, das fast zu fein für einen jungen Mann sei und eher einem vornehmen Fräulein anstünde, über seine sanfte Stimme und sein höfliches Betragen. Jonathan hörte nur mit halbem Ohr danach hin, er war hastig in die Stube getreten und hatte den Zettel ergriffen. „Guten Morgen, theurer Freund!“ stand darauf. „Hoffentlich haben Sie so gut geschlafen wie ich, wenn auch nicht so lange. Ich muß auf meine Galeere zurück. Wenn ich losgeschmiedet bin — Abends nach sechs Uhr — hoffe ich Sie bei mir zu sehen. Ich kann die Zeit nicht erwarten. Was wäre ich ohne Sie! Alles Andere mündlich. Ihr Eduard!“

Darunter ſtand die Wohnung in einer der Straßen nächſt dem Markt.

Jonathan las die wenigen Zeilen immer wieder durch. Nie hatte ein Menſch in dieſem Tone an ihn geſchrieben. Er fühlte ſich unfähig, ſich jetzt an ſeinen Stammtiſch in der armſeligen Kneipe zu ſetzen. Er bat ſeine Wirthin, ihm etwas von ihrer Suppe abzugeben, und auch die wurde kalt, ehe er ſie berührt. „Theurer Freund — Ich kann die Zeit nicht erwarten — Was wäre ich ohne Sie“ — die Worte umklangen ihn beſtändig wie eine himmliſche Muſik.

* * *

Als er Abends zu der beſtimmten Stunde die Treppe zu ſeinem Freunde hinaufſtieg, klopfte ihm das Herz ſo lebhaft, daß er ein paarmal ſtehen bleiben mußte, um Athem zu ſchöpfen. Das Haus lag in einer engen Gaſſe; Jonathan wunderte ſich, daß der junge Poet ſich kein ſonnigeres Quartier ausgeſucht habe. Auf ſein Klingeln öffnete der Freund ſelbſt, ergriff ſeine beiden Hände und zog ihn mit einem „Tauſend Dank, daß Sie kommen!“ ins Innere ſeiner Wohnung. Es war ein großes dreifenſtriges Zimmer mit einem Alkoven, deſſen ſeidene Portièren halb zurückgeſchlagen waren. Hohe Spiegel an den Fenſterpfeilern, die Wände mit ſchönen Kupferſtichen behängt, über dem Sopha, das mit einem dunkelgrünen ſeidenen Stoff, gleich den Vorhängen, überzogen war, hing das Bild einer ſchönen Frau.

Der Hund, der mit lautem Bellen ſeinen Bekannten von geſtern begrüßt hatte, wollte ſich's gleich auf dem weichen Polſter bequem machen. Eduard war ihm nicht auf das Freundlichſte begegnet. Er ſchien vergeſſen zu haben, daß das wackere Thier ſich mit um ſeine Rettung verdient gemacht hatte. Thun Sie mir den Gefallen, ſagte er, den Hund auf den Flur hinauszuſchicken. Ein vernunftloſes Geſchöpf in meiner Nähe macht mich nervös. Und überdies nimmt er keine Rückſicht auf meine Möbel, die ich freilich von meinem Commisgehalt mir nicht ſo koſtbar angeſchafft

hätte. Sie ſtammen noch von meiner guten Mutter, ich habe die ganze Einrichtung ihres Zimmers zu mir ſchicken laſſen, als ſie geſtorben war. Da hängt ihr Bild; es iſt ähnlich, nur daß ſie viel ſchöner war. Ich danke Ihnen! fuhr er fort, als der Hund hinausgeſperrt war und draußen auf der Schwelle winſelte. Und nun machen Sie ſich's bequem und thun Sie bei mir, wie ich geſtern bei Ihnen, ganz als ob Sie in Ihren eigenen vier Pfählen wären.

Jonathan war mitten im Zimmer ſtehen geblieben. In ſeiner kurzen groben Joppe mit den Knieſtiefeln fühlte er ſich unbehaglich unter all dem frauenhaften Geräth. Auch der Freund, der ein bequemes ſammtenes Hausröckchen trug, ſchien plötzlich durch eine weite Kluft von ihm getrennt. Er ſtarrte ein paar Augenblicke ſein eigenes Bild im Spiegel an. Nie war er ſich bäueriſcher vorgekommen.

Sie wundern ſich, daß ich mir keine hübſchere Ausſicht ausgeſucht habe, ſagte Eduard lächelnd. Vor einem Jahr, als ich einzog, war ſie freilich verlockender. Da drüben am Fenſter funkelten ein Paar ſchwarze Augen, die gar keinen Zweifel darüber aufkommen ließen, daß ich dies Zimmer um jeden Preis miethen müſſe. Die Herrlichkeit hat nun leider nicht lange gedauert, und ich glaube faſt, ich ſelbſt bin Schuld, daß ſich die Ausſicht ſo bald verſchlechterte. Der kleine Roman kam nicht über das erſte Kapitel hinaus, da er vor anderen Augen nicht ſo viel Gnade fand, wie vor den beiden ſchwarzen. Ich aber hatte mich einmal hier angeſiedelt, blieb wohnen und ließ die Geſchichte bei dem intereſſanten Fragment bewenden. Aber genug von dieſen Kindereien. Kommen Sie! Da iſt ein bequemer Stuhl, mein gewöhnlicher Platz, wenn ich über meine Zukunft brüte. Nun überlaſſe ich Ihnen das Geſchäft, das vielleicht ſehr unfruchtbar iſt. So! legen Sie Ihren Hut ab. Und nun ſagen Sie: Sie haben geleſen. Finden Sie meine ſchriftlichen Miſſethaten wirklich nicht todeswürdig?

Jonathan hatte den Hut auf den Teppich neben den großen Lehnſtuhl gelegt, in welchen ihn ſein Freund faſt mit Gewalt hineingedrängt hatte. Noch immer kämpfte er mit

ſeiner Beklommenheit. Große Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn; er ſah an den Wänden herum und ließ ſeine Augen an den Schnittern Leopold Robert's haften, die er wohl kannte und die ihn unter all den bunten Zierlichkeiten allein vertraulich zu grüßen ſchienen. Denn auch das Portrait über dem Sopha, ſo ſchöngebildet dieſes Geſicht war und ſo auffallend der Sohn dieſer Mutter glich, zog ihn nicht an, er wußte nicht recht warum. Es war etwas Flitterhaftes, Conventionelles und Leeres in der Miene dieſer Frau, wie in Allem, was ſie einſt umgeben hatte. Ein Schatten davon fiel auch auf ihren Nachkömmling.

Doch wich dieſe dumpfe Verſtimmung von Jonathan's ehrlicher Seele, als ſein Freund jetzt auf ihn zu trat und mit ſichtlichem Ernſt zu ihm ſagte: Sie ſchweigen, lieber Freund. Die guten Worte, die Sie mir Nachts geſagt, ſind Ihnen wieder leid geworden. Seien Sie ganz ehrlich: ſie ſollten überhaupt nur wie ein Schlafmittel wirken. Heut aber bin ich wieder friſch und geſund und kann Alles vertragen, die härteſte Wahrheit. Glauben Sie nur: unter meinen vielen Fehlern iſt die Sucht, mich ſelbſt zu betrügen oder mir von Andern ſchmeicheln zu laſſen, der geringſte. Und dann — Sie mögen nun urtheilen, wie Sie wollen — das wenigſtens habe ich geſtern gewonnen, daß es Jemand gut und ehrlich mit mir meint. Geben Sie mir die Hand darauf, daß ich mich *darin* wenigſtens nicht täuſche.

Jonathan reichte ihm die Hand hin, mit einer Steifheit, die erkennen ließ, wie ſelten es ihm geſchah, einem Menſchen bis auf Händedrucksweite nahe zu kommen. Er fühlte, daß er roth wurde, als Eduard die derben, ungelenken Finger zwiſchen ſeinen beiden weichen Händen feſt hielt, und machte ſich ungeſchickt los. Dann kam er gleich auf die Hefte zu ſprechen. Er verſchwieg nicht, daß ihm die Gedichte keinen ſehr hohen Begriff von dem Talent ihres Urhebers gegeben hatten, deſto wärmer erging er ſich über das dramatiſche Fragment.

Eduard hatte ſich dicht vor ihm auf die Tiſchkante geſetzt und jedes Wort verſchlungen. Seine Augen ſtrahlten,

als Jonathan damit ſchloß: wenn er das Stück mit feſter Hand zu Ende führe, prophezeie er ihm einen glänzenden Erfolg.

O lieber Freund, rief der Jüngling, indem er auf ſeine Füße ſprang und wie ein fröhlicher Knabe im Zimmer hin und her lief, Sie geben mir das Leben wieder — nein, nicht mein altes, armſeliges, von Zweifeln hin und her gewirbeltes — ein neues, ſelbſtgewiſſes, herrliches — und ich fühle, Sie haben Recht! Sie ſagen das nicht bloß, um mich zu ſchonen, mich aufzumuntern — Sie glauben daran, wie ich ſelbſt in meinen beſten Stunden an dieſes Stück geglaubt habe. Nun aber müſſen Sie Ihr Werk vollenden, mir helfen, nicht wieder in die alte Deſperation zurückzuſinken, an der auch meine Faulheit ihren redlichen Antheil hat. Wenn es nicht gleich gelingt, werfe ich die Flinte ins Korn. Muß man darum ſchon darauf verzichten, überhaupt Talent zu haben? Sagte nicht auch Lord Byron von ſich, er ſei wie der Tiger: was er nicht mit dem erſten Sprunge packen könne, entgehe ihm überhaupt? So ging mir's mit meinem Buchhändler von Logrono. Ich fand die Geſchichte in einem Buche von James Borrow, the Gypsies in Spain, das ich nur las, um mich im Engliſchen zu üben. Und gleich zündete der merkwürdige Stoff, und ich machte einen Plan, mit dem ich ungeheuer zufrieden war. Aber ſchon nach den erſten Scenen kamen mir Bedenken. Es nimmt ſich Alles weit unheimlicher und großartiger aus in der ſimplen Erzählung — wie der unglückliche Mann — Francisco Alvarez heißt er — der geglaubt hat, durch ſein ſtilles Leben als Buchhändler alle Spuren ſeiner Vergangenheit verwiſcht zu haben — wie er nach der entſetzlichen Enthüllung Nachts zu ſeinem Freunde, dem alten Prieſter geht, ihm ſeinen Jammer zu beichten — wie er ihn todtkrank findet, weil er von einem Brunnen getrunken, den die Gitanos mit ihrem indiſchen Peſtbringer, dem Drac, vergiftet haben, — und dann die Berathung mit den Vätern der Stadt — der Entſchluß, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren — und dann, während ein Unwetter losbricht, als Bundesgenoſſe

der tapferen Schaar, die auf dem Markt sich aufgestellt hat — das Geheul der Gitanos von dem erstürmten Thore her — das Dunkel, das über dem Kampf gelassen wird — und wie es zuletzt heißt: diese Nacht ertönten alle Glocken von den Thürmen von Logrosko. Als die Bürger, nachdem der Feind mit Geheul und Stöhnen entflohen, ihre Häupter zählten, da fehlte nur Einer, Alvarez, der nie wieder zum Vorschein kam. Man wollte ihn zuletzt gesehen haben, seinen Gefährten weit voraus, in verzweifeltem Kampf mit drei riesigen Zigeunerjünglingen, die angefeuert wurden von einer hohen Frauengestalt, beladen mit barbarischem Schmuck und das Haupt mit einem silbernen Reif gekrönt. — Ist das nicht schauerlich schön? Aber das geht nicht auf der Bühne, das ist zu episch. Ich habe die ganze Fabel umgestalten müssen, seine Schuld, seinen Versuch, zu retten, der scheitern muß — dann wie er sich selbst zum Sühnopfer macht und seine Jugendsünde büßt — ich bildete mir etwas ein, will ich Ihnen gestehen, auf meine Composition. Dann — in schlechter Laune, — verglich ich sie wieder mit der Ueberlieferung und fand Alles, was ich hinzugedichtet, unbrauchbar, kleinlich und zurechtgemacht, gegen die erste Geschichte so abfallend, wie eine Schneiderstochter, die als Preziosa auf eine Redoute geht, sich gegen eine echte Gitana ausnehmen würde. Und darüber gerieth die Sache ins Stocken — obwohl der erste Akt nicht ganz schlecht ist. Nun kommen Sie, Sie müssen mir stillhalten, ich erzähle Ihnen meinen Plan. Vielleicht ist das Ganze doch noch zu retten.

Er eilte nach dem seidenen Glockenzug neben der Thür und klingelte hastig. Gleich darauf erschien eine alte Dienerin mit einem großen Brett, auf dem sie mehrere Schüsseln mit kalten Speisen und zwei Flaschen Wein hereintrug. Sie breitete ein feines weißes Tuch über den Tisch und stellte die Collation zierlich darauf. Sobald sie sich wieder entfernt hatte, schenkte Eduard zwei Gläser voll, reichte eins seinem Gast und sagte in einiger Verlegenheit: Ich wage es nicht, Sie um etwas zu bitten — aber wenn Sie es errathen, würden Sie mir die größte Freude damit machen. Ich

weiß zwar — ich bin noch nicht — ich habe keinen Anſpruch darauf, von Jemand, der ſchon feſt im Leben ſteht — aber wie geſagt, mein Herz iſt ſo voll —

Jonathan war aufgeſtanden. Seine große Hand, die das ſchlanke Glas hielt, zitterte merklich; ſein breites Geſicht war ganz blaß geworden.

Verſtehe ich Sie recht? ſagte er — Sie wollen — du wollteſt —

Auf Tod und Leben — dein Bruder! rief der Andere, näherte ſein Glas dem des Freundes, bis es einen leiſen aber vollen Ton gab, leerte es dann auf Einen Zug und warf es gegen die Wand, daß es klirrend zerſprang. In dieſem Augenblick winſelte der Hund draußen ſtärker. Jonathan trank haſtig aus, ſchüttelte die Hand, die ſich ihm entgegenſtreckte, und ſagte dann mit abgewandtem Geſicht: Ich muß nur einmal nachſehen — er giebt ſonſt keine Ruhe —

Als er nach wenigen Augenblicken wieder hereintrat, war der Ausdruck ſeines Geſichts wieder gelaſſen und die Bläſſe gewichen. Er ſetzte ſich an den Tiſch und genoß ein wenig von den Speiſen, die Eduard ihm anbot. Doch blieb er einſilbig und zerſtreut. Es ſchien, als ob er ſich in das Wunderſame, das ſich eben ereignet, noch nicht finden könne. Eduard dagegen hatte ſeine ganze Munterkeit wiedergewonnen und machte aufs Anmuthigſte den Wirth. Und einmal ſagte er: du mußt mir nicht übelnehmen, daß ich die Ceremonie nicht nach dem üblichen Brauch vollzogen habe. Ich habe ein Gelübde gethan, nie einen Mann zu küſſen. Ich bin als Knabe zu ſehr mit Careſſen überhäuft worden, als ein verzogener ſogenannter hübſcher Junge; ſeitdem umarme ich grundſätzlich nur noch Weiber, in die ich verliebt bin. Aber du iſſeſt Nichts mehr? Nun, ſo wollen wir an unſer dramaturgiſches Geſchäft gehen.

Jonathan hätte gern ſeine Pfeife hervorgezogen, die er ſchwer entbehrte — die geſtern verlorene war durch eine neue erſetzt worden —; doch wagte er's nicht, weil ſein Freund nicht rauchte. Er ſaß, den Kopf in die Hände geſtützt, und hörte aufmerkſam den ausführlichen Bericht mit

an, in welchem Eduard ihm Akt für Akt und Scene für Scene den Plan des Stückes entrollte. Als er zu Ende war, schwieg er noch eine Weile. Dann faßte er sich ein Herz und sagte Alles heraus, was ihm Bedenken gemacht hatte. Du mußt mich nehmen, wie Einen aus dem großen Haufen, der Nichts von ästhetischen Theorieen weiß, nur seinen gesunden Menschenverstand ins Theater mitbringt, schloß er seine Kritik. An den und den Stellen habe es ihn gepackt. An jenen anderen sei es ihm vorgekommen, als ob ihm eine Oper vorgespielt würde, wo die Menschen plötzlich zu tönenden Instrumenten würden. Ob er es nicht lieber so oder so machen wolle? Nicht den oder jenen Auftritt vereinfachen? Den oder jenen theatralischen Effect einer tieferen Wirkung opfern?

Eduard war aufgesprungen und während der letzten Scenen im Zimmer herumgegangen. Jetzt blieb er wieder vor ihm stehen:

Ich danke dir, sagte er. Du hast Recht, du hast in jeder Silbe Recht, und ich sehe jetzt, warum es nicht vorwärts wollte. Gesunder Menschenverstand — ja wohl! daran hat es mir gefehlt, ohne den kann nichts Lebendiges bestehen, auf die Dauer wenigstens. Aber nun sei ohne Sorge; ich gehe wieder daran, du sollst Augen machen, wie flott es mir jetzt von der Hand gehen wird — Da! trinken wir noch ein Glas auf das fröhliche Blühen und Gedeihen meines Erstlings! Der Lyriker ist todt und begraben — vivat der Dramatiker!

Die Gläser klangen zusammen, dann stand Jonathan auf, schützte eine Arbeit vor, die er heute noch fertig machen müsse, und verließ seinen Freund. In Wahrheit konnte er es nicht länger ertragen, den Hund draußen vor der Thüre winseln zu hören.

* * *

Sie hatten nicht abgeredet, wann sie sich wieder treffen wollten. So ging Jonathan den ganzen folgenden Tag in einer kümmerlichen Stimmung herum, wie ein Mensch, der

ſehr im Zweifel iſt, ob er ſich heute noch ſatt eſſen, oder hungrig zu Bett gehen würde. Er war im Stillen darauf gefaßt, dieſer wunderſame Fund, den er gethan, werde wie Märchengold ihm unter den Händen verſchwinden und nur das dürre Laub der Erinnerung zurücklaſſen. Dies erſte überwallende Sichhingeben des jugendlichen Schwärmers ſei Nichts als die Abtragung einer vermeintlichen Dankesſchuld. Wenn man verpflichtet wäre, jedem Menſchen, der einen zufällig aus dem Waſſer gezogen, eine lebenslängliche Liebe und Treue zu widmen, würde man ſich die rettende Hand zehnmal betrachten, ehe man ſich an ſie anklammerte. Was habe er, der unſcheinbare graue Specht, der hartes Holz anbohre, mit dieſem Paradiesvogel gemein? — und was der hypochondriſchen Frage- und Ausrufszeichen mehr waren.

Wie ſchlug ihm daher das Herz, als er Abends, da es eben dämmern wollte, müßig und unluſtig in ſeinem Stuhl am Fenſter ſaß, die qualmende Pfeife zwiſchen den Zähnen, den Hund zu ſeinen Füßen, und plötzlich die Hausthür gehn und flinke Schritte heraufeilen hörte. Mit zitternder Hand legte er die Pfeife weg, knöpfte die Joppe zu, da er ſich ſchämte, keine Weſte zu tragen, und ſtand mit hochrothem Geſicht mitten im Zimmer, als die Thür aufgeriſſen wurde und Eduard mit ſeinem bezauberndſten Lächeln hereintrat.

Der freudige Ausdruck in dem zarten Geſicht wich alsbald einer Miene des Unbehagens, als der Hund laut bellend ihm entgegenſprang und zugleich der ſcharfe Dunſt des Varinas auf ihn eindrang. Dem erſten Uebel half Jonathan haſtig ab, indem er das argloſe Thier in die Kammer lockte und hinter ihm abſchloß, ohne auf ſein Murren und Kratzen an der Thür zu achten. Das andere merkte er erſt, als Eduard zu hüſteln anfing. Er ſperrte beide Fenſter weit auf und wehte die blauen Wolken mit ſeinem Hut hinaus. Ich werde mich ſchon daran gewöhnen! bemerkte der Jüngling entſchuldigend. Aber du rauchſt ein verteufelt ſtarkes Kraut, und ich habe es höchens zu einer Cigarette bringen können.

Es wird dich gewiß nicht mehr incommodiren, verſetzte

Jonathan. Auch rauche ich nur, wenn ich gar nichts Anderes vorhabe — log er hinzu, während er im Grunde die Pfeife nur, ſo lang er aß, bei Seite legte. In dieſem Augenblick that er ſich das Gelübde, ſie überhaupt nicht mehr anzurühren.

Eduard gab nicht ſonderlich Acht darauf. Er war, wie gewöhnlich, ganz von ſeinen eigenen Sachen erfüllt, was Jonathan wohl bemerkte, doch ohne Anſtoß daran zu nehmen. Dies eben ſchien ihm das Merkzeichen eines Menſchen, der über das Mittelmaß hinausragt. Weſſen Ich werthvoll iſt, dachte er, der hat ein Naturrecht darauf, ein Egoiſt zu ſein. Kommt doch auch das allen Anderen zu Gute. Und dieſes Schooßkind der Natur, muß man ihm nicht dankbar ſein, wenn es ſich keinen Zwang anthut, da es, ſo wie es iſt, wie eine ſeltene Blume Aug' und Herz erfreut?

Ich habe es nicht aushalten können, rief der Ungeſtüme, indem er ſein Strohhütchen auf den Zeichentiſch warf; ich mußte gleich wieder zu dir, meinem Lebensretter, meinem Beichtvater und dramatiſchen Seelſorger, obwohl es ein bischen zudringlich iſt und du dich kreuzen und ſegnen wirſt über die neue Lebensplage, die du dir aufgehalſt. Denk aber, daß ich geſtern noch bis Mitternacht über meinem zweiten Akt gebrütet habe — und heute früh — es war kaum hell genug zum Schreiben — ſaß ich ſchon und warf die erſten beiden Scenen aufs Papier, ganz wie wir ſie beſprochen hatten. Nun hilft es dir Nichts, du mußt ſie hören. Wenn der Hund nur das verwünſchte Kratzen ließe! Uf! wie ich gerannt bin! Ich hab' es kaum abwarten können, bis das Comtoir geſchloſſen wurde.

Er warf ſich auf das Sopha und trocknete ſich die Stirn mit ſeinem feinen Tüchlein. Jonathan war hinausgegangen und hatte Madame Groß gebeten, ſich des Hundes eine Weile anzunehmen. Dann kam er zurück und forderte Eduard auf, zu leſen.

Sie ſaßen wieder bis tief in die Nacht hinein beiſammen. Das Trauerſpiel verſprach ſich aufs Schönſte zu entwickeln; was heute früh entſtanden war, zeigte ſchon

Spuren jenes gesunden Menschenverstandes, der gestern als ein kräftiger Sauerteig der ganzen Masse einverleibt worden war, und Bemerkungen, die Jonathan über einzelne Verse machte, erhöhten den Respect des jungen Dichters vor dem feinen Ohr und Sinn seines neuen Publikums. Das Geplauder schweifte dann von Spanien nach Deutschland hinüber, sie gestanden sich gegenseitig ihre Liebhabereien und Antipathieen auf dem Gebiete der Poesie und vertrugen sich leicht auch da, wo sie nicht übereinstimmten. Die Wirthin hatte auf Jonathan's Anordnung ein bescheidenes Abendessen bereitet. Du mußt vorlieb nehmen, warf Jonathan hin, wie du es eben bei einem Proletarier findest. Eduard versicherte, er habe nie einen besseren Schinken gegessen, und der Thee sei vortrefflich. Ich kenne ihn ja schon, sagte er lächelnd. Er gehört mit zu dem Rettungsapparat für schiffbrüchige Hoffnungen. — Dann stand er auf und ging langsam an den Wänden herum, jetzt erst die Photographieen genauer betrachtend.

Weißt du, sagte er, daß du dennoch weit vornehmer eingerichtet bist, als ich? Ich bin zwar ein blutiger Ignorant in den bildenden Künsten, aber so viel Witterung besitze ich doch, daß ich mich hier in der erlauchtesten Gesellschaft befinde, und daß meine Zimmerdecoration, die der Tapezier gemacht hat, sich dagegen wie eine Balltoilette gegen einen Krönungsmantel ausnimmt. Was mich nur wundert, Hans — (er hatte seinen Vornamen wissen wollen und den altväterischen Johann sofort in einen flotteren Hans umgewandelt): wie bringst du es fertig, mit all diesen feierlichen Bauwerken, Tempelhallen und Kuppeln vor Augen dein Maulwurfsgeschäft nicht zu hassen? Warum baust du nicht auch lieber in die hellen Lüfte hinein, statt in die dunkle Erde?

Es ist dafür gesorgt, daß meine Gedanken nicht in den Himmel wachsen, erwiderte Jonathan ernst. Ich habe freilich auch meine hochfliegenden Stunden. Aber ein mittelmäßiges Talent soll sich nicht anmaßen, wahrhaft Schönes zu Stande zu bringen, was immer etwas Großes und Einziges ist und keinem Dutzendmenschen gelingt. Es muß auch Handlanger

geben und ſolche Leute, die gute Straßen bauen, auf denen die Genies ihre Triumphzüge halten können. Dieſe ewigen Werke da — ich habe ſie mir nicht zur Aufmunterung, ſondern zu meiner täglichen Einſchüchterung vor die Naſe gehängt, wenn ich die einmal zu hoch tragen ſollte. 's iſt übrigens keine Gefahr. Wer würde mir einen Auftrag anvertrauen, der ins Große ginge?

Er wurde hierauf einſilbig, und das Geſpräch kam ins Stocken. Als Eduard dann gegangen war, kam die Hausfrau noch herein, um ihr Herz abermals darüber auszuſchütten, welch ein „reizender Menſch" der junge Herr ſei, wie wohl erzogen und charmant er ſich gegen ſie bezeige, wenn ſie ihm etwas anbiete oder ihm hinausleuchte. Sie müſſe nur auf der Hut ſein, daß ihre jungen Bäschen ihn nicht zu ſehen bekämen, da könnte ein Unglück geſchehen. Denn er ſehe aus wie ein Prinz und ſei wohl ſehr reich, ſo daß er ſich um ein Bürgerskind nicht kümmern werde. Doch gönne ſie's dem Herrn Jonathan von Herzen, endlich einmal einen Freund gefunden zu haben. Morgen werde ſie auch für etwas Feineres ſorgen, dem jungen Herrn damit aufzuwarten.

Morgen wollten ſie wieder bei Herrn Eduard zuſammenkommen, erwiderte Jonathan trocken. Es war ihm faſt unlieb, daß die Frau von ſeinem Schützling ſo bezaubert war; als hätte er ihn nun nicht mehr ganz für ſich allein. Dann, während er die Pfeife, die er ſchon in die Hand genommen, wieder wegſchob: Könnten Sie mir helfen, ſagte er dumpf, den Hund in andere Hände zu bringen — natürlich, wo er gut und freundlich behandelt würde. Wir — Herr Eduard wird mir öfter etwas vorzuleſen haben — da iſt das Knurren und Heulen des Hundes ſtörend — vielleicht nehm' ich ihn ſpäter wieder zu mir.

Er ſah ſtarr auf den Boden, wo ſich das gute Thier zutraulich zu ſeinen Füßen hingekauert hatte. — Dafür könne leicht Rath werden, erwiderte die Frau eifrig. Der Gärtner, von dem die Gemüſefrau ihren Vorrath beziehe, ſuche ſchon lang einen wachſamen Hund, den er nicht zu theuer bezahlen

müſſe. Da werde Raffel gut aufgehoben ſein und ſich bald eingewöhnen. — Sie verſprach, gleich morgen früh deswegen anzufragen.

Als Jonathan allein war, bog er ſich zu dem ruhig ſchlafenden Thier hinab. Er ſtrich ihm mit ſeiner breiten Hand ſacht über den Kopf und murmelte ein paar liebkoſende Worte. Dann ſtand er auf, trat behutſam über ihn weg und holte ſeinen Platen vom Bücherbrett, in den er noch bis lange nach Mitternacht ſich vertiefte.

* * *

Zwei Tage darauf ſaß er auf derſelben Stelle und wartete auf Eduard. Die Lampe brannte ſchon ſeit einer Stunde, mehr als einmal hatte Madame Groß den Kopf in die Thür geſteckt und gefragt, ob Herr Eduard denn nicht komme, ob Herr Jonathan allein eſſen wolle. Endlich kam es die Treppe herauf, feſtere Tritte als ſonſt: die Thür wurde aufgeriſſen, und der ſehnlich Erwartete ſtürmte herein. Er trug einen Reitanzug, ein dunkelgrünes Jäckchen, graue Beinkleider, glänzende Lackſtiefel bis ans Knie.

Da bin ich! rief er und ſchlug mit einer biegſamen Reitgerte an den Stiefelſchaft. Ich habe einen wundervollen Ritt gemacht, weit über die Felder, auf einer engliſchen Stute, die mein werden müßte, wenn ich nur den hundertſten Theil ſo reich wäre, wie mein Chef. Du haſt auf mich gewartet, Hans, — du legſt deine Denkerſtirn in mißbilligende Falten, die mir andeuten ſollen, daß der Dichter des Buchhändlers von Logrono etwas Klügeres thun könne, als engliſche Pferde reiten. Verzeih, großer Hans, aber davon verſtehſt du Nichts. Auch Lord Byron hatte ſeine beſten Einfälle im Sattel, und du wirſt Augen machen, wenn ich dir erzähle, was für ein capitaler Aktſchluß mir gekommen iſt, während ich meine Queen Mab in Galopp ſetzte.

Er ſah ſtrahlender aus, als je, mit den vom Ritt noch ein wenig erhitzten Wangen und dem dunklen Haar, das ihm über die halbe Stirn hereinhing. Wie ein wilder Junge,

der ſeine Mutter begütigen will, ſtreichelte er dem Freunde den Arm, warf die Reitpeitſche auf das Sopha und ſich daneben und nickte der Wirthin, die alsbald mit der Theemaſchine hereintrat, ſo einſchmeichelnd vertraulich zu, daß die gute Frau vor Vergnügen dunkelroth wurde.

Doch aß und trank er noch nicht. Eine neue Scene, die er am Morgen geſchrieben, brannte ihm auf der Seele. Er ſchob die geblümte Taſſe mit dem Goldrand — das Prachtſtück aus der Servante der Madame Groß — unangerührt bei Seite und fing an zu leſen.

Es braucht kaum geſagt zu werden, wer hinter der Thür zuhörte und eitel Bewunderung war.

Auch Jonathan hatte ſich daran gewöhnt, aufmerkſam zuzuhören, und die Stimme, die ihm jedes Wort verſchönerte, von dem Inhalt nach Möglichkeit zu trennen. Plötzlich fuhr er auf und flüſterte: Halt einen Augenblick inne!

Was giebt's?

Von der Straße herauf hörten ſie jetzt lauter und nachdrücklicher das Heulen eines Hundes. Jonathan ſtand, ſeine Bewegung bemeiſternd, auf und trat an das Fenſter.

Ein Hund bellt draußen. Was iſt da Beſonderes dabei? Komm! Wir wollen uns nicht ſtören laſſen.

Hörſt du nicht? ſagte Jonathan leiſe, ohne ſich umzuwenden. Es iſt Raffel.

Nun? Und wenn er es wäre? Er wird auf Abenteuer ausgehen.

Es iſt nur — du mußt nämlich wiſſen, Euard — geſtern Nachmittag habe ich ihn weggegeben —

Um ſo beſſer! So haſt du ja nicht mehr für ihn einzuſtehen. Was geht dich ſein Bellen noch an?

Jonathan hatte das Fenſter ſacht geöffnet und ſich hinausgebeugt.

Da ſteht er unten und ſtarrt herauf — ich habe ihn zu einem Gärtner weit vor der Stadt gethan — er — fing an mich zu geniren — ich dachte, er ſei draußen beſſer aufgehoben — nun wird er es doch nicht ausgehalten haben —

Höre, ſagte Eduard, du mußt ihm eine Lection geben,

gleich heute beim ersten Mal, sonst läuft er dir immer wieder zu, und wir haben nie Ruhe vor ihm. Nimm meine Reitpeitsche und bedeute ihm damit, daß ihr von jetzt an geschiedene Leute seid. Ich begreife, fügte er hinzu, daß es dich hart ankommt, aber was willst du machen?

Ja freilich, was will ich machen? wiederholte Jonathan mit einem sonderbar trübsinnigen Blick auf die Reitpeitsche. Er ging schwerfällig nach dem Tisch, nahm zögernd die silberbeschlagene Gerte in die Hand, stand noch einen Augenblick mitten im Zimmer und sagte dann hastig: Ich bin gleich wieder hier.

Der Hund heulte inzwischen fort. Eduard war sitzen geblieben und corrigirte mit einem kleinen goldenen Stift ein paar Worte in seinem Manuscript. Auf einmal hörte er unten ein freudiges Bellen, ein ungestümes Heulen, dann einen schrillen Wehlaut, darauf nichts mehr.

Es vergingen noch fünf Minuten. Endlich trat Jonathan wieder herein, todtenblaß, das Kinn tief auf die Brust gesenkt, auf der Stirn standen ihm große Tropfen. Er legte die Gerte sacht auf einen Stuhl und schob den seinigen etwas näher zum Fenster hin.

Fahre nur fort, sagte er dumpf. Ich finde es etwas schwül hier im Zimmer. Wo warst du doch stehen geblieben?

Schon abgethan? warf Eduard hin, indem er mit den Augen die Stelle suchte. Nun siehst du, man muß nur fest bleiben. Wir waren gerade da, wo der alte Priester in der Rathsversammlung zu sprechen anfängt. Die Rede ist mir noch nicht recht geglückt, ich war etwas hastig, um vor der Comtoirstunde noch das Uebrige hinzuwerfen. Verzeih die schlechten Verse.

Er fing wieder an zu lesen. Jonathan, der ihn sonst hin und wieder unterbrach, um über eine einzelne Stelle seine Glossen zu machen, blieb völlig stumm. Als die Scene zu Ende war, stand er auf.

Du mußt mir die Blätter hier lassen, sagte er stockend. Ich — ehrlich gesagt, ich bin heut nicht frei im Kopf

— vielleicht ist ein Schnupfen im Anzug — ich würde dir heut nur ganz confuse Sachen sagen.

Wie du willst. Auch ich bin nicht ganz bei der Sache. Ich habe heut früh ein kleines Billet bekommen — von einer Dame, die sich für mich interessirt, weil sie meine Mutter gekannt hat — wie sie behauptet — eine gefährliche junge Wittwe, fügte er mit einem leichten Don Juan-Lächeln hinzu. Weißt du was, Hans? Wir heben die Sitzung auf, und obwohl es schon ein wenig spät ist, versuche ich doch am Ende noch, ob meine Gönnerin zu sprechen ist.

Er sprang auf, ging in die Kammer und kam gleich wieder mit etwas sorgfältigerer Frisur zurück. Gute Nacht, großer Hans! sagte er lächelnd. Meinen Aktschluß erzähle ich dir morgen. Man ist nicht immer Dichter, man muß auch zuweilen Mensch sein dürfen.

Jonathan saß noch lange am offenen Fenster. Einen Augenblick hatte er sich versucht gefühlt, seine Pfeife wieder vorzuholen und in seiner zwiefachen Einsamkeit bei ihr Trost zu suchen. Doch widerstand er tapfer. Er wollte sich selbst den Beweis führen, daß er stark genug sei, sich von einem Gelüst nicht bezwingen zu lassen; er bedurfte dieser Genugthuung um so mehr, je deutlicher er empfand, wie er sich in allem Uebrigen nicht mehr angehörte, wie die Macht, die dieser junge Mensch über ihn ausübte, von Tag zu Tag wuchs. Doch sagte er sich wieder, daß es nicht unmännlich sei, sich vom Liebenswürdigen beherrschen zu lassen, einer überlegenen Natur selbst in ihren Fehlern zu erliegen. Er war noch klarsichtig genug, um sich einzugestehen, daß nicht Alles, was an seinem Freunde glänzte, eitel Gold sei. Dann wieder entschuldigte er ihn vor sich selbst. Der Hang zum Genuß, zu Gold und Glanz, zu Frauengunst und leicht errungenen Beifall schien ihm von einer reizbaren, weichen, phantastischen Künstlerseele untrennbar. Und hatte er sich nicht trotz alledem so treulich an *ihn* angeschlossen, der gar nichts Scheinbares und Schimmerndes aufzuweisen hatte? Wenn ihm der Sinn für Wahrheit und Echtheit gefehlt hätte, würde er dann nicht müde geworden sein, die steile

Treppe zu seinem mürrischen Freunde zu erklimmen, der so scharf mit ihm ins Gericht ging, ihm keinen falschen Vers oder schiefen Gedanken durchzulassen geneigt war?

So nahm er endlich die Blätter vor, die Eduard nicht wieder eingesteckt hatte, und las sie aufmerksam durch, hie und da einen Strich oder ein Merkwort an den Rand zeichnend. Als er am anderen Abend das Manuscript zu Eduard brachte, fand er diesen zwar ein wenig zerstreut und nicht sonderlich dramaturgisch aufgelegt, doch bald wieder für jeden Einwurf zugänglich. Diesen Morgen hatte er freilich keine neue Scene entworfen; er sei zu spät aufgestanden. Wie das gekommen, erklärte er mit keinem Wort, und Jonathan hütete sich zu fragen.

* * *

In dieser Weise lebten sie den ganzen Juli hindurch, nur daß die warmen Abende sie oft hinauslockten, in einem stillen Garten zusammen ihr Mahl einzunehmen und die Sterne sich ins Glas scheinen zu lassen. All seinen früheren Bekannten war Eduard abtrünnig geworden. Wenn ihm einer derselben begegnete, grüßte er ihn mit einem verwunderten Blick, auf seinen großen, breitschultrigen Gefährten, der in seinem Arbeiteraufzug sich seltsam neben dem zierlich gekleideten jungen Adonis ausnahm. Auch Jonathan wurde nicht ganz mit Bemerkungen über die neue Freundschaft verschont. Sie haben sich ja einen David angeschafft! neckte ihn sein Baudirector. Ist es wahr, daß der junge Herr auch die Harfe schlägt? Zum Goliathtödter ist er doch wohl zu zart gebaut. — Er antwortete nur mit einem scheuen Achselzucken und nichtssagenden Worten auf solche Reden, die er auch von einigen Collegen zu hören bekam. Was ging ihn das Gerede der Welt an, die ihm wahrlich nichts gegeben hatte, so lange er einsam gewesen war?

Er hatte auch Nichts von ihr verlangt und würde sich dagegen gewehrt haben, wenn sie ihm Etwas aufgedrungen hätte. Was Eduard ihm gab, sein Zutrauen, seine heitere

Gesellschaft, das Opfer mancher Stunde, die er sonst in schlechterem Umgang verloren, schien ihm ein ganz gebührender Zoll der Freundschaft; ja er hätte noch weit mehr unbedenklich von ihm angenommen. Denn seine arglose Seele fühlte dunkel, daß von Freundschaft nicht die Rede sein kann, wo über Nehmen und Geben noch Buch geführt wird. Er beneidete den Freund ein wenig um seine guten Einfälle, mit allerlei kleinen Geschenken ihm, dem ganz Bedürfnißlosen, gleichwohl eine Freude zu machen, um die Anmuth, mit der er eine solche Gabe anzubringen wußte. Er benutzte diese Sächlein kaum, selbst wenn sie nur zum Nutzen dienen sollten. Aber er betrachtete sie täglich mit neuem Vergnügen und hätte sie am liebsten in irgend einem schönen Schrein zu einem kleinen Museum vereinigt. Er selbst schenkte nie Etwas dagegen. So viel er sich den Kopf zerbrach, fand er nie das Rechte, und nur das Allerkostbarste wäre ihm gut genug gewesen. Sich selbst mit Leib und Leben hinzugeben, hätte er sich keinen Augenblick bedacht. Und wenn Eduard ihm dann die Schulter gestreichelt und „Großer Hans“ zu ihm gesagt hätte, wäre er sich über Verdienst belohnt erschienen.

Mit dem Vornamen, wie gesagt, hatte ihn nur die Mutter genannt. So gut hatte er es nur einmal in jedem Jahre zu Weihnachten, wo ihn Nichts in der Welt abhalten konnte, nach Hause zu reisen auf sein kleines Dorf, wo die alte Frau in ähnlicher Einsamkeit, wie ihr Sohn, ihre letzten Tage hinlebte. Sie war sehr taub geworden und an einem Auge erblindet. Bei dem trüben Lichte des anderen saß sie tagelang in ihrem alten Häuschen und spann, nachdem sie ihren kleinen Haushalt bestellt hatte. Den Sohn konnte sie noch recht gut sehen und an windstillen Tagen auch jedes Wort, das er sagte, verstehen. Dennoch sprachen sie nicht viel mit einander. Er saß die langen Stunden bei ihr am Fenster, las in den alten Kalendern und wenigen Geschichtenbüchern, die noch vom Vater her stammten, und seine Hauptaufgabe bestand darin, möglichst viel von den ländlichen Festkuchen und anderen Lieblingsgerichten zu vertilgen, die sie

ihm dann aufnöthigte. Es war ein feines Gemüth in dem alten Landkinde, und sie verstand den Sohn auch ohne Worte, wußte, wie er an ihr hing, auch wenn er nach seiner keuschen Art mit Liebkosungen kargte. Einen einzigen Wunsch hatte sie noch: ihn glücklich zu sehen mit einer guten Frau, die ihn liebte, ähnlich wie sie. Jedesmal forschte sie an ihm herum, wie es mit dieser Lebensfrage stehe. Doch brach er immer so eilig ab, daß sie den Muth sinken ließ.

Nur acht Tage blieb er bei ihr. Immer, wenn er kam, brachte er einen ganzen Koffer voll Sachen mit, die sie gut brauchen konnte, und nahm dafür allerlei von ihr selbst Gefertigtes mit zurück. Sie war nicht arm; Geld von ihm anzunehmen hatte sie sich stets aufs Lebhafteste geweigert. Was er nicht brauche, solle er zurücklegen für seinen eigenen künftigen Hausstand. — Dies war ihr ganzer Verkehr; denn sie konnte zum Schreiben nicht mehr genug sehen, und was sie ihm zu sagen gehabt hätte, mochte sie keinem Fremden dictiren. Er aber schrieb nicht, weil seine zarte Scham ihn ebenfalls abhielt, sein Innerstes gegen sie auszusprechen, sein äußeres Leben aber so einförmig verging, daß Nichts davon zu berichten war. Nur im Frühling und Herbst raffte er sich zu einer kurzen Epistel auf, die ziemlich nichtssagend war, da er wußte, daß der Lehrer sie ihr vorlesen mußte. Dann ließ sie ihm durch diesen antworten, es gehe ihr recht gut und sie freue sich auf Weihnachten.

So erschrak er nicht wenig, als er eines heißen Augustabends von der Arbeit weg nach Hause kam und einen Brief mit der Handschrift des Lehrers auf seinem Tische fand. Jetzt erst fiel es ihm schwer aufs Herz, daß er in den letzten Wochen mit keinem Gedanken an die alte Frau gedacht hatte, so ganz war er von dem Zauber seiner neuen Gefühle umsponnen gewesen. Er riß den Brief mit Herzklopfen auf und las die wenigen Zeilen, die ihm mittheilten, seine Mutter sei plötzlich erkrankt, der Arzt wisse nicht recht, was er daraus machen solle, auch habe die Kranke streng verboten, den Sohn davon zu benachrichtigen, und sei übrigens gut

verpflegt. Schreiber dieſes habe es dennoch für ſeine Pflicht gehalten u. ſ. w.

Jonathan mußte ſich einen Augenblick niederſetzen; er athmete mühſam und war von dem Gedanken, dem er nie ins Geſicht geſehen: dieſe alte Frau könne ſterben! — wie gelähmt. Dann ſtand er entſchloſſen auf, warf das Nothwendigſte in einen Handkoffer und ſchrieb ein paar Worte an den Baudirector, ſein plötzliches Ausbleiben in den nächſten Tagen zu entſchuldigen und für einen Erſatzmann zu ſorgen.

Das Köfferchen bat er ſeine Hausfrau an den Bahnhof zu ſchicken, da er mit dem Abendzuge in einer Stunde fort wolle. Er ſelbſt machte ſich auf den Weg zu Eduard, der ihn heut erwartete. Der Schluß des dritten Aktes ſollte geleſen und geprüft werden. Was war ihm heute das Trauerſpiel auf dem Papier, da ſein Herz voll war von leibhaftiger Angſt und Trauer. Nur, ohne einen letzten Händedruck ſich von dem Freunde wegzuſtehlen, war ihm unmöglich.

Als er in das große, ſchon dämmerige Zimmer trat, ſah er ſeinen Freund auf dem Sopha liegen, etwas Weißes um die Stirn. Eduard ſchien geſchlafen zu haben, er ſchlug langſam die Augen auf und grüßte ihn mit einem matten Blick.

Du kommſt gerade recht, ſagte er. Ich habe ein kleines Malheur gehabt. Queen Mab iſt eine falſche Creatur, ſie hat mich an einem Zaun, über den ich ſie zu ſpringen nöthigen wollte, tückiſch zu Fall gebracht, zum Glück war ein Haus in der Nähe, wohin ich mich ſchleppen konnte, auch ein Arzt bald bei der Hand, und von meinen feſten Theilen ſcheint Nichts beſchädigt zu ſein. Doch für die weicheren Organe ſteht es noch nicht gut — Fieber — ein Höllenſchmerz im Gehirn — ſie haben es mir ganz mit Eis bepackt, daß ich mich nicht rühren kann, und das ſoll alle Stunden erneuert werden. Ich würde dich gar nicht incommodiren, Hans, wenn meine Aufwärterin nicht ſchon bei Tage ein Murmelthier wäre. Aber da du ja ein Nachtvogel

bist — o wie das sticht! Bitte, reiche mir das Glas vom Tische. Das soll ich gleichfalls alle Stunden leer trinken. Schön, daß ich dein gutes Gesicht zu sehen kriege! Du glaubst nicht, was das für ein Trost ist. Wenn es mit mir dennoch aus sein sollte, mußt du mir versprechen, bei unserm verwaisten Buchhändler Vaterstelle zu vertreten, das Fragment herauszugeben, ein paar Worte dazu, wie es hätte endigen sollen, wenn der Himmel dem Verfasser ein längeres Leben —

Er sank mit leisem Aechzen auf das Kissen zurück. Jonathan war hinzugetreten, in großer Herzensqual. Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, eilig nach einer Diaconissin zu schicken, den Arzt aufzusuchen, zu fragen, ob wirklich eine ernste Gefahr drohe. Aber er brachte es nicht übers Herz, seine Hand loszumachen, die der Leidende fest umklammert hielt. Er sah nach der Uhr, er hatte noch eine halbe Stunde Zeit. Mechanisch reichte er ihm das Glas und erneuerte den Eisumschlag. — Du bist gut! flüsterte der Kranke. Du hast eine so leise Hand, obwohl du mein großer Hans bist. Nun bin ich doch nicht allein mit meinen wühlenden Gedanken. Weißt du, du mußt mir aus dem Platen vorlesen, das ist wie ein Wiegenlied, das beschwichtigt den Schmerz. Wer hieß mich auch, heute ausreiten zu wollen? Freilich — ich hatte es versprochen — an einem gewissen Fenster wartete man darauf, daß ich vorbeikam — verwünschte Weiber!

Ein Lächeln glitt über den blassen Mund, das sogleich verschwand, als die Thüre ging und die Aufwärterin sich zeigte. Sie können nur gehen! rief der Kranke ihr zu. Herr Jonathan wird hier bleiben. Sorgen Sie nur für etwas zu essen und zu trinken und stellen Sie die Lampe dort hinter mich auf den Pfeilertisch. Das Licht thut mir weh.

Die halbe Stunde war vergangen, Jonathan saß regungslos in dem Lehnstuhl neben dem Sopha, den Blick starr auf den Teppich gerichtet. Der Kranke war eingeschlafen, doch warf er sich unruhig hin und her, sprach verworren aus

dem Traum und ſtöhnte dazwiſchen. Nach Mitternacht wurde er ruhiger, das Fieber hatte offenbar ausgetobt, die Gluth in der Stirn ſchmolz das Eis langſamer. Als der Morgen graute, fuhr er in die Höhe. Er ſah die überwachten Augen ſeines Getreuen mit einem trübſinnigen Ausdruck auf ſich gerichtet.

Du biſt hier? ſagte er. Wie kommſt du denn — Ach ja, du biſt deinem Amt als mein privilegirter Lebensretter treu geblieben. Nun ſiehſt du, diesmal iſt dir's noch gründlicher geglückt, als das erſte Mal. Denn wahrhaftig, ich fühle mich ſo geſund, wie ein Fiſch im Waſſer, und Nichts iſt geblieben von dem tollen Sturz als

Im Aug' die Spur von hingeweinten Thränen
Und in der Bruſt die ungeheure Leere —

das heißt, etwas tiefer als die Bruſt, denn ich habe einen Hunger, daß ich eine Welt hingäbe für ein gebratenes Huhn. Bitte, ziehe die Klingel. Wir wollen frühſtücken, und dann ſchick' ich dich nach Hauſe, du mußt dieſe Nachtwache wieder einbringen, alter Hans!

Jonathan erhob ſich, er ſchwankte ein wenig auf ſeinen breiten Füßen. Ich kann nicht mit dir frühſtücken, ſagte er leiſe mit heiſerer Stimme. Meine Mutter iſt todtkrank, ich muß eilig zu ihr reiſen — vielleicht iſt's noch nicht das Letzte — aber wer kann wiſſen —

Deine Mutter — und du biſt am Ende meinethalb — o Hans, wie ſoll ich dir jemals —

Jonathan war ſchon in der Thür. Er ſah nicht mehr zurück, er konnte in dieſem Augenblick das Geſicht ſeines Freundes nicht ertragen, das bleich und verſtört ihm nachſtarrte. — —

Nach vier Tagen kam er zurück. Er hielt ſich ſtill in ſeinem Zimmer, und auf die Frage ſeiner Wirthin, ob ſie Herrn Eduard nicht benachrichtigen ſolle, ſchüttelte er nur düſter den Kopf. Eduard aber, der täglich hatte nachfragen laſſen, kam heute ſelbſt. Sobald er hereintrat, ſagte ihm

der Florstreifen um Jonathan's linken Arm, daß er einen Verwaisten vor sich sehe.

Du hast sie noch lebend getroffen? rief er ihm entgegen.

Ich kam zu spät, erwiderte der Andere dumpf. Sie hat mir nur durch den Lehrer —

Er stockte und wandte sich ab.

Armer, armer Hans! Zu spät! Viel zu spät?

Um sechs Stunden. Aber laß dich das nicht kümmern. Ich — ich habe es schon — willst du nicht Platz nehmen? Wie geht es dir? Bist du fleißig gewesen?

Statt aller Antwort warf sich Eduard an seinen Hals und brach in Thränen aus. Jonathan's Auge blieb trocken.

* * *

Eine seltsame Starrheit hatte sich seiner bemächtigt, ein hartes, ehernes Band schien all seine Lebensgeister zu fesseln. Die schwerfälligen Glieder bewegten sich mechanisch, wie ein Schlafwandler all sein Thun verrichtet; die Augen sahen über Menschen und Dinge hinweg; er konnte Viertelstunden lang auf einen Fleck starren, als wollte er mit Blicken durch die Erde dringen, um irgend ein Etwas dort zu suchen. Auf die zuthulichen Fragen seiner Hausfrau, wie es bei dem Ende der Mutter zugegangen, gab er nur unverständliche Laute zur Antwort. Eduard schwieg ganz von ihr, nachdem ein erster Versuch, den starren Kummer zu lösen, gescheitert war.

Doch fühlte er an leisen unscheinbaren Zeichen, daß seine Nähe dem Verdüsterten wohlthat, und ein gewisses Schuldbewußtsein, gemischt mit der Empfindung seiner persönlichen Macht, ließ ihn Alles aufbieten, sich als ein rechter David an diesem von Gespenstern heimgesuchten Geist zu erweisen. Er sah, daß Jonathan's Auge klarer und sanfter wurde, wenn er ihm eine geglückte Scene seines Stückes vorlas. Das befeuerte seine hin und wieder bedenklich erlahmende Lust an dieser Arbeit. Auch besiegte Jonathan sofort

ſeine Zerſtreutheit, ſobald es ſich um das Gedicht handelte. Ja, ſeine Schwermuth ſchien ſein kritiſches Vermögen geſchärft zu haben. Er drang mit ſeinen Bemerkungen immer mehr in die Tiefe und war nie ſo reich an Vorſchlägen zu Aenderungen geweſen. Zuletzt wirſt du das Stück gemacht haben! ſagte Eduard lächelnd. Wir ſchreiben dann auf den Titel: Trauerſpiel in fünf Akten von David und Jonathan. — Ich? verſetzte der Andere mit einem trüben Blick. Ich mache überhaupt Nichts. Ich bin nur der Pfahl, an den ein junger Stamm angebunden wird, damit er nicht ſchief wächſt. Behauenes Holz ſchlägt nicht mehr aus.

Er ſchien nur noch Eine Lebensfreude zu kennen: zu ſehen, wie ſich alle Kräfte und Gaben dieſes Glückskindes entfalteten, der Leuchter zu ſein, auf welchem die ſchlanke Kerze ſich höher erhöbe und ihre Flamme weiter umher zur Freude aller Menſchen leuchten ließe.

Es waren die heißeſten Tage des Jahrs. Doch hatten ſie ihre abendlichen Gartenfreuden eingeſtellt. Jonathan war nicht zu bewegen, ſein hochgelegenes Zimmer zu verlaſſen; er erkannte es aber als ein Freundſchaftsopfer an, daß Eduard gleichwohl Abend für Abend zu ihm hinaufſtieg und oft bis Mitternacht bei ihm aushielt. Kein Wort wurde darüber gewechſelt. Wie er ſelbſt jeden Verzicht zu Gunſten des Anderen natürlich fand, nahm er jetzt das Vorrecht des Schmerzes als etwas Selbſtverſtändliches in Anſpruch.

Da traf es ihn um ſo ſchwerer, als Eduard eines Abends ihm zögernd mittheilte, er müſſe auf unbeſtimmte Zeit verreiſen. Sein Chef, der Bankier, ſchicke ihn in einer Geſchäftsſache nach Paris — es könne vier bis ſechs Wochen dauern — die Sache ſei von großer Wichtigkeit. Daß er gerade mich dazu auserſehen hat, fügte er lächelnd hinzu, wäre mir eine große Ehre, wenn ich einen ſonderlichen kaufmänniſchen oder diplomatiſchen Ehrgeiz hätte. Auch dann aber dürfte ich mir nicht gar zu viel auf dieſe Miſſion einbilden. Ich verdanke ſie nämlich nicht ſowohl meinem biſchen Franzöſiſch und meiner Geſchäftsgewandtheit, als — nun ja, warum ſoll ich gegen dich ein Geheimniß daraus

machen? Das Fräulein Millionärin ſteckt dahinter, ohne es zu ahnen. Das gute garſtige Ding hat ſich's merken laſſen, daß es mich liebenswürdiger findet, als einen ſteinreichen ältlichen Herrn, einen Geſchäftsfreund des Papas, der um ſie geworben hat. Nun ſoll ich mit guter Manier aus dem Wege geräumt werden, damit das Töchterchen mich hoffentlich, wie aus den Augen, aus dem Sinn verliere. Ich wünſche hier nicht den Spielverderber zu machen und hoffe bei meiner Rückkehr Fräulein Bettine verſorgt und aufgehoben zu finden. Du weißt ja, Hans, wie ſauer es mir ſchon bei den Sonntags-Diners wurde, die ſüßen Augen zu erdulden, mit denen ſie mich beehrte.

Vier bis ſechs Wochen? ſagte Jonathan vor ſich hin.

Vielleicht auch kürzer, wenn die Götter gnädig ſind und der Herr Zukünftige die Zeit zu Rathe hält. Geldſack und Geldſack haben ohnehin eine natürliche Anziehungskraft, die unfehlbar wirkt, wenn kein fremder Körper dazwiſchenſteht. Komm' ich dann Anfang October zurück, ſo bleibt nur noch unſer letzter Akt zu ſchreiben, der ja in den Grundzügen felſenfeſt ſteht. Ich laſſe dir die vier erſten zurück. Du kannſt nach Gutdünken darin herumwirthſchaften, ändern und ſtreichen. Glaub mir, Hans, ich gäbe Viel darum, wenn ich gerade jetzt dich nicht allein zu laſſen brauchte. Du verſitzeſt dich ganz und fängſt Grillen. Paris — ich verſichere dich, es lockt mich gar nicht. Eh' ich nicht etwas geworden bin, einen Erfolg aufzuweiſen habe — und dann, man fühlt ſich als armer Teufel, mit einer nur anſtändig gefüllten Reiſekaſſe, nirgend ſo gedemüthigt, wie dort. Doch ſelbſt, wenn ich bei Véfour ſoupire, werde ich ein Heimweh fühlen nach dem vortrefflichen Thee und kalten Braten der Madame Groß.

Sie trennten ſich heute erſt nach Mitternacht. Jonathan begleitete den Freund nach ſeinem Hauſe, das er ſeit jener Nacht nicht mehr betreten hatte. Er ſcheute ſich, das Zimmer wiederzuſehen, in welchem er die Todesnacht ſeiner Mutter zugebracht hatte. Als Eduard ihn zum Abſchied umarmte, drückte er ihn mit ungewohnter Heftigkeit an ſich.

Geh mir nicht verloren! war Alles, was er ihm mit auf den Weg gab.

Ich schreibe dir jeden dritten Tag! rief Jener ihm noch in der Thüre zu.

Jonathan wandte sich ab. Ihm war zu Muth, als wäre diese Trennung auf so kurze Wochen der größte Schmerz seines ganzen Lebens. Er schämte sich vor sich selbst, daß er ihn selbst in dieser Trauerzeit so bitter empfand.

Wie nun vollends ein Tag nach dem andern hinging und ihn nichts Erquickendes am Abend heimsuchte, versank er wieder in jene Starrheit, die ihn gegen alle Außenwelt abschloß, und verrichtete seine tägliche Pflicht fast wie eine Maschine. Auch seine frühere Gewohnheit, sich in architektonischen Entwürfen zu ergehen, hatte er schon seit Monaten verloren. Er konnte stundenlang im Sopha sitzen wie ein alter Mann, der ein langes Leben hinter sich hat und nur noch das Athemholen als ein wichtiges Geschäft betreibt. Zuweilen stand er auf, trat ans Fenster und sah in die schwüle Landschaft hinaus, als warte er, daß von draußen irgend etwas kommen solle. In solchen Stunden der Dumpfheit war sonst der treue Raffel zu ihm geschlichen und hatte die kalte Nase gegen seine schlaff herabhängende Hand gerieben. Er hatte ihm dann den Kopf gekraut und einen kleinen Discurs mit ihm gehalten und darauf eine Pfeife angezündet und sich wieder an den Zeichentisch gesetzt. Jetzt waren alle diese Hausmittel gegen die einsame Melancholie verloren gegangen. Er nahm zuletzt wohl ein Buch und las einige Seiten. Meistens brachte er auch das nicht zu Stande, sondern warf sich aufs Bett und schlief zu ungewöhnlich früher Stunde ein. Am liebsten hätte er die ganze leere Zwischenzeit, die ihm nicht lebenswerth schien, verschlafen.

* * *

So waren zwei Wochen vergangen. Eduard's Briefe wurden seltener und unergiebiger. Er hatte in der ersten Zeit versucht, den Ton eines sentimentalen Weltwanderers

anzuſchlagen, der ſich vor ſeiner eigenen allzuwarmen Empfindung in den Humor rettet. Aber die Yorick'ſche Ader verſiegte bald. Die Blätter wurden mit trockenen Notizen über den Tageslauf gefüllt und Jonathan auf die mündliche Ergärzung der Lücken vertröſtet. Am Schluß ſtand dann ein Schmeichelwort, das für alles Fehlende Erſatz bieten ſollte. Dieſe zärtlichen Verſicherungen ewiger Liebe und Treue las der Einſame wohl ein Dutzend Mal, da er von ihnen leben mußte. Die Kahlheit und Leere des Uebrigen nahm er ſich nicht zu Herzen. Er ſelbſt antwortete in kurzen Zetteln; wie konnte er verlangen, daß der Freund im Getümmel dieſer neuen Welt nur für ihn lebte und Zeit fände, ihn auf Schritt und Tritt an der Seite zu behalten.

So hatte er eben wieder einen Brief bekommen, der auf drei kleinen Seiten nur fremde Namen von Menſchen und Oertlichkeiten enthielt, und ſaß am Fenſter in der Abendkühle, ſtill vor ſich hin ſinnend, als es an ſeine Thür klopfte und gleich darauf ein Mädchen bei ihm eintrat, dem ein halbwüchſiger Knabe einen Korb nachtrug. Es war der Tag, an welchem er ſeine Wäſche von der Wäſcherin zurückerhielt, einer kleinen lebhaften Frau, der Wittwe eines Seminarlehrers, die dieſen Erwerb ergriffen hatte, als ihr Mann ſie in ſchlechten Verhältniſſen zurückließ. Sie hatte mehrere Weiber in ihren Sold genommen, die am Waſchfaß ſtanden, während ſie ſelbſt mit einer anderen Gehülfin das Bügeln verrichtete, und da ſie eine geſchickte und ſorgſame Arbeiterin war, fand ſie bald ſo viel Kunden unter den wohlhabenderen Familien der Stadt, daß ſie ihr Perſonal verdoppeln und verdreifachen mußte. Gleichwohl ließ ſie es ſich nicht nehmen, jeden Sonnabend, bei der Ablieferung der Wäſche ſelbſt zugegen zu ſein. Sie hatte zwei Waiſenknaben zu ſich genommen, die ihr Handwägelchen durch die Stadt fahren mußten. Während der eine unten vor den Häuſern wartete, trug ihr der andere den Korb mit der blanken Wäſche hinauf, der oben mit der neu zu waſchenden gefüllt wurde. Denn ſie hielt darauf, ſich zu überzeugen, daß Jeder das

Seine bekam, und notirte in einem Büchlein den jedesmaligen Ab- und Zugang mit größter Pünktlichkeit.

Jonathan war sie besonders gewogen, weil er das Doppelte an Leibwäsche brauchte von dem, was andere junge Leute für nöthig fanden, obwohl er keinen Staat damit machte. Auch ihm gefiel das gute, offene Gesicht und das flinke Wesen der kleinen Frau, und er unterbrach gern seine Arbeit, um ein paar Worte mit ihr zu wechseln.

Darum sah er betroffen auf, als das unbekannte Gesicht hereintrat mit einer Entschuldigung, daß Frau Crusius heute nicht kommen könne, sie habe sich ein Plätteisen auf den rechten Fuß fallen lassen und liege zu Bett. Er brummte ein Wort des Bedauerns und bedeutete mit einem Wink der Augen dem Knaben, die Wäsche liege in der Kammer am gewohnten Ort; als aber jetzt das Mädchen sich forschend umsah und endlich mit einem unmerklichen Lächeln bat, ihr den Kommodeschlüssel zu geben, die Mutter habe ihr schon gesagt, wie Herr Jonathan es damit zu halten pflege, konnte er nicht umhin, ein wenig roth zu werden und nun selbst aufzustehen, um die Fächer zu öffnen.

Er setzte sich aber sogleich wieder auf seinen Fensterplatz und verfolgte von da aus jede Bewegung des Mädchens. Sie war ganz schlicht gekleidet, mit einer weißen Schürze über dem Kattunrock, ein weißes, rothgerändertes Tuch um den Kopf gebunden, das ihre Stirn verschattete. Ihre Gestalt war groß und schlank, von schönem Ebenmaß, und wie sie sich bückte, um die Hemden und Strümpfe in die Schubfächer zu legen, sah er an ihrem Nacken eine Menge krauser, brauner Löckchen, die seinen Blick ganz besonders fesselten, er wußte nicht recht warum. Im Stillen wunderte er sich, daß diese große, stattliche Person, die sich so ruhig und gemessen bewegte, die Tochter seiner kleinen, wuseligen guten Freundin sein sollte, der sie in keinem Zuge glich. Er hätte gern ein Gespräch mit ihr angeknüpft, doch wußte er, nachdem die Fragen über das Befinden der Mutter erschöpft waren, nicht das Mindeste zu ersinnen, was ihm schicklich erschienen wäre. Sie aber war nur auf ihr Geschäft bedacht

und schrieb die Liste der neuen Wäsche, die ihr der Knabe aus der Kammer vorsagte, ruhig in ihr Büchlein. Schon war Alles wieder in den Korb verpackt, als ihr noch ein eben abgeliefertes Stück in die Augen fiel. Da ist eine kleine Naht aufgegangen, sagte sie erröthend; meine Mutter hat diesmal nicht so genau nachsehen können. Wenn Sie erlauben — ich habe Nadel und Faden bei mir — es ist in zwei Minuten gethan.

Er stand auf und bot ihr den Platz am Fenster, den sie mit einem dankenden Kopfnicken annahm. Der Knabe war mit dem Korbe vorausgegangen, zu seinem Kameraden hinunter. Jonathan stand am Tisch und betrachtete unverwandt das Mädchen, dem das Tuch in den Nacken geglitten war, so daß ihr schönes Haar frei geworden und der Umriß des Kopfes dunkel gegen den silbernen Abendhimmel sich abschattete. Er zeichnete in Gedanken die schlichten, festen Linien nach und fragte sich, wo er schon etwas Aehnliches gesehen habe. An ihrer Stirn und Schläfe sah er ganz deutlich ein paar leichte Narben von den Blattern, die ihre übrige Haut verschont, ihr nur den Glanz genommen hatten. Auch das aber schien ihm einen aparten Reiz zu haben. Es erinnerte an edlen Marmor, der hie und da verwittert ist, oder dessen oberste Fläche die Spur einer leisen Verletzung trägt. Und jetzt ging es ihm auf, woran das Gesicht mit den breiten Wangenflächen und dem kräftig gerundeten Kinn ihn erinnerte: dort an der Wand hing die Photographie jenes Tempelchens auf der Akropolis, dessen Gebälk von Karyatiden gestützt wird. So trug auch dies schlichte Mädchen das Haupt auf den Schultern, und mit so ruhigen Augen blickte es in die Welt.

Er sah, daß ihre Arbeit bald gethan sein würde. Nun endlich überwand er seine Schüchternheit und sagte: er habe gar nicht gewußt, daß Frau Crusius eine Tochter habe. — Das sei auch nicht leicht zu wissen gewesen, erwiderte sie und lächelte, daß eine Reihe fester weißer Zähne zum Vorschein kam. Bis vor wenigen Monaten habe sie im Hause eines Landpfarrers gedient, wohin sie gleich nach ihrer Ein-

ſegnung von der Mutter gebracht worden ſei, da ſie damals nicht die kräftigſte Bruſt gehabt und der Arzt gerathen habe, ſie nicht in der Stadt aufwachſen zu laſſen. Sie ſei zwar nur als Dienerin dorthin gekommen, aber ganz wie ein Kind im Hauſe geweſen, und habe mit den Töchtern des Pfarrers Allerlei lernen dürfen, was ihr gut zu Statten gekommen ſei. Nun ſeien die Töchter beide verheirathet, der Vater auf eine entfernte Stadtpfarre verſetzt worden, da habe die Mutter ſie endlich wieder zu ſich genommen und könne ſie nun gut brauchen.

Damit ſtand ſie auf, legte das ausgebeſſerte Stück in den Kaſten zurück und wünſchte Jonathan eine gute Nacht. Er war ſo in den Anblick der kräftigen und doch edlen Geſtalt und ihrer ruhig leichten Bewegungen vertieft, daß er ſogar zu danken vergaß. Erſt als ſie ſchon auf der Treppe war, überlief es ihn glühend, wie unbeholfen er verſtummt war. Er eilte ihr nach, riß die Thüre auf und rief ihr die Treppe hinab einen Dank für ihre Mühe und einen herzlichen Geneſungswunſch für die Mutter nach. Ein leiſes Lachen und eine wiederholte „Gute Nacht!“ antwortete ihm aus der dunklen Tiefe und wie träumend kehrte er mit langſamen Schritten in ſein Zimmer zurück.

* * *

Da ſtand er noch eine Weile, wie wenn er ſich in ein fremdes Gemach verirrt hätte, nahe bei der Schwelle und ſah ſich zerſtreut an den Wänden um. Das Bild mit den Karyatiden fiel ihm ins Auge. Er begriff jetzt nicht, wie dieſe ſtummen ſteinernen Geſichter ihm vorhin mit jenem lebenden verwandt ſcheinen konnten. Er fuhr ſich mit der breiten Hand über die Stirn und ſeufzte tief auf. Eine ſchwere Traurigkeit, ein Gefühl grenzenloſer Verlaſſenheit überfiel ihn. Er ſchwankte nach ſeinem Tiſche hin, wo in einer ſauberen Mappe die vier Akte des Buchhändlers von Logroño lagen. Er hatte, wenn es ihm gar zu bitter wurde, Eduard entbehren zu müſſen, dieſe Blätter vorgenommen und

sie wieder und wieder durchgesehen. Es war nun Nichts mehr daran zu verbessern. Jetzt aber kam ihm der Gedanke, eine saubere Reinschrift davon zu verfassen. Er nahm einige Bogen seines schönsten Zeichenpapiers, faltete sie in ein großes Quartformat zusammen und fing nun an, mit seiner großen, feierlichen Handschrift, wie er sie auf seinen Plänen brauchte, eine monumentale Copie des Stückes zu machen. Aber zwischen den regelmäßigen Zeilen schritt auf und ab eine junge Gestalt mit einem Tüchlein um den Kopf und einer weißen Schürze um die schlanken Hüften, deren ruhiger, eigener Gang die stolzen Jamben alle Augenblicke aus dem Takt brachte. Als er den sechsten Schreibfehler ausradiren mußte, merkte er, daß er auch zu diesem bescheidenen Geschäft die Fähigkeit verloren hatte. Aergerlich stand er auf, zerriß den großen beschriebenen Bogen, knetete ihn zu einer weißen Kugel zusammen und warf diese aus dem Fenster.

Er war ergrimmt gegen sich selbst, daß die neue Erscheinung ihm seine beiden innigsten Gedanken, die Trauer um die Todte und das Vermissen des Lebenden, so gewaltsam verdrängen wollte. Als er aber, am anderen Morgen erwachend, gleich wieder den Karyatidenkopf mit dem rothgesäumten Tuch vor seinen Augen stehen sah, ergab er sich ohne Widerstand in das jedem Starken süßeste Gefühl, vergewaltigt zu werden. Es war um so märchenhafter, weil er es in solcher Weise zum ersten Mal in seinem Leben empfand.

Also ging er wie ein Mensch, der über Nacht einen Schatz gehoben hat, an sein tägliches Geschäft. Doch vermochte er es in der Mittagspause nicht, seinen Stammsitz hinter dem gedeckten Tisch aufzusuchen. Er klopfte sich sorgfältig den Staub der Arbeit vom Rock, bürstete mit dem Aermel seinen Hut und schlug den Weg nach dem Hause der Frau Crusius ein.

Was er da wollte, wußte er selber nicht. Doch als er in der Hausthür stand, überlegte er, es sei doch kläglich, sich wieder davonzuschleichen, ohne auch nur den Zipfel des Kopftüchleins gesehen zu haben. Also faßte er sich ein Herz

und ſtieg möglichſt gelaſſenen Schrittes die ſteile Treppe hinauf.

Die Frau, die ihr Waſchgeſchäft im Hof und in einem geräumigen Hintergebäude hatte, wohnte ſelbſt im dritten Stock. Eines der jungen Mädchen in ihrem Dienſt öffnete und führte ihn ſogleich in das Wohnzimmer. Hier hatte ſich die Verwundete auf einem alten Sopha ihr Bett aufſchlagen laſſen, um durch die offene Thür in dem anſtoßenden größeren Raum, wo die Bügelarbeit geſchah, beſtändig nach dem Rechten ſehen zu können. Sie empfing ihren Kunden mit großem Erſtaunen. Als er aber, ohne ſie anzuſehen, ſeine wohlbedachte Rede hervorſtammelte: er ſei vorbeigegangen, und da ſei ihm eingefallen, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen; er wiſſe, wie man in ſolchen Fällen zu leiden habe; ihm ſei auch einmal der Fuß halb zerquetſcht worden — wurde ſie ſehr munter und dankte ihm für die Güte und Ehre, die er ihr anthue. Es beſſere ſich ſchon, doch werde ſie vor vierzehn Tagen nicht aufſtehen dürfen. Ob ſie Herrn Jonathan nicht einen Stuhl anbieten dürfe? Es ſei freilich nicht ordentlich aufgeräumt, ihre Mädchen ſeien wie die hungrigen Spatzen mit dem Glockenſchlag weggeſtoben und hätten Alles ſtehen und liegen laſſen.

Er dankte, ſich entſchuldigend, daß er ebenfalls Eile habe, blieb aber ſtehen, an einen Schrank gelehnt, und hörte das zutrauliche Geplauder der kleinen Frau zerſtreut mit an. Das Räthſel beſchäftigte ihn, wie dieſe Mutter zu dieſer Tochter gekommen, bis ſeine Augen auf ein dürftig gemaltes lebensgroßes Oelbild fielen, das zwiſchen den Fenſtern in ſchlechtem Lichte hing. Es ſei ihr Seliger, ſagte die Frau und erging ſich in ſeinem Lobe. Das war die breite, klare Stirn und die gerade, unten ſanft abgeſtumpfte Naſe der Tochter und ihre ſchlanke Figur. Geſine! rief die Alte jetzt. Geſine! Komm doch herein. Rathe, wer uns die Ehre giebt!

Eine Seitenthür öffnete ſich, und das Mädchen, eine Näharbeit in Händen, erſchien auf der Schwelle. Sie gönnt ſich nicht einmal über Mittag Ruhe! fuhr die Mutter fort.

Wenn ich das Kind nicht hätte! Ein Canarienvogel, der in Gesinens Kammer hing, fing überlaut an zu schmettern, von dem Sonnenstrahl ergötzt, der aus dem Wohnzimmer in den dämmrigen Raum fiel. Das Mädchen war sichtlich betroffen, als sie den Besucher erkannte. Doch faßte sie sich sogleich und begrüßte ihn höflich, während er wieder ganz verstummt war. Er hatte sich auf den Stuhl niedergelassen, den Gesine ihm gebracht, und hörte das Geplauder der Mutter so tiefsinnig mit an, als ob sie ihm die wundersamsten und erhabensten Gedanken mittheilte. Das Mädchen anzusehen, das gleichmüthig hin und her ging und allerlei im Zimmer ordnete, getraute er sich nicht, so heftig ihn darnach verlangte. Aber schon so verstohlen ihre Bewegungen zu belauschen, erregte ihm einen wonnigen Schauer.

Als nach einer halben Stunde die Arbeiterinnen zurückkamen, ein halb Dutzend leichtgeschürzter junger Geschöpfe, merkte er, daß er schon zu lange verweilt habe, und stand linkisch auf. Er trat zu der Frau hin, reichte ihr die Hand und wünschte gute Besserung. Leben Sie wohl, Fräulein Gesine! murmelte er mit einer respectvollen Verbeugung. Er fühlte, wie die hellen, ruhigen Augen des Mädchens auf ihm ruhten und ihm das Blut ins Gesicht trieben. Da wagte er es noch auf der Schwelle, sie anzusehen; auch sie war roth geworden, aber sie lächelte nicht, nur ihre Augen winkten ihm einen Gruß zu, der ihm ins innerste Herz hinein wohlthat.

Er hatte zwar versprochen, seinen Krankenbesuch zu wiederholen, aber eine seltsame Scheu, das Mädchen vor fremden Zeugen wiederzusehen, hielt ihn zurück. Nur durch die Gasse ging er, wo sie wohnte, obwohl er wußte, daß ihre Kammer nach dem Hofe lag. Sie begegnete ihm kein einziges Mal. Er hatte das Bild aber, wo er ging und stand, vor Augen.

Wie dann der Sonnabend herankam, wo er ihr Kommen erwarten durfte, war er in einer Aufregung, daß ihn seine Hausfrau besorgt ansah und mehr als ein Mal fragte, ob ihm auch wohl sei, ob er Verdruß mit seinen Arbeitern

oder dem Baudirector gehabt habe, oder ob Herrn Eduard's Briefe etwas Unliebsames gemeldet hätten. Eduard's Briefe! Was hatte er jetzt an denen? So viel er sich selbst seinen Verrath an der Freundschaft vorwarf — die Gegenwart war mächtiger als alle Stimmen aus der Ferne, selbst wenn sie zärtlicher geklungen hätten, als die sparsamen Liebesworte aus Paris.

Doch bei all seiner beklommenen Zerstreutheit war er doch durch die Noth erfindungsreich gemacht worden und hatte einen künstlichen Anschlag ausgeheckt, wie er das Glück, das ihn alle sieben Tage nur auf eine kurze Viertelstunde besuchte, ein wenig länger bei sich festhalten könnte.

Er hatte allerlei Kleidungsstücke hervorgesucht und überall künstliche kleine Schäden daran angebracht, hier einen Knopf abgeschnitten, dort mit seinem Federmesser säuberlich eine Naht aufgetrennt oder ein Schlitzchen sorgsam verfertigt, wie wenn er im Vorbeistreifen an einem Nagel hängen geblieben wäre. All diese listigen Vorbereitungen verbarg er wieder in seinem Schrank und legte nur eine Weste, deren Futter einen unscheinbaren Riß erhalten hatte, in das oberste Fach zu seiner Wäsche.

Sein Zimmer war nicht festlicher zu gestalten, als es durch die Bilder ohnehin erschien. Doch hatte er einen großen Strauß vielfarbiger Nelken in einem Wasserglas auf den Zeichentisch gestellt und vertiefte seine Blicke in der Dämmerung darein, während er am Fenster saß und wartete.

Dann kam sie endlich mit dem unvermeidlichen Knaben, der den Korb trug. Er hatte sich vorgenommen, heute nicht wieder so tölpelhaft zu verstummen, und empfing sie auch mit einer ganz beredten Erkundigung nach der Mutter. Wie er aber ihre Stimme hörte und ihren stillen Blick empfand, schlug ihm das Herz wieder bis in den Hals hinauf.

Sie besorgte ihr Geschäft augenscheinlich in größerer Eile, als sonst. Es war fast gethan, da machte er in der Angst, sie so rasch zu verlieren, eine gewaltige Anstrengung und holte selbst die Weste, deren böse Stelle ihr nicht in

die Augen gefallen war, aus dem Hinterhalt hervor. Ob er sie wieder damit bemühen dürfe? Auch habe er an einem Sommerrock gestern einen kleinen Schaden bemerkt — es sei zwar schon ein wenig dunkel —

Er verstummte, da er sie so wunderlich lächeln sah, wie ein kluges Weib zu lächeln pflegt, wenn es eine List entdeckt, die aus Liebe zu ihr ersonnen wurde: zugleich geschmeichelt und ein wenig des Schadens froh, den sie angerichtet. Ohne ein Wort zu sagen, nahm sie wieder den Platz am Fenster ein und steckte das Fingerhütchen an. Als er aber, während sie noch am ersten arbeitete, ein Stück nach dem anderen von seinem Vorrath herbeischleppte, lachte sie plötzlich hell auf und erhob sich von ihrem Stuhl.

Das ist Arbeit für einen halben Tag, sagte sie, und ich habe nicht so lange Zeit. Die anderen Knnden wollen auch beschickt sein. Wenn es Ihnen recht ist, lasse ich Alles zusammen morgen früh abholen; Sie bekommen es noch am Abend wieder. Gute Nacht, Herr Jonathan.

Sie knüpfte das Tüchlein fester um den Kopf und ging nach der Thür. Fräulein Gesine, sagte er — verzeihen Sie diese Zumuthung — darf ich Ihnen nicht — es sind zwar nicht besonders schöne Blumen, aber diese dunklen Nelken dort — ich habe an Sie gedacht, als ich Sie heute Nachmittag —

Sie sind sehr schön, erwiderte das Mädchen leise. Aber ein solcher Strauß paßt nicht zu meinem Anzug. Wenn Sie mir diese zimmetfarbene geben wollen, will ich sie vorn in mein Kleid stecken. Ich danke Ihnen, Herr Jonathan. Und gute Nacht!

Sie reichte ihm unbefangen die Hand, die er eine Weile festhielt; doch wagte er nicht, sie zu drücken. Sie machen mich sehr glücklich — sagte er verworren. Da entzog sie ihm die Hand und eilte hinaus.

* * *

Die sieben Tage, die nun folgten, schlichen ihm wie die sieben mageren Jahre der Egypter dahin. Seine Mußestunden waren indeß nicht leer. Er füllte sie mit den fabelhaftesten Plänen, wie er es anstellen sollte, am nächsten Sonnabend die flüchtige Erscheinung, deren Nähe ihm so wohlthat, länger zu fesseln, da seine erste List kläglich zu Schanden geworden war. Als sie dann aber wirklich bei ihm eintrat, schienen plötzlich, diesem schlichten Auge gegenüber, seine feinsten Anschläge nur plumpe und alberne Fallstricke, die sie alsbald durchschauen und durchhauen würde. So stand er niedergeschlagen und rathlos da und verfolgte nur unverwandt jede ihrer Bewegungen.

Auch sie war still und verzeichnete jedes einzelne Stück so ernsthaft in ihrem Büchlein, als handle sich's um eine Abrechnung auf Leben und Tod. Als der Knabe mit dem Korbe dann hinaus war, steckte sie das Geschriebene wieder ein, wobei sie lange die Tasche suchte, und sagte jetzt mit plötzlichem Aufblicken: Leben Sie nun wohl, Herr Jonathan! Nächsten Sonnabend kommt die Mutter wieder. Sie sollte sich zwar noch schonen, aber alles Zureden ist umsonst. Wenn Sie etwas auszubessern haben — —

Sie stockte, knüpfte das Tüchlein fest, sah sich noch einmal im Zimmer um und wandte sich nach der Thür. Da schüttelte er gewaltsam den Druck von sich, der seine Lebensgeister gelähmt hatte. Mit einem Schritt war er dicht bei ihr und haschte nach ihrer Hand.

Fräulein Gesine, stammelte er, Sie wollen mich — Sie werden nicht wieder — das ist ja unmöglch — das — das ertrage ich nicht —

Sie rührte sich nicht. Sie hatte die Augen niedergeschlagen, und er sah, wie die kräftigen Nasenflügel zitterten.

Gesine, fuhr er leise fort, ich — ich habe Tag und Nacht — Sie freilich — Sie denken gar nicht an mich — wie sollten Sie auch? — Was bin ich in Ihren Augen? — Verzeihen Sie, daß ich so rede — ich — Sie werden mich vergessen —

Da lächelte sie ganz unmerklich, und er sah, wie sie

mühsam nach Worten suchte. Glauben Sie? sagte sie halblaut. Ich vergesse Niemand, dem ich einmal gut geworden bin.

Weiter brachte sie Nichts hervor. Denn sie fühlte sich plötzlich von zwei starken Armen umfaßt und so heftig an eine breite Brust gerissen, daß ihr der Athem wohl vergehen mußte. Sie gab aber nicht den kleinsten Laut der Angst von sich; wenn er sie in seinem gewaltigen Freudensturm erdrückt hätte, wäre es ihr kein schlimmes Ende erschienen. Seinen Mund hatte er gegen ihr Stirnhaar gepreßt, er stieß unverständliche Freudentöne aus, die jeden Dritten zum Lachen gebracht hätten.

Plötzlich ließ er die Arme von ihrem Nacken niedergleiten und trat, wie von einem kalten Schauer berührt, von ihr zurück.

Mein Gott, rief er, was habe ich gethan! Sie — Sie müssen denken, ich sei wahnsinnig geworden — können Sie mir je verzeihen? — Ich Elender — so Ihr freundliches Vertrauen zu mißbrauchen — hier in meinem Zimmer — freilich, ich bin nicht weit entfernt vom Tollwerden — weil Sie mir sagen, daß Sie mir ein wenig gut sind —

Hab ich „ein wenig" gesagt? unterbrach sie ihn. Sehr — sehr gut, so gut, wie sonst keinem Menschen — da haben Sie meine Hand darauf!

Er ergriff ihre weiche Hand mit seinen beiden großen Tatzen. Gesine, ist das wirklich Ihr Ernst? Einen Menschen, den noch Niemand — noch kein Weib außer der eigenen Mutter — Sie irren sich — sehen Sie mich nur an — ich neben Ihnen —

Ich habe Sie mir schon hinlänglich angesehen, lachte sie jetzt und hatte ihre ganze Unbefangenheit wieder erhalten. Ich glaube wohl, daß es Schönere giebt, aber Bessere schwerlich. Auch die Mutter sagt's. Wenn Sie hörten, wie die Ihr Lob singt — schon vom Hörensagen hätte ich Ihnen gut werden müssen. Aber nun lassen Sie mich gehen. Wenn es Ihnen doch wieder leid werden sollte —

Er hielt ihre Hand wie in einer eisernen Klammer

gefangen, bis er ſie dahin brachte, ſich wenigſtens auf den Stuhl neben der Thür zu ſetzen. Dann ſagte er ihr, daß er in Jahr und Tag eine feſte Anſtellung zu erhalten hoffe, und fragte ſie, ob ſie ſo lange warten wolle? Denn er begriff nicht, daß nicht Jeder, der ſie ſah, den Wunſch fühlen mußte, ſie ihm ſtreitig zu machen.

Ihr eile es wahrlich nicht, ſagte ſie, und der Mutter auch nicht. Der aber müſſe ſie es gleich heute mittheilen, ſie habe nie ein Geheimniß vor ihr gehabt. Und nun möge er ihr irgend Etwas auszubeſſern mitgeben, es fehle ihm ja nie daran, ſcherzte ſie mit einem lieblichen Lachen, das wolle ſie ihm morgen Abend zurückbringen und ihm dann ſagen, wie die Mutter von der Sache denke. Sofort lief er nach ſeiner Kommode, zog das erſte beſte Stück heraus und machte mit ſeinem Taſchenmeſſer einen fußlangen Schnitt hinein, daß ſie ihm in den Arm fiel und ihn beſchwor, die unſchuldige Leinwand zu ſchonen. Darauf legte ſie das mißhandelte Tuch ſorgſam zuſammen und gab ihm nochmals die Hand. Sie hätte ihm auch wohl den Mund nicht verſagt. Er aber ſtand wieder ſo ſchüchtern vor ihr, wie wenn Nichts zwiſchen ihnen vorgefallen wäre. Nur die Hand drückte er ſo herzhaft, daß ſie einen leiſen Schrei ausſtieß und wie ein Vogel, der eben noch dem Griff des Knaben entwiſcht, aus der Thüre fuhr.

Als er ſich nach dem erſten Rauſch und Taumel einer ungeahnten Seligkeit ein wenig gefaßt hatte, machte er ſich ſelber Vorwürfe, daß er ſie ſo leichten Kaufs wieder hatte entſchlüpfen laſſen. Er fühlte ein brennendes Verlangen, ſeine Lippen wieder in ihr weiches Haar zu drücken, und traute ſich jetzt ſogar den Muth zu, ihre Augen und ihren Mund zu küſſen. Doch wenn er daran dachte, daß er dies Wagniß morgen auf alle Fälle ausführen würde, ſtürmte ihm alles Blut zum Herzen, und ein purpurner Nebel flimmerte ihm vor den Augen. Er zwang ſich, an Anderes zu denken; zunächſt ſchien es ihm eine dringende Pflicht, dem Freunde in Paris zu melden, was ſich ſoeben hier mit ihm zugetragen. Aber eine ſeltſame Scheu hielt ihn ab. Was

mußte sein David denken, wenn er las, Jonathan habe sich mit der Tochter seiner Wäscherin verlobt! Ja, wenn er sie sähe! In der Ferne konnte er es nur für eine Tollheit halten. — Dann dachte er an seine gute Mutter, und ein bitterer Schmerz durchfuhr ihn, daß er ihr diese Tochter nicht zuführen sollte, die so recht nach ihrem Herzen gewesen wäre. Es litt ihn nicht in seinem dunklen Zimmer. Er stürmte hinaus und kam erst gegen Mitternacht, abgemattet von zweckloſem Herumschweifen, zu seiner besorgten Wirthin zurück.

Als dann am andern Abend Gesine wieder bei ihm eintrat, fand sie einen Halbverzagten, der in den langen Tagesstunden fast dahin gekommen war, das ganze Abenteuer für einen Traum zu halten. Nun eilte er ihr zitternd mit ausgebreiteten Armen entgegen, aber sie wies ihn mit einem ernsthaften Kopfschütteln zurück und wollte sich nicht einmal zum Sitzen bequemen. Die Mutter sei sehr glücklich und stolz auf einen so trefflichen Schwiegersohn, doch verlange sie, daß Alles geheim bleibe bis vier Wochen vor der Hochzeit, und daß Herr Jonathan niemals ihr Haus betrete, weil es sonst unvermeidlich ein Gerede geben würde. — So soll ich Sie nicht mehr sehen?! rief der schwer Enttäuschte. — O doch, fuhr sie eifrig fort und weidete sich an seinem unverhohlenen Entsetzen. An jedem Sonnabend darf ich hier herauf kommen und so lange bleiben, wie sonst. Es ist zwar nicht gerade Brauch, daß ein junges Mädchen zu ihrem Bräutigam geht. Aber die Mutter meint, Sie seien ein so braver Herr, wie unter Tausenden nicht Einer, Ihnen könne eine Mutter ihr Kind ruhig anvertrauen. Auch soll der Fritz mit dem Korbe warten, daß wir uns nicht zu lange verplaudern. Sind Sie nun zufrieden?

Ich muß wohl! seufzte er. Und jetzt dachte er freilich daran, die Gunst der kurzen Stunde zu benutzen und sie in seine Arme zu schließen. Aber was sie ihm von seiner Bravheit gesagt, hielt ihm die Glieder gebunden, obwohl sie mit einem fragenden Lächeln ihm gegenüber stand. Hier ist Ihr Tuch — sagte sie endlich. Sie sehen, schön ist's nicht

geworden — Sie haben gar zu unbarmherzig hineingeſchnitten — nun ſoll es Ihnen ein Pfand ſein, daß ich's ehrlich meine. — Wie ſchön Sie hier wohnen! Und was Sie für koſtbare Bilder haben!

Sie trat einen Augenblick neben ihn ans Fenſter, er wagte leiſe den Arm um ihre Schulter zu legen, die faſt bis zur ſeinigen heraufreichte. Dann führte er ſie, indem er ſie ſo behutſam umfaßt hielt, als wäre ſie ein ſehr zerbrechliches Kleinod, vor die Peterskirche und das Pantheon und freute ſich innig an ihrem klugen Staunen und ſinnigen Betrachten. Ehe er es dann hindern konnte, war ſie ihm unter dem Arm durchgeſchlüpft, hatte ihr Körbchen ergriffen und ihm eine gute Nacht zuwinkend die Thür hinter ſich geſchloſſen.

Er wollte es das nächſte Mal klüger anfangen, daß ſie länger bei ihm aushalten ſollte. Er dachte ſich eine treffliche Kriegsliſt aus, wie er den Knaben mit einem Auftrag zu der Mutter zurückſchicken wollte, ſeine Liebſte aber überreden, die Rückkehr ihres kleinen Tugendwächters hier abzuwarten. Als der Sonnabend heranſchlich, war er ſehr geſchäftig, allerlei Obſt und Naſchwerk einzukaufen und in ſeinem Schrank, auf zwei ganz neuen Schalen — denn die Teller der Madame Groß ſchienen ihm einer ſolchen feſtlichen Aufwartung nicht würdig — zierlich aufgeſchichtet, zu verſchließen. Auch einen beſcheidenen goldenen Ring mit einem blutrothen edlen Stein kaufte er und beſah ihn wohl zehnmal des Tages. Nun war's ſchon herbſtlich draußen in der Landſchaft, doch ſchien ihm der Wald mit ſeinem bunten Laube und die Ebereſchen zwiſchen den abgeernteten Feldern, und die Heerden, die auf den Stoppeln weideten, ſchöner und luſtiger, als in den blühendſten Frühlingstagen, und daß die Dämmerung früher kam, war ihm vollends lieb; deſto früher durfte er ſein Glück erwarten. Er hatte keine Ruhe, bis er die Hängelampe angezündet hatte, obwohl es noch hell genug war, die Härchen in Geſinens Augenbrauen zu zählen; dann ging er hin und her, öffnete einmal den Schrank und beſah die Aprikoſen und frühen Trauben, überlegte ſich, was

er ſagen wolle, wenn ſie durchaus nicht zu halten wäre, — und plötzlich hörte er die Hausthür gehen und Schritte auf der Treppe. Aber das waren nicht die ruhigen, leichten Tritte ſeines Mädchens, das kam heraufgeſprungen in großen Sätzen, nun wurde an der Glocke geriſſen — ein Freudenſchrei von Madame Groß — ein munteres Pochen an ſeiner Thür, und Eduard flog herein und dem ganz Entgeiſterten an den Hals.

Er ſei vor einer Stunde erſt angekommen, habe noch nicht einmal ausgepackt, ſei ſo nüchtern wie das Hauptbuch ſeines Principals, aber das Verlangen, ſeinen großen Hans wiederzuſehen, habe ihn an nichts Anderes denken laſſen. Dies Neſt ſei ihm nie ſo ſchauderhaft eng und arm vorgekommen, wie jetzt, da er noch alle Sinne voll habe von dem Brauſen und Toſen der Märchenſtadt. Nur einen Freund habe er dort nicht gehabt, ſonſt Alles, mehr als der tollſte Traum einem Dichter vorgaukeln könne. Aber der Rauſch habe ihn faſt um den Verſtand gebracht, den hoffe er hier bei ſeinem Jonathan wiederzufinden. Die junge Millionärin ſei glücklich verlobt, er könne nun ohne alle Gefahr ſo liebenswürdig ſein, wie er wolle, Niemand als Frau Groß werde davon bezaubert werden — der er etwas ſehr Hübſches aus dem Magasin du Louvre mitgebracht habe! — ſetzte er hinzu, als ſeine Gönnerin eben eintrat, um zu fragen, ob ſie den Thee wie ſonſt herrichten ſolle.

Jonathan war wie aus allen Himmeln geſtürzt. Seine peinliche Stimmung wurde nicht wenig geſteigert durch den Gedanken, daß es Verrath an der Freundſchaft ſei, den endlich Heimgekehrten, der ſich ſo herzlich bezeigte, hundert Meilen weit wegzuwünſchen. Doch fiel ſeine Beklommenheit dem Freunde, der wußte, daß er in Freude und Leid nicht von vielen Worten war, kaum ſonderlich auf, zumal er ſelbſt vor Allem ſich auszuſchütten begehrte und eine unerſchöpfliche Reihe bunter Abenteuer auszukramen hatte. Man ſchien in den Kreiſen, wo er verkehrt hatte, gegen ſeine mannigfachen Vorzüge nicht blind geweſen zu ſein und ihn eifrig verzogen zu haben. Doch pflegte er ſeine perſönlichen Erfolge

zu sehr als etwas Selbstverständliches zu betrachten, um anders als in gelegentlichen Andeutungen davon zu sprechen. Am lebhaftesten wurde er bei der Schilderung des Glanzes, der verschwenderischen Ueppigkeit, der fabelhaften Schätze, in denen die Reichen dort mit nachlässiger Hand wühlen könnten, während ein armer Teufel von Commis sich besinnen müsse, ob er sich einen neuen Frack gönnen dürfe. Er war von Kopf bis Fuß von einem Pariser Kleidervirtuosen umgeschaffen worden und sah bildschön aus.

Jonathan wurde immer unsteter in seinen Gedanken und Geberden, je näher die Stunde heranrückte, wo Gesine kommen sollte. Er zermarterte sich das Gehirn, einen Vorwand zu erfinden, um Eduard zum Nachhausegehen zu veranlassen. Es war aber Alles wie sonst, nie hatte der Freund den Sophawinkel so behaglich, den Thee und die Butterbrödchen der Madame Groß so delicat gefunden, selbst nach allen Leckerbissen Véfours und der Frères Provençaux. Sollte Jonathan eine Botschaft an Gesine schicken? Aber durch wen? Und wenn er seine Wirthin darum bat, mußte sie nicht Unrath merken?

Dein Stück wirst du ganz vergessen haben, sagte er endlich, um doch Etwas zu sagen. Erst als Eduard lachend erwiderte, er habe so prachtvoll Komödie spielen sehen, daß er für die Ehre, von deutschen Brettern herab seine Zeitgenossen zu langweilen, keinen rothen Heller mehr gebe, erst da wachte in dem ehrlichen Gemüth des großen Hans wieder ein Interesse an der Freundschaft auf, das durch die Liebe fast verdrängt worden war.

So dürfe er nicht reden, sagte er ernst. Wenn die Reisenachwehen erst verflogen seien, müsse er gleich an den letzten Akt gehen, die ersten vier seien in bester Ordnung. Er sei es sich schuldig — jetzt erst recht müsse er zeigen, daß ein wahrer Dichter all diesen Flitterkram verachte — was könne ihn hindern, sich das Leben durch sein Talent so schön und groß zu gestalten, daß aller äußere Glanz dagegen verblasse? — und wenn man lese, wie die großen Dichter auch in Paris als bescheidene Fußgänger aufgetreten seien —

Er vollendete den Satz nicht. Denn in diesem Augenblick trat Gesine herein, der Knabe hinter ihr. Jonathan erhob sich mit abgewendetem Gesicht, seine tödtliche Verwirrung zu verbergen. Er that dem Mädchen ein paar Schritte entgegen, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und murmelte kaum verständlich die Worte: Guten Abend, Fräulein — Sie treffen hier — lassen Sie sich nicht abhalten —

Sie war in ihrer ruhigen Weise, nachdem sie einen raschen Blick auf den Fremden geworfen, nach der Kammer gegangen, hatte das Licht dort angezündet und ihr Geschäft stillschweigend mit Hülfe des kleinen Fritz vorgenommen. Jonathan starrte ihr rathlos nach. Er fand die Worte nicht, ihr den Zusammenhang klar zu machen. Als er sich nach Eduard umwendete, sah er dessen Augen fest an der großen, schlanken Gestalt hängen.

Das ist ja eine Figur, die es mit unserer lieben Frau von Milo aufnehmen könnte, sagte er halblaut, doch so, daß es drinnen in der Kammer durch die offene Thür deutlich verstanden werden konnte. Seit wann besorgt dir denn eine solche Nymphe dein Weißzeug? Nein, wie sie die Arme bewegt! Wie der kleine Kopf auf den herrlichen Schultern sitzt!

Jonathan sah ihn flehend an und hob den Zeigefinger gegen die Lippen. Sie kommt nur statt ihrer Mutter, stotterte er leise hervor. Ein sehr anständiges Mädchen — ich bitte dich, Eduard —

Gesine trat wieder herein. Ihr geröthetes Gesicht ließ erkennen, daß es ihr geeilt hatte, fertig zu werden. Sie hatte nicht einmal die Liste in ihr Büchlein verzeichnet. Gute Nacht, Herr Jonathan! sagte sie mit einem kurzen Neigen des Hauptes.

Eduard war aufgesprungen und dicht vor sie hingetreten. Sie mußte ihn jetzt gleichfalls ansehen, da er das Wort an sie richtete. Doch war ihre Unbefangenheit auf einmal von ihr gewichen, und sie schlug den Blick rasch wieder zu Boden. Ob sie wohl auch seine Leibwäsche übernehmen wolle? Er

ſei unzufrieden mit ſeiner bisherigen Wäſcherin — und eben habe er ſo feine neue Hemden aus Paris mitgebracht, um die es Schade wäre, wenn ſie nicht in die rechten Hände kämen. — Sie wolle die Mutter fragen und durch Herrn Jonathan Beſcheid ſagen laſſen. — Sie könne es ihn auch direct erfahren laſſen, warf er hin, von ihrem abweiſenden Ton ſtutzig gemacht. Er wohne da und da. Uebrigens dränge er ſeine Kundſchaft nicht auf.

Sie ſah ihn noch einmal flüchtig an, dann ging ſie in ihrer gewohnten ſtolzen Haltung hinaus.

Du haſt dir da eine Prinzeſſin ins Haus gewöhnt, ſagte Eduard mit gezwungenem Lachen. Ja wahrhaftig, die wird noch eines ſchönen Tages ihre Verkleidung als Wäſchermädchen abwerfen und mit irgend einem Prinzen im goldenen Wagen davon fahren. Eine ſüperbe Perſon!

Sie iſt ein ganz einfaches, braves Mädchen, murmelte Jonathan. Aber ſoll ich dir nicht noch eine Taſſe Thee einſchenken?

Eduard dankte. Er war plötzlich zerſtreut geworden, ging ſchweigſam im Zimmer auf und ab, ſtieß an die Hängelampe, daß ſie hin und her pendelte, und griff endlich nach ſeinem Hut. Es ſei denn doch wohl ſchicklich, daß er ſich bei ſeinem Principal noch heute zurückmelde. Er habe ſeine Miſſion mit Ehren ausgeführt und könne erwarten, von jetzt an für voll angeſehen zu werden. Morgen Abend erwarte er Jonathan in ſeinem Zimmer. Er müſſe ihm ſeine Pariſer Bibelots zeigen.

So ging er. Erſt wie er ſchon im Flur war, fiel ihm ein, daß er den Händedruck zum Abſchied vergeſſen hatte. Er kehrte noch einmal zurück, da ſah er Jonathan am Tiſche ſtehen, etwas in Händen haltend, das er wunderlich anſtarrte. Es blitzte wie Gold, da es der Ueberraſchte eilig in die Weſtentaſche ſteckte. Nimm doch auch den Buchhändler von Logroño mit, ſagte er. — Mit dem hat's Zeit, großer Hans! rief der Jüngling. Die Lorbeern, die mir dereinſt wachſen ſollen, laſſen mich noch ſchlafen. Wenn ich ſie freilich vor den Augen der Ducheſſen und Marquiſen pflücken

könnte! Hier aber — was iſt hier der Mühe werth, wo nur aus Verſehen einmal ein ganz unliterariſches Wäſchermädchen ein Geſicht aufſteckt wie eine junge Herzogin!

* * *

Nun ging das Leben zwiſchen ihnen ſeinen alten Gang; doch war es das alte Leben nicht mehr. Allabendlich ſaßen ſie ſtundenlang bei einander, Eduard unerſchöpflich im Erzählen ſeiner Pariſer Erlebniſſe, Jonathan bemüht, dieſen fernen Dingen ein Intereſſe abzugewinnen, während ſein Herz nicht bei der Sache war. Jeden Abend, wenn ſie ſich trennten, gelobte Eduard feierlich, morgen in aller Frühe wieder an das Stück zu gehen, und mußte beim Wiederſehen geſtehen, daß er immer noch keinen Strich gethan. Eine Unſtäte war in ſeinem Blut, eine Zerfahrenheit in ſeinen Gedanken — ſiehſt du, Hans, ſagte er zwiſchen Lachen und Seufzen, ich bin wie ein Fiſch, der aus dem Altwaſſer plötzlich in den großen Strom gerathen und dann wieder in ſein ſeichtes Bett zurückgeworfen iſt. Eine große Leidenſchaft, ein ſtarker Wirbel, der mich umtriebe, daß ich meine Kräfte ſpürte — aber ſo! aber hier! Ich habe dieſe bürgerliche Stickluft ſatt, dieſe ſchmalſtirnigen Männer und engbrüſtigen Weiber.

Jonathan hatte Nichts zu erwidern auf ſolche Declamationen. Doch ſah er mit einer förmlichen Verzweiflung, wie Tag um Tag verging, ohne daß der Freund ſich ermannte. Der Gedanke, daß es nur noch Eines feſten Schrittes bedurfte, um das Ziel zu erreichen, das ihm ſeit Monaten vorgeſchwebt, nur noch einer geringen Geduld und Liebe, um das Werk zu vollenden, das ſeinen Verfaſſer vor der Welt in jenem Lichte zeigen ſollte, in welchem bisher nur die Augen des Freundes ihn geſehen, und daß es nun wie ein Bann über ihm lag und jede Willenskraft lähmte, marterte ihn unſäglich. Soviel er aber herumdenken mochte, er fand keine Hülfe.

Darüber war die Woche wieder vergangen. Am

Sonnabend ſollten ſie bei Eduard zuſammenkommen, vorher aber Geſine ſich bei Jonathan einfinden. Er hoffte heute ſie und ſich zu entſchädigen für Alles, was bei ihrem letzten Beſuch vereitelt worden war. Er hatte noch ſchönere Früchte gekauft und einen gehäuften Teller voll friſcher kleiner Kuchen. Doch wie ſie nun kam, ſah er auf den erſten Blick, daß ihr nicht nach Süßigkeiten zu Muth war.

Sie fertigte den Knaben raſch ab und trat, als ſie mit Jonathan allein geblieben, ihm etwas näher, als ſonſt ihre Art war. Sie müſſen mir Eins ſagen, Herr Jonathan, brachte ſie nicht ohne Stocken hervor: haben Sie Ihrem Freunde, dem Herrn, der das letzte Mal hier war, anvertraut, wie es zwiſchen uns ſteht?

Wie können Sie glauben, Geſine, daß ich unſer Geheimniß —

Ich glaub' es auch nicht! unterbrach ſie ihn wieder. Ich wollte Sie aber bitten, daß Sie es doch lieber thun möchten, da ich ſelbſt meiner Mutter feſt verſprochen habe, es keiner Sterbensſeele zu verrathen. Sie aber — Sie müſſen es thun — ich weiß ſonſt nicht mehr —

Sie verſtummte, und ein finſterer Schatten flog über ihr Geſicht. Wie er nun in großer Beſtürzung in ſie drang, erzählte ſie, der junge Herr ſei ihr ſchon zwei Mal in der Dämmerung begegnet, habe ſie angeredet, und da ſie ſeine freie Manier ſcharf abgewieſen, in einem ganz anderen Ton zu ihr geſprochen, Worte, die ſie ſich zu wiederholen ſcheue, da ſie unmöglich ernſt gemeint ſein könnten, von Sterben und Verderben, wenn ſie ihn nicht freundlich anſähe, von der Ahnung, die er in der erſten Stunde gehabt, ſie werde ſein Schickſal ſein, und andere Tollheiten mehr. Sie habe ihm jede Hoffnung abgeſchnitten, doch auf die Frage, ob ſie noch frei ſei, weder Ja noch Nein antworten mögen. Er aber habe ſich bei Himmel und Hölle verſchworen, nicht zu ruhen, bis er ihr Herz gerührt und ihre Hand gewonnen —

Ihre Hand? fuhr Jonathan aus ſeinem Brüten auf.

Ja, ihre Hand! Sie wiſſe, daß es damit nicht ernſt

gemeint ſei. Ein armes Ding wie ſie, und ein ſo ſchöner und vornehmer Herr —

Alſo finde ſie ihn ſchön? Aber wie ſollte ſie nicht! Sie habe doch Augen im Kopf. Wenn ſie die zugedrückt habe, als ſie ihm — Jonathan — geſagt, daß ſie ihm gut ſei, ſo ſeien ſie ihr nun freilich aufgegangen. Nein, er mache ihr keine Vorwürfe, er habe es gewußt, daß es ſo kommen würde — nur daß es ihm nicht bitter ſein ſollte, könne Niemand verlangen!

Er warf ſich auf den Stuhl am Fenſter und ſtarrte vor ſich hin. Eine wilde Jagd von ſtreitenden Gedanken fuhr ihm durch den Kopf.

Was iſt Ihnen nur, Herr Jonathan? hörte er nach einer Weile ihre ruhige Stimme ſagen. Was iſt denn geſchehen, daß Sie ſo außer ſich bringt? Wenn Sie Ihrem Freunde ſagen, daß er mich in Frieden laſſen, mir nicht mehr auflauern und keine übertriebenen Reden an mich verſchwenden ſoll —

Wenn nun aber Alles ſo iſt, wie er ſagt, wenn er zu Grunde geht ohne die Hoffnung — denn daß ein Menſch ſo fühlen kann, hab' ich das nicht an mir ſelbſt erlebt? — Und er iſt jünger und hitziger und ein Künſtler, ein verwöhntes Glückskind — und nun ſieht er, daß ich, den er für ſeinen Freund hält —

Dieſe abgeriſſenen Sätze ſtieß er halb für ſich ſelbſt hervor. Das Mädchen aber verſtand genug davon, um mit immer erſtaunteren Augen den wunderlichen Liebhaber anzuſtarren.

Ich werde nicht klug daraus, ſagte ſie; ich glaube, Sie oder ich haben ſich getäuſcht. Sagen Sie mir, woran ich bin, ich habe es gleich gedacht, daß es nur ſo ein Einfall von Ihnen ſein möchte, daß es Ihnen leid werden würde, Alles, was Sie wollen, bloß wiſſen muß ich, was ich davon zu denken habe, ob ich Ihnen glauben darf —

Er ſtand mit einer gewaltſamen Anſtrengung auf. Geſine, ſagte er, ſehen Sie mich nicht ſo finſter an. Ich — Gott weiß, daß ich niemals — es handelt ſich ja gar nicht

um mich — um Ihr Glück handelt es sich und um seines. Er ist schön und liebenswürdig und wird einmal von sich reden machen — Ich — nun, ich bin, wie Sie mich hier sehen, und werde nie etwas Anderes sein. Wenn ich Sie nun an mich reiße und festhalte, weil Sie mir gesagt haben, Sie seien mir gut, — ehe Sie ihn kannten, — Gesine, wir werden alle Drei unglücklich, während jetzt — ich bin ohnehin nicht zum Glück geboren — es geht in Einem hin, obwohl freilich, wie ich es überstehen soll — aber es geschieht mir schon Recht, warum hab' ich mir's auch einmal so wohl sein lassen wollen, wie Andere —! Und nun sehen Sie wohl, Gesine, an Ihnen ist es, zu sagen, was werden soll, — Sie ganz allein —

Er sah sie mit inbrünstiger Angst und Aufregung an, er hing an ihren Lippen, die seltsam zuckten, halb trotzig, halb dem Weinen nahe. Ihre Augen waren den seinigen nicht begegnet während der ganzen langen Rede, die ihr wie das Geschwätz eines Halbirrsinnigen vorkam. Sie hörte nur das Eine heraus, daß er sie nicht festzuhalten wagte, nicht, wie bitter ihm der Gedanke war, daß sie ihm verloren gehen könne. Und da sie ein bescheidenes Geschöpf war und seine phantastischen Worte über ihren Werth ihr gar keinen Eindruck machten, stieg nur das Gefühl in ihr auf, daß hier ein frevelhaftes Spiel mit ihr gespielt, daß sie vom Einen dem Anderen zugeschoben werde, wie eine Sache, die keinen freien Willen habe und sich nicht selbst regiere. Dazu kam, daß sie seine scheue Zurückhaltung mißdeutete. Hätte er sie nur ein einziges Mal herzhaft in die Arme genommen und geküßt und geliebkost, wie es ein richtiger Verlobter mit seiner Braut nach allgemeinem Menschenrecht zu thun pflegt, so wäre es ihr nicht eingefallen, sich von ihm abzuwenden. Nun aber wußte sie nicht einmal von dem Ring, den er ihr zugedacht hatte und jetzt völlig vergaß. Sie hörte seine mühsamen Worte und sah sein Bestreben, sich von ihr fernzuhalten. Da wallte plötzlich ein heftiges Gefühl der Beschämung in ihr auf, ihr ganzer mädchenhafter Stolz und Trotz, geschürt durch die peinliche Erkenntniß, daß sie diesen Mann

nicht zu verstehen vermochte. Sie zog die Brauen düster zusammen und blitzte ihn mit glühenden Augen an.

Es ist gut! sagte sie. Ich merke, wo Sie hinauswollen. Von meiner Seite will ich Ihnen keine Schwierigkeiten machen. Wenn Sie es so für besser finden, kann ich es mir wohl auch gefallen lassen, und so hätte ich denn Nichts mehr hier zu suchen. Leben Sie wohl!

Sie drehte ihm den Rücken zu und schritt nach der Thür. Gesine! rief er, um Gotteswillen, Gesine, so hören Sie doch! Ich bin — Sie müssen nicht denken —

Er hatte ein Wort auf der Zunge, das vielleicht die ganze Verwirrung noch gelöst haben würde. Zum Unglück trat in diesem Augenblick seine Hausfrau ins Zimmer, der die längeren Besuche des Mädchens verdächtig erschienen waren. Da versagte ihm die Geistesgegenwart. Er konnte ihr nur nachrufen, daß er die Rechnung das nächste Mal berichtigen würde. Er war aber in seinem Innersten so zerrüttet, daß er ein plötzliches Unwohlsein vorschützend an Eduard Botschaft sandte, ihn heute nicht zu erwarten.

Statt indeß zu Bette zu gehen, saß er bis an den frühen Morgen auf und schrieb einen Brief an seine gekränkte Geliebte, der ihr Alles auseinandersetzte, was er von Mund zu Mund nicht klar hervorgebracht hatte. Mit dieser Generalbeichte war er ziemlich zufrieden, siegelte sie sorgfältig ein und legte sich endlich schlafen. Er hörte Eduard in der Frühe des Sonntagmorgens bei seiner Wirthin sich nach ihm erkundigen. Da er sich aber eingeriegelt hatte, wagte Keines ihn zu stören. Als er endlich aufgestanden war, schickte er den Brief sofort durch einen Boten an seine Adresse und saß dann und wartete fieberhaft auf die Antwort. Schon nach einer halben Stunde klopfte es an seine Thür. Der kleine Fritz trat ein mit einem größeren Brief. Als er ihn öffnete, fiel ihm sein eigener — unentsiegelt — entgegen und ein Zettel von der Hand der Mutter: Nach dem, was ihre Tochter gestern ihr mitgetheilt, sehe sie das Verhältniß als aufgelöst an und bitte nicht ferner an sie zu schreiben. Auch möge er seine Kundschaft einer Anderen

zuwenden. Sie bedauere, jeden Verkehr mit ihm abbrechen zu müſſen.

Worauf warteſt du noch, Fritzchen? ſagte der Unglückliche. Ja ſo, auf deinen Botenlohn! — Er ging zum Schrank, nahm die Teller mit Früchten und Kuchen heraus und füllte dem Knaben beide Taſchen ſeines Sonntagsröckchens. So, und nun geh und beſtelle, es wäre Alles in Ordnung. Geh! Ich muß allein ſein.

Als der Knabe hinaus war, zog Jonathan den Ring aus der Taſche. Er betrachtete ihn einen Augenblick mit einem bitteren Lächeln. Dann öffnete er das Fenſter und warf ihn ſo weit er konnte hinaus, daß er in der Wieſe jenſeits der Stadtmauer unter Gras und Brennneſſeln verſchwand.

* * *

Eine Stunde ſpäter trat er bei Eduard ein. Sein Geſicht war ganz ruhig, nur etwas bleicher als ſonſt. Er ſei wieder ganz wohl, verſicherte er; ein tiefer Morgenſchlaf habe ihn geſtärkt, nun ſehe er wieder mit klaren Augen in die Welt. — Sein Blick ruhte lange auf dem Freunde, der eben eine beſonders umſtändliche Toilette machte, da er bei ſeinem Principal zu Tiſch geladen war. Er nickte ſtill vor ſich hin, als wollte er ſagen: Kann ich es ihr verdenken, daß ſie an dieſem Geſicht und dieſer Geſtalt größeres Wohlgefallen findet, als an meiner Ungeſchlachtheit? — Er ging dabei ſchweigend über den weichen Teppich hin und her, während Eduard ſich die Cravatte um den ſchneeweißen Hals ſchlang und allerlei luſtige Geſchichten erzählte.

Plötzlich ſtand Jonathan ſtill und ſagte: Höre, Lieber, ich wollte dir noch ſagen, du mußt endlich Ernſt machen. Du biſt zu gut, um dich an all ſolche Eitelkeiten wegzuwerfen. Erinnere dich, daß du eine Zukunft haſt, die aber immer in der Ferne bleibt, wenn du nur der abgeſchmackten Gegenwart angehörſt — und ich — bin ich nicht dafür verantwortlich, daß das aus dir wird, was du ſelbſt in dir fühlſt — was ich ſelbſt — nein, lache nicht! Ich ſpreche

im heiligſten Ernſt. Es liegt mir verdammt wenig an meinem eigenen Leben, aber Alles an deinem. Ich ſchwöre dir, ich verſtehe da keinen Spaß — ich werde Alles aufbieten —

Seine Stimme zitterte, er hatte ſich nach dem Fenſter gewendet und die Stirn an die Scheibe gedrückt. Da fühlte er, wie der Arm des Freundes ſich um ſeinen Nacken legte.

Du willſt die Predigt nachholen, die ich heut geſchwänzt habe, hörte er Eduard ſagen. Aber du haſt Recht; ich verdiene noch viel ſchlimmer gezauſt zu werden, ich bin ein elender Tagedieb geweſen und habe meinem Lebensretter ſchlecht gedankt für all ſeine Mühe. Das ſoll anders werden, heute noch. Ich bin mit einer ganz hübſchen Idee für meine erſte Scene aufgewacht, die iſt dann wieder verduftet — auch war ich deinetwegen in Sorge — aber du ſollſt ſehen, Hänschen, daß ich nicht unrettbar verloren bin.

Er ging nach ſeinem Schreibtiſch, warf ein paar Zeilen auf eine Karte und klingelte. Beſorgen Sie das Billet ſogleich, befahl er der Aufwärterin. Dann zu Jonathan gewendet: Ich laſſe mich für heut Mittag entſchuldigen. Die Einladung der Muſe geht vor. Und nun ſchicke ich auch dich fort, theurer Seelſorger. Morgen Abend bring' ich dir die Scene, mit der ich heut meinen Feiertag heiligen werde.

Ein freudiges Lächeln erhellte einen Augenblick Jonathan's düſteres Geſicht. Er drückte dem Freunde die Hand und ſah ihm voll in die Augen. In dieſer Stunde kam es ihm wieder vor, als ob kein Opfer zu ſchwer ſein könne, das er dem Glück dieſes ſeines Auserwählten je gebracht und fernerhin bringen würde.

Auch er blieb den ganzen Tag allein; er hatte die Logroño-Mappe wieder vorgenommen und die Reinſchrift begonnen. Wie er ſo im halben Traum Zeile für Zeile hinſchrieb, zuckte ihm wohl noch zuweilen das Herz, im Nachgefühl des harten Stoßes, den es heute Morgen erlitten. Dann war ihm wieder, als läge das Alles ſchon weit hinter ihm.

Auch ſorgte Eduard dafür, daß er nicht Zeit fand, viel an ſich ſelbſt zu denken. Die Arbeit ging ſo raſch von

Statten, daß schon am Ende der nächsten Woche der letzte Akt fertig vor ihm lag. Er war nicht schlecht gerathen, die Stimmung des jungen Autors ging in hohen Wogen, seit der Rückkehr von Paris hatte er sichtbar an Schwung und Freiheit des Geistes gewonnen. Sie feierten eine glückliche Stunde, als das Finale gelesen und gutgeheißen worden war. Das ist nun doch wieder dein Werk, großer Hans! sagte Eduard und streichelte ihm die Schulter. Ohne dich hätte die arme Seele meines Buchhändlers noch immer nicht die ewige Ruhe gefunden. Und nun wollen wir auf seine und deine Gesundheit trinken!

Er zog eine Flasche Champagner hervor, die er heimlich mitgebracht hatte. Beim vierten Glase hielt er plötzlich inne, sah Jonathan prüfend an und sagte: Höre, hast du mich auch wirklich damals nicht ein bischen belogen, als du mir sagtest, dies Fräulein Gesine sei dir ganz gleichgültig?

Schweig davon! brach es rauh aus der Brust des Schwergetroffenen hervor. Ich weiß Nichts von Weibern — will Nichts von ihnen wissen — ich und ein Weib, es ist lächerlich, das nur zu denken —

Und er stürzte das Glas auf einen Zug hinunter und ging zu seiner Wirthin hinaus, daß sie eine zweite Flasche besorgen sollte.

Nun begann eine sehr geschäftige Zeit für Jonathan. Nachdem er die Abschrift säuberlich vollendet hatte, galt es die nöthigen Schritte zu thun, um das Werk vor die Lampen zu bringen. Hiezu wollte aber der junge Dichter sich in keiner Weise verstehen. Er äußerte, nachdem es mühsam genug zur Welt gebracht war, eine große Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Geschöpf, hatte den Kopf voll neuer Pläne, ließ auch die wieder fallen und ergab sich einem träumerischen Nichtsthun, das seine besonderen Süßigkeiten haben mußte. Wenigstens schwammen seine schönen Augen oft in einem feuchten Glanz und Feuer, und er konnte lange vor sich hin schweigen und lächeln wie ein Mensch, der ganz ausgefüllt ist von geheimnißvoller Wonne.

So mußte denn Jonathan das sauber gebundene Manuscript unter den Arm nehmen und sein Glück damit versuchen. Die Stadt war im Besitz eines nicht ganz verächtlichen Theaters, das freilich fast jeden Herbst an einen neuen Director verpachtet wurde, aber hinlängliche Mittel hatte, um selbst größere Aufgaben, und die eine reichere Ausstattung forderten, nicht zu scheuen. Jonathan überreichte das Trauerspiel mit einer nachdrücklichen Empfehlung, die er sich sorgfältig überlegt hatte. Es werde jedenfalls schon des Verfassers wegen, der ein Stadtkind sei, volle Häuser machen und die Kosten vollauf hereinbringen. An spanischen Costümen könne daher wohl Einiges aufgewendet werden. Uebrigens sei die Handlung so spannend, daß sie selbst in geringerer Costümtreue und mit weit bescheidneren Kräften ihre Wirkung nicht verfehlen werde.

Der Director, der den Ingenieur in seinen großen Stiefeln mit mißtrauischer Verwunderung begrüßt hatte, wurde zutraulicher, als er ihn zu Ende gehört hatte, und versprach, binnen vier Tagen seinen Bescheid zu geben. Wie dann Jonathan wieder bei ihm erschien, lobte er die Arbeit mit allerlei Vorbehalten, entschuldigte sich, daß er nicht mit größerer Wärme auf ein solches Werk höheren Stils sich einlassen könne, das seine Kräfte übersteige, wollte jedoch aus persönlichen Rücksichten den Versuch nicht ganz von der Hand weisen, wenn seine Primadonna, die beim Publikum großen Credit habe, die Hauptrolle zu übernehmen sich geneigt erklärte. Dies werde einige Schwierigkeiten haben, da sie noch nicht in das Fach der edlen Mütter übergegangen sei, sondern die Julien und Jungfrauen von Orleans zu spielen vorziehe. Wenn sie sich entschließen könne, die übrigens so dankbare Rolle der Madame Alvarez zu übernehmen, obwohl sie drei erwachsene Zigeunerjünglinge zu Söhnen haben müsse, fürchte er keinen Augenblick, daß das Stück nicht Erfolg haben möchte.

Mit diesem Bescheid kam Jonathan voller Freuden zu Eduard zurück, von dem er erwartete, daß ihm die Ueberredung einer schönen Schauspielerin eine Kleinigkeit und kein

unangenehmes Geschäft sein würde. Zu seiner Ueberraschung wollte der junge Dichter davon Nichts hören. Er schien die Dame von früher her zu kennen und nicht die beste Meinung von ihr zu haben, lehnte daher jeden Schritt bei ihr zu seinen eigenen Gunsten aufs Entschiedenste ab. Wieder mußte Jonathan sich dazu bequemen, auch diese Station des langen Passionsweges zu erklimmen. Er that sogar das Unerhörte, daß er sich einen reputirlichen Anzug machen ließ und ein Paar feine Stiefel kaufte, da er von der Verwöhnung und den Ansprüchen solcher Damen eine übertriebene Vorstellung hatte. Er wurde aufs Freundlichste empfangen und ruhig angehört, während die Hände der schon etwas verblühten Schönen nachlässig in dem Manuscript blätterten. Als er zum Schluß mit seinem Haupttrumpf herausrückte: er selbst sei nur ein schlichter Ingenieur, aber alle seine Arbeiter würde er in das Stück schicken, und „die Kraft der Fäuste und des Athems Hauch" von etwa sechzig solcher Naturmenschen sei gewiß keine verächtliche Bürgschaft für den Erfolg, — streckten sich die beiden weißen, etwas zu stark gepuderten Hände nach ihm aus und drückten seine breite ehrliche Rechte wie die eines alten Freundes. Was an ihr liege, werde gewiß geschehen. Mitte December sei noch eine sehr gute Zeit. Bis dahin hoffe sie mit dem Studium der Rolle, die ja keine unbedeutende Aufgabe sei, zu Ende gekommen zu sein. Er möge den Verfasser grüßen, dessen sie sich aus einer früheren Begegnung dunkel erinnere.

Eduard lachte, da Jonathan ihm diesen guten Erfolg seiner diplomatischen Sendung berichtete. Nun erst gestand er, daß er als blutjunger Theater-Enthusiast diese Künstlerin verehrt und sie mit Gedichten überlaufen habe. Auch habe sie sich Anfangs sehr huldvoll gegen seine achtzehn Jahre bezeigt, bis es darüber zwischen ihr und ihrem legitimen Anbeter, einem reichen älteren Herrn, zu einem jähen Bruch gekommen. Die Reue hierüber habe sie ihn, den sehr Unschuldigen, entgelten lassen. Da sie ihn aber jetzt wieder zu Gnaden anzunehmen wünsche, werde er nicht unterlassen dürfen, ihr sofort in Person zu danken.

Dies geschah mit gutem Erfolge, wie der junge Autor sich nun auch den übrigen Mitwirkenden aufs Beste zu empfehlen wußte. Dem Helden des Stückes studirte er die Rolle umständlich ein, bei der Heldin begnügte er sich mit einzelnen Andeutungen. Couliſſen und Coſtüme wurden mit dem Director berathen, die erſten Proben feſtgeſetzt, kurz, dieſe Angelegenheit füllte die Gedanken der beiden Freunde ſo gänzlich aus, daß auch Jonathan ſich oft mit Lächeln darauf ertappte, von „unſerem" Stück zu reden und nur von unſerem Stück. Auch in die Kreiſe der Stadt, wo man von ſolchen Dingen Notiz nahm, war die Neuigkeit bereits gedrungen, daß ein junger Commis, der „ſchöne" Vaneſſe, der bisher nur für einen unbedeutenden kleinen Don Juan gegolten, als Dramatiker mit einem ernſthaften Stück auftreten werde. Eduard erzählte allerlei drollige Erlebniſſe, die ſich an dieſen Vorruhm, dieſe Unſterblichkeit auf Credit, wie er ſie nannte, knüpften. Jonathan's Stimmung war fieberhaft erregt. Doch die glückliche ſtolze Zuverſicht auf das Gelingen überwog die hie und da ſich herandrängende Furcht vor einem Fehlſchlagen ihrer Hoffnungen. Wie konnte einem Liebling der Götter etwas Menſchliches begegnen?

* * *

Ueber alle Dem war es Winter geworden. Die weite Landſchaft vor Jonathan's Fenſter lag hoch überſchneit; daß noch Leben in ihr war, merkte er nur an den Sperlingen, die täglich zweimal das Futter holten, das er ihnen auf das Geſims ſtreute. Es wurde zeitig die Hängelampe angezündet, dann aber war es trotz aller Bemühungen des guten Ofens und der wackeren Madame Groß doch oft recht öde und einſam dort oben.

In der letzten Zeit hatte Eduard ſich ſeltner blicken laſſen. Seine Abende gehörten dem Theater, den Künſtlern, die ihn in ihre Kreiſe zogen, allerlei anderen einflußreichen Perſonen, mit denen er, wie er behauptete, es gerade jetzt nicht verderben dürfe. Im Stillen warf ihm Jonathan vor,

daß er ſo manche kleine Mittel nicht verachtete, um ſich den Erfolg zu ſichern. Doch wußte er, daß ſelbſt berühmte Männer in ſolcher Lage ſich nicht für zu gut halten, auch an die Troßknechte der Literatur Händedrücke auszutheilen und um Stimmen zu werben. Er hätte es freilich des Freundes würdiger gefunden, wenn er in ſtolzem Gleichmuth die Entſcheidung erwartet und inzwiſchen über einem ſeiner anderen Pläne geſonnen hätte.

Nun entbehrte er das, was ihm zuletzt unentbehrlich geworden war, und verſank in eine Schwermuth, die einer moraliſchen Hungersnoth glich. Es konnte nicht fehlen, daß das Bild des Mädchens, von dem er ſo unſelig geſchieden war, in dieſer öden Zeit hin und wieder vor ſeine bedürftige Seele trat. Was war aus ihr geworden? Wie dachte ſie von ihm? Nie war zwiſchen den Freunden ihr Name mehr genannt worden. Ein Verſuch, zu ihrer Mutter zu dringen, war mißglückt; die junge Perſon, die ihm geöffnet, hatte ihn entſchieden abgewieſen, da ſie ihn ſofort wiedererkannte. Nun glaubte er freilich, ihretwegen ſich Nichts vorwerfen zu müſſen; und doch beſchlich ihn eine peinliche Bangigkeit, ſo oft er an dies ſeltſame Finden und Verlieren dachte, und Etwas in ihm raunte ihm zu, daß er vielleicht das einzige wahrhaft treue Glück verſcherzt habe, da er ſie nicht mit beiden Händen feſtgehalten.

Die Arbeiten im Freien waren ſchon ſeit Monaten eingeſtellt, doch beſchäftigte ihn ſein Baudirector auf dem Bureau und ließ ihn, ſo oft er wollte, für ſeine Rechnung zu Hauſe arbeiten. Er ſchätzte ihn überaus und warf ihm Nichts vor, als ſeinen Mangel an Ehrgeiz. So hatte er ihm eines Nachmittags wieder eine wohlwollende Strafpredigt gehalten. Eine Concurrenz war ausgeſchrieben worden zur Herſtellung eines großen Bahnhofs, da noch eine neue Eiſenbahnlinie bei der Stadt ausmünden ſollte und die alten Baulichkeiten längſt nicht mehr genügt hatten. Mit dem neuen Bau ſollte zugleich ein Feſtſaal für ſtädtiſche große Gelegenheiten verbunden werden, ſo daß dem Architekten eine ſchöne und reich lohnende Aufgabe geſtellt war. Hier könnten

Sie nun einmal zeigen, was Sie vermögen, hatte der alte Gönner zu Jonathan gesagt. Sie schwärmen ja für große Räume, kunstreiche Ueberwölbungen und feierliche Proportionen. Machen Sie sich daran! Hier sind die Bedingungen mit allem Detail. Wenn ich noch ein junger Mann wäre und nicht mit dem verdammten Maulwurfsgeschäft meine Kräfte ruiniren müßte, diesen Wettlauf ließe ich mir nicht nehmen. Sie können da auf Einen Schlag ein berühmter Mann werden.

Jonathan hatte sein übliches Achselzucken zur Antwort gehabt und den alten Kehrreim: er sei zu nichts Großem berufen. Doch um nicht allzu halsstarrig zu erscheinen, hatte er die Papiere zu sich gesteckt und den Heimweg angetreten. Nach längerer Pause erwartete er heut wieder Eduard's Besuch. In den nächsten Tagen sollte die erste Probe stattfinden.

Den Hut tief in die Stirn gedrückt, den alten Mantel dicht um die Schultern geschlagen, stapfte er durch die schneeüberhäuften dunklen Straßen nach Hause. Ein scharfer Wind sauste um alle Ecken und wehte Eisstaub und scharfe Schneekrystalle von den Dächern herab dem Schreitenden ins Gesicht. Auch waren trotz der Adventszeit nur wenige Gaffer an den Schaufenstern, und man sah es den hastigen Schritten an, daß es Niemand unter freiem Himmel geheuer fand.

Jonathan aber, der immer unempfindlich gegen Wind und Wetter gewesen, ging auch heute so gelassen seinen Weg, als mache es ihm ein besonderes Vergnügen, seine hohen Stiefel in den weichen Schnee einzudrücken. Doch war ihm nicht besonders leicht und lustig zu Muth. Mehrmals stand er still, betrachtete die Spielsachen hinter einem hellen Fenster so andächtig, als habe er für eine kleine Heerde von Kindern Auswahl zu halten, seufzte dann schwer und setzte den Weg langsamer fort.

Er war, ohne es zu merken, von der geraden Richtung abgekommen, der Gegend zu, in welcher Gesine wohnte. Als er es inne wurde, schlug er sofort die Straße ein, die zu ihrem Hause führte. Wie oft war er hier gegangen, ohne

daß ein glücklicher Zufall ihm die Ersehnte entgegenführte. Heute konnte er es weniger hoffen als je; die Straße war wie ausgestorben. Um so seltsamer fiel ihm eine einzelne weibliche Gestalt auf, die, einen großen wollenen Shawl über Kopf und Schultern gehüllt, mit langsamen Schritten vor sich hinging, wie wenn sie die Witterung ganz lieblich fände oder sonst einen Grund hätte, nicht zu bald nach Hause kommen zu wollen.

Er schritt nun weiter aus, um die einsame Pilgerin einzuholen. Als er aber unter einer Laterne sie erreichte, blieb er in plötzlicher Erschütterung stehen.

Gesine! rief er.

Die Gestalt fuhr sichtbar zusammen. Alsbald aber beschleunigte sie ihren Schritt und fing förmlich zu laufen an. Da fühlte sie eine feste Hand, die ihren Arm ergriff und sie unentrinnbar stillzustehen zwang.

Gesine! wiederholte er, — Sie wollen auch hier vor mir entfliehen! — Aber ich bin, Gottlob! schneller und stärker als Sie — Sie müssen mir —

Lassen Sie mich! hörte er sie heftig hervorstoßen, während sie mit der freien Hand sich bemühte, den Shawl noch dichter um ihr Gesicht zu ziehen. — Warum fallen Sie mich hier an? Was haben wir uns noch zu sagen?

Alles haben wir uns zu sagen — Alles! Oder wollen Sie mir auch den Mund versiegeln, wie Sie mir meinen Brief zurückgeschickt haben? Ich will — ich muß wissen, was ich Ihnen zu Leide gethan, daß Sie mich plötzlich behandeln, wie einen Feind, da ich doch keinen andern Gedanken gehabt habe — nein, Gesine — ich will sterben, wenn ich je an etwas Anderes gedacht habe, als wie du am glücklichsten werden könntest — und jetzt —

Ein bitteres, leises Lachen kam aus dem verhüllten Munde. Und jetzt? wiederholte sie höhnisch. Wollen Sie jetzt sehen, wie weit Sie es gebracht haben? Da sehen Sie, wie eine Glückliche aussieht!

Sie ließ plötzlich den Shawl vom Kopf zurückgleiten und zeigte ihm ihr Gesicht. Es war hager und todtenblaß.

Die Augen lagen tief in den Höhlen und brannten mit einem unſtäten Feuer.

Gefall' ich Ihnen ſo? fuhr ſie fort, da er vor Schreck und Kummer verſtummt war. Steht mir das Glück nicht gut zu Geſicht? Sehen Sie, das kommt davon, wenn man einer armen Närrin den Laufpaß giebt und ſie frei herumlaufen läßt. Es kann ja ſein, daß Sie es gut mit mir gemeint haben; es iſt mir nur ſo herzlich ſchlecht bekommen, daß ich jetzt wollte, — ich — wie Sie mich da ſehen — ich läge hundert Klafter tief unter der Erde — oder meine arme Mutter hätte ſich nie die Mühe gegeben, mich mit Schmerzen zur Welt zu bringen!

Sie hatte ihren Arm aus ſeiner umklammernden Hand losgemacht, doch blieb ſie vor ihm ſtehen, als hätte ſie ihm noch viel zu ſagen; nur den Shawl zog ſie langſam wieder über den Kopf.

Iſt es möglich! rief er dumpf. Eduard — nein, eher alles Andere — o mein Gott! — und ich —

Was können Sie dafür? ſagte ſie mit einem verächtlichen Zucken der Lippe. Sie — waren Sie nicht auch behext, wie alle Menſchen, von dieſen nichtswürdigen Augen und dieſem Schlangenlächeln? Hat nicht ſogar die alte Madame Groß zu mir geſagt: wenn er mich bäte, ihm zu Liebe aus dem Fenſter zu ſpringen, ich glaube, ich müßte es thun —? Die ehrbare alte Frau! Aber man braucht nur ſeine Stimme zu hören, ſo iſt's aus mit aller Beſinnung und Bravheit und Geſcheidtheit. Nein, Sie können nichts dafür, daß Sie einen ſolchen Freund gehabt haben, oder haben Sie ihn noch? Iſt er Ihnen treuer geweſen, als anderen Menſchen? Nun, ſo ſeien Sie glücklich, bis die Reihe auch an Sie kommt. Und nun laſſen Sie mich gehen, die Mutter wird ſchon auf mich warten.

Sie wandte ſich und ſetzte ihren Weg fort, langſam wie vorher. Er aber ging dicht neben ihr.

Und doch ſind Sie mit Schuld daran! fuhr ſie plötzlich heraus, während ihm in ſeiner qualvollen Betäubung alle Worte verſagten. Wenn Sie damals zu mir geſagt hätten:

Gesine, du bist verrückt, wenn du dir einbilden kannst, er meint es ernsthaft; sei keine eitle Närrin, ich bin dir gut, ich will dir treu sein, wir wollen uns Beide gegen den Versucher wehren — wahrhaftig, ich wäre noch zu retten gewesen. Aber hören zu müssen, daß man so leichten Kaufs wieder hergegeben werden soll, daß, wenn Einer kommt, der reicher und schöner ist, man sein Recht ohne Murren wieder aufgiebt —

Hättest du den Brief gelesen, stöhnte Jonathan in wildem Ingrimm, — nur den einen Brief — ich — du weißt es ja — ich kann meine Worte oft nicht so finden, wie ich möchte — was hab' ich denn gesagt an jenem entsetzlichen Abend?

Beruhigen Sie sich! sagte sie jetzt mit ihrem früheren stillen Ton. Es ist nun wie es ist. Ich mache Niemand Vorwürfe. Auch ihm nicht. Ihn hasse ich nur, aber das geht Niemand was an. Ich hasse ihn so sehr, daß, wenn er jetzt auf den Knieen vor mir läge und bettelte um Vergebung, und morgen sollte unsere Hochzeit sein — nein! ich sähe ihn nicht mehr an. Er mag nur seine Braut heimführen — er mag mit ihr glücklich oder unglücklich werden —

Jonathan blieb stehen. Um Gottes willen, Gesine, rief er, was reden Sie da! So sprechen Sie am Ende gar nicht von ihm — nicht von Eduard! Denn Der — das kann ich Sie versichern — der ist so wenig mit einer Anderen verlobt, wie ich selbst — glauben Sie mir — und lassen Sie mich dafür sorgen, daß noch Alles gut werde, daß er Alles, was er Ihnen schuldet —

Sie schüttelte düster den Kopf. Es ist aus, sagte sie, es ist zu spät, so oder so! Wenn er wirklich noch frei ist, so hat er gelogen, um von mir loszukommen. So oder so muß ich ihn verachten. Geben Sie sich doch keine Mühe mit einer armen Verlorenen! Wenn mich Niemand mehr sucht, — mein Schöpfer und Richter wird mich schon zu finden wissen. Ich danke Ihnen, daß Sie es noch so gut mit mir meinen. Ja Sie! Sie waren ein wahrer Freund. Aber einen solchen hab' ich wohl nicht verdient. Nun,

Jeder liegt, wie er sich gebettet hat. Mein Bett ist hart — das ist nun nicht zu ändern. Wünschen Sie mir eine gute Nacht, Herr Jonathan, und — vergessen Sie mich! Das ist für uns Beide das Beste.

Gesine! rief er in leidenschaftlicher Verzweiflung und wollte sie an sich reißen. Ich kann Sie so nicht gehen lassen — Sie müssen mir sagen, wann — wo —

Nie! nirgends! Lassen Sie mich! — Machen Sie mich nicht noch unglücklicher, als ich bin. — Was liegt daran? Eine mehr! — Aber Sie — Sie sollen glücklich werden — dafür will ich zu Gott beten — Still! Es kommen Leute! Vergessen Sie mich! Gute Nacht!

Sie riß sich so plötzlich von ihm los, daß er einen Augenblick nicht wußte, wohin sie entflohen war. Als er ihr endlich nachstürzte, hatte sie schon die Thür ihres Hauses erreicht und war im Innern verschwunden.

* * *

Er ging seines Weges weiter, besinnungslos in den Schnee zu seinen Füßen starrend. Ein wildes Gefühl von Beschämung füllte ihn so ganz aus, daß für die Entrüstung gegen Den, der an diesem jungen Leben gesündigt, kaum noch Raum blieb. Er selbst war der Schuldige, er ganz allein. Hatte er nicht gewußt, wie der Leichtherzige es mit Allem, was ihm gefiel, zu halten pflegte? daß er es nur so lange schonte, als es ihm gefiel? War es ihm je eingefallen, dies Naturrecht, seine Herrschaft rücksichtslos auszuüben, dem Liebling der Götter, dem verzogenen Kinde zu bestreiten?

Nur freilich, da er ihm sein eignes Anrecht auf Glück geopfert hatte, nun auch das nach kurzem Spiel wieder weggeworfen, unter die Füße getreten zu sehen — nein, das durfte er nicht dulden, das mußte gesühnt, wieder gut gemacht, gegen jede neue Laune geschützt werden. Wie das anzufangen, war ihm freilich noch nicht klar. Aber eine herbe Entschlossenheit durchdrang ihn, Dem, der ihn bisher

in Allem nach seiner Willkür gelenkt, nun endlich den Meister zu zeigen.

So kam er nach Hause. Er fand sein Zimmer dunkel und kalt. Als er die Hängelampe angezündet hatte, sah er einen Zettel auf dem großen Reißbrett liegen. Seine Wirthin theilte ihm darin mit, daß sie zu einer plötzlich erkrankten Freundin habe gehen müssen. In der Küche sei indessen Alles für das Abendessen bereit gestellt.

Er wußte kaum, was er gelesen. Mit schweren, gleichmäßigen Schritten, ohne nur den Mantel abzuwerfen, ging er im Zimmer auf und ab, die Arme über der Brust gekreuzt. Da hörte er Eduard's Schritt draußen auf der Treppe, und ein heftiges Zittern überfiel ihn. Als die Klingel ertönte, schüttelte er diese Schwäche entschlossen ab und ging, dem Ankömmling zu öffnen.

Er bot ihm aber nicht wie sonst die Hand. Auch Eduard schien in so tiefe Gedanken versunken, daß er mit einem kurzen Guten Abend, Hans! an ihm vorüberging. Er machte ein paar Bemerkungen über das schlimme Wetter und warf sich, da Jonathan stumm blieb, in seine gewohnte Sophaecke.

Er war ganz schwarz gekleidet, wie wenn er aus einer Gesellschaft käme, was die Weiße seiner Haut und seinen schlanken Wuchs aufs Vortheilhafteste hob. Auf seine bleiche, feingewölbte Stirn fiel der Lampenschein, und die schöngeschnittenen Augen leuchteten um so geheimnißvoller unter den zarten Brauen hervor. Langsam zog er die Handschuhe von den schmalen Fingern und strich sich durch das Haar, das Wind und Schnee durchsaust hatten.

Du scheinst nicht gut aufgelegt, Hans, sagte er nach einer Weile. Nun, so haben wir uns heute nichts vorzuwerfen. Auch ich bin in einer nichtswürdigen Stimmung, und habe leider nur allzu guten Grund dazu!

Jonathan, noch immer im Mantel, saß auf dem Zeichentisch und erwiderte kein Wort.

Es ist kalt hier, fuhr der Andere fort. Aber laß gut sein, fürs Erste ist es mir lieber so, da Alles in mir glüht

und kocht, wie wenn ich eine kleine Hölle in mir trüge. Man hat mir freilich tüchtig eingeheizt. Und solche Stunden, die über unser ganzes Leben entscheiden —

Aber du fragst gar nicht, wo ich war und was mir zugestoßen ist. Nun, selbst wenn ich nicht wüßte, daß du es brüderlich mit mir meinst, ich müßte jetzt mein Herz vor irgend einem Wesen ausschütten, das ein Menschenantlitz trägt. Aber ruhig, ruhig! So wenig episches Talent ich habe, ich will doch versuchen, mit dem Anfang anzufangen.

Zwar, den kann ich uns schenken, der liegt vor der Pariser Reise und ist dir wie mir bekannt. Wie ich dann zurückkam und hörte, das gute Kind, das einen Narren an mir gefressen, habe sich inzwischen zur Vernunft bekehrt und sei eine glückliche Braut — ich kann dich versichern, Hans, meine Eitelkeit war nicht im mindesten gekränkt. Ich machte ihr meine Gratulationsvisite ohne allen Neid auf den goldenen Esel, den sie mir vorgezogen, damals merkte ich auch nicht, daß noch ein Funken unter der Asche glimmte. Sie zeigte mir mit einem Erröthen, das ich für eine jungfräuliche Wallung nahm, ihre schöne Ausstattung, sehr viel spitzenbesetzte Wäsche und kostbare Geschenke ihres Bräutigams. Wir sprachen von Paris — sie erkundigte sich theilnehmend nach meiner Dichterei — die ganze Frohne war in funfzehn Minuten vollbracht.

Seitdem kam sie mir völlig aus den Augen. Einmal, wie du weißt, war ich zu Tische geladen und ließ absagen, dem fünften Akt zu Liebe. Bei den ferneren geselligen Herrlichkeiten in ihrem Hause wurde ich regelmäßig übergangen und fand das auch ganz in der Ordnung.

Doch war's in den letzten Wochen still geworden mit Soiréen und großen Abfütterungen. Fräulein Bettine sei leidend, hieß es. Der Papa ging mit sorgenvoller Miene herum, obwohl gerade jetzt die Geschäftslage brillanter ist, als jemals. Ich machte mir keine Gedanken darüber, ich hatte den Kopf von anderen Dingen voll. Aber in den letzten Tagen waren mir die Blicke auffallend, mit denen mein Prinzipal mich musterte; dazu die Gespräche, die er mit mir

vom Zaune brach. Ein paar Mal schien er im Begriff, mir irgend eine wichtige Eröffnung zu machen, schwieg aber immer wieder. Endlich, heute Nachmittag, wurde ich zu ihm beschieden.

Er war aufgesprungen, das Blut trat ihm in die Wangen, er fühlte sich sichtbar beklemmt durch das steinerne Schweigen des Freundes, dessen Augen nicht ein einziges Mal die seinen gesucht hatten.

Nun trat er vor ihn hin und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

Sitz nicht da wie ein alter Höllenrichter, rief er, und laß mich einmal deine Stimme hören! Glaubst du, daß ich dir jetzt nicht tausendmal lieber beichtete, ich hätte die Kasse meines Principals angegriffen und das Geld in einer tollen Nacht verspielt, als daß ich dir mittheilen muß: Fräulein Bettine und Herr Eduard Vanesse — empfehlen sich als Verlobte?

Still! fuhr er fort, durch ein jähes Auffahren Jonathan's erschreckt, der die beiden Hände des Freundes wie in einem unwillkürlichen Schauder abgeschüttelt hatte. Jetzt höre mich erst aus bis zum letzten Wort. Meinst du, ich wüßte nicht Alles, was sich von einem höheren und höchsten Standpunkt dagegen sagen läßt, daß man sich für ein ganzes Leben an ein Weib bindet, das man nicht liebt? Und doch — wenn du an meiner Stelle gewesen wärst, den Kummer des Vaters, die jammervollen Blicke der Mutter gesehen hättest, denen ihr Kind erklärt hatte: sie stürbe, wenn sie einem andern Manne, als Herrn Eduard Vanesse, angetraut würde, — o Jonathan, es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere sittliche Weltanschauung sich träumen läßt!

Er hatte sich wieder auf das Sopha geworfen, die Füße heraufgezogen und lag in sich zusammengeschmiegt, die Stirn in die Hand vergraben.

Bist du zu Ende? hörte er endlich Jonathan sagen.

Mit der Hauptsache, ja. Denn dies Eine schließt alles noch Uebrige in sich. Die Hochzeit soll schon in sechs Wochen

sein, sobald der Zustand des armen Dings es gestattet. Die Aerzte sind der Meinung, wenn das Gemüth erst beruhigt sei, werde das junge Blut sich bald wieder besänftigen. Ich avancire natürlich, vom Commis zum Compagnon. Mit wie süßsaurer Miene mein Herr Chef mir diese Eröffnung machte, kannst du denken. Zum Ersatz für das Opfer, das sein Stolz mir damit gebracht, hat er freilich ein anderes von mir gefordert, das mich tausendmal härter ankommt. Er verlangt nämlich — nun wirst du aus der Haut fahren, aber ich bitte dich, stelle dich auf seinen Standpunkt, auf den eines Menschen, für den alle neun Musen so wenig existiren, wie für dich der Courszettel, — kurz und gut, ich soll mein Stück zurückziehen und in Zukunft, wenn ich durchaus das Dichten nicht lassen könne, diese freie Kunst nur in camera caritatis exerciren, wie man allenfalls in seinen vier Wänden Klavier spielt, auch wenn man über ein tägliches Einkommen von tausend Mark verfügt.

Er wagte nicht Jonathan anzusehen. Der saß scheinbar zerstreut und gleichgültig immer noch auf dem Tische. Nur ein seltsames Spiel mit der Hängelampe, die er in eine schwingende Bewegung gebracht hatte, verrieth, daß Leben in ihm war.

Was sagst du dazu? fuhr Eduard fort. Unser Stück — unser Schmerzenskind — das endlich so weit gediehen ist, um sich sehen lassen zu können, und nicht einmal davon hat er hören wollen, daß er es noch irgend einer kritischen Autorität vorlegen und nur, wenn das Urtheil zu meinen Gunsten ausfiele, die Aufführung ihren Gang gehen lassen sollte. Ich kann zu meinem Compagnon keinen jungen Mann brauchen, der mit Komödianten umgeht und sich von dem ersten besten Gassenjungen auspfeifen lassen muß. Das ist's, siehst du. Einen berühmten Dichter zu seinem Schwiegersohn zu haben, das würde am Ende seiner Eitelkeit schmeicheln, und er wäre reich genug, auch diesen Luxus sich zu gestatten, wenn auch geschäftlich Nichts dabei herauskommt. Aber einen Anfänger, der noch gründlich durchfallen kann — und mit einem Trauerspiel, das natürlich langweilig

sein muß, — er würde in seiner Loge auf glühenden Nadeln sitzen! Die Tochter bat für das arme Stück, das sie schon unbesehens bewundert. Sie war wirklich liebenswürdig in ihrem Eifer, mir diesen Verzicht zu ersparen. Aber der Herr Papa blieb unerschütterlich. Und so —

Und so — kam ein dumpfer Laut aus Jonathan's schwerarbeitender Brust — so hast du — deine Seele — verkauft —

Hans! rief der Andere in großer Qual, ich beschwöre dich — bei Allem — was dir heilig ist — laß nur du mich nicht im Stich — verstehe du mich wenigstens nicht falsch, wie so Viele thun werden — gieb nur du mich nicht auf, weil ich — zwischen zwei Pflichten eingeklemmt — die Erhaltung meiner selbst und die Rettung eines unglücklichen Mädchens, das ohne mich dahinstirbt —

Jonathan hatte das Spiel mit der Lampe scheinbar ruhig fortgesetzt. Doch immer heftiger wurden die Stöße, immer weiter der Bogen, den der leuchtende Pendel beschrieb. Er stieß dabei unverständliche Laute aus, und der Tisch schütterte unter der Last seines schweren Körpers. Jetzt brach ein kurzes, rauhes Lachen von seinen Lippen.

Um Gottes Willen, Hans — was thust du? Was soll das mit der Lampe? Warum redest du nicht? Sage was du willst — schilt — fluche — tobe — nur das nicht — dies entsetzliche — bei unserer alten Freundschaft —

Reden soll ich? fuhr Jonathan plötzlich heraus. Nun denn, ich will reden — ich habe dir nicht viel zu sagen — nur eine ganz kurze Frage — wenn du darauf eine Antwort hast, die mich zufriedenstellt — so heirathe Wen du willst — so werde was du magst —

Eine Frage? — welche Frage?

Die Lampe schwang sich immer gewaltsamer gegen die Decke.

Wenn diese deine Braut nicht reicher wäre, als die Tochter einer Wäscherin: würdest du es auch dann für deine Pflicht halten, ihr Leben zu retten um den Preis des deinigen, deiner Zukunft, deines Ruhmes, der Achtung aller guten

Menſchen und deines einzigen wahren Freundes? Antworte! — Antworte!! ſag' ich: was iſt aus Geſine geworden? Und wenn ich dir ſage, daß auch ſie ohne dich elend hinſtirbt, was gedenkſt du zu thun? Hörſt du mich nicht? Sind dir auf einmal alle ſchönen Worte ausgegangen? Antworte — aber antworte gut! — oder ſo wahr ich dich einſt geliebt habe, ſo wahr muß ich dir jetzt bekennen: daß du der ehrloſeſte, feigſte, jämmerlichſte Schurke biſt, den der Erdboden trägt!

Ein gewaltiger Krach und Knall folgte auf dieſes Wort. Die Lampe war, mit einem letzten ſauſenden Ruck gegen die Zimmerdecke geſchleudert, in tauſend Stücke zerſchellt und augenblicklich erloſchen. Man hörte in der plötzlich entſtandenen Finſterniß das Oel auf den Tiſch herabtropfen und leiſe die Ketten klirren, die nach der heftigen Erſchütterung nur allmählich wieder zur Ruhe kamen.

Eduard war aufgeſprungen, er ſtand zitternd an allen Gliedern mit verhaltenem Athem am Sopha, nach der Stelle hinſpähend, wo die furchtbaren Worte hergekommen waren. Denn es dämmerte nur ein ſchwacher Schein von dem Schneehimmel draußen in die ſchwarze Nacht des Zimmers herein, aus welcher als eine dunkle Maſſe die Geſtalt Jonathan's im Mantel vor ihm aufragte. Er rang nach Faſſung, nach einem Wort, das ihm ſein Selbſtgefühl zurückgäbe nach dieſem zerſchmetternden Schlage. Endlich ſagte er tonlos:

Du biſt betrunken, Hans — oder toll! Willſt du mich ruhig anhören? Haſt du vergeſſen, daß ich dem Mädchen, das ich nicht für beſonders tugendhaft hielt — und überhaupt, wenn du wüßteſt, wie mir ſelber dabei zu Muthe iſt —

Er verſtummte wieder. Dann hörte er plötzlich Jonathan's Stimme, ganz kalt und gemeſſen:

Ich verbitte es mir, noch ferner Hans genannt zu werden. Es erinnert mich an Eine, an die ich jetzt — gerade jetzt — nicht denken darf, wenn ich nicht wirklich toll werden ſoll! Auch Die hab' ich geopfert — dieſem — dieſem — Nein, kein Wort mehr! Es iſt aus. Ich bin bankerott — nun ja — aber der mich dahin gebracht hat, iſt ſelbſt ſo

bettelarm an alle Dem, was ich zum Leben bedarf — Nichts, Nichts könnte er mir wiedergeben, wenn ich ihn auch vor Gericht schleppte. Und darum —

Ich glaube nun wirklich, daß du aus dem Fieber sprichst, stammelte der Andere, oder daß hier ein ungeheures Mißverständniß — laß uns nur zehn Minuten vernünftig reden — und vor Allem, zünde wieder Licht an, man sieht Gespenster in dieser egyptischen —

Still! unterbrach ihn Jonathan, mit so nachdrücklichem Ton, daß Eduard wieder in sich zusammensank. Es soll hier dunkel bleiben, denn ich will nie wieder dies Gesicht sehen, das mich so teuflisch betrogen hat. Es kocht etwas in mir — es ist besser, das wird nicht geschürt. Nur noch ein einziges Wort: willst du gut machen, was du an Gesine verbrochen hast?

Aber so nimm doch nur Vernunft an! flehte der Geängstigte. Sieh die Dinge, wie sie sind. Es mag ja sein, daß das gute Wesen sich Allerlei in den Kopf gesetzt hat. Ich — das kann ich schwören — ich habe niemals — frage sie doch selbst, ob ich ihr irgend ein Versprechen —

Es ist gut! sagte Jonathan. (Eduard hörte, wie er von seinem Sitz auf dem Tisch sich erhob und sich schwerfällig auf seine Füße stellte.) Ich sehe, daß Nichts mehr zu retten ist, daß ich mich auf eine unerhört jämmerliche Weise in diesem Menschen geirrt habe. Ich hielt ihn für einen Ehrenmann — und er ist ein Schuft; für einen Künstler — und er ist ein engherziger Philister; für ein Wesen, das hoch über mir stünde, — und er ist so tief unter mir, daß es mich entehrt, ihn je geliebt zu haben. Ein Mensch, der dies Alles so klar einsieht, ist doch wohl über den Verdacht erhaben, als ob er den Verstand verlieren würde. Und doch — wenn ich denke, was ich ihm Alles geopfert habe, was für stolze Hoffnungen, welche Schätze von — still! Er ist schon eitel genug. Ich will ihm den Gefallen nicht thun, ihm vorzuwinseln, was dieser furchtbare Betrug mich kostet. Und übrigens — da er selbst sich

hier noch immer wohl zu fühlen scheint — will ich ihm den Platz räumen und mir bessere Gesellschaft suchen!

* * *

Er war aus dem Zimmer gestürmt, die Treppe hinab, in die rauhe Nacht hinaus, und erst, als er den Wind spürte, der ihm einzelne eisige Tropfen gegen das heiße Gesicht trieb, kam es ihm vor, als ob er nun in Sicherheit wäre. Doch traute er dem Gefühl der Rettung noch nicht ganz. Immer noch horchte er zurück, ob ein wohlbekannter Fuß ihm nicht nacheilte, ein schmeichelnder Arm sich um seine Schultern legte. Nein, das sollte nie wieder geschehen! Dachte er jetzt daran zurück, so stieg ein tödtlicher Ekel in ihm auf, wie wenn Jemand von einer süßen Speise gegessen hat und erfährt, die Hand, die sie gekocht, sei mit Aussatz bedeckt gewesen. Er durchschritt das Thor und betrat die Lindenallee, die jetzt traurig kahl ihre überfrorenen Wipfel gegen den Nachthimmel streckte. Da ging er so vor sich hin, ohne ein Ziel, selbst ohne einem festen Gedanken nachzuhängen. So oft ein solcher auftauchen wollte, drängte er ihn gewaltsam in den Grund seiner Seele zurück. Nur das fühlte er, daß er nie elender, in allen Lebensgeistern herabgewürdigter, wunsch- und hoffnungsloser gewesen war. Ja er wunderte sich, daß überhaupt ein Mensch, dem so zu Muthe war, noch so richtig und schnurgrade einen Fuß vor den andern setzen könne. Ganz dunkel entsann er sich jenes Abends im Sommer, wo er denselben Weg gegangen war, und wohin der geführt hatte. Das schien ihm dann einen Augenblick unerhört spaßhaft, daß er damals einen Menschen aus dem Fluß gefischt, der ihn zum Dank dafür des Heiligsten beraubt, des Glaubens an Menschenwürde und an sein eigenes sicheres Gefühl, an die Untrüglichkeit seines Herzens. Doch schwand auch das wie ein Rauch, der im Winde zerflattert. Nur seltsam war es, daß er genau in denselben Feldweg einbog, der ihn damals an das Brückchen gelockt hatte. Es war noch hie und da in den nachbarlichen

Gehöften Licht, die Hunde bellten — zum ersten Mal nach langer Zeit kam ihm die Erinnerung an den Getreuen, den er von sich gejagt. Ein Moloch! murrte er zwischen den Zähnen. Ein Moloch! — Wo mag das verstoßene Thier jetzt sein? Es hat natürlich längst den unmenschlichen Herrn vergessen, den wahnsinnigen, der Treue mit Schlägen lohnte und seinen eigenen Nacken den Geißelhieben der Tücke und Falschheit bietet. Vorwärts! Auch an diesem Memento vorbei; Nichts mehr denken, nicht zurück, nicht vorwärts! Wie aber wäre ein Zustand zu hoffen, der nicht durch die Erinnerung an diese Nacht vergiftet würde?

So war er an die Uferstelle gekommen, wo er damals geruht hatte. Er lehnte sich an den nassen, schwarzen Baum, der seine tausend Tropfen über ihn herabschüttelte. Den Brückensteg zur Linken sah er das Flußbett zu seinen Füßen. Es war jetzt fest zugefroren. Aber in der Mitte hatte man ein viereckiges Loch gehauen, unter der starren Decke rauschte da die schwarze Fluth, er hörte deutlich die geschäftig gurgelnden Töne — wie wär's, wenn er — ein Sprung hinein, und es riß ihn unaufhaltsam unter die schwere krystallene Sargdecke hinab — —

Wohl eine Viertelstunde stand er und brütete über dem Gedanken: ein Ende zu machen, dem Ekel, der ihn quälte, zu entrinnen, den Sohn seiner Mutter, der sich weggeworfen hatte an das Unwürdige, so entehrt durch Anbetung eines armseligen Götzen, diesen hinfort nicht mehr Lebenswerthen und -fähigen auszustreichen aus der Liste der Lebendigen. In diesem Augenblick kam es ihm vor, als habe nie ein Sterblicher den Sprung in den Abgrund aller Räthsel gethan, der am diesseitigen Ufer Weniger zurückgelassen hätte, als er. Wie er aber eben schon den Hut lüftete und den Mantel um die Brust lockerte, wie Jemand, der sich sprungbereit macht, sah er noch einmal nach dem Holzbrückchen hinauf, und plötzlich führte ihm eine scharfe Sinnestäuschung die helle Gestalt vor Augen, die damals dort am Geländer gelehnt und dann hinabgeglitten war. Da half der tiefe Abscheu, der ihn gegen jenen so lange Vergötterten nun ganz

und gar erfüllte, ihm ins Leben zurück. Das nachthun, was er gethan! Es konnte nur eine That der elendeſten Schwäche ſein, da er ſich dazu entſchloſſen hatte. Nein! Ins Leben zurück! Den harten Grund und Boden wieder feſt unter die Füße genommen und ſeines Weges weiter gekeucht. Pfui, wenn man ihn eines Tages, nachdem das Eis zergangen, aus dieſem Fluß heraufgeholt und er dann hätte denken dürfen, ihm ſei das Leben zur Laſt geweſen, da er es nicht mehr mit ihm getheilt!

Er wickelte ſich wieder feſt in den Mantel und trat mit ſtraffen Beinen auf. Da ſtieß ſein Fuß unter der weißen Schneedecke auf etwas Hartes, das ſich verſchob. Er bückte ſich gedankenlos danach, aber wie ward ihm, als er die kleine Pfeife in die Hand bekam, die er damals verloren! Hier hatte das alte Geräth die langen Monate überdauert, von Niemand entdeckt, und auf ſeinen Herrn gewartet. — Er ſtieß einen dumpfen Freudenruf aus, wie wenn er etwas Lebendiges wieder begrüßte, wiſchte Schnee und Erde ſorgfältig ab und ſteckte die alte Freundin warm in ſeine Bruſttaſche. Dann verließ er das Ufer und ſchritt querfeldein nach der Stadt zurück.

Als er ſein Haus endlich wieder erreicht hatte, zauderte er eine Weile unten vor der Thür. Wie, wenn er ſein Zimmer noch nicht leer fände, wenn etwa Der, deſſen Geſicht er nie mehr ſehen wollte, droben auf ihn gewartet hätte? Doch ſchämte er ſich endlich ſeiner Feigheit und ſtieg mit ſo feſten Schritten, als ob er nur eben von ſeinem Tagewerk zurückkehrte, die ſteile Treppe hinauf. Niemand wartete auf ihn. Auch ſeine Hausfrau war noch nicht zurückgekehrt. Er zündete eine Kerze an, und ehe er noch Hut und Mantel ablegte, machte er ſich daran, die Scherben der zertrümmerten Lampe zuſammenzuſuchen und beiſeit zu bringen. Als er den Zeichentiſch, ſo gut es ging, von allen Spuren der Zerſtörung gereinigt hatte, fing er an, ſeine triefenden Hüllen abzuſtreifen. Da zog er mit der wiedergefundenen Pfeife noch Etwas aus der Taſche, ein gedrucktes Heft in einem ſauberen Umſchlage. Es waren die Bedingungen zu jener

Concurrenz, von der sein alter Director ihm gesprochen. Mechanisch las er die ersten Seiten. Auf einmal duldete es ihn nicht länger auf seinem Sitz. Er stand auf und ging eine Weile im Zimmer auf und ab, die Augen auf die Bilder an den Wänden geheftet. Wieder setzte er sich, las eine Strecke weiter, sprang wieder auf, und als er endlich auf diese wunderliche Weise bis an den Schluß gekommen war, stand er wohl eine Stunde lang unbeweglich mitten im Zimmer und starrte vor sich hin. Dann war es, wie wenn eine plötzliche Umwälzung seines inneren Menschen zu Stande gekommen wäre; er hob den Kopf mit einem kühnen, freudigen Ausdruck, wiegte beide Fäuste langsam vor der Brust, als schicke er sich an, eine große, gewichtige Last in Angriff zu nehmen, und ein Lächeln, wobei er ein wenig roth wurde, erschien einen Augenblick auf seinen Lippen. Darauf nahm er die Pfeife vom Tisch, ging nach dem Schrank in seiner Kammer, wo er im untersten Winkel noch ein Päckchen seines geliebten Varinas bewahrte, und fing an, sich sacht eine Pfeife zu stopfen, immer dazwischen absetzend und vor sich hin sinnend. Es schien ein wundervolles Gebilde, ein hohes und herrliches Traumgesicht ihm vorzuschweben. Die ganze übrige Welt war wie in einen bodenlosen Abgrund verschwunden, alle Qual dieser letzten finstern Stunden von ihm abgefallen.

Als um zehn Uhr die Wirthin bei ihm eintrat, fand sie ihn am Tische sitzend, in eine dicke Tabakswolke gehüllt, vor einem Reißbrett, auf dem ein großes, mit räthselhaften architektonischen Strichen bedecktes Blatt aufgespannt war. Er dampfte und strichelte eifrig weiter, ihren erstaunten Gruß nur mit einem Kopfnicken erwidernd. Erst als sie fragte, ob Herr Eduard dagewesen, sah er einen Augenblick auf und über das Blatt hinweg in die kleine Flamme der Kerze.

Er ist fort, sagte er ruhig; er wird nicht wiederkommen, da er andere Geschäfte hat. Ich aber, Madame Groß — wenn Jemand nach mir fragen sollte — ich bin verreist, hören Sie? Ich will Niemand sehen. Ihnen

kann ich es ja sagen, daß ich eine große Arbeit vorhabe. Wenn sie nicht mißräth, kann ich mich noch einmal vor den Menschen sehen lassen.

* * *

Er schrieb am andern Morgen an seinen alten Freund, den Director, und bat, ihn von seinen Arbeiten für etliche Monate zu entbinden, da er sich an der Concurrenz zu betheiligen denke. Er habe einen guten Einfall für die Grundanlage gehabt, der sich bei näherem Studium als sehr fruchtbar erweise; jedenfalls denke er, seinem Meister keine Schande zu machen.

Der Alte schrieb zurück: er freue sich, daß er endlich den Muth seines Talentes gefunden habe. Er wünsche ihm Glück und hoffe, es werde etwas Schönes und Tüchtiges zu Stande kommen.

Noch eine andere Gewissenspflicht drückte ihn. Am Abend des folgenden Tages ging er schweren Herzens in das Haus der Frau Crusius. Er hatte sich vorgenommen, um jeden Preis ein Gespräch mit ihr zu erzwingen. Als man ihm dort sagte, sie sei mit der Gesine am frühen Morgen fortgereist, man wisse nicht, wohin, wollte er diesem Bescheid nicht trauen. Er verlangte, durch alle Zimmer geführt zu werden. Erst als er nur zu deutlich die Spuren eines hastigen Aufbruchs wahrnahm, fand er sich in die traurige Gewißheit. Er schrieb seinen Namen auf und schärfte den Weibern, die dort nach wie vor arbeiteten, ein, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn die Frau wiederkäme. Doch kam wochen- und monatelang keine Botschaft.

Von Eduard hatte er gleich am anderen Morgen einen Brief erhalten. Es war ein sauber durchgearbeitetes Schriftstück, das kein Advocat geschickter hätte abfassen können. Jonathan las es von Anfang bis zu Ende mit so kaltem Auge, als wenn es in einer unverständlichen Sprache geschrieben wäre. Dann nahm er das Blatt, steckte es langsam in den Ofen und sagte der alten Aufwärterin, die auf

Antwort wartete: Es sei gut. Sie möge Herrn Vaneſſe ſagen, daß er heut verreiſe und nicht wiſſe, wann er wiederkomme.

Er ſetzte ſich dann wieder an die Zeichnung und war fleißig bis in die ſinkende Nacht.

Auch hatte er freilich keine Zeit zu vergeuden, wenn er den Termin einhalten wollte, der in den Anfang des April fiel. Nur zwiſchen Abend und Nacht gönnte er ſich eine Stunde, die er vor dem Thor verſchlenderte, es mochte Wetter ſein, welches es wollte. Manchmal, wenn er nach Hauſe kam, mußte er es dann noch dulden, daß ſeine Wirthin, während ſie die Lampe anzündete, ihn ein Weilchen unterhielt. Sie war Anfangs untröſtlich geweſen, daß Herr Eduard, den ſie heimlich vergötterte, ſich nicht mehr blicken ließ. Jonathan, als er nicht mehr ausweichen konnte, hatte ihr geſagt, ſein Freund mache eine ſehr reiche Partie; da er in dieſe Kreiſe nicht hineinpaſſe, überdies ſeine Zeit zu Rathe halten müſſe, hätten ſie ſich verſtändigt, den Verkehr einſtweilen aufzuheben. Die kluge Frau that, als ob ſie dies für baare Münze nähme, ließ auch in Zukunft ihren Miether mit ſeinem räthſelhaften Freunde unbehelligt. Nur als die Hochzeit, von der die ganze Stadt ſprach, gefeiert wurde, konnte ſie ſich nicht enthalten, am Abend ihrem Herzen darüber Luft zu machen, ein wie ungleiches Paar da wieder einmal vor den Altar getreten ſei. Sie war natürlich in der Kirche geweſen, früh genug, um einen Platz zu finden, von dem aus ſie den Putz der Braut aufs Genaueſte ſtudiren konnte. An dem ſei nun freilich Nichts auszuſetzen geweſen, aber du gerechter Gott! welch ein garſtiges Schätzchen habe in den Brüſſeler Spitzen geſteckt und die ſchönſten und blankſten Perlen um das dünne Hälschen getragen, während er neben ihr geſtanden hätte ſchön wie ein junger Gott, und ſo ritterlich, als ob er ein Prinz ſei, der aus Gnade und Barmherzigkeit eine Gänſemagd auf ſeinen Thron höbe! Einmal hätte er, indem er ruhig die gedrängte Menge umher betrachtete, auch ſie entdeckt, und ſie habe deutlich geſehen, daß er etwas röther geworden ſei und die ſeinen

Augenbrauen zusammengezogen habe. Das sei aber vergangen, wie ein Blitz. Nun, er müsse wohl wissen, was er thue; vielleicht sei die junge Frau von einer guten Gemüthsart, so daß er sich, zu ihren Millionen eine solche Lebensgefährtin wohl gefallen lassen könne. Ob er denn aber Herrn Jonathan überhaupt nicht zur Hochzeit geladen, oder Der nur es vorgezogen habe, wie ein Bär in seiner Höhle zu hocken?

Da brummte Jonathan, der alles Uebrige trübsinnig mit angehört, mit einem wunderlichen stillen Lächeln und sagte: in Wasserstiefeln tanze man auf keiner Hochzeit. Darauf steckte er die Pfeife wieder an, die inzwischen ausgegangen war, und malte weiter an dem schönen großen Blatt, das einen Durchschnitt des Hauptgebäudes zeigte, mit dem Festsaal und den Nebenräumen, durch allerlei Galerieen so geschickt mit dem Bahnhof verbunden und zugleich von ihm getrennt, daß beide Zwecke, denen der Bau dienen sollte, ohne jede Störung sich mit einander vertrugen. Hier hatte er nun auch die Gelegenheit wahrgenommen, seiner besonderen Leidenschaft für freie und kühne Deckenconstructionen zu fröhnen. Er that dies um so ungebundener, als er von Anfang an nur sehr schüchtern die Hoffnung gehegt hatte, sein Plan werde gekrönt und die Ausführung ihm übertragen werden. Er fühlte aber eine hohe und reinigende Kraft in dieser Arbeit, die Alles, was an Gaben und Kenntnissen in ihm war, auf Einen Punkt sammelte und seinem schwer gedemüthigten inneren Menschen ein Gefühl seines eigenen Werthes gab, wie er es sich nie zuvor beizumessen gewagt hatte. Nur der Gedanke an Gesine verbitterte ihm dies einsame Glück, sich selbst gefunden, sich gleichsam entdeckt zu haben. Doch sobald er die Hände wieder frei habe, wollte er Alles daran setzen, ihre verlorene Spur wieder aufzufinden.

* * *

Dies wurde ihm nun freilich durch ein unverhofftes Geschick vereitelt.

Sein Plan wurde nicht nur unbedingt als der glücklichste

und schönste anerkannt und mit dem ersten Preise belohnt; er erhielt auch den Auftrag, sofort ans Werk zu gehen und dasselbe mit Aufbietung aller Kraft so rasch zu fördern, daß in Jahr und Tag der gewaltige neue Bau dem Betrieb übergeben werden könne.

Wenn er hierüber, wie billig, eine Freude empfand, die Balsam genug in sich barg, um sein schwerverwundetes Gemüth nach und nach zu heilen, so gab es doch zwei Menschen, die seinen Sieg als einen eigenen Triumph genossen und so viel Wesens davon machten, wie er selbst in seiner schlichten Art es nie vermocht hätte. Dies waren die gute Madame Groß, die behauptete, ihren bescheidenen Miether stets für ein großes Licht gehalten zu haben, das nur leider eine Leidenschaft dafür habe, sich selbst unter jeden ersten besten Scheffel zu verkriechen, und der alte Baudirector, der unsern Freund als seinen Schüler und Erben seiner künstlerischen Grundsätze betrachtete und den neuen Bau halb und halb als sein eigen Werk. Es war ein rührendes Schauspiel, wie der alte Mann sich förmlich bei dem jüngeren als erster Arbeiter und Gehülfe anstellen ließ und all seine Kraft und mannigfachen Verbindungen anspannte, um das Gedeihen des großen Unternehmens zu fördern. Daß er dabei im Stillen hin und wieder einen Blick auf seine beiden herangewachsenen Töchter warf, wie auch Madame Groß ihre Mühmchen und Bäschen von Neuem musterte, so oft die Rede auf Herrn Jonathan kam, wird im Uebrigen die Lauterkeit ihrer Gesinnungen nicht verdächtigen. Der, den alle diese frommen Wünsche betrafen, merkte nach wie vor nicht das Mindeste und hatte jetzt triftige Gründe genug in dem Drang und der Fülle von Arbeit, um jeder geselligen Lockung auszuweichen.

An solcher fehlte es auch von anderer Seite nicht, da das große Bauwerk Monate lang das Hauptgespräch in der Stadt bildete und Jonathan's Name auf Aller Lippen war. Desto weniger wurde seines Davids gedacht, nachdem die rasche Carrière des schönen Jünglings vom Commis zum Krösus und sein plötzlicher Bruch mit der tragischen Muse

ein paar Wochen lang zu reden gegeben hatte. Er war gleich nach der Hochzeit abgereist und wollte das erste Jahr seiner Ehe in Italien verleben. So konnte der große Hans sein großes Werk betreiben, ohne daß ihm je das Gespenst jenes so kläglich zertrümmerten Ideals den Weg gekreuzt hätte.

Der arbeitsame Sommer verging wie im Fluge, der Herbst sah die stattlichen Hallenmauern bereits unter Dach, und da ein gelinder Winter folgte, konnte im Innern ohne Hemmung fortgearbeitet werden. So geschah, was Niemand für möglich gehalten: der Juni war kaum zur Hälfte verstrichen, und schon durfte an die Einweihung des Gebäudes gedacht werden.

Diese nun und das Fest, durch welches sie gefeiert werden sollte, hatte dem jungen Architekten schon seit Wochen als ein Angstbild vor Augen gestanden. So unerschrocken und kühl er sich als Anführer seines ganzen großen Heeres von Arbeitern betrug, so unfähig fühlte er sich, dem Kreuzfeuer von etlichen Hundert müßigen Augen Stand zu halten, und nahm es sich durchaus nicht übel, daß er sich im letzten Augenblick durch eine Kriegslist aus der Affaire zu ziehen gedachte. Um diese wahrscheinlicher zu machen, hatte er hin und wieder mit Erröthen davon gesprochen, daß er sich nun wirklich einen Frack bestellt und eine weiße Halsbinde angeschafft habe. Diese feierlichen Zeugen seines guten Willens lagen denn auch an jenem Mittage, wo das Fest in dem prachtvoll geschmückten neuen Saal von Statten gehen sollte, nebst dem anderen Apparat eines Helden des Tages sorgfältig geordnet auf dem Zeichentisch, der fahnenflüchtige Held selbst aber hatte sich auf das Sopha gestreckt und ein nasses Handtuch um seine Stirn gewickelt, nachdem er seinem alten Gönner geschrieben hatte, der Kopf wolle ihm vor Schmerzen zerspringen, er möge ihn um Gotteswillen entschuldigen, wenn er erst später oder gar nicht bei dem heutigen Fest erscheine.

Dieses listige diplomatische Nöthchen, auf dessen scheinbar so höchst unschuldige Miene sich der Verfasser nicht wenig zu Gute that, war noch keine halbe Stunde expedirt, als es

draußen auf der Treppe laut wurde und gleich darauf der alte Baudirector in voller Gala hereinpolterte. Er erklärte mit unwiderstehlicher Gelassenheit, das feuchte Tuch sei nichts Anderes als die decorative Verkleidung einer sehr schwachgestützten Construction. Er lasse sich von solchem Blendwerk nicht täuschen, werde vielmehr nicht vom Flecke weichen, bis Jonathan sich ermannt und zum Ueberstehen dieser ehrenvollen Unbequemlichkeit gerüstet habe. Sie sollen mit keinem Frauenzimmerschnack behelligt werden; Sie sitzen zwischen mir und dem Polizeipräsidenten, der bekanntlich nie eine Silbe spricht, sondern nur immer ißt und hört. Gegenüber steht ein stummer Tafelaufsatz mit Blumen; einen Wall von Champagnerflaschen werde ich rechts und links von Ihnen aufpflanzen. So bleiben Sie ganz unangefochten, wie wenn Sie das Getümmel hier aus Ihrer Stube mitansähen. Wenn man Sie etwa antoasten sollte, gebe ich Ihnen mein heiliges Wort, daß ich für Sie antworten will. Ich werde dann so beweglich die Lage schildern, in der ich Sie hier angetroffen, daß die Damen ihre Schnupftücher so naß weinen sollen, wie dort das Handtuch. Und Böses will ich Ihnen nachsagen, daß selbst die anspruchsvollste Bescheidenheit nicht Mehr verlangen kann.

Dieser Ueberrumpelung war kein Widerstand entgegenzusetzen. Seufzend und bleich, wie ein armer Sünder, der vor seinem letzten Gang jene oft beschriebene schauerliche Toilette macht, warf sich Jonathan in die ungewohnten Kleider, die er nicht einmal vorher probirt hatte, und ließ sich von seinem alten Mentor willenlos nach der Stätte führen, wo er jeden Stein kannte und wo heute ihn Alles so fremd und unheimlich ansah, als hätten feindliche Geister dies Zauberschloß über Nacht aus dem Boden wachsen lassen.

Das Fest hatte schon begonnen, als sie in die Halle traten. An fünf langen Tischen saß Alles, was in der Stadt Anspruch darauf machen konnte, bei öffentlichen Anlässen mit dazugerechnet zu werden. Die Herren trugen Uniformen oder sonstige Feierkleider, die Damen ihren schönsten

Staat. Manches helle und dunkle Frauenauge richtete ſich auf den großen, breitſchulterigen jungen Mann, der als ein Nachzügler mit geſenktem Haupt durch die ſchimmernde Tafelgaſſe ſchritt, hinter dem kleinen fröhlichen Alten, der geradewegs auf ſeinen Sitz am mittleren Tiſch zuſteuerte. Hier war es wirklich, wie er es dem ſtörriſchen Einſiedler verſprochen hatte. Als ſie Platz genommen, verſank Alles um ihn her, wie hinter den Wänden einer friedlichen Bucht, und wer nöthigte ihn, zwiſchen dem blinkenden Kryſtall, den Blumen und ſilbernen Confectſchalen hindurchzuſchielen, um irgend einem Blick zu begegnen, der etwa auf ihm ruhte? Nur zuweilen, wenn der Lärm der Tafelmuſik ihn plötzlich aus ſeinen Gedanken aufſchreckte, ließ er ſeine Augen an der hohen Decke des Saales herumgehen, die ſein Liebling war. Dann überſchlich ihn ein warmes Gefühl des Geglückten, Reinverkörperten, das ſeinen Träumen entſproſſen, und eine große Stille durchdrang ihn, ein Hauch jenes Genügens, das den ſeligen Göttern nachgerühmt wird. Er fand, daß er ſeine Schuldigkeit gethan, ein Zeugniß ſeines Weſens rein und unverfälſcht vor aller Welt aufgerichtet hatte. So genoß er, der Mäßige und Unverwöhnte, all die feinen Gerichte und edlen Weine mit einem ſeltſamen Vergnügen, wie wenn er, in ein fremdes Land verſchlagen, dort an einer Königstafel ganz befremdliche Leckerbiſſen aufgetiſcht bekäme. Kein Wort ſprach er mit ſeinen Nachbarn. Doch nahm er aus dem Strauß in der Mitte der Tafel in einem unbewachten Augenblick eine große gelbe Roſe, an der er fleißig roch und ſie dann wieder in ſein Waſſerglas ſtellte. Es wurde ihm mehr und mehr behaglich, je harmloſer und unzudringlicher dieſe gefürchtete Feſtlichkeit verlief.

Auch etliche Reden waren ſchon gehalten und mit großem Zujauchzen und muſikaliſchem Tuſch aufgenommen worden; der Landesherr, die Stadt, das Comité, das aus reichen heimiſchen und auswärtigen Geldmännern beſtand, — Alle hatten ſchon ihren Dank geerntet, und Jonathan überlegte eben, ob es gerathen ſei, ſich auf das Verſprechen ſeines alten Gönners zu verlaſſen, oder auf franzöſiſch fortzuſchleichen,

ehe das Aergſte einträte und er ſelbſt zum Gegenſtande einer Huldigung gemacht würde. Da entſtand plötzlich, wie auf einen Zauberſchlag, ſo lebhaft der Wein auch ſchon die Zungen befeuerte, eine faſt lautloſe Stille. Aller Augen richteten ſich auf einen Redner, der am Tiſche hinter Jonathan unter den Mitgliedern des Comités aufgeſtanden war. Auch der Baudirector hatte ſeinen Stuhl gerückt und ſich umgedreht. Bloß Jonathan, von unheimlicher Ahnung ergriffen, ſtarrte nur feſter auf ſeinen Teller.

Und horch, da begann eine Stimme, die ihm plötzlich bis an den tiefſten Sitz ſeines Lebens drang, eine wohlbekannte, einſchmeichelnde Stimme, ein Gedicht zu recitiren, in ſchönen achtzeiligen Strophen, zum Lobe der Kunſt, die dieſe herrlichen Räume geſchaffen, die das Nützliche und Nothwendige durch den Zauber des Maßes und Einklangs zu adeln gewußt habe, und was der volltönenden Worte mehr waren. Sie waren nicht ſchlecht gewählt und hätten wohl auch vor nüchternen Ohren Gnade gefunden. Beſonders glücklich aber erſchien Allen der Uebergang von der Kunſt zu dem Künſtler ſelbſt, der mit wenigen Zügen in ſeiner genialen Seltſamkeit ſo treffend geſchildert war, daß hie und da ein Lächeln aufblitzte, aber ſofort wieder erloſch, da dieſer Eingang nur dazu dienen ſollte, den hohen Flug, den dieſer ſchlichte Wanderer auf einmal entfaltet, um ſo überraſchender darzuſtellen. Mehrere Ausdrücke trafen ſo ſehr die Geſinnung der Anweſenden und ihre Stimmung gegenüber dem ſcheuen Hochbegabten, deſſen Werk ſie hier beſtaunten, daß ein Beifallsgewitter losbrach, welches den Sturm der Muſik weit übertönte.

Wie verſchüttet unter dem Ausbruch eines Vulcans ſaß Der, dem all dieſer Jubel galt; tief auf ſein Glas herabgebückt, die geſchloſſenen Augen gegen die Roſe gedrückt, das Geſicht über und über glühend vor Scham und Verwirrung, das Herz gepeinigt von den alten ſchauerlichen Schmerzen, die er längſt überwunden glaubte. Dieſe Stimme an dieſem Tage hören zu müſſen, ſein Lob, das Lob der Kunſt und *alles Hohen und* Erhabenen von Lippen, die den eigenen

Idealen abgeſchworen hatten, Gönnerblicke erdulden zu müſſen von einem Armſeligen, den er ſo tief und bitter verachtete, — es riß und wühlte an ſeiner Seele, es folterte ſein Gehirn — er verwünſchte ſeine Schwäche, daß er ſich hieher hatte locken laſſen, — hundert Gedanken, wie er entrinnen könne, kreuzten ſich vor ſeiner Phantaſie — da — da hört er dieſe Stimme wieder — jetzt dicht hinter ſeinem Stuhl — die Hand des Alten legt ſich auf ſeinen Arm, und er hört ihn flüſtern: Sie müſſen durchaus ſich jetzt umwenden, lieber Jonathan — es hilft nichts — zu reden brauchen Sie Nichts — aber ablehnen, was Ihnen ſo freundlich dargeboten wird —

Er richtete ſich wie ein Gelähmter von ſeinem Stuhle auf und ſah ſich um. Vor ihm ſtand Eduard. In ſeiner rechten Hand trug er einen bis zum Rand gefüllten ſchlanken goldenen Becher, in der linken einen Lorbeerzweig. Die ſchönen Augen und Lippen lächelten, das Geſicht trug nicht die leiſeſte Spur von Befangenheit, kein Schatten der Erinnerung trübte dieſe weiße Stirn. Er trat Jonathan entgegen wie ein Reicher, der einem Armen ein großes Glück zu beſcheeren vermag und ſich im Voraus an deſſen Freude weidet. Mit ſeiner melodiſchen Stimme ſprach er jetzt die letzte Strophe des Gedichts, die Widmung dieſer Ehrengabe an den Künſtler, die ihm aus der Hand der Freundſchaft entgegengebracht werde. Als er die letzte Zeile geſprochen, berührte er den Kelch mit ſeinen Lippen und reichte ihn dann in ſeiner ganzen ſtrahlenden Anmuth dem Verſteinerten. Der hatte, da er kaum geſehen, wer vor ihn hingetreten, die Augen ſtarr wieder auf den Boden geheftet, ſein Haupt umkreiſte in tollem Tanz das Bild dieſes Saales — ſein Blick verdunkelte ſich — er hörte nur verworren den unermeßlichen Lärm von Beifall und Zurufen, der den Saal durchbrauſte, da wichen die Kniee unter ihm — die Hand zitterte heftig, die er abwehrend gegen den Becher ausgeſtreckt hatte, was Alle als eine Geberde der Beſcheidenheit deuteten, — und plötzlich mit einem ſchweren Fall, den Becher heftig von ſich ſchleudernd, daß der gelbe Wein weit über den Fußboden

hinfloß, stürzte er in Ohnmacht hin, wie wenn ein Blitz ihn niedergeschmettert hätte.

* * *

Am folgenden Tage brachte das Localblatt der Stadt einen Festbericht, der drei Spalten füllte, sämmtliche Reden wörtlich wiedergab und an die „schwungvollen Strophen", die den Architekten gefeiert hatten, folgende Betrachtungen knüpfte: „Wieder einmal hat es sich bewährt, daß die Furcht vor der Freude kein Aberglauben ist, daß ein Uebermaß des Glückes dem Menschen so verhängnißvoll werden kann, wie ein plötzlich auf ihn eindringendes ungeheures Unglück. Der junge Künstler, als ihm nach langer Dunkelheit plötzlich in blendendem Glanze der Ruhm entgegentrat, zu dessen Herold sich die Freundschaft selbst erboten hatte, wurde von der Größe des Moments überwältigt und verlor das Bewußtsein. Herr Eduard Vaneffe, der eigens zu diesem Zweck seine Rückkehr aus Italien beschleunigt hatte, um seinem Jonathan als getreuer David an diesem Ehrentage ein begeistertes Wort zuzurufen, ließ es sich nicht nehmen, den Ohnmächtigen in seinem eignen Wagen nach Hause zu geleiten. Ein schnell herbeigerufener Arzt erklärte den Anfall für ungefährlich, mit welcher Botschaft der Zurückkehrende die gedrückte Stimmung der Festgenossen verscheuchte, so daß nun bis an den frühen Morgen bei den Klängen der Musik in den herrlichen neuen Räumen Jugend und Frohsinn ihr Recht in Anspruch nehmen konnten. . . ."

* * *

Diese Probe der mythenbildenden journalistischen Muse hob Madame Groß, sorgfältig rothangestrichen, für ihren Patienten auf, zumal noch allerlei Schmeichelhaftes über sein Werk vorausgeschickt war. Doch wollte weder bei ihr selbst, noch bei dem Arzt die gedrückte Stimmung so hurtig schwinden, wie unter der tanzbegierigen Gesellschaft jenes Sommer*festes*. Wohl war das Bewußtsein des Kranken bald wieder

zurückgekehrt, doch wie mit einem Nebel überſponnen, der ihm zumal die Geſtalten der Vergangenheit faſt völlig entzog und den Antheil am Gegenwärtigen lähmte. Stundenlang in der Nacht phantaſierte er; der halbe Platen ſtrömte dann von ſeinen Lippen, daß ſeine treue Pflegerin ſo andächtig wie in der Kirche an ſeinem Bette ſaß. Das währte vier lange Wochen, in denen er keine Silbe ſprach, die eine klare Empfindung ſeines Zuſtandes verrieth. Als er die erſte Nacht wieder tief und traumlos durchſchlafen hatte und ſich im Morgengrauen verwundert im Zimmer umſah, blieben ſeine Augen an dem goldenen Becher haften, der ſeinem Bette gerade gegenüber auf ein Tiſchchen geſtellt worden war. Er betrachtete das ſchöne Gefäß, deſſen geringe Beſchädigungen durch den Fall ſofort ausgebeſſert worden waren, mit einem ſeltſam geſpannten Blick, der ſich immer feindlicher und drohender ſchärfte. Zuletzt machte er eine Bewegung mit der Hand, um anzudeuten, daß man den Pokal ihm aus den Augen ſchaffen möge, was die gute Frau mit heimlichem Kopfſchütteln alsbald ausführte. Sie hatte gedacht, ihn gerade an den rechten Platz zu ſtellen. Und freilich war es ihr dadurch gelungen, das Band zu ſprengen, das die Beſinnung des Kranken gefeſſelt gehalten. Er lag ein paar Stunden ganz ſtill, mit ruhig nach innen gekehrtem Blick, und nach und nach ſchien Ordnung in ſeine verſtörten Gedanken zurückzukehren. Seitdem machte die Beſſerung ſtetig Fortſchritte. Am dritten Tage konnte er eine Stunde am Fenſter ſitzen und in die ſommerliche Landſchaft hinausſchauen. Er war ſehr ſtill und weich, drückte der Wirthin öfters die Hand und bat ſie, ihm Etwas zu erzählen, was er dann mit geſchloſſenen Augen anhörte. Sie berichtete ihm getreulich, wer Alles ſich nach ihm erkundigt habe. Der Herr Baneſſe habe täglich ſeinen Bedienten in der ſchönen Livree geſchickt, der Herr Baudirector ſei Tag um Tag ſelbſt die hohen Treppen hinaufgeſtiegen, ſeine Arbeiter ſogar hätten alle Augenblicke bei ihr angefragt. Auch der kleine Fritz von der Frau Cruſius —

Der vor ſich hin Träumende wandte das Geſicht plötzlich nach dem Fenſter. Liebe Madame Groß, ſagte er mit

unsicherer Stimme, wissen Sie, wie es dort steht — ich meine, was die gute Frau — ich habe so lange Nichts mehr von ihr gehört —

Sie haben auch nicht viel daran verloren, Herr Jonathan, versetzte die Frau kopfschüttelnd. Man spricht nicht gern davon — es wissen's nur Wenige, aber immer noch zu Viele. Nein, wer mir das noch vor Jahr und Tag gesagt hätte! — ein so verständiges und anständiges Mädchen, die Gesine, eine rechte Stütze ihrer Mutter und fleißig und eingezogen — aber man sieht Niemandem ins Herz, und Jugend hat nun einmal keine Tugend. Sie werden es nicht weitersagen, Herr Jonathan, aber ich hab' es von einer ganz zuverlässigen Person: es ist da ein Unglück geschehen, und sie kann noch von Glück sagen, daß das schreiende Zeugniß nicht die erste Stunde überlebt hat und Niemand weiß, was der kleine Hügel auf dem Dorfkirchhof zudeckt. Seitdem ist sie wieder bei der Mutter in der Stadt, aber sie kommt nie ans Tageslicht, sie glaubt, hat die Mutter, meine alte Gefreundete, mir selbst gesagt, sie sei nicht werth, daß die Sonne sie bescheine. Und doch, wenn sie nur reden wollte, — ein Gewisser, den sie nicht nennen will, gäbe einen großen Haufen Geld darum, ihr wieder den Mund zu verschließen. O lieber Herr Jonathan, es sind nicht alle jungen Leute so brav wie Sie, das hab' ich erst gestern meiner Frau Base gesagt, die auch mit ihren beiden Töchtern keine ruhige Stunde gehabt haben, bis Sie wieder aus der Gefahr waren.

Jonathan schwieg. Sein Gesicht, das während dieser Mittheilung sich dunkel geröthet hatte, war wieder todtenblaß geworden. Er gab zu verstehen, daß er allein sein wolle, und saß dann noch eine Stunde lang auf demselben Fleck, immer auf die Wiese hinunterblickend, auf die er damals den Ring mit dem rothen Stein hinabgeworfen hatte. Am andern Tage aber war er ganz heiter, aß und trank wieder, und seine Kräfte wuchsen so rasch, daß schon nach einer Woche der Arzt ihm den ersten Ausgang erlaubte.

Seine Wirthin erbot sich, ihn zu begleiten, da er doch *noch schwach* sei und vielleicht einer Stütze bedürfe. Er aber

lehnte es mit freundlicher Entschiedenheit ab und ließ sich auch beim Anziehen nicht mehr helfen. Den neuen schwarzen Rock hatte er sich bringen lassen und die feinen Stiefel, worüber Madame Groß sich verwunderte, da sie wußte, wie viel er auf seine Joppe und die Kniestiefel hielt. Noch mehr befremdete es sie, als sie ihm aus dem Fenster nachsah, daß er nicht durch das nahe Stadtthor ins Freie ging, wie der Doctor ihm gerathen hatte, sondern um die Ecke bog und in die Stadt hinein wandelte. Sein Gang war noch unsicher; die freie Luft machte ihn ein wenig taumeln wie ein starker Wein. Doch nahm er sich zusammen und blieb nur manchmal auf seinen Stock gestützt stehen, um seine fliegenden Pulse zu beruhigen.

Wie hätte die gute Frau erst gestaunt, wenn sie ihn die drei Treppen hätte hinaufklimmen sehen, die zur Wohnung der Frau Crusius führten. Auch war seine Kraft gänzlich erschöpft, als er oben die Klingel zog. Da es die Mittagszeit war, öffnete die Frau ihm selbst, deren Gehülfinnen sämmtlich weggegangen waren. Als sie sein blasses Gesicht sah, erschrak sie sehr, hatte aber nicht den Muth, ihn abzuweisen, und so gingen sie schweigend mit einander in die große Stube, wo er sich sogleich mit einer verlegenen Entschuldigung, daß er sie zu stören wage, auf einen Stuhl warf. Er konnte von da in die Kammer nebenan sehen, deren Thür halb offen stand. Da sah er am Fenster vor einem Nähtischchen den Karyatidenkopf über eine Arbeit gebeugt, und sah gleich wieder weg, indem er mit einer Scheere spielte, die auf dem Tische lag. Die Frau hatte sich auf das Sopha gesetzt, es blieb eine Weile so still, daß man eine fallende Nadel hätte hören können. Dann faßte sich die Frau zuerst und fragte nach seinem Befinden. — Wie sie sehe, erwiderte er und versuchte zu lächeln, wobei er aber die Augenbrauen zusammenzog, gehe es wieder recht erträglich, bis auf einen Rest von Schwäche. Den aber hoffe er auch in Kurzem abzuschütteln, denn er habe jetzt keine Zeit zu einer langwierigen Reconvalescenz, er müsse an die Arbeit. Während er noch krank gelegen, sei eine schriftliche Anfrage

an ihn geschehen, ob er die Stelle eines Stadtbaumeisters in der Hauptstadt der benachbarten Provinz annehmen wolle. Dahin müsse er schon in den nächsten Tagen reisen, um Alles persönlich abzumachen, und habe nur vorher noch kommen wollen, um Abschied zu nehmen, und — hier stockte er wieder und klirrte mit der Scheere gegen den Tisch, bis er sie plötzlich hinlegte und mit sichtlicher Mühe fragte, ob er mit Fräulein Gesine nicht ein Wort unter vier Augen reden dürfe. Ohne die Antwort abzuwarten, stand er auf und trat in die Kammer, deren Thür er leise nachzog, doch so, daß sie nicht ganz geschlossen wurde.

Das stille Gesicht am Fenster bückte sich tiefer auf die Arbeit. Er konnte die Züge, da das Licht draußen nur die Umrisse markirte, nicht sogleich deutlich erkennen, doch schien ihm dies Schattenbild nach der langen Entbehrung doppelt schön, und das Herz schlug ihm heftig von stürmischer Bewegung.

Gesine, sagte er, ich muß fort von hier. Wir haben uns lange nicht gesehen — es ist mir hart genug angekommen — soll das nun wieder so werden? Ich — ich kann mir nicht denken, wie ich es ertragen sollte.

Ihr Kinn war ganz auf die Brust gesunken, ihre breiten Augenlider hatten sich geschlossen, die Hände lagen müßig im Schooß.

Sie haben mir einmal gesagt, Gesine, fuhr er leiser fort, Sie könnten mir recht von Herzen gut sein. Ich habe nie begriffen, wie Sie dazu kamen — und dann — dann hab' ich mich so ungeschickt und feige aufgeführt, daß Sie mich hassen mußten. Aber ich brauche es zum Leben, Gesine, daß Sie mir ein wenig gut sind — nein, ich kann mir keine Zukunft mehr denken — keine ruhige und zufriedene Stunde, wenn Sie es nicht wieder übers Herz bringen, mir gut zu sein. Und darum — wenn Sie sich entschließen können, Alles, was hinter uns liegt, in einen Abgrund zu versenken —

Sie fuhr zuſammen und ſah plötzlich auf. In ihren Zügen lag eine tödtliche Angſt. O mein Gott! hauchte ſie — ich — mich entſchließen? Und Sie — aber Sie wiſſen ja — Sie wiſſen Alles — und können davon reden? — Ob ich mich entſchließen will? Was vermag da der gute Wille? Giebt es einen Abgrund, der tief genug iſt, daß Nichts wieder aus ihm ans Licht kommt — Nichts — auch nicht — — die Schande?

Sie bedeckte das Geſicht mit beiden Händen und brach in leidenſchaftliches Schluchzen aus. Im nächſten Augenblick fühlte ſie ihren Kopf von ſeinen beiden großen Händen umfaßt, die ihn zitternd und beſchwörend drückten und ihr die Hände von den Augen zogen.

Schande? flüſterte er. Wer wagt das Wort auszuſprechen, wenn du mich lieb haſt und mein Weib werden willſt? Was dein iſt, ſoll mein ſein, und was mein iſt, dein. Und ſo wahr ich ein armer verblendeter Thor geweſen bin: in Zukunft denke ich mir einige Ehre zu machen, genug für dich und mich, daß, wenn ein Bube uns mit ſeinem Grinſen unſern Frieden ſtören will, er die Augen niederſchlagen ſoll, nicht wir. Jener Armſelige, der dich und mich betrogen, iſt todt für uns Beide. Du biſt ſeine Wittwe, und ich will mein Leben daran ſetzen, deine Wittwenthränen zu trocknen und dich wieder froh zu machen. Dazu brauch' ich nur Eins: die Gewißheit, daß er auch nicht mehr in dem dunkelſten Winkel deines Herzens lebt, anders als ein Name, ein ohnmächtiger Schatten — ſondern daß du wieder dem Tage gehören willſt und der Zukunft — und mir!

Er wartete in heftiger Angſt und Ungeduld auf ein Zeichen von ihr. Da bog ſie den Kopf zurück und ſchlug die Augen voll zu ihm auf, während die Lippen von dem ſchwachen Glanz eines erſten glückſeligen Lächelns umſpielt wurden. Er aber bog ſich zu ihr hinab und berührte mit einem erſtickten Ausruf des Entzückens zum erſten Mal dieſen Mund, der ihm ſo oft im Traume vorgeſchwebt hatte.

Die Mutter trat ſtill herein, ſie lachte und weinte in Einem Athem. Da entwand er ſich in alter Schüchternheit den geliebten Armen. Komm Liebſte! ſagte er; zieh dich an. Du mußt deinen ſchwachen Bräutigam, der noch nicht wieder feſt auf den Füßen ſteht, durch die Stadt nach Hauſe bringen, und die Mutter ſoll uns begleiten. Ich glaube erſt an mein Glück, wenn ich dich im Triumph in das Zimmer einführe, wo ich ſo viel kleinmüthige Qualen um dich ausgeſtanden habe.

# Grenzen der Menschheit.

(1882.)

In einer rauhen Herbstnacht, wo ein menschenfeindlicher Nebelwind alle müßigen Nachtschwärmer von den Gassen fegte, die Wachtposten in ihre Schilderhäuser krochen und die Schutzmänner, unter dem Vorwande, auf Gesindel zu fahnden, sich in die warmen Trinkstuben flüchteten, wandelte eine winzigkleine Gestalt gleichwohl mit so gelassenen Schrittchen über das feuchte Pflaster der Vorstadt, als ob der schönste Sommerhimmel zu nächtlichem Spazierenschlendern einlüde. Wer das Figürchen von ferne sah, mußte es für ein drei- bis vierjähriges Knäbchen halten, das seiner Mutter abhanden gekommen sei und nun in der unholden Nacht den Heimweg suche, zögernd und bange, da es sich vor der Strafe fürchte. Ließ man es nahe herankommen und fiel gerade der flackernde Schein einer der umstürmten Straßenlaternen dem kleinen Wanderer ins Gesicht, so sah man freilich, daß man es mit keinem Kinde zu thun hatte. Zwar blickte unter der breiten Krämpe des schwarzen Filzhütchens und aus dem aufgeschlagenen Kragen eines dicken braunen Ueberröckchens ein rundes, rothwangiges Gesicht mit hellen grauen Augen hervor. Doch ein dünner blonder Flaum am Kinn und einige Krähenfüße in den Augen- und Mundwinkeln, dazu ein wunderlich kühner und streitbarer Ausdruck der

kleinen feinen Züge belehrten alsbald darüber, daß man ein Menschenkind in reifen Jahren vor sich habe, dessen Wachsthum durch irgend welchen Zufall gehemmt worden und über Zwergengröße nicht hinausgediehen war.

In der rechten Hand trug der kleine Mann ein Stöckchen, dessen stählerne Spitze er in regelmäßigem Takt gegen die Pflastersteine klirren ließ, in der linken ein verschlossenes Blendlaternchen, das seinen gnomenhaften Anstrich nicht wenig verstärkte. Nichts fehlte als ein langer grauer Bart, um den seltsamen Wanderer als eines der Erdmännlein erscheinen zu lassen, die durch unterirdische Klüfte klettern und verborgene Schätze hüten. Doch diente das Laternchen einem viel bescheidneren Zweck. So oft der kleine Nachtvogel einem der gewöhnlichen großen Menschen begegnete, der dann stehen blieb und sich wunderte, was das Kind so spät in der einsamen Straße zu suchen habe, öffnete er mit einem Druck des Fingers die runde Klappe, die das Licht schützte, und ließ den Schein über sein eigenes Gesicht fallen. Alsbald merkte der Große, daß hier das Mitleid mit einem verirrten Unmündigen nicht am Platze sei, da diese scharf zu ihm aufblickenden Aeugelchen ihren Weg wohl würden zu finden wissen. Die polizeilichen Sicherheitswächter, die an ihm vorüberkamen, kannten ihn ohnehin und grüßten ihn mit einem vertraulichen: Guten Abend, Herr Hinze! — worauf der Kleine mit einem dünnen, aber beherzten Stimmchen ihnen eine Gute Nacht! zurief. Dann setzte er unangefochten seinen beschaulichen Spaziergang fort, indem er immer von Zeit zu Zeit das Stöckchen in der kleinen Faust schwang, in künstlichen Lufthieben, wie ein Student, der mit seinen eben erst gelernten Terzen und Quarten auf öffentlicher Straße wichtig thut.

In jener unwirthlichen Nacht war er schon eine Stunde lang Gassen aus und ein gewandelt, ohne irgend etwas Lebendigem zu begegnen, als etwa einem herrenlosen Hunde, der frierend an ihm vorbeistrich. Es schien ihm aber durchaus nicht unheimlich dabei zu Muth zu sein. Vielmehr *stand* er hin und wieder still vor einem Neubau, über den

er sich seine Gedanken machte, oder vor einem der schmuckeren, villenartigen Häuser, deren Erker und Altane seine Augen fesselten. Ein feines Ohr hätte dann hören können, wie der kleine Mann in ein behaglich murmelndes Selbstgespräch verfiel, bis er dann mit leisem Pfeifen, dem Ton eines Mäusepfiffs nicht unähnlich, sich wieder in Bewegung setzte.

Eben schlug es Zwölf von einem der nahen Kirchthürme, als das wunderliche Käuzchen in eine der breiteren Straßen einbog, wo die Laternen dichter gereiht standen und das glatte Trottoir ihren Schimmer kräftiger zurückstrahlen ließ. Da sah er von ferne auf dem obersten Absatz einer Steintreppe, die zu einem alten geschnitzten Portal hinaufführte, einen schwarzen Klumpen, der seine Neugier reizte, so daß er sofort darauf zuschritt. Wie er näher kam, erkannte er in dem Spuk einen großen Raben, der in das Haus gehören und sich am Abend verflogen haben mochte, so daß er die Thür verschlossen fand und auf der Schwelle übernachten mußte. Er hatte den dicken Schnabel unter den einen Flügel gesteckt und schien auch durch die Schritte, die sich ihm näherten, nicht aus seinem verdrießlichen Schlummer aufgestört zu werden. Erst als der Kleine den scharfen Strahl des Blendlaternchens auf ihn fallen ließ, hob er sehr entrüstet den Kopf und betrachtete die seltsame Gestalt, die sich ihm gegenüber hingepflanzt hatte.

Guten Abend, alter Herr! ließ sich jetzt der Kleine mit einem hohen, dünnen Stimmchen vernehmen. Sie haben sich nicht gerade die angenehmste Schlafstelle ausgesucht. Zwar soll ein weiser Mann auch in schlechtem Wetter seinen inneren Frieden bewahren, und der hohe Standpunkt, den Sie gewählt haben, zeigt, daß Sie sich über dem gemeinen Loose Derer, die auf der platten Erde wandeln, erhaben fühlen. Aber Ihr schwarzes Röckchen — nehmen Sie mir's nicht übel — ist ein wenig fadenscheinig und abgetragen, der Wind pfeift durch die Nähte. Sie thäten besser, sich einen warmen Winkel unterm Kirchendach zu suchen, oder einen Nachtbesuch bei Ihrer Gevatterin, der Madame Eule, zu machen. Warum sperren Sie Ihre geistreichen Augen

und Ihren dummen Schnabel so gefährlich gegen mich auf? Ich behandle Sie ja mit allem gebührenden Respect, ich würde sogar, wenn Sie nicht ein Vorurtheil gegen jüngere Leute hätten, Sie um Ihre Freundschaft bitten. Sie gefallen mir ungemein, Herr von Korax. Da ist meine Hand; schlagen Sie ein! Sie wollen nicht? So erlauben Sie, daß ich Ihren ehrwürdigen alten Schädel ein wenig streichle. Bitte, halten Sie still! Ich habe selbst einen Rabenvater gehabt und bin ein bischen von der Familie.

Damit näherte sich das Wichtchen, langsam die Stufen hinansteigend, dem großen Vogel und streckte die Hand nach ihm aus. Dieser aber, der die unheimliche Anrede in wachsender Angst mit angehört hatte, zog sich mit gesträubten Federn und weit aufgerissenem Schnabel, aus dem ein rauhes Krächzen kam, in den tiefsten Winkel der Hausthür zurück. Er starrte dem freundlichen Gesichtchen so verdutzt entgegen, als sinne er über dem Räthsel nach, wie einem Kindskopf so drollige Einfälle kommen könnten. In seinem langen nachdenklichen Leben hatte er Mancherlei unter dem Menschenvolk gesehen, was ihm seltsam erschienen war. Ein solches Koboldchen war ihm noch nie begegnet. Als ob ein Gespenst die Hand nach ihm ausreckte, um ihn bei der Kehle zu fassen und zu erwürgen, zitterte er am ganzen Leibe, immer heiserer erklang sein ohnmächtiges Hülfegekrächz, und da er endlich so weit zurückgedrängt war, daß er im nächsten Augenblick das Fäustchen an seinem Gefieder fühlen mußte, schlug die Angst plötzlich in eine verzweifelte Wuth und Kampflust um, und mit weitgespreiteten Flügeln und drohend aufgesperrtem Schnabel stürzte er auf den zudringlichen Störenfried los.

Der Kleine hatte gerade noch Zeit, Kopf und Schultern zur Seite zu biegen und mit dem linken Arm das Laternchen vorzuhalten. Das altersmüde Auge des Raben wurde durch die helle Flamme so unsanft getroffen, daß er wieder zurückwich. Im nächsten Augenblick aber flatterte er mit neuem Ungestüm seinem Feinde entgegen, der langsam, den Stock erhebend und im Kreise schwingend, rückwärts die

Treppenstufen hinabgedrängt wurde. Er hörte nicht auf, begütigende Worte an das gänzlich verwilderte Thier zu wenden, ihm zuzurufen, daß es ja nur ein Mißverständniß sei, daß er ihm gleich Anfangs aus dem Wege gegangen wäre, wenn er seine cholerische Gemüthsart geahnt hätte. Jedes Wort schien die Erbitterung des kämpfenden Vogels zu steigern, und eben überlegte der Kleine, daß ihn die Nothwehr doch endlich zwingen würde, von der Waffe, die er schwang, ernstlichen Gebrauch zu machen, als die Dazwischenkunft eines Dritten den Kampf plötzlich zum Stillstand brachte.

Um die nächste Ecke bog nämlich gerade im gefährlichsten Augenblick eine Gestalt, die einem arglosen nächtlichen Wanderer noch weit bedenklicher und spukhafter erschienen wäre, als der märchenhaft kleine Mann mit der Laterne. Es war eine übermenschlich hohe und gewaltige Figur in einem groben, mit schwarzem Lederriemen über den Hüften festgegürteten Mantel, der aus einer Pferdedecke bestand, in welche ein Loch geschnitten war, um den Kopf durchstecken zu können. Die buschigen Haare standen zu beiden Seiten unter einer runden grauen Kappe hervor, die mit Ohrenklappen unter dem breiten Kinn befestigt war. Die Füße, auf welchen die mächtigen Beine wandelten, steckten in ungefügen Nagelschuhen, die schwer über das Pflaster hindröhnten. So kam der Riese mit langsamen, weitausgreifenden Schritten die Straße herab, gerade auf das Haus zu, vor dessen Schwelle der seltsame Zweikampf ausgefochten wurde. Er schien in so tiefe Gedanken versunken, daß er das Hand- und Flügelgemenge nicht viel mehr beachtete, als wenn ein Hund mit einer Katze dort zu schaffen gehabt hätte. Erst als ein paar rasche Blitze aus dem Laternchen über die Häuserwand fuhren und einer ihn selbst ins Gesicht traf, wurde er aufmerksam. In demselben Augenblicke bemerkte ihn der Rabe, während sein kleiner Gegner nur auf seine Vertheidigung bedacht war. Es war, als ob die neue gespenstische Erscheinung seinen Muth auf einmal lähmte. Das krächzende Kampfgeschrei blieb ihm in der Kehle stecken. Er taumelte entsetzt zurück, saß einen Augenblick mit ohn-

mächtig zuckenden Flügeln still, dann breitete er sie desto heftiger aus, aber nicht um abermals auf seinen Gegner loszufahren, sondern um sich über den Kopf des Kleinen hinweg in die Luft zu erheben mit wankendem, niedrigem Flug, und mit einem Schrei, der fast wie ein menschlicher Angstruf klang, in der dunklen Nacht zu verschwinden.

* * *

Kaum bemerkte der kleine Sieger, daß sein Feind ihm das Feld gelassen hatte, als er in großer Erschöpfung, noch vor Aufregung an allen Gliedern zitternd, auf die unterste Stufe der Treppe sank, ein weißes Tüchlein aus der Tasche zog und sich den Schweiß von der Stirn trocknete. Im nächsten Augenblick aber fuhr er mit noch größerem Schrecken in die Höhe. Denn er hörte eine Stimme in tiefem Baß dicht neben sich sagen: Der Vogel hat dir doch Nichts zu Leide gethan, Kleiner?

Das Wort versagte dem Angeredeten. Er starrte empor an der Riesengestalt, die mit gutmüthigem Kopfnicken bei ihm stehen geblieben war, und es dauerte eine Weile, bis er seine verstörten Lebensgeister wieder sammeln konnte. Er versuchte aufzustehen, war es aber nicht im Stande, obwohl er das Stöckchen gegen die Erde stemmte. Ich danke Ihnen, stammelte er endlich. Es fehlt mir Nichts. Ich bin nur ein bischen — außer Athem. Ich hätte gescheidter sein und mit dem unvernünftigen Geschöpf mich gar nicht einlassen sollen. Aber das ist nun eben meine Schwäche. Wie Sie sehen —

Wieder warf er einen Blick auf das ungefüge Fabelwesen an seiner Seite, das jetzt, offenbar um den Abstand ein wenig auszugleichen, sich schwerfällig auf die andere Treppenwange niederließ. Er betrachtete den gewaltigen Kopf auf den Enaksschultern, die in der groben Hülle noch unförmlicher erschienen, die breiten, starkbehaarten Hände, die Schuhe, die wie mit der Holzaxt zugehauen waren. Das

Alles erſchien bei der ungewiſſen Helle der im Winde wehenden Laternen noch befremdlicher und geſpenſtiſcher.

Wie kommſt du nur dazu, Söhnchen, hörte er endlich das Ungethüm mit ganz freundlichem Tone fragen, zu dieſer ſpäten Stunde ohne Begleitung durch die Stadt zu laufen? Deine Eltern ſollten das nicht zugeben. Wenn du dich ein wenig erholt haſt, werde ich dich nach Hauſe bringen.

Der Kleine antwortete nicht ſogleich. Er nahm das Laternchen, das ſich von ſelbſt wieder geſchloſſen hatte, öffnete die Klappe und hielt es dicht neben ſein Geſicht.

Sehen Sie mich nur erſt genauer an, Verehrteſter, ſagte er. Sie werden dann begreifen, daß ich, ſelbſt wenn ich noch Eltern hätte, ihrer gütigen Fürſorge nachgerade entwachſen wäre, obgleich das Wachſen niemals meine Force war. Sie ſelbſt haben es in dieſer Hinſicht ſo weit gebracht, daß Sie vielleicht ſehr geringſchätzig von einem Menſchen urtheilen, der kaum bis zu Ihrer Kniehöhe gekommen iſt. Aber die Gaben ſind eben verſchieden, und wie mir ſcheint, haben wir Beide einander Nichts vorzuwerfen. Ich kann es nicht leugnen, daß ich ein Naturſpiel bin, ein recht wohlfeiler ſchlechter Witz, den ſich der Schöpfer erlaubt hat. Sie aber — ohne Sie kränken zu wollen — Sie ſind doch auch eine Art Ausartung, und die Wahrheit ſcheint hier wie überall in der Mitte zu liegen. Wenn ich aber uns Beide vergleiche — trotz mancher Vortheile, die Ihre acht Fuß Ihnen geben mögen, thäte mir doch noch die Wahl weh.

Dieſe raſche Rede hatte er mit einem geſpannten Ausdruck ſeines klugen kleinen Geſichts begleitet, als ob ihm ſelbſt nicht ganz geheuer dabei wäre, wie der dreiſte Ton, zu dem er ſich trotz ſeines Herzklopfens zwang, von dem gewaltigen Manne, der ihn bequem mit einem Fußtritt zermalmen konnte, vielleicht aufgenommen werden möchte.

Statt einer barſchen Abfertigung aber hörte er nur einen ſchweren Seufzer, der aus der breiten Bruſt des Gewaltigen hervorkam.

Sie kennen mich nicht, erwiderte Der nach einer Weile, ſonſt würden Sie, wenn Ihnen noch ſo wenig wohl in Ihrer

eigenen Haut wäre, keinen Augenblick daran denken, mit mir tauschen zu wollen. Aber das gehört nicht hierher. Kann ich Ihnen sonst mit etwas dienlich sein? Soll ich Sie etwa nach Hause begleiten, da die Geschichte mit dem hitzigen Vogel Sie doch angegriffen zu haben scheint?

Ich bin Ihnen sehr verbunden, entgegnete der Kleine. Aber Sie brauchen sich meinetwegen nicht zu bemühen. Es ist wahr, ich bin ein bischen matt; das Rencontre, das ich thörichter Weise vom Zaune brach, hätte übel ablaufen können, denn der alte Herr, mit dem ich nur einen kleinen höflichen Discurs führen wollte, verstand keinen Spaß. Ich bin aber an solche nächtlichen Abenteuer schon gewöhnt, und sie haben keine anderen Folgen, als daß sie mir das Blut auffrischen, das bei meiner sitzenden Lebensweise gar zu leicht stockt und schimmlig wird. Wenn es Ihnen recht ist und Sie keine dringenderen Geschäfte haben, ruhen wir hier noch einige Minuten aus. Ich erlaube mir zuvörderst, Ihnen meine Sehrwenigkeit vorzustellen.

Er knöpfte sein Ueberröckchen auf und zog ein winziges Brieftäschchen hervor, aus dem er eine ganz kleine Visitenkarte nahm. Der Große nahm sie behutsam mit zweien seiner unförmlichen Finger, warf einen Blick darauf und sagte dann: Es ist zu dunkel, um so feine Schrift zu lesen. Wollen Sie nicht vielleicht mündlich — auch kann ich selbst Ihnen meinen Namen auf keiner Karte geben, da ich dergleichen nicht zu führen pflege. Wozu auch? Ich mache nie Besuche und auch keine neuen Bekanntschaften mehr. Sie sind seit Jahren der erste Mensch —

Ein neuer Seufzer unterbrach seine Rede. Der Kleine aber blieb ganz guter Dinge und sagte lachend: Wissen Sie, daß es mir accurat so geht, wie Ihnen? Außer meinen Hausleuten, an die ich seit zehn Jahren gewöhnt bin, habe ich mit keiner Menschenseele verkehrt, so lange ich in dieser Stadt lebe. Und wahrhaftig, ich hätte mir's nie träumen lassen, daß gerade eine so erhabene Persönlichkeit, wie Sie, sich zu mir herablassen würde. Diese Karten, auf denen mein Name Theodor Hinze steht, habe ich mir auch nur

für den reinen Luxus zugelegt, und ſelbſt in Kupfer geſtochen, weil ich mich gern in allerlei kleinen Künſten verſuche. Meinem eigentlichen Beruf nach bin ich Holzſchneider. In Mußeſtunden radire, lithographire, kupferſtichle und aquarellire ich. Darüber vergeht mir der Tag, ich weiß nicht wie, und ich hätte gar keine Zeit, Viſiten zu machen, auch wenn die gewöhnliche Menſchheit mit einer ſolchen Rarität, wie ich bin, irgend etwas anzufangen wüßte. Weil man aber doch ohne freie Luft und einige Leibesübung nicht beſtehen kann, habe ich mir angewöhnt, meine Spaziergänge bei nachtſchlafender Zeit zu machen. Sie werden aus Erfahrung wiſſen, wie unbequem es iſt, überall angegafft zu werden und ſtets einen Schwarm nichtsnutziger Gaſſenjungen an den Ferſen zu haben. Nun, davor iſt man bei Nacht ſicher. Und wenn man's ſo Jahr aus Jahr ein getrieben hat, kommt einem dieſe ſtillere Hälfte des Erdenlebens gar nicht mehr ſo ſchreck- und ſpukhaft vor, ja viel traulicher und vergnüglicher, als der freche Sonnenſchein, der alle Schäden und Gebrechen der armen Menſchheit unbarmherzig bloßlegt, während die Nacht den Mantel der Liebe darüberbreitet.

Er lüftete ſein Hütchen und ſah mit einem dankbar gerührten Blick zum Himmel auf, wo ſich dunkle Schneewolken jagten. Der Andere ſagte kein Wort. Er hatte die Ellenbogen auf die Kniee geſtemmt und das ſchwere Haupt auf die geballten Fäuſte geſtützt.

Ja, ja! fuhr der Kleine fort, indem er mit dem Aermel ſeines Rockes die runden Gläſer des Laternchens putzte, man muß eben lernen ſich nach der Decke zu ſtrecken, das iſt der Kern der ganzen Philoſophie. Der himmliſche Schneider hat bei der meinigen das Zeug etwas gar zu ſehr geſpart. Ich müßte aber lügen, wenn ich ſagen wollte, daß mich darunter fröre. Und dann: was will mich hindern, mich innerlich ſo lang auszuſtrecken, daß ich an die Größten heranreiche, ja, über alle dieſe hinauswachſe, bis an die Sterne hinauf? Sehen Sie, das iſt z. B. der Uebelſtand, daß ſo ein ungebundenes Kerlchen in Duodez von Rechtswegen eine feige

Memme ſein müßte, weil ſeine Gliedmaßen in einer Nürnberger Spielzeugfabrik mehr an ihrem Platz wären, als unter den grobſchlächtig ausgewachſenen ſogenannten Nebenmenſchen. Zu Anfang hab' ich denn auch vor jedem Nachtwächterſchatten oder Neufundländergebell einen heftigen Reſpekt gehabt und meine Nachtſchwärmerei nur mit Zittern und Zagen ausgeführt. Bis ich eines Tages mein Herz in die Hände nahm und ihm eine treffliche Standrede hielt. Theodor, ſagt' ich, wenn du auch an Fleiſch und Bein zu kurz gekommen biſt, wer will dich hindern, ſo viel Courage zu haben, als der größte Lümmel? Und dann ſtellte ich mir eine Menge Beiſpiele aus der Naturgeſchichte vor, von Thieren, die weit zierlicher genaturt ſind, als ich, und doch nicht bloß ihre Jungen vertheidigen, ſondern dem Menſchen gegenüber ſich völlig unbekümmert ihres Lebens freuen und ihm ſogar die Kirſchen vom Baum und die Wurſt aus dem Rauchfang wegſtibitzen. Seitdem habe ich mich im Muthhaben ſo tapfer exercirt, daß ich unter dieſen himmelhohen Häuſern ganz fröhlich herumwandle, keinem Abenteuer aus dem Wege gehe und, wie Figura zeigt, ſelbſt mit einem wirklichen Rieſen ſo vertraulich plaudern kann, wie ein Hündchen im Käfig des Wüſtenkönigs.

Hierauf ſchwieg er und dachte, es ſei nun an dem Anderen, den großen Mund endlich aufzuthun und von ſeiner Perſon gleichfalls ſo weit Rechenſchaft zu geben, daß die Bekanntſchaft nicht bloß eine einſeitige bliebe. Doch ſchienen ſich in dem weitläufigen Gehirn des Uebermenſchen die Gedanken äußerſt langſam zu bewegen, in einer ſchwerflüſſigen Melancholie wie in einem zähen Elemente ſchwimmend, das hinter der Schleuſe ſeiner großen Zähne ſich ſtaute. Als er endlich doch auch ſein langes Schweigen empfand, zumal der Kleine eine Bewegung machte, als ob er aufbrechen wollte, nahm er langſam die Stützen unter ſeinem Kinn weg, ließ die geballten Fäuſte in den Schooß fallen und ſagte mit dumpfer Stimme:

Das Schickſal verkleidet ſeine Tücken in mancherlei Ge*ſtalten.* Es iſt merkwürdig — ungeheuer merkwürdig —

Was ist merkwürdig? fragte der Kleine.

Daß wir Schicksalsbrüder sind und uns hier plötzlich gefunden haben. Ich habe alle Jahre meines Lebens darüber gebrütet, ob wohl je ein Menschenherz mir begegnen würde, das mich verstehen könnte, und habe von Jahr zu Jahr bitterer daran verzweifelt. Und jetzt seh' ich es mir gegenüber, und in so anderer Gestalt, als ich es mir dachte, und gleich in der ersten Stunde sagen wir uns unsere geheimsten Gedanken. Merkwürdig! — Ungeheuer merkwürdig!

Er schien wieder in seinen seufzenden Trübsinn versinken zu wollen. Plötzlich aber fuhr er auf, mit einer leidenschaftlichen Wildheit, die den Kleinen trotz seiner gut einstudirten Herzhaftigkeit zusammenfahren machte:

Wort für Wort mein Fall! Ausgestoßen von allen Tagesgeschöpfen! Dazu verdammt, angeglotzt, verhöhnt, von einem Schwarm Tagediebe verfolgt zu werden, oder in ewiger Einsamkeit herumzuschweifen, wie ein Verbrecher, der das Licht zu scheuen hat! Eine tolle Laune der Natur, die ihr einmal im Rausch entschlüpft ist und deren armselige Verkörperung nun sehen mag, wie sie mit sich fertig wird! Und so immer herumschleichen, nutzlos und ziellos, und die Fäuste gegen den Sternenhimmel ballen und fragen, wo der sogenannte milde Vater wohnt, der seinem allzusehr in die Länge und Breite geschossenen Sohn den Zugang zu allen Lebensfreuden versperrt hat, weil er überall die Thüren zu niedrig und die Krüge und Schüsseln zu klein gemacht hat! Ist Ihnen nicht auch tausendmal der Gedanke gekommen, wie denn Ihr Schicksal zu der gepriesenen Gerechtigkeit der Weltregierung stimmen möchte?

Der Kleine antwortete nicht sogleich. Er konnte sich von seinem Erstaunen nicht so bald erholen, diesen seinen neuen Bekannten, den er seinem ganzen Aufzug nach für einen Holzknecht oder Flößer gehalten hatte, in so gewählten Ausdrücken seinem Herzen Luft machen zu hören. Verzeihen Sie, sagte er endlich, wollen Sie mir nicht zuvor sagen, mit Wem ich eigentlich die Ehre habe?

Was kann Ihnen daran liegen! brummte der Andere

mürrisch. Mein Name ist Gott sei Dank verschollen. Er hat lange genug auf großen Anschlagszetteln figurirt, nebst einer schnöden Abbildung meiner Gestalt, und darunter die Notiz, wie viel Eintrittsgeld man auf dem ersten Platz zu zahlen habe, wie viel auf dem zweiten, Kinder und Militärpersonen die Hälfte. Begreifen Sie nicht, daß man froh ist, seinen eignen Namen vergessen zu können, wenn man ihn so lange auf allen Jahrmärkten vom Ausrufer hat ausschreien hören, mit dem ehrenvollen Zusatz, diesen Namen führe der größte Mann der Welt, und dann, wenn die Bude voll war, hereinkommen und am Pranger stehen müssen und all die einfältigen Bauerngesichter und die Schulbuben und Kindsmägde um sich herum, und mit keinem Fußtritt sich dagegen wehren dürfen, wenn das Gesindel zutraulich wurde und einem das Bein betastete, ob es auch ein richtiges Riesenbein sei, mit Sehnen und Muskeln, nicht etwa ein ausgestopfter Balg mit einem Pfahl in der Mitte? Sehen Sie, Herr, das habe ich durchmachen müssen, zehn ganze Jahre lang. Ist das auch ein Menschendasein, für nichts Anderes auf der Welt zu sein, als angegafft zu werden? Nichts zu thun und zu verrichten, als groß zu sein, ein paar Schuh über das gewöhnliche Militärmaß zu haben und sich dafür noch bewundern zu lassen? O himmlische Gerechtigkeit!

Ja wohl! nickte der Kleine ernsthaft vor sich hin. Glauben Sie nur nicht, in meinen Kopf ginge das nicht hinein, was Sie mir da sagen. Ich selbst bin zwar von einem ähnlichen Schicksal verschont geblieben. Aber wenn ich so in Zeitungen las, von ganz kleinen Menschen, die zur Schau gestellt wurden, hat es mich jedesmal geschüttelt, als streckte sich auch nach mir eine grobe, habgierige Hand aus, um mich auf einen Tisch zu stellen und wie ein lebendiges Spielzeug herumzuzeigen. Davor hat mich, wie gesagt, meine gute Mutter und auch mein gnädiger Schöpfer bewahrt. Warum haben Sie sich's denn gefallen lassen? Sie sind doch stärker als ich. An Ihrer Stelle wäre ich ausgebrochen aus meinem Käfig, wie ein brüllender Löwe, und hätte mich in die erste beste Wildniß geflüchtet.

Der Große lachte gewaltſam, was wie das rauhe Geheul eines großen Hundes klang.

Der gnädige Schöpfer! Es ſcheint, daß er ſich unter ſeinen verpfuſchten Creaturen lieber derer erbarmt, die ihm zu klein, als die ihm zu groß gerathen ſind. Die, denkt er, mögen ſich nur allein durchſchlagen. Sie haben ja die Fäuſte dazu. Das heißt, wenn er überhaupt ein Wort mitzureden hat bei dem, was die blinde und gedankenloſe Mutter Natur in dieſer Welt anrichtet. Wenn ich ſo manches Mal mit ihm gehadert habe, daß er mich zu einem ſolchen Schauſtück und nichts Weiterem gemacht, und er blieb ſtockſtill und ließ mich immer allein reden, ſo reſpectlos es auch klang, dachte ich mir oft: der arme Mann — wenn er überhaupt vorhanden iſt — mag wohl auch nicht viel beſſer dran ſein, als mancher Hausvater, der ein böſes Weib hat und des Hausfriedens wegen ſie machen läßt, wie ſie's für gut findet. Wenn er könnte, wie er wollte, würde er der alten Mutter Natur, die es manchmal toll genug treibt, auch wohl den Meiſter zeigen. Sie iſt ihm aber zu ſtark, da muß er unterducken, gerade wie mein leiblicher Vater, der hat auch nicht zu muckſen gewagt, wenn meine Mutter nur mit dem Finger drohte. Da begreifen Sie wohl, daß ich noch weniger daran denken konnte, meinen eigenen Willen zu haben.

Und Ihre leibliche Frau Mutter hat es übers Herz bringen können —

Uebers Herz? Wiſſen Sie ſo gewiß, ob ſie auch ein Herz hatte? Ich weiß nicht, wie es die anderen Weiber damit halten und ob das, was man ſo das Herz nennt, bei ihnen mehr iſt, als eine Saugpumpe, die das Blut durch die Adern treibt. Bei der Frau aber, die mich in die Welt geſetzt —

Er hielt inne, und der Kleine ſah deutlich, daß eine Art Krampf ihm die Bruſt zuſammenzog. Eine dicke Ader an ſeiner Stirn ſchwoll gefährlich an, er knirſchte mit den Zähnen und ſchlug mit der Fauſt gegen die Steinplatte, auf der er ſaß.

Nein, knurrte er endlich, 's iſt ein Unſinn mit dem

vierten Gebot. Vater und Mutter ehren — das mögen Die thun, deren Väter und Mütter ehrenwerth und ehrwürdig sind. Die meinen — sie ruhen jetzt im Grabe, und wenn's ein jüngstes Gericht giebt, ich will nicht ihren Ankläger machen — das ist Alles, was ich für sie thun kann, obwohl sie's nicht um mich verdient haben. Denn schon daß sie mich erzeugt haben, war nichts Anderes, als eine elende und lieblose Speculation. Sie dachten sich nichts dabei; in ihren groben Köpfen war nicht Platz für so viel Hirn, als man braucht, um sich seine Pflichten gegen Kinder und Enkel klar zu machen. Zumal mein Herr Vater pflegte sich mit Nachdenken nicht in Unkosten zu setzen. Er war der Abkömmling einer Familie, die allezeit ihren Stolz in eine ungemeine Leibesgröße gesetzt hatte. Aber die Voreltern waren dabei keine Tagediebe gewesen, sondern ehrliche Handwerker, Zimmerleute oder Grobschmiede, und immer war nur ein einziger Sohn dagewesen, das Geschlecht der Magnussen fortzusetzen. Als ob die ganze Naturkraft sich auf Einmal in dem einen unförmlichen Schößling erschöpft hätte. Erst mein Vater schlug aus der Art, nicht in der Größe, in der er den Großvater noch übertraf, sondern in dem Abscheu gegen ehrliche Arbeit. Statt am Amboß zu stehen und die schweren Eisenstangen zu regieren, verfiel er darauf, aus seiner Figur Metier zu machen. Ein verschmitzter Jude redete ihm zu, mit ihm das Weite zu suchen und sich für Geld sehen zu lassen. Und wahrhaftig, er bildete sich noch etwas ein auf seine Schande. Am Pranger stehen kam ihm nicht bloß lustig und einträglich vor, sondern ehrenvoll. Und wie er dann auf einer Messe eine Bude fand, in der eine starke Frau mit Centnergewichten Ball spielte, und ein lebendiges Kalb auf ihrem ausgestreckten Arm trug, ließ er sich bereden, aus purem Eigennutz dieser nicht sehr lieblichen jungen Dame seine Hand anzubieten, um einen Sohn zu bekommen, der das doppelte Eintrittsgeld werth wäre. Nun, damit ist es ihm freilich geglückt, aber er hat es büßen müssen. Seine guten faulen Tage waren vorbei. Wie ein *Lastthier* hat er die Frau bedienen müssen und weder einen

Dank noch einen freundlichen Blick bekommen, da sie ihn trotz seiner Länge verachtete und ihm ins Gesicht sagte, er sei ein Schwächling. Er war es auch. Er hatte seine übermäßigen Glieder niemals geübt, weil sie ihm ja ohnehin zu leben schafften und er nur für die Größe, nicht für die Stärke auf dem Zettel gepriesen wurde. So verfiel er dann sichtlich, gewöhnte sich das Trinken an und starb eines schönen Tages, wie ein hohler Baum zusammenbricht, ohne daß ein besonderer Sturm dazu mithilft. Glauben Sie, daß seine Wittwe nur Eine Thräne um ihn geweint hätte? Sie war ja versorgt, selbst nachdem sie so fett geworden war, daß sie ihres kurzen Athems wegen nicht mehr auftreten konnte. Ich war ja da, ich, das liebe Söhnchen, das seinem Papa so herrlich über den Kopf gewachsen war. Nun, da hab' ich denn, um meine Frau Mutter zu ernähren, arbeiten müssen, will sagen, zehn Stunden jeden Tag mich anglotzen lassen. Sie wundern sich darüber. Sie denken, ich hätte doch, wenn ich nur gewollt hätte, weglaufen und zum Großpapa mich an die Schmiedeesse stellen können. Aber Sie haben nicht das Glück gehabt, meine Frau Mutter zu kennen, oder sonst eine starke Frau zur Mutter zu haben. Wissen Sie, wie das demüthigt, als ein erwachsener Mensch von seiner eigenen Mutter — aber nein, das soll nie über meine Lippen kommen! Das Eine nur wundert mich jetzt selbst, daß ich es ertragen habe, ohne mich an den nächsten besten Baum aufzuhängen.

Er verstummte wieder, und dem Kleinen wollte kein einziges Wort einfallen, das ihm passend erschienen wäre zum Trost für einen so übermenschlichen Kummer. Nach einer langen Pause, während es leicht zu schneien anfing, so daß Herr Hinze sein Röckchen fester knöpfte, weil ihn fror, sagte der Große endlich: Lassen wir sie ruhen! Ich habe ihr vergeben. Zumal ihre letzten Jahre so elend waren durch die Schuld ihres erschrecklichen Leibesumfangs, daß selbst ihr Todfeind Mitleid fühlen mußte. Wem ich aber nicht vergeben kann, das ist die alte Stiefmutter, die Natur, und wenn ich

mit der einmal unter vier Augen zu reden käme, ich würde ihr Dinge sagen — Dinge —

Er hob die beiden Fäuste und wiegte sie langsam vor sich hin. Dann stand er auf.

Es giebt noch viel Schnee diese Nacht, sagte er. Um mich ist mir nicht bange, wenn ich auch noch einen ziemlichen Weg zu machen habe. So ein wandelnder Thurm schneit nicht so leicht ein. Sie aber, Herr Hinze, könnten leicht im Schnee stecken bleiben. Ich will Sie nach Hause begleiten. Wenn es Ihnen recht ist, sind wir nicht das letzte Mal beisammen gewesen.

Es wird mir eine Ehre und ein Vergnügen sein, Herr Magnussen, die Bekanntschaft fortzusetzen, erwiderte der Kleine verbindlich, indem er sich bemühte, mit seinem Begleiter Schritt zu halten. Was Sie mir da von Ihrem Leben mitgetheilt haben, hat mich traurig gemacht. Es thut mir jedoch auch wieder wohl, daß Sie mir Ihr Vertrauen geschenkt haben. Unsere Schicksale sind so ähnlich und doch wieder ganz verschieden. Und fast scheue ich mich, Ihnen zu erzählen, wie viel besser ich es gehabt habe, weil es Ihren Groll gegen die Vorsehung nur noch vermehren muß, als ein neuer Beweis für die Ungerechtigkeit der Weltregierung. Vielleicht aber kommt die Ausgleichung hintennach.

Im Jenseits? Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß das ein schlechter Trost ist. Selbst wenn es ein Paradies gäbe, woran ich nicht glaube, würde mir's drüben besser gehen, als hier? Wenn ich bleibe, der ich bin — und das gehörte doch zu einer wirklichen Auferstehung — werden mich nicht die Engel im Himmel dermaleinst wegen meiner Sehenswürdigkeit genau so angaffen, wie die Bauern auf der Messe? Und selbst wenn dort drüben das Mißverhältniß aufhört, wer entschädigt mich für das niederträchtig verhunzte Erdenleben, das durch keine himmlischen Freuden wieder gut gemacht werden kann?

Nein, sagte der Kleine, so habe ich's nicht gemeint. Sie sind noch jung. Wie alt sind Sie, wenn ich fragen darf?

Zweiunddreißig.

Nun ſehen Sie, drei Jahre jünger als ich. Wer weiß, was das Leben Ihnen noch bringen kann! Am Ende finden Sie noch eine gute Frau, kaufen eine Schmiede und führen das Leben Ihrer Vorväter, die doch auch mit ihrem Looſe zufrieden waren.

Der Große blieb ſtehen und ſtieß ein wildes Lachen aus. Eine Frau! rief er. Wo wird ein richtiges Frauenzimmer, das nicht ſelbſt eine Vogelſcheuche iſt, an einem Ungeheuer meinesgleichen Gefallen finden? Und wenn ich Einer begegne, die mir bis an die Schultern reichte, halten Sie mich für gewiſſenlos genug, daß ich ſie zu meinem Weibe machen möchte, um einen Sohn aufwachſen zu ſehn, der mir die Frage ins Geſicht wirft: Haſt du das Herz gehabt, dein eigenes Unglück fortzupflanzen? Haſt du nicht ſelbſt ſchwer genug daran zu tragen gehabt?

Der Kleine blieb die Antwort ſchuldig. Er ſtieß nur mit ſeinem Stöckchen heftig gegen die Steine, drückte den Hut tiefer ins Geſicht und huſtete, wie Einer, der einen harten Biſſen nicht hinunterwürgen kann. Dann gingen ſie ſchweigend weiter, bis ſie zu einem hohen Hauſe kamen, vor welchem Herr Hinze ſtehen blieb. Es lag in einer engen Nebengaſſe, die zwei Hauptſtraßen verband, war aber luſtig genug, da gegenüber eine lange Mauer ſich hinzog, über welche die Bäume eines der ſchönſten Gärten der Stadt, jetzt freilich kahl und vom feuchten Nebel geſchwärzt, herüberragten.

Hier wohne ich, ſagte der Kleine, indem er einen Schlüſſel aus der Taſche zog und das Laternchen gegen die Thür ſtrahlen ließ. Das Schlüſſelloch war ſo hoch über ſeinem Kopf angebracht, daß er es mit keinem Recken und Strecken hätte erreichen können. Dafür fand ſich in dem anderen Thorflügel ein ſchmales, niedriges Pförtchen ausgeſchnitten, gerade groß genug, daß eine ſo zierliche Perſon ſich durchſchmiegen konnte, worauf ſich die Füllung wieder kaum ſichtbar verſchloß.

Herr Magnuſſen, ſagte der Kleine, ich bedaure, daß ich

Sie nicht einladen kann, noch ein wenig bei mir einzutreten. Ich zweifle aber, ob mein Separateingang Ihnen conveniren würde, und möchte meinen Hauswirth zu dieser Stunde nicht aus dem Schlaf klingeln. Wenn Sie vielleicht morgen Nachts wieder des Weges kämen, würde ich schon dafür sorgen, daß Sie durch das große Thor hereinkönnten. Aber freilich — ich wohne im dritten Stock in der Mansarde — ob es ganz ohne Bücken abgehen wird, bezweifle ich. Mein Wirth, der nicht der Größte ist, kann die Zimmerdecke mit der ausgestreckten Hand erreichen. Aber Sie können ja sitzen. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie mich besuchen wollten; mir scheint, wir hätten uns noch Mancherlei zu sagen, und auf Ihre letzten Aeußerungen möchte ich wohl etwas erwidern, wozu es der Schneewind heute nicht kommen läßt. Darf ich also hoffen —

Ich werde kommen, wenn es Ihnen nicht unlieb ist, warf der Große in mürrischem Tone hin. Sie müssen dann auch einmal meine Wohnung beehren — sie liegt eine kleine Stunde vor der Stadt — zu dieser Jahreszeit nicht sehr behaglich für verwöhnte Städter — aber ich sorge schon, daß Sie bequem hinkommen. Gute Nacht, Herr Hinze!

Gute Nacht, Herr Magnussen! Auf Wiedersehen!

Damit schloß der Kleine das Thürchen auf, nickte seinem Begleiter noch einmal freundlich zu und ließ ihn dann im Dunkeln unter dem immer dichter fallenden Schnee seinen einsamen Weg fortsetzen.

* * *

Am nächsten Morgen sprang der Wind um. Eine klare Herbstsonne schmolz den Schnee von den Gassen weg; als Abends der Mond kam, konnte er von einem wolkenlosen Himmel herniederstrahlen. Doch war die Nacht wieder kalt, und wieder saßen die Schutzmänner lieber in den warmen Schenken, als daß sie im Freien herumpatrouillirt wären. So konnte Herr Magnussen, als er gegen Mitternacht die Stadt betrat, unbehelligt im Schatten der Häuser

hinwandeln, da die Schildwachen, die erſchrocken das Rieſenwunder vorbeikommen ſahen, für einen ſolchen Fall keine beſondere Inſtruction hatten und nur hinterdrein bei der Ablöſung einen konfuſen Rapport abſtatteten, der ſie in den Verdacht brachte, auf ihrem Poſten geträumt zu haben. Als aber der Gewaltige das Haus erreicht hatte, worin der Kleine wohnte, hörte er aus einem der oberſten Fenſter das bekannte Knabenſtimmchen einen Guten Abend! herunterrufen und die Weiſung, zu warten; es werde gleich geöffnet werden. Bald darauf that ſich das kleine Thürchen auf, und Herr Theodor Hinze in eigner Perſon reichte einen großen Hausſchlüſſel hinaus, mit welchem Magnuſſen die ſchwere Pforte ſich ſelber öffnen ſollte. Dieſer fand das Männlein, das ihn fröhlich bewillkommnete, mit der Laterne im Hausflur und folgte ihm die Treppen hinauf bis in den oberſten Stock. Hier galt es freilich den Kopf zwiſchen die Schultern zurückziehen, denn an Aufrechtſtehen war nicht zu denken. Was aber das Zimmer, in das ſein kleiner Freund ihn führte, an Höhe vermiſſen ließ, erſetzte es an Länge und Breite. Zwei niedrige viereckige Fenſter ließen das Mondlicht hereinſtrahlen, durch weiße Vorhänge nur wenig gedämpft. In der Mitte ſtand ein niedriges Tiſchchen, mit kleinen Stühlen umſtellt; an der einen Wand ein Himmelbettchen mit geblümtem Kattun umkleidet, eine kleine Kommode mit Perlmutter eingelegt gegenüber, alles andere Geräth in demſelben Maßſtabe, die Wände mit zierlich eingerahmten Holzſchnitten behangen, Alles blank und ſauber wie in einem Puppenzimmer zu Weihnachten. Das Einzige, was an ein erwachſenes Leben erinnerte, war ein derber Eichentiſch zwiſchen Bett und Fenſter, mit kleinen Holzblöcken und dem mancherlei Werkzeug bedeckt, das ein Holzſchneider zu ſeiner Arbeit gebraucht. Darüber hing in einem großen Meſſingbauer ein Kanarienvogel, der trotz der ſpäten Stunde munter zu ſchlagen anfing, als das Laternchen wieder hereinleuchtete.

Ich habe hier im Mondſchein auf Euch gewartet, ſagte der Kleine. Es iſt ſo hübſch, wie der Garten drüben funkelt

und blitzt. Jetzt aber will ich die Lampe anzünden. Ihr sollt Euch in der Zwergenwirthschaft ordentlich umsehen können. Aber setzt Euch erst. Mir wird angst und bange, wenn ich Euch so gebückt stehen sehe, als würdet Ihr nächstens mit den Schultern die ganze Zimmerdecke in die Höhe heben.

Magnussen warf einen Blick auf die Kinderstühlchen, das Bettstättchen und das eben so winzige Sopha, das neben dem warmen Ofen im Winkel stand. Dann ließ er sich, ohne ein Wort zu sagen, auf dem Rehfell vor dem Himmelbettchen nieder, lehnte den Rücken gegen die Bettlade und streckte die Beine lang vor sich hin. Machen Sie sich keine Sorge um meine Bequemlichkeit, sagte er. Meine Gliedmaßen sind hart gewöhnt, und ich befinde mich hier ganz gut. Sie wohnen recht artig für Ihre Verhältnisse.

Der Kleine hatte ein zierliches Lämpchen angezündet und auf den Tisch mitten im Zimmer gestellt, das Laternchen auf die Kommode. Er sah sich jetzt mit einem selbstgefälligen Lächeln im Zimmer um und an seiner eigenen kleinen Person hinab. Diese steckte in einem türkischen Schlafröckchen mit rothem Futter, und ein rothes türkisches Mützchen saß verwogen auf dem runden Kinderkopf.

Ihr werdet mich für einen Gecken halten, sagte er lächelnd. Aber was thut nicht die Gewohnheit! In diesen Anzug hat mich meine gute Mutter gesteckt, die mich außerordentlich hübsch darin fand. Nun ist sie schon lange todt, aber ich kann mich nicht entschließen, zu Hause ein anderes Costüm zu tragen, obwohl es für einen Künstler vielleicht nicht recht passend ist. Wenn ich Euch nur einen besseren Sitz anzubieten hätte. Aber auch der Schneider, mein Hauswirth, ist nicht für so hohe Gäste eingerichtet. Ich bin zu ihm gezogen, weil unten ein Zettel hing: in diesem Hause seien Ateliers zu vermiethen. Aber du lieber Heiland! als ich sie besah, merkte ich, daß sie nur für die gewöhnlichen mittelmäßigen Künstler paßten, die sich an zehn Fuß hohen Leinwanden versündigen. Mir war nicht geheuer in den himmelhohen Glaskästen. Da schlug er mir diese Mansarde vor, und hier

lebe ich nun ſeit zwölf Jahren ſeelenvergnügt und habe das ſchönſte Nordlicht für meine Holzſtöcke und im Sommer die Ausſicht ins Grüne, und wenn mein Hanſel im Bauer dort einmal nicht bei Stimme iſt, ſchlagen die Finken und Goldamſeln drüben, daß ich mir kein beſſeres Concert wünſchen kann. Ihr müßt mich einmal im Frühling beſuchen, da hab' ich's hier wie ein verwunſchener Prinz.

Der Andere hörte mit einem tiefſinnigen Geſicht dem munteren Geſchwätz des Kleinen zu, der jetzt ein Stühlchen herangerückt hatte und ſich vertraulich zu ihm ſetzte.

Nehmt es mir nicht übel, ſagte er, daß ich „Ihr" zu Euch ſage. Ich fühle eine ſo herzliche Zuneigung zu Euch, daß mir das fatale Sie nicht recht über die Lippen will, und Euch das Du anzubieten, ſeid Ihr mir zu groß. Ihr mögt es damit halten, wie Ihr wollt. Wenn ich es Euch nur ſonſt ein bischen commode machen könnte — ich meine nicht Eurem Leibe, ſondern Eurem Gemüth, das an einer böſen Schwermüthigkeit zu laboriren ſcheint. Ihr habt es freilich nicht ſo gut gehabt in Eurer Jugend, wie ich in der meinen; und daß Ihr jetzt in den angenehmſten Verhältniſſen lebt, iſt mir auch nicht wahrſcheinlich. Aber als der Abkömmling einer Schmiedefamilie ſolltet Ihr doch das alte Sprichwort beherzigen: Jeder iſt ſeines Glückes Schmied. Ihr habt vielleicht nur nicht das rechte Eiſen dazu gefunden, denn an Kräften, den Hammer zu ſchwingen, kann es Euch doch nicht fehlen.

Wieder antwortete der Große nur mit einem Seufzer und wandte das Geſicht ab, dem hellen Fenſter zu, an welchem der Kanarienvogel ſo leidenſchaftlich ſchmetterte, als ob der rieſige Fremdling ihm ein Grauen einflößte, von dem er ſeine kleine Bruſt befreien müſſe.

Ihr habt da einen munteren Schlafkameraden, Herr Hinze, ſagte er. Wird Euch das luſtige Singen nicht manchmal zu viel? Ich — Ihr werdet mich auslachen, aber es iſt die Wahrheit — ich bin ein bischen nervös und kann gewiſſe Töne nicht gut vertragen. Es iſt lächerlich für einen

ſolchen Unmenſchen, wie ich bin, aber ich hab's von meinem Vater.

Ich will ein Tuch über den Käfig hängen, ſagte der Kleine und ſprang ſofort auf. Mir ſelbſt wird es nie zu viel, auch bin ich kerngeſund. Den Vogel aber hab' ich mir aus dem Ei großgezogen, gleichſam als einen Schickſalsgefährten. Wir Beide gehören nicht ins Freie unter andere gefiederte oder federnloſe Zweifüßler, und müſſen ſehen, wie wir unſer apartes Loos uns erträglich machen. Seht, das Stückchen Zucker, das ich ihm zwiſchen die Stäbe ſtecke, das iſt mir mein bischen Kunſtfertigkeit. Wenn ich über Tag an meinen Holzſtöcken arbeite, höre ich ihn knabbern und den Schnabel an ſeinem ſüßen Futter wetzen. Da denk' ich: dir wäre vielleicht wohler, alter Burſch, wenn du ein Habit trügeſt, wie andere landesübliche Vögel, und jetzt drüben im Garten mitzwitſchern könnteſt, die Cour ſchneiden, ein Neſt bauen und eine junge Brut heranfüttern. Da du aber einmal eine goldgelbe Rarität biſt und nur aus Zufall unter die übrige Vogelwelt hierherverſchlagen, mußt du die Sache möglichſt von der guten Seite nehmen, dir deine Gefangenſchaft verſüßen und dabei ſingen, ſo laut du kannſt, daß du deine unerfüllbaren Wünſche betäubſt, die dir manchmal das Herz ſchwer machen. Seht, dann werde ich ſelber ganz ſtill in mir, und wenn ich in die Straße hinunterſehe, wie die mittelmäßigen Menſchen, die ich manchmal beneiden möchte, ihr hartes Daſein fortſchleppen, und von meinen Schneidersleuten höre, was man Alles erleben kann, wenn man das Militärmaß hat —

Er brach ab und pfiff leiſe vor ſich hin. Dann ſprang er wieder auf, trippelte zu einem Wandſchränkchen und nahm eine kleine Flaſche heraus, die mit irgend einer Flüſſigkeit gefüllt war.

Ich habe nichts Rares, womit ich Euch aufwarten könnte, ſagte er, die Flaſche und ein Liqueurgläschen auf den Tiſch ſtellend. Hier aber iſt ein ſehr guter Pomeranzenſchnaps. Von dem nippe ich zuweilen, wenn mir etwas ſchwach ums Herz wird. Und da ſind kleine Bisquits, die

meine Schneidersfrau ſelbſt gebacken hat. Ihr könnt auch aus der Flaſche trinken, wenn Ihr das Gläschen verachtet.

Ich danke! brummte Magnuſſen. Ich rühre nie ein ſpirituöſes Getränk an. Seit ich geſehen habe, wohin es meinen Vater gebracht hat, daß er Troſt in der Flaſche ſuchen mußte, iſt nur Waſſer über meine Lippen gekommen.

Der Kleine ſtellte die Flaſche ſofort wieder in den Schrank zurück.

Auch in dieſem Punkte ſind wir Leidensbrüder, ſagte er mit leiſerer Stimme. Einer ſonderlichen Zärtlichkeit von Seiten meines Vaters kann auch ich mich nicht rühmen. Zu verdenken war es ihm freilich nicht, daß ihm ein ſolcher Stammhalter nicht viel Freude machte. Ihr müßt nämlich wiſſen: obwohl er ſelbſt ein kleiner Mann war — oder vielleicht gerade deßwegen — hatte er immer eine Art neidiſcher Vorliebe für großgewachſene Menſchen, beſonders für ſchöne große Frauensperſonen. Seine Beſchäftigung brachte ihn auch mit manch Einer in Berührung, die er dann im Stillen heftig verehrte. Er war nämlich nichts Beſſeres noch Schlechteres als — Friſeur. Und nun ſtellt Euch das Unglück vor, als er ſich ſterblich in meine Mutter verliebte, die einen ganzen Kopf kleiner war, als er ſelbſt. Es war freilich kein Wunder, denn ſie hatte das hübſcheſte Geſicht, das man nur ſehen konnte, und dazu Haare wie lauter Goldfäden — die einzige Schönheit, die ich von ihr geerbt habe, als Knabe nämlich; denn jetzt iſt von meinen Locken Nichts mehr übrig. Nun, da heirathete er ſie. Er hatte ſie in ſeinem Geſchäft kennen lernen, als ſie ihm eines Tages künſtliche Blumen aus Haaren gefertigt — wie damals Mode war — zum Verkauf anbot. Sie war eine Meiſterin in dieſer Kunſt; ſeht, da hängt noch ein Kranz, den ſie aus den Haaren unſrer ſämmtlichen Familie geflochten, — dort an der Wand in dem goldenen Rähmchen. Das aber giebt nur einen ſchwachen Begriff von dem, was ſie vermochte. Und da ſie auch im Uebrigen eine gute und kluge kleine Frau war und ihren Mann ganz luſtig zu pantoffeln wußte, war er recht glücklich mit ihr, zumal die beiden Mädchen, die ſie

ihm brachte, eine für Frauenzimmer noch immer annehmliche Größe hatten. Sie haben auch wirklich Beide Männer gefunden. Nun aber wünschte er sich über Alles einen Sohn, und wie der endlich zur Welt kam — meine Wenigkeit —, war's ein richtiger Däumling, der Himmel weiß, wie's damit zuging. In einer alten Pappschachtel, in der mein Vater seine Papilloten verwahrt hatte, wurde mir in Baumwolle meine erste Wiege gemacht. Mehr als Einmal soll ich verloren gegangen sein, solch ein armseliger Heuschreck war ich. Die Mutter tröstete den Vater: ich würde gewiß noch einen Schuß thun und ihnen Beiden auf einmal über den Kopf wachsen. Und so pflegte sie mich mit doppelter Zärtlichkeit, und ich war eine recht zufriedene kleine Puppe, da mir Nichts abging, bemühte mich auch, an Gnade und Größe vor Gott und den Menschen zuzunehmen, bis ich dann im vierten Jahr eine Krankheit bekam und viele Monate liegen mußte, da war's vorbei mit den hochstrebenden Hoffnungen. Von da an hat der Vater gethan, als ob ich gar nicht vorhanden wäre; er fragte nie nach mir, nannte nie meinen Namen; wenn ich ins Zimmer kam, sah er über mich weg, wie über eine persönliche Beleidigung, die ein erhabener Geist am besten ganz ignorirt. Das machte meiner Mutter großen Kummer, und sie suchte mich heimlich schadlos zu halten. Als es aber nicht anders mit mir wurde und die Gevatterinnen und Kundinnen des Vaters mich wie ein Spielzeug ansahen und nicht immer die zartesten Scherze machten, wurde sie ganz erbittert auf die grobe große Welt, die meine Liebenswürdigkeit nach der Elle maß, und that einen Schwur, mich überhaupt vor Niemand mehr sehen zu lassen. Zu einem bloßen sonderbaren Spielzeug, einem Naturwunder, das man am liebsten gleich in Spiritus steckte, sei ich zu gut. Sie wisse, daß ich ein tapferes kleines Mannesherz und ein feines Gemüth in meinem zarten Leibe trüge, und was der zärtlichen und erbosten Reden mehr waren. So hielt sie mich über Tag in ihrem Hinterstübchen, das kein Mensch betreten durfte außer unsrer alten Magd, in deren Augen ich auch für einen completten Menschen galt, da sie nur

durch die Brille der Mutter zu ſehen gewohnt war. Dieſe beiden guten Seelen haben mich erzogen, mir meine Kleider genäht, meine Schuhe geſtickt und Nachts, wenn kein Spötterauge mehr wachte, mich ſpazieren geführt, ſo daß es mir auch an friſcher Luft nicht fehlte und ich insbeſondere von früh an gegen die Nachtluft abgehärtet wurde. Was ſonſt in der Welt vorging, drang niemals bis zu mir. Ich hatte keine Spielkameraden, keine Lehrer, keine Knabenliebſchaften. Was ich lernte, hatte ich von meinem Mütterchen; es war nicht viel über Leſen und Schreiben und ein bischen Religion, denn nicht einmal eingeſegnet konnte ich werden, da es ein Aufſehen in der Kirche gemacht und alle Andacht geſtört hätte, wenn ſolch ein dreiſpannenlanger junger Chriſt an den Tiſch des Herrn getreten wäre; und dies war das Einzige, was meiner guten Mutter Herzweh machte, bis ein wackerer Paſtor, dem ſie ſich eröffnete, die heilige Handlung ganz im Stillen zu Hauſe an mir vollzog. Im Uebrigen fand ſie, daß mir gar Nichts abgehe, wenn ich die Welt nur durch den kleinen Operngucker kennen lernte, den ſie mir eigens hatte machen laſſen und mit dem ich manche müßige Stunde aus dem Fenſter meines ſonnigen Gefängniſſes ſpazieren ſah. Der Vater ſtarb, die Schweſtern machten Hochzeit, von mir war bei alledem nicht die Rede. Da hätte es mir auf meine Weiſe eben ſo ſchlimm gehen können, wie Euch; denn ſich zu wenig zeigen dürfen, iſt faſt ſo übel für ein Menſchenkind und ſeinem irdiſchen Wohl ſo hinderlich, wie ſich zu viel zeigen müſſen. Aber ein glücklicher Zufall fügte es, daß, als meine Mutter Wittwe geworden war und ein paar überflüſſige Zimmer zu vermiethen hatte, ein geſchickter Holzſchneider bei uns einzog. In deſſen Werkſtatt ſtahl ich mich, wenn er nicht zu Hauſe war, und weil ich von Kind auf eine große Vorliebe und Geſchicklichkeit gezeigt hatte, Alles, was ich ſah, nachzuzeichnen, wohl ein Erbtheil meiner kunſtfertigen Frau Mutter, trieb mich's bald, auch die Holzſchneidekunſt zu probiren, und ſiehe, es ging mir auch damit ganz leicht von der Hand.

Da bin ich denn, da das Vorhandenſein meiner geringen

Person vor unserm Miether doch auf die Länge nicht zu verleugnen war, zuletzt ganz ordentlich bei ihm in die Lehre gegangen und habe es so weit gebracht, daß ich mir hernach, als ich allein in der Welt übrig blieb, mein bischen Brod damit verdienen konnte. Ja, weit mehr, als die leibliche Nahrung. Was wäre in meiner Mutterseeleneinsamkeit aus mir geworden, wenn ich keine Arbeit gehabt hätte, die mir lieb war! Ich hätte mich am liebsten sogleich einem anatomischen Cabinet überliefern und einbalsamiren lassen können, um wenigstens der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, da ich mir selbst nichts mehr werth gewesen wäre!

Er sprang wieder auf, lief nach dem Schränkchen und holte einen Kasten heraus, den er, da er ganz angefüllt war, mit einiger Mühe herbeischleppte. Seht, sagte er, da sind meine sämmtlichen Werke von einem ganzen Dutzend Jahre in sauberen ersten Abdrücken auf Cartonpapier aufgezogen. Ihr werdet sehn, daß ich nicht faul gewesen bin. Es sind recht hübsche Blätter darunter aus berühmten illustrirten Werken. Wollt Ihr sie ein wenig durchsehen?

Er öffnete den Kasten und hielt das oberste Blatt dem stummen Gefährten vors Gesicht, nachdem er die Lampe so gestellt hatte, daß sie ihr Licht auf den Holzschnitt warf. Der Große aber schüttelte düster den Kopf und schob das Blatt mit dem Rücken der Hand zurück.

Nehmt es mir nicht übel, sagte er, ich verstehe aber von solchen Künsten nichts. Ich weiß nur so viel, daß Ihr ein glücklicher Mensch seid und ich ein elender. Aber glaubt nicht, daß ich es Euch nicht gönne, wenn es mir auch auf die Länge etwas beklommen wird in Eurer Werkstatt. Wenn Ihr die meinige kenntet, würde es Euch nicht wundern. Und somit ist es besser, ich sage Euch gute Nacht und gehe meiner Wege.

Herr Magnussen, sagte der Kleine zögernd und schob den Kasten sacht unters Bett, Ihr habt mir gestern versprochen, mich in Eure Wohnung zu bringen. Wenn Ihr es noch vorhabt, wie wär's, wenn ich gleich heute Nacht Euch meine Gegenvisite machte? Wir haben schönen wind-

ſtillen Mondſchein; wer weiß, ob es nicht morgen wieder ſtürmt und ſchneit! Wollt Ihr alſo, ſo bin ich in zwei Minuten fertig. Ich will nur meinen Schlafrock ausziehen.

Wie Ihr wollt! verſetzte der Andere, immer den Blick zu Boden gekehrt. Ihr werdet freilich eine unwirthliche Höhle finden und nichts darin von den hübſchen Sachen, die Ihr um Euch herum aufgeſpeichert habt. Aber ein Schelm giebt mehr als er hat.

Er richtete ſich langſam auf, ging mit gebücktem Haupt ans Fenſter, während der Kleine ſich eilig umzog, und ſah ſtarr in die Mondnacht hinaus. Eine Thurmuhr ſchlug Eins. Der Vogel rührte ſich in ſeinem verhangenen Käfig, der Kleine pfiff leiſe vor ſich hin, während er die Pantöffelchen mit ſeinen Däumlingsſtiefeln vertauſchte, dann knöpfte er das Ueberröckchen zu und ſtieß mit dem Stock gegen den Fußboden. Wenn es gefällig wäre, — ſagte er höflich und ergriff die Laterne, ſeinem hohen Gaſt hinauszuleuchten. So ſchlichen ſie auf den Zehen die Treppe wieder hinunter.

* * *

Unten vorm Hauſe aber, als er die große Thür hinter ihnen verſchloſſen hatte, blieb der Rieſe zögernd ſtehen, anſtatt ſofort den Weg anzutreten.

Ich möchte Euch einen Vorſchlag machen, Herr Hinze, ſagte er. Es würde Euch ſchwer fallen, mit mir Schritt zu halten, und ich bin es nicht gewohnt, meinen Tritt nach dem eines Kameraden einzurichten. Wenn Ihr alſo nichts dagegen hättet, könntet Ihr Euch auf meine Schulter ſetzen, und ich trüge Euch den ziemlich weiten Weg ſo ſicher und bequem, als ob Ihr auf einem großen Gaul ſäßet.

Oder wie ein Affe auf einem Elephanten, rief der Kleine ſehr beluſtigt aus. Nein, Herr Magnuſſen, es iſt mir gar nicht ehrenrührig, mich dieſes Transportmittels zu bedienen. Ich bin da um ſo näher an Eurem Ohr und brauche meine Stimme nicht ſo anzuſtrengen, wenn ich Euch unterwegs irgend eine unbedeutende Bemerkung machen will.

Sofort bückte sich der Große zu ihm hinab, hob ihn vorsichtig auf und setzte ihn auf seine breite linke Schulter, indem er ihm einschärfte, sein rechtes Aermchen nur recht fest ihm um den Hals zu legen, seine Füße wolle er mit seiner linken Tatze sorgsam festhalten. Er nahm ihm dann das Stöckchen ab, das ihm da oben im Wege war, und schritt alsbald so gewaltig aus, daß der Kleine fröhlich bemerkte, es sei das die herrlichste Art, von der Stelle zu kommen, die er je erprobt habe. Da nun die Gassen völlig menschenleer waren, kamen sie ohne alles Aufsehen bald ins Freie. Da lag die weite Ebene mit ihren wenigen zerstreuten Häusern und niederen Anpflanzungen wie verzaubert durch den leichtumflorten Mond vor ihnen, und die feierliche Stille der Nacht umfing sie Beide mit so sanfter Gewalt, daß Keiner das Bedürfniß fühlte, trotz der traulichen Nähe von Mund zu Mund ein Wort über die Lippen zu bringen. Nur der Kleine pfiff zuweilen leise vor sich hin, nicht eine bestimmte Melodie, sondern wie ein Vogel, der auf einem sacht vom Winde gewiegten Baume sitzt.

Auch damit hörte er auf, als sie durch einen Föhrenwald kamen, dessen Wipfel den Mond nicht herein ließen. Da fing der Große, der glauben mochte, seinem Gesellen sei es nicht ganz geheuer auf dem luftigen Sitz in der stummen Finsterniß, auf einmal an von sich selber zu erzählen. Nach dem Tode seiner Mutter habe er einen großen Anschlagzettel drucken lassen: wegen eines Trauerfalls müßten die Vorstellungen unterbrochen werden. Begraben habe er sie in aller Stille bei nächtlicher Weile. Dann habe er ihre Habseligkeiten einem Frauenspital vermacht und von den seinigen nur das Nöthigste in ein großes Felleisen gepackt, damit sei er bei Nacht und Nebel auf und davon gegangen, mit Gelde hinlänglich versehen, das er durch sein schnödes Prangerstehen in den letzten Monaten verdient. Das übrige, nicht unbeträchtliche Vermögen, das seine Eltern im Lauf der Jahre gesammelt, sei sicher angelegt gewesen in einem Bankhause. Er habe aber vor diesem Mammon ein Grauen gehabt und sich zugeschworen, nur im Nothfall daran zu rühren. So

sei er in die Welt hineingewandert, immer nur in der Nacht, und habe die Gegenden gemieden, wo eine dichte Bevölkerung in Städten oder größeren Dörfern beisammensaß. Nach einer Woche sei ihm das wilde Herumstreunen ohne sicheres Obdach und genügende Kost, da er nur von seinem Reisevorrath gelebt, entleidet worden. Da sei er Abends spät in diese Gegend gekommen und habe sich einem Einödbauern, der mit seinem Weibe vor der Thür gesessen, nachdem die Kinder zu Bett gebracht, vertrauensvoll eröffnet und angefragt, ob er ihm nicht fürs Erste einen Unterschlupf gewähren wolle, bis er reiflicher erwogen, was mit ihm werden solle. Diese braven Leute hätten sich sein Schicksal zu Herzen gehen lassen und ihn zu einem großen gemauerten Schuppen geführt, der einen Büchsenschuß weit von ihrem Gehöft gelegen und ehemals zu einer großen Ziegelei gehört habe, die vor Jahren hier abgebrannt sei. Der Besitzer habe sie nicht wieder aufgebaut, weil er etliche Meilen davon entfernt in der Nähe einer Eisenbahn einen vortheilhafteren Platz gefunden. Nun mußte er froh sein, für den rauchgeschwärzten Kasten, der ihm nicht mehr diente, einen Miether zu finden.

Ich bin also dageblieben, fuhr Magnussen fort, obwohl es ein kahles und trauriges Nest war; aber ich war darin doch vor allen Gaffern und Glotzern geborgen und hatte für den Nothfall eine nachbarliche Hülfe bei der Hand. Die Bauersleute hielten reinen Mund. Werdet Ihr's glauben, daß sogar ihre Kinder und Knechte noch immer Nichts davon ahnen, daß der abgelegene Schuppen einen Einwohner hat? Ich aber verkehre mit der Welt nur durch diese meine guten Freunde. Was ich zum Lebensunterhalt brauche, schaffen sie mir pünktlich und würden sich eher die Zunge abbeißen, als davon schwatzen, daß sie den berühmten großen Christoph in der Kost haben. Ich selbst brauche nicht viel, am wenigsten Umgang mit Menschen, die mich doch nicht verstehen. In der Stadt mich umzusehen, habe ich viele Jahre lang nicht das geringste Verlangen gefühlt. Auch ist mir immer bange gewesen, mit der Polizei in unliebsame Berührung zu kommen, da bis jetzt nur der Polizeidirector selbst, ein

menschenfreundlicher Herr, dem ich meine Lage schriftlich mitgetheilt habe, um mein Dasein weiß. Ich sorge natürlich, daß mich, so lange die Sonne am Himmel steht, kein sterbliches Auge zu sehen bekommt, und nur wenn Alles schläft, treibe ich mich draußen herum, habe mich auch ein paarmal in besonders schlechtem Wetter, wie eben gestern Nacht, in die Stadt gewagt, was mir denn das Vergnügen eingetragen hat, Eure Bekanntschaft zu machen.

Und womit vertreibt Ihr Euch die lange Weile, Gevatter? wisperte der Kleine dicht an seinem Ohr.

Ueber Tag meist mit Schlafen, bei Nacht mit allerlei Handarbeit, da ich mir meine Einrichtung zum Theil selbst verfertigt habe und Alles in Stand halten muß; die meiste Zeit aber mit Lesen. Ich habe mir eine Menge Bücher zusammengekauft, immer durch meinen Nachbar, an den ich die Sendungen adressiren ließ. Denn es giebt kein besseres schmerz- und kummerstillendes Mittel, als ein recht nachdenkliches Buch, und viele sind geschrieben worden, in denen weise Männer ihre Meinung auseinandergesetzt haben, daß es um die Welt überhaupt schlecht bestellt sei, und daß der einzelne arme Schächer sich nicht zu beklagen habe, da es mit dem sogenannten Glück nur eine Redensart sei und ein Kindermärchen, das bei Licht besehen so wenig Stich halte, wie die Schätze, die ein leichtgläubiger Narr um Mitternacht aus der Erde grub und die am hellen Tag zu einem Haufen dürrer Blätter wurden. Ich merke, daß Ihr den Kopf schüttelt. Aber wenn wir uns erst besser kennen gelernt haben — da seht, dort steht mein Sommer- und Winterpalast. Er hat wenigstens den Vorzug, daß ich mit der Stirn nicht die Decke einstoßen kann.

Sie traten eben aus dem Walde heraus und sahen noch etwa hundert Schritte entfernt eine dunkle, fensterlose Baracke mit schiefem Dach auf dem kahlen Felde liegen, auf welchem noch hie und da einzelne Trümmer der niedergebrannten Gebäude zerstreut waren. Nicht weit davon schlich ein träger Fluß unter verkrüppelten Weiden ins Land hinein, der versumpft zu sein schien, seit er den Zwecken

der Fabrik nicht mehr diente. Auf einer kleinen Anhöhe aber unweit dieses verödeten Gebiets sah man unter stattlichen Bäumen den Bauernhof liegen, dessen Ställe und Scheuern sich schwarz gegen den silbergrauen Mondhimmel abzeichneten.

Als sie nun vor der breiten, aber einflügeligen Thüre des Schuppens angelangt waren, hob der Große seine leichte Last von der Schulter, zog einen Schlüssel hervor und öffnete das rostige Schloß. Der Kleine aber blieb auf der Schwelle stehen. So viel er auf Herzhaftigkeit hielt, wagte er es doch nicht sogleich, den unheimlich dunklen und frostigen Raum zu betreten, in welchem seine scharfen, kleinen Augen auf den ersten Blick Nichts zu unterscheiden vermochten. Erst als sein Gastfreund Licht gemacht und eine Lampe angezündet hatte, die auf einem aus rohen Ziegeln kunstlos zusammengeschichteten Herde stand, that er ein paar Schritte in die Höhle hinein und betrachtete erstaunt die wundersame Einrichtung.

Ein paar Luken unter dem Dach, die selbst Magnussen nur mittelst einer Stange öffnen konnte, ließen jetzt das Mondlicht hereinfallen, so daß eine leidliche Beleuchtung entstand. Man konnte nun an der einen schmaleren Wand, der Herdseite gegenüber, ein rohgezimmertes Gestell aus starken Pfählen und Brettern erkennen, auf welchem ein grober Strohsack und etliche Kissen und Decken lagen. An der Wand unter den Luken stand eine Hobelbank, Aexte und anderes Werkzeug hingen an Nägeln sorgfältig geordnet daneben. Gegenüber lehnte sich ein kunstlos aufgebautes Büchergestell an die Wand, das bis oben hin mit schlicht eingebundenen Büchern gefüllt war. Im Winkel neben dem Herde sah man einen Verschlag, in welchem allerlei Vorräthe aufbewahrt zu werden schienen. Wenigstens verschwand der Große ein paar Augenblicke darin und kehrte dann mit einem Schinken, einem Brod und etlichen Aepfeln zurück, die er auf den Tisch nahe beim Herde legte.

Ich weiß nicht, wie Ihr es damit haltet, sagte er, und zum ersten Mal flog Etwas wie ein Lächeln über seine

versteinerten Züge. Ich pflege um Mitternacht zu Mittag zu essen, wenn ich nicht gerade draußen Geschäfte habe. Die Stunde ist nun wohl verpaßt, aber ich verspüre starken Hunger, und wenn Ihr meine geringe Kost nicht verschmäht —

Er hatte eine derbe hölzerne Bank an den Herd geschoben, und indem er sich darauf niederließ, lud er seinen Gast ein, sich's auch bequem zu machen. Dem aber war dies Alles zu neu und wundersam, als daß er die geringste Eßlust empfunden hätte. Er hatte erst als ein wohlerzogener Mann seinen Hut abgenommen; als er aber merkte, daß durch die Dachsparren und offenen Luken die strenge Nachtluft hereinwehte, setzte er ihn mit einer Entschuldigung wieder auf. Dann ging er, während der Große mit einem breiten Messer ohne Gabel und Teller sein Mahl zerstückte, langsam an den Wänden herum, betrachtete Alles genau, versuchte die Titel auf einigen Bücherrücken zu lesen und kam endlich zu seinem Gastfreunde zurück, der sich inzwischen mit Essen beschäftigt hatte.

Herr Magnussen, sagte er, indem er auf die hohe Bank hinaufkletterte und die Beinchen weit ausspreizte, um rittlings zu sitzen, dies ist ein Logis, in welchem auch ich von Eurem Groll und Unmuth gegen Gott und die Welt angesteckt werden würde, wenn ich es nur eine Woche lang hier aushalten sollte. Könnt Ihr denn behaupten, daß Ihr wie ein Mensch lebt und nicht vielmehr wie ein Waldteufel und Bärenhäuter, wenn Ihr Euch, so lange die liebe Sonne scheint, in diesen schauerlichen Kasten einsperrt und in der Nacht bei Eurer trüben Lampe gottlose Bücher lest? Und Ihr habt nicht einmal einen Ofen. Wenn es nun Stein und Bein friert, wie haltet Ihr's hier aus? Oder verschlaft Ihr vier bis fünf Wintermonate wie ein Murmelthier?

Einen Ofen hab' ich allerdings, versetzte der Große, der ruhig fortkaute. Dort hinten im Verschlag steckt er noch, weil die Witterung bis jetzt nicht übel war. Wenn es mir zu kalt wird, hole ich ihn heraus und stelle ihn neben mein Bett, das Rohr reicht bis in die Luke hinauf, so daß der

Rauch mich nicht moleſtirt. Manchmal zünde ich auch noch auf dem Herd ein Feuer an, da iſt es hier recht hübſch verſchlagen: und übrigens bin ich ſo ziemlich wetterfeſt. Was wollt Ihr aber ſonſt, das ich anfangen ſoll? Welche Arbeit könnte ich unternehmen? In irgend einer Werkſtatt eine Pferdekraft erſetzen und mich zum Dank dafür wegen meiner ſtiermäßigen Glieder höhnen und hänſeln laſſen? Glaubt nicht, daß ich ein ehrliches Handwerk verachte. Ich habe mich nicht für zu gut gehalten, meinem Bauern manchen heimlichen Dienſt zu leiſten, wenn es etwa ſcharf zuging in der Erntezeit und er nicht Hände genug hatte. Oft genug hab' ich ihm in einer einzigen Nacht eine Wieſe gemäht, oder ein paar Tagewerk umgeackert, oder etliche Klafter Holz geſchlagen, daß ſeine dumme Magd am Morgen vor Schrecken faſt den Verſtand verlor und behauptete, die Wichtelmänner hätten's gethan. Wenn ich nun aber merke, daß was Beſſeres in mir ſteckt, als was jeder Handlanger zu Stande bringen kann, daß ich von meiner Stiefmutter Natur einen Verſtand bekommen habe, ſo gut wie kleinere Leute, und wenn ich im Uebrigen nicht ein Scheuel und Greuel wäre, wohl zu einem Kopfarbeiter taugte: ſoll ich dann nicht mit meinem Schickſal hadern, das mich von allen übrigen Menſchen ausſchließt, und mich lieber hier in meine Höhle verkriechen, mein armſeliges Leben zu verbrüten und zu verſchlafen, als am Sonnenlicht mein Unglück zur Schau ſtellen?

Er warf das Meſſer weg und ſchob den Schinken bei Seite. Der Grimm und Gram, der in ihm aufſtieg, hatte ihm plötzlich allen Hunger benommen.

Seht, ſagte er, was hier an den Wänden herumſteht, das Alles habe ich mit eigenen Händen verfertigt; denn ſo klotzig wie ſie ausſehen, ſie ſind nicht ungeſchickt. Auch meine Schrift iſt ganz leidlich, ich könnte ſo gut wie Einer Recepte ſchreiben, oder Akten ſchmieren, oder eine Predigt aufſetzen. Aber wer würde ſich von mir curiren, oder vor Gericht vertreten, oder an Sonn- und Feiertagen von der Kanzel herab erbauen laſſen wollen? Hinwiederum kann es

den Hunger in mir nach Leben und Schaffen nicht ſtillen, wenn ich ein Brett auf der Hobelbank glatt hoble, oder einem Tiſch vier Beine einſetze. Ihr habt gut predigen, Ihr betreibt eine hübſche und Euch angenehme Kunſt. Dazu bin ich nun verdorben. In mir iſt nur die Gabe zu ſpintiſiren und über fremde Gedanken mir meine eigenen zu machen. Ein Bücherſchreiber hätte ich werden können, das iſt nun auch verfehlt, denn ich habe nie eine Schule beſucht, und mein bischen Wiſſen mühſam und lückenhaft zuſammengeklaubt. Da bin ich denn bald mit meinem Latein am Ende, noch bevor ich recht damit angefangen habe.

Hierauf ſchwiegen ſie wieder eine Weile und ſtarrten träumend vor ſich hin. Der Große hatte noch immer ſeine Filzkappe mit den Ohrenklappen auf und die kunſtloſe Hülle um ſeine mächtige Figur; der Kleine war tief in ſeinen hohen Rockkragen verkrochen, da ihn fror, und ſein zierliches Näschen glänzte mit einem roſenrothen Schein.

Ich kann auf all Eure Einwendungen in der Geſchwindigkeit nicht Viel erwidern, fing er endlich an und wiegte das Köpfchen tiefſinnig hin und her. Nur ſo Viel weiß ich, obwohl ich nur ein ſchwaches Licht und eine halbe Elle Menſch bin, daß Niemand die Hände in den Schooß legen und das Schickſal mit ſich machen laſſen muß, ſo lange er noch ein Glied rühren kann. Uns Beiden iſt es freilich ſauer genug gemacht worden, an uns ſelber Freude zu haben, ohne welches Gefühl kein Hund leben möchte. Und glaubt nicht, daß es mir immer ſo glatt gegangen iſt! Jeder hat ſeine deſperaten Stunden. Damit iſt aber Nichts gewonnen, daß Einer ſagt: dem lieben Gott, oder der Stiefmutter Natur, oder wie er gewohnt iſt die oberſte Behörde zu nennen, geſchieht ganz Recht, wenn ich bei lebendigem Leibe verfaule; warum haben ſie mir den Poſſen geſpielt, mich nicht anders zu machen, als ich bin? Nein, Gevatter, man muß die Zähne zuſammenbeißen und immer wieder einen Anlauf nehmen, über den Zaun zu ſpringen, mit dem einem das bischen Welt vernagelt iſt. Und Ihr habt ja Beine dazu — ich meine es nicht um Euer zu ſpotten, ſondern

im moraliſchen Verſtande. Wißt Ihr was? Vor allen Dingen müßt Ihr dies ſchnöde Zellengefängniß räumen und erſt den Menſchen wieder ein bischen näher rücken, wenn Ihr auf die richtigen Gedanken kommen ſollt, wie Ihr ſelbſt es zu einem menſchlichen Thun und Treiben bringen könntet. In meinem Haus, gerade unter mir, ſteht ſeit Michaeli ein Atelier leer, daſſelbige, das mir zu hoch war; für Euch wird's gerade taugen. Das ſollt Ihr miethen, und dann hab' ich Euch in der Nähe, und man kann mit Muße überlegen, welche Beſchäftigung und Wirkſamkeit Euch etwa paſſen möchte. Denn in dieſe verwünſchten vier Pfähle bringt Ihr mich nicht zum zweiten Male, obwohl ich kein verweichlichter Wollüſtling bin. Iſt es Euch recht, ſo ſprech' ich gleich morgen früh mit dem Schneider, und Abends könnt Ihr einziehen.

Der Andere war aufgeſtanden und hatte während der letzten Rede den Tiſch ruhelos wie ein rieſiges Raubthier umkreiſt. Dies ſetzte er noch eine ganze Weile fort, offenbar von einem harten inneren Kampf umgetrieben. Zuletzt ſtand er neben dem Kleinen ſtill, legte ihm die Hand zutraulich auf die ſchmale Schulter und ſagte: Ihr meint es gut mit mir, Herr Hinze, aber es geht nicht, es geht gewiß und wahrhaftig nicht; fragt mich nicht, warum, aber in der Stadt — unter Menſchen — Ihr werdet ſelbſt einſehen —

Gut! ſagte der Kleine und ſprang haſtig von der Bank herunter, das Geſichtchen von Eifer und Unwillen geröthet. Ihr wollt ein Unmenſch bleiben, ſo thut was Ihr nicht laſſen könnt. Ich habe dann hier Nichts mehr zu ſchaffen. Gott befohlen!

Er faßte ſein Stöckchen feſt in die kleine Fauſt und ging eilfertig nach der Thür.

Wohin? rief Magnuſſen, der ihm folgte.

Nach Hauſe, nach der Stadt zurück, wieder zu Menſchen. Ich brauche Eure Begleitung durchaus nicht, ich weiß den Weg und fürchte mich vor Niemand. Gute Nacht!

Er war im Nu zur Thür hinaus, die nur angelehnt

geblieben war, und schon eine Strecke Weges gelaufen, dem Walde zu, da hörte er den Großen hinter sich her kommen.

Wenn Ihr auch zornig auf mich seid, sagte Der, Ihr sollt doch nicht den weiten Weg zu Fuß machen. — Und trotz seines Sträubens faßte er, sich zu ihm niederbeugend, den kleinen Mann bei der Hand und führte ihn, ohne weiter auf sein stummes Sträuben zu achten, nach dem Flusse hin. Da lag ein breiter, aus starken Bohlen und Planken gefügter Kahn, in den hob er seinen Gesellen hinein, stieg dann selber nach und stieß mit einem einzigen Ruck gegen den Pfahl, an den es angebunden gewesen, das schwerfällige Fahrzeug in die Mitte des Gewässers. Darauf bewegte er ein plumpes Ruder in so kräftigen Schlägen, daß sie die stille Bahn zwischen den schilfigen Ufern pfeilschnell durchschnitten. Der Mond war untergegangen, die Luft aber weich und windstill, und die Fahrt durch das schlafende Land wäre ganz vergnüglich gewesen, wenn das wunderliche Paar im Kahn Rede und Gegenrede getauscht hätte. Sie beobachteten aber ein verbissenes Schweigen während der langen halben Stunde, bis die äußersten Häuser der Stadt vor ihnen auftauchten. Beiden war nicht wohl zu Muthe bei diesem ersten Zerwürfniß, das sie für immer zu trennen drohte. Denn der Große zerbrach sich umsonst den Kopf, wie er den Kleinen versöhnen könne, ohne nachzugeben, und dieser fühlte, daß er es seiner Würde schuldig sei, fest bei seinem Sinn zu beharren, um zu zeigen, daß auch kleine Leute einen ausgewachsenen Willen haben könnten.

Der Kahn lief endlich bei einer Landungsstelle an, der Kleine sprang hinaus. Gute Nacht und besten Dank! rief er mit kühlem Ton seinem Fährmann zu. Dann drückte er den Hut tiefer ins Gesicht und stiefelte eilig davon.

* * *

Den Rest dieser Nacht verbrachte der Kleine gegen seine Gewohnheit, da er sich sonst eines wahren Kinderschlafes erfreute, in halbwachem Hindämmern. Es nagte an seiner

menſchenfreundlichen Seele, daß er dem neuen Bekannten ſo unſanfte Worte geſagt hatte. Da er es aber für Mannespflicht hielt, ſeinen Ueberzeugungen treu zu bleiben, ſchien es ihm unmöglich, den Bruch mit unwahren Beſchönigungen zu kitten. So warf er ſich unruhig in ſeinem Bettchen hin und her, ſeufzte zuweilen und fiel endlich in einen ängſtlichen Schlummer unliebſamer Träume, in denen er ſich mit Rieſen herumſchlug und auf wilder See in einem ſchwachen Schiffchen dahinfuhr, während fabelhafte Meerdrachen ihn umſchnoberten.

Als er am hellen Tag die Aeugelchen aufſchlug, ſtand ſein Hauswirth, der Schneider, vor ſeinem Bett und reichte ihm einen Brief, den ſoeben ein Bauer für ihn abgegeben. Der Mann warte draußen auf Antwort.

Des Kleinen erſter Gedanke war, der Höhlenmenſch, dem er geſtern ſo tapfer die Wahrheit geſagt, habe ſich nachträglich beleidigt gefühlt und für nöthig gefunden, für den „Bärenhäuter“ und „Waldteufel“ Satisfaction zu fordern. Obwohl er nun allnächtlich Uebungen in der Herzhaftigkeit anſtellte, zitterte ihm doch die Hand ein wenig, als er den Brief öffnete. Um ſo lieblicher wurde er durch den Inhalt überraſcht, denn Folgendes ſtand in einer regelmäßigen, nicht übergroßen Handſchrift auf dem groben Papier geſchrieben:

Werther Herr Hinze! Ich habe mich entſchloſſen, das bewußte Atelier zu miethen. Verſtändigen Sie davon den Beſitzer des Hauſes. Ich möchte ſchon heute Nacht einziehen. Wenn die Hausthür offen bleibt, braucht ſich Niemand weiter darum zu bekümmern. Den Zins werde ich vorausbezahlen, zunächſt für drei Monate. Hoffentlich alſo auf Wiederſehen!

Hochachtungsvoll Chriſtoph Magnuſſen.“

Es war keine ganz leichte Sache, dem Schneider klar zu machen, um was es ſich handelte. Als er endlich den Zuſammenhang begriff, ſchien es ihm doch bedenklich, ein ſolches Ungeheuer unter ſeinem Dache beherbergen zu ſollen, da er ſelbſt von ſchwächlicher Complexion war und in ſeinem Hauſe beſtändig vor Einbrüchen und Raubanfällen zitterte.

Der Kleine aber rief die Frau zu Hülfe, die von seinen artigen Manieren und seiner Gutherzigkeit ganz eingenommen war und ihren Mann zu Allem brachte, was sie wollte. So wurde der Bauer mit dem Bescheide entlassen, Herr Magnussen möge nur kommen, das Zimmer stehe für ihn bereit.

Zum Glück folgte wieder eine finstere und stürmische Nacht, so daß es in der Nachbarschaft nicht das mindeste Aufsehen machte, als zwischen Elf und Zwölf ein Bauernwagen mit einem Ackerpferde bespannt vor dem Hause hielt. Derselbe war bepackt mit dem Strohsack, dem Tisch und der Bank, die das Mobiliar des Schuppens ausgemacht hatten, und mit einem Kasten voller Bücher. Nebenher war der Bauer gegangen, der große Christoph hinterdrein. Wie die Schneidersleute, die schüchtern und neugierig oben aus den Fenstern sahen, seine gewaltige Person erblickten, bereuten sie es nachträglich, in die Sache gewilligt zu haben, und beschlossen, fürs Erste sich ganz verborgen zu halten. Den Hausschlüssel warf die Frau aus dem Fenster auf die Gasse hinab. Dann saßen sie und lauschten mit Herzklopfen, wie die beiden Männer die schweren Lasten die Treppe hinaufschleppten, während der Kleine mit freundschaftlicher Beflissenheit sein Laternchen dabei leuchten ließ. Es nahm die Frau aber gleich für den neuen Miether ein, daß er bei diesem Geschäft die Stiefel ausgezogen hatte, ebenso wie der Bauer, um die schlafenden Hausbewohner nicht zu stören. Auch hätte Herr Hinze ihn nicht empfohlen, tröstete sie ihren ganz verstörten Mann, wenn es nicht auch ein Herr von feiner Erziehung und Lebensart wäre, wie er selbst. Daß wir nun zwei solche Extramenschen bei uns wohnen haben, kann uns vielleicht Unbequemlichkeiten zuziehen; aber wir müssen es als eine Schickung des lieben Gottes ansehen, und wenn er pünktlich die Miethe zahlt und nicht Alles kurz und klein schlägt, ist ein Riese mir immer noch lieber, als der Maler, der zuletzt das Atelier bewohnt hat und uns vier Quartale schuldig geblieben ist.

Die wackere Frau sollte auch keine Ursache haben, ihr

Zutrauen zu bereuen; denn einen solideren und anspruchsloseren Miether hätte sie sich nicht wünschen können, und der pünktlicher seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre. Er hatte sich ein Säcklein Mehl mitgebracht, von dem er sich, wenn er aufgestanden war, selbst sein Frühstück bereitete, da sich zum Glück ein Ofen in dem Atelier vorfand, der zum Kochen eingerichtet war. Den Vorschlag, sein Essen aus der Schneidersküche zu erhalten, lehnte er höflich ab, ließ sich aber gern, was er sonst zum Leben bedurfte, von der Hausfrau besorgen, der er gar nicht mehr so fürchterlich vorkam, nachdem sie das erste Grauen überwunden hatte. Sie behauptete sogar, die artigsten Leute, die ihr je begegnet, seien dieser kleinste und dieser größte aller Menschen, und manche Herren vom Mittelschlag könnten sich an ihnen ein Beispiel nehmen. Dergleichen sagte sie natürlich nur ihrem Eheherrn, da den übrigen Hausgenossen die Anwesenheit des Riesen sorgfältig verheimlicht wurde, um nicht Diesen oder Jenen in Angst zu versetzen. Auch der Schneider wagte sich nach einiger Zeit über die unheimliche Schwelle, um seinem neuen Miether selbst die Quittung über den Quartalszins zu überreichen. Er fand ihn auf seine Weise ganz leidlich eingerichtet, besonders flößten ihm die Bücher großen Respect ein, die auf einer hohen Borte längs der Wand paradirten zwischen etlichen bestaubten und beschädigten Gypsabgüssen, Reliquien des vorigen Inhabers dieses Raumes. Eine große Bütte, neben der ein mächtiger Wasserkrug stand, und einige Pferdeschwämme, die an einem Nagel darüber hingen, gaben hinlängliches Zeugniß, daß der wilde Mann auf Reinlichkeit hielt. Was er im übrigen den ganzen Tag über that, blieb dem spähenden Hausherrn freilich verborgen.

Auch der Kleine ließ sich nicht weiter auf Unterhaltungen über den neuen Gast ein, obwohl er genau von ihm Bescheid wissen mußte. Denn alle freien Stunden des Tages, die er nicht über seinen Holzschnitten saß, verbrachte er jetzt unten im Atelier, da Herr Magnussen seine frühere unmenschliche Tagesordnung alsbald aufgegeben hatte, um sich der seines kleinen Freundes anzubequemen. Er schlief zwar

noch immer bis an den hellen Mittag. Dann aber war er, nachdem er seine gewaltige Abwaschung vorgenommen hatte, ein Tagesgeschöpf wie ein anderer Mensch, und es war deutlich zu sehen, wie nach und nach die tief eingewurzelte Falte zwischen seinen buschigen Brauen sich glättete und ein gewisses stillvergnügtes Leuchten aus den düster umschatteten Augen hervorbrach. Dies bemerkte Herr Hinze mit froher Genugthuung, hütete sich darum auch wohl, die Frage nach der Wahl eines Berufes oder ähnliche persönliche Anzüglichkeiten wieder aufs Tapet zu bringen, da er wohl wußte, daß auch Rom nicht in Einem Tage erbaut worden war. Desto mehr verhandelten sie zusammen die letzten und geheimnißvollsten Räthsel der Welt und des Menschenlebens, wobei der Große immer ganz sanftmüthig blieb, während der Kleine sich oft genug einen rothen Kopf andisputirte.

Um es dabei bequemer zu haben und auch während der Arbeit, die nur in der Mansarde vor sich gehen konnte, nicht getrennt zu sein, hatte Magnussen sich die Erlaubniß des Hausherrn erbeten, ein Loch in die Balkendecke zu schneiden, die ihre beiden Wohnungen schied. Er war auf zwei Nächte und einen Tag wieder in seinen Schuppen hinausgewandert, um dort das Nöthige vorzubereiten, da es ihm in der Stadt an einer Hobelbank und dem übrigen Werkzeug gebrach. In der dritten Nacht kam er wieder, mit einer sauber gearbeiteten Fallthür und einer handfesten Leiter, die sein eigenes Gewicht tragen konnte. Als er dann nahe bei den Fenstern den Fußboden durchgesägt, die viereckige Klappe sauber eingefügt und mit Klammern und Charnieren befestigt, alsdann die Leiter angelehnt hatte, stieg er selbst zuerst hinauf und nickte, mit halbem Leibe aus der Lucke auftauchend, seinem kleinen Gefährten so heiter zu, wie dieser sein Gesicht nie zuvor gesehen hatte. Gleich darauf probirte der Kleine die steile Treppe, und sie waren Beide sehr vergnügt über die sinnreiche Erfindung, die ihnen erlaubte, sich jeden Augenblick nach einander umzusehen, ohne den Umweg durch das Haus zu machen. Am meisten aber profitirte der Große von dem Verbindungsthürchen, da er jetzt bequemlich auf dem

Fußboden der Mansarde sitzen und seine ungeschickten Beine hinunterhängen lassen konnte, während er früher unter der niederen Decke sich immer beklommen gefühlt hatte. Da saß er denn viele Stunden lang, sah dem fleißigen Freunde zu, während Der mit seinen zierlichen Händen an den Holzstücken schnitzelte, hörte den Kanarienvogel zwitschern und gab dann und wann durch ein sanftes Brummen zu erkennen, daß er mit seinem Zustande wohlzufrieden war.

Seine Lesewuth schien auf einmal verraucht zu sein. Wenigstens blieben die vielen Bücher, die er mitgeschleppt, wochenlang unangerührt in Reih' und Glied als ein bloßer Zierrath der hohen nackten Wand, und auf seinem Tische lag nur ein einziges Büchlein, eine kleine lateinische Grammatik, in der er täglich einen Paragraphen durchnahm und die Uebungsaufgaben gewissenhaft sich einexercirte. Denn, sagte er zu dem Kleinen, es finden sich in den Abhandlungen über Gott und die Welt so viel fremde Wörter vor, daß man nicht recht hinter den eigentlichen Sinn kommt ohne ein bischen Latein.

Der Andere zuckte die Achseln. Wozu wühlt Ihr Euch in all das Zeug ein? sagte er. Ich lese niemals. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich dadurch nur unglücklich werde und um meinen Frieden komme. Denn alle Bücher sind von mittelmäßigen Menschen für eben solche Leser verfaßt worden, also nicht für Unsereinen. Da wir nicht in der Welt leben, wie Andere, was soll uns eine Weisheit, die nur für Weltmenschen paßt? Meine Mutter hat mich in Märchenbüchern lesen gelehrt, das war etwas für mich, da ich ja selbst eigentlich zu Schneewittchen hinter den sieben Bergen hingehörte. Wie ich dann älter wurde, erwischte ich einmal ihr Lieblingsbuch, über welches sie Thränen vergoß, so oft sie es wieder las. Es war von dem berühmten Goethe und hieß „Werthers Leiden". Das Buch hat mich viele Wochen nicht schlafen lassen. Denn so eine verliebte Leidenschaft, wie sie diese großen Menschen befällt, daß sie darüber zu Grunde gehen — es war wie ein hitziges Getränk, das mir plötzlich alle Adern durchglühte. Immer

sah ich ein so reizendes Gesicht vor mir, wie diese Lotte, und konnte mich nicht darüber beruhigen, daß, wenn ich einmal so etwas fände, ich gar nicht einmal von Rechtswegen mich verlieben, geschweige todtschießen dürfte, weil ich mich nur lächerlich damit machen würde. Da habe ich mir zugeschworen, solche gefährliche Geschichten mir vom Leibe zu halten. Später kam ich an die Weltgeschichte; mit der ging mir's nicht besser. Es waren lauter fünf bis sechs Fuß lange Menschen, die auf einander losschlugen, Staaten gründeten, Städte belagerten und Künste und Wissenschaften betrieben. Was ging das so einen Knirps wie mich an? Ich lernte nur so viel daraus, daß auch die mittelmäßige Menschheit es sich von je her hat sauer werden lassen, und daß nur wenige weise Männer einen unerschütterlichen Frieden gefunden haben. Also habe ich auch solche Bücher gemieden, zumal ich niemals Langeweile empfand. Kann es Euch denn ergötzen, alle diese Staatsaffairen, Raufhändel und Narrheiten noch einmal mitzuerleben, über die wir Gott sei Dank heute hinaus sind?

Nein, erwiderte der Große ernsthaft und zog die Brauen zusammen, hierin empfinde ich ganz wie Ihr. Mich kümmern diese Geschichten so wenig, wie wenn man einem Hirschkäfer erzählen wollte, was die Blattläuse treiben oder vor tausend Jahren getrieben haben. Dahingegen ist es mir sehr wichtig zu erfahren, was scharfsinnige Geister sich über die Beschaffenheit und das Regiment der Welt für Gedanken gemacht haben. Denn am Ende — man ist einmal mit dabei, und wenn man auch keinen vernünftigen Grund dazu einsieht — was aus der ganzen verwünschten Geschichte einmal werden soll, kann einem nicht ganz gleichgültig sein. Oder seid Ihr über alle Neugier erhaben?

Nicht so ganz wie ich möchte, versetzte der Kleine. Denn ich kann nicht leugnen, daß ich manchmal die Schwachheit gehabt habe, mir mein bischen Kopf darüber zu zerbrechen, wie es mit dem jüngsten Gericht und dem sogenannten Paradiese und Abrahams Schooß bestellt sein möchte. Eine Schwachheit nenne ich's, weil ich ja ganz genau weiß,

daß kein Verſtand der Verſtändigen je daraus klug werden wird, mag ſein Hirnkaſten ſo groß ſein, wie der Eure, oder nur ſo eine Billardkugel, wie meiner. Auch hat es mich gar nicht unglücklich gemacht, daß ich nicht hinter den Vorhang gucken konnte. Ein ganz ſicheres Gefühl habe ich ja in mir: daß ich vorhanden bin und allerlei Hübſches dadurch profitire, neben einigem Widerwärtigen. Und ferner: daß ich ein honetter Menſch ſein kann und Niemand mich daran zu hindern vermag, ob es nun einen lieben Gott und einen ſchnöden Teufel giebt, wie ſie im Buche ſtehen, oder nicht. Seht, dazu iſt auch wieder meine Miniaturausgabe von Daſein gut, um mir die großen Räthſel rings um mich herum noch weit gewaltiger erſcheinen zu laſſen, als Euch, ſo daß ich von vornherein es aufgebe, mich mit ihnen zu meſſen. Ihr aber mit Eurer thurmhohen Figur — ſagt einmal ehrlich, ob es Euch je gelungen iſt, wenn Ihr Euch noch ſo ſehr auf den Zehen recktet, über den Zaun zu blicken, mit dem die Erkenntniß unſerer Erdenwelt ringsumher eingepferchт iſt?

Vielleicht doch ein bischen mehr, als Ihr denkt, ſagte Magnuſſen, indem er leicht erröthete. Nicht aus eigener Kraft freilich. Aber da iſt ein gelehrter Mann geweſen, ein gewiſſer Feuerbach, von dem habe ich Alles geleſen, was er hat drucken laſſen, weil das erſte Buch, was ich zufällig von ihm in die Hände bekam, mir ganz ausnehmend einleuchtete. Wenn man Den hört, hängt Alles recht leidlich zuſammen. Ich kann Euch die Bücher nicht genug empfehlen.

Danke! erwiderte der Kleine trocken. Man ſoll von Nichts eſſen, wonach man keinen Appetit hat. Wenn Ihr mir aber ſo im Auszuge mittheilen wollt, was für ausbündige Grillen dieſer Mann gefangen hat, will ich Euch gern zuhören, nur um zu wiſſen, wie Ihr von der Sache denkt. Alſo fangt in Gottes Namen an. Ich habe nur noch die letzte Hand an dieſe Vignette zu legen.

Magnuſſen rieb ſich die Stirn, ſetzte ſich in der Fallthüre bequemer zurecht und machte ſich daran, ſeine Weisheit auszukramen. Er war aber noch nicht weit gekommen,

so gerieth er ins Stocken. Er erkannte zum ersten Mal, daß es sehr verschiedene Dinge seien, einem Anderen nachzudenken, oder ihm vorzudenken. Denn eine und die andere hinterhältige Frage, die der Kleine mit seinem Mutterwitz scheinbar ganz unschuldig dazwischenwarf, brachte den Vortragenden aus dem Concept und nöthigte ihn zu dem Geständniß, daß nicht Alles so ganz unzweifelhaft sei, wie er selbst geglaubt, oder doch, daß ihm die Beweisführung nicht mehr vollständig zu Gebote stehe.

Nun machte er sich gleich am folgenden Tage von Neuem über seine Bücher und ergab sich einer eifrigen Schreiberei, da er nichts Geringeres vorhatte, als einen regelrechten Auszug zu machen, den er hernach dem Kleinen Punkt für Punkt vorlesen wollte. Dieser saß dann zuweilen, wenn er von der Arbeit ausruhte, auf der obersten Sprosse der Leiter und sah seinem schriftstellernden Gesellen mit überlegener Heiterkeit zu, indem er leise seine Lieblingsweisen pfiff. Einmal lachte er dazwischen hell auf.

Was habt Ihr zu lachen? fragte Magnussen.

Mir fällt nur ein, daß Ihr es jetzt treibt, wie ich, ehe wir zusammen wohnten. Ihr haltet Euch auch eine Art Kanarienvogel, der Euch bei der Arbeit was vorzwitschert, nur daß der Eurige einen türkischen Schlafrock statt gelber Federn am Leibe hat und auf den Namen Theodor Hinze hört. Seid Ihr noch nicht bald fertig mit Eurem Katechismus der Gottlosigkeit?

Der Andere schüttelte den Kopf. Die Arbeit rückte langsam vorwärts, wurde oft mit einem Fluch in den Winkel geworfen und von einem ganz andern Punkt wieder aufgenommen. Der Kleine hätte ihm gern abgeredet, diesen schweren Stein den Berg hinaufzuwälzen, der ihm immer wieder aus den Händen glitt. Er fürchtete aber, ihn noch mehr zu erbittern, wenn er ihm sagte, daß dies Unternehmen über seine Kräfte gehe. Auch war er wieder im Stillen zufrieden damit, ihn überhaupt mit etwas beschäftigt zu sehen. Als er aber merkte, daß die heftige Kopfarbeit ihn ganz abmattete und um Schlaf und Eßlust brachte, nahm er die

nächtlichen Spaziergänge wieder auf, die sie in letzter Zeit, da es ein allzuwüstes Wetter gewesen, versäumt hatten. Ihm selber wurde erst recht wohl dabei, wenn er von seinem hohen Sitz auf den Schultern des Freundes in die verschneite Winterlandschaft und zu dem scharfen und blendenden Gefunkel der Sterne ausschauen konnte, und daß er die breite Hand fühlte, die seine kleinen Kniee festhielt, und selbst mit der Rechten den eisklirrenden Bart des Riesen fühlen konnte, erwärmte sein Herz, da sie sich sonst untereinander aller zärtlicheren Berührungen enthielten und sogar immer noch Herr Hinze und Herr Magnussen zu einander sagten.

Endlich aber verging der Winter, sie konnten zu Haus bei offenen Fenstern sitzen und brauchten die freie Luft nicht mehr im weiten Felde zu suchen. Dies war um so erwünschter, da jetzt auch andere Menschen in der Nacht herumwandelten und sie sich doch nicht gern Einer auf des Andern Schultern betreffen lassen mochten. Also mußten sie wieder einzeln ihre Spaziergänge machen, was ihnen gar nicht mehr kurzweilig schien. Nur wenn es stürmte und regnete, wagten sie sich noch selbander über Feld, und da der Kleine dann einen Regenschirm über sich ausgespannt hielt, machten sie eine Figur nicht unähnlich einer wandelnden Pinie, deren breiter Wipfel triefend im Frühlingsregen hin und her schwankt.

* * *

An schönen Tagen aber, wenn er Feierabend gemacht hatte, fröhnte Herr Theodor Hinze nach wie vor seiner alten Neigung zum Spazierensehen, indem er mit seinem kleinen, perlmuttergefaßten Opernglucker vom Fenster aus die guten Bürger observirte, die mit Kind und Kegel unten vorbeiwandelten, um sich draußen vor der Stadt ein wenig zu lüften. Noch lieber spähte er in den Garten hinüber und verfolgte hier das Wachsen und Blühen der einzelnen Pflanzen und Ziersträucher, wie wenn sie ihm zu eigen gehört hätten. Meine Nelken kommen dies Jahr recht üppig, aber meine

Theerosen wollen nicht recht gedeihen. Die große Thuya fängt an zu kränkeln, sie hätte vielleicht mehr Regen gebraucht — und was solcher Reden mehr waren, denen Magnussen mit geringer Theilnahme lauschte. Dagegen ließ er sich gern berichten, was die beiden alten Leute machten, die das einstöckige Haus gegenüber ganz allein bewohnten und von deren fast bräutlich zartem Verkehr mit einander, trotz ihrer weißen Haare, der Kleine viel zu rühmen wußte. Sie hatten eine einzige Tochter nach einer kurzen, glücklichen Ehe früh verloren und mußten selbst ihr Enkelkind entbehren, da es in einer Pension erzogen wurde. Dies hatte die Schneidersfrau ausgekundschaftet, die von der ganzen Nachbarschaft Bescheid wußte.

Seht, sagte der Kleine zu seinem Gefährten, von Allem, was die mittelmäßige Menschheit vor uns vorauszuhaben scheint, möchte dies das Schätzenswertheste sein. Sie können sich verheirathen und mit einander alt werden, und wenn es ihnen noch so übel geht, an einander einen Trost finden. Dies muß eine ausbündig schöne und herzerquickende Sache sein. Wir beiden alten ewigen Junggesellen dagegen — vorausgesetzt auch, daß wir uns in gleicher Weise als unzertrennlich ansehen möchten, worüber ich (fügte er mit schüchterner Stimme hinzu) noch nicht einmal Eure Meinung weiß —

Wenn Ihr Euren Sinn nicht ändert, brummte der Große und zog die Stirn in sonderbar krause Falten, so wird es ja wohl bis an unser Ende so bleiben.

Nun, versetzte der Kleine hörbar erleichtert, so ist es auch so gut, als wenn wir verheirathet wären, und wir machen ein recht schönes Paar, sollt' ich meinen. Auch geht es friedlicher bei uns zu, als in mancher Ehe, denk' ich. Der Mann steht unterm Pantoffel, aber die Frau mißbraucht ihre Macht nicht.

Wer ist hier der Mann? sagte Magnussen und lächelte ein wenig.

Darüber, fuhr der Kleine hitzig fort, kann doch wohl kein Zweifel sein. Wer von uns Beiden übt ein bürgerliches

Gewerbe aus, und wer hingegen beschränkt sich auf die Haushaltung? Wer hat den ersten Antrag gemacht, daß wir zusammenziehen sollten, was doch immer Sache des Mannes ist, und wer hat sich zuerst sittsam gesträubt? Wer trägt einen Schlafrock und eine türkische Mütze? Und wer hat gewöhnlich Recht bei unseren Disputen, behält es aber nur selten, weil der Vernünftigere in der Regel nachgiebt? Daß Ihr so auf den ersten Blick das stärkere Geschlecht vorstellt, kann nicht in Betracht kommen. Ihr seid gleichwohl trotz Eurer Leibeslänge der Schüchternere, abgesehen davon, daß Ihr auch nervös seid, so daß ich Euch manchmal so vorsichtig anfassen muß, wie der Schneider seine Frau, wenn sie in den Wochen liegt. Nur Eins also fehlt zu einer untadeligen Ehe: daß wir keine Hoffnung haben, Leibeserben zu bekommen. — —

Wundersamer Weise schien es, als ob der Himmel, in welchem unzweifelhaft auch diese Musterehe geschlossen war, selbst hiefür eine Auskunft in Bereitschaft gehalten hätte.

Denn auf einem ihrer Streifzüge vor den Thoren, als es wieder Winter geworden war, fanden sie auf einem mit welkem Laub überstreuten Steinhaufen am Wege einen Knaben hingestreckt, der hier vom Schlaf überfallen worden war. Er trug eine fremde Tracht, schwarzen Spitzhut und eine Jacke von Lammsfell, statt der Schuhe umschnürte Sandalen. Ein Bündel, das er unter den Kopf gelegt, und ein schlichter Stab, den er noch im Schlafe festhielt, verriethen, daß er auf der Wanderung sich verirrt hatte. Die Sternhelle der Nacht reichte eben hin, um zu sehen, daß sein Gesicht von ungewöhnlicher Schönheit war, wenn auch durch Frost und Hunger gebleicht. Herr Hinze erblickte ihn zuerst und hielt oben auf seinem hohen Sitz die Zügel an, indem er Magnussen am Ohr zupfte. Sie weckten den Schläfer, der Anfangs tödtlich erschrocken vor dem zweiköpfigen Ungeheuer die Flucht ergreifen wollte. Er wurde aber durch die Siebenmeilenstiefel bald überholt, der Kleine kletterte hurtig hinunter und trat auf den Weinenden zu, dem er mit seiner Knabenstimme so freundlich zusprach, daß er ihn dahin

brachte, sich zwischen den Beiden in ihr Haus führen zu lassen.

Hier wurde mit Hülfe der Schneidersfrau, die durch den Anblick des schönen Findlings mit der nächtlichen Störung geschwinde ausgesöhnt worden war, ein Lager im Atelier aufgeschlagen, und Magnussen selbst kochte ihm eine warme Suppe. Als er endlich zu Bett gebracht war, untersuchten sie die Taschen seines Wämschens. Darin fand sich ein Brief, den ein deutscher Maler in Rom an einen Freund in Düsseldorf geschrieben: er schicke ihm hier das schönste Modell, das ihm auf zehn Miglien in der Runde begegnet sei. Der kleine Domenico sei zwar erst dreizehn Jahr alt, aber ein gewandter Bursch und stamme aus einer Modellfamilie, die schon seit drei Generationen nur für die Kunst gelebt habe. Er habe ihn mit Paß und Geld und einer genauen Reiseroute versehen und hoffe, er werde glücklich ankommen und dem Absender Ehre machen.

Von diesen drei wichtigen Reisebedürfnissen war leider Nichts mehr zu finden. Dem Knaben mußten unterwegs von einem mitreisenden Gauner die Taschen umgekehrt und ihres Inhalts entledigt worden sein, so daß man auf der nächsten Station ihn nicht weiterbefördern wollte. Da hatte er den Weg zwischen die Füße genommen und sich eine Strecke weit durchgebettelt, mit Hülfe seiner schwarzen Augen und wallenden Locken, denen schwer zu widerstehen war. Dies war am folgenden Tage aus den Umständen und etlichen deutschen Brocken, die er unter dem Malervolk in Rom aufgeschnappt, leicht zusammenzureimen.

Auf Magnussen aber hatte der Fund einen besonders tiefen und schmerzlichen Eindruck gemacht.

Während der kleine Holzschneider den heimathlosen Knaben zunächst mit Künstleraugen betrachtete, verweilte sein grüblerischer Freund vor allem bei der sittlichen Seite der Sache. Nicht nur empörte es sein Gemüth, daß man so leichtsinnig mit einem unmündigen Menschenkinde verfahren und dasselbe wie ein Frachtstück mit einer Adresse versehen mehrere hundert Meilen weit hatte verschicken können; viel

tiefer noch traf ihn der Gedanke an die Zukunft dieses jungen Lebens, an welchem Mutter Natur sich wahrlich nicht versündigt hatte.

Wir dürfen das nicht leiden, fuhr er endlich nach langem Brüten heraus. Es wäre eine Sünde und Schande, wenn gerade wir Zwei uns nicht mit aller Gewalt dagegen stemmten, daß diesem armen Kinde so schnöde mitgespielt wird. Zu nichts Anderem dressirt werden, als sich sein Lebenlang angaffen zu lassen — schön zu sein — abconterfeit zu werden —

Ihr vergeßt, Magnussen, daß es sich dabei um die Kunst handelt, sagte der Kleine schüchtern.

Kunst! Was ist die Kunst, daß sie sich herausnehmen darf, einen Menschen zu einer bloßen Augenweide herabzuwürdigen? Wenn sie was kann, soll sie's aus eigenen Mitteln dahin bringen, daß man was Schönes zu sehen kriegt. Dann vertheidigt Ihr am Ende auch jenen Bildhauer, der einen lebendigen Menschen ans Kreuz schlug, um danach sein Crucifix zu formen? Das freilich, was sie mit dem Jungen vorhaben, thut ihm jetzt noch nicht weh, weil er noch nicht Ehre und Schande unterscheiden kann. Wenn er's bei dem Gewerbe überhaupt nie lernt, um so schlimmer für ihn, und um so ruchloser von Denen, die dazu helfen. Nein, wir behalten ihn hier — es soll ein Mensch aus ihm gemacht werden, kein Schaustück. Und wenn hernach nichts weiter aus ihm wird, als ein Lohnkutscher oder ein Gassenkehrer — immer noch besser, als eine träge Kunstfigur, eine lebendige Gliederpuppe.

Er setzte sich sofort hin und schrieb einen langen Brief an den Polizeidirector, in welchem er den Fall umständlich mit einfacher Beredtsamkeit vortrug und sich erbat, den Knaben zu adoptiren und für seine Bildung zu sorgen.

Als er fertig war, nahm der Kleine ihm das saubere Schriftstück aus der Hand, las es sorgfältig durch und sagte endlich: Ihr wißt, Lieber, daß eine Frau ohne ihren Mann über ihr Vermögen nicht disponiren kann, auch kein Kind

als das ihre aufziehen, über das der Gatte Nichts zu sagen hätte. Erlaubt also —

Er nahm die Feder und schrieb unter den Brief, daß er seinerseits mit Allem einverstanden sei und die Hälfte der Kosten zu tragen sich verpflichte.

Der Brief war nicht lange abgeschickt, so erschien der Polizeidirector, den der absonderliche Fall interessirte, in Person bei den beiden Schreibern und machte große Augen, als er ihre häusliche Einrichtung und ihr gemeinsames Leben überschaute. Da die Sache ihm selbst allerlei Verlegenheiten zu bereiten drohte, vor Allem eine umständliche Schreiberei veranlaßt hätte, so willigte er vorläufig darein, daß es nach dem Vorschlage der beiden seltsamen Gesellen gehalten werden sollte, bis er Die verständigt hätte, die etwa ein Einspruchsrecht besäßen.

Hiermit beeilte er sich nicht sonderlich, und so verging der Winter, ohne daß irgend Jemand sich in die Erziehungsversuche der beiden Freunde eingemischt hätte. Magnussen hatte sich sogleich eine italienische Grammatik und ein Wörterbuch verschrieben, mit deren Hülfe er dem Pflegesohn deutsche Stunden gab. Auch im Schreiben, dessen der junge Tagedieb durchaus nicht kundig war, mußte er sich täglich eine Stunde üben. Eine Kleidung, wie sie landesüblich war, hatte ihm der Schneider anfertigen müssen. In dieser wurde er mit der Schneidersfrau spazieren geschickt, da es ihm an frischer Luft nicht fehlen durfte und seine Adoptiveltern ihn nicht wohl bei ihrem Nachtwandeln mit sich nehmen konnten. Zu essen, ja zu naschen bekam er vollauf, hatte auch an einem fast gleichalterigen Knaben im Hause einen Gefährten, so daß er im Grunde ein Leben führte, wie ein junger Prinz, der auch nicht unter den großen Haufen niedrig geborener Muttersöhne sich mischen darf.

Und doch schien es ihm noch an irgend Etwas zu fehlen, da er oft, ohne Etwas zu reden oder zu beginnen, lange Zeit vor sich hinsitzen und bald den Kleinen, bald den Großen mit fragenden Augen anstarren konnte. Ob es ihm unheimlich war unter diesen märchenhaften Menschen,

war nicht zu errathen, da sein bischen Deutsch nicht zum Ausdruck seinerer Empfindungen ausreichte. Auch fragte ihn Niemand danach. Aber in einer Nacht — es war ein schönes Hochsommergewitter niedergegangen, und der weiche Regen, in den es sich auflöste, hatte die beiden Freunde nach Mitternacht ins Freie gelockt — sie kamen sehr erfrischt an Herz und Sinnen von einem langen Herumschweifen heim, und der Kleine trat mit dem Großen ins Atelier, um sich, ehe er die Leiter hinaufstieg, erst noch an ihrem schlafenden Sohne zu erfreuen — Magnussen machte Licht an und trug die Kerze mit vorgehaltener Hand in den Winkel, wo das Bett des Knaben stand —

Er ist nicht hier — sagte er dumpf, und die Flamme zitterte auf einmal stark. Wo mag er nur —

Im Nu war der Kleine die Leiter hinauf, man hörte ihn oben in allen Winkeln herumstöbern, dann die Thür öffnen nach der Wohnung der Schneidersleute.

Eine beklommene Stille trat ein. Darauf erklangen die leisen Tritte oben bis an den Rand der Fallthür.

Es hat nicht sein sollen, sagte die leise Stimme droben. Wir müssen uns darein finden, Lieber: wir sollen kinderlos bleiben. Soll ich zu Euch hinunterkommen, daß wir die Nacht nicht so ganz kümmerlich vergrämen? Oder meint Ihr, daß wir uns gleich wieder aufmachen, dem verlorenen Sohne nachzujagen?

Lange blieb es unten still. Dann hörte er Magnussen's Stimme: Macht die Klappe zu und schlaft! Ihr habt Recht: es hat nicht sein sollen. Ihm war nicht wohl bei uns. Können wir's ihm verdenken? Liefe nicht auch Jeder von uns lieber in die weite Welt, wenn wir wären wie Andere? Gute Nacht, Theodor!

Es war das erste Mal, daß er ihn bei seinem Vornamen nannte.

* * *

Sie hörten Nichts mehr von dem Entflohenen, und sein Name wurde unter ihnen nie wieder genannt. Doch war es, als ob Jeder sich verpflichtet fühlte, den Andern für diesen Verlust zu entschädigen, indem er ihm noch herzlicher begegnete, als vorher. Wie sie nun immer unzertrennlicher wurden und einander schärfer beobachteten, konnte es Magnussen nicht entgehen, daß gegen Ende des Sommers, als der Garten drüben sein Laub verlor und die wilden Weinranken an einer zierlichen Veranda sich purpurroth färbten, der Kleine oft mitten unter der Arbeit nach dem Operngucker griff und unverwandt halbe Stunden lang hinüberschaute. Auf die Frage, was es dort Sehenswürdiges gebe, machte er zuerst allerlei ungeschickte Ausflüchte, wobei sein kleines rundes Gesicht sich so auffallend röthete, als würde es vom Widerschein der Herbstfarben angeglüht. Eines Tags aber sagte er mit einem männlichen Entschlusse, der ihm sichtbar schwer wurde:

Ich darf es Euch nicht verschweigen, Lieber, daß ich meine Augen da auf verbotenen Wegen spazieren führe. Ein treuer Ehemann soll nicht nach hübschen Mädchen spähen, wenn ihm auch seine Gattin nicht vorzugsweise wegen ihrer körperlichen Reize lieb und werth ist. Aber Ihr kennt meine Grundsätze und wißt, daß es keine Gefahr hat. Und wie ich das liebe Gesicht da drüben, das dem Enkelkind der alten Leute gehört, zufällig zum ersten Mal erblickte, da das Fräulein jetzt aus der Pension zurückgekehrt ist, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß ich unter den mittelmäßigen Menschenkindern noch nichts Liebenswürdigeres gesehen hätte, und seitdem bin ich förmlich wie verhext; sobald sie nur den Garten betritt, giebt es mir einen kleinen Stoß gegen das Herz, daß ich's mitten in der Arbeit spüre, wie wenn eine elektrische Leitung zwischen der Schwelle des Altans drüben und diesem meinen Stuhl bestände. Dann mag ich mich wehren, wie ich will: ich muß Alles stehen und liegen lassen und nur ihre zierlichen Bewegungen verfolgen. Seht sie Euch nur auch einmal an und sagt dann, ob man sich etwas Allerliebsteres denken kann.

Magnuſſen ſtieg aus der Fallthüre vollends heraus, doch ohne ſich aufzurichten, kroch nach dem Fenſter hin und verſuchte durch das kleine Inſtrument zu ſehen, was ihm freilich nur halb gelang. Denn es war für Augen gemacht, die einander doppelt ſo nahe ſtanden, wie die ſeinen. Doch als er darauf verfiel, nur durch das eine Glas zu ſehen, erkannte er drüben deutlich die ſchlanke Geſtalt eines jungen Mädchens, das zwiſchen den halb entblätterten Roſen hinwandelte, hie und da eine verſpätete Blüthe vom Zweige brach, allerlei grüne Sproſſen und ſeltſam geformte Blätter dazuthat und ſichtbar an dem Herbſtſtrauß, der ihr unter den Händen wuchs, ſich erfreute.

Nun, was ſagt Ihr? Wie findet Ihr ſie? fragte der Kleine, als ihm dies ſtumme Obſerviren zu lange dauerte, und ſtreckte die Hand wieder nach dem Operngucker aus.

Sie iſt ganz niedlich, verſetzte Magnuſſen und erhob ſich gleichmüthig, um geduckt nach der Fallthür zurückzugehen.

Niedlich! fuhr der Kleine auf. Ihr ſeid ein Barbar, ein ſo hartgeſottener Weiberhaſſer, daß Euch die Göttin der Schönheit ſelbſt, wenn ſie eben vor Euren Augen aus dem Meere ſtiege, nicht viel ſehenswürdiger erſcheinen würde, als die erſte beſte Putzmacherin. Habt Ihr Euch das feine Oval des Kopfes betrachtet, faſt wie ein Ei geformt, nur weit reizender, weil die Wangenlinie belebt iſt und das Kinn über dem Hälschen eine leichte Biegung macht, und dieſe unſchuldigen Augen und den Mund, den kein Rafael ſo recht nachzeichnen könnte? Und wie dies ganze bezaubernde Häuptlein auf den Schultern ſitzt und ſich hin und her bewegt, und die braunen Löckchen oben an der Stirn im Winde wehen und die Naſenflügelchen zittern, wenn ſie lacht —

Das Alles hättet Ihr durch Euer Glas geſehen? Geht! Das habt Ihr Euch hinzugeträumt. Nehmt mir's nicht übel, Theodor: Ihr ſeid auf dem beſten Wege, Euren Grundſätzen untreu zu werden und Euch bis über die Ohren in dieſe hübſche Perſon zu verlieben.

Mein Freund, verſetzte der Kleine feierlich und ließ das

Glas sinken, durch das er inzwischen wieder hinübergespäht hatte, Ihr habt noch immer keinen klaren Begriff von der Mannhaftigkeit meines Charakters. Wenn diese Brust nicht mit dreifachem Erz gepanzert wäre, würde ich meinen Augen nicht erlauben, sich an einem solchen Menschenbilde zu weiden. Das aber gestehe ich freilich, daß ich nicht ohne Kummer daran denke, wie es sein könnte, wenn es anders wäre. Hätte ich das Militärmaß, so würde mich der Umstand, daß mein Vater nur ein unscheinbarer Haarkräusler war, der ihrige aber ein Baron, keinen Augenblick abhalten, Alles daranzusetzen, um dieses Kleinod zu gewinnen. Auch traute ich mir dann zu, so liebenswürdig zu sein und ein so respectabler Künstler zu werden, daß sie sich meiner nicht zu schämen hätte. Wie die Sachen jetzt stehen, braucht Ihr nicht zu fürchten, daß ich Euch untreu werden möchte.

Magnussen erwiderte Nichts hierauf. Doch obwohl er eine sehr hohe Meinung von der Heldenstärke hatte, die in dieser winzigen Brust wohnte, konnte er sich doch einer immer wachsenden Sorge nicht erwehren, da er wahrnahm, daß die junge Nachbarin sich mehr und mehr aller Gedanken ihres stillen Verehrers bemächtigte. Nicht selten geschah es, daß der Kleine, wenn sie unten im Atelier in friedlichem Gespräch beisammensaßen, plötzlich aufsprang und die Leiter hinaufkletterte, unter dem Vorwande, einen Brief an einen seiner Verleger oder Kunstfreunde zu schreiben oder ein Gläschen von seinem Liqueur trinken zu müssen, da ihn eine kleine Schwäche anwandle, oder was es sonst war. Er konnte dann das Wiederkommen stundenlang vergessen, so daß Magnussen merkte, es müsse im Garten drüben viel zu sehen sein. Er selbst blickte nur selten über das grüne Tuch, daß die untere Hälfte seines großen Fensters verkleidete, zu den Nachbarn hinüber, auf die er nach und nach einen stillen Haß warf. Dabei mußte er sich dennoch gestehen, daß es sich lieblich ausnahm, wenn die alte Frau drüben auf den Arm des schlanken Mädchens gestützt unter dem leisen Blätterfall hinwandelte, oder der Großpapa in seinem Lehnstuhl auf dem Altan saß, das schöne Enkelkind auf einem Schemel zu

seinen Füßen, eine große Zeitung auf dem Schooß, aus der sie dem Alten, der blaue Wölkchen aus seiner Meerschaumpfeife dampfte, mit großer Geduld stundenlang vorlas. Er wußte aber, daß droben am Mansardenfenster all diese anmuthig wechselnden Bilder von einem dankbareren Publikum betrachtet wurden, und daß jede Wendung und Neigung des reizenden Mädchenkopfes das tapfere Herz in dem zarten Busen seines Freundes höher klopfen machte.

Wie er nun merkte, daß die Sache immer ernsthafter wurde, der Kleine nicht nur seinen fröhlichen Kinderappetit und trefflichen Schlaf verlor, sondern auch die Arbeit, selbst in den Stunden, wo er nicht auf seiner Sternwarte saß, völlig liegen ließ, beschloß er, ein nachdrückliches Heilmittel zu versuchen, von dem er sich Großes versprach. Es war ihm sehr wahrscheinlich, daß die Beherzung zum Theil durch die Entfernung so weit gediehen sei und von ihm abfallen, oder doch gelinder werden möchte, wenn der Gegenstand der Sehnsucht in greifbare Nähe gerückt würde. Nicht nur der verklärende Duft, den der helldunkle Garten um das junge Mädchen wob, würde schwinden, auch die natürliche Unverträglichkeit ihrer Maße müßte dem Kleinen dann abschreckend zum Bewußtsein kommen, während durch die runden Gläser des Fernröhrchens ihre Gestalt ihm nicht viel anders vorkam, als wie die erste beste Märchenprinzessin, von der seine Mutter ihm vorerzählt hatte.

Als Magnussen indessen das erste Mal mit seinem Vorschlage herausrückte, dem Fräulein durch irgend eine Veranstaltung, bei der die Schneidersfrau mithelfen müßte, etwas näher zu rücken, etwa sich in den Garten einzuschleichen und unter Gesträuch verborgen sie bequemer in Augenschein zu nehmen, stieß er auf einen Widerspruch, den er nicht erwartet hatte. Ich weiß, worauf Ihr zielt, sagte der Kleine ernsthaft. Ihr wollt es mit mir machen, wie die Kuchenbäcker mit ihren Lehrbuben, die sich zuerst übereffen dürfen an allen Leckereien, um hernach keine Versuchung mehr zu erleiden. Dies aber würde bei mir fehlschlagen. Meine Gefühle für dieses seltene Wesen sind geistiger Natur, und wie man sich

an einem edlen Kunstgebilde nicht satt sehen kann, aus so großer Nähe man es auch betrachtet, so würde sich gewiß auch die Andacht nicht abstumpfen, die ich empfinde, so oft ich dies Gesicht sehe. Solch ein Versteckensspielen aber hat etwas Feiges und Hinterhältiges, das meinem Charakter widerspricht. Und wenn ein tückischer Zufall wollte, daß sie mich dabei ertappte und mich wie ein fremdartiges Thier anstarrte, das aus einer Menagerie entsprungen wäre, schämte ich mich in den Erdboden hinein und könnte nie wieder froh werden. Nein, Lieber, macht Euch keine Sorge weiter um mich. Ich verspreche Euch, ich werde mich so verständig aufführen, wie es meinen Jahren und meiner Lebenserfahrung geziemt. Wenn ich weniger Appetit habe, ist's kein Schade. Ich habe in der letzten Zeit etwas zur Corpulenz geneigt, was das Ebenmaß meiner Figur zu zerstören droht.

Magnussen schwieg, obwohl ihn diese Reden nicht sonderlich beruhigten. Hätte er vollends gewußt, mit welch abenteuerlichen Gedanken der kleine Ritter Toggenburg umging, so wäre er in große Angst gerathen. Denn immer heftiger arbeitete in dem zarten Herzchen das Verlangen, dem Gegenstande seiner Neigung wenigstens so nahe zu kommen, daß er die Stimme dieses verehrten Menschenkindes hören könnte. Er hütete sich aber wohl, von einem solchen immerhin bescheidenen höchsten Glück, das er sich träumte, seinem Gefährten etwas zu verrathen, da er fürchtete, lächerlich zu erscheinen. Nun hatte er öfters beobachtet, daß in der Abendstunde das Pförtchen in der Gartenmauer drüben sich aufthat und die alte Frau von ihrer Enkelin geführt sich auf die Straße begab und um die nächste Ecke verschwand. Durch hingeworfene Fragen an die Schneidersfrau war er darüber aufgeklärt worden, wohin die Beiden gingen. Das junge Kind hatte einen lebhaften Hang, das Theater zu besuchen, und die Großmama gab ihm willig nach. Auf demselben Wege kehrten sie dann in der späten Abendstunde nach Hause zurück, was unbedenklich war, da in diesem Stadtviertel nur anständige Leute wohnten und die Laternen hell

genug die Straße beleuchteten. Hierauf hatte der schüchterne Liebende seinen Plan gebaut.

An einem der nächsten Abende, als Magnussen gerade durch ein heftiges Zahnweh gepeinigt wurde und angekündigt hatte, er werde mit einem glühenden Draht den tobenden Nerv zur Ruhe bringen und dann zu schlafen versuchen, stand der Kleine gespannt auf seinem Lauerposten und sah mit Herzklopfen, wie drüben die Pforte aufging und das Paar Arm in Arm heraustrat. Er wartete noch eine Stunde, bis es ganz dunkel geworden war, fragte dann durch die Fallthür an, wie es stehe, und als er den tröstlichen Bescheid erhalten, die Operation sei glücklich von Statten gegangen, rief er eine gute Nacht! hinunter und schloß sorgfältig die hölzerne Klappe. Dann begann er seine kleine Person so säuberlich herzurichten, als ob es zu einem Feste gehen sollte, zog seine besten Kleider an, bürstete die Härchen vor dem Spiegel, bis sie so glatt waren wie bei einem Schulkinde, das die Mutter Sonntags gesalbt und gestriegelt hat, und probirte mehrmals das Hütchen auf, dem er durch einige sanfte Knüffe einen malerischen Anstrich gab. Dann ergriff er sein Stöckchen, während er die Laterne nicht anrührte, öffnete geräuschlos die Thür und schlich auf den Zehen die hohe Treppe hinunter, indem er mit leisem Pfeifen seinen sinkenden Muth aufrecht zu halten suchte.

Es ging aber Alles glatter und gefahrloser, als er gefürchtet hatte. Den Weg zum Theater kannte er genau von seinen nächtlichen Spaziergängen her, und da er sich immer im Schatten hielt, beachtete ihn Niemand. Als er dann sein Ziel erreicht hatte, schmiegte er sich in einen Winkel neben der Freitreppe, die zum Eingang des Theaters hinaufführte, und saß hier auf einem Steinhaufen wohl noch eine Stunde lang in der wunderlichsten Stimmung von der Welt. Er kam sich fast wie ein wegelagernder Raubritter vor, der im Hinterhalt auf eine Prinzessin lauere, obwohl der Schatz, auf den er es abgesehen, in nichts Anderem bestand, als in ein paar Tönen ihrer Stimme. Manchmal, wenn ihm irgend

ein müßig herumschlendernder langer Mensch nahe vorbeistreifte, überlief ihn ein leiser Schauer. Er fürchtete Nichts für sich selbst, nur für das Scheitern seines Unternehmens, und drückte den Hut tiefer ins Gesicht. Die Nacht war gelinde; dennoch fröstelte es ihn, da er sich ein wenig matt fühlte, denn er hatte vor Aufregung Nichts essen können. Zuletzt war er nahe daran das Bewußtsein zu verlieren. Da wurde gerade noch zur rechten Zeit die Hauptthür weit geöffnet, das Theater war aus, die Menge strömte ins Freie.

Sofort war er auf den Beinen und jede Spur von Schwäche von ihm gewichen. Er hatte sich auf sein Steinhäufchen gestellt und konnte, wenn er sich auf den Zehen erhob, das ganze Menschengewühl überschauen. Und jetzt, nachdem die Meisten sich schon zerstreut hatten, sah er die geliebte Gestalt auf der Schwelle erscheinen, neben ihr die Alte, die mit unsicherem Blick und Gang die Stufen betrat und von der jungen Begleiterin sorgsam geführt und gestützt wurde. Als sie unten angelangt waren, verließ auch er sein dunkles Versteck und folgte dem Paar mit unhörbaren Schritten in so geringer Entfernung, daß er, als sie erst in eine stillere Straße gelangt waren, jedes Wort, das sie sprachen, verstehen konnte.

Sie hatte eine sehr liebliche, helle und weiche Stimme, die ihm bis ins Innerste drang und sein ganzes Wesen mit Wohllaut füllte, und vollends ihr Lachen schien ihm eine wahre Zaubermusik. Mit kindlicher Munterkeit sprach sie von Diesem und Jenem, was ihr während der Vorstellung besonders gefallen hatte, und erinnerte die Alte an die lustigsten Stellen. Als es dann Neun schlug, wurde sie ernsthaft und fing davon an, ob der Großvater auch gut versorgt gewesen sein möchte, während sie sich so herrlich unterhalten hatten. Dabei beschleunigte sie ihren Schritt und entschuldigte sich dann wieder, daß sie die Großmutter zu sehr überhaste. Auf einmal aber blieb sie stehen und sah mit gespanntem Blick auf eine Gestalt, die ihnen entgegenkam. Ein Mensch in sehr verwahrlostem Aufzuge, den Cylinderhut

ſchief aufgeſtülpt, die Weſte offen und einen zerriſſenen Regenſchirm über ſich haltend, obwohl der Himmel wolkenlos war, näherte ſich ihnen mit ſchwankenden Schritten, unverſtändliche Worte lallend, die ſeinen Zuſtand vollends offenbarten. Als er die beiden Frauen erblickte, blieb er ſtehen, lüftete ein wenig den Hut und ſchlug eine heiſere Lache auf.

Kommſt du endlich, mein Schätzchen? rief er. Wo haſt du die ganze Zeit geſteckt, während ich — verdammte Spelunke! — ſie haben mir Gift ins Glas gegoſſen — aber das thut Nichts, ich bin, wie du ſiehſt, ganz munter — wir wollen die Nacht durchtanzen — ſchick nur die alte Hexe fort, die brauchen wir nicht dabei — komm, gieb mir deinen Arm — Was? du ſperrſt dich? Kennſt du mich etwa nicht? Weißt du nicht —

Er war noch einen Schritt näher getreten und ſtreckte die Hand nach dem jungen Mädchen aus, das ſich vor die alte Frau geſtellt hatte und trotz ihres tiefen Entſetzens den ſinnlos Zudringlichen mit feſten Augen anblitzte.

Ich kenne Sie nicht, Herr! ſagte ſie mit leiſe bebender Stimme. Bitte, laſſen Sie uns gehen — wir werden zu Hauſe erwartet —

Ein neues Auflachen und ein Schwall verworrener Reden antwortete ihr, während die alte Dame ſie leiſe beſchwor, mit ihr die Flucht zu ergreifen. In dieſem Augenblick ließ ſich eine hohe, dünne Knabenſtimme in gebieteriſchem Tone vernehmen:

Machen Sie, daß Sie fortkommen! Unterſtehen Sie ſich nicht, die Damen anzurühren! Hören Sie? Auf der Stelle geben Sie die Straße frei —

Der Taumelnde ſtutzte und fuhr ſich über das Geſicht. Das Mädchen aber wandte ſich nach der Seite, von wo die Stimme hergekommen war, und erblickte die zierliche Figur, die in glühender Haſt vorſprang und jetzt, mit abgezogenem Hut, das Stöckchen aber drohend erhoben, zwiſchen ſie und den gefährlichen Menſchen trat.

Seien Sie unbeſorgt, Fräulein, fuhr der Kleine fort. Es ſoll Ihnen Nichts zu Leide geſchehen. Der Herr hat ſich

offenbar in der Person geirrt und wird jetzt selbst bedauern, Sie erschreckt zu haben. Kommen Sie nur!

Damit machte er ihr voran eine Bewegung, als ob er sie an dem Trunkenen vorbeiführen wollte. Der aber hatte sich von der ersten Betroffenheit erholt und hielt jetzt den Schirm quer über den Weg, so daß der Kleine stehen bleiben mußte.

Was fällt dir ein, mein Jüngelchen? rief er. Willst du erwachsene Leute mores lehren? Mach dich fort, oder ich spieße dich mit meinem Schirm wie einen Frosch. Mein Schätzchen aber, wenn es auch thut, als ob wir uns nie gesehen hätten —

Er brachte Nichts weiter heraus; denn plötzlich flog ihm, durch einen Schlag des Stöckchens getroffen, der Schirm aus der Hand und fuhr eine Strecke weit über das Pflaster. Ha, Kröte! lallte er, während sein gerötheles Gesicht von jäher Wuth verzerrt wurde, — kommst du mir so? Willst du frecher Knirps im Ernst mit mir anbinden? So soll doch ein heiliges Donnerwetter —

Und mit beiden Fäusten nach dem vermeintlichen Knaben greifend, hob er ihn in die Höhe, schüttelte ihn einen Augenblick in der Luft und schleuderte ihn dann mit aller Macht gegen die nächste Mauer, daß der hülflose kleine Körper mit einem leisen Wehlaut zusammenbrach.

Ein Schrei des Entsetzens erklang von den Lippen des jungen Mädchens, ein angstvoller Hülferuf der alten Frau, im nächsten Augenblick waren sie von Menschen umringt, die der Scene von der anderen Seite der Straße zugesehen hatten, — etliche beherzte Männer griffen nach dem Gewaltthätigen, der aber, plötzlich ernüchtert, das Getümmel um sich her durchbrach, die Fäuste, die ihn packen wollten, abschüttelte und mit großen Sätzen in eine der dunklen Seitengassen entsprang.

Auf dem Pflaster, regungslos, die Steine umher mit einem hellen Blutstrom färbend, der ihm aus der schwergetroffenen Brust hervorbrach, lag der Kleine, die Augen geschlossen, das Stöckchen aber noch fest in der Hand. Neben

ihm kniete das junge Mädchen, die Augen von Thränen überströmt, und versuchte mit ihrem Tuch das Blut zu hemmen. Man hatte aus den nahen Häusern Lichter gebracht, die Straße füllte sich mehr und mehr mit neugierigen Menschen, die, sobald sie das blasse Geschöpfchen am Boden erblickten, in mitleidiges Klagen ausbrachen. Ein Schutzmann kam dazu, der den Bewußtlosen erkannte und anordnete, daß er nach seiner Wohnung gebracht werden solle. Als das Mädchen hörte, das Haus liege dem ihren gegenüber, ließ sie es sich nicht nehmen, die kleine Leidensgestalt selbst aufzuheben und in ihren Armen die kurze Strecke weit zu tragen. So kamen sie, von einem dichten Menschenschwarm gefolgt, bei dem Hause an, wo Magnussen Nichts ahnend auf seinem breiten Lager den Schlaf heranwartete.

* * *

Warum wollte der nicht kommen? Der Einsame hatte doch die ganze vorige Nacht sich schlaflos in seinen Schmerzen gewälzt und lag nun abgemattet, nachdem der Sturm vertobt war, die verschwollene Backe mit einem dicken Tuch umwickelt. Doch war er gewohnt, den behutsamen Schritt der kleinen Füße über seinem Haupt zu hören, und heute blieb es in der Mansarde so still. Gewiß wollte sein Freund ihn nicht stören und schlich auf den Strümpfchen herum. Aber gerade das ließ ihn nicht einschlafen.

Auf einmal aber wurde es auf der Straße und im Hause drunten lebendig. Magnussen fuhr in die Höhe. Eine plötzliche Angst trieb ihn die Leiter hinauf, er stieß die Fallthür zurück und stieg gebückt in die Mansarde hinein. Theodor! rief er. Seid Ihr schon zu Bette? — Dann, da es still blieb, zündete er mit zitternden Händen das Laternchen an, das mitten auf dem Tische stand. Er leuchtete im ganzen Zimmer herum, und eben wollte er zu den Hausleuten, um zu fragen, ob sie wüßten, wohin der Kleine zu dieser ungewohnten Stunde gegangen sein möchte, da näherte sich der Lärm draußen der Thür, sie wurde hastig geöffnet,

und das schöne Mädchen trat ein, den leblosen kleinen Körper in den Armen.

Hinter ihr die alte Dame, die Schneidersfrau, einige andere Hausgenossen. Niemand beachtete die ungefüge Gestalt, die vor den Eintretenden an die dunkle Wand zurückgewichen war und in das schreckenvolle Gedränge wie in einen tollen Traum hineinstarrte. Das Mädchen hatte ihre hülflose Last auf das Bett niedergelegt und war dicht davor auf die Kniee niedergesunken. Sie sprach kein Wort, man hörte nur das Jammern der Schneidersfrau und halblaute Fragen und Ausrufungen der anderen Weiber. Dann ging wieder die Thür, und ein Arzt, den man auf der Straße aufgegriffen, trat ein. Er untersuchte, nachdem er sich den Hergang hatte erzählen lassen, lange und sorgfältig den kleinen Körper, ließ sich einige belebende Mittel bringen, rieb die Schläfen des für todt Daliegenden und flößte ihm ein paar ätherische Tropfen ein, die zum Glück in Bereitschaft waren. Er lebt! schrie die Hausfrau und fing plötzlich laut an zu weinen. Wirklich schlug der Kleine die Augen auf und ließ einen matten Blick über die Gesichter gleiten, die sein Bettchen umstanden. Als er das zarte blasse Antlitz der vor ihm Knieenden erkannte, überflog ein Lächeln seinen schmerzlich verzogenen Mund. Eine schwache Röthe färbte die erblichenen Wangen. Ach! sagte er mit einem Ton überirdischen Glückes. Dann haschte er nach einer der Hände, die sich ihm entgegenstreckten, und indem er sie seinen Lippen näher zog, drückte er sie schwach und lallte ein paar unverständliche Worte. Dann wurde sein Ausdruck wieder ernst, er ließ die Hand fahren, sah über die Näherstehenden hinweg, als suche er Etwas mit wachsender Angst, ob er es auch noch finden werde. Christoph! — hauchte er kaum vernehmbar. Da stürzte der Freund, der bisher wie gelähmt im Schatten gestanden, mit dumpfem Stöhnen hervor und warf sich neben das Bett nieder. Die kleine Hand legte sich ihm leise auf die Schulter. Noch einmal ging jenes sanfte Lächeln über die bleichen Züge, dann neigte er den Kopf

nach der Wand, die Hand glitt herab, und nach einem letzten bangen Aufflackern erloſch die Lebensflamme. —

Man hatte das junge Mädchen in halber Ohnmacht hinwegtragen müſſen, die übrigen Zeugen dieſer trauervollen Scene waren gefolgt, nur die Hausleute blieben zurück, die Frau in beſtändigem halblautem Schluchzen, ihr Mann in rathloſer Betäubung. Nach einer Weile aber trat die Wirthin an Magnuſſen heran, der, ſo wie er hingeſunken war, noch immer auf dem Boden neben dem Bette lag, rührte ihn leiſe am Arm und fragte, ob er nicht hinuntergehen wolle; ſie werde die Nacht bei der Leiche wachen. Nur ein kurzes heftiges Kopfſchütteln antwortete ihr. — Ob er ſonſt etwas bedürfe? Ob ſie eine Lampe bringen ſolle? — Ihr Mann, der trotz ſeiner unterwürfigen Stellung im Hauſe ein feineres Zartgefühl hatte, zog ſie endlich aus dem Zimmer, das nur durch das Laternchen erleuchtet war. Der Kanarienvogel, der ängſtlich gezwitſchert hatte, wurde endlich ſtill, die letzten ſummenden Stimmen unten vorm Hauſe, die das Ereigniß beſprachen, verſtummten; mehr als einmal ſchlich die Schneidersfrau in der Nacht an die Thür und ſpähte durch das Schlüſſelloch. Sie ſah immer die rieſenhafte Geſtalt regungslos auf der alten Stelle, bis die Kerze in der Laterne erloſch und Nichts mehr zu erſpähen war.

Als ſie am frühen Morgen auf den Zehen wieder eintrat, blickte ſie in zwei geröthete überwachte Augen unter einer düſter gefalteten Stirn, die ſie faſt drohend anſtierten, als ob ſie kein Recht hätte, in dieſen geweihten Raum einzudringen. Sie ließ ſich aber nicht zurückſchrecken. Die Leiche müſſe eingekleidet werden, ſie habe ſchon den Sarg beſtellt, ſie gebe Herrn Magnuſſen ihr heiliges Wort, daß keine anderen Hände, als die ihrigen, den Todten anrühren würden. Er wiſſe ja, wie viel ſie auf ihn gehalten, wie ein eigenes Kind ſei er ihr geweſen. Dabei floſſen ihre Thränen. Nun möge er auf ein paar Stunden ſich zurückziehen, es werde ihn zu hart angreifen, zugegen zu ſein. Wenn Alles geſchehen, werde ſie ihn rufen.

Magnussen sah an ihr vorbei, als hörte er eine Stimme aus weiter Ferne. Doch raffte er sich endlich mühsam auf, wankte nach der Fallthür und kroch die Leiter hinab. Unten fiel er wie ein umgehauener Baum auf sein Lager; nach wenigen Minuten schloß ihm ein bleierner Schlaf die Augen.

So lag er, ohne von sich zu wissen, bis an den Nachmittag. Da weckte ihn ein Alpdruck, der ihm die Brust zusammenpreßte, daß er ächzend vom Lager aufschrak. Er saß und besann sich langsam. War das Alles geträumt, was plötzlich wieder vor seiner Seele stand? Er lauschte in die Mansarde hinauf, Tritte und Stimmen drangen zu ihm herab; sofort flieg er die Leiter hinan und warf mit einem Ruck die Fallthür zurück, sein struppiges Riesenhaupt durch die Oeffnung steckend. Da sah er in der Mitte des Zimmers seinen Freund aufgebahrt, in einem gelben Kindersärglein mit blanken Verzierungen, Kränze und Blumensträuße ringsum auf dem Teppich, und eine Schaar neugieriger Weiber um die Schneidersfrau versammelt, die sich weinend und flüsternd von dem Trauerfall unterhielten.

Wie ein Spatzenschwarm, wenn eine Eule plötzlich sich blicken läßt, stoben sie davon, als das Schreckgesicht, aus der Versenkung auftauchte. Magnussen aber stieg vollends hinauf. Ein bitterer Schmerz durchfuhr ihn, als er bedachte, wie lange schon die wehrlose Gestalt seines Freundes hier zur Schau ausgestellt sein mochte, noch im Tode nicht geschützt gegen die blöde Neugier, vor der er sich sein Leben lang zurückgezogen hatte. Er verriegelte sogleich die Thür und trat an den kleinen Sarg. Das Kreuzchen, das die Hausfrau zwischen die gefalteten Händlein gesteckt, nahm er heraus, dafür gab er ihm sein Wanderstöckchen und legte das Laternchen daneben. Das kleine Gesicht war heiter, ohne jede Spur des Leidens, doch nicht wie eines schlafenden Kindes, sondern ein gewisser heroischer Zug schien die bleichen Lippen noch jetzt zu beseelen, und das Blumenkränzchen, das die Frau ihm aufgesetzt, sah aus wie der wohlverdiente Schmuck eines Siegers.

Nachts, als im Hause wieder Alles schlief, verschloß

Magnuſſen den Sarg und ſchraubte den Deckel ſorgſam feſt. Dann ſah er ſich im Zimmer um und nahm von den Sachen, die herumlagen, das türkiſche Schlafröckchen und das rothe Mützchen zu ſich. Dieſe Reliquien ſchlug er in ein Tuch und hing das Bündel an ſeinen rechten Arm. Das Särglein aber hob er auf die linke Schulter und verließ ſo das Haus, ohne von irgend Jemand in ſeinem Beginnen geſtört zu werden.

* * *

Früh am andern Tag ſaß der Polizeidirector noch in ſeinem Hauſe und las die Zeitung, als zwei eilige Meldungen ihn aus ſeiner Morgenruhe aufſtörten.

Die Frau des Schneiders kam in großer Aufregung, zu berichten, die Leiche des Herrn Theodor Hinze, ihres Miethers, ſei ſammt dem Sarge über Nacht aus der Wohnung verſchwunden, und da auch von Herrn Magnuſſen Nichts zu hören und zu ſehen, könne man nur glauben, er habe den Raub verübt, was ſie hiemit pflichtſchuldigſt zur Anzeige bringe.

Mit ihr war ein Forſtwächter eingetreten, der jetzt berichtete, er ſei um Mitternacht im Föhrenwalde eine Stunde vor der Stadt einem erſchrecklichen geſpenſtiſchen Ungethüm begegnet, das mit großen, langſamen Schritten auf einem Seitenwege herangekommen ſei, gerade vor ſich hin blickend und Etwas auf der Schulter tragend, das er, da er ſich näher herangeſchlichen, für einen Kinderſarg erkannt habe. Er habe ſich nicht getraut, das Geſpenſt anzurufen, doch auch nicht ſich enthalten können, hinter den Bäumen verborgen ihm dicht an der Seite zu bleiben. An einer Lichtung, wo es heller geworden, habe er dann geſehen, daß es kein Spuk geweſen, ſondern ein ungeheuer großer Mann, dem beſtändig die dicken Thränen aus den tiefverſchatteten Augen herabgerollt ſeien, während er ſeine Laſt auf der Schulter ſo ſorgſam getragen habe, wie ein Käſtchen, in welchem ein großer Schatz verborgen. Als der Wald zu Ende geweſen, habe er nicht

gewagt, weiter mitzugehen, aus der Ferne aber deutlich gesehen, wie die Ungestalt sich dem einsamen Schuppen dort am Flusse genähert, die Thür aufgeschlossen habe und im Innern verschwunden sei.

Sofort machte sich der Polizeidirector von einigen seiner Leute begleitet auf den Weg, und die Schneidersfrau ließ es sich nicht nehmen, der Expedition sich anzuschließen. Als sie endlich die abgelegene Baracke erreicht hatten, klopfte der treffliche Mann, der neben seinem Amtsgewissen auch ein menschliches Herz im Busen trug und von jeher mit dem Ausnahmemenschen gern eine Ausnahme gemacht hatte, nicht barsch, sondern wie ein freundschaftlicher Besucher an das verschlossene Thor und bat Herrn Magnussen, zu einer kleinen Besprechung herauszukommen. Es kam aber weder der Gerufene, noch überhaupt ein Echo aus dem hohlen Innern des alten Schuppens. Dagegen fand sich der Bauer aus dem nachbarlichen Gehöft hinzu und erklärte, es sei mit Herrn Magnussen Nichts anzufangen, wenn er übel aufgelegt sei. Er könne dann so hartnäckig in seinem Bau stecken, wie ein alter Dachs im Winter. Dies jedoch dauere gewöhnlich nicht lange, da er im Grunde von sehr guter Gemüthsart sei. Vielleicht schon morgen werde er das Thor von selbst öffnen, das man jetzt nur mit Gewalt aufbrechen könnte. Zudem, wenn er auch vielleicht mit Mundvorrath versehen wäre, fehle es doch in seiner Klause an Wasser, so daß schon der Durst ihn endlich zwingen werde, sich hinauszubegeben. Der Herr Polizeidirector möge nur Wachen stellen, daß er nicht etwa bei Nacht heimlich an den Fluß hinunterschleiche.

Die Wachen wurden denn auch gestellt, doch völlig vergebens, da bei Tag und Nacht sich in der unheimlichen Festung Nichts rührte, obwohl der Belagerte täglich aufgefordert wurde, sich zu ergeben. Am sechsten Tage endlich riß dem Polizeidirector die Geduld. Er pochte abermals an, jetzt gebieterischer, und fügte die Drohung hinzu, er werde die Thür mit Aexten einschlagen lassen, wenn sie nicht aus freien Stücken geöffnet würde. Da es auch hierauf still blieb, ließ er Ernst machen, und es währte nicht lange, so drang

heller Tagesschein in den schauerlich verdunkelten Raum, dessen Luken in all der Zeit nicht geöffnet worden waren. Als der Polizeidirector Allen voran hineintrat, blieb er betroffen nahe an der Schwelle stehen. Das Sonnenlicht fiel über die riesige Gestalt, die auf der nackten Erde saß, den Rücken gegen den Herd gelehnt, den mächtigen Kopf tief auf die Brust gesenkt. Auf der Bank ihm gegenüber lag das türkische Schlafröckchen und die rothe Mütze, sonst war es öde ringsum, von dem kleinen Sarge nirgends eine Spur. Der Bauer aber deutete auf den Fleck am Herde, auf welchem der Versteinerte ruhte, und raunte dem gebietenden Herrn zu, daß hier die Erde frisch aufgegraben und eine Erhöhung entstanden sei. Jener aber nickte nur und trat näher herzu. Als er den Namen des Verstummten rief und, um ihn etwa aus einer Ohnmacht zu wecken, ihn an der Schulter faßte, verlor die entseelte riesige Gestalt das Gleichgewicht und sank auf die Seite über den kleinen Hügel hin, den sie hier sechs Tage und Nächte lang gehütet hatte.

# Nino und Maso.

## Einer Sieneſiſchen Chronik nacherzählt.

(1883.)

---

... Um dieſe Zeit — der Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts iſt gemeint — ereignete ſich in unſerer Stadt eine ſeltſame und herzbewegende Geſchichte, die wohl verdient, unter den größeren öffentlichen Vorfällen und politiſchen Händeln an dieſer Stelle erwähnt und der Vergeſſenheit entriſſen zu werden, wie ſie denn auch in ihren Tagen die Gemüther nicht weniger erregte und viele Monate lang beſchäftigte, als denkwürdige Kriegsläufte und große allgemeine Calamitäten und Heimſuchungen. Denn die beiden Perſonen, welche dies traurige Ereigniß betraf, waren in der ganzen Stadt Siena nicht nur jede für ſich bekannt und beliebt, ſondern das feſte und unerſchütterliche Freundſchaftsband, das ſie vereinigte, von ihrer Knabenzeit bis zu ihrem frühen Tode, verlieh ihnen in den Augen der Mitlebenden einen eigenen Glanz und faſt überirdiſchen Ruhm, gleichſam wie Menſchen aus einer anderen Zeit, alſo daß die Leute ſich etwas damit wußten, wie man im Alterthum von Damon und Pythias oder Oreſt und Pylades geſungen und geſagt hatte, unter ihren Mitbürgern ein Freundespaar zu beſitzen, das jenen von den Dichtern gefeierten Helden an

Hingebung des Einen für den Anderen nicht nachstand, ja durch ihr gemeinsames Ende sie noch übertraf.

Sie waren Nachbarskinder, aber in sehr verschiedenem Stande aufgewachsen. Antonino del Garbo hieß der Sohn eines der angesehensten und reichsten Bürger der Stadt, der sogar etliche Jahre das Amt eines Gonfaloniere bekleidet hatte, bis eine schwere, in den Fehden mit Florenz davongetragene Verwundung ihn zwang, allen öffentlichen Geschäften und Würden zu entsagen. Er lebte hinfort nur der Erziehung seines einzigen Sohnes, den er selbst in den Anfängen aller Wissenschaften unterrichtete, während er ihn zugleich in Leibesübungen und schönen Künsten durch die geschicktesten Lehrmeister unterweisen ließ. Da Nino nicht nur ein aufgeweckter und dabei ernsthafter Knabe war, sondern auch die Schönheit seiner Mutter, einer Calandrini, geerbt hatte und den Ehrgeiz fühlte, es in allen ritterlichen Künsten so weit zu bringen, wie man es seinem Vater nachrühmte, wuchs er zu einem vollendeten Musterbild eines Jünglings heran, von dem seine Vaterstadt sich dereinst der trefflichsten Dienste versehen durfte.

Nun wohnte in dem Hause nebenan, das freilich mit der Casa del Garbo sich weder in äußerem Schmuck noch innerem Reichthum messen konnte, ein kleiner Goldschmied, Meister Buonfigli genannt, dem seine früh verstorbene Frau zwei Kinder hinterlassen hatte, Tommaso oder Maso und Lisabetta. Das Mägdlein, das sehr anmuthig war, wuchs in der Hut und Pflege einer alten Verwandten, die im Hause Tante Brigida genannt wurde, heran, während der Sohn in der Werkstatt des Vaters schon früh mit zugreifen mußte und im Uebrigen seine Bildung, so gut er wußte und konnte, sich selbst zusammensuchen mochte. Es gelang ihm dies, da er von der Natur zwar keine Schönheit, aber ein Paar helle Augen und feine Ohren erhalten hatte, zum Verwundern gut, also daß ihm Niemand anmerkte, wie kurze Zeit nur er eine Schulbank gedrückt hatte. Theure Lehrmeister seinem Sohne zu halten, wie der vornehme Nachbar dem seinigen, gebrach es dem wackeren

Goldschmied am Nöthigsten, auch wenn er den Knaben als Gehülfen am Schmelzofen und Ciseliertisch hätte missen mögen. Denn sein künstlerisches Gewerbe, obwohl er aus dem Grunde verstand, trug ihm nur gerade so viel ein, daß er sein Haus auf ehrbarem Fuß erhalten und sich und die Seinigen anständig durchbringen konnte. Er hatte nämlich den Fehler, daß er ein allzu reizbares und ungenügsames Handwerksgewissen besaß und eine Arbeit nicht eher aus den Händen geben wollte, als bis sie vor der allerstrengsten Prüfung bestehen konnte, so daß selbst das geringste Versehen eines Gesellen ihn bewog, lieber das Ganze umzuschmelzen und von vorn zu beginnen. Hiermit kam er nun freilich auf keinen grünen Zweig. Doch weder ihn selbst bekümmerte das sonderlich, noch seinen Sohn, der zwar nicht die peinliche Gemüthsart des Vaters geerbt hatte, dafür aber einen glücklichen leichten Sinn, der ihn das Leben jeden Tag mit neuer Freude und neuer Hoffnung begrüßen ließ, so wenig auch von all seinen phantastischen Träumen in Erfüllung ging. Dazu half ihm vor Allem das Glück, das er in der leidenschaftlichen Liebe zu seinem Nachbarn, den jungen Nino del Garbo, genoß. Es schien, als ob er Alles, was dieser Reichausgestattete besaß, im Stillen als seinen eigenen rechtmäßigen Besitz betrachtete, worin er durch die Erwiderung seiner Neigung von Seiten des ernsten und wortkargen Knaben bestärkt wurde. Denn es verging kein Tag, wo die Beiden, wenn die Lectionen vorbei und Feierabend gekommen war, sich nicht zusammenfanden, meist auf den Wällen, die um die Stadt liefen, oder in den schönen busch- und baumreichen Thälern vor den Thoren, wo es dann schien, als ob sie das Heil der Welt mit einander zu bereden hätten, da sie ihres Geplauders kein Ende fanden. Von den übrigen Knaben ihres Alters hielten sie sich fern. Die Väter aber ließen sie gewähren, da jeder den Sohn des anderen sich genau darauf angesehen hatte, ob er auch zum Gefährten des seinigen tauge, und diesen ausschließlichen Umgang minder gefährlich fand, als den Verkehr mit einer Rotte nichtsnutziger und händelsüchtiger Kameraden.

Als sie dann in die Jünglingsjahre kamen, weissagten die Spötter, die ihnen allerlei Spitznamen angehängt hatten als: „die beiden Tauber, das Liebespaar, die rechte und die linke Hand“ —: nun werde es mit ihrer Unzertrennlichkeit die längste Zeit gedauert haben, da die Weiber sich ins Mittel legen würden, die bekanntlich von jeher den Apfel der Zwietracht zwischen die Männer geworfen haben, oder doch aller Sinne und Gedanken eines jungen Fants sich so ausschließend bemächtigen, daß kein Raum mehr bleibt für einen Dritten, und wär' es der neidlosesste Gefährte und Herzensfreund.

Diese klugen Leute mußten aber zu ihrer großen Verwunderung erleben, daß ihre Prophezeiungen nicht eintrafen. Weder Nino noch Maso schienen es zu bemerken, daß sie von den jungen Frauen und Mädchen der Stadt auf die Liste Derer geschrieben worden waren, von denen man verliebte Huldigung oder gar ernsthaftere Bewerbung erwartete. Mehr noch als bei dem schönen Nino, der für einen jungen Philosophen und asketischen Sonderling galt, befremdete diese Kälte bei seinem leichtherzigen Freunde, dessen Blick den schönen Augen, die nach ihm zielten, keineswegs auswich, vielmehr Alles, was hold und reizend war in der Welt, mit einer unverhohlenen Freude in Augenschein nahm, freilich aber zwischen einem blitzenden Juwelenschmuck, einem blühenden Granatbaum und einem in Schönheit und Jugendfülle einherwandelnden Weibe keinen Unterschied zu machen schien. Sein Interesse an der Menschheit, als Etwas, das wichtiger und erquicklicher wäre, als alle anderen schönen Werke aus der Hand des Schöpfers, schien erst bei seinem Freunde zu beginnen und mit ihm zu enden, von dem zarten Geschlecht aber nur eine Einzige, das Lisabettlein, für ihn vorhanden zu sein, die er, da sie mehrere Jahre jünger war als er, fast mit mütterlicher Sorge und Eifersucht als seinen Augapfel behütete.

Nun geschah es, daß Nino's Vater es an der Zeit fand, den Sohn nach Bologna zu senden, um dort etliche Jahre die Rechtskunde an der Universität zu studiren. Diese erste

Trennung der beiden Freunde brachte ihnen einen so großen Kummer, wie ihn sonst nur zwei Verliebte empfinden, die von einander scheiden müssen. Doch waren sie von zu stolzer Schamhaftigkeit, um irgend Jemand zum Zeugen ihres Schmerzes zu machen. Die Nacht vor Nino's Abreise verbrachten sie ohne Schlaf auf Maso's dürftiger Kammer. Als am frühen Morgen der junge Student unter dem Geleit seiner Familie und vieler Freunde zur Stadt hinausritt, war Maso nirgends unter den Abschied Zuwinkenden zu erblicken. Er saß in der Werkstatt und arbeitete eifrig an dem künstlich verzierten Griff eines Dolches, den er dem Freunde nachzusenden versprochen hatte.

Als er aber nach einem Monat damit fertig geworden war, verschwand er eines Tages aus der Stadt; Niemand wußte, wo er geblieben war. Dem Vater hatte er einen Zettel hinterlassen, auf welchem stand, nach einer Woche werde er wieder zurück sein. Später erfuhr man, daß er zu Fuß den weiten Weg nach Bologna gemacht hatte, nur um einen einzigen Tag mit Nino zusammen zu verleben. Der Vater, der ihn über Alles liebte, machte ihm keine Vorwürfe; nur das Lisabettlein schmollte mit ihm, weil er ihr von Nino Nichts mitgebracht hatte als einen Gruß.

Die anderen schönen Kinder, die sich Hoffnung gemacht hatten, nunmehr die Erbschaft Nino's anzutreten und das unbeschäftigte Herz des jungen Einsamen sich zuzueignen, sahen sich getäuscht. In den Stunden, die er sonst mit dem Freunde getheilt, warf er sich mit Eifer auf das Lautenspiel, in welchem er es bald zu einer großen Meisterschaft brachte. Auch dichtete er selbst die schönsten Lieder und Rispetti, die man ihn in mancher warmen Nacht in dem Gärtlein hinterm Hause singen hören konnte, wie er denn auch die Schwester in dieser Kunst unterwies. Doch konnte sich keine unter den schönen Damen der Stadt, die es bei flüchtigem Begegnen auf der Gasse oder in der Kirche an aufmunternden Blicken nicht fehlen ließen, rühmen, daß er seine Kunst zu nächtlicher Zeit vor ihrem Fenster geübt hätte.

Bald auch kam er selbst in eine Lage, wo es ihm nicht

mehr nach Spiel und Gesang zu Muthe war. Sein Vater, der alte Meister Buonfigli, starb eines plötzlichen Todes und überließ dem Sohn die Sorge für sein Haus und die junge Schwester, die erst im fünfzehnten Jahre stand. Nun verschwand das Lachen aus dem hellen, gutmüthigen Gesicht des verwaisten Sohnes, und er ergriff mit einem Nachdruck, den man ihm kaum zugetraut hatte, die Zügel des Hausregiments. Bisher hatte er seine Kunst nur lässig, wenn auch nicht ohne Geschick betrieben. Jetzt begann er sich ihr mit Leib und Seele zu widmen, da er sich in den Kopf gesetzt hatte, der Lisabettuccia eine stattliche Mitgift zusammenzubringen, was dem Vater niemals Sorge gemacht hatte.

Da er nun solchergestalt von früh bis spät über seinen kunstreichen Arbeiten saß und oft noch hernach bis an die Mitternacht die Zeichnung entwarf für seine Gesellen, deren er ein paar sehr geschickte geworben hatte, vermehrte sich zusehends sein Vermögen wie auch das Ansehen in seiner Zunft, und er behielt zudem nicht überflüssige Zeit, sich nach seinem Jugendfreunde umzuschauen, der inzwischen auch nicht gefeiert hatte und nach etlichen Jahren, mit dem Doctorhut geschmückt, in seine Vaterstadt zurückkehrte. Auch *seine* Eltern waren inzwischen gestorben, und man glaubte nicht anders, als daß der junge Herr Doctor, sobald er das Trauerjahr hinter sich hätte, aus einem der ersten Häuser der Stadt sich ein Weib freien und um die Ehrenämter in der Bürgerschaft sich bewerben würde. Denn die alte übermäßige Liebe und Vertraulichkeit mit dem Nachbarssohne hielt man für erloschen oder doch leidlich verkühlt, da die Jugendfreunde sich so lange ohne einander beholfen hatten.

Statt dessen erfuhr man bald, daß der junge Del Garbo sich zur Aufnahme in die Gilde der Advocaten gemeldet und am nämlichen Tage mit der Schwester seines Freundes verlobt hatte. Hierüber ward eine Zeitlang viel Spöttliches geredet, da die losen Zungen in Siena gleich denen in Florenz sich so bald nicht zur Ruhe geben können, wenn ihnen ein gutes Futter gereicht wird. Mit der Zeit aber, da die

Treuverbundenen, nunmehr drei an der Zahl, oder vier mit Einschluß der Tante Brigida, nicht viel zum Vorschein kamen, sondern höchstens in dem stillen Gärtchen bei Mond- oder Sternenschein das Lautenspiel Maso's wieder erklang und die zarte Stimme der jungen Braut sich dazu vernehmen ließ, auch Nino in alter Wortkargheit seinen Geschäften nachging, wurde diese Neuigkeit wie jede andere alt und abgestanden, ja es fanden sich Viele, die behaupteten, sie hätten es von jeher gesagt, so und nicht anders werde es kommen, und so und nicht anders sei es auch in der Ordnung.

Die Hochzeit war auf ein halbes Jahr hinausgeschoben worden, da das Lisabettlein ihre Ausstattung selbst beschaffen mußte und Tag für Tag es mit Brigida sehr wichtig hatte. Dies wäre nun freilich für einen Bräutigam, den es tausend Jahre bedünkt hätte, bis er seine Liebste in sein wohlausgestattetes Haus führen konnte, kein ausreichender Grund zu einer so langen Zögerung gewesen. Nino aber, obwohl er zu erkennen gab, daß er das holdselige Ding für eine Perle ihres Geschlechtes hielt, legte nicht die mindeste Eile an den Tag, so daß es selbst dem guten Kinde auffiel und sie endlich in Thränen gegen ihre alte Pflegerin sich über die Kaltherzigkeit ihres Verlobten beklagte. Es dünkte sie, er würde sie nie erwählt haben, wenn sie nicht des Maso Schwester gewesen wäre, der doch eigentlich seine einzige Liebe sei. Hierauf suchte die Alte, obwohl auch ihr die Sache nicht geheuer schien, ihren Augapfel, so gut sie konnte, zu trösten, nahm sich auch heimlich vor, den kalten Liebhaber zur Rede zu stellen, ob er denn ein Fisch sei oder ein Salamander, der selbst im Feuer so zärtlicher junger Augen nicht warm werde. Kam er dann am Abend mit seiner stillen, träumerischen Heiterkeit und plauderte so freundlich, aber auch so gleichmüthig mit der Lisabettuccia, wie mit einer eigenen Schwester, so hatte sie gleichwohl nicht den Muth, mit ihrer geheimen Erbostheit herauszurücken, und dachte, daß sich's eines Tages denn doch ändern würde, wenn die Flamme eines igenen Herdes das Eis zu schmelzen anfinge.

Da begab es sich zur Zeit des Carnevals, daß Maso

von einem vornehmen und sehr reichen Nobile nach Venedig berufen wurde, um über den Brautschmuck der Tochter des Hauses, die mit einem französischen Herzog verlobt worden war, seinen Rath zu vernehmen. Es sollten die Juwelen, welche in der Familie der Mutter seit Jahrhunderten von Haupt zu Haupt sich vererbt hatten, neu gefaßt und durch das Schönste, was aus der Levante herbeikam, vervollständigt werden. Maso hatte gerechnet, des ehrenvollen Auftrags binnen drei Wochen sich zu entledigen. Da man aber an seiner Person ebensoviel Gefallen fand, wie seine Kunst ihrem guten Ruf entsprach, wurde er von Woche zu Woche hingehalten, hatte alle Hände voll zu thun, um immer neue Zeichnungen zu machen und geringere Meister nach seinen Weisungen arbeiten zu lassen, und verwünschte mehr als hundertmal, daß er sich auf den ganzen Handel eingelassen.

Als dann der März zu Ende ging und immer noch kein Ende abzusehen war, schrieb er an seine Leute nach Hause, sie sollten in Gottes Namen die Hochzeit rüsten, das Aufgebot bestellen und ihm den bestimmten Tag des Festes zu wissen thun; er werde dann kommen, und wenn man ihn mit goldenen Ketten an den Campanile von San Marco festbinden wollte.

Auf diesen Brief erfolgte wohl vierzehn Tage lang keine Antwort, also daß der von Unruhe und Ungeduld Gepeinigte sich nicht anders zu helfen wußte, als indem er einen vertrauten Diener als Courier nach Siena sandte, mit der Weisung, unverzüglich, sobald er die Antwort erhalten, wieder nach Venedig zurückzukehren. Der aber konnte noch nicht über Florenz hinausgelangt sein, als der so sehnsüchtig erharrte Brief, an dem er vorbeigereist, bei dem jungen Meister eintraf. Und zwar war derselbe weder von Nino's Hand, der in den letzten Monaten vor Uebermaß der Geschäfte, wie er vorgegeben, überhaupt sich nicht zum Schreiben abmüßigen können, noch auch trug das Blatt die zierlich gekritzelten Schriftzüge der Braut, sondern die alte Brigida selbst hatte mit einer stockenden Feder, aber in sichtbar überwallender Gemüthsbewegung folgende Zeilen geschrieben:

„Theuerſter Neffe! Herzlich geliebter Maſo! Seitdem du Nachrichten aus unſerem Hauſe haſt entbehren müſſen, hat es gar trübſelig darin ausgeſehen, und wenn der gnädige Herrgott und die allerſeligſte Jungfrau Maria nicht noch Alles zum Beſten kehren, wird Luſt und Lachen darin für alle Zeit verſtummen und die letzten Tage deiner alten Brigida in eitel Kummer und Grämen dahingehen. Weil ich aber weiß, wie der Urheber dieſes elenden und betrübten Weſens dir theurer iſt als das Licht deiner Augen, habe ich ſo lange gezögert, dir ein Wörtlein davon zu ſagen, wohl wiſſend, lieber Maſo, daß du zu deinem Werk in der Fremde einen freien Geiſt und friſchen Muth bedarfſt, um dir Ehre zu machen und deine Neider zu beſchämen. Nun aber bin ich es einer anderen Perſon, die du nächſt jener einen am herzlichſten liebſt, ſchuldig, mein Schweigen zu brechen, damit du vielleicht, wenn du erfährſt, in welcher Gefahr und Bekümmerniß ſie lebt, etwas beſchließen könnteſt, was das ärgſte Uebel noch abwehren und uns Allen wieder zu Frieden und Glückſeligkeit verhelfen mag.

„Ich muß dir nämlich offenbaren, liebſter Sohn, daß das Herz deines Freundes ſich von ſeiner Verlobten, deiner unſchuldigen Schweſter, abgewendet hat, alſo daß er bereits drei Wochen lang ihren Anblick gemieden, auch keine Botſchaft an ſie geſendet hat, ſein Ausbleiben zu erklären. Denn wenige Zeit, nachdem du uns verlaſſen, iſt eine fremde Frau, wie man ſagt aus Empoli, in unſere Stadt gekommen, eine Wittwe von ganz jungen Jahren, Madonna Violante, die Schwägerin unſeres Podeſtà, Meſſer Vitelli, deſſen Bruder ſie vor etlichen Jahren auf ſeinen Handelsfahrten kennen gelernt und dann geehlicht hatte. Da er nun bald darauf verſtorben und, eines ſo frühen Ablebens ſich nicht vermuthend, ſeinen letzten Willen nicht in völliger Ordnung hinterlaſſen, haben die hieſigen Verwandten die Wittwe, die nicht des beſten Rufes genoſſen, mit einem geringen Gelde abfinden wollen. Hiergegen Einſpruch zu thun und zumal das Landgut ihres ſeligen Gatten nahe bei der Stadt als ihr Wittwengut in Beſitz zu nehmen, iſt beſagte Frau Violante

nach Siena gereist, und da die Sippe des Podestà einmüthig sie von ihrer Schwelle gewiesen, hat sie sich an das Gericht gewandt und den Beistand des gelehrtesten und angesehensten Advocaten nachgesucht, als welchen ihr die öffentliche Stimme deinen Nino bezeichnete. Der hat nun in der ersten Zeit der Sache mit aller Gewissenhaftigkeit sich angenommen und, da er noch täglich in unseren Garten kam, mit der Lisabettuccia ein Stündlein zu verplaudern, von dem ganzen Handel und der schönen Klägerin so unbefangen erzählt, als ob er Alles aus einem gedruckten Buche abläse. Nach etlichen Wochen aber hat er dies Gespräch sichtlich gemieden, ist auch verwirrt und roth geworden, so oft das Kind scherzweis davon anfing, und da es endlich auf eifersüchtige Gedanken kam und ihm eines Tages mit Thränen um den Hals fiel, bittend, ihr zu Liebe möchte er diesen garstigen Prozeß einem seiner Freunde und Collegen übertragen, da er ihn um alle Heiterkeit, sie aber um seine Liebe zu bringen drohe, hat er sie heftig an sich gedrückt, in großer Bewegung ein paar verstörte Worte gestammelt, dann aber sich aus ihren Aermchen losgemacht und wie ein von bösen Geistern Gejagter sie verlassen.

„Seit diesem Tage, lieber Maso, ist er nicht wieder unter unserm Dache erschienen, trotz der Nähe unserer Häuser und der bevorstehenden Hochzeit und obwohl ich ihm Botschaft über Botschaft gesendet habe. Als ich aber endlich selbst in seine Wohnung drang, um ihm ins Gesicht zu sagen, daß er mit dieser Entfremdung das junge Herz, so sich ihm ergeben, brechen und eine Todsünde auf sein Gewissen laden würde, bin ich von einem seiner Schreiber mit dem Bescheide abgefertigt worden, der Herr Doctor sei unpaß und könne Niemand empfangen.

„Du magst denken, mein theurer Sohn, daß ich diese Ausflucht nicht für baare Münze nahm. Vielmehr in der Angst und Empörung meines alten Herzens, das nur noch euch beide geliebte Kinder auf Erden hat, legte ich mich auf die Lauer und ward noch desselbigen Abends inne, daß dein sauberer Freund sich, sobald alle ehrlichen Christenmenschen

sich zur Ruhe gelegt, in seinen Mantel vermummt aus dem Hause schlich, was schlecht zu seiner Unpäßlichkeit stimmte, wenn diese in etwas Anderem bestand als in einem hitzigen Liebesfieber, dem keine Winternacht schädlich werden kann. Ich aber, obwohl ich vor Zorn und Frost mit den Zähnen klapperte, hielt dennoch an dem obereren Fenster tapfer aus und glaubte, ich müßte mit Augen sehen, wie dieser wortbrüchige Verräther meinem lieben Kinde ans Leben wollte. Als ich ihn endlich in der vierten Stunde nach Mitternacht wieder die Gasse daher und in sein Haus zurückschleichen sah, konnte ich kaum an mich halten, daß ich ihm nicht laut entgegenschrie, wofür ich ihn hielt, und daß ich hoffte, die himmlische Gerechtigkeit werde ihn zu finden wissen.

„Ich preßte aber die Lippen zusammen, um nicht die Schande, die er uns angethan, selbst in der Nachbarschaft ruchbar zu machen, zumal ich überlegte, daß es an dir sei und an keinem Anderen, für das Glück und die Ehre deiner Schwester einzustehen. Dem Kinde aber verschwieg ich, was ich zu Nacht gesehen, obwohl auch die folgenden Nächte das Spiel seinen Fortgang nahm und das arme Herzchen, wenn es begriffen, daß es sich an einen Unwürdigen gehängt, an dieser bitteren Erkenntniß vielleicht ein Mittel fände, von seinem Irrthum zu genesen. Hierin mag ich vielleicht, da ich alt bin und nicht mehr weiß, was junge Menschen bedürfen und vermögen, nicht das Rechte finden, weßhalb ich mich endlich entschlossen habe, theuerster Sohn, dir Alles getreulich zu beichten und dir anheimzustellen, was du zu thun für nöthig findest. Nun aber, ehe ich dich dem Schutze der heiligen Dreifaltigkeit und aller Heiligen empfehle, muß ich dir noch ans Herz legen, mit deinem Entschlusse nicht zu zaudern. Du wirst erschrecken, wie dies Herzeleid an unserem Liebling genagt und den Flor ihrer jungen Schönheit zerrüttet hat, also daß sie wie im Schatten des Todes umherwandelt und es die Fremdesten erbarmt, eine zuvor so fröhliche junge Braut ihr Haupt nunmehr wie eine welke Lilie zur Erde senken zu sehen."

* * *

Dieser Brief, der sich unter den Papieren Maso's später noch gefunden hat, deutlich die Spuren einer Hand tragend, die ihn unter dem Lesen heftig zerknittert hatte, erreichte den jungen Meister auf der Piazza di San Marco, da er eben im Begriff stand, ein prachtvolles, reich mit Steinen und Masken verziertes Silbergefäß dem edlen Herrn, der es bestellt, ins Haus zu tragen. Er hatte das Blatt nicht so bald überflogen, als er seinem Diener befahl, den Gang allein zu machen, ihn aber zu entschuldigen, daß ein eiliges Geschäft ihn unverzüglich nach Hause abgerufen. In derselben Stunde noch, ohne seine übrigen Angelegenheiten zu ordnen, ließ er sich in einem Schiffchen nach der Terra ferma hinüberrudern, miethete dort ein Pferd und sprengte auf dem kürzesten Wege seiner Heimath zu, unterwegs sich nur so viel Rast gönnend, als er bedurfte, um noch im vollen Besitz seiner Sinne, wie es einem Richter und Rächer geziemt, zu Hause anzukommen.

In der letzten Nacht aber, bevor er sein Ziel erreichte, konnte er auf seinem Lager keinen Schlaf finden, und da er fürchtete, eine Krankheit möchte ihn überfallen und in dieser öden Herberge festhalten, stand er, ohne den Wirth zu wecken, auf, sattelte selbst sein Pferd, das nur nothdürftig ausgeruht hatte, und ritt durch die graue, frostige Februarnacht die Straße nach Siena dahin. Als er die schöne Stadt auf ihrer Höhe erblickte, rötheten sich soeben die Thürme und Zinnen der Paläste vom Strahl der Morgensonne. In seiner Seele aber blieb finstere Nacht. Das Pferd stellte er in einer kleinen Schenke hart am Thore ein; er selbst schlich zu Fuß durch die verborgensten Gassen seinem Hause zu. Denn er meinte, Niemand frei ins Gesicht blicken zu können, weil er das schändliche Betragen seines einzigen Freundes wie eine eigene Schuld und Schmach empfand, deren er sich vor dem Auge Gottes und der Welt zu schämen hätte.

Die alte Brigida öffnete gerade selbst die Pforte des Goldschmiedlädchens, als der Heimgekehrte ihr entgegentrat. Mit einem lauten Schrei wollte sie auf ihn zustürzen, er

aber drückte ihr die Hand auf den Mund und befahl ihr zu schweigen. Sie gehorchte, an allen Gliedern bebend, da sie seine eingesunkenen Wangen und den gespenstigen Blick seiner überwachten Augen sah. Dann zog er sie in die Küche, die im Erdgeschoß neben dem Gärtchen lag, und nachdem er einen Becher Weins hinabgestürzt und einen Schwamm mit eiskaltem Wasser mehrmals über seine Stirn ausgedrückt hatte, ließ er sich von ihr berichten, wie es die letzten Tage gegangen sei.

Es war Alles beim Alten geblieben, nur daß man schon in der Stadt davon zu raunen anfing und neugierige Gevatterinnen sich bei der treuen Alten einfanden, zu horchen, ob das Gerücht Wahres verkünde. Sie habe tapfer geleugnet, betheuerte sie, und lieber eine Krankheit der Lisabettuccia vorgeschützt, was freilich nicht gar arg gelogen sei. Denn Mancher, deren letzte Stunde geschlagen, sei minder sterbensweh zu Muthe, als dieser armen Creatur.

Ob er sie sehen wolle? Sie liege oben in ihrer Kammer und sei hoffentlich, nachdem sie die Nacht vor Seufzen und Weinen wenig Ruhe gehabt, in einen leichten Morgenschlummer gefallen.

Maso schüttelte heftig den Kopf. Nicht eher habe er das Herz, dem Kinde wieder unter die Augen zu treten, bis er ihr sagen könne, daß er seine brüderliche Schuldigkeit an ihr gethan. Dazu wolle er jetzt unverzüglich schreiten.

O Maso, rief die Alte und schlug die Hände über ihrem grauen Haupte zusammen, gedenke an das Heil deiner Seele und thue nichts Gewaltsames! Vielleicht ist er unschuldiger, als wir denken, und hat nur einem höllischen Blendwerk erliegen müssen. Denn verschiedene Personen, die ich nach dieser Fremden befragt, haben mich versichert, sie sei gar kein Ausbund aller Schönheit und Anmuth, und wer weiß, ob Nino, wenn du ihn an Alles erinnerst, wie es früher zwischen euch war —

Genug! knirschte der Verdüsterte zwischen den Zähnen. Sieh, hier lege ich mein Schwert ab und meinen Dolch. Mit wehrlosen Händen will ich zu ihm gehen. Wenn das

Wort auf meinen Lippen ſich keinen Weg zu ſeinem Herzen öffnen kann, dann wollen wir weiter ſehen! Aber ich muß mich vor meiner eigenen Wuth ſchützen, daß ich nicht etwas thue, was mich reut. Iſt er nicht Nino? Kann ich es ſelbſt nach Allem, was er mir angethan, übers Herz bringen, in Waffen zu ihm zu gehen, wie zu einem Feinde?

Da ſah er ein Käſtchen aus Ebenholz mit Perlmutter eingelegt auf dem Tiſche, das Nino vor Jahren ihm geſchenkt, und auf einmal brach ſeine mühſam aufrecht erhaltene Kraft, und ein Strom von Thränen ſtürzte ihm aus den Augen. Er bezwang ſich aber ſogleich wieder, erhob ſich und gab der Alten die Hand. Es hat mich erleichtert, ſagte er, und die Nebel von meinen Augen gewaſchen. Du wirſt ſehen, es war Nichts, wir haben ihn Alle verkannt, es wird noch Alles gut. Rüſte mir einen Imbiß, denn ich hoffe bald wieder zurück zu ſein und gute Nachrichten zu bringen, und vielleicht ihn ſelbſt.

So ging er aus der Thür mit feſtem Schritt bis an die Pforte der Caſa del Garbo; als er aber den Klopfer erſchallen ließ, bebte ihm das Herz. Er ſtieg die wohlbekannte Treppe hinauf, und da ihn als den Freund des Hausherrn Niemand aufzuhalten wagte, obwohl es noch nicht die Zeit der Beſuche war, fand er raſch den Weg zu Nino's Gemach, pochte auf die zwiſchen ihnen verabredete Weiſe und trat, ohne das Herein! abzuwarten, über die Schwelle.

Nino fuhr vom Bette auf, in welchem er erſt kurze Stunden geruht hatte. Er ſchien nicht ſogleich den Eintretenden zu erkennen. Der aber, da er das bleiche Geſicht, das er ſo ſehr geliebt, aus dem helldunklen Winkel ſich entgegenſtarren ſah, vermochte von all den bitteren Worten, die zu ſagen er ſich vorgeſetzt, keines über die Lippen zu bringen. Er ſchritt langſam mitten ins Zimmer vor, den Hut immer noch auf dem Kopf, und indem er an einem Seſſel neben dem Bette ſtehen blieb und langſam die Handſchuhe abzuſtreifen begann, nickte er dem Anderen ſo verloren zu, wie um ihn einzuladen, daß er ſich nicht ſtören laſſen ſollte.

Guten Tag, Nino! sagte er endlich mit unsicherer Stimme. Ich komme früh. Ich gedenke aber nicht lange zu bleiben.

Bist du's wirklich, Maso! rief der nun erst völlig Ermunterte. O Maso, warum bist du nicht früher gekommen? Warum hat kein guter Geist dir eingegeben, was allein vielleicht uns hätte retten können? Und doch — daß du endlich da bist — daß ich dein Gesicht wiedersehe — es ist seltsam, Maso, ich habe mich lange davor gefürchtet, daß du so bei mir eintreten würdest, und jetzt, obwohl du nicht mit guten Gedanken kommen konntest, jetzt ist mir doch, als fiele ein Ambos von meiner Brust, auf welchem schadenfrohe Dämonen Tag und Nacht herumgehämmert. Ich danke dir, daß du gekommen bist!

Er streckte ihm beide Hände entgegen. Maso aber, obwohl es ihn wie mit Stricken zog, ihm an den Hals zu stürzen, sah von ihm weg, ließ sich in den Sessel sinken und bohrte seinen Blick in die Matte, die den Estrich bedeckte. Zu sprechen aber wagte er nicht, aus Furcht, es möchte dann um seine Standhaftigkeit geschehen sein.

Du hast Recht, sagte Nino, dessen Haupt auf das Kissen zurücksank. Du kannst meine Hand noch nicht wieder in der deinen halten, ehe du weißt, wie unselig Der ist, den du für den leichtsinnigen Feind deines Glückes und deiner Ehre ansehen mußt. Glaube mir, Maso, hundertmal an jedem Tage habe ich mir ins Gesicht gesagt, daß ich ein Elender bin, strafbarer als ein Mörder und Kirchenräuber, daß es mich nur zwanzig Schritte kosten würde, meine große Schuld zu den Füßen des Engels, der mir sein Herz geschenkt, zu beichten und abzubüßen. Aber es giebt Dämonen, Maso, die sich an die Fersen eines bußfertigen Sünders hängen und ihn zurückhalten, daß er den Weg der Gnade nie betreten kann. Und so ist es gut, daß du gekommen bist. Dort auf dem Tische liegt der Dolch, den du mir selbst geschmiedet und nach Bologna gebracht hast. Nimm ihn und ende meine Qual und räche deine Schwester, und ich will mit meinem letzten Hauch bekennen, daß du an mir

gethan nach Recht und Gerechtigkeit, und deinen Namen auf den Lippen zur Hölle fahren!

Hierauf ward eine große Stille in dem Gemach, nur unterbrochen durch das erstickte Stöhnen des Unglücklichen, der seinen Mund gegen den Pfühl des Bettes gedrückt hatte. Da fühlte er plötzlich die Hand des Freundes, die sich sanft und zitternd auf die seinige legte.

Nino, flüsterte der Tieferschütterte mit mühsamer Stimme, sage mir Alles. Ich hätt' es ja wissen müssen, daß du mir mit freiem Willen nicht wehe thun könntest.

Der Andere aber rührte sich nicht, sondern lag noch eine Weile wie abwesenden Geistes, nur daß sein Athem ruhiger wurde und der Schmerz in ihm durch die Berührung von Maso's Hand sich zu lindern schien. Dann stützte er sich plötzlich in den Kissen auf und sagte: Ich habe Messen lesen lassen im Dom für die Erlösung einer armen Seele aus dem Netz des Teufels, ich habe auf meinen Knieen zu meinem Heiligen gefleht, der doch mehr als Andere davon weiß, was Versuchung heißt, — Alles umsonst! Sie ist eine Teufelin, aber ich bin ihr verfallen mit Seel' und Leib. Vor drei Jahren, da ich zuerst auf die hohe Schule kam, hat eine Wahrsagerin mich gewarnt vor Weibern, die ein Maal an ihrem Leibe hätten. Ich lachte damals, da ich von einem Weibe überhaupt nie versucht worden war. Nun habe ich es erlebt, daß die Strega wahr geweissagt. Siehst du, Maso, in der ersten Zeit, da ich zu ihr ging in jenen Rechtsgeschäften, — wer mir da gesagt hätte, daß ich um diese Frau mein Heiligstes verscherzen, meinen liebsten Freund so tödtlich kränken und an dem unschuldigsten Herzen auf Erden mich versündigen würde, ich hätte ihn als einen Tollen schwatzen lassen und im Panzer meines guten Gewissens mich unverwundbar geglaubt. Und nun ist es doch soweit gekommen, daß ich dem Zauber verfallen bin, der meinen freien Willen knechtet, meinen Stolz entwaffnet, mich vor mir selbst als einen Wicht und Buben dastehen läßt, nicht werth der Gnade und des Mitleides, da er zu jämmerlich ist, das zu fliehen, was er verachtet, und die Hand

zu ergreifen, die ihn aus der Verdammniß erretten möchte.

Er schlug die Hände vors Gesicht, und wieder schwiegen sie eine geraume Zeit. Maso war aufgestanden und durchmaß das Zimmer mit starken Schritten. Endlich blieb er dicht am Bette stehen.

Willst du sie zu deinem Weibe machen? brach es aus seiner gepreßten Brust.

Die Madonna und alle Heiligen schützen mich vor solchem Wahnsinn! rief der Unglückliche. Ich sage dir, Maso, dieses Weib hat keine Seele, und wer sich ihr ergiebt, dem ist die zeitliche und ewige Verdammniß gewiß. Auch liebt sie mich nicht, obwohl sie es mich dann und wann glauben macht. Sie liebt Nichts unter der Sonne als ihre Macht über arme Thoren, und ich weiß, daß ich zu ihren Füßen mich in Todesnöthen winden könnte, ohne daß eine Fiber ihres Herzens zuckte. Dies Alles sage ich mir und gebe ihr, wenn ich fern von ihr bin, die wildesten, bösesten, schimpflichsten Namen. Und wenn der Tag sich neigt und es still wird um mich her, höre ich ganz deutlich vor meinem Ohr ihre lockende Stimme, sanft wie das Schmeicheln eines kleinen Kindes, und alsbald ist es um meinen Trotz, meine Mannheit, meinen Grimm geschehen, ich muß hin zu ihr und Tod und Leben aus ihren Blicken saugen!

Der Andere erwiderte Nichts. Er blickte lange unverwandt auf die hohe weiße Stirn seines Freundes, über die das zerwühlte Haar in schwarzen Büscheln herabhing. Dann bückte er sich plötzlich zu ihm nieder, drückte einen raschen Kuß auf das Haupt des Freundes und stürmte mit abgewandtem Gesicht aus dem Gemach.

* * *

Erst als er unten im Hausflur angelangt war, besann er sich, daß er etwas zu fragen vergessen hatte. Einer der Schreiber aber, der eben ins Haus trat, um an die Arbeit *zu gehen*, konnte ihm auf sein Forschen, wo Madonna

Violante wohne, Beſcheid geben. Doch ſchärfte er dem jungen Menſchen ein, dem Herrn nicht mitzutheilen, daß er dieſe Frage gethan.

Er ſchlug den nächſten Weg nach dem bezeichneten Hauſe ein, das in einem der geringeren Stadttheile lag. Doch war es ein anſehnliches Gebäude, ehemals von einer der reicheren Familien bewohnt, die dann ausgeſtorben war. Die Erben, die dort nicht wohnen mochten, vermietheten es, wie ſich Gelegenheit bot. Als Maſo ſeiner anſichtig wurde, ſtockte plötzlich ſein Fuß. Ob eine böſe Ahnung in ihm aufſtieg oder er ſeine Gedanken erſt ſammeln wollte zu der Begegnung, die über ihrer Aller Loos entſcheiden ſollte, wußte er ſelber nicht. So ſtand er eine Weile mitten in der Gaſſe, von den Vorübergehenden mit Staunen angegafft, deren die Meiſten ihn erkannten. Sein Geſicht war aber ſo wunderlich, ſeine ſonſt helle und offene Miene ſo verwandelt, daß ihn Niemand anzureden wagte. Endlich ſchien er mit ſich ſelbſt ins Reine gekommen zu ſein und näherte ſich herzhaft dem Unglückshauſe.

Eine Dienerin zog auf ſein Klopfen die Schnur und kam ihm auf der halben Stiege entgegen, mit der Frage, was er zu ſo früher Stunde hier für ein Gewerbe habe. Ihre Herrin ſei kaum aufgeſtanden und pflege unbekannten Beſuch nicht zu empfangen. Die ſchlauen, ſpürenden Augen des Mädchens, das noch jung und nicht häßlich war, mißfielen ihm höchlich. Doch drückte er ihr eine Zechine in die Hand und ſagte kurz, daß er Frau Violante in einer Sache zu ſprechen habe, die keinen Aufſchub leide. Die Magd, nachdem ſie ihn eine kurze Zeit allein gelaſſen, kehrte zurück und fragte, wie er heiße. Als er ihr ſeinen Namen genannt, ſchien ſie einen Augenblick zu ſtutzen. Dann aber winkte ſie ihm mit den Augen, ihr zu folgen, und führte ihn in ein großes, ödes Zimmer, wo ſie ihn mit ſeinen brütenden Gedanken allein ließ.

In einem großen Kamin brannte ein Feuer von Olivenholz, an welchem noch etliche Zweige mit den Blättern und verdorrten Früchten hingen. Der Schein drang aber nicht

weit umher, also daß die Gestalten auf den gewirkten Tapeten, mit denen die Wände bedeckt waren, nur dann und wann hell hervortraten, so oft ein Windstoß, durch den Schlot hereinfahrend, die Flammen aufjagte. Zwei Sessel standen einander gegenüber vor der Gluth; auf den einen ließ Maso seinen übermüdeten Leib niedersinken und wartete. Wenn er gedachte, wie manche Nacht auf diesem Platz Nino gesessen haben mochte, den Reden lauschend, die ihn um seine Seele betrogen, zog ihm ein jäher Krampf das Herz zusammen.

Da ging am anderen Ende des langen Saales eine Thür auf, und ein dunkle Frauengestalt trat herein. Sie näherte sich mit ruhigen Schritten dem Kamin, an welchem Maso sich erhoben hatte; doch erst als sie ganz nahe war, konnte er sie erkennen. Auf den ersten Blick erstaunte auch er, daß es kein schöneres Geschöpf war, dem seine junge Schwester geopfert worden. Die Frau war von mittlerer Größe, die Gestalt durch ein schwarzes Sammetkleid, mit einem feinen grauen Pelz verbrämt, eher versteckt als zu ihrem Vortheil entfaltet, zumal sie um Hals und Schultern ein langes Schleiertuch gewickelt hatte, ein dichtes, zartes Gewebe von Spinnewebfarbe, mit leichten Goldfäden durchzogen, in das sie sich fröstelnd einhüllte, also daß auch ihre Arme und Hände darunter verborgen waren. Aus dieser dichten Hülle erhob sich ihr Kopf ganz strack und unbeweglich; nur die Augen, die einen bläulichen Glanz hatten, bewegten sich unstät unter den dichten Brauen. Ihr reiches Haar, von schöner kastanienbrauner Farbe, hing ihr, in einen nachläßigen Knoten geschlungen, in den Nacken herab, die Farbe ihres Gesichtes war fahl, und nur wenn sie die Lippe ein wenig zurückzog, was sie that, da sie ihren Besuch mit kaum merklichem Neigen des Hauptes begrüßte, sah Maso ihre kleinen weißen Zähne blitzen, ohne daß dieses sonderbare Lächeln ihr Gesicht in seinen Augen verschönerte.

Wahrlich, sagte er bei sich selbst, ich fange an zu glauben, daß Nino Recht hat, wenn er sagt, ihm sei ein Zauber angethan. Wie könnte dies sehr alltägliche Wesen

eine ſolche Macht über ihn gewonnen haben, wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre!

Die Frau hatte ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, auf den leeren Stuhl ihm gegenübergeſetzt und mit einer Geberde ihm angedeutet, daß er ſeinen Platz wieder einnehmen möge. Sie ergriff einen eiſernen Schürhaken, der im Winkel des Kamins lehnte, und begann die Flamme aufzuſtören und ein friſches Scheit in die Glut zu werfen. Dabei kam ihre Hand zum Vorſchein, die nicht klein, aber ſehr weiß und von der ſchönſten Schlankheit war. An ihrem Mittelfinger trug ſie einen Ring mit einem blutrothen Stein.

Signora Violante, ſagte er endlich, indem er einen ſchweren Seufzer unterdrückte, ich weiß nicht, ob mein Name Euch ſchon bekannt war, ob Ihr wißt, daß ihn der Bruder jenes jungen Mädchens trägt, welche in wenig Wochen, wenn es Gottes Wille iſt, die Gattin meines Freundes Nino del Garbo werden ſoll. Es wäre unnütz, mit hinterhaltigen Worten und Winkelzügen die Zeit zu verderben. Nachdem ich Euch ſo viel geſagt, werdet Ihr wiſſen, was mich hieher-geführt. Ihr habt das Herz des Verlobten ſeiner Braut abtrünnig gemacht und jungen Augen bitterliche Thränen entlockt. Es iſt nicht meine Abſicht, Euch deßhalb Vor-würfe zu machen, mögt Ihr nun viel oder wenig hiervon gewußt haben. Denn Geſchehenes iſt nicht zu ändern. Dem aber, was ferner geſchehen ſoll, kann menſchliche Klugheit, Entſchloſſenheit und guter Wille noch eine andere Bahn weiſen, und deßhalb habe ich Euch aufgeſucht, um Euch zu fragen, ob und unter welchen Bedingungen Ihr einwilligt, Nino wieder freizugeben.

Er harrte eine Weile ihrer Erwiderung. Sie aber ſaß, als ginge dieſe ganze Rede ſie nicht das Mindeſte an, mit vorgeneigtem Kopf ihm gegenüber, beſtändig mit den glühen-den Scheitern ſpielend, die ſie mit dem Eiſen bald ausein-anderzerrte, bald übereinanderſchichtete.

Ich weiß, fuhr Maſo nach einigem Schweigen fort, daß ich Euch eine unliebſame Zumuthung mache. Ihr ſeid in unſere Stadt gekommen Eures Prozeſſes wegen und ſähet es

als eine große Thorheit an, mit dem Liebhaber, der Euch anbetet, zugleich den Sachwalter fahren zu laſſen, der Euch zu Eurem Recht verhelfen ſoll. Und doch erblicke ich keinen andern Ausweg aus dieſem traurigen Wirrſal, als daß Ihr die Stadt ſo ſchleunig als möglich verlaßt und darauf verzichtet, Euren Advocaten jemals wiederzuſehen.

Ein raſcher Blitz aus den geſenkten Augen der Frau ſchoß zu dem Sprechenden hinüber, und wieder rümpfte ſich die Lippe verächtlich. Auch war ihr eine leichte Röthe in die Wangen geſtiegen, die ſie plötzlich jugendlicher erſcheinen ließ. Es war, als ob ſie etwas entgegnen wollte. Doch zuckte ſie nur mit den Achſeln, wickelte ſich feſter in das graue Tuch und fuhr fort in die Gluth hineinzuſtochern.

Ich danke Euch, daß Ihr mich ruhig anhört, redete Maſo weiter. Das Opfer, das ich Euch zumuthe, ſcheint unerſchwinglich, und ich könnte es Euch nicht verdenken, wenn Ihr mich wie einen Irrſinnigen abgefertigt hättet. Doch hört, was ich Euch zum Erſatz zu bieten habe. Wenn Ihr die Stadt zu verlaſſen einwilligt, will ich Nino bewegen, Eure Sache zweien ſeiner rechtskundigſten und einflußreichſten Collegen zu übertragen, die fernerhin ſchriftlich mit Euch verhandeln ſollen. Zugleich will ich Euch eine Urkunde ausſtellen, daß ich, falls Ihr dennoch den Prozeß verlieren ſolltet, mit meinem ganzen Vermögen Euch für jeden Schaden haften und, dafern es noch nicht reichte, ſo lange als eine Art leibeigener Sclave nur zu Eurem Vortheil mein Gewerbe treiben will, bis Alles, worauf Ihr jetzt Anſpruch erhebt, auf Heller und Pfennig Euch zu Theil geworden iſt. Somit lauft Ihr keinerlei Gefahr, durch Eure Entfernung am Vermögen geſchädigt zu werden. Wenn es Euch ein Verluſt dünkt, einen Liebhaber aufzugeben, nun, ſo ſeid Ihr jung und ſchön genug, ſtatt Eines ſo Viele zu gewinnen, wie Euch beliebt, ohne darum einer Anderen zu nehmen, was, durch heilige Gelübde bekräftigt, ihr Eigenthum war.

Darauf entſtand eine Stille zwiſchen ihnen, während Maſo mit ängſtlicher Seele in dem verſchloſſenen Geſicht zu

leſen ſuchte, welchen Eindruck ſeine dringenden Worte gemacht hatten. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn, und er mußte gewaltſam die Hand aufs Herz preſſen, um deſſen Pochen zu bändigen. Denn es ward ihm je länger je unheimlicher in ihrer Nähe, ja er fand bereits die etwas ſtumpfe Naſe der Frau, deren Nüſtern leiſe zuckten, und die kleinen Ohren und das weiche Kinn mit den Grübchen darin reizender als zu Anfang, ſo daß ihm Nino's Sünde und Thorheit nicht mehr als der helle Wahnſinn erſchienen. Da öffnete ſie zum erſtenmal die Lippen, und er hörte jetzt die ſchmeichelnde Kinderſtimme, die Nino jeden Tag, wenn die Dämmerung kam, von fern zu vernehmen glaubte.

Ihr redet wie ein verſtändiger Mann und warmer Freund Eures Freundes, Signor Buonfigli, ſagte ſie ruhig, ohne ihn dabei anzuſehen. Was aber ſoll ich machen? Wenn ich die Stadt verlaſſe und Euer Freund wirklich ſo heftig, wie Ihr ſagt, in mich verliebt iſt, wird er ſeine Braut nun plötzlich wieder anzubeten im Stande ſein wie vorher? wird, wie er meinen Prozeß ohne Bedenken Anderen überläßt, auch geduldig darein willigen, meine Perſon, wie Ihr es ſo gütig vorausſetzt, in andere Hände übergehen zu ſehen? Geht, Ihr ſeid ein zu kluger Mann, um das zu glauben, und wenn Ihr kein beſſeres Mittel wißt, Eurer Schweſter ihren Verlobten zu erhalten, ſteht es ſchlimm um das gute Kind, das ich herzlich bedaure, obwohl ich es nicht kenne und das erſte Wort über jenes Verhältniß zu dem Doctor Del Garbo von Euch vernommen habe.

Maſo war aufgeſtanden; der Ton ihrer Stimme und die Wahrheit deſſen, was ſie ſagte, ließen ihn nicht auf ſeinem Sitze ihr gegenüber verharren. Er durchſchritt den langen dunklen Saal und ließ ſeine Augen an den Wänden umherſchweifen, als ob die Figuren der Arazzi ihm einen Rath geben ſollten, wie er zu reden und zu handeln hätte. Plötzlich ſtand er wieder bei ſeinem Seſſel ſtill und ſagte mit dumpfer Stimme:

Ihr werdet begreifen, Madonna, daß ich nicht von hinnen gehen kann, ehe ich dieſe Sache zu einem günſtigen

Ende gebracht, die Ehre meines Freundes und das Glück meiner Schwester aus Euren Händen gerissen habe. Der Allwissende ist mein Zeuge: wenn ich glaubte, daß Nino in Eurem Besitze glücklicher sein würde, als an der Seite meiner Schwester, würde ich den Kummer zu verwinden suchen und seinem Glück nicht im Wege stehen. Dies aber glaube weder ich — noch er selbst.

Ein flammender Blick aus ihren Augen traf ihn bis ins Herz. Er nahm aber seine ganze Standhaftigkeit zusammen und fuhr fort:

Nein, Madonna, er glaubt es nicht, er hat es mir selbst mit den höchsten Schwüren betheuert, daß er weder an Eure Liebe glaubt, noch sein Gefühl für Euch als ein beseligendes und für ein ganzes Leben dauerhaftes empfindet. Vielmehr ist er festiglich überzeugt, daß Ihr ihn mit magischen Künsten bethört, ihm einen Zauber angethan habt, der nicht vom Himmel stammt, sondern — von der Hölle.

Er verstummte, da ihm dies Wort entfahren, das jetzt, zu seinem eigenen Schrecken, in der weiten Halle schauerlich nachklang. Die Frau am Kamin jedoch schien davon gänzlich ungerührt. Sie bückte sich nur ein wenig tiefer, um ein Scheit, das aus der Glut herausgerollt war, wieder hineinzustoßen. In diesem Augenblick aber geschah etwas Gefährliches. Das eine Ende ihres grauen Flortuches, das über ihre Kniee herabhing, gerieth der aufzüngelnden Flamme zu nahe. Im Nu leckte diese daran empor, und da das Gewebe von äußerster Dünne war, loderte plötzlich das ganze lange Gespinnst wie eine feurige Schlange um die dunkle Gestalt, die ein paar Secunden lang in einer rothen Lohe stand und hülflos verloren schien. Mit einem Aufschrei stürzte Maso auf sie zu. Sie aber, als wäre sie gegen die Flamme gefeit und ihre Hände von Asbest, riß mit Blitzesschnelle die feurigen Fetzen, die sie umzüngelten, von Hals und Schultern ab, ehe der Brand ihr Kleid ergreifen konnte, und stand, während die glimmenden Falten in rothen Flocken ihr zu Füßen sanken, auf einmal mit entblößten Schultern *vor* dem Tiefbetroffenen, ohne auch nur eine Miene zu ver-

ziehen oder mit der geringsten Geberde eines schwachen Weibes zu verrathen, daß die Gefahr sie erschreckt habe.

Maso aber, der keinen Laut vor Herzklopfen hervorzubringen vermochte, starrte sie unverwandt an. Der Anblick des schönsten Nackens und tadellos geformter Schultern schien ihn versteinert zu haben. Doch war es noch ein Anderes, was ihm fast die Besinnung raubte. Auf ihrer linken Brust, deren Weiße durch das schwarze Sammetgewand noch leuchtender erschien und von der Glut des Kamins warm angestrahlt wurde, sah er ein seltsames dunkelblaues Zeichen, ähnlich der Spur, die die Klaue eines kleinen Vogels in festgefrorenem Schnee zurückläßt. Dieser zarte Abdruck auf der weichen Haut schien zu leben, da er sich mit jedem Athemzuge hob und senkte, und es war unmöglich, den Blick davon wegzuwenden, wenn man ihn einmal dahin verloren hatte. Doch dauerte dies Alles nur wenige Minuten. Denn plötzlich ihr Haar, das bei der raschen Bewegung aufgegangen war, um ihre Schultern schlagend, also daß auch jenes Maal verschwand, wandte sich die Frau mit einem kalten, triumphirenden Lächeln, das Maso vollends vernichtete, und ohne ein weiteres Wort an ihn zu wenden, den Kopf in den Nacken geworfen und die Arme über der Brust gekreuzt, verließ sie langsamen Schrittes, wie sie gekommen war, das Gemach.

* * *

Als nach einiger Zeit die junge Magd wieder hereintrat, fand sie den fremden Besucher noch unverrückt auf derselben Stelle stehend, die Augen nach der Thür gerichtet, durch welche ihre Herrin verschwunden war. Erst das Geräusch ihrer Tritte weckte ihn auf, er raffte hastig Hut und Mantel vom Boden auf, wohin sie ihm entglitten waren, und stürzte, ohne das schadenfrohe Kichern des Mädchens zu beachten, aus dem Hause.

Wo er die nächsten Stunden zugebracht, hat er sich selbst nicht mehr zu erinnern gewußt. Es scheint, daß er

besinnungslos in der Umgegend der Stadt umhergeschweift ist, die Augen immer vor sich hin gekehrt und die Seele nur mit ihren inneren Bildern und Gesichten erfüllt. Bauern, die nach der Stadt zogen, wollten einen Menschen, der an Wuchs und Kleidung ihm geglichen, eine Stunde weit von der Stadt auf freiem Felde gesehen haben, mit den Armen seltsam durch die Luft fechtend, wie um das Andringen eines bösen Geistes abzuwehren, dann wieder sich niederwerfend und die Augen gegen die harte Scholle drückend, wie ein Unglücklicher, der die Mutter Erde anfleht, ihren Schooß zu öffnen und den verzweifelnden Sohn wieder darin aufzunehmen.

Zur Zeit der Dämmerung aber trat er in die Osterie, wo er am Morgen sein Pferd gelassen, verlangte zu essen und trank in hastigen Zügen von dem Wein, den der Wirth ihm vorsetzte. Er habe ganz fahl und aschefarb ausgesehen, erzählte später der Mann, und zuweilen halblaut mit sich selbst geredet, auch dazwischen einmal aufgelacht, aber kein fröhliches Lachen, wie man es sonst von Meister Maso — denn er hatte ihn wohl erkannt — zu hören gewohnt gewesen, sondern wie wenn ein fremder Geist aus einem armen Besessenen herauslacht. Darauf habe er geheischt, in eine Kammer geführt zu werden, wo er sich sogleich in den Kleidern auf das Bett geworfen und in einen festen Schlaf gefallen sei.

Da er die vorige Nacht kein Auge geschlossen, lag er in dem stillen Hause mehrere Stunden lang in tiefem, todähnlichem Schlaf, den keinerlei Träume beunruhigten. Als aber ein Kärrner, der sich verspätet hatte, mit schellenklirrendem Gespann in den Hof der Schenke einfuhr und den Wirth sammt allem Gesinde aus dem ersten Schlaf aufstörte, fuhr auch er aus seiner Betäubung auf. Das Erste, was vor seine erwachenden Sinne trat, war das Gespenst mit den weißen Schultern, das ihn über Tag verfolgt und an seinem Blute gesogen hatte. Er taumelte die Treppe hinab, und einen Augenblick fuhr es ihm durch den Sinn, daß er sein

Pferd satteln und bis ans Ende der Welt reiten sollte. Dann seufzte er tief auf und wandte sich nach der Stadt.

Die Thorwache ließ ihn ein, da sie ihn als einen angesessenen Bürger erkannte. Durch die menschenleeren Gassen ging er langsam dahin, immer wie einem übermächtigen Zwange gehorchend, doch mit widerstrebendem Gemüth. Was er dort wollte, wohin es ihn zog, gestand er sich selbst nicht ein. Unwillkürlich machte er mit der Rechten mehrmals das Zeichen des Kreuzes in die Luft und murmelte Stoßgebete. Aber in seinem Kopfe war es wüst und öde, wie wenn er sich im Wein übernommen hätte.

Da sah er endlich das Haus der Frau Violante und aus einem der obersten Fenster einen schmalen Lichtstreifen hervorblinzeln, an dem er erkannte, daß sie noch auf war. Er dachte nun erst, ob man ihn wohl einlassen und Wen er dort finden würde, und ein jäher Schmerz durchfuhr ihn, daß er stille stehen und seine Lebensgeister sammeln mußte. Indem er aber eben bei sich zu Rathe gehen wollte, was er beginnen sollte, hörte er von der anderen Seite der engen Gasse einen hastigen, leisen Schritt, der sich gleichfalls dem Hause näherte. Er wußte, wer da kam. Aber nicht wie sonst machte es ihn froh, diesem Wanderer unverhofft zu begegnen. Wie man einem Tiefverhaßten entgegengeht, mit dem man einen Handel auf Leben und Tod auszumachen hat, so raffte er sich auf, daß Jener ihm auf dem Wege nach dem Unglückshause nicht zuvorkäme.

Dicht vor den Stufen, die zu der kleinen Pforte hinaufführten, trafen sie zusammen.

Du bist's, Maso!

Ich und kein Anderer, Nino!

Ich habe dich über Tag vergebens erwartet, Maso. Jetzt ist die Zeit nicht, uns zu unterreden. Komm morgen zu mir. Jetzt — erwartet man mich hier.

Dieses sagend, wollte er an Maso vorbei und streckte schon die Hand nach dem Klopfer aus. Da fühlte er seinen Arm heftig zurückgerissen und hörte die rauh hervorgestoßenen Worte:

Man wird dich heute und alle künftigen Tage hier umsonst erwarten. Nie wirst du diese Schwelle wieder überschreiten, so wahr mir Christ genade und seine heiligste Mutter!

Einen Augenblick verstummte der so heftig Zurückgewiesene, dann sagte er mit trauriger, aber gelassener Stimme: O Maso, warum hast du mich heute früh nicht im ersten Zorn getödtet, wie es dein gutes Recht und mein Wunsch war! So müßten wir uns hier nicht so gegenüberstehen! Doch nun kann ich dir nicht weichen. Wenn ich auch wollte, — der Zauber ist wieder mächtig, und der ist stärker als dein Arm, der mich zurückhalten will und die alte Freundschaft, die sich wie ein Bleigewicht an meine Füße hängt. Läge mir eine bodenlose Kluft zu Füßen und drüben stände und winkte dieses Weib, ich würde ihr entgegenstürmen, und Niemand sollte sich erkühnen dürfen, mich retten zu wollen. Wenn dir dies Wahnsinn scheint, so mag's drum sein. Leb wohl und überlaß den Tollen seinem Schicksal!

Halt! rief der Andere mit mühsam gedämpfter Stimme. Noch ein Wort zuvor, ehe es zum Aergsten kommt. Wisse, daß ich sie gesehen habe und von demselben Wahnsinn ergriffen bin. Ich habe diesen langen Tag vergebens mich in dem Netz gewunden, das die Teufelin mir übers Haupt geworfen. Nun bin ich hier, ihren Besitz jedem Muttersohn streitig zu machen, und wär' es der, den ich über alle anderen Menschen geliebt habe. Wer zwischen mich und dieses Weib zu treten wagt, ist mein Todfeind, den ich hasse, nach dessen Blut ich dürste, den ich mit diesen meinen Händen —

Er ergriff plötzlich Nino an beiden Schultern und schob ihn mit solcher Gewalt von der Stufe hinweg, daß er wankend gegen die Mauer zurückgedrängt wurde. Im nächsten Augenblick hatte der Angegriffene, der nur einen dumpfen Laut der Wuth und Empörung ausstieß, den Gegner umfaßt, und es begann auf den Stufen ein blindes, wüthendes Ringen, wie wenn zwei Scheiternde, die auf einem allzu schwachen Brett dahintreiben, einander in die Tiefe hinabzu-

ſtoßen ſuchen. Nur ein leiſer kläglicher Seufzer, wie aus wundem Innerſten, klang hin und wieder dazwiſchen; auf einmal aber hatten ſie in ihrem jammervollen Umſchlingen, von dem Keiner ablaſſen zu wollen ſchien, bis er den Gegner erwürgt hätte, einander ſo dicht umklammert, daß ihre glühenden Wangen ſich berührten. In demſelben Augenblick fiel der Dolch, den Nino im Gürtel trug, von der heftigen Bewegung gelöſt, mit Klirren zu Boden. Da war es, als geſchähe ein Schlag durch Beider Leib und Seele hindurch, der plötzlich die alte, ſo unſelig niedergekämpfte Liebe und Treue in ihnen aus ihrer Erſtarrung weckte. Nino! ſtöhnte der Eine; — Maſo! ſtammelte der Andere, — und ehe ſie wußten, wie es geſchah, hatte ſich die feindſelige Umſtrickung in ein ſtürmiſches Umfangen vier zärtlich verbundener Arme verwandelt, und während Thränen aus ihren Augen ſtürzten, preßten ſich die Lippen ſo dicht aufeinander, daß alle Worte der Anklage und Entſchuldigung erſtickt wurden.

So hielten ſie ſich wohl drei Minuten lang, während deren Keiner etwas Anderes zu ſagen vermochte als: O Nino, war es denn möglich! — O Maſo, hat es dahin kommen können! — Als aber ihre erſte furchtbare Verwirrung ſich ein wenig gelegt hatte, ihre Augen einander nicht mehr durch Thränen anblickten und ſie zur Beſinnung über ihre Lage gekommen waren, faßte Maſo die Hand ſeines Freundes und ſagte: Ich gelobe es hier mit dieſem Händedruck, daß ich keiner anderen Liebe je Macht über mich verſtatten will, als der zu meinem Nino! — Nino ſagte: Ein Gleiches gelobe ich meinem Maſo, ſo wahr mir Gott helfe! — Amen! fügte Maſo hinzu. Dann trocknete er ſich Stirn und Augen mit der Hand, warf einen Blick nach dem Lichtſchein im Fenſter empor und ſagte: Wenn es uns Ernſt iſt mit unſerem Schwur, bleibt nur *eine* Rettung: die Zauberin, die ſich zwiſchen uns hat drängen wollen, darf nicht leben! — Du ſagſt die Wahrheit, erwiderte Nino. Wenn man mit Gedanken tödten könnte, wäre ſie jetzt entſeelt. — Ein Arm muß ſich hinter dem Gedanken erheben und eine Waffe ihm dienſtbar ſein, ſagte Maſo. Wer von uns ſoll das Gericht

an ihr vollstrecken? — Darauf verstummten sie Beide. Nino aber faßte sich zuerst. Ich bin der Schuldigere, sagte er, und der Gequältere; Gott wird mir eher verzeihen, wenn ich mich gegen die Verdammniß aufgebäumt und die Teufelin vom Erdboden weggetilgt habe. — Damit bückte er sich, den Dolch von den Steinen aufzuheben. Maso aber hielt ihn zurück. Wir wollen loosen, sagte er hastig. Wen es dann trifft, der soll dennoch nur den halben Theil der Blutthat zu vertreten haben, vorm ewigen Richter wie vor der irdischen Gerechtigkeit. Wir wollen Beide zugleich nach der Waffe greifen, die so im Dunklen liegt, daß wir sie nicht genau zu erkennen vermögen. Wer die Scheide faßt, soll nicht zur That bestimmt sein. Wer den Griff findet, der sei's, der gehe zu ihr hinauf und räche uns Beide an dieser verdammten Seele, ehe sie von neuem uns zu Feinden macht! — —

Man hat nie erfahren, wer die Scheide und wer die Klinge ergriff, wer dann allein, nachdem die Thür auf das verabredete Zeichen geöffnet war, auf der Schwelle zurückblieb und mit pochendem Herzen ins Haus hinaufhorchte, ob Nichts ihm verkünde, wann die graufige That vollbracht sei. Es blieb aber Alles so still, als begegneten sich droben nur zwei zärtlich Liebende, die ihr Plaudern und Kosen heimlich zu halten bemüht seien. Nicht gar lange aber, so kamen verstohlene Schritte die Stiege wieder herab. Der, der das blutige Loos gezogen, erschien mit todesbleichem Gesicht auf der Schwelle, wo er einen Augenblick in die Kniee zusammenbrach. Es ist geschehen! hauchte er. Gott vergebe uns und ihr! Eine Secunde länger, und ich hätte die Kraft nicht mehr gehabt. Und noch im Tode wirkte der Zauber. Ich war schwach genug, das Blut von ihrem Busen wegzuküssen!

* * *

Am anderen Morgen lief schon in aller Frühe das Gerücht durch die Stadt, Madonna Violante sei ermordet in ihrem Hause gefunden worden. Daraufhin nahm der

Bargello (der Beamte, der der Stadtpolizei vorstand), acht bis zehn seiner Leute mit sich und verfügte sich in großer Eile nach der Stätte des Verbrechens. Er konnte sich nur mit Mühe und Gewalt durch das dichtgeschaarte Volk durchdrängen, das die enge Gasse und die dunkle Stiege des Hauses selbst Kopf an Kopf erfüllte. Droben fand man die Getödtete vor dem erloschenen Kamin in die zerstampfte Asche am Boden hingesunken, den Oberleib gegen den einen Sessel zurückgelehnt, auf welchem das regungslose Haupt mit den weit zerstreuten Haaren ruhte. Ihre Schultern waren entblößt; oben in der linken Brust, senkrecht hinabgestoßen, so daß er das Herz erreicht hatte, stak der Dolch mit dem kunstreich verzierten Griff, so gewaltsam in das zarte Fleisch hineingetaucht, daß es nur schwer gelang, ihn aus der Wunde herauszuziehen. Das Muttermaal aber war verschwunden; der dreischneidige Stahl hatte genau den Umriß jener verhängnißvollen Vogelklaue ausgefüllt.

Da Jedermann wußte, wer die Waffe gefertigt und wer sie getragen hatte, auch der einzige vertraute Gast in diesem Hause durch die junge Magd, die sich schreiend über ihre todte Herrin warf, laut der Blutthat bezichtigt wurde, säumte der Bargello nicht, mit seinem Geleit, dem ein dichter Menschenstrom nachwogte, sich in die Casa del Garbo zu begeben, so wunderlich es ihm und Allen erschien, daß ein Mann wie Nino, von untadeligem Ruf und selbst der Themis zugeschworen, den nächtlichen Greuel verübt haben sollte, zumal auch verschmähte Liebe ihn nicht zu solchem Aeußersten verleiten konnte. Als sie aber bei Nino eintraten, fanden sie diesen und seinen Freund ruhig beieinander sitzend, einen Krug mit Wein und ein einziges Glas auf dem Tische, aus welchem Beide getrunken zu haben schienen, ferner eine Abschrift vom Purgatorio des großen Dante Allaghiero, daraus Nino seinem Freunde mit volltönender Stimme vorlas, während dieser auf einer Laute, die er auf den Knieen hielt, von Zeit zu Zeit einige leise Accorde griff. Befragt, ob dieser Dolch ihm gehöre und ob er wisse, auf welche Art die fremde Wittwe, Madonna Violante, damit vom Leben

zum Tode gebracht sei, erwiderte der Doctor, ohne sich zu besinnen: die Waffe gehöre ihm, und den Tod dieser Frau hätten sie Beide beschlossen und vollführt, da sie eine Zauberin und, so lange sie geathmet, kein Entrinnen vor ihr gewesen sei.

Hier blieben sie fest, auch als sie vor den Richter geführt und dringend aufgefordert wurden, die Wahrheit zu gestehen, da es undenkbar sei, daß der eine tödtliche Stoß von zwei verbündeten Mördern geführt worden sei. Denn es war den Vätern der Stadt ein betrübender Gedanke, durch die Sühne dieser schreckenvollen That, die freilich nicht zu umgehen war, die Stadt zur gleichen Zeit zweier so trefflicher und bisher unbescholtener Bürger zu berauben. Sie aber weigerten jede weitere Auskunft, wie sie denn auch, aufgefordert, über die magischen Künste der Getödteten sich näher zu erklären, nur ein hartnäckiges Stillschweigen beobachteten. Der einzigen Brigida, als sie ihren unglücklichen Neffen und Liebling im Gefängniß besuchte, öffnete dieser sein Herz und enthüllte ihr, wie Alles gekommen sei. Wer aber den Todesstoß geführt, hat er auch ihr nicht gestehen wollen. Er trug ihr einen Gruß an seine arme junge Schwester auf, die zu Hause in einem hitzigen Fieber lag und seit der ersten Kunde von dem Entsetzlichen noch nicht wieder zur Besinnung gekommen war. Sie möge, bat er, zunächst in einem Kloster Zuflucht suchen, bis die Zeit diesen Schlag ausgeheilt hätte. Nino aber kniete vor der Alten nieder, stumm, doch mit so demüthiger Geberde, daß sie trotz ihres Zornes und Jammers sich nicht entbrechen konnte, dem Urheber so großen Herzeleids die Hände aufs Haupt zu legen und mit strömenden Thränen ihn der himmlischen Barmherzigkeit zu empfehlen.

Am achten Tage nach der That führte man die beiden Verurtheilten zur Stätte, wo sie ihre Strafe erleiden sollten. Sie gingen in ihrer Büßerkleidung nicht trotzig, doch auch ohne jegliche Zerknirschung den sauren Weg Hand in Hand und grüßten ernst mit leichtem Neigen Diesen oder Jenen unter der Menge, der ihnen ein Lebewohl zuwinkte. Als

sie das schwarzbehangene Gerüst betreten hatten, fielen sie einander noch einmal in die Arme und hielten sich so fest umschlungen, daß kein Auge unter dem zuschauenden Volke trocken blieb. Dann kniete, was sich Maso als eine Gunst von ihm erbeten hatte, Nino zuerst nieder und empfing, nachdem er mit lauter Stimme für seine und des Freundes Seele gebetet hatte, ohne jedes Zeichen der Schwäche den Todesstreich. Da riß Maso das Gewand an seinem Halse auf, und indem er seinen Nacken dem Schwerte darbot, rief er: Ich folge dir, du getreueste und geliebteste Seele, sei es zur Gnade oder zur Verdammniß; denn ohne dich würde mir selbst das Paradies eine Hölle sein! — Ein paar Augenblicke darauf rollte auch sein Haupt auf die blutige Bühne nieder, und man erzählte sich, daß die beiden Häupter selbst im Tode noch sich mit den Augen gesucht und gegrüßt hätten.

Das Lisabettlein hat das Kloster, in welches ihre treue Pflegerin sich mit ihr flüchtete, nie mehr verlassen. Der Schreiber dieser Geschichte erinnert sich noch gar wohl, da er ein zwölfjähriger Knabe war, beim Feste der Patronin eine zarte schlanke Gestalt gesehen zu haben, die man ihm als die Aebtissin bezeichnete, zugleich jene wundersame Geschichte erzählend, die sie aus der Welt in die heilige Abgeschiedenheit getrieben. Noch damals, obwohl sie eine Greisin mit wachsbleichen Zügen war, erschien sie von so hoher, schier überirdischer Anmuth, daß der Knabe nicht glauben wollte, man habe ihr in ihrer Jugend ein anderes Weib, das nicht einmal für schön gegolten, vorziehen mögen. Späterhin hat er selbst von den Zauberkünsten, deren die Weiber mächtig sind, genug erfahren, um die buchstäbliche Wahrheit dessen, was hier berichtet worden ist, nicht länger in Zweifel zu ziehen.

# Siechentrost.

(1883.)

---

An einem hellen Frühlingstage des Jahres 1375 ritt ein junger Mensch, dessen Aufzug und Geberde schon von Weitem verrieth, daß er guter Leute Kind war, das Lahnthal entlang, immer dem Fluß entgegen, der seine olivengrünen Wellen, vom schmelzenden Schnee geschwellt, hastig, aber lautlos dem Rhein zuwälzte. Die Wälder, die hier im Hochsommer als eine dunkle Wildniß die Straße am Ufer einsäumten, trugen noch das erste junge Grün und waren von überlautem Gesang nistender Vögel erfüllt, den dann und wann das Schellengeklirr und Peitschenknallen vorbeiziehender Kärrner übertönten. Denn Handel und Wandel, die über den Winter geruht, hatten sich dieses Pfades seit Wochen wieder bemächtigt und führten die Güter und Waaren aus dem inneren Lande der großen Wasserstraße zu, die Ladungen der Rheinschiffe dagegen eintauschend.

So ging es in diesen schattigen Gründen und Waldschluchten vor einem halben Jahrtausend lustiger zu, als heutzutage, wo aller Menschen- und Waarenverkehr sich in die stummen, dumpfen Eisenbahnzüge zusammendrängt. Auch auf dem Gesicht des einsamen Reiters, obwohl er der Umgebung wenig achtete und den Zuruf der Begegnenden nur

mit einem stummen Kopfnicken erwiderte, lag während der langen Stunden immer der gleiche Ausdruck einer fröhlichen Hoffnung, den nur zuweilen ein Schatten von Ungeduld trübte, wenn sein starkes flandrisches Pferdchen in ein gar zu lässiges Schlendern verfiel, oder gar am Rande des Weges stehen blieb, um ein Maul voll frischer Maikräuter abzurupfen. Es war ihm aber nicht zu verargen, da sein Herr, seit sie die Brücke von Diez überschritten, ihm nicht die kleinste Rast erlaubt hatte. Als sie nun aber an die Stelle kamen, wo das hochumschlossene enge Thal sich plötzlich aufthut und der Blick über das sanftgewellte, von Aeckern und Wiesen durchgrünte Gebiet der schönen Stadt Limburg schweifen darf, hielt auch der Reiter unwillkürlich die Zügel an, stand wie eine Bildsäule kerzengerade in den Steigbügeln auf und staunte nach der fernen Wundererscheinung hinüber. Denn im glühendsten Abendlicht hob die herrliche Stiftskirche zum heiligen Georg ihre sieben Thürme in die reinen Lüfte empor, und da es ein Samstag war, klang das abendliche Geläut so vollstimmig ihm entgegen, daß das Innerste seiner Brust davon erschüttert wurde.

Zwei Jahre lang hatte er diese Klänge nicht mehr vernommen, außer im Traum des Heimwehs, und in mancher kleinmüthigen und einsamen Stunde daran verzweifelt, daß er sie jemals wieder hören würde. Nun überwältigte ihn die Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche, daß er der Thränen sich nicht erwehren konnte.

Wenn die Seinigen, zumal sein strenger Herr Vater, ihn so gesehen hätten, würden sie wohl den Kopf geschüttelt und gesagt haben, daß der junge Gänserich, der über den Rhein geflogen, als Gigak wieder heimgekehrt sei. Er war von Kind auf wegen seiner nachdenklichen und absonderlichen Gemüthsart oft und hart gescholten worden, und der Vater, ein stattlicher und fester Mann, seines Gewerbes ein Tuchhändler und „Wantschneider", hatte sich so manches Mal bitter darüber beklagt, daß man seinen Buben in der Wiege vertauscht und einen mondsüchtigen Prinzen statt des derben Kaufmannssohnes untergeschoben haben müsse. Statt sich

mit den anderen Knaben in Feld und Wald und auf den Wällen der alten Veste zu tummeln, liebte er es schon als kleines Kind, sich in einen verborgenen Winkel zu verkriechen, dort seinen Träumen nachzuhängen, oder, als er eben einige Schulweisheit eingesogen, sich in irgend ein altes Sagen- oder Liederbuch zu vertiefen, das ihm ein freundlicher Pfaffe aus der Stiftsbücherei geliehen hatte. Da er nun eines Tages das Geschäft des Vaters erben und mit seinem einzigen Bruder, der etliche Jahre jünger war, den Credit des Hauses Eschenauer erhalten und mehren sollte, bekümmerte sein weltabgewandtes Wesen, die geringe Freude an Geld und Gut und der Hang zu ganz unfruchtbarem Sinnen und Brüten den wackeren Kaufherrn je länger je mehr, zumal er sich sonst über seinen Gerhard nicht zu beklagen hatte. Denn dieser versah in dem väterlichen Geschäft jeden Dienst, der ihm aufgetragen ward, auf das Pünktlichste, freilich ohne eigenen Trieb und Ehrgeiz, und war auch in allem Uebrigen ein musterhafter Jüngling und liebevoller Sohn, der mit seinen sanften Sitten und dem ernsten Blick seiner braunen Augen bei allen Freunden und Nachbarn des Hauses wohlgelitten war.

Auch unter seinen Altersgenossen hatte er keinen Feind, und Viele, die ihm herzlich zugethan waren. Denn er war kein Spielverderber oder Moralist, drängte seine Weisheit oder die heimliche Geringschätzung so mancher Jugendlustbarkeit Niemand auf und hielt sich, wo es darauf ankam, in Schimpf und Ernst seinen Mann zu stehen, so tapfer und unerschrocken, daß man seine beschaulichen Neigungen nicht aus einem Mangel an Muth oder Männlichkeit erklären konnte; sondern, nachdem man sich müde gespottet und gemerkt hatte, wie wenig Eindruck das Höhnen wegen seiner Möncherei und Büchernarrheit auf ihn machte, ließ man ihm diese seine Schwäche hingehen und betrachtete ihn sogar mit heimlichem Respect ihretwegen. Es kam damals in der Stadt, die von trefflichen Grafen aus dem Isenburg-Limburg'schen Hause bevogtet wurde und die ritterlichen Herren aus den benachbarten Burgen und Schlössern oft zu Gast

hatte, auch unter der jungen Bürgerschaft ein streitbarer und hochstrebender Sinn in Schwang, also daß die jungen Kaufleute nicht nur ihre Pferde mit silberbeschlagenem Zeug versehen ließen, sondern in zierlicher ritterlicher Kleidung und schönen Waffen viel Aufwand machten, dies Alles nicht bloß zum Schein, sondern um in eigenen Turnieren, Ringstechen und Lanzenrennen ihre Kraft und Gewandtheit zu zeigen. Auch hierin stand der junge Gerhard Eschenauer hinter Niemand zurück, immerhin mit einer nachlässigen und zerstreuten Manier, so daß ihn keiner der Preise, die er gewonnen, sonderlich zu freuen schien. Und niemals im Getümmel dieser fröhlichen Feste leuchteten seine Augen so hell, als wenn er im Wald oder am buschigen Stromufer lag, ein pergamentenes Büchlein in der Hand, in welchem Lieder der Minnesinger oder Sprüche weiser Meister verzeichnet waren.

Daß diese Gleichgültigkeit gegen alle Weltlust durchaus nicht einer verstohlenen Blödigkeit entsprang, wurde nun eines Tages noch viel deutlicher offenbar, als der wunderliche Geselle sich in das schönste Mädchengesicht der Stadt vergaffte und unverzüglich zuerst bei ihr selbst, dann aber auch bei ihrer Familie um sie warb. Es war dies die sechzehnjährige Tochter eines der angesehensten Bürger, Anselm Rode genannt, in dessen Geschlecht seit Menschengedenken das Schöffenamt erblich war, zu neuen Ehren gebracht durch den jetzigen Träger desselben, der in einem wichtigen Rechtsstreit der adeligen Herren mit der Stadtgemeinde einen unangefochtenen Schiedsspruch gethan und insbesondere auch bei dem Grafen Johann, dem gegenwärtigen Herrn und Hüter der Stadt, das größte Ansehen genoß. Da ihm seine eigene Gattin im Wochenbett gestorben war, nach dem Ausspruch der Aerzte nur darum, weil sie zu jung in die Ehe getreten, hatte er sich gelobt, sein Töchterchen Imagina vor gleichem Schicksal zu bewahren und vor ihrem vollendeten achtzehnten Jahre sie keinem Gatten zu verbinden. Das Jüngferchen, obwohl es schon zu sechzehn Jahren die Kinderschuhe längst vertreten hatte und mit seiner voll aufgeblühten Gestalt es mancher jungen Frau hätte zuvorthun können,

war dennoch über den väterlichen Entschluß nicht ungehalten, selbst nachdem sie dem sehr verliebten jungen Gerhard Eschenauer ihr Herz und ihre Treue verlobt hatte. Denn dieses kleine Herz ward von etwas kühlem Blut durchströmt, und Nichts auf der weiten Welt schien ihr vorläufig wichtiger und erfreulicher, als das Bewußtsein, daß sie um ihres feinen Madonnengesichtes, ihrer schönen Haare von einer leuchtenden Bernsteinfarbe, ihrer zierlichen Hände und Füße willen von Alt und Jung als ein Wunderbild angegafft wurde und, wo sie erschien, mit einem Lächeln, bei dem sie sich nicht das Geringste dachte, die ernsthaftesten Männer wie die windigsten Gecken bezauberte.

Ihr Vater merkte wohl, wie sein Kind eine gefährliche Straße wandelte, und Nichts war ihm erwünschter, als daß gerade der sinnige, ernste Gerhard sich leidenschaftlich um sie bewarb. In seiner Zucht, hoffte er, werde aus dem rings umschmeichelten und umkosten Püppchen eine wackere und pflichttreue Hausfrau werden, abgesehen von dem Wohlstande des Hauses, in welches das junge Weib eintreten sollte. Er gab also auch seinerseits seinen Segen zu dieser Verlobung, nur bestand er auf einem Aufschub der Hochzeit um volle zwei Jahre. Und da es nicht wohlgethan schien, daß die beiden Liebesleute die lange Frist in so großer Nähe durchharren sollten, war Vater Eschenauer auf den Ausweg verfallen, seinen Sohn auf Reisen zu schicken, da er sich für dessen Weltläufigkeit, Erwerbs- und Geschäftssinn viel davon versprach, wenn er in den flandrischen, englischen und nordfranzösischen Handelsplätzen bei den Geschäftsfreunden des Hauses einkehrte und die Macht und den Glanz weitverzweigter Handelsverbindungen würdigen lernte.

Diesem väterlichen Willen hatte der gehorsame Sohn sich ohne alle Einrede gefügt, obwohl es ihn hart ankam, sich von seiner schönen jungen Braut auf so lange Zeit zu trennen. Die bitterliche Entbehrung konnte ihm nicht einmal durch häufige Briefe erleichtert werden, da das junge Kind keine geschickte Schreiberin war, überhaupt keinerlei Künste verstand, als die sich auf den Schmuck und Aufputz ihrer

zierlichen Perſon bezogen. Er ſelbſt ſchrieb ihr, ſo oft ſich eine ſichere Gelegenheit ergab, berichtete ihr von den fremden Städten und Ländern, die er durchzog, ihren Sitten und Trachten, den wechſelnden Abenteuern, die er beſtand, und dem immer unwandelbaren Zuſtande ſeines eigenen Herzens. Daß er auch im Uebrigen Derſelbe blieb und für alle anderen Dinge in der Fremde offnere Augen hatte, als für ſein eigenes Gewerb, ſo daß ihm die großen Teppichwirkereien in Gent und Brügge ſo wenig ein Wort der Bewunderung ablockten, wie die Magazine der Londoner Tuchhändler, konnte ſich Herr Heinrich Eſchenauer, wenn er die Briefe des Sohnes ſeiner guten Frau vorlas, nicht verhehlen. Sie aber, die dieſen Sohn immer beſonders geliebt hatte, nahm ihn mit ſeiner Jugend in Schutz und tröſtete den Vater, daß es wohl anders kommen werde, wenn er erſt ein angeſeſſener Bürger ſein und ſelbſt für Weib und Kind zu ſorgen haben würde.

Nun war endlich die Wartezeit verſtrichen, und der junge Weltwanderer hatte den Tag ſeiner Heimkehr in einem letzten Briefe den Seinigen angezeigt. Aber von Ungeduld geſpornt, war er um eine ganze Tagereiſe früher an das Ziel ſeiner Sehnſucht gelangt, und da nun auf einmal das Bild des hohen Münſters und die Dächer und Thurmzinnen der daneben aufragenden Burg, die er tauſendmal in ſeinen Träumen geſchaut, ihn ſo friedlich in der Abendſonne anſahen, löſte ſich die lange Spannung ſeines Gemüthes in einem jähen Thränenſtrom, dem er eine Weile den Lauf ließ. Als der Nebel vor ſeinen Augen gewichen war, ſtanden auch die hohen Thürme grau und unfeſtlich in der ſilbernen Abendluft, und auf einmal überfiel ihn ein wunderliches Bangen, als ob ihn zu Hauſe nicht Alles ſo glückſelig anlachen würde, wie es in der Fremde ihm beſtändig vorgeſchwebt. Mit einem leichten Ruck der Zügel ſetzte er ſein Pferd wieder in Bewegung und legte die letzte Strecke Weges ſo zögernd zurück, daß er an dem alten Stadtthor erſt anlangte, als es eben geſchloſſen und die ſchwere Zugbrücke emporgewunden werden ſollte.

* * *

Doch wurde er als ein wohlbekanntes Stadtkind von der Thorwacht freundlich begrüßt und ohne Weiteres eingelaſſen. Auch hatte er allen Grund, mit der Aufnahme, die er im Elternhauſe fand, zufrieden zu ſein. Selbſt ſein geſtrenger Herr Vater, der kein Freund von äußerem Bezeigen ſeiner Zärtlichkeit war, ſchloß den wackeren Jüngling, unverſtändliche Freudenworte murmelnd, in die Arme und weidete ſeine Augen mit unverhohlenem Stolz an ſeiner ſtattlichen Figur und dem offenen, männlichen Antlitz. Die Mutter vollends konnte ſich an ſchüchternen Liebkoſungen aller Art nicht erſättigen, während der jüngere Bruder, der den älteren ſtets mehr beneidet als geliebt hatte, ſtumm und blaß, da er gerade von einem Fieber geneſen war, am Fenſter ſaß und dem Heimgekehrten nur eine welke Hand und einen flüchtigen Blick gönnte.

Nun hätte ihn die Mutter gern ſogleich an ihrem Tiſche behalten und mit einem reichlichen Nachtmahl gelabt. Er aber, bis über die Stirn erröthend, wehrte ihr ab und ſagte, daß er keinen Biſſen zu genießen vermöge, ehe er ſeine Braut begrüßt, ja nicht einmal den Reiſeſtaub abzuſchütteln könne er übers Herz bringen. Er achtete auch nicht darauf, daß die Mutter dies mit einem ſeltſamen Schweigen hinnahm, tauchte nur Geſicht und Hände in das fließende Brünnlein hinter dem Hauſe und ſtürmte dann in die dunkle Stadt hinaus, wo es um dieſe Zeit noch lebendig war von allerlei Bürgervolk, das vor den Häuſern ſitzend den Feierabend genoß, oder zu ſeinem Abendtrunk in eine der vielen Weinſchenken ſchlenderte.

Die Stadt Limburg iſt, wie man weiß, auf einem ſanft anſteigenden Felsgrund erbaut, auf deſſen oberſtem Gipfel ſich der Dom und das Herrenſchloß erhebt, hoch über dem Abhang ſchwebend, der in ſenkrecht ſteilem Niedergang bis an den Strom hinabfällt. Oben aber, dem Friedhof gegenüber, deſſen roſenüberblühte Gräber den grauen Sockel des Gotteshauſes umgeben, breitete ſich ſchon damals ein freier gepflaſterter Platz vor dem Portal des Münſters aus, nach zwei Seiten von den anſehnlichſten Bürgerhäuſern eingeſchränkt,

unter denen der Giebel des Rode'schen Hauses sich am höchsten erhob. Ein breiter Erker, mit kleinen Fensterchen verschlossen, sprang gleich im Erdgeschosse vor und reichte bis in den ersten Stock hinauf, mit seltsamem steinernem Bildwerk verziert, Meerjungfrauen und allerlei Lindwürmern und reißenden Thieren, die einen phantastischen Rahmen bildeten, wenn das schöne Mädchenbild in seinem hellen Haar und sonntäglichem Geschmeide hier am offenen Fenster saß und den vorüberwandelnden Kirchgängern den Anblick seiner lächelnden Schönheit gönnte. So hatte auch Gerhard sie zum ersten Male gesehen, da sie aus dem Kloster, wo sie bei einer Muhme ihrer verstorbenen Mutter bis dahin aufgewachsen war, fast eine Fremde in das väterliche Haus zurückkehrte. Heute stand der kühlen Abendluft wegen kein Fenster offen; doch sah man einen hellen Lichtschein durch das schmale Stabwerk des Erkers hervorglänzen, und Gerhard konnte der Versuchung nicht widerstehen, leise wie ein Dieb sich heranzuschleichen und sich auf den Zehen reckend durch die bleigefaßten runden Scheiben hineinzuspähen.

Da sah er auf einem Ruhebänkchen am Ofen, auf das ein rothes Kissen gelegt war, seine Liebste sitzen, den schlanken jungen Leib nachlässig gegen die grüne Ofenwand zurückgelehnt, so daß die Haare, die in freien Locken hingen, wie ein weicher Schleier ihre Schultern umgaben. Obwohl es ein Werkeltag war, trug sie ein reichverziertes Kleid und eine feine goldene Kette um den blanken Hals, dazu nach der Unsitte, die eben erst aufzukommen begann, die milchweiße junge Brust bis zur Hälfte entblößt, wie es ihr Verlobter früher nie an ihr gesehen. Sie war noch größer und völliger geworden in jenen zwei Jahren und die Grübchen in ihren Wangen noch reizender, so oft sie die etwas zu feinen Lippen in Rede oder Lächeln bewegte. Und ein besonderes Wunder erschienen bei ihrem goldhellen Haar die langen, dunklen Augenwimpern, die ihren Blick mit einem geheimnißvollen Helldunkel umschleierten, jetzt zumal, wo von einem schwebenden weitausgreifenden Leuchter das Licht dreier Kerzen von oben herniederfloß, ihr kleines Ohr durchleuchtete wie ein

Rosenblatt und ein liebliches Spiel wankender Lichter und Schatten über Gesicht und Gestalt des üppigblühenden Menschenbildes warf. Auf ihrem Schooß hatte sie ein winzig kleines, mit zottigen Haaren dicht überhangenes Hündchen ruhen, dem sie mit den weißen Fingerchen leise das Fell kraute. Vor ihr aber, auf einem niederen Schemel, saß ein junger Gesell mit langem braunem Haarschopf, der ihm bei jeder Bewegung über die niedere Stirn fiel. Sein Gesicht war nicht häßlich, nur durch einen Zug von verwegener Tücke entstellt, den selbst sein galantestes Lächeln nicht ganz zu verwischen vermochte. Auch er liebkoste das Hündchen, doch war es ihm offenbar nur darum zu thun, auf diese Weise mit dem schönen Mädchen handgemein zu werden. Denn so oft er dem Thiere über den Rücken strich, mußte er die weißen Finger streifen, die es sich eine Weile gefallen ließen, plötzlich aber sich erhoben, um den Uebermüthigen zu strafen auf irgend eine gelinde Art, die einer Ermuthigung ähnlicher sah, als einer Buße. Während dieses Spiels redete der junge Fant beständig mit halblauter Stimme, wie es schien, von sehr lustigen Sachen; denn das zurückgelehnte Gesicht des Fräuleins funkelte beständig von heller Lustigkeit, und nur zuweilen wollten die zarten Brauen sich wie im Unwillen über eine allzudreiste Rede zusammenziehen, wozu es aber der lachende Mund, der dann all seine blanken Zähne zeigte, nicht kommen ließ.

Sie waren in diese Unterhaltung so vertieft, daß sie es völlig überhörten, wie draußen am Hausthor der Klopfer erklang und ein rascher Schritt sich der Erkerstube näherte. Als dann die Thüre hastig aufgerissen wurde und plötzlich der dunkle Schatten des Bräutigams auf der Schwelle erschien, machte die unerwartete Störung durchaus nicht eine so lebhafte Wirkung, wie man hätte denken sollen. Der langhaarige junge Mensch blieb sogar ruhig sitzen, während Imagina sich gelassen erhob und das Hündchen sorglich in den linken Arm nahm. Sie war kaum ein wenig röther geworden, trat ihrem Verlobten ohne große Hast entgegen, und während sie ihm das rechte Händchen darreichte, nicht

viel anders, als hätte ihre Trennung nur Tag und Nacht gedauert, sagte sie lächelnd: Seid Ihr's wirklich, Gerhard? Ich hatte Euch morgen erst erwartet. Aber es ist hübsch von Euch, daß Ihr Eure Ungeduld nicht länger habt zügeln können. Seht, da ist mein Vetter Reinhart Tilemann, des Stadtschreibers Sohn; der ist vor acht Tagen von der hohen Schule zurückgekehrt. Und hier ist Pilgram, mein Hündchen, das mir der Vater geschenkt, damit ich nicht ganz allein wäre, indessen Ihr die halbe Welt durchstreiftet. Ist er nicht eine herzige Creatur? Euch macht er noch eine feindselige Miene und knurrt Euch an. Aber wenn Ihr artig mit ihm seid, wird er Euch bald so zutraulich anschauen, wie den Vetter Reinhart. Nun? Sagt Ihr mir kein Wort, daß ich inzwischen schöner geworden sei, wie doch die allgemeine Rede geht? Oder seid Ihr gar ungehalten, daß ich mich nicht bleich und mager gehärmt habe, aus schmerzlicher Sehnsucht? Damit hätt' ich eine rechte Thorheit gethan. Nicht wahr, Vetter Reinhart? Kommt und setzt Euch zu uns, und bis der Vater nach Hause kommt, erzählt mir, wie es in Flandern aussieht, was die schönen Frauen dort für Gewänder tragen, und ob Ihr mir auch etwas Hübsches und Kostbares mitgebracht habt.

Während dies neckische Geplauder dem schönen Wesen in heiterem Gleichmuth von den Lippen floß, stand Gerhard wie zur Salzsäule erstarrt ihr gegenüber. Ihr Händchen lag so kühl und glatt in seiner Hand, ihre dunkelblauen Augen waren mit so neugieriger Munterkeit auf die seinigen gerichtet, — er fragte sich, während er keines Wortes mächtig war, mit tödtlicher Angst, ob dies dasselbe Menschenkind sei, nach welchem er zwei lange Jahre im Wachen und Träumen heimverlangt hatte. Als er so seltsam stumm blieb, glitt plötzlich die kleine Hand mit einer unmuthigen Geberde aus der seinigen, die sie nicht festzuhalten strebte, und begann den Kopf des Hündchens zu streicheln, das den Fremden immer noch mit feindlichem Zähnefletschen anklaffte. Der Vetter hatte sich langsam von seinem Sitz erhoben, doch ohne den Gast anders als mit einem schier hochmüthigen

Kopfnicken zu grüßen. Auch machte er keine Miene, als ob er gehen und dem Bräutigam das Feld räumen wolle, und der Braut schien es ebensowenig darum zu thun, mit ihrem langentbehrten Liebsten allein zu sein. Vielmehr lud sie die beiden jungen Leute ein, nun gemeinsam zu ihren Füßen Platz zu nehmen, und ließ sich selbst, immer das Hündchen im Arm, wieder auf ihrem erhöhten Sitze nieder, Gerhard auf einen zweiten Schemel hinweisend, der in der Erkernische stand. Da schüttelte dieser die Erstarrung ab, die ihn befangen hatte, und erwiderte: es sei ihm leider nicht vergönnt, seinen Herrn Schwiegervater abzuwarten, seine Mutter habe ihm nur kurzen Urlaub gegeben, um sich der Braut als heimgekehrt zu zeigen. Da er sie nun wohlauf und in so trefflicher Laune gefunden, auch in der besten Gesellschaft, die ihr die Zeit wohl verkürzen werde, wolle er für heut die Mutter, die er nur flüchtig umarmt, nicht länger warten lassen und werde sich morgen bei schicklicher Zeit wieder einfinden, wo er dann auch die Andenken von seiner Reise, die er seiner Liebsten zugedacht, nicht wie heut im Mantelsack stecken lassen werde.

Hiermit verneigte er sich steif und förmlich vor dem sehr erstaunten Kinde, das eines solchen Tones von seinem zärtlichen Liebhaber sich nicht versehen hatte, und verließ, ohne den Vetter eines Blickes zu würdigen, mit hastigen Schritten das Gemach.

Draußen aber, als er in die nächste dunkle Gasse eingebogen war, mußte er stille stehen und sich an die Mauer lehnen, da er am ganzen Leibe so heftig zitterte, als ob er einen Stoß mit stumpfer Lanze gerade gegen das Herz erhalten hätte. Zudem schien es ihm immer noch unmöglich, daß sie ihm nicht nachstürzen, den kaltherzigen Empfang entschuldigen und ihn mit zärtlicher Gewalt ins Haus zurückführen sollte. In der That hatte sie dergleichen im Sinn; aber der Spott des Vetters über den hölzernen Bräutigam und sein Rath, ihn kurz zu halten, um wenigstens einen gehorsamen Ehemann aus ihm zu erziehen, hielt sie im Zimmer zurück, obwohl ihr bei dem Handel nicht ganz

geheuer war. Indeſſen dachte ſie, morgen am hellen Tage den Spuk zu bannen, und vertraute auf ihre Macht, mit einigen Liebkoſungen wie vor Zeiten jede trübſinnige Anwandlung aus der Seele ihres Bräutigams zu verſcheuchen. Als daher Gerhard noch einmal, obwohl heimlich knirſchend über ſeine Schwäche, zu dem Erkerfenſter zurückſchlich, ſah er das junge weiße Geſicht wieder von derſelben Heiterkeit glänzen wie zuvor, nur daß der Vetter jetzt neben ihr ſtand und eine Strähne ihres Haares ſpielend durch ſeine Finger gleiten ließ.

Bei dieſem Anblick verſtummte die Stimme in ſeinem Innern, die das ſchöne Geſchöpf hatte entſchuldigen wollen: die Gegenwart eines Dritten habe ihr Zwang angethan, und was als leichtherzige Gleichgültigkeit erſchienen, ſei Nichts geweſen als jungfräuliche Scheu, ihrem Verlobten vor fremden Augen ſich an den Hals zu werfen. Alle die eitlen Worte, mit denen ſie ihn empfangen, rief er ſich wieder zurück und mußte ſich mit bitterem Kummer geſtehen, daß kein Herz daraus geſprochen, nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. So floh er, da er Schritte vernahm, mit einem dumpfen Seufzer von ihrem Hauſe hinweg, konnte es aber nicht über ſich gewinnen, ſchon jetzt zu den Eltern heimzukehren, ſondern ſtrich, den Hut tief in die Stirn gedrückt, durch die ödeſten Gäßchen ruhelos auf und ab, nach dem Fluß hinunter, an der ſteinernen Brücke vorbei und wieder in die Stadt hinauf, bis er nach einer Stunde zielloſen Schweifens ruhig genug zu ſein glaubte, um den Seinigen unter die Augen treten zu können.

Er fand ſie noch beiſammen und mußte ſich Gewalt anthun, nachdem er ſich entſchuldigt, daß er ſo lang im Hauſe der Braut verweilt, an dem Mahle theilzunehmen, das die Mutter mit ſorgender Liebe reichlicher als ſonſt gerüſtet hatte. Daß er nur wenig aß, ſchob er auf die Uebermüdung durch den langen Ritt und begehrte bald zu Bett zu gehen. Auch hatte ſein Vater kein Arg an ſeinem zerſtreuten, haſtigen Weſen. Die Mutter aber, da er ſich gute Nacht wünſchend zurückgezogen hatte, ſchlich ihm auf ſeine

Kammer nach und wußte ihm ein halbes Geständniß zu entlocken, daß das Wiedersehen mit seiner Liebsten nicht, wie er sich's geträumt, von Statten gegangen sei. Sie tröstete ihn aber, so gut sie konnte. Das junge Kind sei ohne mütterliche Zucht und Hut aufgewachsen und durch ein schmeichlerisches Gesinde und thörichte Verwandte, die ihrem Vater damit zu gefallen dächten, verhätschelt und verwöhnt worden. Doch vertraue sie, daß ein rechter Mann noch ein frommes und demüthiges Weib an ihr gewinnen könne, zumal sie selbst, wenn sie als Schwiegerin erst einige Macht besäße, redlich dazu mithelfen wolle.

Als sie so eine Weile in ihn hineingeredet und ihn ein wenig beschwichtigt zu haben glaubte, ließ sie ihn allein und hörte auch wirklich, da sie nach einer Stunde zu seiner Kammerthür zurückschlich, an seinen friedlichen Athemzügen, daß der Streit in seinem Busen zur Ruhe gekommen war. Hierzu hatte am meisten ein hingeworfenes Wort geholfen: daß sie damals, da sie sich ihm verlobt, noch schwerlich gewußt, was Liebe sei, und es nun erst lernen werde, wenn er selbst die Mühe, ihr Herz zu erwecken, sich nicht verdrießen lasse.

Mit diesem Entschlusse und zugleich das reizende Bild vor Augen, das ihm trotz all seines Unmuthes begehrenswerther als je erschienen war, schlief er zeitig ein und erwachte am späten Morgen in leidlicher Stimmung, die freilich nicht lange vorhielt. Denn es erging ihm wie so Manchem, der nach langer Abwesenheit eine geliebte Heimath mit verwandelten Augen betrachtet. Nicht nur das eigene Haus schien ihm eng und düster, auch die Gesichter der Nachbarn, die sich einfanden, um ihn zu begrüßen, musterte er mit schärferem Blick und fand einen engen, zahmen und krämerhaften Zug, der ihm früher entgangen war. Zwei seiner vertrautesten Jugendgefährten stürmten seine Thür und schüttelten ihm in alter Zuthulichkeit die Hände. Doch in Kurzem, da die erste Freude des Wiedersehens verflogen war und das Gespräch über Stadtgeschichten und Tagesneuigkeiten erging, fühlte der Heimgekehrte, daß er dieser kleinen Welt

durch seinen Ausblick in eine größere und freiere entfremdet war. Die Abenteuer, die seine alten Genossen wichtig nahmen, erschienen ihm herzlich schal und unersprießlich, ihre Ansichten vom Glück des Lebens, die ihn schon früher wenig erbaut, fand er jetzt so kümmerlich, ihre Wünsche und Ziele so armselig, daß er bald nur mit einsilbigen Lauten ihre Reden begleitete und sich erleichtert fühlte, als sie ihn endlich verließen, um ihren eigenen Angelegenheiten nachzugehen.

Diese Erkenntniß hatte ihn traurig gemacht, und er war froh, mit den Seinigen zum Gottesdienst zu gehen, wo er ein paar Stunden in dem feierlichen Raum der alten Stiftskirche sein vielbewegtes Gemüth sammeln durfte. Er erblickte da, wo die Frauen saßen, auch seine Braut, deren andächtige Miene sie ihm fast so kindlich unverfälscht wieder erscheinen ließ, wie sie ihm vor zwei Jahren das Herz gewonnen hatte. Als sie dann vor dem Portal zusammentrafen, begrüßte ihn ihr Vater, der Herr Rode, mit würdiger Zurückhaltung, doch unverstellter Herzlichkeit und lud ihn ein, am Nachmittag ihn und seine Tochter nach einem nahen Dorf oberhalb am Flusse zu begleiten, wo heute Kirchweih gehalten werde. Er selbst sei fast verpflichtet, daran Theil zu nehmen, da er dort einen kleinen Hof und Aecker und Weinberge besitze. Gerhard, von einem freundlichen Blick seiner Liebsten ermuntert, sagte mit Freuden zu, konnte aber doch, als er sich am Hausthor von dem schönen Kinde verabschiedete, sich nicht erwehren, ihr zuzuraunen: er hoffe, der Vetter werde nicht auch von der Partie sein, da er nach so langer Trennung wohl verlangen könne, daß kein unberufener Dritter sich zwischen sie dränge. — Nicht einmal das Hündchen soll zwischen uns stehen, hatte sie mit einem halb schalkhaften, halb verlegenen Lächeln erwidert, obwohl Pilgram es sehr übel nimmt, wenn er Sonntags allein zu Hause bleiben soll. Ihr aber, wie ich sehe, fangt zeitig an, den Herrn und Gebieter zu spielen. Da muß ein armes Weib beizeiten sich ergeben lernen.

Er wußte nicht, ob er diese Worte für einen stillen

Hohn oder den Beginn einer beſſeren Erkenntniß nehmen ſollte. Doch hatte ihn ihre Schönheit wieder ſo ganz bezaubert, daß er die feſtgeſetzte Stunde kaum erwarten konnte. Wirklich fand er ſie allein, ohne den Verhaßten, über den er am Morgen von ſeinen Freunden genug Unliebſames vernommen, um ihm auch ohne den beſonderen Anlaß nicht eben grün zu ſein. Sie kam ihm immer noch mit einiger Kühle entgegen, doch liebreicher, als am Abend vorher, und als er die ſchönen Kleinodien, die er in Flandern und England für ſie gekauft, eins nach dem andern aus dem Schächtelchen nahm und ihr in den Schooß legte, ſah er mit Vergnügen die kindiſche Freudengluth, die ihr im Geſicht entbrannte, und fühlte plötzlich mit ſeligem Schauer ihre weichen Arme um ſeinen Hals und die zarten jungen Lippen auf ſeinem Munde.

Das Glück dieſes herzlichen Wiederfindens wurde aber bald geſtört, indem der Vater Imagina's an die Thür pochte und hereinrief, ob das junge Paar zum Spaziergange bereit ſei. Er ſtand draußen mit einem ſeiner Freunde vom Rath, den er ſich zugeſellt hatte, da er wohl dachte, daß ſeine eigene Unterhaltung gering ſein würde, wenn er allein mit den beiden Verlobten den langen Nachmittag verbringen ſollte. So gingen die beiden ſtattlichen alten Herren voraus, und in ziemlicher Entfernung folgten ihnen die zwei Liebesleute, nicht Arm in Arm oder Hand in Hand verſchlingend, was zu jener Zeit nicht der Brauch war, ſondern als ſie, vor die Stadt gelangt, nun an dem einſameren Flußufer hinwandelten, nur gelegentlich einmal mit den Ellenbogen ſich anrührend oder Schulter an Schulter lehnend. Doch auch dies vermied der Bräutigam, nachdem ſie nur eine mäßige Strecke zurückgelegt hatten. Denn er glaubte wahrzunehmen, daß ſeine Liebſte, ſelbſt wenn ſie ſich mit einer zärtlichen Geberde an ihn ſchmiegte, nicht verſäumte, nach den Leuten zu ſchielen, die an ihnen vorübergingen, ob ſie ihr auch den gebührenden Zoll der Bewunderung entrichteten und, wenn es junge Geſellen waren, Den beneideten, dem ihre ſchöne Geſtalt ſich ſo traulich zuneigte. Wieder überkam ihn ein

unſeliges Gefühl, und die ihm die Nächſte und Liebſte ſein ſollte, wurde ihm plötzlich entfremdet und entrückt, ſo daß ihm war, als gingen ſie durch einen tiefen Abgrund geſchieden neben einander her und ein kalter Nebel ſteige aus der Tiefe herauf und mache ihm das Blut gefrieren. Sie bemerkte es wohl, daß er plötzlich ernſt und ſchweigſam wurde, und ſuchte mit Scherzreden ihn aufzumuntern, fragte ihn, ob er in London die neuen engliſchen Tänze gelernt habe und ob er heut auf der Kirchweih mit ihr tanzen werde. — Er habe alles Tanzen verſchworen, entgegnete er mit düſterem Geſicht, ſeit er im vorigen Sommer zu Köln am Rhein die entſetzliche Heimſuchung der Menſchheit durch den Teufel miterlebt, die man die Tanzwuth genannt habe. Zwei gegen Einen hätten da die armen Beſeſſenen auf einer und derſelben Stelle getanzt und in wilden Verzerrungen gerast, oft einen halben Tag lang ohne Aufhören, bis ſie wie unſinnig niedergefallen ſeien. Dann aber hätten ſie begehrt, daß man ſie mit Füßen treten ſolle, und ſeien jählings wieder aufgeſprungen, das Tanzen fortzuſetzen; oder ſie hätten geſchrieen, daß ſie nun geneſen ſeien, und Geld von den Umſtehenden erbettelt. Die ganze Stadt und viele andere Städte und Flecken den Rhein und die Moſel hinab ſeien voll geweſen von dieſem gottesläſterlichen Unfug, und die Laſter und Gräuel, die damit Hand in Hand gegangen, könne kein ehrbarer Mund wiedererzählen. Seitdem, ſo oft er an Tanzen gedenke, ſtänden ihm jene Geſpenſter vor Augen und ſträube ſich ihm das Haar.

Hierauf lachte Imagina und ſagte, ſie könne nicht glauben, daß bei einer ſo luſtigen Kunſt, die ſelbſt König David nicht verachtet, da er vor der Bundeslade tanzend einhergeſchritten, der Teufel mit im Spiel ſein könne, und ſie wenigſtens werde dieſem Vergnügen, das ihr über Alles gehe, nicht darum entſagen, weil einige thörichte Menſchen Mißbrauch damit getrieben. Hierauf erwiderte Gerhard Nichts, ſeufzte nur heimlich in ſchweren Gedanken, da er ſich deſſen erinnerte, was ſeine Mutter ihm zum Troſte geſagt, und ſich wohl fragte, ob es ihm gelingen werde, in dieſen

leichtsinnigen Mädchenkopf so viel ernsthafte Gedanken zu pflanzen, wie die Frau haben müsse, mit der er sein Leben theilen solle. Sie aber plauderte unbekümmert fort, und da sie an die Stätten kamen, wo vor zwei Jahren, bald nachdem er seine Reise angetreten, die große Fluth gewesen, da die Lahn nach einem Schneefall, der wochenlang gewährt, mit wüthender Gewalt über ihre Ufer gebraust war, zeigte sie ihm die Spuren jener Verwüstung und nannte ihm die Namen all der Leute, denen das reißende Wasser ihre Mühlen zertrümmert, ihre Gärten zerwühlt, Hütten und Ställe mit all ihrer todten und lebenden Habe an Geräth und Vieh hinweggeführt hatte. Dies Alles mit so gleichmüthiger Stimme und Miene, wie wenn Einer nach einem lustigen Gelage berichtet, wie viel Teller und Krüge im Getümmel des Rausches in Scherben gegangen seien. Sie selbst hatte das Unheil, das fünf Tage und Nächte gewüthet, aus einem sicheren Fenster der Burg wie ein Schauspiel betrachtet, und während ihr eigener Vater nebst den andern Bürgern oft mit Lebensgefahr der Noth zu steuern sich bemüht, kaum eine Regung des Mitgefühls empfunden. Ja, sie konnte mit lachendem Munde erzählen, wie ein langer spinnenbeiniger Mensch, der Nichts am Leibe gehabt als ein Paar grüner Hosen, völlig wie ein Laubfrosch von Balken zu Balken, von Kahn zu Kahn gesprungen sei, um dies oder jenes Hausgeräth zu bergen, und wie er zuletzt, da er eine im Strudel hintreibende Wiege erfaßt und schwimmend habe ans Ufer retten wollen, mitsammt dem umschlagenden Schaukelbettchen in den eisigen Wellen verschwunden sei.

Ob die Wiege leer gewesen? fragte Gerhard. Sie wisse es nicht, erwiderte die Braut mit gleichmüthiger Stimme. Doch seien freilich auch etliche Kinder in der Hochfluth umgekommen. Der Müller selbst, der am Fuß des Burgberges gewohnt, habe zwei verloren und sich deßhalb nicht ein Herz fassen können, sein zerschelltes Haus wieder aufzubauen. Auch ein ganzer Stall mit Hühnern und Gänsen sei auf einer Erdscholle den Fluß herabgeschwommen, und man habe vor dem Geschrei und Geschnatter des ängstlichen Gevögels

ſelbſt oben auf der Burg ſein eigen Wort nicht verſtehen können.

Hierauf ſchwiegen ſie Beide, und wie der Bräutigam ſeine Augen über das ſonnige Gelände ſchweifen ließ, durch welches der Fluß jetzt ſo glatt und blank dahinſtrömte, als ob er niemals Unheil geſtiftet hätte, konnte er ſich nicht enthalten daran zu denken, daß auch der Lebensſtrom, der die jungen Glieder des ſchönen Mädchens an ſeiner Seite durchfluthete, von dem gleichen kühlen Weſen ſei, das in Freud' und Leid nur vom Hauch des Windes regiert und nur im Sonnenlicht fröhlicher erwärmt werde, im Grunde aber ein kaltes und unſeliges Element bleibe.

Auch hätte er vielleicht ſchon heute ihr zu erkennen gegeben, wie gottverlaſſen und traurig ihm ihre Sinnesart erſchien, wenn nicht die alten Herren ſich zu ihnen gewendet und ſie in ein ſcherzendes Geſpräch verwickelt hätten. Sie waren überdies ganz nahe an das Dorf herangekommen, das hinter einem Hügel verſteckt erſt ſichtbar wurde, wenn man die Krümmung der Straße hinter ſich hatte. Wenige Hütten lagen da im Buſchwerk zerſtreut um ein geringes Kirchlein herum, das, dem heil. Florian geweiht, an dieſem Maitage das Feſt ſeines Patronus feierte. Weil nun dieſe Kirchweih eine der früheſten im Jahre war und einem Heiligen galt, den in Ehren und bei guter Laune zu halten ſchon damals allen frommen Chriſten am Herzen lag, ſo fand ſich in dieſem unanſehnlichen Dorf alljährlich ein großer Menſchenſchwarm zuſammen, und da die Bänke und Schemel, die der Schenkwirth vorſorglich herbeigeſchafft, bald völlig beſetzt waren, ſchwoll das Feſtgewimmel an den Raſenabhängen der nahen Hügel hinan, daß man weit und breit die Flur von bunten Gewändern, wehenden Federbüſchen und rothglühenden Geſichtern ſchimmern ſah.

Herr Anſelm Rode mit ſeiner Geſellſchaft, wie er auf dem Platz vor dem Wirthshäuschen erſchien, erregte ſofort das Aufſehen, das ſeiner Stellung in der Stadt und beim Grafen ſelbſt gebührte. Heute machte man ihm um ſo ehrerbietiger Platz, da er mit ſeiner vielbewunderten jungen

Tochter und deren Verlobten daherkam, und er hatte nur immer nach rechts und links abzuwehren, da man von allen Seiten an den Tischen zusammenrückte und ihm die kühlsten und behaglichsten Plätze antrug. Auch Gerhard wurde von seinen alten Gesellen viel umdrängt und mußte aus manchem Kruge Bescheid thun, so daß es ihm leichter ward, die tiefe bange Verstimmung, die in ihm aufgegohren, zu unterdrücken. Er hatte sich etwas abseits von seinen Leuten zu einem seiner liebsten Jugendfreunde gesetzt, horchte aber auf dessen halblaute Rede in völliger Geistesabwesenheit, wie ihm auch die tollen Späße des Narren und die halsbrechenden Kunststücke des Gauklers, die auf einem niederen Gerüst die Menge erluftigten, nicht das leiseste Lächeln ablockten. Seine Braut saß, von einigen jungen Gecken umgeben, in ihrer strahlenden Schönheit seelenvergnügt neben dem Vater und schien fast vergessen zu haben, daß sie Einem in dieser Menge vor Allen angehören sollte.

Da erklang plötzlich eine wundersame Musik, ein gedämpftes Saitenspiel, das von einer Geige herzurühren schien, aber sanfter und glockenheller war, als jemals eine Fiedel auf einer Dorfkirchweih getönt hatte. Der Ton schien aus der hohen Luft herüberzuwehen, und seine überirdische Lieblichkeit ergriff alle Hörer so unwiderstehlich, daß auf einmal der Lärm der vielen Hundert Stimmen, ja selbst das Summen der leiseren Gespräche verstummte und Aller Augen sich dahin richteten, wo die Quelle dieses Wohllauts entsprang. Nun gewahrte man auch, daß der Geigende im Wipfel einer Linde saß, deren eben aufgebrochenes hellgrünes Laub seine Gestalt noch nicht völlig verbergen konnte. Was er spielte, war ein Reigentanz von mäßig bewegtem Gang und Tact, die einzelnen Töne leicht ineinandergeschleift, wie wenn der Wind einen fernen Gesang an das Ohr des Lauschenden trägt. Niemand hatte diese Weise je vernommen; doch schien sie Jedem so vertraut und mit seiner eigenen Seele in stillem Einverständniß, als wache ein Ammenlied aus längst verschollner Zeit wieder auf und durchdringe Ohr und Gemüth mit dem süßesten Zauber. Auch währte es nicht lange, so

hörte man hie und da ein Echo jener Melodie aus der horchenden Menge auftauchen, dann erhoben sich Einige paarweis, faßten sich an den Händen und begannen nach dem schwebenden Tact der Musik sich hin und her zu schwingen, ohne Verabredung oder sichtbare Mühe einen neuen Reigen durchführend, der wie das verkörperte Bild jener Töne von Jedem verstanden wurde. Als dies eine Weile gewährt hatte unter lautloser Stille, bis auf das heimliche Mitsummen der Tanzweise, hörte man plötzlich aus dem Lindenwipfel herab eine tiefe und doch klare Mannesstimme, die nach der Melodie des Reigens, während die Geige mit gedämpften Saiten sie begleitete, folgende Strophe sang:

Wie mochte je mir wohler sein?
In Lieb' ergrünt das Herze mein,
Mein Muth sich thut erneuen.
Mein holdes Lieb, deß habe Dank
Und nimmer wank
Von herzelicher Treuen!

Hierauf erklang das Geigenspiel mit stärkerem Ton wieder eine Weile allein, die einfache Melodie mit allerlei krausen Figuren und fast übermüthig jauchzenden Trillern und Läufen umrankend, bis sie sich wieder ihrer eigenen Tanzluft ersättigt zu haben schien und die Menschenstimme in ihrer stilleren Kraft und Innigkeit zu Worte kommen ließ:

Ach ich, ich will dir allezeit
In Frühlingsluft und Winterleid
In ganzer Treue leben.
Mein holdes Lieb, so nimm mich hin!
Mein Herz und Sinn
Ist einig dir ergeben.

Dieser Wechsel von Saitenspiel und Gesang wiederholte sich noch zwei oder drei Mal, doch sind die weiteren Strophen nicht aufbewahrt worden. Alle aber, die damals um die Linde geschaart hinaufhorchten, geriethen nach und nach in eine Art seliger Verzückung, daß sie wie gebannt die ganze Nacht hindurch hätten lauschen mögen, und da es endlich mit einigen sanften Geigenstrichen zu Ende ging, Allen zu

Muthe war, wie wenn über den Mond, der eine freundliche Gegend beschienen hat, plötzlich eine graue Wolke zieht. Geschah dies nun selbst an den gröber Genaturten unter der Menge, so daß sie eine Weile wie sich selbst entfremdet vor sich hin starrten und, da die Schnurren und Schwänke der Possenreißer wieder anhoben, kaum mit halbem Auge nach ihnen blicken mochten, so war Gerhard Eschenauer vollends wie verzaubert und wurde aus seinem Sinnen und Träumen erst aufgeweckt, als der Schenkwirth mit einer frischen Kanne Weins an den Tisch der Herren trat und Herrn Anselm Rode fragte, ob es das erste Mal sei, daß er den Bruder Siechentrost habe spielen und singen hören. Da horchte Gerhard hoch auf, winkte den Wirth zu sich heran und befragte ihn, wer der Spielmann sei und woher er den seltsamen Namen erhalten. Auch Imagina hatte sich neben ihn gesetzt und wunderte sich im Stillen, daß ihr Liebster ihre kleine Hand, die sie dicht neben die seine auf die Bank gelegt, nicht heimlich ergriff und liebkoste. Sie empfand eine Art Eifersucht auf den Musikanten, über dessen Kunst sie selbst gänzlich vergessen wurde. Ein merkwürdiger Gesell sei es, erzählte der Wirth, von dem man nur so viel wisse, daß er im Jahre 1336, als zum zweiten Male das große Sterben die deutschen Lande überfallen, in ein Barfüßerkloster am Rhein eingetreten und dort neun Jahre lang verblieben sei. Wie dann aber die schreckliche Heimsuchung zum dritten Male zurückgekehrt, habe er plötzlich das Kloster verlassen und sich dem Dienst der armen Pestkranken gewidmet, die ja, wie bekannt, von Jedermann verlassen, in enge Siechenhäuser zusammengepfercht oder in öde Hütten auf unfruchtbarem Felde verbannt an allem Trost des Lebens und der Seele Mangel gelitten und jämmerlich zu Grunde gegangen seien. Denen habe er nun, so gut er konnte, Beistand geleistet in ihrer Schwäche und Qual, die Verschmachtenden gelabt, die Sterbenden mit geistlicher Wegzehrung versehen, und wenn Einer oder der Andere genas, ihre Gemüther mit freundlichem Gespräch aufgerichtet, so daß sie an das Leben wieder glauben lernten. Schon damals habe er seine Geige mit sich

geführt und mitten in allem Elende der entsetzlichen Krankheit sie so lieblich ertönen lassen, daß die Gemarterten schier eine Himmelsstimme zu hören glaubten, die ihnen zurief, auszuharren und auf die ewigen Freuden zu hoffen, die der Gottgläubigen warteten. Er selbst sei von der Seuche nicht ergriffen worden, obwohl er die niedrigsten Dienste nicht gescheut und, nachdem er den Lebenden beigestanden, die Todten habe in die Erde betten helfen. Dennoch, weil er die vielen Wochen hindurch einzig unter den Unreinen und „Ausgezählten" gelebt, habe auch er für unrein gegolten, und nachdem die Pestilenz endlich gewichen und die Wenigen, die ihr entronnen, in ihr Haus und zu ihrem Gewerbe zurückgekehrt seien, habe nur er selbst keine Stätte mehr gefunden, wo man ihn hätte aufnehmen und dulden wollen. Wo er sich nur von fern gezeigt, sei ein Geschrei erhoben worden, als ob ein Scheuel und Greuel sich am hellen Tage blicken lasse. Man habe ihm ganz wie einem Aussätzigen die nothdürftige Nahrung nur an einem Stecken gereicht oder über den Zaun geworfen, auch nicht gelitten, daß er — selbst in harter Winterszeit — unter einem warmen Dache an einem wirthlichen Herde Rast mache; sondern auf freiem Felde in verlassenen Vogelhütten oder Holzschuppen habe er nächtigen müssen und nicht einmal ferner in der Kutte bleiben dürfen, in der er so vielen seiner Mitbrüder Hülfe gespendet, sondern er habe die Kleidung anlegen müssen, die damals für alle Leprosen vorgeschrieben war: den langen grauen Kittel mit Glöckchen behängt, damit auch ein Blinder schon von Weitem erkennen möchte, daß ein Unreiner sich ihm nähere, das Tuch ums Haupt, welches „Sorgentüchlein" genannt wurde, und den langen Stab mit dem Lederbeutel, in welchen die milden Gaben gelegt werden konnten, ohne die Hand des Gemiedenen zu berühren. Hierzu habe er sich wohl entschließen müssen, da auch die Pforten seines Klosters ihm nicht wieder aufgethan wurden. Aber wundersam sei es gewesen, daß dieser Lohn der Welt, den er so bitter zu schmecken bekam, sein Gemüth nicht vergällt habe. Vielmehr habe er sich nun erst recht hervorgethan als ein trefflicher

Sänger und Geiger und habe die besten Lieder und Reigen von der Welt gemacht, als ob er das vergnüglichste Leben führte und sich über Nichts zu beklagen hätte. Vor Allem sei er lange an den schönen Ufern des Mainstroms auf und ab gezogen, von den Leuten zugleich gemieden und gesucht, da alle Lustbarkeit, wenn er aus der Ferne seine Weisen hineinmischte, feiner und anmuthiger wurden und weit seltener als sonst selbst die Feste des geringen Volks und der Bauernschaft mit blutigen Köpfen und zerschlagenen Gliedern endeten. Was er aber sang, das sangen alsbald alle anderen Leute, und alles fahrende Volk merkte auf die Melodieen, die er erfunden hatte, und pfiff und geigte sie ihm nach, so daß ihm Niemand am ganzen Main und Rhein in der fröhlichen Kunst gleichen mochte. Nun habe er den letzten Winter auf einer unfruchtbaren, versandeten Insel in der Lahn dicht am Stadtringe und doch in großer Verlassenheit zugebracht, und erst seit das junge Jahr angebrochen, sei er wieder hervorgekrochen, um auf den Dörfern ringsumher sich ein kümmerliches Geldlein zu ersingen. Die Leute hier in der Gegend seien nicht arm, aber die Ueberschwemmung habe so arg gehaust, daß Jeder das Seinige zu Rathe halte und fahrenden Spielleuten nur die schäbigsten Pfennige gönne.

Der Wirth hatte eben ausgeredet, da begann der Lindenwipfel wieder zu klingen und zu singen, diesmal aus einem wehmüthigeren Ton, und die Worte lauteten folgendermaßen:

Mai, Mai, Mai,
Die wonnigliche Zeit,
Giebt Freuden weit und breit.
Nur ich allein, wer meinte das?
Für Treu' muß ernten Haß,
Für Liebe Leid.
O weh, wie ist mir aller Trost so weit!

Diesmal war der Gesang nicht so hell und deutlich, daß ein jedes Wort weit umher verstanden werden konnte. Es klang vielmehr wie ein Selbstgespräch, das der Einsame

in den Zweigen droben nur zu seiner eignen Erleichterung laut werden ließ. Da stand Gerhard Eschenauer auf und machte Miene, sich der Linde zu nähern, um dem Liede besser folgen zu können, und zugleich hatte sich seine Verlobte erhoben und seine Hand gefaßt. Es war ihr nicht sowohl an dem Gesang gelegen, als daß sie es unwillig ertrug, daß ihr Bräutigam vor allem Volk sich von ihr wegwandte, um einem Spielmann nachzugehen. Also schritten sie mit einander durch die Reihen der horchenden Kirchweihgäste und näherten sich dem Baume, um den herum sich ein festgeschlossener Kreis gebildet hatte, weit genug von Stamm und Zweigen entfernt, daß die Nähe des Gemiedenen keinen Schaden stiften konnte. Gerhard aber trat ohne sich zu besinnen in die leere Mitte hinein und hätte sich dicht an den Stamm gestellt, wenn Imagina's Hände ihn nicht flehend zurückgehalten hätten. Nun erst konnte er ganz inne werden, mit wie herzlich rührendem Klang jene Stimme aus der Höhe sich herabschwang. Er sah droben auf einem breiten Ast, der sich mit dem Hauptstamm gabelte, eine graue Mannesgestalt, deren Füße auf einem vorstehenden Zweige ruhten. Vom Gesicht war Nichts zu erkennen, außer daß ein grauer Bart bis über die Brust herabhing und der Kopf mit dem Sorgentüchlein umwunden leicht zur Seite geneigt auf dem Ende eines kleinen schwarzen Saitenspiels ruhte, das die lautersten Klagetöne von sich gab. Zum Schluß aber ging der Gesang in eine hellere Tonart über, und man konnte förmlich hören, wie die Brust leichter athmete, als ihr die letzten Worte entströmten:

Mai, Mai, Mai,
Die wonnigliche Zeit,
Hat mir auch Trost bereit,
Und trag' ich selbst an Sorgen schwer,
Ich schaue rings umher
Wie's Blüten schneit,
Und preise Gott, der Andern Wonne beut.

Hierauf fing die Geige einen neuen, gar lustigen Tanzreigen an, so daß die Zuhörer im Kreise nicht lange auf

einem Fleck blieben, sondern Jeder die Seine bei der Hand fassend sie frisch herumzuschwingen begann. Auch in Imagina's Händchen zuckte es, und sie schien mit einem leisen Wink ihrer schönen Augen Gerhard aufzufordern, daß er dem Beispiel der Uebrigen folgen möchte. Seine Augen und Gedanken aber hingen fest an dem grauen Manne droben im Wipfel, und er merkte es nicht einmal, als sie seine Hand unmuthig fahren ließ und sich mit einem Seufzer von ihm abwandte. Da hörte die Musik plötzlich auf. Eine lange Stange, an welcher ein ledernes Säckchen befestigt war, schob sich sacht zwischen den lichten Zweigen herab und gerade zwischen das Paar, das dem Stamme zunächst stand. Doch als ob eine giftige Schlange aus dem Baumwipfel nach ihr gezüngelt hätte, fuhr die Braut mit einem lauten Schrei zusammen, stieß mit dem Ellenbogen die schwanke Gerte fort, daß das Säckchen sich umschwang und seinen dürftigen Inhalt an Kupfermünzen klirrend im Grase verstreute, und drängte sich, ohne auf Gerhard's Bitten und Ermahnen zu achten, mit schreckensbleichen Wangen durch das Gewühl hindurch nach dem Platz, wo sie ihren Vater mit seinem Freunde verlassen hatten.

Der junge Mann stand unbeweglich und sah ihr mit tieferglühtem Gesichte nach, heimlich die Faust ballend und ein bitteres Wort zwischen den Zähnen murmelnd. Dann bückte er sich, um das entrollte Geld wieder zu sammeln, besann sich aber eines Besseren und zog den Beutel aus seinem Wams, aus dem er zwei blanke Goldstücke nahm, die legte er in das Säcklein, sah zu dem Spielmann hinauf, lüpfte mit einer ehrerbietigen Geberde den Hut, und ihn freundlich nach oben schwenkend und mit dem Haupte dazu nickend, wandte er sich nun seinerseits ab und verlor sich unter dem erstaunt ihn umgaffenden Volke.

* * *

Es war ihm aber so wunderlich zu Muth, daß er es nicht über sich gewinnen konnte, zu seiner Gesellschaft zurück-

zukehren und gleichgültige Worte zu wechseln, auch nicht den Weg nach der Stadt einzuschlagen, da er die forschenden Augen seiner Mutter und ihre Frage, wo er denn die Braut gelassen, nicht ertragen hätte. Als ihm daher jener Freund in den Weg kam, der über sein Fernbleiben stutzig geworden war, trug er ihm seine Entschuldigung an den Schwiegervater auf, daß er sich wegen eines plötzlichen Unwohlseins ihnen auf dem Heimweg nicht anschließen könne, und indem er seinen alten Gesellen mit so eigenen Augen anblickte, daß Der im Ernst glaubte, ein Fieber sei bei dem Freund im Anzuge, machte er sich hastig von ihm los und eilte von der belebten Stätte hinweg in die einsameren Busch- und Heckenwege, die zwischen den niederen Anhöhen sich hinzogen.

Sobald er allein war, begann es in seinem Innern zu singen und zu klingen, und die Worte und Weisen, die er kürzlich vernommen, wachten in ihm auf und durchwogten ihn wie ein starker Strom, der allen Werkeltagsstaub und -Kehricht mit fortspülte und ihn so rein und festlich stimmte, daß er selbst die Scham und den Kummer über seine getäuschte Liebeshoffnung vergaß. An der heimlichsten Stelle mitten in einem jungen Hainbuchenwäldchen hatte er sich ins Gras geworfen, die Arme unter dem Kopf verschränkt, die Augen geschlossen. Da lag er ganz still, von den Vogelstimmen ringsum in seinem Sinnen nicht gestört, und dachte beständig daran, welch eine Macht es doch sein müsse, die dem ausgestoßenen und von allen Menschen gemiedenen Manne gleichwohl zu so tiefem Frieden verhelfe, daß seine einsame Seele in lauter Wohllaut sich auflöse und er zu den Festen der Glücklichen, die sich weit über ihn erhaben dünkten, das Beste und Erquicklichste beisteuern könne, unbeirrt von dem Undank und der Verachtung, die trotz alledem sein Theil bleibe. Wenn er damit sein eigenes Loos verglich, wie er Alles besaß, was für begehrens- und beneidenswerth galt, und dennoch ein heftiges Ungenügen, ja einen tödtlichen Schmerz an seinem Herzen nagen fühlte, gerieth er in ein tiefes Staunen über die Räthsel dieses Menschenlebens, und

wie wenn er eherne Reifen um seine Brust hätte sprengen wollen, athmete er gewaltsam auf und biß die Zähne zusammen, daß es Jeden erbarmt hätte, der zufällig des Weges gekommen und des blühenden Jünglings, der sich in geheimer Qual verzehrte, gewahr worden wäre.

Auf einmal aber tauchte ein Gedanke in ihm auf, der den wühlenden Streit seiner Gefühle wie mit einem Zaubersegen beschwichtigte. Er lag nun wohl noch eine Stunde lang, mit ganz stiller Miene, die Augen nach den Zweigen über sich gekehrt, durch welche nach und nach die Sterne immer leuchtender hervortraten. Der Vogelgesang war längst verstummt, von der Straße am Flusse drunten hörte er dann und wann ein Lachen heimkehrender Kirchweihgäste heraufschallen, und die Lieder, die der Spielmann gesungen, gingen drunten von Mund zu Mund, in mancherlei Entstellungen, zuweilen aber ganz echt und unverfälscht, und jedesmal klopfte dem Lauscher im Walde droben das Herz wie einem Liebenden, der das Lob seiner Geliebten von Fremden verkünden hört. Mit der Zeit verstummten auch diese Töne, und nur das stille Sausen des Nachtwinds in dem jungen Laube umher blieb rege. Da erhob er sich endlich und schritt langsam zum Fluß hinab.

Er begegnete drunten auf der Uferstraße keiner Menschenseele, und auch in dem Dorfe, wo das Kirchlein des heil. Florian stand, lag Alles in tiefem Schlaf. Als er um die Krümme des Weges bog, sah er in der Ferne das Wahrzeichen der Stadt Limburg, den siebenthürmigen Dom, in den Sternenhimmel ragen, und eine zarte Mondsichel hing wie ein zerbrochener silberner Ring am Wetterhahn der höchsten Thurmspitze. Ihm aber wurde immer leichter und fröhlicher ums Herz, je mehr er sich der Stadt näherte, und erst als er dicht an den Fuß des Felsens herangekommen war, der nun wie eine ungeheure schwarze Wand vor ihm aufstieg, so daß die drohend aufgethürmten Mauern der Burg und die Pfeiler und Streben, die den Chor des Münsters umgeben, sich vornüber zu neigen und den kleinen Menschen drunten zurückzuschrecken schienen, schlug ihm das

Herz vor geheimem Grauen, und er lüftete den Hut, um die kalten Tropfen an seiner Stirne wegzuwischen.

Da, wo der Fluß am Fuß des Felsens sich zurückbäumt und sich zu einem Umweg bequemen muß, so daß er nach Mitternacht strömend die sanft herabsteigende Höhe umfängt, hatte die Mühle gestanden, die bei dem Eisgang vorm Jahr weggerissen worden und seitdem nicht wieder aufgebaut war. Nur die Insel mit ihren hohen Bäumen, in deren Schatten er als Knabe oft gespielt, fand er wieder, zwischen ihr aber und dem Ufer war eine kahle Sandbank aus den Wellen aufgetaucht, durch angespültes Geröll und Ziegeltrümmer der zerstörten Häuser angewachsen, so daß sie jetzt etliche Fuß über dem Stromspiegel lag, hie und da schon von dürftigem Gras und wilden Kräutern übergrünt. In der Mitte dieses unfruchtbaren Eilands erhob sich ein dunkles Hüttchen, den Schuppen ähnlich, in denen die Vogelsteller auf ihren Fang zu lauern pflegen, mit schief nach hinten abfallendem Dach, das mit Rasenstücken beschwert und gegen die Winterstürme gesichert war. Rings um dieses elende Bretterhaus war eine Art Zaun aufgeführt, aus unregelmäßigen Pfählen und Planken, die nicht allzu dicht an einander in den Kiesgrund eingerammt waren. Der Ort sah so trostlos nackt und unfruchtbar aus, daß Niemand ihn für eine menschliche Wohnstätte gehalten haben würde. Auch führte keine Brücke auf dies steinige Eiland hinüber. Nur ein Weidenstamm, den der tosende Fluß unterwühlt und aus seinem Grunde herausgerissen, war quer über die schmale Wasserstraße gefallen, am Ufer seine alten zerrissenen Wurzeln in die Höhe streckend und drüben das knorrige Haupt mit den dürren Zweigen in den Kiesgrund bettend. So hatte er einen natürlichen Steg gebildet, den nun Gerhard, nachdem er sich sorglich umgesehen und keinen anderen Zugang hatte erspähen können, mit behenden Füßen erklomm und in wenigen Schritten bis zu Ende ging.

Erst wie er drüben war und auf die dunkle Hütte hinter dem Zaun zuschreiten wollte, fiel es ihm aufs Herz, ob es auch recht und wohlgethan sei, den Schlummer des

Einſamen, der ſein einziges Labſal ſein mochte, zu ſtören, und mit welchem Geſicht er ihn anſtarren möchte, wenn er plötzlich als ein Wildfremder bei ihm einbräche, da er doch ſelbſt nicht klar wußte, was er hier zu ſuchen kam. So blieb er plötzlich ſtehen und wagte es nicht, an die kleine, aus rohen Stäben gefügte Pforte zu pochen, mit welcher der Zaun verſchloſſen war. Nur ein hölzerner Riegel, von außen leicht zu öffnen, war innen vorgeſchoben. Ueber die Planke aber ragte der lange Siechenſtecken hervor, an welchem der Lederbeutel hing, zum warnenden Zeichen, daß hier ein Unreiner und Verbannter hauſe, über deſſen Schwelle kein glücklicher und geſelliger Menſch den Fuß ſetzen dürfe.

Der verwegene Gaſt aber, der ſich hiervon nicht ſchrecken ließ, war noch nicht mit ſich eins geworden, was er zu thun habe, als die Thür des Hüttleins plötzlich aufging und der Einſiedler heraustrat. Er hatte wie alle Solche, die allein und oft im Freien zu nächtigen pflegen, einen leiſen Schlaf, und ſchon Gerhard's Schritte auf dem Weidenſteg hatten ihn aufgeweckt. Nun ſah er mit Erſtaunen den jungen Bürgersſohn, der am Abend unter der Linde ſich ſo milde und menſchlich gegen ihn bewieſen, an dem Zaunpförtchen ſtehen und fand nicht ſogleich ein Wort, ihn zu begrüßen, da er vergebens darüber ſann, was ihn zu dieſer Nachtſtunde hergeführt haben möchte. Auch Gerhard ſchwieg, weil er ganz von ſeinem Anblick befangen war. Er trug jetzt nicht mehr den grauen Siechenkittel und das Sorgentüchlein, ſondern einen Rock aus Lammsfellen kunſtlos zuſammengenäht und mit einem ſchmalen Lederriemen über den Hüften gegürtet, die hageren Beine unbekleidet, an den Füßen Sandalen, wie die Barfüßermönche zu tragen pflegen, mit groben Schnüren um die Knöchel befeſtigt. Jetzt erſt konnte der Jüngling ſehen, welch eine mächtige Stirn unter dem Tuch verborgen geweſen war. Darunter brannten zwei ſanfte, ſehr ernſthafte graue Augen, und das Geſicht, das ein weicher Bart umfing, hätte keinem Apoſtel oder Heiligen Schande gemacht.

Was ſucht Ihr hier ſo ſpät? fragte er mit einer tiefen,

gedämpften Stimme. Wißt Ihr auch, wo Ihr seid und daß Ihr keinen Schritt weiter thun dürft, ohne Euch zu verunreinen? Wenn Ihr Euch bei dieser nächtlichen Dämmerung verirrt habt, will ich Euch den Weg weisen, obwohl die Kirche droben nahe genug herabschaut, daß man sich leicht zu den Häusern, die sie behütet, zurückfinden sollte. Wer seid Ihr aber und warum habt Ihr mich heut unter der Linde — denn ich erkenne Euch wohl wieder — so reich beschenkt, wie es mir von keinem Fürsten oder Bischof je zu Theil geworden? Das sagt mir noch, und dann laßt uns scheiden; denn es bringt keinen Segen, mir nahe zu kommen, obwohl es nur eine thörichte Einbildung ist, daß der Hauch des Todes noch immer von mir ausgehe.

Nein, wahrlich, erwiderte Gerhard, von einer seltsamen Rührung ergriffen, vielmehr ein Lebenshauch strömt aus Eurem Gesang und den Saiten Eurer Geige, und nicht verirrt habe ich mich, sondern den rechten Weg gefunden, da ich zu Euch kam. Denn ich war unfroh und in mir selbst entzweit, und seitdem ich Euch gehört, ist es still und friedlich in mir geworden, und nun meine ich: wer solche Wunder wirken kann, müsse eine besondere himmlische Gnade empfangen haben, wenn auch die kurzsichtigen Menschen es nicht wissen und ahnen, und die Kraft, die ihm geholfen hat, sich selbst über seinen elenden Stand emporzuschwingen, könne er nun auch Andern mittheilen, denen nicht wohl ist in ihrer Haut, und die umsonst an den Stricken und Banden zerren, mit denen ihr Schicksal sie umschnürt hat.

Während dieser Rede hatte der Bärtige den jungen Mann unverwandt betrachtet, als wollte er im Grunde seiner Seele lesen, ob dies Alles ernstlich gemeint sei oder nur eine künstliche Veranstaltung der Neugier, in einem müßigen Gehirn ersonnen, um seinen Lebensgeheimnissen auf die Spur zu kommen. Der Widerschein des gestirnten Himmels aus dem leise ziehenden Flusse war so hell und der Kiesgrund so weiß gewaschen, daß sie einander jedes Fältchen im Gesicht erspähen konnten. Also sagte der Einsame nach einem bedenklichen Schweigen:

Es ist lange her, daß ich im Beichtstuhl gesessen, und die Weihen hab' ich verscherzt, indem ich dem Kloster entlief und das Leben eines fahrenden Mannes führte. Wenn Ihr aber ein beladenes und ungewisses Herz habt und mir vertrauen wollt, junger Herr, so schüttet Eure Sorgen und Nöthe vor mir aus, und glaubt, daß ich es ernstlich damit nehmen werde, Euch Trost und Rath zu spenden, so viel ein Mensch dem andern mit dem Beistande unseres Herrn und Heilandes spenden kann. Wer seid Ihr und was sind das für Stricke und Banden, von denen Ihr Euch gefesselt fühlt?

Nun begann Gerhard ihm Alles zu sagen: welches Leben er bisher geführt, wie und warum er in die Welt hinausgezogen und wie er es daheim gefunden, als er endlich zurückgekehrt. Er verschwieg ihm nicht, daß ihm die Luft in der Heimath den Athem beklemme, sein Herz den alten Freunden entfremdet, vor Allem aber die Augen ihm darüber aufgegangen seien, daß diese so herzlich ersehnte Liebste nichts Besseres sei als ein gleißendes Bild ohne Gnade, eine seelenlose Puppe, in deren Armen ihn ein tödtlicher Frost befallen und sein junges Leben hinwelken machen werde. Es habe ihn seit gestern Abend ein heimliches Fieberfrösteln beschlichen und sei nur von ihm gewichen, als er unter der Linde seinem Spiel gelauscht. Wie er das kindische Geschöpf dort so ungerührt an seiner Seite gesehen, und wie sie dann vollends mit unmenschlicher Härte gegen das unverdiente Unglück ihm den Rücken gewandt, da habe er gefühlt, daß das Band, das ihn an sie geknüpft, zerrissen und jeder Funke der alten Minne in ihm erstickt worden sei.

Hierauf schwieg der Jüngling, von der Erinnerung an jene Stunde aufs Neue erbittert und empört, und auch sein Beichtiger verfiel in ein tiefes Sinnen. Er war an den Eingang seiner Hütte zurückgetreten und lehnte am Pfosten der Thür, die eine Hand in den langen Bart vergraben, die andere um den Ledergurt geballt. So standen sie eine geraume Zeit einander gegenüber, durch das Zaunpförtchen *geschieden.*

Nehmt es mir nicht übel auf, sagte der Einsame endlich, daß ich Euch nicht unter mein Dach führe. Es ist eng und dumpfig darinnen und reicht nur eben für die Nothdurft eines einzelnen Mannes. Ich habe mir's selbst im vorigen Herbst aus den angeschwemmten Brettern und Pfählen zurechtgezimmert, weil mir diese Stätte gefiel. Ihr wißt ja wohl, daß ein Verbannter und Unreiner, wie ich nun einmal bis an mein Lebensende bleiben werde, nicht einmal der Zuflucht zu den Altären des Herrn theilhaftig werden darf, mit der Gemeinde seiner Brüder und Schwestern die ewige Barmherzigkeit anzurufen. Ja das allerheiligste Sacrament hat mir in diesen neun Jahren nur zweimal ein mitleidiger Priester gespendet, an einem Stäbchen mir die geweihte Hostie herüberreichend und den Segen über mich sprechend. So schien es mir lieblich, hier unten im Schatten des heiligen Münsters zu wohnen, wo ich an Sonn- und Festtagen den Gesang und das Orgelspiel vernehmen kann und, wenn zur Vesper die Lichter angezündet werden, sie durch die Fenster des Chores zu mir herabschimmern sehe. Aber wenn ich auch mit meinem armen Loose ausgesöhnt und darüber getröstet bin, daß die Menschen nicht mehr für mich leben, nur ich noch hin und wieder ihnen etwas zu erweisen vermag, so weiß ich doch, daß dies nicht die gemeine Ordnung der Welt und der Wille Gottes für Alle ist, daß vielmehr Jeder, den nicht ein gleiches Unglück betroffen hat, aus allen Kräften danach streben soll, menschlich unter den Menschen sein Leben zu führen, sie zu ertragen und milde über ihre Menschlichkeiten zu denken. Was Ihr mir anvertraut habt, mein junger Freund, ist mir gar wohl zu Herzen gegangen. Ich meine aber, daß Ihr Unrecht thut an Euch und den Anderen, nach der kurzen Erfahrung eines einzigen Tages daran zu verzweifeln, daß es je anders und besser werden möchte. Ihr habt die Welt draußen immer nur mit den Augen eines Gastes betrachtet, der weil er flüchtig vorüberzieht und die Schwere des Tagewerks nicht empfindet, die jeden Angesessenen drückt, überall nur die Feiertagsmiene der Dinge und Menschen gewahrt. Glaubt

mir, der ich weitherumgekommen: wo Ihr auch Euer Haus bauen wolltet, ein Hauskreuz würdet Ihr bald genug auf Eurer Schulter fühlen. Denn die Mehrzahl der Menschen ist sich allerorten gleich, eine dumpfe, dem Staube zugekehrte Heerde mühseliger Arbeiter, die nur dann die Köpfe aufrichten, wenn ein Strahl oder Klang von oben an ihre Seelen rührt. Wenn Ihr nun ein Solcher seid, der nach etwas Höherem und Göttlicherem trachtet, so ist es Eures Amtes, unter den niedriger Gearteten geduldig auszuharren und nach Eurem besten Vermögen sie aus dem Staube emporzuziehen. Wem aber wäret Ihr diesen Liebesdienst eher schuldig, als dem Weibe, mit dem Ihr Euch für das Leben verbinden sollt? Ich habe dies junge Kind nur von fern und durch kurze Augenblicke gesehen und glaube Eurem Wort, daß Viel an ihr versäumt worden ist. Doch ist sie noch so jung, und ihre Seele kann nicht völlig erstarrt sein im kalten Hauch des Leichtsinns und der Weltlust. Müßtet Ihr es Euch nicht dereinst zum Vorwurf machen, wenn Ihr ohne jeden Versuch, sie umzuschaffen, von ihr ginget und überließet sie dem ersten Besten, in dessen Händen ihre Seele vollends dem Ewigen abstürbe und in lauter Gedanken der Eitelkeit zu Grunde ginge?

Sehet, fuhr er nach einer Pause fort, da Gerhard trübsinnig vor sich hinstarrte, ich habe es an mir selbst erfahren, daß es einem redlichen Gemüthe kein Heil bringt, sich den Menschen zu entziehen, weil man sich über sie erhaben dünkt. Ich meinte, ich hätte guten Grund, die Welt zu verachten, in der mir übel mitgespielt worden war, und die ich in Wahn und feiger Thorheit befangen sah. Denn Ihr müßt wissen, daß ich vor zwanzig Jahren ein glücklicher Mann war, meines Zeichens ein Seidenwirker, gar kunstreich in meinem Gewerbe, so daß ich Arbeit und Ehre vollauf hatte und dazu eine junge Hausfrau, die ich über Alles liebte, wie sie es auch werth war, und sie hatte mir einen Knaben geschenkt, der unser Glück vollkommen machte. Da kam das große Sterben ins Land, das zweite seit Menschengedenken, sieben Jahre nach dem ersten, das ich nicht miterlebt, weil

ich gerade auf der Wanderschaft war und in den Städten des mittägigen Frankreichs meiner Kunst nachging. Ich wußte also nicht, wie grausam man den armen Siechen mitgespielt, daß man sie von aller menschlichen Hülfe und Gemeinschaft alsbald abgesondert, in dumpfe Leprosenhäuser eingesperrt hatte, oder aufs freie Feld verbannt, wo ihnen keine milde Hand in ihren Leiden und kein Trosteswort in ihrer letzten bangen Stunde nahen konnte. Nun sah ich mit Entsetzen, daß die Seuche alle menschlichen Bande löste, daß beim geringsten Anzeichen, wo vielleicht noch Hülfe gewesen wäre, das Kind von der Muter, der Mann vom Weibe gerissen und bei lebendigem Leibe das Kreuz über sie geschlagen wurde, wie über Todte. Also hütete ich Weib und Kind, wie der Geizige seine Schätze, und hielt sie sorglich im Hause eingeschlossen. Doch konnte ich es nicht wehren, daß Der oder Jener von meinen Kunden zu mir ins Haus kam, und da es nun der Zaghaften und Gespensterfichtigen nicht Wenige giebt, trat ein solcher auch einmal über meine Schwelle, und nachdem er einen Blick auf mein Weib geworfen, das von der ungewohnten Zimmerhaft ein wenig bleich und matt erschien, fragte er mich, indem er eilig an einem mit Essig getränkten Tüchlein roch, ob es auch noch geheuer bei uns sei. Ich lachte dieser unzeitigen Furcht; meine Liebste aber, die Tag und Nacht nur das eine Gebet hatte, daß Gott diese Plage in Gnaden an uns wolle vorübergehen lassen, erschrak so heftig, daß sie an ein Spieglein lief und sich das Gesicht beschaute. Denselbigen Nachmittag fühlte sie eine Schwäche in den Gliedern, daß sie sich niederlegen mußte. Ich tröstete sie, so gut ich konnte, gab ihr einen kühlenden Trank und hoffte, sie werde es verschlafen. Auch wurde sie ruhiger und schlief wirklich ein, und das Kind neben ihr. Da nahm ich ein fertig Stück Brocat, das ich abliefern sollte, womit es freilich nicht gar geeilt hätte. Aber Gott verblendete mich, daß ich die abendliche Ruhezeit dazu nutzen und die Arbeit dem Kaufmann überbringen wollte. Wie ich eine Stunde später nach meinem Hause zurückkehrte, fand ich einen Haufen Weiber und Kinder vor der Thür und wurde tödtlich

bestürzt und fragte, wem der Auflauf gelte. Und eine der Nachbarinnen, die mich erkannte, schrie laut auf und wehrte mir ab, daß ich nicht weitergehen solle: der Stadtvogt habe soeben die Leprosenknechte geschickt; es sei ruchbar geworden, daß ich mein Weib, so von der Krankheit befallen, wider die strenge Verordnung im Hause gehalten, und nun sei sie in der Sänfte abgeholt und bereits zu den Andern in jene Mauern eingeschlossen worden, aus denen von Hunderten kaum Zwei oder Drei wieder ans Tageslicht hervorkamen.

Und das Kind, schrie ich, das Kind?

Der Knabe sei, als der Ansteckung verdächtig, und weil die Mutter sich wie eine Besessene gewehrt, es aus ihren Armen zu lassen, mit ihr hinweggetragen worden und ohne Zweifel bei ihr verblieben.

Noch jetzt, wenn ich an jene Stunde zurückdenke, ist es mir, als fühlte ich den Schwindel wieder mir ums Herz kreisen, der mich damals packte, so daß ich bewußtlos zu Boden sank. Doch kam ich alsbald wieder zu meinen Sinnen, stürzte, ohne auf irgend einen Zuspruch zu achten, nach dem furchtbaren Kerker, der mein Liebstes verschlungen hatte, und pochte wie ein Rasender mit den Fäusten ans Thor. Als dies erfolglos blieb, die Wächter vielmehr mich ergriffen und mit Gewalt hinwegführten, stürmte ich aufs Rathhaus, wo gerade der Bürgermeister und Ein Ehrbarer Rath versammelt waren, um für die Noth der Zeit nach ihrem kurzsichtigen Ermessen Fürsorge zu treffen. Ich verlangte dort, entweder solle Weib und Kind mir ausgeliefert, oder ich selbst zu ihnen hineingelassen werden. Was ich dann für unehrerbietige Schmähungen ausgestoßen haben mag, als mir Beides verweigert wurde, weiß ich nicht. Die wohledlen Herren mochten besorgen, daß ich in meiner Wuth das geringe Volk, das solche Nothzeit gern zu allerlei Unfug mißbraucht, gegen die Väter der Stadt aufwiegeln möchte. Genug, ich wurde dem Frohnvogt überliefert und in den Thurm geschlossen. Aus diesem kam ich bereits am siebenten Tage wieder heraus. Es war nun keine Gefahr mehr. In der großen Grube, die so viele arme Opfer aufgenommen,

war auch mein blühendes junges Weib und mein holder Knabe zur ewigen Ruhe gebettet worden. —

Da versagte dem Graubärtigen das Wort, er drückte die Augen zu und lehnte den Kopf zurück gegen den Thürpfosten, um von der Qual der Erinnerung ein wenig zu rasten. Plötzlich fühlte er eine Hand an der seinigen, die sie mit sanftem Druck umschloß, und wie er die Augen aufschlug, sah er den jungen Freund vor sich stehn, der es draußen am Gitterpförtchen nicht ausgehalten, sondern sacht den Riegel geöffnet und sich hereingeschlichen hatte. Der Andere trat unwillkürlich zurück, aus alter Gewohnheit, hielt aber dann die Hand des jungen Mannes fest und erwiderte ihren Druck. Ich dank' Euch, sagte er still vor sich hin. Es ist lange her, daß ich keine Menschenhand in der meinigen gefühlt. Auch könnt Ihr sie dreist berühren. Es ist eines redlichen Mannes Hand, die mehr Gutes als Unnützes verrichtet hat und an der kein Flecken haftet. Aber daß ich mit meinem Bericht zu Ende komme: damals, als mir das widerfahren, war das Blut, das diese Hand durchströmte, nicht so zahm wie heut. Wer mir damals einen Feuerbrand in die Faust gegeben hätte, die Welt damit in Brand zu stecken, dem hätte ich meine Seele dafür verschrieben. Ich hatte aber zum Glück einen entfernten Vetter unter den Barfüßermönchen des dortigen Klosters. Der erbarmte sich meines wahnwitzigen Zustandes und nahm mich in seinen Gewahrsam, bis der Sturm in mir vertobt haben würde. Wie dann die klaffende Wunde ein wenig verharscht war, brauchte es nicht viel Zuredens, daß ich selbst Profeß that und, da ich die Welt haßte und verachtete, den Rest meines Lebens ihr abgekehrt in müßigem Brüten und Beten zu verbringen gedachte. Doch lebte Etwas in mir fort, das murrte gegen den öden Klosterzwang und schrie nach Wirken und Schaffen. Und wie dann neun Jahre später die dritte göttliche Heimsuchung kam, da wußte ich, was ich zu thun hatte.

Sehet, fuhr er fort, obwohl es Euch die himmlische Barmherzigkeit erspart hat, Aehnliches zu erleben, so habt Ihr doch ein ahnungsvolles Herz und könnt Euch vorstellen,

wie es der schärfste Stachel in all meinen Qualen gewesen, daß mein liebstes Leben in jenem furchtbaren Hause hatte sterben und verderben müssen, und ich war fern gewesen und hatte ihre erkaltende Hand nicht fassen und in ihre verzagende Seele kein Wort des Trostes träufeln dürfen. Was ich an dieser Geliebtesten so jammervoll versäumt, das wollte ich nun anderen armen Verdammten zu Gute kommen lassen, da sonst Niemand in ihrer letzten Noth sich ihrer erbarmte. Und glaubt nicht, daß ich mir dies Werk der Barmherzigkeit zu einem besonderen Verdienste rechne. Es war viel Trotz und Ingrimm dabei im Spiel, und daß ich auf die Häupter der Menschen, die ich insgemein für eine Heerde wilder Thiere ansah, feurige Kohlen sammelte, geschah nicht in christlicher Liebe und Milde, wenigstens zu Anfang, sondern als eine Art Rache, an der ich meinen eigenen wilden Gram sättigte. Es ward aber anders mit der Zeit, da ich das ganze unsägliche Elend betrachtete, unter welchem das schwache Menschengeschlecht seufzt, und wie viel heimliche Tugend und Heldenstärke zwischen dem Unkraut der eitlen Lüste und blinden Leidenschaften erblüht. Da hat mich ein tiefes Mitleid mit meinen Brüdern überkommen, und auch hernach, da ich Undank aller Art erfuhr, von Solchen, denen ich in bitteren Nöthen der einzige Helfer gewesen, von ihren Thüren weggescholten wie ein räudiger Hund, — nie wieder hat sich mein Herz zu Haß und Wuth verhärtet, sondern je böser und gottunähnlicher ich sie fand, je lauter rief es in mir: das sind die am härtesten mit Siechthum Geschlagenen, und daß sie sich für gesund halten, ist ihr schlimmstes Gebrechen. Denn so nun wehren sie dem Arzt, der sie noch retten möchte, und machen ihr Leiden unheilbar und taumeln einem Tode zu, der nicht ins ewige Heil führt, sondern in die Stätten der Verdammniß.

Während er dies sprach, leuchteten seine Augen, wie Gerhard nie ein Augenpaar hatte leuchten sehen, und wenig fehlte, so wäre er vor diesem starken und guten Menschen in die Kniee gesunken, wie vor einem der heiligen Märtyrer, deren Bilder in den Kirchen verehrt werden. Auf einmal

aber fühlte er sich am Arm ergriffen und sah den Blick des Einsamen mit verwandeltem Ausdruck auf eine Stelle am Ufer gerichtet, wo ein schlanker Schatten sich näherte und jetzt hinter dem Wurzelgestrüpp des Weidenbaumes verschwand.

Wenn Ihr keinen Abscheu dagegen empfindet, so tretet einen Augenblick in die Hütte, hörte er den Bärtigen raunen. Ich sehe drüben eine Gestalt, die nach uns herüberspäht. Sie haben mir von Raths wegen hier zu wohnen gestattet nur unter der Bedingung, daß ich mit Niemand einen Verkehr unterhielte. Nicht minder aber, als mir selbst, möchte es Euch Nachtheil bringen, wenn es herumkäme, daß Ihr bei nächtlicher Zeit den Verbannten und Ausgezählten heimgesucht habt. Bergt Euch also lieber hier innen, bis der Spürer und Späher seiner Wege gegangen.

Er zog ihn in die Hütte hinein, in der es wohnlicher war, als man dem äußeren Anschein hätte zutrauen mögen. Der Raum war nicht größer als anderthalb Mannslängen im Geviert, und nach der Rückseite senkte sich das Dach, daß man dort nicht aufrecht stehen konnte. Nach der Morgenseite aber ließ ein viereckiger Ausschnitt in der Bretterwand hinlängliche Helle herein, daß man das Lager von dürrem Schilf darunter erkannte, über welches eine wollene Decke gebreitet war. An der Wand gegenüber war ein Sitz aus Steinen aufgeschichtet, mit einem Schaffell überdeckt. Darüber hing an einem rostigen Nagel die kleine schwarze Geige, und ein Krug und eine Schüssel standen in einem Winkel. Von einer Feuerstätte keine Spur.

Ihr müßt Euch dort niedersetzen, sagte der Wirth dieses engen Hauses, und wenn Ihr es nicht verschmäht, aus Einem Kruge mit mir zu trinken, — in der Schenke heut' Abend haben sie mir einen Nachtrunk mitgegeben, den ich noch zur Hälfte gespart habe. Denn ich muß sehr auf der Hut sein vor dem Wein, der ein gefährlicher Freund des Einsamen ist und ihn leicht um Sinn und Verstand bringt. Wenn Euch etwa hungern sollte, ich hab' auch noch ein wenig Brot und gedörrtes Fleisch im Vorrath; denn die Bauern

laſſen mich nicht darben, und wenn ich Abends vor ihren Häuſern geige, bringen ſie mir, was ich bedarf, theils aus gutem Herzen und umſonſt, theils für ein geringes Geld, das ſie ſich freilich ſcheuen aus meiner Hand zu empfangen. Sie ſtellen dann ein Schüſſelein mit Waſſer an den Weg, und die Münzen, die ich da hineingleiten laſſe, nehmen ſie ohne Sorge, ſich zu beflecken. Auch laſſen ſie es geſchehen, daß ich mir dann und wann — zumal an Faſttagen — ein Gericht Fiſche angle aus dem Fluß und in einem Pfännlein draußen vor der Hütte brate. Im Uebrigen bin ich hart gewöhnt und habe auch den Winter überſtanden ohne anderes Ungemach, als daß ich eine und die andere Nacht auf meinem von Eis umſtarrten Lager mich vor dem Einſchlafen hüten mußte, wenn ich überhaupt wieder aufwachen wollte.

Gebt mir einen Trunk, bat Gerhard, mehr um zu zeigen, daß er keine Gemeinſchaft mit dieſem Gemiedenen ſcheute, als weil ihn gedürſtet hätte. Als er dann ſeine Lippen genetzt und auf dem Steinſitz ſich niedergelaſſen hatte, ſah er über ſich nach der ſeltſam geformten Geige und fragte, ſeit wann ſein Gaſtfreund dieſe Kunſt betrieben und wer ſie ihn gelehrt habe.

Da lächelte der ernſthafte Mann zum erſten Mal. Er wiſſe von keiner Kunſt und keiner Lehre, ſagte er. Schon da er noch ein weltliches Gewerbe ausgeübt, habe er an Feierabenden ſich damit vergnügt, dies uralte Saitenſpiel erklingen zu laſſen, daß ſein Weib ſich oft die Ohren mit ihren kleinen Händen zugehalten und gefleht habe, er ſolle ihrer ſchonen. Doch habe er nicht nachgelaſſen, bis er dem ſchwarzen Holz eine Seele abgelockt und aller Griffe und Striche Meiſter geworden ſei. Im Kloſter dann habe er fleißig Acht gegeben auf die geiſtlichen Geſänge und die Hymnen, die an den hohen Feſten mit allerlei Inſtrumenten begleitet wurden. Und wie er dann in das Siechenhaus eingetreten, habe er Nichts mitgenommen, als dieſe Geige. Da ſei es ihm erſt aufgegangen, welch ein Labſal in den Tönen verborgen ſei. Denn mitten in der ärgſten Leibesnoth und Verzweiflung, wenn er zu ſpielen begonnen und ſein Beſtes gethan,

Wohllaut und Einklang aus dem armen Holz hervorzulocken, habe er wahrgenommen, wie die verzerrten, angstbeklommenen Mienen sich besänftigt, das Aechzen stiller geworden und manch Einer unter seinen Weisen sanft hinübergeschlummert sei, wie ein Kind, das die Mutter in Schlaf singt.

Wenn sie mich daher Bruder Siechentrost nannten, fuhr er mit stillem Lächeln fort, so wußte ich wohl, wem dieser Name gebührt: dem schwarzen Gesellen da, der mächtiger und heilkundiger ist, als ich. Hat er doch auch mich selbst getröstet und geheilt, da ich an Menschenfeindschaft und Weltverachtung krankte und ein Herz voll mißtönender Wünsche und Begierden in mir trug. Wie manches Mal in der ersten Zeit, wenn ich Untreu' und Undank erfuhr und schwer unter der Thorheit der feigen Menschen seufzte, war ich nahe daran, dies armselige Leben wegzuwerfen wie ein zerrissenes Gewand, das mich gegen Frost und Unwetter nicht mehr schützte. Dann brauchte nur mein Finger unbewußt eine der Saiten zu berühren, und ich schämte mich meines Kleinmuths und wandelte gelassen meine Straße, bis ich zu milderen Menschen kam.

Er trat an die Wand, wo die kleine Geige hing, und fuhr sanft mit der Hand über die Saiten, wie man einem schlafenden Kinde über die Locken streicht, und ein leiser schwirrender Ton ward wach, als tönte die Seele des Instruments aus dem Traum. Gerhard wagte nicht ihn zu bitten, daß er sie herabnehme und ihn ein Lied hören lasse. Doch hätte er viel darum gegeben, jene Strophen vom Mai noch einmal zu hören. Statt dessen wandte der Bruder sich plötzlich zu ihm und sagte:

Ihr müßt nun heimkehren, mein junger Freund. Der Laurer draußen wird längst seinen Posten verlassen haben. Euch aber möchte man zu Hause vermissen, und Ihr kämet in Ungelegenheit. Daß Ihr mich aufgesucht habt, dank' ich Euch von Herzen. Doch muß es nicht wieder geschehen, schon um meinetwillen nicht. Denn ich soll einsam bleiben und darf mich nicht wieder an freundliche Menschennähe gewöhnen, nachdem ich sie mit manchem Kampf und Schmerz

entbehren gelernt. Ihr aber kehrt in die Welt und zu den Euren zurück, und wenn Ihr Euer Herz je wieder siech fühlet und des Trostes bedürft, der in diesen Saiten schläft, so findet Euch an den Feiertagen ein, wo die Leute zusammenströmen, den schönen Frühling beim Becher zu genießen. Da werdet Ihr auch meine Stimme aus irgend einem Versteck heraus erschallen hören, und wenn ich denke, daß ich zu Euch rede, werden mir meine besten Lieder einfallen. Nur dürft Ihr hinfort nicht mehr mit Gold aufwiegen wollen, was leicht ist, wie die Luft, und doch unschätzbar. Ihr wisset nun, wie wenig ich bedarf, und der Herr, der die Sperlinge nährt, die doch nur einen dürftigen Gesang haben, wird auch den grauen Singvogel mit dem Schellenkleide nicht verderben lassen.

Er schritt aus der Hütte, und Gerhard folgte ihm. Das Herz war ihm so voll, daß er keines Wortes mächtig war. Draußen am Rande der Sandbank drückte er noch einmal die Hand des wundersamen Mannes, von dem er so schwer sich trennte, wie von dem ältesten Freunde. Dann schwang er sich auf den ungefügen Brückensteg und schritt eilig hinüber. Die Luft hatte sich verdunkelt, ein grauer Flor, der ein Frühlingsgewitter ankündigte, überzog das gestirnte Firmament, die Straße war völlig einsam. Nur wie er schon die Stadt erreicht und mit Hülfe eines ansehnlichen Schweiggeldes sich bei der Wache den Einlaß erkauft hatte, glaubte er in dem dunklen Winkel hinter dem Thorthurm eine Gestalt zu erblicken, die hier ein freiwilliges Wächteramt versah. Einen Augenblick war es ihm sogar, als ob er jenen Vetter erkennte, den er am ersten Abend bei seiner Braut angetroffen. Er rief leise den Namen des Wichts, doch blieb Alles still, und er selbst schlug sich das unheimliche Begegnen wieder aus dem Sinn. Die Worte, die er auf dem unfruchtbaren Eiland vernommen, begleiteten ihn auf dem nächtlichen Schleichwege in seiner Eltern Haus und hielten ihn noch lange wach, nachdem er durch ein Hinterpförtchen sich glücklich in seine Kammer gestohlen hatte.

* * *

Nachts war das Gewitter über der Stadt niedergegangen und die Luft am Morgen wieder hell und klar. Doch in zwei Häusern schlich noch eine stockende Schwüle durch die stillen Zimmer, die sich nicht in starken Schlägen, nur in zuckendem Wetterleuchten und verhaltenem Grollen entlud. Herr Hinrich Eschenauer begrüßte den Sohn mit einem finsteren Kopfnicken und wies ihm einsilbig seine Arbeit an. Die Mutter machte sich stumm mit rothgeweinten Augen in seiner Nähe zu schaffen, und mehr als einmal schien es, als wollte sie den Bann des Schweigens brechen, den eine fremde Macht ihr auferlegt, immer aber bezwang sie sich und zog sich mit Seufzen und Kopfschütteln, wie ein Mensch, der etwas Schweres und Schreckliches nicht zu fassen vermag, wieder zurück. Gleich nach Mittag war Gerhard, nicht weil es ihn zog, sondern wie um eine unliebe Schuldigkeit zu thun, nach dem Hause am Münsterplatz hinaufgegangen, hatte seine Braut auch allein angetroffen, aber trotz des weitoffenen Brusttüchleins wie in einen Panzer geschnürt, der sie dem Freunde so unnahbar machte, wie wenn über Nacht eine Mauer zwischen ihnen aufgerichtet worden wäre. Als er sie liebreich um den Grund dieser starren Kälte befragte, erwiderte sie, mit halbzugedrückten Augen an ihm vorbeisehend und mit den seidenen Ohren ihres Hündchens spielend: wie man in den Wald rufe, so schalle es heraus, und man erkenne die Menschen daran, welche Gesellschaft sie sich suchten. Und da er ernstlicher in sie drang, diese tiefsinnigen Sprüche zu deuten und auf ihn und sie selbst anzuwenden, versetzte sie mit einer ausbrechenden Leidenschaftlichkeit, in der das ganze enge, eitle und ungütige Herz des verzogenen Kindes zu Tage kam: sie habe keine Lust, mit aussätzigem Volk und unehrlichen fahrenden Leuten sich einzulassen, und wenn ihm ein solcher Umgang lieber sei, als der ihre, möge er's beizeiten sagen, sie wisse dann, woran sie sei, und könne darnach thun.

Nun setzte er sich neben sie und begann, so sehr er sich bezwingen mußte, nicht wild herauszufahren und ihr mit zornigen Worten ihre Herzenshärtigkeit vorzuwerfen, was er

von den Schickſalen des Bruder Siechentroſt wußte. Er hoffte ihren liebloſen Starrſinn dadurch zu ſchmelzen, da er noch immer nicht glauben konnte, daß in dieſer weichen weißen Hülle kein zartempfindendes Herz verſchloſſen ſei. Als er aber geendet hatte, ſtand ſie mit gleichmüthiger Miene auf, holte aus einem Wandſchränkchen einen Teller mit ſüßem Backwerk und fing an, ihr Hündchen zu füttern. Darauf nahm ſie ein kleines beinernes Kämmchen und ſtrählte und glättete damit das weiche Fell ihres Lieblings. Nicht wahr, Pilgram, ſagte ſie zu ihm hinabgebückt und drückte ihre Lippen gegen ſein glänzendes Ohr, wir Beide ſind ein paar reinliche Leute, und von etwas Unſäuberlichem wollen wir nicht einmal reden hören, geſchweige uns näher damit einlaſſen. Du hätteſt dich auch bedankt, Bürſchlein, wenn man dir zugemuthet hätte, dem armen Lazarus vor dem Hauſe des reichen Mannes die Schwären zu lecken. Pfui der Schmach! Wen Gott gezeichnet hat, den ſollen die Menſchen meiden!

Gerhard ſtand auf. Er hörte den Vater, Herrn Anſelm Rode, draußen über den Flur gehen und traute ſich nicht Beſonnenheit genug zu, in dieſer Stimmung ihm gegenüber jedes herbe Wort zu unterdrücken. Lebt wohl, Imagina! ſagte er. Ich wünſche Euch, daß Ihr mit der Geſellſchaft, die Ihr der meinigen vorziehet, zeitlebens zufrieden ſein möget. Grüßt den Vater! Mich ruft ein Geſchäft nach Hauſe.

Hiermit ging er von ihr, und ſie fühlte nicht, daß es ein Abſchied war für alle Zeit. Sie war von den kühlen und klugen Weibern, die es ſich zum Geſetz machen, ihre Herrſchaft über den Mann frühzeitig zu beginnen und die Zügel immer feſt in der Hand zu halten, da doch ein rechter Mann nur durch freie und reine Hingebung eines rechten Weibes bezwungen wird. So ſaß ſie mit höhniſchem Lächeln und hörte ſeine Schritte draußen verhallen.

Gerhard aber ging ſeines Weges, als wären ihm Flügel gewachſen und ein ſchwerer Stein vom Herzen gerollt. Er ſagte ſich, daß alle Hoffnung vergebens ſei, hier ein Glück

zu finden oder zu ſchaffen, und daß der Schnitt, der das loſe Band zertheile, je raſcher je milder ſein würde. Einer ſeiner alten Geſellen kreuzte ihm den Weg. Ob er von der Braut komme? fragte er ihn lachend. Es ſei hohe Zeit geweſen, daß er heimgekehrt, um nach dem Rechten zu ſehen. Ein loſer Vogel von einem Federfuchſer habe ſich eingefunden und nicht übel Luſt gezeigt, an dem blanken ſüßen Träublein zu picken. Er werde dem Fant wohl ſchon begegnet ſein und ihm nach Gebühr heimgeleuchtet haben. Der Herr Vetter ſei übrigens kein Koſtverächter und naſche herum, wo er gedeckten Tiſch finde. Nacht für Nacht ſehe man ihn in das Haus einer übelberufenen Wittwe ſchleichen, die draußen im letzten Häuschen des Dorfs, wo geſtern St. Florian gefeiert wurde, ihr ſtilles Weſen treibe. Daneben würde er ſich nicht lange bitten laſſen, der Eidam des Herrn Schöffen zu werden, zumal er in Mainz kahlgerupft wie eine Martinsgans aus einem Spielhaus entronnen ſei. Nun, damit habe es jetzt gute Wege.

Gerhard antwortete nur mit einem haſtigen Händewink und flog ſeinem väterlichen Hauſe zu. Er wußte nun, wer geſtern den Späher gemacht und hernach den Zuträger bei den Seinen. Als er in das Schreibſtübchen ſeines Vaters trat, fand er den alten Herrn eben im Begriff, einem Knecht aufzutragen, daß er ein Pferd ſatteln und nach Diez hinüberreiten ſolle, mit einem Auftrage an einen dortigen Geſchäftsfreund. Erröthend, da er fürchtete, ſeine Bitte möchte nicht gewährt werden, erbot er ſelbſt ſich zu dieſem Ritt; er ſei des Stilleſitzens nach der langen Reiſe noch nicht wieder gewohnt. Der Vater ſah ihn kalt und prüfend an, nickte dann aber und erklärte ihm, um was ſich's handle. Als ſie unter vier Augen waren, ſetzte er noch hinzu: Mir iſt hinterbracht worden, daß du dir ſeltſame Geſellſchaft ſuchſt, wie ſie ehrbaren Bürgersſöhnen nicht geziemt. Ich will glauben, daß dein langes Herumſtreifen auf den Heerwegen dich daran gewöhnt hat, mit zweifelhaftem Volke dich einzulaſſen und niedrige Kameradſchaft zu dulden. Doch warn' ich dich hiermit ernſtlich, von nun an ſtrenger auf deinen

Wandel zu achten. Ich will nicht, daß Gerhard Eschenauer's Namen in Einem Athem mit Unreinen und Unehrlichen genannt werde. Hiernach hast du dich zu richten, bei meinem väterlichen Zorn.

Der Sohn neigte stumm sein Haupt und ging dann hinab, sein flandrisches Pferdchen zu satteln und zu zäumen. Ehe er es aber bestieg, machte er sich noch eine Weile in seiner Kammer zu schaffen und trug endlich einen leichten Mantelsack, in welchem allerlei Kleidervorrath zusammengelegt war, in den Stall hinab. Die Mutter trat aus der Thür, da er eben forttraben wollte. O Kind, sagte sie, wohin reitest du nun wieder? Thu mir nur das nicht an, daß du auf böse Wege geräthst! — Mutter, sagte er, indem er ihr eine Hand entgegenstreckte, seid unbesorgt. Ich gehe immer den Weg, den mein Gewissen mich weist; so werden es wohl Gottes Wege sein, ob sie uns armen Menschen auch dunkel scheinen.

Der Tag war hingegangen, und eine milde Nacht hatte sich über Thal und Hügel herabgesenkt. In der Hütte auf der Sandbank lag der einsame Siedler im ersten Schlaf, der ihn nicht vor Mitternacht heimzusuchen pflegte. Da hörte er plötzlich ein ungewohntes Geräusch draußen im Flusse, ein Rauschen und Plätschern und wunderliches Schnaufen, und fuhr alsbald in die Höhe und an den Eingang seines Schuppens, um durch das Loch zu spähen, das in die Bretterthür geschnitten war. Er sah einen Reiter auf einem dunklen Pferde die Wellen durchstampfen, die dem Thier nur eben bis an die Flanken gingen, und gleich darauf setzte der kleine Braune die beiden Vorderhufe auf den Kiesgrund, stand so einen Augenblick, sich schüttelnd und hell in die Nacht hinauswiehernd, bis er auch seine Hinterbeine aus dem frischen Bade zog und nun frei und fröhlich auf dem festen Eilande stand.

Sein Reiter aber schwang sich sofort herab und ging, ohne das geduldige Thier anzubinden, auf die Umzäunung los. Da trat ihm der Herr der Insel entgegen.

Er hatte die Stirne gefurcht und ein unwilliges Wort auf den Lippen. Aber der Jüngling kam ihm zuvor.

Ich wußte, daß Ihr mich schelten würdet, rief er, da ich Euer Gebot nicht achtete und doch wieder zu Euch kam. Doch sollte und mußte es noch ein letztes Mal sein, und wenn ich gelobe, mich von jetzt an Eurem Willen zu fügen, dürft Ihr mir Eure Hand nicht entziehen. Es soll ein Abschied sein, wer weiß, auf wie lange Zeit. Denn es duldet mich nicht drüben in der Stadt, wo ich geboren bin und mich fremder fühle, als in der ersten besten Herberge an der Landstraße. Höret mich erst an, lieber Freund, und dann urtheilt, ob ich bleiben kann, wenn ich mein Verlöbniß gelöst und damit zwei Familien schwer gekränkt habe. Das aber muß ich thun, oder die Lüge eines ganzen Lebens zerfrißt mir das Herz im Leibe.

Der Andere erwiderte kein Wort. Er hörte mit traurig stiller Miene, was sein junger Freund ihm vom heutigen Tage zu berichten hatte. Und nun schloß Gerhard, nun versucht nicht weiter, mich irre zu machen in dem, was wie der Wille einer höheren Macht in meinem Innersten lebt. Zu Euch aber drängte mich's nicht allein, Euch dies kund zu thun, denn was bin ich Euch, daß Ihr Euch kümmern solltet, was aus mir würde, sondern weil ich es nicht ertragen kann, Euch fernerhin in diesem ungewissen und dürftigen Stande hinleben zu sehen. Zumal es mir schwant, daß man meine Entschlüsse zum Theil Euch Schuld geben wird, als hätte das Begegnen mit Euch mir die Lust erweckt, gleichfalls ein Vagant zu werden und ein seßhaftes Tagewerk zu verschmähen. Hiervon bin ich so weit entfernt, daß ich nicht nur in der nächsten besten Stadt eine Stelle suchen will, wo ich genügliche Arbeit und Erwerb finde, sondern auch Euch zureden möchte, es noch einmal mit einem ruhigen Wohnen an Einem Ort und regelmäßigem Thun und Schaffen zu versuchen. Dies ist nun freilich in den Landen am Rhein und Main, da man Euch allerorten kennt, nicht möglich. Doch hab' ich gedacht, wenn Ihr an den Rhonefluß hinabzöget, wo Euer Name und Schicksal unbekannt sind, würdet

Ihr leicht in einer der großen blühenden Städte dort Unterkunft finden und lohnende Arbeit in Eurer alten Weberzunft. Und darum habe ich eine vollständige Gewandung bis auf die Schuhe und das Barett im Mantelsack mitgebracht und hinlängliches Geld, daß Ihr Eure dürftige Hütte noch in dieser Nacht verlassen und den Rückweg in ein bürgerliches Leben antreten könntet. Versagt es mir nicht, Euch diesen geringen Dienst zu leisten, und bedenkt, daß auch Euch die Tage kommen werden, die uns nicht gefallen, da Ihr alt und gebrechlich sein werdet, Eure Stimme rauh und Eure zitternde Hand nicht mehr des Bogens mächtig. Dann werdet Ihr um ein friedliches Dach und eine freundliche Nachbarschaft froh sein, unter denen Ihr Eure letzten Tage nicht mehr als ein Ausgestoßener dahinzuleben braucht.

Er blickte, nachdem er seine hastige Rede geendet hatte, dem einsamen Manne mit scheuer Spannung ins Gesicht und harrte der Antwort. Der aber sah von ihm weg gegen die hohe dunkle Felsenwand, die den Dom und die Schloßgebäude trug, als stünde das Bild eines friedlichen, wohlbehausten Alters, das Gerhard ihm gezeigt, auf diesem nächtigen Grunde in sanften Farben gemalt und er wollte seine Augen daran weiden. Dann strich er sich plötzlich mit der Hand über die Stirn, schüttelte leise den Kopf und sagte: Ihr habt als ein Freund zu mir gesprochen, und dafür dank' ich Euch wahrlich von Herzen. Das Gute aber, das Ihr mir zugedacht, kann ich nicht annehmen, da es kein Gut für mich wäre, sondern ein trüglicher Besitz, der mich um all meinen Frieden brächte. Wäre dies Anerbieten vor Jahren mir gemacht worden, da ich eben erst aus dem Siechenhaus wieder in die Welt trat und fand sie voll Untreue und Undank, so hätte die Hoffnung, wieder als ein stiller Arbeiter unbeschrieen meine Tage hinzuspinnen, mich gewiß angelacht, und wer weiß, ich hätte mir wieder ein Weib genommen und schaffte jetzt rüstig für sie und ein Häuflein Kinder. Nun aber ist's damit zu spät. Ich kann nicht mehr in engen steinernen Häusern und Gassen athmen und ein eintöniges Handwerk treiben, des Gelderwerbs wegen,

der mir nicht frommt und geziemt, da ich nur für mich allein zu sorgen habe und wenig bedarf. Rings um mich her würde ich mühselige und beladene Menschen sehen, die in ihrer Tagesfrohne hinkeuchen und sich glücklich dünken, wenn sie den Heller zum Heller legen und den Gulden zum Gulden, und sie würden mir der wahren Gesundheit trauriger zu entbehren scheinen, als meine Miselsüchtigen in der Zeit des großen Sterbens. Ich aber, anstatt ihnen hülfreich und tröstlich zu sein, würde im selben Spittel darniederliegen, da jeder Gewerbsmann endlich auch von der Seuche der Geldsucht angesteckt wird. Nein, mein theurer junger Freund, lasset mich die noch übrige Lebenszeit als ein freier Vagant hinbringen, einzig und allein darauf bedacht, mein Amt zu üben als ein echter und rechter Siechentrost für die kranke Menschheit, die, wär' es nur an seltenen Feiertagen, sich die Brust gelüftet und das Herzblut erfrischt fühlt, wenn eine reingestimmte Menschenseele erklingt, deren Melodie sich wie ein leichtbeflügelter Waldvogel über den Staub der niederen Erde aufschwingt und das zerdrückte, verschüchterte Volk, das im Schweiß des Angesichts sein Brot ißt, mit hinaufhebt in reinere Lüfte. Wie es dann um mein Alter stehen mag, und wo der greise Heimathlose dereinst sein Haupt zum letzten Schlummer bettet, das wollen wir Dem anheimstellen, ohne dessen Willen kein Vogel aus den Lüften fällt. Ihr aber, wenn Ihr wirklich entschlossen seid, Eurer Heimath den Rücken zu kehren —

Er stockte plötzlich mitten in der Rede und horchte über die Insel weg nach der Felswand, an deren Fuß ein Rauschen im Flusse hörbar ward. Es kommt ein Kahn den Strom heraufgefahren, sagte er leise. Lassen wir den späten Schiffer erst vorbei. Es soll kein Gericht ergehen, wenn Ihr die Stadt verlasset, als ob ich Euch dazu gerathen hätte. — So traten sie in die Hütte, deren Thür sie offen ließen, und hörten, wie das Fahrzeug den andern Flußarm hinaufruderte und jetzt mit einem mächtigen Stoß auf den Kiesgrund auffuhr. Gleich darauf kamen schwere Schritte um die hintere Wand des Zaunes herum, und draußen an der Gitterpforte

die nicht verriegelt worden war, erſchien die hohe und breite Geſtalt des Herrn Hinrich Eſchenauer.

Der alte Kaufherr blieb an der Schwelle der Umzäunung ſtehen, lüftete den Hut und fuhr ſich über die kahle Stirn, auf der, trotz der Friſche der Mainacht, große Tropfen ſtanden. Es war erſichtlich, daß er Mühe hatte vor innerer Bewegung, Athem zu ſchöpfen, und das erſte Wort, das von ſeinen Lippen kam, hatte einen heiſeren, pfeifenden Ton. Biſt du drinnen, Gerhard? rief er. Doch brauche ich deine Stimme nicht erſt zu vernehmen, um zu erfahren, daß du lieber bei nachtſchlafender Zeit mit Geſindel und unreinem Volk zuſammenhockſt, als unter dem ehrlichen Dache deines Vaters den Schlaf des Gerechten ſchläfſt. Du haſt dich ja nicht geſcheut, deine nächtlichen Schliche zu Pferde zu machen, ſo daß Jedermann ſehen kann, wohin es mit Hinrich Eſchenauer's Sohn gekommen iſt. Statt die Aufträge ſeines Vaters zu vollziehen, die ihn in das Haus ehrbarer Bürger und rechtſchaffener Gewerbsleute führen, zieht er es vor, zu fahrenden Spielleuten und gemiedenen Tagedieben zu reiten und in ihrer ſauberen Geſellſchaft wer weiß welche gottloſen Künſte zu erlernen. Aber ſo wahr ich meinen unbeſcholtenen Namen mit ins Grab nehmen will —

Nein, Herr Vater, unterbrach Gerhard die jähe Fluth eifernder Worte, indem er aus der Thür der Hütte heraustrat, — bei Gott, Ihr thut mir zu nah! Euren Auftrag an den Mann in Diez hab' ich pünktlich ausgerichtet. Als ich aber heimkehrte, gedachte ich auch hier noch Etwas zu verrichten, was mir am Herzen lag, und ſo lenkte ich mein Pferd nach der Hütte dieſes einſamen Mannes, dem Ihr ein ſchweres Unrecht thut, wenn Ihr ihn für nichts Beſſeres achtet, als einen vollkommenen Landfahrer und von Gott gezeichneten Strolchen. Wenn Ihr ihn kennet, Herr Vater, wie ich ihn kennen gelernt —

Genug! fiel ihm der Alte ins Wort. Ich begehre nicht Mehr von ihm zu wiſſen, als was ich und alle Welt von ihm weiß. Hätte ich vermuthen können, daß ſeine Nähe einem Stadtkinde, geſchweige einem leiblichen Sohne von mir

ſelbſt lieblicher dünken möchte, als der ehrbare Verkehr mit ſeinen Nächſten, ſo hätte ich ſchon damals im Rath mich dagegen geſtemmt, daß man ihn ſo nahe bei der Stadt geduldet und ſein Gauklergewerbe hat ausüben laſſen. Hiermit wird es nun wohl die längſte Zeit gedauert haben. Du aber kehrſt ſofort und zwar nicht in dem Kahn, der mich hergeführt, denn ich ſcheue die Berührung eines Menſchen, der unter des Unreinen Dach geraſtet, ſondern zu Pferde nach der Stadt zurück und wirſt dich morgen vom Arzt unterſuchen laſſen, ob noch kein Flecken dir anhaftet. Das Weitere wirſt du alsdann vernehmen und magſt meiner väterlichen Milde danken, wenn ich auch beim Vater deiner Braut, der mit Recht ſchwer erzürnt iſt, ein Fürwort für den verlorenen Sohn einlegen will.

Er wandte ſich, als ob er nicht den geringſten Zweifel hegte, daß der Sohn ſich reumüthig dem ausgeſprochenen väterlichen Willen beugen werde. Der Jüngling aber, das Geſicht glühend vor Scham und Unmuth, war mit raſchen Schritten aus der Umzäunung herausgeſtürmt und faßte den Vater an dem weiten Aermel ſeines Gewandes. Vater, rief er, gehet nicht ſo fort! Um Gott, laßt Euch erflehen, dieſen Mann nicht zu richten, eh' Ihr ihn gehört, was dem todeswürdigſten armen Sünder nicht geweigert wird. Am jüngſten Tage, wenn unſer Schuldbuch vor dem höchſten Richter wird aufgeſchlagen und das Guthaben dieſes Verkannten und Verbannten ihm als ein reicher Gnadenſchatz angerechnet werden, dann werdet Ihr mit Reue und Beſchämung erkennen, wie verblendet Ihr dieſen Gerechten ausgeſtoßen und dem Elend überliefert habt. Und thut Ihr's nicht um ſeinetwillen, ſo ſeid milde gegen Euren eigenen Sohn, dem Ihr das Herz zerſpaltet durch Eure Ungerechtigkeit. Ich aber, ich würde mich ſelbſt auf ewig verachten, wenn ich Dieſen, der ſo viel Untreu erfahren, verleugnete in ſeiner Noth und Gefahr. Gönnt ihm nur ein Wort mit Euch zu reden und ſein Schickſal zu hören, und Ihr müßtet nicht der redliche und ehrenfeſte Mann und fromme Chriſt ſein —

Was ich bin und zu bleiben gedenke, rief der Kaufherr

überlaut, das verlange ich nicht von einem zuchtlosen Milchbart zu erfahren, noch weniger, was ich von einem fahrenden Spielmann zu denken habe. Du aber höre mein letztes, unumstößliches Wort. Entweder du trennst dich sofort und auf immer von dieser Gemeinschaft, die dich entehrt, oder du betrittst nie mehr die Schwelle deines väterlichen Hauses und magst als ein erb- und heimathloser Mann hinfort auf der Landstraße dir deine Sippe suchen. Ihn aber, der dich dahin gebracht, ihn wird man mit der scharfen Frage wohl noch zu dem Bekenntniß bringen, durch welche geheime Kunst und magische Mittel es ihm geglückt ist, sich der unerfahrenen Seele eines wohlerzogenen Muttersohnes zu bemächtigen.

Er that bei diesen Worten einen Ruck mit dem Arm, so daß er den Aermel aus der Hand seines Sohnes löste; dann rannte er, als ob ein böser Zauber ihm selbst auf den Fersen sei, nach der Uferstelle, wo er gelandet war, sprang in den Nachen und stieß, selbst ein Ruder ergreifend, in solcher Hast vom Lande ab, daß der Strom schon in wenigen Augenblicken ihn dem nachstarrenden Sohn entzogen hatte.

* * *

Am folgenden Tag schon in aller Frühe lief in der Stadt Limburg das Gerücht von Haus zu Haus, der Siedler auf der Sandbank, Bruder Siechentrost, habe sich über Nacht davongemacht, und mit ihm sei des Herrn Hinrich Eschenauer's Sohn, der eben erst aus der Fremde heimgekehrt, spurlos verschwunden. Als man erfuhr, wie ernstlich der Vater den Sohn verwarnt und welche Drohung er ihm vorgehalten, um ihn von seinem wahnwitzigen Bündniß mit dem Ausgestoßenen zu trennen, wuchs das Erstaunen schier bis zur Betäubung. Seine eigenen Jugendgefährten wagten nicht, ihm das Wort zu reden, ja sie mußten stumm die Ohren hängen lassen, wenn Diejenigen, denen der junge Gerhard als Verlobter des schönsten Limburger Kindes verhaßt gewesen, ihn jetzt als einen vom Teufel Umstrickten verhöhnten und vollends unter den adligen Jungherren sein Verzicht

auf Ehe und Erbe eines schäbigen Spielmanns wegen, als ein tolles Märchen herumgetragen wurde.

Da man aber von den beiden Verschwundenen Woche auf Woche nicht das Geringste vernahm, auch Gerhard's Vater, so sehr die tiefbetrübte Mutter ihm anlag, keinen Fuß rührte und keine Feder in Bewegung setzte, um zu erforschen, wohin der Enterbte sich etwa gewendet habe, verstummte und verscholl mit der Zeit das Gerede, und das Angedenken dieser beiden seltsamen Wandergefährten versank so tief unter neuen Zeitungen, wie die Bretter, die jene Siedlerhütte gebildet hatten, und die einige fanatische Frömmlinge aus dem Kiesgrund riffen und in den Strom warfen, um jede Spur der unheimlichen Teufelsstätte zu tilgen.

Erst im Hochsommer drang wieder ein Laut von den Ufern des Unterrheins ins Thal der Lahn herauf, der von dem Leben der beiden Verschollenen Kunde gab.

Sie hatten sich lange Zeit ganz still verhalten und auf entlegenen Pfaden die Wälder durchzogen, die damals die hohen Ufer des Rheins noch dichter und abenteuerreicher beschatteten. Da erschienen sie eines Nachmittags in einem kleinen Winzernest in der Nähe von St. Goar, vor einem Hause, aus dem man am Morgen eine junge Todte hinausgetragen hatte, das einzige Kind wackerer Eltern, denen all ihr reiches Gut werthlos geworden und der Zuspruch ihrer Nachbarn und Gefreundeten geringen Trost geben konnte. Da die guten Leute eben bei einem kümmerlichen Trauermahl saßen, hörten sie plötzlich über den Garten daher ein wehmüthig süßes Geigenspiel, das sich nach und nach zu ermannen schien, bis es ganz fest und stark an die verstörten Herzen rührte. Sie eilten an die hintere Thür und sahen draußen jenseit des Gartenzauns einen graubärtigen Mann im langen Siechenkittel, das Sorgentüchlein ums Haupt gewunden, der auf einer kleinen schwarzen Fiedel jene unter Schmerzen triumphirende Weise spielte. Neben ihm stand ein junger Gesell in schlichter Bauerntracht, etwas bleichen Gesichts, aber mit guten, zufriedenen Zügen, das Haupt ganz von unbeschorenen braunen Locken umflossen, den Hut

wie in der Kirche in der Hand. Als die Beiden der Trauernden ansichtig wurden, strich der Spieler die Saiten leiser und fing an zu singen, und sein Gefährte sang mit weicherer und höherer Stimme die Worte mit:

Gott woll', daß ich daheime wär'
Und all' der Welte Trost entbehr'.

Ich mein', daheim im Himmelreich,
Da ich Gott schauet' ewiglich.

Gott segne dich, Sonne, Gott segne dich, Mond!
Will hingehn, wo mein Schöpfer thront.

Wohlauf, mein Seel, und fleug empor,
Wo deiner harrt der himmlische Chor!

Wohlauf, mein Herz und all mein Muth,
Und such das Gut ob allem Gut!

Da stürzten der verwaisten Mutter, die mit heißen trockenen Augen vom Begräbniß heimgekehrt war, reichliche Thränen über die Wangen, die ersten, die ihre gepreßte Seele erleichterten. Sie behauptete hernach, ihr sei gewesen, als habe sie die Stimme ihres abgeschiedenen Kindes aus dem Liede ertönen hören, und die getroste Stille in diesen Worten sei ihr eine Bürgschaft gewesen, daß es an einem guten Orte wohl aufgehoben und allen Leiden entrückt sei.

Die beiden Spielleute aber, da man sich ihnen dankbar beweisen wollte, waren im nahen Wäldchen verschwunden.

Sie kamen nun aber hie und da wieder zum Vorschein, und Bruder Siechentrost hielt es dabei ganz wie sonst, daß er an einem abseits gelegenen Ort neben den fröhlich versammelten Menschen sich niederließ, spielte und sang und auch das Ledersäckchen an dem langen Stecken darbot, um freiwillige Heller und Kreuzer einzusammeln. Dies diente indessen nicht mehr zu seiner eigenen Nothdurft, da der Beutel des Kaufmannssohnes sie Beide wohl auf Jahr und Tag speisen und tränken konnte. Aber es lief ihnen viel dürftiges Volk über den Weg, das sich nicht scheute, den Mann im Siechenkittel um eine Gabe zu bitten. Diesen Armseligen gab er hin, was er sich erfungen hatte. Er selbst

trug kein Bedenken, seinen Unterhalt durch den jüngeren Gefährten bestreiten zu lassen. Denn, sagte er, wo Freundschaft ist, da ist aller Erdengüter Gemeinschaft. Denn wer einwilligt, das Köstlichste von einem Andern anzunehmen, seine Seele mit dem ganzen Schatz von Liebe und Vertrauen und jedem Blutstropfen, den ein Freund für den andern zu opfern bereit wäre, wie sollte der so niedrig denken, daß er das gemeine Hab' und Gut zu theilen sich besänne, das von Allem, was Menschen besitzen, das allgemeinste und liebloseste ist! Nun hast du mir dein ganzes Leben hingegeben, wie ich dir das meine, und wir sind Eins in Zweien geworden, und ich danke Gott, so oft ich zu ihm rede, daß mir eine so überschwängliche Lebensfreude an all meinen Tagen zu Theil worden ist. Nun kann nur Eines uns betrüben: wenn wir je geschieden würden. Ich aber denke hinwiederum nicht gering von dem, was auch ich dir zur Gegengabe bieten kann. Ich habe deine Seele frei gemacht aus den Ketten und Banden des alltäglichen Mühens um Gewinn und verächtliche Ehren und habe dir den Liederstrom ins Blut geflößt, daß aller Staub und Unrath aus deinem Wesen hinausgespült und du gänzlich genesen bist von dem, woran die Welt krankt, ohne es zu wissen. So sind wir quitt gegen einander und uns Nichts mehr schuldig geblieben, als Alles, nämlich uns selbst, was ein köstliches Geben und Nehmen ist und Jeden täglich bereichert, je mehr er verschwendet. —

Gleich in der ersten Zeit, in der Furcht, man möchte ihnen nachsetzen, vor Allem, es sei auf ein peinliches Gericht an dem Verbannten wegen zauberischer Künste abgesehen, da sie oft Tage lang aus einem Versteck sich nicht hervorgetraut hatten, war der Aeltere beflissen gewesen, seinen jungen Gefährten die Griffe auf der Geige zu lehren, wozu dieser großes Geschick bewies. Auch hatte er ein feines Ohr und merkte sich die Melodien leicht, so daß er in kurzer Zeit die Oberstimme singen konnte, während der Bruder mit seinen tieferen Tönen einen Baß dazu erfand. Hiermit vertrieben sie sich manche Stunde, außerdem aber auch mit Gesprächen, die

kein Ende nehmen wollten, da sie Beide die Welt aus verschiedenen Augen und doch mit einverständigem Urtheil betrachtet hatten. Niemals wurde ihnen die Weile lang, und selbst das Schachspiel, das der Bruder sich früher einmal geschnitzt, um mit sich selbst den Kampf aufzunehmen, blieb wochenlang unangerührt. Wenn sie aber unter die Menschen gingen, überließ Gerhard dem Freunde Spiel und Gesang, da er sich nicht würdig hielt, neben dem Meister sich vernehmen zu lassen. Er saß dann an irgend einem verstohlenen Platz in seiner Nähe und weidete sein Herz an der Macht, die der Freund über die stumpfsten und rohesten Menschenherzen hatte, und fragte sich oft, ob es denn Wahrheit und kein flüchtiger Traum sei, daß er diesen Menschen gefunden und sein Leben mit ihm verbunden habe.

So trieben sie es über den ganzen Sommer und Herbst, völlig unbekümmert um die Zukunft und zu ihrer eigenen Verwunderung von Denen, die sie in Limburg sich feindlich wußten, unbehelligt. Doch brauchten sie noch immer die Vorsicht, ihren Zufluchtsort häufig zu wechseln, den sie in verfallenen Jägerhütten, verlassenen Burgtrümmern und düsteren Wäldern suchten. Sie beluden sich dann Beide mit dem geringen Hausrath, der ihnen genügte, und durchzogen bei Nacht weite Straßen, bis sie am Morgen wieder Rast machten. Sie hatten ein Lied, das ihnen auf solcher Wanderschaft zur Herzstärkung diente, das lautete so:

Wer weiß, woher das Brünnlein quillt,
Daraus wir trinken werden?

Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
Das für uns Wolle träget?

Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
Der unsern Körper weidet?

Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?

Wer weiß, wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?

Ach, treuer Vater, das weißt du,
Dir ist ja Nichts verborgen.

Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh,
Denn Gott wird für uns sorgen!

* * *

Nun aber war es Winter geworden, die letzte Traube längst in die Kelter gewandert, der letzte Geigenstrich auf einer ländlichen Kirchweih verhallt. Die beiden treuen Gesellen hatten sich gegen die Novemberstürme, die über das Land hereingebrochen, und die schweren Regenschauer, von denen die Wälder troffen, in den dunklen Kellermauern einer hochgelegenen, vor etlichen Jahren niedergebrannten Burg nothdürftig geborgen und durften nicht daran denken, einen wirthlicheren Unterschlupf zu suchen, da der Jüngere, der doch weicher gewöhnt und gegen rauhes Wetter allzeit durch ein warmes Dach verwahrt gewesen war, in einem bösen Fieber lag und nicht im Stande gewesen wäre, eine nächtliche Wanderung zu unternehmen. Auch schien es nach seinem heiteren Gesicht, als sei ihm auf seiner Moosschütte und unter der Decke aus Schaffellen so wohl zu Muthe, wie keinem Fiebernden im weichsten Bett, und er verlange sich nichts Besseres, als daß sein Freund und Pfleger, wenn er wach und bei Besinnung war, an seinem Lager sitze und ihm zuweilen die Hand auf die Stirn lege. Da das Siechthum nicht sonderlich schwer, nur eine Folge der Erschöpfung zu sein schien, war auch der Bruder getrost und in allerlei Erfindungen, den Kranken zu laben und zu erfreuen, unerschöpflich. Er hatte, nach seiner kunstreichen Gewohnheit, das geräumige Verließ, worin sie hausten, so wohnlich hergerichtet, daß es kaum einem Kerker mehr zu vergleichen war, und ein Lämpchen, das er fleißig mit Oel tränkte, verbreitete einen milden rothen Schein noch etliche Schuh über das niedere Lager hinaus. Auch verstand er sich auf die Bereitung gewisser kühlender Kräutersäfte, noch von der Zeit her, da er viel schwerer Darniederliegenden Arzneien gereicht hatte,

und so hofften sie mit Gottes Hülfe auch diese Heimsuchung treu und tapfer zu bestehen.

Da nun wirklich eine Besserung eintrat und der Jüngling eines Abends in einen Schlaf verfallen war, der sein bester Arzt zu werden versprach, machte sein Wärter sich auf, um in dem Dorfe unten am Fuß des Burghügels neuen Vorrath an Oel, Brot und Wein und etlichen anderen Dingen, deren sie bedurften, einzukaufen. Er schlug die Decke sorgfältig um den ruhig Athmenden, und nachdem er den Rest seines Oels auf das Lämpchen geträufelt, stahl er sich sacht die verfallenen Stufen hinauf und ging durch die sternlose Nacht eilig die verwilderten Pfade hinab, die ihn zu den Häusern der mildthätigen Bauern führten.

Noch aber war er keine Viertelstunde gegangen, da schlichen von der anderen Seite des Berges dunkle Gestalten zu dem Trümmerhaufen heran, eine Handvoll bewaffneter Knechte, geführt von einem Laienbruder aus einem nahegelegenen Kloster, der hier alle Wege und Winkel zu kennen schien. Lautlos, so viel es ihre klirrenden Waffen zuließen, näherten sie sich dem Steintreppchen, das zwischen wucherndem Gerank und wilden Hollunderbüschen versteckt war, stiegen in den Keller hinab und fielen alsbald über den Schlafenden her, den sie an Händen und Füßen, eh' er sich besinnen konnte, mit festen Stricken fesselten und durch einen Knebel am Schreien verhinderten. Dann wieder hinauf, den Ueberwältigten sorgsam in ihrer Mitte tragend, und mit manchem Fluch, daß sie nur den einen Fang gethan, und sich berathend, ob sie seinem Gefährten hier auflauern sollten, schlüpften sie auf der unwegsamen Seite wieder hinab, der Straße am Ufer zu, wo sie einen ihrer Gesellen bei den Pferden harrend zurückgelassen hatten. Den fanden sie nun auch an der bestimmten Stelle, nicht aber die vier oder fünf Rosse, die er hatte behüten sollen. Denn da er auf der letzten Rast zu tief in den Krug gesehen, hatte ihn auf seinem Wachtposten der Schlaf übermannt, und irgend ein vorüberziehender Gauner, der ihn liegen sah und schnarchen hörte, hatte ihm den lockeren Zügel seines Handpferdes sacht

aus der Hand gewunden, sich in den Sattel geschwungen und die ganze Koppel nachziehend in scharfem Trabe das Weite gesucht.

Nun blieb Nichts übrig, als einen starken Nachen aufzutreiben und in diesem den Gefangenen rheinabwärts zu schaffen, bis wo die Lahn aus ihren Waldschluchten heraustritt und sich in den großen Strom ergießt. Dort konnten sie sich frischer Pferde bemächtigen. In dem Dörflein unter der Burg aber durften sie sich um ein Schiff nicht umsehen. Denn dort waren die Bauern den beiden Verbannten zugethan, und die Klosterleute, die den Verrath ins Werk gesetzt, wollten doch die üble Nachrede vermeiden, als ob sie es gewesen seien, die den beiden Ausgestoßenen ihre Zuflucht nicht gegönnt, obwohl sie Niemand etwas zu Leide thaten, vielmehr allen Menschen Gutes erwiesen. Also mußten sich die Häscher bequemen, den nächsten Ort stromaufwärts zu suchen und bis dorthin den Gefesselten abwechselnd auf ihren Schultern zu tragen, nachdem der Laienbruder sich von ihnen entfernt. Das war ein saurer Weg, wohl eine Stunde lang durch die stürmische Nacht, während der Fluß mit hochgeschwellten Wogen murrend und schäumend an ihnen vorbeizog, als ob er über die menschliche Gewaltthat ergrimmt wäre. Zuletzt erreichten sie ihr Ziel, mietheten ohne viel zu dingen einen großen Fischerkahn mit sechs Rudern, trugen den hülflosen Mann hinein und fuhren mißgelaunt und Jeder den Andern anklagend die dunkle Wasserstraße hinab.

Sie waren aber kaum eingeschifft, so näherte sich der Aelteste der Schaar, der ihren Führer machte, dem Gefangenen, hob ihm den Kopf in die Höhe und löste den Knebel aus seinem Munde. Dann, nachdem er die Schnüre an Händen und Füßen gelockert hatte, kauerte er neben ihm nieder und raunte ihm zu, daß er gutes Muths sein möge. Ob er ihn nicht wiedererkenne? Er sei ja der alte Wenzel, der Packknecht, der nun dreißig Jahre im Hause seines Vaters gedient. Gerade ihm habe der alte Herr Eschenauer die Ausführung des Handstreichs übertragen, weil er damit sich versichert gehalten, daß nichts Unsanftes geschehen und

das Nothwendige schonend ins Werk gesetzt werden würde. Sie seien zu Hause tiefbetrübt durch den Tod des jüngeren Sohnes. Nun sei es nicht mehr thunlich erschienen, den einzig überlebenden älteren als einen lebendig Todten zu betrachten, oder etwa zu warten, bis er selbst zur Besinnung kommen und reumüthig zu seiner kindlichen Pflicht zurückkehren werde. Der alte Herr habe wohl einen schweren Strauß zu bestehen gehabt mit seinem Trotz und Stolz und dem Worte, das er sich selbst gegeben, von dem entarteten und abtrünnigen Sohne für ewig die Hand abzuziehen. Doch habe der Jammer und das fußfällige Flehen der Mutter endlich seine Halsstarrigkeit gebrochen. Nun solle der junge Herr sich keine schwarzen Gedanken machen. Er dürfe sich des glimpflichsten Empfanges und sehr gelinder Buße versehen, falls er hinfort sich verständig aufführe und nach der Schnur zu leben gelobe. Die ganze Schuld werde man der Behexung durch jenen gottlosen Menschen zuschreiben, die den jungen Herrn wider sein Wissen und Wollen befallen wie eine Krankheit; und wie man Niemand zur Verantwortung zieht um das, was er im Fieber gesprochen und gethan, so solle ihm auch seine Flucht und sein Landstreichen während dieses Jahres nicht zur Unehre gerechnet werden. Ja, die Tochter des Herrn Schöffen, von Gerhard's Mutter befragt, habe zu verstehen gegeben, sie werde, wenn er sich auf Gnad' und Ungnade ergebe, nicht die Unversöhnliche spielen, da er ihr mit all seiner Thorheit noch immer besser gefalle, als die ehrbaren jungen Maulaffen, die gehofft an seine Stelle zu treten.

Dies Alles hörte der Gefangene, der auf dem flachen Bretterverdeck am Hinterbord des Schiffes saß und nach und nach sich aller Bande entledigt hatte, düsteren Blickes mit an, ohne ein Wort zu erwidern. Das Fieber war, wie es schien, durch die stärkere Erschütterung des Schreckens und Ingrimms plötzlich gebändigt worden, so daß er mit ganz hellen Sinnen in die dunkle Stromlandschaft hinausblickte und seine Lage überfann. Der Fluß ging hoch und ungestüm, die Knechte an den Rudern hatten alle Mühe, das Fahrzeug

durch die wilden Strudel hindurchzulenken, so daß ihnen der Athem zum Schwatzen verging. Rechts und links von seinem erhöhten Sitz konnte Gerhard in die weißen Schaumwellen blicken, die neben dem Kiel mit Rauschen in die Höhe sprangen. Seine Stirn brannte ihm trotz der scharfen Nachtluft, sein Mund lechzte nach einem Trunk aus der Schale, die ihm der Freund mit seinen Kräutersäften zu füllen pflegte. Da bogen sie um eine Krümme des Ufers, und Gerhard sah zur Linken den schwarzen Mauerzahn in den Himmel ragen, der allein noch von ihrer Burg sich über dem Berggipfel erhob. In demselben Augenblick hörte er am Ufer drüben eine tiefe Mannesstimme, die er nur allzuwohl kannte. Sie kam dem Schiff entgegen, da Der, dem sie gehörte, auf der Uferstraße heranwandelte. Und jetzt hörte er deutlich die Worte:

Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?

Wer weiß, wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?

Ach, treuer Vater, das weißt du;
Dir ist ja Nichts verborgen.

Ihr Sorgen, weicht, laßt uns in Ruh',
Denn Gott wird für uns sorgen!

Wie aber der Freund im Schiffe das Lied erkannte, schwoll ihm das Herz so gewaltig, daß er auf einmal die Oberstimme mitsingen mußte, so laut und freudig, wie nie zuvor. Die Ruderer erstaunten, hielten mit der Arbeit inne, wagten aber nicht ihm Stille zu gebieten, da es so feierlich klang, daß ihre harten Seelen davon angerührt wurden, als hörten sie die Frühmette in der Weihnacht. Doch als der letzte Ton verklungen war, rauschte plötzlich der Fluß dicht neben dem Schiffe gewaltig auf; der Sänger auf dem Verdeck war verschwunden, er tauchte aus dem strudelnden Gewoge zur Seite des Kahns einen Augenblick auf, und man sah ihn eifrig nach dem Ufer hin rudern, wo die dunkle Gestalt des anderen Sängers mit einer Geberde des Entsetzens stehen geblieben war. Die im Kahn riefen sich zu, dem Entfliehenden

nachzufahren, und wendeten hastig den Kiel. Es schien aber, als solle die dreiste Flucht gelingen, der Schwimmer gewann einen immer wachsenden Vorsprung, ein wildes, drohendes Geschrei der Rudernden scholl hinter ihm drein, — da wurde es auf einmal still über dem Wasser: der Nachen trieb allein die Strömung hinab; der, dem er nachsetzte, war in die Tiefe gesunken, um nicht wieder aufzutauchen.

* * *

Erst zwei Tage später, weit unten am Siebengebirge, wurde der kalte Leib ans Land gespült. Da die Kunde von diesem Abenteuer wie ein Lauffeuer sich an beiden Ufern des Rheins verbreitet hatte, erkannte man den Todten sofort und sorgte, daß ein Eilbote es den Seinigen hinterbrachte, die sich trostlos geberdeten und dem Unglücklichen ein Begräbniß anordneten, als wäre über die alte Liebe und Vertraulichkeit nie ein Schatten gefallen. Herr Eschenauer aber, nachdem er die drei Schaufeln Erde auf den Sarg seines Sohnes geworfen, schritt eilig zum Stadtvogt und mit diesem zu dem Grafen selbst, um ihn anzugehen, daß er aus allen Kräften dazu mitwirken wolle, den Anstifter all dieses Unheils zu greifen und zur Verantwortung zu ziehen. Auch wurde Alles, was in der Macht dieser vereinigten Menschen stand, zu solchem Zwecke aufgeboten, die Ufer des Rheins bis nach Köln hinab durchstreift, jeder Trümmerwinkel durchsucht, ja sogar ein hoher Preis auf das Haupt des Verfehmten ausgesetzt, der als ein Erzzauberer und Seelenverderber verschrieen ward. Alles aber umsonst. Der Bruder Siechentrost mußte entweder wirklich mit den höllischen Mächten im Bunde sein, oder unter den Armen und Niedrigen so gute Freunde haben, daß ihn die Feindschaft der Mächtigen nicht ereilen konnte.

Endlich im neuen Frühjahr, als das erste maigrüne Laub an den Bäumen sproßte, zog einmal eine Hochzeit durch eines der Seitenthäler der Mosel, und der junge Ehemann, da die Welt so schön und lachend vor ihm lag und

seine ihm eben angetraute Liebste mit blühenden Wangen und zärtlich funkelnden Augen zu ihm aufsah, konnte sich in seinem Glück nicht länger stumm verhalten, sondern fing an zu singen, eines jener Lieder des Bruder Siechentrost, die längst im Volksmunde heimisch geworden waren:

Wie mochte je mir wohler sein?
In Lieb' ergrünt das Herze mein,
Mein Muth sich thut erneuern.
Mein holdes Lieb, deß habe Dank,
Und nimmer wank
Von herzelicher Treuen!

Er hatte aber mit dem Singen kaum begonnen, da ertönte vom Waldrande daher über einen grünen Anger hinweg ein ganz leises Geigenspiel, das ein wenig zitternd, aber völlig rein die Melodie des Liedes wie ein zartes Echo widerhallte. Alsbald stand der ganze Zug still, und sie blickten nach dem Ort, von wo die Musik ertönte. Da sahen sie, von den leichten Schatten der jungen Buchen überweht, an einem uralten hohlen Baum eine graue Figur sitzen, und wie sie sich, immer weitersingend, näherten, um den Spielmann in ihrem Hochzeitsglück nicht unbeschenkt zu lassen, hörte der Saitenklang plötzlich auf, der Spieler ließ das Haupt gegen den Stamm zurücksinken und kehrte die Augen gegen den klaren Frühlingshimmel. Der Bräutigam trat an ihn heran und berührte staunend mit einem Zweige, den er vom Wege aufhob, die Hand, die das kleine schwarze Instrument noch umspannt hielt. Die Hand fiel herab, die Augen sahen nichts Irdisches mehr, der fröhliche Liedermund war für immer verstummt.

# Die schwarze Jakobe.

(1883.)

---

Eines Abends, als ich, meiner täglichen Gewohnheit nach, bei Frau von F. eintrat, fand ich meine alte Freundin nicht wie sonst in ihrem Lehnstuhl am Tische sitzend, hinter dem grünen Lichtschirm, in dessen Schatten sie der Vorlesung ihres Fräuleins zuzuhören pflegte. Das Buch zwar lag aufgeschlagen neben der Lampe, der Platz der Vorleserin aber war leer, und die alte Dame ging trotz ihrer Gebrechlichkeit mit hastigen, aufgeregten Schritten hin und her über den weichen Teppich des halbdunklen Gemaches.

Als sie mich eintreten sah, blieb sie stehen, streckte mir aber nicht wie sonst mit herzlicher Geberde die kleine welke Hand entgegen, sondern begrüßte mich mit einem wunderlichen Kopfschütteln, das eher nach einer Abweisung als einer Bewillkommnung aussah.

Sie kommen gerade zur rechten Zeit, rief sie mir entgegen, um mich einmal im Zorn zu sehen und sich tüchtig schelten zu lassen! In einer halben Stunde würde ich mich beruhigt haben, und morgen hätte ich vielleicht Alles vergessen; denn es ist entsetzlich, wie rasch in so einem alten Kopf alle neuen Eindrücke verblassen und verschwinden! Nun aber ist die Schale meines Zornes noch frisch gefüllt und

ſoll bis auf den letzten Tropfen über Ihr ſchuldiges Haupt ergoſſen werden!

Wenn ich nur erſt wüßte — erwiderte ich, indem ich zu lächeln verſuchte, obwohl ich allerdings trotz meines argloſen Gewiſſens durch die leidenſchaftliche Erregung der ſonſt ſo gütigen Frau beſtürzt worden war.

Was Sie verbrochen haben? Sie haben mir ein ſchlechtes Buch empfohlen; das iſt faſt ſo ſtrafbar, als wenn Sie einen ſchlechten Menſchen bei mir eingeführt hätten. Oder nicht eigentlich ein ſchlechtes Buch, nur ein ſchwaches, das aber die Kraft gehabt hat, an meine theuerſten Erinnerungen zu rühren und mich in die helle Empörung zu verſetzen. Zum Glück hat meine gute Camilla mitten im Leſen einen Brief erhalten, den ſie ſofort beantworten mußte. Wer weiß, was ich ſonſt noch Alles zu hören bekommen hätte.

Ich war an den Tiſch getreten und hatte in das offene Buch geblickt. Nun konnte ich mich in der That des Lachens nicht enthalten.

Wenn es nichts Aergeres iſt, verehrte Freundin! ſagte ich. Der gute Fortlage und ſeine pſychologiſchen Vorträge! Was in aller Welt haben Sie in dieſen Blättern gefunden, das Sie ſo in Harniſch bringen konnte? Der treffliche Mann, der dieſe Vorträge gehalten, war freilich kein Oedipus, der das Welträthſel der alten Sphinx zu löſen verſtanden hätte, aber ein freier Kopf, ein edles, zartſinniges Gemüth, ein gewiſſenhafter Beobachter, und wenn Sie das gemiſchte Publikum bedenken, vor dem er hier zu reden hatte —

Hören Sie auf, ihn zu loben! unterbrach ſie mich, und ihre ſonſt ſo ſanfte Stimme zitterte noch immer von verhaltenem Unwillen. Sie könnten dieſen Philoſophen nicht ſchärfer tadeln als durch dieſe Ihre Schutzrede. Sagen Sie ſelbſt: iſt nicht Denken das Intimſte und Kühnſte, das Rückſichtsloſeſte und Schamloſeſte, was es geben kann? Iſt nicht Philoſophiren im wahren und echten Sinne immer etwas Cyniſches? Wer es in Wahrheit gewiſſenhaft betreibt, darf der ſich davor ſcheuen, die Wahrheit zu entblößen, die im gedankenloſen alltäglichen Leben immer nur mit hundert

Schleiern verhüllt sich blicken läßt? Und kann Der sich für einen Denker ausgeben, der dies bedenkliche Geschäft vor den Augen eines gemischten Publikums unternimmt, dem er ums Himmels willen durch den Anblick der nackten Wahrheit kein Aergerniß geben darf? Und Dieser hier, den Sie so „edel und zartsinnig" finden, hat sich nicht einmal Zwang anthun müssen, seine Weisheit den Unmündigen mundgerecht zu machen. Er scheint mir selbst so mädchenhaft geartet gewesen zu sein, daß er sich hütete, für die letzten Fragen das letzte Wort zu suchen und dem verschleierten Bilde die letzte Hülle abzureißen, damit nur ja „der schöne Wahn" nicht mit entzweireiße. Glauben Sie nur nicht, lieber Freund, ich sei ein alte Sansculottin und wolle die weltalte Ordnung der Gesellschaft umstürzen, die nun einmal darauf gegründet ist, daß man im täglichen Verkehr beileibe nicht Alles beim Namen nennt. Oft sind ja auch die Dinge so häßlich, daß man sie unerträglich fände, wenn man nicht verschönernde Ausdrücke dafür hätte. Aber ein Denker von Profession, ein Welt- und Herzenskündiger, von dem verlang' ich, daß er sich nicht einen Augenblick besinne, mit seinem Secirmesser bis an den geheimsten Sitz des Lebens zu dringen, auch wenn schöne Seelen mit schwachen Nerven vor dem Anblick der innersten Natur der Dinge zurückschrecken sollten.

Sie war während dieser eifrigen Rede zu ihrem Lehnstuhl gewankt und ließ sich nun erschöpft in demselben nieder. Immer noch begriff ich nicht, was in diesem Buch es gewesen sein möchte, das sie so gewaltsam aus ihrem Gleichgewicht geriffen hatte.

Sie mögen Recht haben, sagte ich. Es ist eine Unsitte, schwere psychologische Fragen — und giebt es überhaupt leichte? — in einer kurzen Stunde vor wenig oder gar nicht vorbereiteten Zuhörern abzuhandeln. Aber hat nicht alle und jede Erziehung dieselbe unmögliche Aufgabe zu lösen? Und löst sie am Ende doch, indem sie mit unverstandenen Worten, die sich nur allmählich aufhellen, immer engere Kreise um dunkle Begriffe zieht, bis hier und da, wie im Mittelpunkt eines Brennspiegels, ein Funken aufleuchtet? Sagen Sie mir

nur, wo das ungemischte Publikum zu finden wäre, vor welchem der Denker, ohne sich herabzuwürdigen, seine letzten Erkenntnisse ausbreiten könnte? Etwa in den Hörsälen der Universitäten, wo eine grüne Jugend zu seinen Füßen sitzt, die, während er spricht, an die nächste Mensur oder den gestrigen Kneipabend denkt?

Sie antwortete nicht sogleich. Sie hatte den kleinen Kopf in die Hand gestützt und schien meine letzten Worte überhört zu haben.

Plötzlich blickte sie auf, sah mich mit ihren dunklen Augen durchdringend an und sagte:

Was halten denn Sie von der Freundschaft? Sind Sie auch der Meinung Ihres Philosophen, das Gefühl, das wir so nennen, wurzle in dem Geselligkeitstriebe, in jenem Instinct, der Bienen und Ameisen und Vogelschwärme zusammenführt und die Menschen dazu treibt, Vereine zu stiften und Staaten zu gründen? Und wie denken Sie über den Ausspruch des großen Aristoteles: nur unter Guten sei Freundschaft möglich? Sie mögen mich nun im Stillen eine hochmüthige alte Närrin schelten — ich behaupte dennoch: wenn Ihre Philosophen nichts Klügeres von der Freundschaft zu sagen wissen, so sprechen sie wie Blinde von den Farben. Ich wenigstens — ich habe so wenig Geselligkeitstrieb, daß, wenn es auf mich angekommen wäre, die Menschen noch heut in lauter einzelnen Hütten über die ganze Erde zerstreut wohnten, und gleichwohl und eben darum glaube ich besser als die Meisten, denen ihre sogenannten Freundschaften eben nur zu dem übrigen Comfort des Lebens gehören, zu wissen, was Freundschaft sei. Gerade Diejenigen, die von allgemeiner Menschenliebe überfließen und in den Ruf einstimmen: Seid umschlungen, Millionen! haben die geringste Anlage, das schwächste Bedürfniß nach dem, was ich allein dieses hohen Namens würdig finde. Ein sogenannter Menschenfreund — er mag sehr respektabel sein, vielleicht weit edler, sittlicher, wohlthätiger, als der Freund eines Einzigen. Aber man sollte verschiedene Dinge nicht mit demselben Namen bezeichnen, Freundschaft nicht mit Nächstenliebe oder Humanität

verwechseln. Sie schweigen? Sie sind nicht meiner Meinung? Oder meinen Sie, daß eine kleine alte Frau nicht mitsprechen dürfe, wo der große alte Aristoteles gesprochen hat?

Durchaus nicht, verehrte Freundin! erwiderte ich. Ich glaube nicht daran, daß irgend ein Denker irgend einen Gedanken je zu Ende gedacht habe, so daß die späteren, wenn sie ihr eigenes Leben erleben und neue Blicke in die Welt thun, nichts davon- und dazuzudenken hätten. Was aber jenes aristotelische Wort betrifft, von dem ich im Augenblick nicht weiß, in welchem Zusammenhang es steht, so begreife ich nicht, was Sie so lebhaft dagegen aufbringt. Auch ich glaube in diesem Punkt einige Erfahrung zu haben und bin ganz Ihrer Meinung, daß es thöricht ist, Freundschaft aus der allgemeinen menschlichen Bedürftigkeit, dem Trieb nach Anlehnung und Verbrüderung herzuleiten. Gerade daß man Einen unter Tausenden sich zum Freunde wählt —

Wählt! — unterbrach sie mich wieder. Wie Sie dies Wort nur brauchen können, wo es sich um eine Naturmacht handelt, die alles Wollen und Wählen ausschließt! Man kann allenfalls einen Beruf wählen, eine Confession, eine Gattin — obwohl auch in all diesen Fällen, wenn es immer mit rechten Dingen dabei zuginge, nur von einem Müssen die Rede sein sollte. Hier aber können Zweckmäßigkeitsgründe den Ausschlag geben. Und freilich — aus eben solchen Gründen „wählen" die meisten Menschen auch ihre Freunde, wegen dieser oder jener nützlichen oder angenehmen Eigenschaften, deren Mitgenuß ihnen durch eine vertraute Verbindung gesichert wird. Mir aber erscheint eine Freundschaft, die aus solchen Quellen entspringt, so wenig als die echte und rechte, wie ich das Wort Liebe entweihen möchte, wo es sich um eine *Wahl* aus irgend welchen Rücksichten handelt, und seien sie der edelsten Art. Solche Bündnisse können sehr segensreich werden; die Macht der Gewohnheit und der Dankbarkeit für vieles Gute und Schöne kann sie mit der Zeit mehr und mehr adeln: immerhin bleibt in ihnen ein Erdenrest kühler und kluger Ueberlegung, im besten Falle die Früchte wahrer Hochachtung und sittlicher Würdigung.

Was sich aber in Wahrheit Liebe und Freundschaft nennen darf, muß auf einem Grunde wurzeln, der mit dem Verstande nichts gemein hat, auf einem dunklen, unerforschlichen und unergründlichen Zuge der Natur; nur der ist so stark, daß er, wie es in der Bibel heißt, stärker ist als der Tod und die Pforten der Hölle. So lange ich einen Menschen nur liebenswürdig finde in dem üblichen Sinne des Wortes, darf ich noch nicht sagen, daß ich ihn liebe. So lange ich an einem Anderen nur eine Reihe trefflicher Gaben und Tugenden bemerke, darf ich mir nicht anmaßen, sein Freund zu sein. Er selbst, sein verhülltes undurchdringliches Wesen, seine Persönlichkeit mit all ihren Räthseln, Schwächen und Stärken muß mich anziehen, bis ich mich nicht mehr dagegen wehren kann und nach schrankenloser Hingebung verlange. Und so ist im Grunde Liebe und Freundschaft ein- und dasselbe, nicht etwa durch einen höheren oder geringeren Grad von Leidenschaftlichkeit unterschieden, so daß Freundschaft eine zahmere Liebe wäre, die allenfalls auch eine Theilung des geliebten Gegenstandes ertrüge, sondern nur darin liegt der Unterschied, daß Liebe nach einer Hingabe mit Leib und Seele trachtet, Freundschaft nur unter gleichen Geschlechtern besteht. Im Uebrigen ist sie ganz so eigensinnig und unzurechnungsfähig beim Ergreifen ihres Gegenstandes, wie die verliebte Liebe selbst, ebenso ausschließlich, so eifersüchtig, so völlig unbekümmert, ob ihr Gegenstand gut oder böse sei. Nur daß im letzteren Falle Freundschaft ebensosehr wie Liebe, die sich an einen Unwürdigen gefesselt fühlt, zu einem traurigen Verhängniß wird, wovon freilich die schönen Seelen, die bei der „Wahl" ihrer Freunde auf einen guten Charakter und reine Sitten sehen, nicht die leiseste Ahnung haben!

Sie schwieg hierauf wieder eine ganze Weile. Es war so still im Zimmer, daß ich die Athemzüge vernehmen konnte, die sich nach dem gewaltsamen Ausbruch ihres Inneren nur langsam beruhigten. Keinen Augenblick war ich im Zweifel darüber, daß diese im Munde einer Frau doppelt seltsam klingende schroffe Doctrin einer eigenen schweren Lebens-

erfahrung entsprungen sei. Da ich aber sah, wie tief die Erinnerung sie aufregte, wagte ich nicht weiter zu forschen. Und obwohl es mir auf der Zunge schwebte, zu sagen, dies Alles sei nur insofern wahr, als man etwa auch die Art und Eigenheit einer Pflanze in ihrer höchsten Blüthe finde, während sie doch auch auf allen Stufen ihrer Entwickelung schon dieselbe Pflanze sei, hütete ich mich doch, die wundersame Stimmung, in die meine alte Freundin versunken war, mit klügelnden Einwürfen zu stören. Sie aber, als hätte sie in meine verschwiegenen Gedanken hineingehorcht, sagte auf einmal mit ganz veränderter Stimme, sanft und heiter, wie nach einem überstandenen Sturm:

Sie haben Recht, wenn Sie sich wundern, daß ich so alt geworden bin und noch immer Alles auf die Spitze treibe. Man hat mir das schon in meinen jüngsten Jahren vorgeworfen und mich getröstet, mit der Zeit werde sich's geben. Die Zeit hat auch mir Vieles gebracht und genommen — über gewisse Axiome meines Herzens hat sie keine Gewalt gehabt. Noch heut, wenn ich an die einzige Freundin meines Lebens zurückdenke, — was werden Sie sagen, lieber Freund, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich von allen Menschen, die der Tod mir genommen, keinen einzigen lieber auferweckte als dieses ewig unvergessene und unverschmerzte Wesen, das gar kein Ausbund trefflicher Eigenschaften war und mir viel Herzeleid gemacht hat? Werden Sie nicht an mir selbst irre werden, wenn Sie hören, daß Die, die ich am leidenschaftlichsten geliebt und betrauert habe, eine schlechte Tochter war, eine schlechte Mutter, eine bestrafte Diebin, eine zügellose Landstreicherin, ja etwas Schlimmeres, — das Schlimmste, was ein Weib werden kann und was ihr von ihrem eigenen Geschlecht am bittersten verdacht zu werden pflegt? Setzen Sie sich dort auf den Stuhl meiner Camilla. Sie müssen diese Geschichte hören; wenn Sie Ihnen mißfällt, nehmen Sie es hin als Buße dafür, daß Sie mir eine Abhandlung über die Freundschaft empfohlen haben, in der von all diesen Abgründen des Menschenherzens auch nicht das leiseste Wort zu lesen ist.

* * *

Sie wiſſen, daß ich nicht gerade eine glückliche Jugend gehabt habe: unſchön, frühreif, von nachdenklicher Gemüthsart, die Alles viel zu ſchwer nahm und mich in den Augen der Menſchen, welche Kinder als lebendige Spielſachen betrachten, nicht eben liebenswürdig erſcheinen ließ. Und ſo verſchloß ich mich früh in mir ſelbſt und gelangte bald zu einer vorzeitigen, altklugen Reſignation, in der ich mich endlich faſt behaglich fühlte, zumal ich wohl bemerkte, daß ich dadurch über gewiſſe Täuſchungen und kindiſche Leiden hinausgehoben wurde, die der ganz naiven, in den Tag hinein lachenden Jugend nicht erſpart bleiben.

Ich war fünfzehn Jahre und eben eingeſegnet worden, als ein alter Oheim meiner Mutter ſtarb und ihr ein Landhaus vermachte, von dem wir bisher viel hatten reden hören, ohne es je zu betreten. Der alte Herr hatte dort ganz zurückgezogen die letzten Jahre ſeines Lebens zugebracht; es war ſeine Marotte geweſen, aus dieſem kahlen Stück Land etwas zu machen, was er als ſeine eigenſte Schöpfung, einen Triumph der Kunſt über die Natur betrachten durfte. Doch immer noch war ihm ſein Park nicht anſehnlich genug erſchienen, im Garten fehlte es immer noch an Dem und Jenem, womit er die Freunde, die ihn wegen ſeines Eigenſinns verſpottet hatten, überraſchen wollte, und ſo überraſchte ihn endlich der Tod, ehe er das ſeit Jahren verheißene Feſt der Einweihung hatte veranſtalten können. Seine Nächſten betraten den großen Gartenſaal erſt, als der Sarg des Beſitzers unter den ſchönſten Gewächſen des Treibhauſes darin aufgebahrt war.

Nach der Beerdigung, die auf dem ärmlichen Kirchhof des nahen Dorfes ſtattfand, blieben nur meine Eltern und ich in den verödeten Räumen zurück. Es war zu Ende April, die Witterung noch nicht zu einem längeren Landaufenthalt verlockend. Sie wollten nur von dem ererbten Gut Beſitz ergreifen und für ein ſpäteres Wiederkommen allerlei Anordnungen treffen.

Als ich zum erſtenmal allein durch den Garten ſchlenderte, den nach allen Seiten hohe Heckenwände gegen das

umliegende flache und unbewaldete Land abgrenzten, bemerkte ich an einer Stelle, wo die Sträucher noch kein Laub angesetzt hatten, ein hohes Stacket, das unseren Grund und Boden gegen jedes Eindringen von außen schützte. Ich trat ohne sonderliche Neugier näher und spähte durch die schlanken Stämmchen, aus denen der Zaun zusammengefügt war, auf das nachbarliche Gebiet hinaus. Es gehörte, wie ich wußte, einem Handelsgärtner, der sich klugerweise hier angesiedelt hatte, weil die Lage neben dem herrschaftlichen Besitzthum allerlei Vortheile, besonders in wasserarmen Sommern, versprach. Denn der Onkel war ein guter Mann gewesen und hatte von seinem Ueberfluß gern seinen Nebenmenschen zu Gute kommen lassen.

Der lange, schmale Streifen Landes, in Gemüsebeete abgetheilt und hie und da mit Fruchtbäumen bepflanzt, sah in dieser Jahreszeit dürftig genug aus, und das Häuschen vollends, das am Ende des Grundstückes unter einem schweren grauen Strohdach fast in den Erdboden zu versinken schien, machte den Eindruck großer Verwahrlosung. Ich wollte mich darum schon wieder abwenden, als eine Mädchengestalt, die eifrig mit dem Umgraben eines Beetes beschäftigt war, auf einmal sich aufrichtete und den Kopf nach mir umwandte. Unter dem zerrissenen, durch manchen Regenguß unförmlich gewordenen Strohhut sahen mich zwei Augen an, die bei dem ersten Blick eine sonderbare Gewalt über mich ausübten.

Das übrige Gesicht konnte ich bei meiner Kurzsichtigkeit nicht sogleich unterscheiden Ich sah aber, daß die junge Gärtnerin aufs Armseligste gekleidet war. Trotz des rauhen Aprilwindes trug sie nur ein ärmelloses Leibchen und einen geflickten rothwollenen Unterrock, der nur eben über die Kniee reichte, die nackten Füße steckten in Pantinen — Sie kennen diesen Ausdruck für die groben Lederschuhe mit Holzsohlen, die bei uns in der Mark getragen werden, — ihre Arme waren bis über die Ellbogen bloß. Und doch war Etwas in der schlanken, rüstigen Gestalt, was mich fesselte und zu einem freundlichen Nicken bewog.

Dieſes Nicken wurde nicht erwidert; aber da in dem dunklen Geſicht plötzlich etwas ſchimmerte wie eine Reihe blanker Zähne, merkte ich, daß das Mädchen mich nicht mit feindſeligen Augen betrachtete. Einſam und müßig, wie ich war, fühlte ich die größte Luſt, mit meiner jungen Nachbarin nähere Bekanntſchaft zu machen. Ich winkte ihr daher herablaſſend zu, daß ſie an den Zaun herankommen möchte, worauf ſie ſich mit dem bloßen Arm den Schweiß von der Stirn wiſchte, ſo daß der Hut ihr in den Nacken fiel; darauf warf ſie einen forſchenden Blick nach dem Häuschen zurück und kam behutſam mit ihren ſchweren Schuhen zwiſchen den friſch bepflanzten Beeten zu mir herangeſtapft.

Nun konnte ich ſie genauer betrachten und fand ſie weit hübſcher, als ich aus der Ferne geglaubt. Ihre Farbe war auffallend braun, Haar und Augenbrauen kohlſchwarz, aber die funkelnden kleinen Augen von einem ganz hellen Grau, und das Weiße um den Augenſtern hatte einen bläulichen Glanz. Ihr Obergeſicht mit der ſchlanken geraden Naſe war vollkommen ſchön, nur die untere Hälfte, wenn ſie lachte, verdarb den Eindruck trotz der ſchönen Zähne, da der Mund dann einen breiten, wilden und ſinnlichen Zug bekam, der ſofort verſchwand, wenn ſie im Trotz oder Unwillen die Lippen zuſammenpreßte.

Du biſt die Tochter des Gärtners? fragte ich.

Sie nickte, indem ſie, beide Hände auf den Spaten geſtemmt, mir gegenüber ſtand und mich ruhig vom Kopf bis zu den Füßen muſterte.

Wie heißeſt du?

Jakobine. Die Mutter nennt mich Jakobe, der Vater „ſeine Schwarze“; im Dorf heißen ſie mich die ſchwarze Jakobe. Und wie heißeſt du?

Ich hatte mir als junge Ariſtokratin nichts dabei gedacht, ſie zu duzen. Daß ſie ſich aber ebenſo unbedenklich dieſelbe Freiheit nahm, verletzte mich ein wenig. Doch konnte ich ihrem ruhigen Blick nicht ausweichen und ſagte ihr nach einigem Zögern meinen Namen.

Wirſt du länger hier bleiben? fragte ſie weiter.

Ich sagte, daß wir für diesmal nur einige Tage uns aufhalten würden, aber später im Jahr wiederzukommen gedächten.

Sie schüttelte den Kopf. Warum wollt ihr wiederkommen? sagte sie. Hier ist es nicht schön. Wenn ich in der Stadt lebte, käme ich nie wieder heraus, auch nicht, wenn ich in eurem schönen Haus wohnen könnte. Hier ist es nicht schön! wiederholte sie und stieß den Spaten mit einer verächtlichen Geberde in den harten Grund.

Du bist immer allein? fragte ich, da mich der traurige Ton ihrer Stimme rührte. Hast du keine Geschwister? Giebt es im Dorf keine Mädchen von deinem Alter, mit denen du Freundschaft halten könntest? Wie alt bist du denn?

Im Juni werd' ich sechzehn. Geschwister hab ich keine, ich möcht' auch keine haben. Es ist genug, wenn ein Kind im Haus es schlecht hat. Und Die im Dorf —

Sie rümpfte verächtlich die Lippen. Ihr seltsames Wesen nahm mich mehr und mehr gefangen.

Jakobine, sagte ich, ich habe auch keine Geschwister und bin hier ganz allein. Wenn du manchmal ein bischen Zeit hättest, möchte ich gern mit dir plaudern, du müßtest aber zu mir herüberkommen, denn ich darf nicht allein aus dem Hause oder gar ins freie Feld. Willst du?

Ich sah, wie sie überlegte. Ich muß den ganzen Tag arbeiten, sagte sie, und jetzt erst fiel mir auf, welch eine rauhe Stimme sie hatte. Wenn ich zu früh Feierabend machte, kriegt' ich es mit der Mutter. Sie ist immer froh, wenn sie mich beim Vater verklagen kann, weil der mich lieber hat als sie. Und er fürchtet sich vor ihr und läßt sich's nicht merken, daß er mir gern was Besseres gönnte. Ja, du — du hast's gut! Aber laß die Zeit nur vergehen; eines Tages —

Sie vollendete den Satz nicht, sondern hob den Spaten mit ihrem kräftigen braunen Arm und schleuderte ihn weit von sich. In diesem Augenblick hörte ich eine Weiberstimme vom Hause her rufen: Jakobe! Wo steckst du denn? Bist

du schon fertig? — Ich sah nur undeutlich ein kleines Weibchen, das aus der Thür des Gärtnerhauses getreten war und heftig mit den Armen durch die Luft fuhr. Hörst du wohl? sagte das Mädchen, nicht einmal die paar Augenblicke gönnt sie mir. Aber übermorgen ist Sonntag — da komme ich Nachmittags zu dir in den Baumgarten (sie meinte den Park) — da, wo die weiße Figur an dem Teiche steht. Aber du — du wirst bis dahin die Schwarze längst vergessen haben.

Ich betheuerte ihr, daß ich getreulich auf sie warten würde, und sah noch, wie ein Lächeln über ihr Gesicht flog, das ihr vollends mein Herz gewann. Dann nickte sie mir flüchtig zu, ging ihren Spaten aufzuheben und kehrte langsam zu ihrer Arbeit zurück, ohne der Mutter, die noch eine Weile fortkeifte, ein einziges Wort zu erwidern.

* * *

Es wunderte mich selbst, daß diese neue Bekanntschaft mir so wichtig war und daß ich dem Sonntagnachmittag in so ungeduldiger Aufregung entgegensah. Zu Hause sagte ich Niemand von meinem Begegnen mit der schwarzen Jakobe. Nur mit ganz gleichgültiger Miene erkundigte ich mich bei der alten Hausverwalterin nach den Gärtnersleuten. Seit vier Jahren lebten sie auf ihrem Grundstück, wollten aber nicht recht gedeihen. Die Frau sei um einige Jahre älter als der Mann und verbittere ihm das Leben mit ganz grundloser Eifersucht; ja sogar die eigene Tochter mißhandle sie, weil sie es nicht ertragen könne, daß dies einzige Kind des Vaters Liebling sei. Das Mädchen wachse wild auf und müsse den Knecht ersetzen, da es keiner auf die Länge in der elenden Wirthschaft bei der schlimmen Frau aushalte. Es sei Schade um die schwarze Jakobe; wenn Etwas an sie gewandt würde, könne eine ganz brave und gescheite Frau aus ihr werden. So aber sei sie zu stolz, mit irgend Jemand umzugehen, da sie sich ihres armseligen Aufzuges schäme.

Dies Alles bestärkte mich nur in meiner Theilnahme für die junge Nachbarin. Als der Sonntag kam, huschte ich gleich nach dem Essen, wo ich sonst Klavier zu spielen pflegte, aus dem Hause und lief mit einem Herzklopfen, als handle sich's um ein viel bedenklicheres Stelldichein, in den einsamen Park hinein nach der Stelle am Weiher, wo eine zopfige Flora unter einer Trauereſche stand und eine steinerne Bank, die der Lieblingssitz des todten Oheims gewesen war.

Ich entsinne mich noch deutlich, wie gekränkt ich mich fühlte, als ich mich dort ganz allein fand und eine gute Stunde allein bleiben mußte. Es schien mir fast meiner unwürdig, daß ich auf das Bauernkind warten sollte, bis es ihm beliebe, sich einzufinden. War es nicht schon fast zu viel der Herablassung, daß ich überhaupt mich so pünktlich eingefunden, statt mich ein wenig kostbar zu machen? Ich nahm mir vor, ziemlich kühl zu thun, wenn sie endlich käme. Aber kaum hörte ich ihren festen, raschen Schritt durch den Laubgang herankommen, so waren alle meine hoffährtigen Vorsätze wie weggeweht, und ich ging ihr mit ungeheuchelter Freude, daß sie endlich doch Wort gehalten, entgegen.

Sie hatte ein wenig Toilette gemacht für diesen Besuch, so gut der arme Narr eben konnte. Statt des Strohhutes hatte sie ein rothes Tuch über ihre schwarzen Flechten geknüpft, das in zwei Zipfeln über den Nacken herabfiel. Das schwarze Wollkleidchen, das von keiner kunstfertigen Hand zugeschnitten war, reichte ihr bis an die Knöchel und stand ihr nicht so gut wie ihr verwahrloster Arbeitsanzug. Ueberdies trug sie statt der Pantinen derbe Lederschuhe, und ich glaube sogar Strümpfe. Doch bemerkte ich trotz alledem erst heute, daß sie sehr schön gewachsen war und über ihr Alter entwickelt.

Sie lachte, als sie sah, wie ich sie betrachtete. Das Kleid wird mir schon zu kurz und zu eng, sagte sie. Ich hab' es schon vorm Jahr bekommen, zu meiner Einsegnung, das heißt, ich habe mir's selbst, so gut ich konnte, zurechtschneiden müssen aus einem alten Rock der Frau Sengebusch (so hieß die Haushälterin des Großonkels). Die Frau (sie

meinte ihre Mutter) behauptete, mein Sonntagskleid sei gut genug; ich erklärte ihr aber, ich ginge ohne schwarzes Kleid nicht zur Einsegnung; da erbarmte sich die gute Alte und schenkte mir dies, und ich habe vier Nächte aufgesessen, bis ich mir's zurecht gemacht hatte. Der Herr Baron schenkte mir ein Goldstück und ein Gesangbuch. Hiernach bin ich so schnell gewachsen, nun sprenge ich alle Augenblicke eine Naht.

Du bist ganz hübsch so, Jakobine, sagte ich. Komm, wir wollen ein wenig spazieren gehen.

Erst ein bischen sitzen, sagte sie. Ich habe mich den ganzen Vormittag abrackern müssen.

Das gemeine Wort gab mir einen kleinen Stoß. Ich war immer an ein sehr wohlerzogenes Deutsch gewöhnt worden. Auch späterhin hatte ich noch dann und wann einen leichten Schrecken zu überstehen, wenn sie einen groben Ausdruck brauchte. Es fiel mir um so mehr auf, da sie im Uebrigen ihre Worte so geschickt und treffend zu setzen wußte, gar nicht wie die anderen Landkinder dieser Gegend. Das kam daher, daß ihr Vater, ehe er das Gärtnergewerbe ergriff, Schreiber bei einem kleinen Gericht gewesen war und sich einige Bildung angeeignet hatte.

Wir setzten uns nun auf die Bank unter die Floraſtatue, und Anfangs wollte keine rechte Unterhaltung aufkommen. Wir musterten uns Beide stillschweigend, sie gefiel mir immer mehr, ich hätte gern ihre braune Hand gefaßt oder ihr Gesicht gestreichelt, doch hielt mich eine beklommene Schüchternheit zurück. Auch sie war viel weniger dreist als vorgestern hinter dem Zaun. Ihre feierliche Kleidung schien ihr einen gewissen Zwang aufzuerlegen. Sie sah lange eine goldene Kette an, die ich um den Hals trug und an der ein goldenes Kreuzchen hing mit einem rothen Stein. Endlich wagte sie, das Kreuzchen anzufassen.

Ich möchte dir's gern schenken, Jakobine, sagte ich: aber ich hab' es von einer Pathin zur Confirmation bekommen.

Was sollte ich auch damit? erwiderte sie mit einem

kurzen Auflachen und zog ihre Hand haſtig zurück. Es iſt viel zu ſchön für eine Dorfmagd. Aber weißt du was? Du mußt mich nicht Jakobine nennen. Nenne mich lieber „Schwarze“ wie mein Vater, das höre ich am liebſten. Und dich will ich „Goldene“ nennen.

Ich habe aber kein goldgelbes Haar.

Das thut Nichts. Aber du ſelbſt biſt wie von Gold.

Und du? Wovon biſt du denn, wenn ich von Gold bin?

Ich? Ich bin von Kupfer. Am Herd, wenn ich alle Tage dienen muß, werde ich ganz ſchwarz und rußig. Aber man braucht mich nur ein bischen zu ſcheuern und zu putzen, ſo werde ich blitzblank und kann mich ſelbſt neben dem rarſten Gold ſehen laſſen.

Sie lachte wieder vor ſich hin, ihr Lachen bezauberte mich förmlich. Daß ſie luſtig ſein konnte, da es ihr doch ſo kläglich ging, ſtaunte ich als ein Zeichen eines großen und heroiſchen Gemüthes an.

Ich ſagte es ihr endlich, daß ich ſie bewunderte. Sie hörte mir eine Weile zu, ſcheinbar zerſtreut, und beſchäftigte ſich angelegentlich damit, kleine Kieſel, mit denen der Uferweg beſtreut war, mit der Spitze ihres Schuhes ins Waſſer zu ſchleudern. Dann ſagte ſie auf einmal ganz ruhig:

Meinſt du wirklich, daß es mir ſo ſchlecht geht? Ich bin lange daran gewöhnt, und Anderen geht es nicht beſſer, und viele Andere haben nicht einmal Haare auf den Zähnen, daß ſie ſich wehren können, wenn's zu arg wird. Wenn mich die Frau nicht lieb hat, iſt's ihr eigener Schade. Ich liebe ſie auch nicht, damit ſind wir fertig. Wenn ich irgendwo in einem anderen Hauſe dienen müßt', wär' ich vielleicht noch ſchlechter daran, und hier hab' ich doch Vater, der 's gut mit mir meint. Ich weiß nicht, wie es dir geht, Goldene; aber wenn du auch reich biſt und eine gute Mutter haſt, du wirſt auch nicht immer vergnügt ſein. Jeder hat ſeinen Packen zu tragen.

Ich erröthete, da ich daran dachte, wie viel heimliche Nöthe ich mit meinem ungeberdigen Herzen und grübelnden

Verſtande zu beſtehen hatte, und wie viel Kummer es mir machte, daß ich mir häßlich vorkam. So antwortete ich ihr ausweichend, ob es ihr denn nicht weh thue, daß ſie ihre Mutter nicht lieben könne? Gott habe doch geboten, daß man Vater und Mutter lieben und ehren ſolle. Ob ſie denn nicht an Gott und ſein Wort glaube?

Gewiß thue ſie das, erwiderte ſie ganz treuherzig. Aber Gott ſelbſt könne nicht aus ſchwarz weiß machen, und wenn es damit ſeine Richtigkeit hätte, daß man ſeine Feinde lieben ſolle, müßte von Rechts wegen Gott auch den Teufel lieben. Dabei lachte ſie wieder, weil ihr eigener Einfall ihr ſpaßhaft vorkam. Gleich darauf wurde ſie wieder ganz ernſt.

Siehſt du, Goldene, ſagte ſie, ich bin nicht ſo dumm wie jede erſte beſte Bauerndirne, vielleicht weil ich immer allein lebe und, ſeit ich aus der Schule gekommen bin, gar keinen Umgang mit meinen Kameradinnen mehr gehabt habe. Ich fühle ganz beſtimmt, daß ich noch einmal recht glücklich werden kann, wenn ich nur will, wenn ich mich nur nicht unterkriegen laſſe. Jeder Menſch kann es, außer ein kranker und ſchlechter; und daß man arm iſt, ſteht dem Glück nicht im Wege, ſo lange man den Kopf oben behält. Und das will ich, ſo lange ich lebe. Alſo brauchſt du mich gar nicht zu bedauern, und ich beneide dich auch gar nicht, weder um deine goldene Kette, noch um deine ſchönen Kleider und Alles was du haſt. Ich find' auch in meinen alten Fetzen ein Glück, wie ich's brauche, und Einen, der es mir verſchafft, und vielleicht noch früher als du. Aber nun bin ich ausgeruht, nun wollen wir ein bischen herumſtreifen.

Sie ſprang auf und zog mich am Arm ſich nach. Dann gingen wir, uns an der Hand faſſend, durch den ganzen Park und zum Hinterpförtchen hinaus über Feld und Wieſen, die mir heute zum erſtenmal gar nicht ſo kahl und gottverlaſſen vorkamen wie bisher. Noch heute kann ich mich in die Gefühle zurückträumen, von denen damals mein Herz bis zum Ueberfließen erfüllt war. Es war die erſte leidenſchaftliche Empfindung meiner Seele. Was wußt' ich von dieſem Mädchen, mit dem ich kaum eine Stunde zuſammengeweſen

war? Gerade nur genug, um den Eindruck ihres Wesens im Großen und Ganzen zu empfangen; der aber genügte, um mich ihr ganz zu eigen zu machen. Ich hatte nie eine ähnliche Natur kennen gelernt, keine von so festem, großem Zuschnitt, so nachdenklich und so unbekümmert, so heiter und energisch zugleich. Ich selbst kam mir mit meiner städtischen Bildung, meinen Künsten und Wissenschaften höchst gering und unwerth neben ihr vor und fühlte, daß ich nur durch eine grenzenlose Hingebung mich zu ihr emporheben konnte.

Als ich ihr ein paar Worte sagte, die ihr diese meine Stimmung unbeholfen genug verriethen, lachte sie, blieb mitten auf einer frühlingsbunten Wiese stehen und sagte: Du bist nicht recht klug. Muß man sich den Kopf darüber zerbrechen, warum man sich gern hat? Was sollte ich dann erst machen, wenn ich darüber nachdenken wollte, was du an der armen Schwarzen findest, daß du so rasch mit ihr gut Freund geworden bist? — Und plötzlich nahm sie meinen Kopf zwischen ihre breiten kräftigen Hände und küßte mich zweimal auf den Mund. Eine liebliche Wärme durchströmte mich, wie ich sie nie vorher empfunden. Dann ließ sie mich los und lachte wieder, aber ich sah, daß sie dabei roth wurde, und dann bückte sie sich nach den Wiesenblumen, von denen sie mir einen kleinen Strauß pflückte. Gesprochen wurde an jenem Tage nicht mehr viel zwischen uns. Mir war ganz feierlich zu Muthe, wie wenn ich fühlte, daß ich einen Bund fürs Leben geschlossen hätte; und auch sie war in allerlei ernsthafte Gedanken vertieft

* * *

In den nächsten Tagen konnten wir uns nur verstohlen sehen. Ich ging oft in den Garten und spähte durch den Zaun, wo ich sie denn auch immer fleißig graben und pflanzen sah, aber nicht mehr als ein Kopfnicken von ihr erhielt. Zweimal glückte es mir, nach der Theestunde noch hinauszuschleichen, und richtig fand ich sie an dem Zaun meiner harrend, was mich sehr glücklich machte. Wir standen dann

ein Viertelstündchen wie Pyramus und Thisbe beisammen und tauschten in athemloser Hast allerlei Gedanken und Gefühle aus. Sie war, obwohl es kaum anderthalb Stunden Weges waren, nur vier- oder fünfmal in der Stadt gewesen, wo die Mutter auf den Montags- und Donnerstagsmärkten den Verkauf ihrer Blumen und Gemüse besorgte. Seit sie herangewachsen, versagte man ihr diese kurzen Freuden. „Die Frau" meine, es könne mir schaden, sagte sie mit einem verächtlichen Achselzucken. Desto begieriger war sie, von mir zu hören, wie es dort zugehe, wie man in den prachtvollen großen Häusern lebe, was ich in der langen Winterszeit anfange. Sie selbst sitze dann in der dumpfigen Stube, stricke und nähe und höre die Frau brummen und schelten. — Das macht mir so wenig, wie dem Müller das Brausen der Mühlenflügel. — Auch zu lesen habe sie große Lust. Aber außer der Bibel und ein paar Bänden einer illustrirten Zeitschrift hätten sie keine Bücher.

Das nächste Mal brachte ich ihr aus meinem kleinen Vorrath mit, was ich gerade hatte. Ich glaube, sie hat wenig Geschmack daran gefunden, soviel ich mir auf meine kluge Auswahl zu Gute that. Wenigstens war von Büchern zwischen uns nie mehr die Rede.

Dann kam der Freitag heran, am Sonnabend früh sollten wir reisen. Ich hatte es nicht durchzusetzen vermocht, daß man noch bis zum Montag blieb. Freilich wagte ich nicht zu sagen, was für ein Glück ich gerade von dem Sonntag erwartete. Als ich spät am Abend in den Garten entwischen konnte und sie am Zaun stehen sah, fühlte ich ein solches Herzweh, daß ich zuerst kein Wort hervorbringen konnte. Auch sie war einsilbig. Sie reichte mir durch die Lücke des Stackets etwas in ein Papier Eingewickeltes, das sie mit einem Zwirnsfaden umwunden hatte. Dabei lachte sie leise. Es ist von meinem Haar, sagte sie. Du hast es haben wollen. In der Stadt wirst du es wegwerfen. Was hast du auch daran?

Ich griff begierig darnach. Ich selbst gab ihr ein weißes seidenes Tüchlein, das ich gegen den rauhen Wind

umzubinden pflegte und das ihr in die Augen gestochen hatte. Ich sah, wie sie sich darüber freute. Nur Schade, sagte sie, daß ich es unter dem Hemd tragen muß; denn wenn die Frau es sähe, würde es Lärm geben. Also reist ihr wirklich morgen früh? Ich kann dir nicht einmal Lebewohl zuwinken; ich muß schon um fünf ins nächste Dorf, um Setzlinge zu holen, die der Vater dort gekauft hat. Also müssen wir schon heute Abschied nehmen.

Bei diesen Worten sah sie sich forschend nach der Hütte um, die ganz dunkel und lautlos am Ende des Gartens lag, und plötzlich klomm sie gelenkig wie eine Katze an dem Zaun empor und schwang sich drüben zu mir hinab, daß ich fast erschrak, als sie plötzlich mich mit ihren nackten Armen umfaßte und herzlich auf die Lippen küßte. Vergiß mich nicht, Goldene! sagte sie. Ich weiß, du wirst es nicht thun, du bist gut. Und ich wünsche dir — nein, ich wünsche dir Nichts. Jeder weiß allein am besten, was er sich wünschen soll. Und komme wieder, wenn der Wald erst grün ist und unsere Rosen blühen. Bis dahin werde ich's wohl noch aushalten.

Wieder drückte sie mich so fest an sich, daß ich kein Wort erwidern konnte. Dann schwang sie sich ebenso behende über das Stacket zurück, nur daß ihr Röckchen hängen blieb und einen langen Schlitz bekam. Darüber hörte ich sie noch lachen, dann flog sie davon wie ein Pfeil, und ich stand noch eine ganze Weile, das Päckchen mit den Haaren in der Hand, ordentlich sentimental; ich glaube gar, ich habe verweinte Augen gehabt, als ich ins Haus zurückkehrte.

Doch merkte Niemand, daß mir etwas Absonderliches begegnet war, und auch in den nächsten Monaten, die ich in der Stadt zubrachte, hütete ich mein Geheimniß so sorgfältig wie das einer verbotenen Liebe. Ich verglich im Stillen meine übrigen sogenannten Freundinnen mit diesem armen Mädchen und fand, daß sie Alle von ihr in Schatten gestellt wurden. Was waren alle anerzogenen conventionellen Liebenswürdigkeiten, alle Tugenden und Talente unserer Treibhauscultur gegen den frischen Duft und Hauch dieser wild-

aufgewachsenen Feldblume? Ich hatte oft eine so heftige Sehnsucht nach meiner geliebten Schwarzen, daß ich Tag und Nacht von ihr träumte, oft so lebhaft, als hörte ich ihr Lachen dicht an meinem Ohr und fühlte den Druck ihrer warmen Lippen auf den meinen.

Das einzige Linderungsmittel, wenn man entbehrt, was man liebt: sich schwarz auf weiß sein Herz auszuschütten, war mir auch versagt. Einmal, gleich in der ersten Woche hatte ich ihr geschrieben. Es dauerte eine Weile, bis die Antwort kam, über deren Anblick ich mich unsinnig freute, trotz des groben Papiers, der unbeholfenen Schrift und einer seltsamen Orthographie. Doch war jedes Wort ihr so ganz ähnlich, klar und fest, und dazwischen allerlei lustige Einfälle, auch die Versicherung, daß sie oft an mich denke und mir sehr gut sei, so daß ich überglücklich war und den Brief in das Kästchen verschloß, wo ich meine kleinen Schmucksachen verwahrte. Zum Schluß aber hatte sie mich leider gebeten, ihr nicht mehr zu schreiben; es mache Aufsehen, wenn sie einen Brief bekomme, und „die Frau" habe diesen ersten durchaus zu lesen verlangt, was sie aber um keinen Preis zugegeben hätte. Sie möge immerhin glauben, der Brief komme von einem heimlichen Schatz; es sei auch gar nicht so weit davon, da ihre „Goldene" ihn geschrieben habe.

Nun verging die nächste Zeit freilich langsam genug für meine Ungeduld; endlich aber, zu Anfang des September, kam der Tag des Wiedersehens, und als unser Wagen vor dem Landhause hielt, sah ich unter der herbeigelaufenen Dorfbevölkerung auch das rothe Kopftuch meiner Freundin, das sich aber sofort wieder zurückzog, nachdem wir nur einen zärtlichen Augenwink mit einander getauscht hatten. Erst am dunklen Abend fanden wir uns zusammen, diesmal nicht durch den Zaun getrennt, sondern auf der Bank am Weiher. Ich hatte so viel für sie auf dem Herzen, daß ich sie kaum zu Worte kommen ließ. Sie ließ mich reden, lachte nur dann und wann und sagte, ich sei nicht recht klug, daß ich so viel Wesens von ihr mache. Sie selbst hatte in ihrem eintönigen Tagewerk nicht viel erlebt, nicht einmal die Bücher

angesehen, die ich ihr zurückgelassen. Auch die vielen kleinen Geschenke, die ich ihr mitgebracht, nahm sie kühler an, als ich mir vorgestellt, da ich sie alle sorgfältig darauf berechnet hatte, daß sie sie brauchen und hübsch finden konnte. Sie war überhaupt, obwohl herzlich und sogar zärtlich zu mir, doch ein wenig verändert: noch gewachsen über den Sommer und voller geworden, und auch in ihrer Stimmung ernsthafter und so zu sagen gereifter als damals. Als ich es ihr sagte, wollte sie Nichts davon wissen. Ich hatte aber feine Ohren und hörte sie ein paarmal einen Seufzer unterdrücken, was mir genug zu denken gab.

Als ich am Abend zu Bette ging und die gute Frau Sengebusch mir in mein Schlafzimmer leuchtete, fragte ich sie so ganz obenhin, wie es denn bei unseren Nachbarsleuten stehe, ob die Gärtnersfrau ihrer Tochter noch immer das Leben sauer mache und ob keine Aussicht sei, daß das arme Mädchen einen Mann bekomme, der sie aus dieser Sklaverei erlöse. — Daran sei weniger zu denken als je, sagte die Alte. Es gehe mit den Martinschen eher zurück als vorwärts; der Mann habe sich beim Propfen eines Baumes in die Hand geschnitten, und die Wunde sei bösartig geworden, so daß er noch immer nicht recht sein Geschäft betreiben könne. Darum würde er die Tochter nicht hergeben, auch wenn Einer um sie freien wollte. Zum Glück sei gerade in der schlimmsten Zeit, wie der Doctor davon sprach, man werde am Ende die Hand abnehmen müssen, eine Hülfe gekommen, ein junger Bursch aus dem Thüringischen, eine Art Strolch und Tagedieb, der auf den Dörfern herumgestreunt und auf einer großen Ziehharmonika gespielt habe. Der habe auch vor dem Gärtnerhaus zu musiciren angefangen, und da sei die Martinsche herausgekommen und habe ihn weggescholten: er solle lieber ehrliche Arbeit thun, als wie ein Zigeuner herumlungern. Da habe der Bursch gelacht und gesagt: er möchte wohl arbeiten, wenn er nur wüßte, was und wo. Der Mann aber, wie er das gehört, sei herausgeschlichen in seinem Fieber und habe gesagt: wenn das sein Ernst sei, Arbeit wolle er ihm wohl anweisen. Da

sei der halbe Garten noch umzurajohlen und die neuen Pflanzungen zu machen für das Sommergemüse, und wenn er auch kein gelernter Gärtner sei, nur anstellig und fleißig, werde er sich schon einarbeiten. Dagegen habe die Frau sich erst sehr ungeberdig gestellt wegen des Tagelohns und gesagt, das faule Ding, die Jakobe, werde es schon allein zwingen. Der Mann aber sei diesmal fest geblieben, und seitdem hätten sie den Hannickel, wie der Thüringer genannt werde, als ihren Gehülfen, und er lasse sich recht ordentlich an, und wenn Feierabend sei, spiele er ganz munter seine lustigen Lieder und Tänze, und Alle im Dorf möchten ihn gut leiden.

Und die Jakobe? fragte ich.

O, die ist ein braves Mädchen, die sieht gar nicht nach ihm hin, die arbeitet jetzt für Zwei, als ob sie zeigen wollte, daß der hergelaufene fremde Geselle eigentlich doch überflüssig sei. Und dann hält auch die Mutter sie noch schärfer im Auge, und der Hannickel geht jeden Abend ins Dorf in seine Schlafstelle, und Niemand kann ihm was nachsagen.

So erzählte die Frau Sengebusch, und ich weiß nicht, warum mir die Sache trotz alledem nicht recht gefallen wollte. Am nächsten Tage machte ich mir an dem Stacket zu schaffen, obwohl ich meine Schwarze dort nicht erwartete, und sah auch bald den fremden Burschen, der ganz ehrbar und eifrig bei seiner Arbeit war und nicht einmal zu mir hinüberschielte. Er war nicht viel über Mittelgröße und, soweit ich mit meinen blöden Augen erkennen konnte, ein wohlgewachsener junger Mensch, der einen kleinen krausharigen Kopf auf breiten Schultern trug. Ein verregnetes schwarzes Hütchen mit einer Krähenfeder trug er auf dem linken Ohr, hatte eine verschossene Sammetjacke an mit bleiernen Knöpfen, ein kurzes Pfeifchen hing ihm zwischen den Zähnen. Dabei schleppte er die schweren Gießkannen so leicht, daß ihm noch Athem blieb, einen Ländler zu pfeifen.

Meine Schwarze trat gerade aus dem Hause und brachte ihm sein Frühstück. Sie stellte es auf eine umgestürzte

Karre, die in dem breiten Mittelweg lag, und rief ihm, daß er kommen solle. Er sah gar nicht nach ihr um, hörte auch nicht auf zu pfeifen und nickte nur vor sich hin mit dem Kopfe. Sie blieb stehen, als ob sie ihn noch einmal anrufen wollte, dann wendete sie sich kurz ab und ergriff eine Harke, um auf dem nächsten Beet zu arbeiten. Mich sah sie nicht, da ich mich hinter die Hecke geduckt hatte. Mir klopfte aber das Herz, als wäre ich einem gefährlichen Geheimniß auf der Spur. Und da ich noch eine Viertelstunde durch den Zaun gesehen hatte, ohne etwas Bedenkliches zu entdecken, beschloß ich, am Abend meine Freundin geradezu zu befragen.

Wonach aber eigentlich? Ob sie ein heimliches Einverständniß mit dem Landstreicher, dem Knecht ihres Vaters habe? Das schien mir doch selbst zu abenteuerlich, um es für möglich zu halten. Woher kam mir nur der Verdacht, daß der fremde Mensch und die Seufzer meiner Schwarzen irgend etwas mit einander zu schaffen hätten?

Auch lachte sie mir frei ins Gesicht, als ich wirklich Abends hinter dem Stacket damit herauskam: sie möchte sich vor dem fremden Gesellen in Acht nehmen; es sei etwas in seinem Wesen, das mir unheimlich vorkomme. — Du hast ihn noch nicht spielen hören, Goldene, erwiderte sie. Dann würdest du nichts Schlimmes von ihm denken. Böse Menschen haben keine Lieder. Warte nur bis morgen Abend, da soll er seine Harmonika mitbringen auf die Wiese hinter eurem Baumgarten. Du wirst dann schon anders von ihm reden.

Das geschah denn auch, und wirklich, obwohl ich zu musikalisch war, um die scharfen, unreinen Töne dieses Instruments nicht zu verabscheuen, — die Art, wie er es behandelte, war so eigen, so leidenschaftlich und verwogen, dazwischen manchmal — Gott weiß, wie er es fertig brachte! — so einschmeichelnd sanft und elegisch, daß ich es meiner Freundin nicht ableugnen konnte, er verstehe seine Kunst meisterlich. Ich hatte sie während des Concertes, das sonst kein weiteres Publikum hatte, gespannt beobachtet. Die Augen hatte sie halb zugedrückt, ihre Brust athmete schwer, und die Flügel

ihrer kräftigen Nase zitterten. Das gefiel mir gar nicht. Schwarze, sagte ich, glaub mir, du thätest besser, ihm nicht oft zuzuhören. Er spielt dich um deine Seele.

Meine Seele ist mein, sagte sie sehr heftig und wandte sich von mir ab. Wenn ich die verspielen wollte, sollte mich Niemand daran hindern. Aber es hat keine Gefahr, er denkt gar nicht an mich; und ich — ich denke an Niemand auf der Welt als an meinen Vater und an dich, Goldene.

Sie nahm meinen Arm und zog mich, ohne dem immer noch Fortspielenden eine Gutenacht zuzurufen, von der Parkthür weg in die nächtlichen Laubgänge. Plötzlich stand sie still. Horch, sagte sie, das ist sein Leibstück! Es ist wirklich, wie du sagst: der Böse steckt in seinem Spiel. Weißt du was? Du mußt dich jetzt in der Stube hinsetzen und auf dem Klavier mir was vorspielen. Willst du das? Willst du den Teufel beschwören, Goldene?

Sie lachte und küßte mich, und wir liefen dem Hause zu. Ich setzte mich wirklich an den Flügel und spielte das schönste, sanfteste Adagio, das ich auswendig wußte. Als ich fertig war und an das Parterrefenster trat, vor dem sie gestanden hatte, und fragen wollte, ob die Teufelsbeschwörung gelungen sei, war sie verschwunden.

* * *

Wir blieben vier Wochen draußen, und wenn ich an diese Zeit zurückdenke, ist mir nichts davon lebendig geblieben, als das allabendliche verstohlene Geplauder mit meiner Schwarzen. Was die Tage sonst brachten, war mir völlig gleichgültig. Aus unseren Unterhaltungen könnte ich noch Manches wörtlich wiederholen; ja, der Ton, womit sie es sagte, klingt mir noch heute im Ohr. Ihnen würde Manches sehr kindisch und unbedeutend erscheinen. Mir, da ich sie liebte, hatte es einen unvergleichlichen Reiz und Werth.

Von dem Hannickel war nie mehr zwischen uns die Rede. Da sie sich immer in der gleichmüthigsten Laune zeigte, nur ihre Stirn finster zusammenzog, wenn sie von

„der Frau“ wieder etwas Unholdes zu berichten hatte, übrigens aber ihr altes Lachen so übermüthig wie je erschallen ließ, war mir aller Argwohn vergangen. Als wir uns endlich trennen mußten, gelobten wir uns aufs Neue ewige Lieb' und Treue. Sie freilich sah mich plötzlich scheu und düster an. Du wirst mich doch nicht immer gern haben, du wirst's nicht können! — Warum nicht? — Weil du die Goldene bist und ich — wer weiß, wie viel schwärzer ich noch werde! — Ich drang in sie, mir zu sagen, was sie von sich selber fürchte. Da lachte sie wieder und sagte, indem ihre hellen Augen blitzten: Wenn ich auch weiß bliebe wie Schnee, die Leute würden schon dafür sorgen, mich bei dir anzuschwärzen. Aber glaube nur, für dich bin ich immer Dieselbe.

Sie fiel mir dabei um den Hals und küßte mich so heftig, daß ich fast zu ersticken glaubte. Dann war sie auf und davon, ehe ich noch ein letztes Wort hervorbringen konnte.

Wieder erlebte ich's, daß ich in der Stadt die Trennung von ihr nur schwer ertrug. Zu Weihnachten schickte ich ihr allerlei hübsche Sachen, die sie gut brauchen und mit denen sie ein bischen Staat machen konnte. Ich hatte meine Mutter soweit eingeweiht, daß sie diese Christbescheerung an ein armes Bauernmädchen, das zu Hause hart gehalten wurde, ganz in der Ordnung fand. Der Dank ließ lange auf sich warten und fiel gar nicht so aus, wie ich erwartet hatte. Ich würde es noch bereuen, schrieb sie, so viel an sie gewendet zu haben. Ich solle ihr nie wieder Etwas schenken, sie brauche Nichts, schöne Kleider könnten ihr nicht helfen; je schöner sie seien, desto schwerer sei ihr Herz. Nur daß ich immer gut von meiner Schwarzen denken möchte, wie es auch komme, darum bat sie immer wieder. Ein Brief, der mir nicht ganz geheuer schien.

Ich beantwortete ihn durch eine lange, sehr warme, aber sehr weise Epistel, die ich mit meiner überlegenen Weltkenntniß ihr schuldig zu sein glaubte. Ich bat sie, mir ja

Alles anzuvertrauen, was ihr irgend das Herz beschwere, und versprach das tiefste Stillschweigen.

Auf diesen Brief kam keine Antwort. Ich wußte, wie mühsam sie die Feder handhabte, dennoch blieb mir ihr Schweigen unheimlich.

Nun können Sie denken, wie froh ich war, als der Arzt, da ich im Winter ein wenig viel getanzt und eine bleichsüchtige Miene hatte, meinen Eltern rieth, mich früher als sonst aufs Land zu bringen. Mein Vater konnte nicht sogleich seine Geschäfte im Stich lassen; die Mutter aber war bereit, und so wurde nur die erste Baumblüthe abgewartet, bis wir in den Wagen stiegen und die Fahrt nach Liebenwalde antraten.

Sie dauerte nicht viel über eine Stunde, aber ich meinte, der Weg nähme kein Ende, so wunderlich bange und ahnungsvoll war mir zu Muthe. Als wir ankamen und nur von einigen Dorfkindern und alten Weibern empfangen wurden, bekam ich einen heftigen Schreck. Ich brauchte auch nicht lange zu warten, bis meine Ahnung bestätigt wurde. Denn gleich in den ersten zehn Minuten, während die Hausverwalterin der Mutter beim Auspacken half, erzählte sie ihr unter anderen Neuigkeiten, daß die schwarze Jakobe vor acht Tagen mit dem Hannickel davongegangen und alle Nachforschungen bisher erfolglos geblieben seien.

Sie selbst habe es freilich schon seit Weihnachten kommen sehen, auch die Gärtnersfrau gewarnt. Denn die heimliche Liebschaft habe die Tochter noch lässiger und trotziger gemacht, als sie ohnehin schon war, und alles Schelten und Schimpfen der Mutter habe sie so gleichgültig abgeschüttelt wie den ersten Schnee, wenn man eine warme Jacke am Leibe hat. Das aber habe nun gerade das böse Weib so in Wuth gebracht, daß sie sich eines Abends, als die Tochter mitten unter ihrem Toben und Keifen ruhig zu Bette gehen wollte, so weit vergessen habe, ihr mit der Faust einen Schlag ins Gesicht zu geben, daß ihr das Blut aus der Nase gespritzt und das eine Auge dick angeschwollen

sei. Die Jakobe habe Nichts gesagt als: Das verzeih' dir Gott, Mutter! — Dann sei sie an den Brunnen hinausgegangen, sich das Gesicht zu waschen, und hernach in den Ziegenstall, wo sie sich eingeriegelt habe. Auch auf alles Klopfen und Bitten des Vaters, dessen Herzblatt sie gewesen, habe sie mit keinem Mucks geantwortet, daß der gute Mann endlich betrübt zu Bett gegangen sei.

Am anderen Morgen war der Ziegenstall leer und die Kammer im Ort, wo der Hannickel seinen Unterstand hatte, auch; und seitdem war von Beiden Nichts mehr gehört noch gesehen worden.

* * *

Sie können denken, lieber Freund, wie diese Nachricht auf mich wirkte. Ich war so erschüttert, daß ich es vor der Mutter nicht verhehlen konnte, sondern mich mit Thränen in ihre Arme warf. Nach und nach sagte ich ihr einen Theil der Wahrheit, wie sehr mich dies arme verlorene Mädchen seit unserer ersten Bekanntschaft beschäftigt, wie ich keinen herzlicheren Wunsch gehegt hatte, als sie glücklich werden zu sehen. Und nun — welche Aussicht in ein Leben voll Elend — Kummer — Reue und Verzweiflung!

Dann wieder sagte ich mir, daß meine Schwarze viel zu fest auf ihren Füßen stand, um selbst durch eine solche Verirrung ganz um sich selbst gebracht zu werden. Ich erkannte, daß ich vielmehr für mich als für sie betrübt und unglücklich war. Die einzige Person, von der ich mich wahrhaft geliebt wußte, um meiner selbst willen, nicht aus irgend einer Pflicht, wie ich es selbst von meinen guten Eltern glaubte, — die hatte ich nun verloren. Daß ich sie hier vermißte, wo ich mich auf einen langen Sommer mit ihr gefreut hatte, war nicht einmal das Bitterste. Daß *sie mich nicht* vermissen würde, daß sie mit ihrem Geliebten fröhlich und guter Dinge durch die Welt streifen und mich bald völlig vergessen haben würde, das machte mir einen heftigen eifersüchtigen Schmerz, so daß ich die erste Nacht wirklich keine Stunde Schlaf finden konnte. Auch sah ich

am anderen Morgen zum Erschrecken bleich und fieberhaft aus, und als es nach der ersten Woche nicht viel anders mit mir geworden war, fand die Mutter, daß die Luft in Liebenwalde zu dieser Jahreszeit, wo Bruch und Wiese noch feuchte Dünste aushauchten, für ihr blutarmes Kind nicht heilsam sei, und daß wir besser thun würden, auf unser Gut in Schlesien zu reisen, welches dicht am Gebirge lag und überdies in der Nähe eines kleinen Badeortes, dessen Eisenquelle mir gewiß heilsam sein würde.

Mich heilte aber sobald Nichts von meiner Schwermuth. Nur in meiner Musik fand ich das, was man Trost nennt, da ja der wirksamste Trost darin besteht, uns in unserem Kummer zu bestärken, indem man ihm sein Recht einräumt, und uns so lange mit ihm zu nähren, bis wir selbst anfangen, uns seiner zu ersättigen. Der Vater holte uns dann ab, wir machten eine schöne Reise durch die Schweiz zusammen. Als wir im Herbst nach Hause kamen, fing die Bewerbung meines künftigen Gatten um mich an, und es dauerte nur wenige Monate, so war ich verlobt, und dann noch wenige Wochen, bis ich eine junge Frau war.

Ich habe Ihnen früher einmal gestanden, daß ich, so eifrig ich sonst darauf bedacht war, ein eigenes Leben zu leben und alles Hergebrachte darauf anzusehen, ob es meinen innersten Bedürfnissen entsprach, dennoch ohne wahre Liebe und fast mit innerem Widerstreben in diese Heirath willigte. Jetzt können Sie mir nachfühlen, wie mir damals zu Muthe war. Eine ähnliche leidenschaftliche Empfindung, wie ich sie für dieses Mädchen noch immer in mir trug, glaubte ich nie einem Manne gegenüber fühlen zu können. Noch weniger traute ich mir zu, je an einem Manne eine solche Eroberung zu machen wie an meiner geliebten Schwarzen. In dieser entsagenden Kühle und Trauer fand mich mein Bewerber, und, wie gesagt, es überraschte mich und erwärmte mich fast, daß er mich so vielen weit Ansehnlicheren und Liebenswürdigeren vorzog. Da mein Gefühl für ihn überdies jenes andere, das mich noch ganz beherrschte, in keiner Weise beeinträchtigte, ließ ich mir's gefallen als eine Art Zerstreuung,

das Leben einer verheiratheten Frau kennen zu lernen, so wenig mein Herz dabei zu seinem Rechte kam.

Im zweiten Jahre unserer Ehe wurde mir mein Kind beschеert. Da zuerst wurde das Verhältniß zu meinem Gatten ein innerlicheres. Ich sollte nicht erleben, daß es vielleicht noch ein beglückendes geworden wäre. Sie wissen, wie bald ich mit meiner kleinen Tochter allein blieb.

Nun hatte ich Etwas, wofür ich lebte; nun trat auch die fast krankhafte Entbehrung meiner verlorenen Freundin mehr und mehr zurück, und es vergingen Wochen, ohne daß ihr Bild vor mir auftauchte. Mein kleines Mädchen war zwei und ein halbes Jahr alt geworden; es war meine ganze Freude, zumal ich auch die Eltern rasch nach einander verloren hatte. Manchmal kam es mir vor, als würde mein Herz immer unempfindlicher, als setze es wie ein Baum einen harten Jahresring um den anderen an, daß nur im innersten Mark noch der Lebenssaft auf- und niederströmte, die Außenwelt aber kaum noch einen Eindruck darauf hervorbrachte. Und doch war es noch das alte Herz.

Ich fuhr eines Nachmittags mit der Kleinen spazieren und passirte beim Rückweg eine Vorstadt, wo der ärmste Theil der Bevölkerung wohnte. Ich hatte den Wagen zurückschlagen lassen, und das Kind sah neugierig umher und ergötzte mich mit seinen drolligen Fragen. Auf einmal erblickte ich unter den Leuten, die an den Häusern entlang gingen, eine Frauengestalt, deren Gang und Haltung mich so lebhaft an die Jugendfreundin erinnerte, daß ich unwillkürlich ihren Namen rief und eine Bewegung machte, den Kutscher halten zu lassen. In demselben Augenblick — sie konnte meinen Ausruf nicht gehört haben — drehte die Person den Kopf zu mir hin, nur auf einen einzigen Blick, wandte ihn dann rasch wieder zur Seite und lief so schnell davon, daß an ein Aufhalten nicht zu denken war.

Ich hatte mich nicht getäuscht: sie war es wirklich gewesen. Damals freilich blieben all meine Bemühungen, ihre Spuren wieder aufzufinden, fruchtlos. Als wir uns aber später wiedersahen, gestand sie mir, es sei nicht das erste

Mal gewesen, daß sie mir begegnet. Sie habe oft meinen Ausgang abgewartet und sei mir ein paar Straßen weit gefolgt. Mich anzureden oder gar mich zu besuchen, habe sie sich nie ein Herz fassen können, obwohl sie im Grunde nicht habe glauben können, daß ich schlecht von ihr dächte wie alle Anderen.

Das war im Spätherbst gewesen. Ich war durch diese flüchtige Erscheinung sehr aufgeregt. Soviel ich hatte sehen können, schien sie sich nicht dürftig zu tragen, sondern wie ein Dienstbote in einem guten Hause, nur mit bloßem Kopf, ein kleines Tuch über die schwarzen Flechten geschlungen. Es beruhigte mich ein wenig, daß ich sie nicht in Noth denken mußte. Aber meine Sehnsucht, einmal wieder ihre Stimme zu hören, war nicht dadurch beschwichtigt.

Dazu sollte es nun auch kommen auf die seltsamste Weise.

Wenige Tage vor Weihnachten wurde mir ein Brief gebracht, mit Bleistift geschrieben, in einem groben Couvert. Ich erkannte auf den ersten Blick die steifen, aufrechten Buchstaben meiner Schwarzen und öffnete das Papier mit zitternden Händen. Es enthielt nur wenige Zeilen: die Bitte, nach ihrem kranken Kinde zu sehen, das sie einer armen Frau in Pflege gegeben und in den nächsten fünf Tagen nicht selbst besuchen könne, da ihr das Ausgehen unmöglich sei. Sie wisse bestimmt, ich werde ihr's nicht abschlagen. Was auch inzwischen vorgefallen, sie vertraue fest auf ihre treue und gute „Goldene". Später werde sie selber kommen, mir zu danken. Die Frau wohne da und da.

Ich fuhr sofort nach dem bezeichneten Hause, das in jener Vorstadt lag, wo ich vor acht Wochen die Jakobe an mir vorüberschreiten gesehen. Ich fand ohne Mühe die Wohnung, im vierten Stock eines armseligen Hauses, und die ältliche Frau, die mir öffnete, machte mir gleich einen günstigen Eindruck, daß ich begriff, wie man ihr im Nothfall ein Kind anvertrauen konnte. Ehe ich mich noch weiter erklärt hatte, war ich an das Bettchen getreten, wo die kranke Kleine in einem unruhigen Fieberschlaf lag. Es that mir

weh, daß sie nicht die Züge ihrer Mutter trug, sondern dem Hannickel ähnlich sah, obwohl sie an Schönheit dabei nicht verlor. Als ich aber dann meinen Brief hervorzog, schlug die Frau die Hände überm Kopf zusammen, und ihr gutes blasses Gesicht nahm einen feindseligen Ausdruck an. Sie ergoß sich in Klagen und Scheltreden gegen die Jakobe, die bisher doch so ordentlich gewesen sei, und jetzt habe sie sich zum Stehlen verleiten lassen und werde um ihren guten Dienst kommen, und wer würde sie, wenn sie ihre Strafe abgesessen, wieder ins Haus nehmen? Dann fiele das arme Würmchen ihr zur Last, die doch selbst sich nur mit Mühe und Noth durchbringen könne, und sie habe es um die Jakobe wahrhaftig nicht verdient — und so ins Unendliche.

Ich konnte nicht aus ihr herausbringen, wie es denn nur so weit gekommen, daß die Jakobe sich bis zu einem Diebstahl vergessen habe. Nur daß sie ihr vorgestern aus der Stadtvogtei einen Zettel geschickt, sie müsse sechs Tage sitzen, sie möge die Kleine gut halten und einen Doctor kommen lassen, es werde Alles sicher bezahlt werden. Sie sei als ein feineres Hausmädchen bei einem ansehnlichen kinderlosen Ehepaar im Dienst und hätte es gut gehabt, wenn ihr Lohn nicht für die Kleine draufgegangen wäre. Seit dem Frühjahr habe sie ihr das Kind in Pflege gegeben, und so lange sei sie auch wieder in der Stadt. Von dem leichtsinnigen Menschen, mit dem sie in die Welt hinausgelaufen, rede sie nie ein Wort. Auch daß sie eine so vornehme Bekanntschaft habe — sie meinte mich damit —, habe sie ihr nie verrathen.

Ich nahm das kleine Mädchen, das etwa drei Jahre alt sein mochte, aus dem Bett, gab ihm gute Worte und versprach ihm, was es nur haben wollte, wenn es nicht weine und mit mir komme, wo es auch bald seine Mutter wiedersehen sollte. Die Pflegemutter überließ es mir gern. Sie war froh, der Verantwortung überhoben zu sein. So wickelten wir es sorgfältig in warme Tücher und Decken, und ich brachte es in meinem Wagen nach Hause, wo ich sogleich meinen Hausarzt beschickte und es inzwischen in das Bettchen

legte, worin meine eigene Kleine schlief. Die mußte sich's die nächste Zeit in einem großen Bette gefallen lassen.

Als dann der Arzt gekommen war und nur ein starkes Erkältungsfieber constatirt hatte, ließ es mir keine Ruhe; ich fuhr nach der Stadtvogtei und verschaffte mir, da ich mit einem Polizeirath zufällig bekannt war, ohne große Mühe Einlaß in den Saal, wo meine arme Schwarze ihre Strafe verbüßen mußte.

* * *

Als ich in den niedrigen, durch die kleinen halbverschneiten Fenster nur trübe erhellten Raum eintrat, schlug mir eine schauerliche Luft entgegen, in der zu athmen allein schon eine Strafe sein mußte. Acht bis zehn Pritschen mit muffigen Strohsäcken lehnten gegen die kahle Wand, und auf jeder lag oder hockte eine weibliche Gestalt, bei deren Anblick mir so traurig und bang zu Muth wurde, daß ich unwillkürlich stehen blieb und erst wieder Muth und Athem schöpfen mußte, mich weiter in diesen Schlupfwinkel menschlicher Schuld und Misère hineinzuwagen. Aber ehe noch meine blöden Augen sich an das Zwielicht gewöhnt hatten, erhob sich auf dem zweiten Lager eine Gestalt, die mein Herz sogleich erkannte. Sie trat mir hastig ein paar Schritte entgegen, stand aber plötzlich still und ließ die Hände, die sie mir entgegengestreckt, am Leibe herabsinken. Auch ich war unfähig, mich zu regen. Die neugierigen Blicke des armen Gesindels, die uns beobachteten, und das Geraune und Gezischel, das sich aus allen Winkeln vernehmen ließ, lähmten mir eine Weile jedes Wort und jede Bewegung.

Dann überwand ich es doch, trat dicht an sie heran und ergriff ihre Hand. Arme Schwarze, sagte ich, müssen wir uns so wiedersehen? Warum bist du nicht früher zu mir gekommen? Es wäre Alles anders geworden und ich fände dich jetzt nicht hier!

Da sah sie mich mit einem vollen Blicke an, und das Blut stieg ihr in die Wangen. Aber es war nicht die Röthe

der Scham, sondern es leuchtete wie ein Freudenfeuer aus ihrem bräunlichen Gesicht, das ein wenig hagerer erschien als vor vier Jahren, aber eher dadurch gewonnen hatte.

Ich dachte mir's gleich, daß du kommen würdest, sagte sie, obwohl du eine so vornehme gnädige Frau geworden bist; ich wollte nur nicht geradezu darum bitten. Es freut mich so viel mehr, daß du es von selber gethan hast. O, ich bin nun ganz glücklich, und wenn erst mein Kind — es hat deinen Namen, du wirst es nicht übelnehmen —

Ich sagte ihr, daß die Kleine bei mir sei und was der Arzt gesagt hatte. Sie drückte verstohlen unter ihrer Schürze meine Hand. Dann sah sie sich um. Komm ans Fenster! flüsterte sie. Die Frauenzimmer sind neugierig wie die Katzen. Da! setz dich auf den Stuhl; ich habe dir was zu sagen. Du siehst gut aus, du hast noch ganz dein altes Gesicht, aber du bist etwas voller geworden und bist immer noch meine Goldene. Ich — ich bin eine arme Närrin und werde es mein Lebtag bleiben.

Dabei lachte sie, ganz das alte sorglos trotzige Lachen ihrer jungen Zeit. Wir standen an der Fensterwand, möglichst weit von den Anderen entfernt; so kläglich aber Alles war, fühlte ich doch wieder den alten Zauber ihrer Nähe und mußte sie nur immer ansehen, ob es denn wahr, ob es möglich sei, daß sie etwas gethan haben könne, was sie dieser Gesellschaft würdig machte.

Sie schien zu errathen, was in mir vorging. Wieder wurde sie roth und lachte zugleich. Ich danke dir tausendmal, sagte sie, daß du das Kind versorgen willst, und vor Allem, daß du gekommen bist. Denn mehr noch als um den armen Wurm, der wie seine Mutter ein Unkräutchen ist, das nicht leicht verdirbt, war mir bange drum, du möchtest hören, daß ich gestohlen habe — es kommt ja Alles in die Zeitung —, und dann würdest du von deiner Schwarzen nichts mehr wissen wollen. Aber denke nur, wie es zugegangen. Ich hab' mir's ausgemacht bei meiner Herrschaft, die es gut mit mir meint, alle Mittwoch- und Sonnabendnachmittag durft' ich auf ein paar Stunden zu meinem Kind.

Vor acht Tagen nun — es war gerade schön Wetter — das Luischen war den ganzen Tag nicht an die Luft gekommen — ich zieh' ihm also sein Mäntelchen an und setz' ihm das Pelzmützchen auf und geh' mit ihm in die Stadt, daß es sich die hellen Läden ein bischen ansehen soll. Vor einem Spielwaarenladen bleibt es stehen und will nicht weiter, und immer zeigt's auf eine große Puppe im Schaufenster, mit langen blonden Locken und einem Seidenkleid, ein Prachtstück. Kind, sag' ich, die ist viel zu schön für uns, die ist nur für eine Prinzeß. Aber es läßt sich nicht wegbringen und sagt immer wieder: Mir die Puppe schenken, Mütterchen! — Ich gehe endlich mit ihm in den Laden und kaufe eine ganz niedliche kleine Puppe, die auch wirkliches Haar hat; aber das eigensinnige Ding sieht sie kaum an und starrt immer nur auf die große, bis ich sie endlich auf den Arm nehme und nach Hause bringe. Und auch da, zu der alten Frau, beständig von der Prinzessin im blauen Kleide geschwärmt! In der Nacht aber wird sie krank, sie hatte sich doch erkältet, und wie ich Sonnabend darauf hinkomme, hat sie hochrothe Bäckchen und irre Aeugelchen und faßt mich mit ihren heißen kleinen Patschchen und sagt immer nur: Mir die große Puppe schenken, Mütterchen! — Das konnt' ich endlich nicht mehr mit anhören, gehe fort und in den Laden, wo wir das Prachtstück gesehen. Wie viel es kosten soll? frag' ich die Ladenmamsell. Fünf Thaler! — und holt sie herein aus dem Schaufenster, weil sie meint, ich erkundigte mich im Auftrag einer Herrschaft. Ich hatte bloß noch einen Thaler und sag' ihr das und daß mein Kind krank sei, und wenn es die Puppe nicht bekäme, könnt' es schlimmer werden. Der Herr des Geschäfts kommt dazu, ich schlag' ihm vor, ich wollt' ihm den einen Thaler auf Abschlag geben und die anderen vier in den nächsten beiden Monaten abzahlen. Er will aber Nichts davon hören und wird endlich grob und heißt mich, hier nicht länger herumstehen und reellen Kunden den Platz wegnehmen. Da wurde ich innerlich so wild, daß ich ihm hätte ein Leids anthun können, wenn ich mit ihm allein gewesen wäre. Und wie

der Laden so voll von Käufern war, daß man sich kaum rühren konnte, benutze ich einen Augenblick, wo ich denke, Niemand sieht's, und ziehe die Puppe sacht vom Ladentisch herunter und unter meinen Mantel und hinaus damit, so flink meine Füße mich tragen wollen. Aber ich war noch nicht bis zur nächsten Querstraße, da hör' ich hinter mir her schreien und rennen, und richtig werde ich gefaßt und visitirt, und ich mochte sagen, was ich wollte: den Thaler hätt' ich ja auf dem Ladentisch gelassen, und das übrige Geld würd' ich gewiß von meinem Lohn nachzahlen — sie schleppten mich auf die Polizei, und nun muß ich als Diebin hier unter weit ärgeren Missethäterinnen noch volle fünf Tage sitzen und kann nicht einmal meinem Luischen ein Weihnachtsbäumchen anzünden.

Indem sie dies sagte, trat der Gefängnißwärter wieder herein und winkte mir, daß die Zeit für meinen Besuch verstrichen sei. Ich konnte ihr nur noch zuflüstern, sie solle gutes Muthes sein und, sobald sie frei würde, sich gleich bei mir sehen lassen. Auch an einem Christbaum für ihr Kind werde es nicht fehlen. Dann umarmte ich sie und küßte sie in meiner hellen Freude, daß sie Nichts verbrochen, was sie in meinen Augen herabsetzen konnte, und sah, wie ihr Gesicht glänzte von stillem Triumph über den Neid und das Staunen des Gesindels um sie her, da eine vornehme Frau sich so schwesterlich zu ihr betrug. Ich aber machte, daß ich aus dem eklen Dunst und Brodem hinauskam, und sorgte bei dem Wärter dafür, daß sie heimlich besser gehalten wurde als die Anderen, und so kam ich sehr vergnügt zu den beiden kleinen Mädchen zurück, die inzwischen gute Freundinnen geworden waren.

Dies war der Tag vor Heiligabend. Am 28sten, Abends ganz spät, kam das arme Weib scheu und verstört zu mir ins Zimmer, lief auf das Luischen zu, das nun doch mit der großen Prinzessinnenpuppe spielte und ganz genesen war, fiel dann vor mir nieder und brach in heftiges Schluchzen aus, das ihr offenbar das Herz erleichterte. Ich versuchte umsonst, sie aufzuheben und neben mich zu setzen, sie wehrte

mich leidenschaftlich ab. Wie ihre Thränen dann zu fließen aufhörten, sah ich einen Ausdruck in ihren Zügen, der mich erschreckte, ganz hart und bitter und trotzig-wild. Schwarze, sagt' ich, was hast du? Wirf Alles hinter dich! Nun fangen wir von vorn an, als fänden wir uns erst jetzt, zwei einsame, junge Wittwen mit zwei lieben Kindern, und du gehst nie mehr von mir! — Aber sie schüttelte den Kopf. Es geht nicht! sagte sie mit ihrer rauhesten Stimme. Nein, es geht gewiß und wahrhaftig nicht. Was du auch sagen magst, ich weiß, wie die Welt ist, und daß ich dir Schande machen würde. Und dann, ich muß mir selbst durchhelfen, muß arbeiten, daß ich nicht zur Besinnung komme über mich selbst und — Alles. Halt mich nicht auf! Daß du das an dem Kind gethan und an mir, werd' ich dir nie vergessen, obwohl mich Nichts von dir wundert. Nun aber siehst du wohl, hier in der Stadt kann ich nicht bleiben, ich habe doch einmal gesessen, wer wird mich in Dienst nehmen? Ich will in einen kleineren Ort, wo man mich nicht kennt; ich habe Geschick zu Vielem und bin jung und gesund, und ich will nicht unglücklich werden, Goldene! ich will nicht und brauch' es auch nicht, und unser Herrgott scheint es auch nicht zu wollen, da er mir meine Goldene noch gelassen hat!

Damit wurde ihr Gesicht wieder milde und menschlich, ja sie lachte wieder und hatte für eine kurze Zeit ihr ganzes Schicksal vergessen. Ich mußte ihr meine Wohnung zeigen, all meine Sachen, vor allem mein Kind, das sie aufs Lieblichste herzte und liebkoste, auch das Bild meines verstorbenen Mannes. Darüber aber sagte sie kein Wort, und auch von dem Vater ihres Luischens war nicht zwischen uns die Rede. Hernach, als wir ein wenig zu Nacht aßen, zog sie plötzlich das weißseidene Tüchlein hervor, das sie auf ihrer bloßen Brust trug, und sagte: Kennst du es noch, Goldene? Ich habe es an allen Sonntagen getragen und so darauf Acht gegeben, daß es noch unzerrissen ist, freilich jetzt nur noch wie ein Spinneweb. — Ich wollte ihr ein neues schenken, aber sie nahm Nichs an. Ebensowenig wollte sie davon

hören, mit einer Summe, die ich ihr anbot und die sie später einmal hätte zurückzahlen können, ein kleines Geschäft anzufangen. Du bist reich und ich bin arm, sagte sie, und doch fühle ich mich zu dir wie gleich zu gleich. Das aber könnt' ich nicht, wenn ich deine Schuldnerin wäre, anders als durch deinen Schatz von Lieb' und Treue. Und darum laß es dabei! Du machst mich nicht anderen Sinnes.

So mußt' ich mich ergeben. Diese Nacht blieb sie bei mir, sie schlief auf einem Sofa, neben das sie das Bett ihres Luischens gestellt hatte. Das Wiedersehen und all unser Geplauder hatte mich so aufgeregt, daß ich erst gegen Morgen einschlief.

Wie ich dann erwachte, war sie längst aufgestanden, hatte ihr Kind in ein Tuch gewickelt und sich mit ihm fortgeschlichen, es heftig untersagend, daß man mich weckte. Ich fuhr sogleich in die Wohnung der Pflegemutter. Auch da war sie nur erschienen, um die paar Siebensachen des Luischens zusammenzuraffen. Wohin sie sich wenden wollte, hatte sie nicht verrathen.

* * *

Also hatte ich sie wieder einmal verloren.

Es machte mir um so mehr Kummer, als ich der festen Ueberzeugung war, es werde ihr nicht glücken, wieder emporzukommen, und ich allein wäre im Stande gewesen, ihr ein leidliches Loos zu bereiten. Die Hauptsache aber war, daß ich sie noch so herzlich liebte wie in meiner Backfischzeit und Alles daran gesetzt hätte, sie bei mir zu behalten, zumal jetzt, da ich mich einsam fühlte und noch nicht entschließen konnte, wieder mitzumachen, was in meinen Kreisen als gesellige Pflicht betrachtet wurde.

Nun denken Sie, wie unerhört es mich überraschte, als zu Anfang des Sommers, da ich eines Sonntagsnachmittags mit meinem Kinde ausgefahren war und dann im Thiergarten ausstieg, um uns etwas Bewegung zu machen, das Kind plötzlich von mir weg auf ein anderes kleines Mädchen

zu lief, das neben einer Bank mit einem Handwägelchen spielte. Auf der Bank aber saß ein stattlicher, blondbärtiger Mann in Uniform und neben ihm, ganz solide wie eine junge Bürgersfrau angezogen, meine Schwarze.

Sie wurde dunkelroth, als sie uns erblickte, stand auf und flüsterte ihrem Begleiter ein Wort ins Ohr, worauf auch Der sich kerzengerade von der Bank erhob und salutirend die Hand an die Mütze legte. Meine Jugendfreundin aber trat ganz unbefangen auf mich zu und sagte: Du kommst mir zuvor, Goldene. Ich wollte in diesen Tagen zu dir kommen und dir meinen Mann, den Wachtmeister Krüger, vorstellen. Ja, wundere dich nur, lachte sie, aber er ist mein richtiger Mann. Er kam auf Urlaub nach dem kleinen Nest, wo ich lebte und mich nothdürftig mit meiner Hände Arbeit erhielt. Er hatte da eine kleine Erbschaft zu erheben, und wie er mich zufällig sah, verliebte er sich in mich und bestand darauf, mich zu heirathen. Ich, fuhr sie leiser fort mit einer unbeschreiblichen Geberde, halb Mitleiden, halb Gleichgültigkeit, — lieber Gott! ich hatte gar kein Verlangen danach, Frau Wachtmeisterin zu werden. Er war mir viel zu groß und zu steif und zu blankgeputzt, und sein Gesicht, das sie Alle schön finden, kam mir so hölzern vor wie von einem Nußknacker. Aber er hatte einen Narren gefressen an dem Luischen und ist überhaupt ein so guter Mensch; ich glaubte, ich sei es dem Kinde schuldig. Und das denk' ich auch jetzt, so oft mir einfällt, ich hätt' am Ende doch einen dummen Streich gemacht.

Sie lachte gezwungen und winkte dann dem Mann, näher zu kommen. Das that er sehr gravitätisch, und wie er seinen bärtigen Mund öffnete, um mir ein paar Artigkeiten zu sagen, fiel es auch mir auf, wie sehr er einem blanklackierten Nußknacker ähnlich sah. Aber die Herzensgüte leuchtete ihm aus den Augen. Ich fragte scherzend, wie er mit meiner alten Freundin als Ehefrau zufrieden sei, und er erwiderte, sie sei eine gute Frau und folge ihm aufs Wort, und Appell und Subordination seien die Hauptsache, und daran gewöhne sich auch das Luischen immer mehr.

Und da sie Gottlob ihr reichliches Auskommen hätten, die freie Wohnung in der Kaserne, und seine Frau geschickt mit der Nadel sei und sich manchen Nebenverdienst mache, so könne er sich kein besseres Leben denken.

Dabei sah er seine Frau mit so warmer Zärtlichkeit an, daß ich wohl merkte, die Subordination sei durchaus nicht immer auf ihrer Seite, und sie errieth meine Gedanken und lächelte, und ich sah, wie hübsch sie geblieben war und wie guten Grund er hatte, stolz auf sie zu sein. Dann setzte ich mich noch eine Weile zu ihnen auf die Bank, und als wir uns trennten, mußte sie mir versprechen, recht bald zu kommen und das Luischen mitzubringen.

Ich wartete aber vergebens. Je mehr ich darüber nachsann, je deutlicher wurde mir, daß sie sich schämte, diese vernünftige Partie gemacht zu haben, und gerade mir gegenüber sich nicht unbefangen zeigen konnte. Ich hätte nun gern meinerseits sie aufgesucht. Aber es widerstrebte mir mehr, zu ihr in die Kaserne zu gehen, als damals in ihr Gefängniß. Zum ersten Mal fühlte ich, daß ein kühler Hauch über mein Herz gekommen war. Ich hätte ihr alles Andere zugetraut, als daß sie Etwas that, wozu sie sich nicht mit vollem Herzen getrieben fühlte.

Und wirklich hatte ich mich nicht in ihr getäuscht, wenn ich annahm, daß es unmöglich auf die Länge gut gehen könne.

Stellen Sie sich vor: eines Nachmittags — ein paar Monate waren wieder vergangen — läßt sich der Wachtmeister Krüger bei mir melden. Ich erschrecke bis ins innerste Herz, als der baumstarke Mensch blaß und zitternd, wie wenn er eben aus dem Lazareth käme, in mein Zimmer tritt und sogleich die Frage hervorstottert, ob ich seine Frau nicht gesehen, oder doch wisse, wo sie stecke. Sie sei gestern Abend plötzlich verschwunden, unter dem Vorwand, zu der alten Frau zu gehen, die das Luischen in Kost gehabt, und seitdem nicht wiedergekommen.

Ich suchte ihn zu beruhigen, obwohl ich selbst die schwärzesten Befürchtungen hegte, und fragte ihn, ob er

irgend etwas Absonderliches die Tage vorher an ihr bemerkt habe. Nicht das Mindeste, versicherte er steif und fest, während seine großen runden Augen ganz sacht überzufließen anfingen. Es habe gar nichts gefehlt an Appell und Subordination, auch habe sie gegessen und getrunken wie sonst. Nur als sie am Abend vorher eine Ziehharmonika auf der Straße gehört habe, sei sie auf einmal still und kopfhängerisch geworden, obwohl es ein ganz flotter Schottischer gewesen sei, und die nächste Nacht habe sie sich immer herumgewälzt und keinen Schlaf gehabt, auch ein Glas Schnaps, das er ihr deßhalb angeboten, nicht trinken wollen. Und so sei er früh zum Exerciren gegangen, und beim Kaffee habe sie ihn noch ganz freundlich angesehen und gesagt: es gehe ihr nun wieder gut, er brauche sich nicht um sie zu ängstigen, und sie danke ihm auch recht herzlich, daß er immer so gut zu ihr und dem Kinde sei, und wenn das Luischen erst groß geworden, werde es ihm gewiß Alles vergelten, mehr als manches leibliche Kind. Da habe er sie noch umgefaßt und küssen wollen, aber sie habe den Kopf weggebogen und gebeten: jetzt nicht! Sehr zärtlich sei sie überhaupt nie aufgelegt gewesen. Wie er dann Nachmittags wieder in die Kaserne gekommen, habe er nur das Luischen gefunden; Mütterchen sei fortgegangen und habe ihr aufgetragen, den Vater zu grüßen. Und dann habe er Stunde um Stunde gewartet — jetzt glaube er, sie werde nie mehr wiederkommen.

Der arme Mensch trocknete sich den Angstschweiß von der Stirn, und wie ich ihn zum Sitzen nöthigte, fiel er förmlich auf den Stuhl nieder, wie wenn er seiner Glieder nicht mächtig wäre. Ich rieth ihm, noch bis morgen zu warten, eh er's anzeige. Was er von der Ziehharmonika gesagt, verscheuchte meinen ersten Argwohn, sie möchte sich ein Leids angethan haben. Doch war es vielleicht weit schlimmer so.

Und richtig, sie kam nicht wieder. Und nach längerer polizeilicher Nachforschung erfuhr der arme betrogene Mensch, daß sie mit ihrem ersten Geliebten irgendwo in Oesterreich

gesehen worden war, wo sie sich Gott weiß wie als fahrende Leute ihr Brot erspielten oder erbettelten. Das Luischen erfuhr Nichts davon. Ich ließ es manchmal zu meinem Kinde holen und gelobte mir, Mutterstelle an ihm zu vertreten. Das hatte ich freilich nicht nöthig. Der Stiefvater war zärtlicher zu ihm als eine leibliche Mutter, und wenn ich sie zusammen sah, merkte ich, daß schon das Kind anfing, den riesenhaften und tapferen Mann an Subordination unter seinen kindischen Willen zu gewöhnen.

* * *

Ich sollte aber nicht lange mehr mein stilles Gelübde, mich um das Luischen zu bekümmern, erfüllen, und auch an die unglückliche Mutter, die ich nun freilich nie wiederzusehen glaubte, dachte ich nur noch dann und wann in einer meiner vielen schlaflosen Nächte. Denn mein eigenes Kind, das zu kränkeln anfing, nahm all meine Gedanken in Beschlag. Es war der bitterste Winter meines ganzen Lebens. Im Frühling, als ich eben ein wenig Hoffnung schöpfte, trat plötzlich eine Verschlimmerung ein. Eines Morgens hielt ich mein armes, liebes, letztes Glück kalt und stumm in meinen Armen.

Am Tag nach dem Begräbniß, als ich wie zerbrochen an Leib und Seele thränenlos in meinem verwaisten Zimmer saß, wird plötzlich die Thür aufgerissen, und eine Gestalt stürzt herein, die ich erst erkannte, als sie, vor meine Füße niedergesunken, meine Kniee mit beiden Armen umklammerte und in so krampfhaftes Schluchzen ausbrach, daß es mich durch und durch erschütterte. Sie sah gar nicht zu mir auf, sie hatte das Gesicht in meinen Schooß gedrückt, der Hut war ihr vom Kopf gefallen, ihr Haar hatte sich gelöst und hing ihr tief über die Schultern herab. Ich beugte mich zu ihr hinab und streichelte ihr sanft das Haupt. Komm, sagte ich, steh auf! Beruhige dich! Ich danke dir, daß du gekommen bist. Du hast mir wohlgethan. Wir wollen ruhig sein!

Sie aber ſchluchzte fort, und ich hatte noch immer keine Thränen.

Endlich umfaßte ich ſie mit beiden Armen, ſie zu mir emporzuziehen. Aber ſie entriß ſich mir ſträubend und ſchnellte, am ganzen Körper zitternd, in die Höhe.

Nein, rief ſie, du ſollſt nicht ſo gut zu mir ſein, du ſollſt mir nur verzeihen, daß ich mich unterſtanden habe, hier bei dir einzudringen, aber ich hielt's nicht länger aus, obwohl ich weiß, daß ich mich nicht mehr vor dir ſehen laſſen kann! Ich wollte ſchon früher kommen, das Kind verpflegen helfen, aber immer hielt mich die Furcht zurück, du würdeſt mir die Thür weiſen. Nein, ſage nicht, daß du es nicht gethan hätteſt! Es wäre ganz recht geweſen, ich kann die Augen nicht mehr zu dir aufſchlagen. O, ich bin ein armſeliges verdammtes Geſchöpf, Gott und Menſchen müſſen mich verabſcheuen. Ich habe nur noch einmal dein Geſicht ſehen wollen, und jetzt bereu' ich auch das, denn ich fühle, daß ich's nicht mehr werth bin — und nun — nun will ich fort. Leb wohl!

Sie raffte ihr Hütchen auf und wollte hinauseilen. Ich hielt ſie mit aller Gewalt am Arme feſt und ſtellte mich vor die Thür.

Schwarze, ſagte ich, meine arme Schwarze, es iſt dir ſchlecht gegangen, ich ſeh' es an deinen Augen, du biſt krank —

Nein, rief ſie, ſchlimmer als krank, ich bin toll! Erſchrick nicht, Goldene, ich habe meine fünf Sinne beiſammen, aber es raſt und tobt etwas in mir, ich habe einen böſen Geiſt in meinem Blut, der regiert mich, daß ich Alles thun muß, was er will. Er hat mich fortgeriſſen von meinem guten Kind und dem braven Menſchen, der ihm ein guter Vater ſein wollte. Wie ich die Muſik draußen auf der Straße hörte, da war's aus. Die Langeweile, das Stillſitzen, die Bravheit und Ehrbarkeit und Appell und Subordination — ich meinte, ich müßte geradezu erſticken, wenn ich das noch länger ertrüge. Ich wußte, daß es mein Unglück war, wenn ich fortliefe; er hatte mich ja ſchon das

erſte Mal ſchlecht behandelt, er iſt kein guter Menſch, aber er hat eine Gewalt, die mich ihm nachzwingt, und ſo ging ich und hatte nicht einmal Gewiſſensbiſſe. Für das Kind iſt ja geſorgt, dachte ich, dem wird es beſſer ſein, wenn ſolch eine Mutter nicht bei ihm iſt, und er — er findet eine bravere Frau. Nur daß ich dich nicht wiederſehen ſollte, das that mir weh. Aber, wie geſagt, ich war wie von einem Geiſt beſeſſen, ich ließ Alles im Stich; nun muß ich auseſſen, was ich mir eingebrockt habe.

Sie ſank in großer Erſchöpfung auf einen Stuhl und ſtarrte vor ſich hin. Ich konnte ſie jetzt erſt genauer betrachten. Sie trug anſtändige ſtädtiſche Kleider und ſogar einigen Schmuck, den ich früher nie an ihr bemerkt hatte.

Haſt du dein Kind nicht wiedergeſehen? fragte ich.

Doch, nickte ſie, aber nur von draußen, durch das Fenſter in der Wachtmeiſterſtube. Es ſaß am Tiſche, und er ſaß bei ihm und ſchien zuzuhören, wie es ihm aus einer Fibel vorbuchſtabierte. Dabei rauchte er ſeine kurze Pfeife und ſah ernſthaft mit ſeinen ehrlichen Vergißmeinnichtaugen vor ſich hin. Gott vergelt's ihm, was er an der armen Waiſe thut! Vielleicht zieht er ſie auf zu einem rechtſchaffenen Weibe, das niemals merken läßt, was es für Blut von Vater und Mutter her in ſeinen Adern hat. O, daß ich elend werden mußte, das iſt ja kein Wunder! Ich habe mit Gewalt glücklich werden wollen, ſo wie es mir ums Herz war, ohne nach irgend Wem zu fragen, und gemeint, ich könnte es unſerem Herrgott abtrotzen, was er nicht gutwillig hergab. Das ſtraft er nun und hat ganz Recht. Aber du, Goldene, was haſt du verbrochen, daß dir Alles genommen werden durfte, Alles, Alles! O, es iſt eine jämmerliche Welt, und wenn ich am jüngſten Tage vor Gericht gefordert werde, ich werde meinen Mund dann ſchon aufthun, ich werde ſagen —

Sie war aufgeſprungen und ſtand mit funkelnden Augen und geballter Fauſt mitten im Zimmer.

Nein, Schwarze, ſagte ich, ſo ſollſt du nicht reden. Du biſt jetzt außer dir, aber glaub nur, es iſt noch Nichts

verloren. Wenn du jetzt selbst bereust, daß du dich von dem schlechten Mensch wieder hast fortlocken lassen, so wirst du ja in Zukunft klüger sein, und auch er wird wohl nicht wieder seine Macht über dich ausüben wollen. Ich bin überzeugt, dein Mann, wenn ich es ihm recht eindringlich vorstelle, gut wie er ist und immer noch verliebt wie am ersten Tage, er nimmt dich wieder zu sich, und es wird noch wieder gut. Und wenn du meinst, daß ich Alles verloren habe — siehst du, ich habe, seit ich dich wiedergesehen, gefühlt, daß noch Etwas lebt, was ich lieb habe, und schon um meinetwillen mußt du gut und vernünftig sein und den bösen Geist besiegen, der dich so unselig gemacht hat.

Ich trat auf sie zu und wollte sie an mich ziehen. Aber sie wehrte, am ganzen Leibe erschaudernd, meine Annäherung ab. Um Gottes willen! rief sie, was thust du? Du weißt nicht — aber es ist zu spät. Wenn's nur der Hannickel wäre — von Dem hab' ich mich getrennt für immer. Aber dann — ich war verlassen und allein und ganz ohne Hülfe — und da — und der rasende Trotz in mir — und mein wildes Blut —"

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und wandte sich ab. Ich sah, wie sie langsam der Thür zuwankte. Mir selbst waren die Glieder wie erstarrt bei ihrem Bekenntniß. Armes, armes Weib! sagte ich vor mich hin. Doch erst, als sie die Schwelle erreicht hatte, überwand ich mich und that einen Schritt auf sie zu.

Ich lasse dich so nicht fort! sagte ich. Wenn du allen anderen Menschen ausweichst — ich, deine alte Freundin, werde die Hand nicht wegziehen, mir mußt du vertrauen, hörst du wohl?

Sie schüttelte den Kopf. Lebewohl, Goldene! sagte sie mit einem dumpfen Ton, ohne mich anzublicken. Ich danke dir tausendmal für deine Güte, aber es ist zu spät, sie würde mir nur eine Qual sein. Sorge dich nicht um mich. Ich gehe jetzt zu meinem alten Vater, der ist mutterseelenallein und krank. Vielleicht kann ich dem noch nützlich sein. Sonst — es ist nicht mehr Schade um mich. Lebewohl!

Dann öffnete sie rasch die Thür, und ich hatte nicht den Muth und die Kraft, sie zurückzuhalten.

* * *

Kaum aber war ich allein, so warf ich mir meine Feigheit vor, meine Unentschlossenheit und Herzensenge, daß ich sie hatte von mir lassen können, statt mit Güte oder Gewalt sie ihrem elenden, verzweifelten Zustande zu entreißen.

Ich verbrachte eine böse Nacht unter Selbstanklagen und tausend wirren Plänen, wie ich es anfangen sollte, das Einzige, woran ich noch mit lebendigen Fäden verknüpft war, mir zu erhalten. Selbst der Gram um meinen frischen Verlust trat vor dieser nagenden Sorge zurück.

Am Morgen war ich noch nicht viel klüger. Aber ich sagte mir, daß ich vor allen Dingen ihr nacheilen und sehen müsse, was inzwischen aus ihr geworden sei und ob sie vorläufig bei ihrem Vater ein Unterkommen und eine Pflichtaufgabe gefunden, die wie eine heilsame Buße ihr zerrüttetes Gemüth wiederherstellen könnte.

Mancherlei Geschäfte hielten mich in den Morgenstunden zurück. Es war Mittag geworden, als ich vor meinem Landhause in Liebenwalde anlangte. Da ich unangemeldet kam, war Niemand da, mich in Empfang zu nehmen. Auch das Rasseln des Wagens und das Knallen der Peitsche verhallte ungehört auf der öden Dorfstraße, und das Haus mit den geschlossenen Fensterläden und der festverwahrten Thür sah mich unheimlich an. Ich ging nach dem Thorweg der Hofmauer, den ich offen fand, aber auch hier war keine Menschenseele zu erblicken.

Endlich kam aus einem der Wirthschaftsgebäude ein kleiner lahmer Knabe herausgehinkt, der auf meine Frage, wo Mamsell Sengebusch und die anderen Hausleute seien, mich erst blöde anglotzte und dann nach dem Park hinunterdeutete, ohne die Lippen zu bewegen. Ich schritt hastig, mit ahnungsvollem Herzklopfen durch den Blumengarten, der im ersten jungen Grün stand, und noch ehe ich den Park

betreten hatte, sah ich unter den lichten Bäumen ein dunkles Gewimmel, ein wunderliches Hin- und Herlaufen, Keiner aber beachtete mein Kommen. Erst als ich dicht bei ihnen war, starrten mir hundert Blicke entgegen. Das halbe Dorf war zusammengelaufen, und jetzt hörte ich den ersten Laut, der mir das Entsetzliche verrieth: Es ist keine Hülfe mehr — sie muß es schon in der Nacht gethan haben — der Gärtner hat es gleich gesagt, wie er sie herauszog —

Ich weiß nicht, wie ich die Kraft behielt, mich durch die Leute durchzudrängen, bis zu der Bank am Weiher, wo man sie hingelegt hatte. Der Bader war eben noch zum Ueberfluß bemüht gewesen, ihr eine Ader am Arm zu schlagen. Die alte Sengebusch kniete neben ihr und rieb ihr mit Aether die Schläfen. Sie lag lang ausgestreckt, das nasse Haar fiel schwer zu beiden Seiten auf die Erde nieder. Aber ihr bleiches Gesicht hatte einen fast freudigen Zug, und die Lippe, die sich von den oberen Zähnen ein wenig zurückgezogen hatte, schien zufrieden zu lächeln. Sie war mir nie schöner vorgekommen als in dieser grauenhaften Stille.

Ich erfuhr nachher, daß sie am vorigen Abend bei ihrem gichtkranken Vater eingetreten sei und auf den Knieen um seine Vergebung gefleht habe. Der sonst so gutmüthige Alte, durch Schmerzen und Noth verbittert, habe sie mit einem Fluch aus seinem Hause weggewiesen und auf all ihre Thränen und Gelöbnisse, daß sie Nichts als seine Magd sein wolle, ein hartes, stumpfes Schweigen behauptet. Da sei sie endlich fortgeschlichen — und erst um die zehnte Morgenstunde, da der Gärtner den Weiher von dem wuchernden Entenflott habe reinigen wollen, sei das Unglück an den Tag gekommen.

* * *

Meine alte Freundin schwieg. Sie hatte sich in tiefer Erschöpfung in ihren Sessel zurückgelehnt und die Augen zugedrückt. Ich fand kein Wort, mit dem ich den dumpfen Nachklang dieser Erinnerungen zu unterbrechen gewagt hätte.

Endlich hob sie wieder das matte Haupt und sagte: Ich habe Sie lange mit dieser traurigen alten Geschichte aufgehalten, lieber Freund. Vielleicht ist sie Ihnen durchaus nicht so merkwürdig erschienen, und ich habe es nur schlecht vermocht, Ihnen ein Bild dieses armen Menschenwesens zu geben. Aber wie ich Ihnen schon vorhin gesagt habe: wenn ich jetzt zu wählen hätte, wen von allen Menschen, die mir je lieb und theuer waren, ich von den Todten heraufbeschwören wollte, um einen Tag mit ihm zu verbringen, ich besänne mich keinen Augenblick. Meine arme „Schwarze" nur noch auf ein paar Stunden wiederzusehen, würde mir eine überschwängliche Freude machen. Werden Sie noch Ihre Philosophen in Schutz nehmen, die Nichts davon wissen, daß Freundschaft ein elementarer Naturtrieb ist, unverantwortlich und unergründlich wie jene Gewalt, die Mann und Weib in blinder Leidenschaft zu einander zieht?

# Gute Kameraden.

(1883.)

---

Es war gegen Ende April. Ein ſtarker Gewitterregen rauſchte und brauſte in die Gaſſen Roms herab und verwandelte die lange Straße, die unter wechſelnden Namen vom Corſo nach St. Peter führt, in einen reißenden Bach, den Niemand ohne Noth durchwaten mochte. Endlich ließ die Gewalt des Unwetters nach, der Himmel lichtete ſich ein wenig, das Sauſen des Orkans verklang über der Campagna. Doch praſſelte und klatſchte die Fluth noch immer ſo beharrlich in die gelben, ſchmutzigen Rinnſale nieder, daß nur wenige alte Weiber, die Röcke hoch über die Köpfe gezogen, ſich zu den Hausthüren hinauswagten und nur hie und da ein halbnacktes Knäbchen, die Hoſen bis über die Kniee hinaufgeſtreift, ſich des lauen Bades in der rieſelnden Strömung erfreuen mochte.

Auch ein einſamer Wanderer, den das plötzlich ausbrechende Element unter ein offenes Palaſtthor geſcheucht hatte, fand es gerathener, noch eine Weile das alte Sprüchlein zu beherzigen:

Duck dich und laß vorübergah'n;
Das Wetter will ſeinen Willen ha'n.

Sein grauer leinener Schirm war im Nu so durchtränkt worden, daß das Wasser aus den schlaffen Falten noch jetzt beständig herabtroff, und sein heller Sommeranzug zeigte große feuchte Flecken. Doch hatte ihm dieser jähe himmlische Ueberfall durchaus nicht die Laune verdorben, vielmehr spähte er mit klugen, munteren Augen umher. Die Häuser gegenüber, deren hölzerne Läden zum großen Theil verschlossen waren, zeigten ihm nichts Merkwürdiges. Desto malerischer däuchte ihn der Ausblick durch den Hof des alten Gebäudes und eine hohe gewölbte Durchfahrt des Hinterhauses auf das Tibernier, über dessen Rand hie und da der Bord eines schwerfällig dahinrudernden Kahnes auftauchte. Dann betrachtete er mit der Neugier eines Fremden, dem Alles und Jedes wichtig ist, das uralte Eisengitter seines Portone, das ihm so gastfreundlich offen gestanden hatte, und als auch hieran nichts Sonderliches mehr zu studiren war, heftete er seinen Blick auf die rasche Welle zu seinen Füßen, die in der ewigen Stadt so vielfach ganz allein des Dienstes walten muß, den Kehricht zusammenzuwirbeln und vom Straßenpflaster hinwegzuspülen.

In diese Betrachtung war er noch ganz fröhlich versunken, als das plätschernde Geräusch einer herannahenden Droschke ihn aufblicken machte. Es war ein offenes Gefährt, durch das aufgeschlagene halbe Verdeck, von dem ein rothes Schirmdächlein zwei Handbreit herabhing, nur nothdürftig gegen den Regen geschützt. Ueber den Kutscherſitz spannte sich ein riesiger Schirm von nicht mehr erkennbarer Farbe, dessen Stock an dem Geländer des Bocks mit derbem Strick festgeschnürt war, so daß der Wagenlenker darunter fast sicherer im Trockenen saß, als der Insasse des Wagens selbst. Auch schien es dem Kutscher durchaus nicht zu eilen. Er schwang nur zuweilen schläfrig seine kurze Peitsche über den Rücken des geduldigen Thiers, dem das lange triefende Stirnhaar um die Augen schlug, und ließ einen schnalzenden Zuruf erschallen, der auf den gleichmüthigen Takt, in welchem die Fahrt von Statten ging, offenbar keinen Einfluß hatte.

Beim ersten Erblicken dieses Wägelchens hatte den

Fremden ein Gefühl beschlichen, wie etwa einen Mann, der, vor der Sintfluth auf eine Bergspitze geflüchtet, aus der Ferne langsam die majestätische Arche heranschwimmen sah. Als aber das rettende Fahrzeug sich näherte, sagte er sich mit einem ähnlichen Seufzer wie Jener, daß für ihn keine Stätte darin sein werde. Er erkannte deutlich den Saum eines Frauenkleides, der ein paar Zoll weit über den Wagentritt herabhing, und ergab sich eben in das Schicksal, noch eine gute Weile unter seinem luftigen Thorbogen auszuharren, als er plötzlich sah, wie eine kleine Hand unter dem rothen Schirmdach sich hervorstreckte und den Kutscher am Mantelkragen zupfte.

Sogleich hielt dieser die Zügel an, das Pferd stand dampfend und keuchend mitten auf der Straße still, und ein Frauenkopf in einem leichten schwarzen Hütchen bog sich aus der dunklen Höhle vor, gerade nach dem Fremden hinspähend und mit einem freundlichen Nicken ihm andeutend, daß man geneigt sei, ein Wort mit ihm zu reden, wenn er den feuchten Weg bis an den Wagenschlag nicht scheuen möchte.

Das Gesicht war ihm völlig unbekannt; daher begnügte er sich, einen Irrthum vermuthend, den Gruß nur mit einer leichten Verbeugung zu erwidern und an den Rand seines breiten Filzhutes zu fassen. Die Dame aber ließ sich durch diese Zurückhaltung nicht irre machen. Vielmehr winkte sie ihm jetzt ganz unzweideutig mit der Hand, und als er über diese Zutraulichkeit immer tiefer erstaunte, ohne sich vom Fleck zu rühren, rief sie mit einer sehr wohlklingenden Stimme, während sie sich eines schalkhaften Lächelns nicht enthalten konnte: Wollen Sie mir nicht erlauben, Herr Doctor, Sie in mein Rettungsboot aufzunehmen? Ich vermuthe, wir haben denselben Weg, und Sie sind mit den Launen des römischen Himmels noch nicht so bekannt, daß Sie wüßten, wie lange Sie hier noch warten können, bis er sich entwölkt.

Auch die Stimme hatte er nie vorher vernommen. Doch klang sie selbst und der Inhalt ihrer Rede allzu freundlich, um ferner fremd zu thun. Er wagte also, über den Strom zwischen ihnen mit einigen Sprüngen hinwegzusetzen, und

wollte, da er am Wagen angelangt war, den Hut höflich abnehmend, um nähere Erklärung bitten, als die Dame lachend sagte: Vor allen Dingen schlüpfen Sie erst unter das sichere Dach. Wenn Sie dann im Trockenen sind, kann die gegenseitige Vorstellung in aller Form nachgeholt werden.

Sie rückte in die Ecke des Wagens zurück und ließ ihm den Platz an ihrer Seite frei, den er nun ohne Zögern einnahm. Erst als sie sich wieder in Bewegung gesetzt hatten, sagte er lachend: Es geschehen doch noch Wunder in unserer nüchternen, glaubenslosen Zeit. Ich bin kaum vierundzwanzig Stunden in Rom und habe schon einen mir völlig unbekannten Schutzengel gefunden, der sich großmüthig mein erbarmt, und noch dazu einen, der Equipage hat.

Es thut mir leid, Ihren schönen Glauben zerstören zu müssen, erwiderte sie lächelnd. Das Wunder besteht nur darin, daß Sie heute eine Stunde lang an demselben Tische mit mir gesessen haben und mich nun doch wie eine ganz Fremde betrachten, und auch dies ist wieder nicht zu verwundern, da Ihre Tischnachbarin, die gute dicke Mistreß Robinson, Sie so ganz bezaubert hat, daß Sie für die anderen Gäste weder Ohr noch Auge übrig hatten. Zudem saß ich am anderen Ende des Tisches. Sie aber mußten mir natürlich interessant sein als der einzige Mann unter dem Dutzend weiblicher Wesen, die sich in dieser englischen Pension zusammengefunden haben. Ich vermuthe, Sie werden es trotz der Stirnlöckchen und der feierlichen Minervenaugen Ihrer Nachbarin nicht lange aushalten, der Hahn im Korbe zu sein.

Ist es wahr? rief er. Wir sind Hausgenossen? So hat mir meine Kurzsichtigkeit wieder einmal einen Streich gespielt. Aber ist es nicht ein um so größeres Wunder, daß ich trotzdem eine barmherzige Samariterin in Ihnen fand? Wenn statt Ihrer eine der anderen Damen vorbeigekommen wäre, — schwerlich hätte sie sich meiner hülflosen Lage erbarmt, da ich ihr noch nicht vorgestellt war, und Mistreß Robinson, bei der diese Rücksicht wegfiel, wäre mit dem besten Willen nicht im Stande gewesen, mir so viel Platz zu

machen, daß ich meine schmächtige Person neben ihr hätte unterbringen können.

Sie erröthete leicht, doch konnte er es nicht erkennen, da das rothe Dächlein die Gesichter ohnehin mit einem warmen Schimmer überhauchte.

Sie haben Recht, versetzte sie, es ist gegen allen Anstand, seiner ersten Empfindung zu folgen, und ich glaube fast, in meiner deutschen Vaterstadt würde ich mich eben so wohlerzogen aufgeführt und Sie ruhig in Ihrem windigen Thorwege haben frieren lassen. Das aber ist der Segen Roms, daß man sich hier in Ausnahmszuständen befindet und alles Natürliche und Menschliche unbedenklich findet. Es ist ordentlich, als überkäme uns hier etwas von dem Geist jener alten, längst entschwundenen Geschlechter, die der Welt Gesetze gaben und Alles, was ihnen selbst nützlich oder angenehm war, sich erlauben zu dürfen glaubten. Wer von Haus aus feige ist und nicht den Muth seines Naturells hat, der wird hier allerlei schöne Dinge sehen, aber wenn er heimkehrt, das Beste nicht erlebt haben, was Rom zu geben und aus uns zu machen vermag.

Mir ahnt, daß Sie da sehr weise Worte sagen, erwiderte er. Wenigstens hat mir etwas Aehnliches vorgeschwebt als der eigentliche tiefste Grund der Sehnsucht, die mich seit vielen Jahren nicht verlassen wollte. Sie müssen nämlich wissen, daß ich im Uebrigen einer der seltenen Menschen bin, denen Nichts zu ihrem Glücke fehlt.

Sie sah ihn groß an, indem sie jetzt zuerst ihr Gesicht ihm voll zuwendete.

Haben Sie den Muth, das auszusprechen? fragte sie ernst.

Wenn es Sie beruhigt, fuhr er lächelnd fort, will ich „Unberufen!“ hinzusetzen. Obwohl wir doch wohl frommer sind, wenn wir die Gaben der Götter freudig anerkennen, als immer an ihren Unbestand denken. Aber wo sind wir hier?

Wir fahren über die Engelsbrücke. Nun kommen wir in den Borgo, der freilich ein wenig anders aussah, als

Rafael ihn in seinem Brande malte. Dies Alles müssen Sie jetzt nicht betrachten. Es sieht im Regen fast so kleinstädtisch-nüchtern aus, wie jedes Stück einer anderen Stadt. Erst die Sonne bringt es an den Tag, warum dies Rom die Königin aller Städte ist.

Er wandte sich wieder zu ihr. So will ich die Zeit benutzen, die vorhin versäumte Vorstellung nachzuholen. Ich bin Dr. Eberhard, Director einer großen Farbenfabrik in Thüringen, habe eine gute, sanfte vortreffliche Frau und zwei kleine Töchter, bin evangelischer Confession, noch nie bestraft, erfreue mich einer untadelhaften Gesundheit und in diesem Augenblick der unschätzbaren Gunst des Glückes, in wenigen Minuten zum ersten Mal die Peterskirche mit Augen sehen zu sollen.

Sie schwieg eine Weile. Der Ton seines Scherzes schien ihr mißzubehagen. Um doch Etwas zu sagen, warf sie gleichgültig hin: Ich habe Sie für einen Arzt gehalten, als ich Ihren Namen in unserm Fremdenbuche las.

Auch habe ich in der That zwei Jahre lang Medicin studirt, erwiderte er, hernach aber nur den philosophischen Doctorhut erlangt. Ich war ein sehr armer Neffe eines sehr reichen Fabrikbesitzers, der mir großmüthig die Mittel gab, die Universität zu beziehen. Im Grunde wäre ich am liebsten Musiker geworden; davon aber wollte der gute Oheim nichts wissen. Er hat mich wohl vor einer großen Enttäuschung bewahrt. Nun warf ich mich mit Eifer auf die Naturwissenschaften und zumal auf die Chemie, während ich meine Fachkollegien nur pflichtmäßig absolvirte. Da starb der einzige Sohn meines Onkels, der einmal die Fabrik hätte übernehmen sollen, und nun erschien meine chemische Liebhaberei als eine providentielle Fügung. Ich gab der Anatomie und Klinik Valet und widmete mich ganz meinen geliebten Retorten. Denn es war nun ausgemacht, daß ich für meinen armen Vetter eintreten und den Glanz der alten Firma Eberhard und Sohn erhalten und mehren sollte. Und da meine kleine Cousine immer größer und immer *schöner wurde*, kam es endlich zu dem, was allen Theilen

als das Natürlichste erschien, daß sie meine liebe Frau wurde. Sie sehen, dies ist ein so glatter und sanft anschwellender Lebenslauf, wie wenn alle Mächte des Himmels und der Erde sich verbündet hätten, einen Sterblichen „ohne alle Ereignisse und Leidenschaften", wie einer meiner Freunde sich ausdrückt, durch diese unsichere Welt hindurch zu escortiren. Daß ich in meinem häuslichen Behagen nicht verbauerte, dafür sorgten sie gleichfalls. Zunächst, indem sie mich neben den wissenschaftlichen Problemen, zu denen mein Geschäft mich immer neu anregte, meiner Jugendliebe, der Musik, nie ganz untreu werden ließen. Dann habe ich, als nunmehriger Chef der Fabrik, da meine guten Pflege- und Schwiegereltern gestorben sind, fast alljährlich eine große Geschäftsreise machen müssen, nach England, Frankreich, Rußland. Nur in den Süden konnte ich noch keinen Blick thun; wir haben leider keine Geschäftsverbindungen mit Italien. Aber der alte Zug, der jedem richtigen Deutschen im Blute liegt, über die Alpen zu schauen und seine Rosse in den Wellen des Tiber zu tränken, ließ mir endlich keine Ruhe. Ich hätte so gern meine kleine Frau mitgenommen; es wäre ihr heilsam gewesen, da sie nachgerade zu sehr in Haus- und Kindersorgen aufgeht. Leider war es nicht durchzusetzen. Unsere Aelteste soll zu Ostern eingesegnet werden, und in dieser Zeit wollte die Mama sie um keinen Preis verlassen. Wir sind ein wenig streng kirchlich zu Hause, setzte er mit einem leichten Seufzer hinzu.

Seine Begleiterin erwiderte keine Silbe. Sie saß ruhig unter dem rothen Schirmdach in den Regen hineinschauend, und ihrer feinen schlanken Nase war nicht anzusehen, was sie zu dieser kurzgefaßten Selbstbiographie im Stillen für Anmerkungen machte. Da lachte er endlich und sagte:

Ich darf nun wohl hoffen, Signora, daß unsere Bekanntschaft nicht eine ganz einseitige bleibe. Nicht daß ich einen so ausführlichen Bericht über Ihre Privatverhältnisse erwartete, wie ich Ihnen gegeben. Doch darf ich zum wenigsten um Ihren Namen bitten, und um eine Aufklärung darüber, ob ich Sie Frau oder Fräulein zu nennen habe.

Wir können es füglich bei der „Signora“ bewenden laſſen, ſagte ſie heiter. Denn ich bin allerdings ein Fräulein, doch auch ſo gut wie verheirathet, wenn auch nur mit einer Schweſter, die einige Jahre älter iſt, als ich, und von Kind auf unzertrennlich mit mir verbunden war. Wenn ich an dieſes Glück denke, das mir Alles ſonſt vom Leben Verſagte aufwiegt, könnte auch ich, gleich Ihnen, mich zu den Auserwählten zählen, denen Nichts, was zu wünſchen wäre, fehlt. Ich bin aber nicht immer ſo ſtolz beſcheiden geweſen, habe in jüngeren Jahren die Götter herausgefordert durch das Pochen auf ein Glück, das dann jählings zerſtört wurde, und zittere auch jetzt, ſo oft ich an meinen koſtbaren Beſitz denke, vor tauſend Gefahren. Meine geliebte Schweſter iſt ſeit ihrer Geburt mit unheilbaren Gebrechen behaftet, lebt nur von ihrem Rollſtuhl aus das Leben der Anderen mit und genießt ſelten eine ſchmerzenfreie Stunde. Aber Sie ſollten ſie kennen! Ihr Herz iſt golden und ihr Geiſt ein klarer, ſtrahlender Diamant. Daß ich ſie habe verlaſſen können, um ohne ſie all das Herrliche hier zu ſchauen, kommt mir, je länger es dauert, deſto unbegreiflicher, unmenſchlicher, unverzeihlicher vor. Aber ſie wollte es, und ich habe auch ſonſt immer nur ihren Willen. Meine Geſundheit fing an ihr Sorge zu machen, die Aerzte wurden nicht klug aus mir, ſie ſelbſt nahm endlich meine Cur in die Hand und verordnete mir Italien. Und ich habe eingeſehen, daß ihr Schweſterauge tiefer geblickt hat, als alle Weisheit der ganzen Facultät. Ich bin erſt hier völlig zu mir ſelbſt gekommen und habe das Gleichgewicht meines Weſens wiedergewonnen, das mir in unſerm ſtillen Hauſe zu ſchwinden drohte. Es iſt ſonderbar —

Sie ſtockte plötzlich. Es ſchien, als beſinne ſie ſich, daß Nichts ſonderbarer ſein könnte, als einem Manne, den ſie erſt ſeit einer Viertelſtunde kannte, von ihren inneren Zuſtänden zu reden. In dieſem Augenblick hatten ſie den gewaltigen Platz vor St. Peter erreicht und hörten das Geräuſch der Springbrunnen, das den eintönig herabrieſelnden Regen überbrauſte.

Hier wollen wir uns trennen, sagte das Fräulein. Ich gehe durch die Colonnade nach dem Vatican, wo ich heut noch eine stille Stunde der Andacht feiern will, da der Regen die Engländer fern hält. Sie aber fahren nach der Kirche. Der Kutscher ist schon bezahlt. Auf Wiedersehen unter hellerem Himmel!

Er sprang aus dem Wägelchen und wollte ihr beim Aussteigen behülflich sein. Zufällig kam gerade einer der päpstlichen Schweizer vorbei, der das Fräulein erkannte. Ein früherer silberner Händedruck, mit dem sie nicht zu kargen pflegte, mochte sein Gedächtniß gestärkt haben. Höflich trat er herzu, grüßte die Fremden und that ihnen zu wissen, daß sie den Weg nach den Stanzen und Loggien sparen könnten. Es sei heut kein Eintritt.

Die Beiden sahen sich mit sehr verschiedenem Ausdruck an. Ihm war es offenbar höchst erwünscht, daß er nun darauf rechnen durfte, ihre Gesellschaft länger zu genießen, während ihr die getäuschte Hoffnung deutlich auf dem Gesichte stand. Im nächsten Augenblick hatte sie sich schon besonnen.

Ich will die Fahrt nicht umsonst gemacht haben, sagte sie. Aber fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen meine Cicerone-Dienste in St. Peter aufdränge. Was wir zum ersten Male sehen, wirkt nur mit halber Macht, wenn wir ihm nicht allein gegenüber bleiben; auch ist unsere Stimmung allzuverschieden; ich nehme schon überall Abschied, und Ihnen ist Alles neu. Es bleibt also bei der Abrede, daß wir uns nicht um einander bekümmern, sobald wir über die Schwelle dieses Wunderbaues getreten sind. Und nun steigen Sie wieder ein, der Weg über den Platz ist gerade lang genug, um bis auf die Haut naß zu werden, wenn man ihn im Regen durchschreitet.

* * *

So thaten sie denn auch und schüttelten sich, sobald sie die breite Treppe hinaufgestiegen waren, freundschaftlich

die Hand, damit Jedes seiner eigenen Wege gehe. Doch erging es ihm, als er durch die prächtige Vorhalle in das Innere der Kirche trat, so wunderlich, wie manch einem seiner Landsleute, der die lange Fahrt von der Heimath bis zu dem Felsen, auf welchem die Kirche Petri gegründet steht, unaufhaltsam in Einem Zuge zurückgelegt hat und, da er nun das Ziel seiner Sehnsucht erreicht, eine schwere Enttäuschung erfahren muß. Statt eines Tempels, dessen himmelhohe, mystisch helldunkle Wölbungen Alles überbieten, was seine mit der Milch der Gothik genährte Phantasie sich von dem berühmtesten Gotteshause der Welt je hatte träumen lassen, umfängt ihn ein unabsehlicher, doch mit heiterer Klarheit im reinsten Gleichgewicht schwebender Raum, der auf den ersten Blick durch die glückliche Harmonie aller Glieder und Formen seine Größe eher zu verleugnen als aufzudrängen sucht. Von den ehrfürchtigen Schauern, gegen die er sich als ein kühler Protestant wappnen zu müssen geglaubt, verspürt er keinen Hauch, vielmehr jenes durchaus weltliche, auf allerlei Sinnenfreuden gespannte Gefühl, mit dem man einen glänzenden Festsaal betritt, ehe noch die Gäste sich versammelt haben.

In dieser Empfindung bestärkte ihn die Leere des ungeheueren Mosaikbodens, auf welchem keinerlei Kirchenstühle mit abgeschliffenen Sitzen und von langem Knieen blankgescheuerten Betschemeln die heilige Bestimmung dieses Baues ankündigen. Erst als er bis zur Mitte vorgeschritten war, wo das Grab des Apostels unter dem hochgipfligen Baldachin mit vielen magisch flimmernden goldenen Lampen seinen Blick fesselte, kam eine feierlichere Stimmung über ihn; doch vermochte er noch immer den Unmuth nicht zu bezwingen, daß all diese Herrlichkeit ihm nicht tiefer an die Seele ging. Er hatte sich zu Hause für einen leidlichen Kunstfreund gehalten, dem nur die hohe Schule Italiens fehle, um sogar auf einige Kennerschaft Anspruch machen zu können. Nun ließ ihn dieses achte Wunder der Welt so völlig kalt, daß er auf einmal an der guten Meinung von sich selbst irre wurde und wie ein Schüler, der im Examen die erste Frage

nicht zu beantworten vermag, am liebsten ganz von jeder weiteren Prüfung zurückgetreten wäre.

In dieser hülflosen Verfassung tauchte plötzlich das Bild seiner neuen Bekanntin vor ihm auf, und zu seiner Verwunderung empfand er etwas wie Trost in dem Gedanken, daß sie irgendwo in seiner Nähe sei. Indem er sich jetzt ihr Gesicht wieder vorzustellen suchte, mußte er sich bekennen, daß er jeden einzelnen Zug darin vergessen hatte. Und doch war ihm der Eindruck des Ganzen lebhaft gegenwärtig. Er wußte nur so viel, daß sie für keine Schönheit gelten konnte, aber daß es ihm außerordentlich wohl dabei geworden war, sie anzusehen, besonders, wenn sie lächelte und sprach, wobei sie die schönsten Zähne von der Welt zu zeigen pflegte. Er entsann sich, daß ihm bei ihrem ersten Lachen eingefallen war, wie geschneidt diese Zähne aussahen. Von ihren Augen hatte er die Farbe nicht beachtet, nur die ungewöhnliche, blitzartige Helligkeit, die von ihnen ausging, wenn sie sich plötzlich scharf auf einen Gegenstand hefteten. Ein interessantes Frauenzimmer! sagte er bei sich selbst. Warum sie nur ledig geblieben ist? Denn das mit der Schwester will doch nur sagen, daß sie aus der Noth eine Tugend gemacht hat. Vielleicht war sie nicht immer so anziehend. Daß oft gerade die Liebenswürdigsten sitzen bleiben, erklärt sich wohl daher, daß sie erst so liebenswürdig werden, wenn sie mit ihrem Schicksal gekämpft und es endlich überwunden haben. Dann kommt eine Art Siegerstimmung über sie, in der sie sehr großmüthig, einfach, gut und weich werden. Ob es ihr auch so ergangen ist?

Das Alles war nicht nur sein stummes Gedankenspiel, sondern der Inhalt eines wirklichen, halblauten Monologs, den er in die mystische Tiefe des Apostelgrabes hinabmurmelte. Es war eine seiner Schwächen, einsam vor sich hinzureden, und zuweilen ertappte er sich darauf, dies laute Denken mitten in einer lebhaften Gesellschaft sich zu erlauben oder eine Melodie zu summen, die sich in seinem Innern zu bilden begann. Ein vorbeiwandelnder Sacristan störte ihn auf, er schritt durch das Querschiff weiter, ohne die Pfeiler, Bögen

und Ornamente, an denen seine Augen vorüberglitten, mit bewußter Aufmerksamkeit zu betrachten. Sein Verlangen war einzig darauf gerichtet, der Landsmännin wieder zu begegnen. Sie soll mir erklären, sagte er zuversichtlich vor sich hin, was an dieser kalten Pracht so Wunderwürdiges ist, was sie selbst daran findet. Ein außerordentlich gescheidtes Frauenzimmer! Klug wie der Tag! Ich wette, sie ist ein kleiner Blaustrumpf. Doch auch in dieser Nation giebt es ja einzelne angenehme Exemplare.

Nun irrte er eine gute Weile durch das weitläufige Gebäude hin und her, an allen Statuen, Mosaikbildern, Nischen und Kapellen gleichgültig vorbeisehend, ja sogar den Gesang überhörend, der aus einem der Seitenschiffe bald gedämpft, bald hellstimmig zu ihm herüberscholl. Zuletzt aber, als er sich der Kapelle näherte, in der, einer feierlichen Function zu Ehren, diese Töne erklangen, entdeckte er, die er so lange gesucht, nur wenige Schritte entfernt, dem Kapellengitter gegenüber, wie sie auf dem hohen Rande eines Säulensockels saß, so daß ihre Füße kaum mit der äußersten Spitze den Marmorboden berührten. Sie hatte das Kinn auf die Brust gesenkt und war ganz in Lauschen vertieft, so daß er alle Muße hatte, ihr Profil zu studiren. Die Gestalt nahm sich vortheilhaft aus in der leichten, halb schwebenden Haltung an die Säule geschmiegt. Auch erschien sie ihm jetzt jugendlicher als vorher, und er hütete sich wohl, seine Nähe zu verrathen, um sie ungestörter betrachten zu können.

Drinnen in der Kapelle sah er einige Cardinäle und Bischöfe in ihrem hohen Gestühl sitzen, und die feierliche Buntheit dieses Anblicks gefiel ihm, wie auch der Gesang von Knabenstimmen und den mächtigen Bässen der päpstlichen Kapelle in seiner fremdartigen Schärfe und schneidenden Reinheit ihn ergötzte. Auch dies aber trug zu der allgemeinen Enttäuschung, die er hier erleiden sollte, bei, da er statt mystisch einlullender, sinnbethörender Harmonieen, die er in Rom zu hören erwartet hatte, zum ersten Mal die schmetternde Wildheit und den streitbaren, weltlichen

Schlachtruf der päpstlichen Kirche vernahm, die den Triumphgesang ihrer Macht über die Seelen auf Erden wie im Himmel energisch anzustimmen liebt.

Auf einmal war's zu Ende, die Kirchenfürsten mit ihrem Hofstaat erhoben sich und schritten mit gravitätischer oder nachlässiger Geberde aus der Kapelle, an den wenigen Andächtigen vorbei, die knieend dem Amte beigewohnt hatten. Auch die Fremde glitt nun von ihrem unbequemen Sitz herab und schickte sich ohne umzublicken an, die Kirche zu verlassen; da stand ihr Gefährte plötzlich vor ihr und fragte, ob sie ihm jetzt erlauben wolle, sich ihr wieder anzuschließen. Er beichtete ihr treuherzig, wie es ihm bisher ergangen, daß er nicht fähig gewesen sei, die überschwängliche Erhabenheit dieses Heiligthums, die er von Allen rühmen gehört, recht von Herzen nachzufühlen. Er werde in ihren Augen nun freilich als ein Barbar erscheinen. Aber hier stehe er und könne nicht anders, Gott helfe ihm — wenn nicht etwa sie selbst sich entschließen wolle, seiner armen Seele zu Hülfe zu kommen.

Sie hatte ihn ohne jedes Zeichen der Befremdung ausreden lassen, während sie langsam durch das Seitenschiff hinabschritten. Nein, sagte sie dann, ohne zu lächeln, ich kann Ihnen am wenigsten helfen, da es mir das erste Mal genau so wie Ihnen ergangen ist. Aber warten Sie nur ab, St. Peter wird Ihnen und sich selbst schon zu helfen wissen, wenn Sie ihm nur Zeit dazu lassen. Es ist mit allem Römischen nicht viel anders. Man muß sich erst hier einleben, um den Zauber dieser Stadt zu empfinden. Denn Jeder bringt seine überspannten, durch aufgeschmückte Abbildungen und Theaterdecorationen gefälschten Vorstellungen mit und erkennt erst nach und nach, daß hier Alles jenen echt aristokratischen Grundsatz befolgt, seine Größe und Vornehmheit durch unscheinbares Auftreten vor dem großen Haufen zu verbergen. Ich könnte Ihnen jetzt einen kleinen Vortrag halten über die Kunst, womit der Meister dieses Baues seine Riesenhaftigkeit selbst zu verleugnen vorgezogen. Aber Sie kommen selbst dahinter, wenn Sie oft wiederkehren, und

was Ihnen jetzt leer und kalt erscheint, zieht Sie dann wie der Abgrund aller Weisheit und Milde in seine Tiefen. Sehen Sie, das Unwetter hat sich ausgetobt. Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir ein wenig ins Freie. Ich zeige Ihnen meinen Lieblingsspaziergang durch das Porta Angelica hinaus, am Tiberufer entlang bis nach Ponte Molle. Es reicht gerade, um pünktlich zum Essen nach Hause zu kommen, was Sie ja nie versäumen dürfen, wenn Sie die Gunst Ihrer Freundin, der Mrs. Robinson, nicht verscherzen wollen.

Sie traten auf die breite Freitreppe hinaus und weideten sich ein paar Minuten lang an dem Bilde des herrlichen Platzes, über dem jetzt der sonnigste Frühlingshimmel in völlig wolkenlosem Blau erglänzte.

Sehen die riesenhaften Colonnaden Bernini's nicht aus, wie allumfassende Arme, in welche die alte Mutter Kirche alle ihre verirrten Kinder wieder einschließen möchte? sagte sie.

Mir scheinen sie vielmehr wie die Scheeren eines Riesenkrebses, der auf seinem rückwärts gewendeten Gange Alles, was ihm entrinnen will, festhalten möchte, versetzte er scherzend. Verzeihen Sie meine ketzerische Ansicht. Ich bin noch nicht lange genug im Schatten der dreifachen Krone gewandelt, um mit gebührendem Respect von ihr zu reden.

Ich habe Ihnen Nichts zu verzeihen, versetzte sie, aber ich rede nicht gern über Religion und den Unterschied der Kirchen. So viel ich die Dinge beurtheilen kann, sind sie an Streitsucht und Eroberungslust sich alle gleich. Im Grunde ist es nur eine Frage der Macht, über welche schließlich die Zeit entscheidet.

Als sie zum Thore hinaus waren und nun die zartgeschwungene Linie des Monte Mario mit seinen von Pinien überragten Villen sich gegen den lichten Aether abschattete, blieb sie einen Augenblick stehen und sagte: Dies war mein Lieblingsanblick vom ersten Tage an. Sie wissen, daß das kleine weiße Gebäude auf der halben Höhe des Hügels die Villa Madama ist, die Rafael gebaut hat. Es ist mir immer, als schritte der Geist dieses feinfühligsten aller

Menschenkinder unsichtbar neben mir her, sobald ich diese Straße wandle.

Er hütete sich wohl, etwas zu erwidern. Denn er hätte gestehen müssen, daß ihm an dieser öden Uferlandschaft und dem dunklen Hügelrücken, der sie begrenzte, nichts lieblich oder bedeutsam genug erschien, um den Schatten eines der unsterblichen Malergenien heraufzubeschwören. Dennoch gefiel ihm, was sie sagte, mehr noch, wie sie es sagte. Sie hatte eine eigene Art, ihre Worte fast tonlos an einander zu reihen oder vielmehr hinrollen zu lassen, wie Perlen von einer zerrissenen Schnur. Doch war kein Hauch von Müdigkeit oder Resignation darin, nur eine große Stille der Seele, eine ruhige Sicherheit, der es völlig gleichgültig war, ob das, was sie empfand, von irgend wem getheilt oder bestritten wurde. Auch war ihm der Wohlklang ihrer Stimme gleich bei ihren ersten Worten aufgefallen. So war er einzig darauf bedacht, sie sprechen zu hören, und that eine Menge kurzer Fragen, an deren Beantwortung ihm nicht das Mindeste lag. Als sie aber einmal eine Strecke schweigend neben einander hingegangen waren, fing er auf seine Weise laut zu denken an.

Ist es nicht seltsam? Heute Mittag wußte ich noch nicht, daß Jemand mit einer solchen Stimme auf der Welt ist, und jetzt kommt es mir vor, als hätte ich Sie seit vielen Jahren gekannt. Das ist das Schöne und Bezaubernde am Reisen, daß man plötzlich in wildfremden Menschen gute Bekannte findet.

Eine leichte Röthe überflog ihr Gesicht. Sie wandte sich, da sie offenbar um eine Erwiderung verlegen war, zu einer alten Frau, die mit stummer, bittender Geberde am Wege stehen geblieben war, und fing an, sie nach ihren Verhältnissen, nach Herkunft und Namen auszufragen. Das reine fließende Italienisch, das sie sprach, erschien ihm wie der schönste Gesang, und als sie jetzt die Alte beschenkte und die Hand, die diese ihr küssen wollte, in hastiger Verwirrung zurückzog, versank er erst in eine so andächtige Betrachtung der Gruppe, daß er selbst in die Tasche griff, als das

Mütterchen sich schon mit lauten Segenswünschen entfernen wollte.

Sie blieben dann einsilbig, bis sie die Tiberbrücke erreichten. Er fragte nur, wie lange sie noch in Rom zu bleiben gedenke, und da sie sagte, kaum noch eine Woche sei ihr gegönnt, beklagte er eifrig, daß er so spät gekommen. Er hätte sonst hoffen dürfen, ihr öfter unter den Denkmälern und Ruinen zu begegnen und sich die Augen von ihr öffnen zu lassen. Auch hierzu sagte sie nichts. Sie schien es ihn fühlen lassen zu wollen, daß er kein Recht habe, sie so kurzweg für eine gute Bekannte zu halten, da sie sich nicht so leichten Kaufs zu erkennen gebe.

Hiervon aber merkte er nicht das Mindeste, da er überhaupt trotz seiner reifen Jahre und sicheren Weltläufigkeit eine kindliche Harmlosigkeit besaß, wie alle vom Glück Verwöhnten, die sich nicht lange darum bekümmern, welchen Eindruck sie auf Andere machen, sondern es vor Allem damit wichtig nehmen, was die Menschen und Dinge, die ihnen begegnen, zu ihrem eigenen Wohlsein beizutragen im Stande seien. Also saß er in dem buntgefüllten Wagen der Pferdebahn, der sie von Ponte Molle nach der Porta del Popolo zurückführte, sehr guter Dinge dem Fräulein gegenüber und warf dann und wann eine Bemerkung über eine der ländlichen Gestalten hin, die ihm unter den Fahrtgenossen auffiel. Sie nickte nur dazu mit einem zerstreuten Lächeln. Auch als sie dann in die Stadt gelangt waren und ihrer Pension wieder zuschritten, blieb sie sehr einsilbig. Nur danach fragte sie ihn, ob er sich wirklich getraue, als der einzige Mann unter dieser Schaar von Damen täglich seine Mahlzeiten zu halten. Er lachte und versicherte, seine Nachbarin komme ihm fast wie eine Mannsperson vor, an der er einen Schutz habe gegen die gefährliche Gesellschaft des übrigen Amazonentrupps. Er sei durch die Hoffnung auf ein gutes und reinliches Bett, das englische Wirthe stets zu bieten pflegten, in das unscheinbare Haus gelockt worden, da er ganz zufällig gestern Abend durch die stille Gasse geschlendert, die überdies *zwischen* dem Corso und dem spanischen Platz so günstig

gelegen sei. Nun habe er die Nacht in der That vortrefflich geschlafen und auch die Küche nach seinem Geschmack gefunden, so weit er nach der Colazione urtheilen könne. Also gedenke er furchtlos zu bleiben und für alle Fälle an Mrs. Robinson sich eine Verbündete zu werben.

Sie lächelte und hob drohend den Finger. Hüten Sie sich vor dieser verführerischen Freundschaft, sagte sie. Wenn es auch eine boshafte Verleumdung ihrer abgesagten Feindin, der dünnen Miß Wedgewood, ist, daß sie sieben Männer unter die Erde gebracht habe — sie nennt sie darum nicht anders, als den Blaubart im Unterrock — so hat es mit drei Gatten, die sie überlebt, allerdings seine Richtigkeit. Sie selbst gesteht es ein, indem sie sich auf ihren Karten Mrs. Robinson-Shirley-Fawkes nennt, und da sie eine wohlconservirte und lebensfrohe Dame ist, auch auf ihrer Visitenkarte noch etwas Raum hat, — wer weiß, ob sie nicht im Stillen damit umgeht, jenen drei Namen einen vierten hinzuzufügen. Sie thäten gut, ihr beizeiten mitzutheilen, daß Sie schon versorgt und aufgehoben sind.

* * *

Unter solchen Scherzreden waren sie nach Hause gekommen, gerade da die Glocke zum Pranzo rief, das pünktlich um sechs Uhr stattfand. Er hatte nur noch Zeit, sich seiner immer noch etwas feuchten Kleidung zu entledigen, dann aber, ehe er in den Speisesaal trat, bat er die Wirthin um das Fremdenbuch, da es ihm plötzlich zum Bewußtsein gekommen war, daß er trotz der ausführlichen Vorstellung von beiden Seiten noch immer nicht ihren Namen erfahren hatte. Unter den vielen gutenglischen, welche diese Blätter füllten, fiel ihm sogleich der einzige deutsche in die Augen. „Gabriele von Berg" stand da in festen, charaktervollen Zügen geschrieben. Er wiederholte den Vornamen einige Male mit halblauter Stimme. Es ist wahr, setzte er hinzu, ich hätte es denken können, sie kann nur Gabriele heißen. — Warum

ihm dies als eine unanfechtbare Naturnothwendigkeit erschien, darüber grübelte er nicht weiter nach.

Als er in den Dining-Room trat, der nichts Anderes als ein mäßig großes, an den vier Ecken abgerundetes Zimmer war, von einer Tafel für zwölf Personen vollständig ausgefüllt, saßen die elf mehr oder minder blonden Damen bereits an ihren Plätzen, die einzige schwarzhaarige, seine Nachbarin, am oberen Ende, am unteren ihr eifersüchtiger Gegenpol, dessen röthliche Locken fast bis auf das weiße Tischtuch hernieder pendelten. Er suchte mit den Augen seine Begleiterin, die aber von einer großen in schwarze Seide gekleideten Schottin gänzlich verdeckt wurde. Sie saß neben Miß Wedgewood, und da diese lebhaft das Wort führte, wurde ihre Stimme während der ganzen Essensstunde nicht vernommen. Dennoch horchte Eberhard so beständig zu ihr hinüber, daß er einige Male die Antwort auf eine Frage seiner Nachbarin schuldig blieb. Er verlor dadurch sichtlich in der Achtung, die sie ihm beim Frühstück schon seines trefflichen Englisch wegen unverhohlen bezeigt hatte. Es wurde überhaupt keine andere Sprache gesprochen, bis auf eine Governeß, die mit ihrem jungen Zögling sich beharrlich eines höchst sonderbaren Italienisch befließ, um die Lectionen auch bei Tische fortzusetzen. Die gute dicke Präsidentin warf ihr zuweilen einen mitleidigen Blick zu. Sie hasse alle Affectation, sagte sie zu ihrem Nachbarn, ohne ihre Stimme zu dämpfen. Und freilich trieb sie diesen Hang zur Natürlichkeit so weit, daß ihre Frisur und ihr ganzer Aufzug der Gegenstand einer beständigen kichernden Kritik der ganzen Pension wurde. Man sah sie nie anders als in einer eng anschließenden Jacke von Sealskin, welches Pelzwerk damals eben in die Mode gekommen war. Eine goldene Kette war schief um ihr Haar geschlungen und diente dazu, einen großen Zopf auf dem Hinterhaupt zu befestigen, dessen Farbe dunkler war, als der schon etwas gelichtete Scheitel. Am Ringfinger der linken, sehr breiten und weißen Hand trug sie nicht weniger als sechs Goldreife neben einander, ihre eigenen Trauringe und die ihrer drei verstorbenen Gatten, und die

schwere braune Pelzjacke war am Halse mit einer großen Broche geschlossen, einer Muschelcamee, die den Raub des Ganymed vorstellte. Dennoch war die abenteuerliche dicke Person kein unerfreulicher Anblick, da das runde röthliche Gesicht durch den Ausdruck eines hellen Verstandes und großer Güte belebt wurde.

Sie gab dem Neuling, der ihr mit ritterlicher Aufmerksamkeit begegnete, Anweisung, wie er seine Zeit in Rom am besten verwerthen könne. Auch für den Rest dieses Abends hatte sie ein ausführliches Programm in Bereitschaft, das er sich sorgfältig notirte. Als aber das Mahl zu Ende war und die meisten der Damen sich in das Conversationszimmer zurückgezogen, warf er nur einen Blick hinein, um zu sehen, ob Fräulein Gabriele darunter sei, und als er um den Tisch mit den üblichen zerlesenen Heften des Punch und den illustrirten Zeitungen nur englische Gesichter sah und zum Ueberfluß die Governeß sich an das Pianino setzte, um eine Arie aus dem Messias zu singen, nahm er eilig den Hut, zündete sich eine Cigarre an und ging in die laue Frühlingsnacht hinaus, die mit tausend Sternen in den menschenwimmelnden Corso hereinfunkelte.

Er war mit seinem ersten Tage in Rom überaus zufrieden, obwohl er Alles anders gefunden, als er sich's vorgestellt hatte. Dies gestand er sich in einem längeren Selbstgespräch ein, während er die Vorübergehenden musterte, in die hellen Schaufenster der Antiquitäten- und Juwelierläden blickte und dazwischen immer wieder zu den schönen Sternen emporsah, an denen er einen ganz eigenen südlichen Glanz zu bemerken glaubte. Auf Piazza Colonna ließ er sich vor einem sehr lauten und lichterhellten Café nieder, dessen strohgeflochtene Stühle das halbe Trottoir einnahmen, hörte dem Gesang eines Blinden zu, den ein halbwüchsiges Mädchen mit müden schwarzen Augen auf einer schlechten Geige begleitete, aß Granito und übte sein noch sehr stammelndes Italienisch in der Unterhaltung mit einem zerlumpten Buben, der ihn um den Rest seiner Cigarre bat. Alles erschien ihm

höchst merkwürdig und von einer gütigen Vorsehung gerade so eingerichtet, um ihm Vergnügen zu machen.

Als er endlich gegen zehn Uhr sein Zimmer in der Straße Mario de' Fiori wieder erreichte, schrieb er als treuer Ehemann an seine Frau einen lustigen Reisebericht, der mit den folgenden Sätzen schloß:

„Mein altes Glück ist mir auch darin treu geblieben, daß es mich hier sogleich eine mir zusagende Gesellschaft finden ließ. Es ist eine junge Dame — das heißt, nicht mehr ganz jung — die sehr viel Verstand hat und sehr scharfe Augen. Mit denen hat sie mich heut entdeckt, da ich mich gerade in einer mitleidswürdigen Lage befand, und ist mir großmüthig zu Hülfe gekommen, obwohl wir uns noch nicht vorgestellt waren. Das Nähere im nächsten Brief, denn mir fallen die Augen zu. Wenn diese geheimnißvollen Andeutungen dich eifersüchtig machen, um so besser; es ist dein einziger Fehler, daß du deiner Macht über deinen flatterhaften Gemahl stets so sicher warst, um nie an eine Gefahr zu glauben. Gute Nacht!

„N. S. Leider ist überhaupt — denn ich bin zu edel, um dich auf die Folter zu spannen — diesmal so wenig Gefahr wie je. Sie ist nicht schön, auch nicht im Geringsten kokett. Zu einer recht angenehmen und zuverlässigen Freundschaft wäre dagegen eher Aussicht, wenn sie nicht schon in einer Woche abreiste.

„Nochmals gute Nacht, liebes Herz! Küsse die kleinen Mamsellen. Leb wohl!"

* * *

Zu derselben Stunde saß in einem anderen Zimmer desselben Hauses das Fräulein, von dem hier die Rede war, vor ihrem mit Mappen, Skizzenbüchern und Malgeräth beladenen Tische und schrieb einen tagebuchartigen Bericht über ihre letzten vierundzwanzig Stunden an ihre Schwester. Sie war am Vormittag in einigen Kirchen gewesen, in denen *sie mancherlei* Merkwürdiges gesehen hatte.

„Am Nachmittag“, schloß sie ihren Brief, „verschlug mich ein Gewitter und der unerforschliche Wille des heiligen Vaters statt in den Vatican nach St. Peter. Ich machte unterwegs auf eine drollige Weise, die ich dir mündlich erzählen werde, die Bekanntschaft des einzigen männlichen Bewohners unserer Pension und blieb ein paar Stunden mit ihm zusammen, lange genug, bei meiner berühmten Menschenkenntniß, um zu sehen, daß er zu den sogenannten „besseren Menschen“ gehört, die keine Prätentionen, keinen Standes- oder Zunftdünkel haben, sondern sich harmlos daran freuen, ihr Leben täglich als etwas Neues und Wundersames in Empfang zu nehmen, wie kluge Kinder in der Schule ihre Aufgaben. Er ist nicht schön, was, wie du weißt, in meinen Augen bei Männern eine Empfehlung ist, und, wie es scheint, noch immer verliebt in seine schöne Frau. Es wäre mir recht lieb gewesen, ihm früher hier zu begegnen; ich war doch zuweilen gar zu sehr verstummt, da ich schlecht und ungern englisch spreche und nach den ersten Erfahrungen mit der hiesigen deutschen Gesellschaft ihr beharrlich aus dem Wege ging. Mit diesem Doctor Eberhard hätte sich auf dem Fuß einer guten Kameradschaft angenehm verkehren lassen. Doch war das erste wohl auch das letzte Mal, da man sich im Hause nur bei Tische sieht und halb England zwischen mir und ihm liegt.

„Addio, Schwesterherz! In zehn Tagen verbrenne ich diese verhaßte Feder an dem Spiritusflämmchen unter unserer gemeinsamen Kaffemaschine. Das heißt, wenn die Farnesina bis dahin mir ihre Pforten erschließt, wie der liebenswürdige Attaché unserer Gesandtschaft mir fest versprochen hat. Denn ohne Amor und Psyche gesehen zu haben, kann ich den römischen Staub nicht von meinen Schuhen schütteln.“

* * *

Am nächsten Vormittag wandelte die Schreiberin dieser Zeilen langsam durch die Säle des Palazzo Borghese, in der Abschiedsstimmung, die sie jetzt auf Schritt und Tritt

nicht mehr verließ. Als sie eine Weile eines ihrer Lieblingsbilder betrachtet hatte und sich endlich umwandte, stand ihr gestriger Begleiter in bescheidener Entfernung hinter ihr.

Ich habe Sie erschreckt, mein Fräulein, sagte er, da er ihr leichtes Erröthen gewahrte. Ich bitte um Verzeihung.

Ich bin in der That überrascht, erwiderte sie; es ist ein seltsamer Zufall, daß wir uns gleich heute wieder treffen müssen, und hier, wohin ein neuer Ankömmling sich sonst nicht sogleich verirrt.

Nein, sagte er mit treuherzigem Lächeln, ein Zufall war es nicht, und eben dafür muß ich um Verzeihung bitten. Ich habe Ihnen förmlich aufgelauert, als Sie heut Morgen aus dem Hause gingen, ganz wie ein römischer Bravo, — Sie sehen, wie rasch ich mich acclimatisire. Sie machten erst Einkäufe in ein paar Läden, während deren ich draußen wartete. Dann wandten Sie sich nach diesem Palast, und ich stieg zwanzig Stufen hinter Ihnen die Treppe hinauf. Es ist höchst indiscret, ich weiß es, aber ich rechnete auf Ihre Güte, die sich ja schon gestern an mir bewährt hat. Ich komme mir hier in dem ungeheuren Rom so verlesen und verloren vor, wie ein kleiner Junge auf dem Weihnachtsmarkt, der mit zwei Groschen in der Tasche sich unter die Buden gewagt hat und all die Herrlichkeiten anstaunt, ohne zu wissen, was er sich davon aneignen dürfte. Nun dachte ich mir, da Sie Alles kennen und überall das Beste herausgefunden haben, würde ich am sichersten gehen, wenn ich mit Ihren Augen sehen lernte. Ich bin nicht so unbescheiden, Sie in Ihrem stillen Genuß stören und mit Fragen behelligen zu wollen. Aber wenn Sie mir erlauben, ganz stumm und andächtig hinter Ihnen her zu gehen und das zu betrachten, was Ihnen besonders sehenswerth scheint, so hab' ich einen Leitfaden in der Hand, der mich durch dies unabsehliche Kunstlabyrinth ganz sacht und sicher hindurchführen wird. Nehmen Sie an, die Sonne schiene durch jene hohen Fenster und Sie würfen einen länglichen Schatten, dessen Umriß etwa meiner Silhouette ähnlich sähe. Sie würden nicht im mindesten dadurch incommodirt werden.

Sie hatte ihn während seiner langen Supplik ernsthaft und fast unwillig angesehen. Da er nun schwieg und wie ein Schalk und Armersünder zugleich auf ihren Ausspruch wartete, mußte sie lächeln.

Was soll ich machen? erwiderte sie. Mit einem Schatten ist nicht zu streiten, man muß ihn sich gefallen lassen, wie er nun einmal ist. Zwar begreife ich nicht, wie man nicht lieber mit seinen eigenen Augen, als mit fremden, sich herausfuchen mag, was einem a genio ist, wie die Italiener sagen. Aber das ist Ihre Sache. Zum Glück habe ich nicht den schlechtesten Geschmack: ich pfusche selbst ein wenig in Wasserfarben und gelte in meiner Vaterstadt für eine Angelica Kaufmann. Also werde ich Sie nicht in allzu schlechte Gesellschaft bringen. Nur machen Sie sich darauf gefaßt, daß Sie an vielen berühmten Namen bei diesem Schattenspiel ohne Aufenthalt vorbeigleiten werden. Ich habe meine besonderen Antipathieen gegen ganze Schulen und Epochen, und Ihre Bildung wird höchst lückenhaft bleiben, wenn Sie sie immer nur hinter meinem Rücken zu erwerben suchen.

Darauf hin wolle er es wagen, versetzte er lächelnd und bot ihr nun erst die Hand, in die sie freundlich einschlug. Dann setzte sie ihren Weg fort, in der That, ohne sich um ihn zu bekümmern, und erst als sie die lange Flucht der hohen Gemächer bis zu Ende durchschritten hatte und nun, durch das breite Fenster auf die Ripetta hinausblickend, still stand, wandte sie sich nach ihm um und sagte: Lassen Sie hören, was Sie heute profitirt haben. Welche Bilder haben Ihnen den tiefsten Eindruck gemacht und vor welchen haben Sie den Kopf geschüttelt, daß sie mich so lange beschäftigen konnten?

Nun begann zwischen ihnen ein munteres Kunstgespräch, das sie zwischen Scherz und Ernst wohl eine halbe Stunde fortsetzten. Zuletzt sagte sie: Sie sollen eine gute Note erhalten. Für einen Menschen, der selbst gesteht, mehr durch das Ohr, als durchs Auge zu genießen, haben Sie Ihr Examen wacker bestanden. Und nun sei es für dies-

mal genug. Wir dürfen zur Colazione nicht zu spät kommen.

Unten auf der Straße blieb er plötzlich stehen und fragte: Wollen Sie nun so gut und menschenfreundlich sein, mir zu vertrauen, was Sie für den Nachmittag sich vorgenommen haben? Oder soll der Schatten sich erst wieder in den Hinterhalt legen?

Nein, erwiderte sie lächelnd, ich ergebe mich lieber gutwillig, da ich sehe, daß ich mit aller List und Gewalt Sie doch nicht loswerden kann. Ich dachte meine Abschiedsrunde heut nach dem Frühstück über das Forum, die Kaiserpaläste und das Colosseum zu machen. Sie können da wirklich sich ganz auf Ihre eigene Kunstweisheit verlassen und jedes Vorschauers entbehren. Denn trotz meines winterlangen Aufenthalts in der ewigen Stadt habe ich nicht die geringsten topographischen Kenntnisse erworben, sondern mich mit dem ganz bornirten landschaftlichen Genuß begnügt. Indessen, wenn Sie nichts Besseres vorhaben —

Fräulein Gabriele, sagte er, — erlauben Sie mir, da wir in Italien sind, diese vertrauliche Anrede mit dem Vornamen — ich würde selbst eine Audienz beim Papst opfern, um in diesen kurzen letzten Tagen möglichst oft Ihre Gesellschaft zu genießen. Sie haben gesehen, daß ich kein unbequemer Gefährte bin. Ich fürchtete auch nur Eins: daß Sie vielleicht Bedenken tragen möchten, zu häufig an meiner Seite gesehen zu werden, da Rom, wie ich gehört habe, trotz seines feierlich grauen Alterthums ein Klatschnest der modernsten und ärgsten Art sein soll, und Niemand weiß, wie sehr Ihr Schatten in jeder Beziehung ein homme sans conséquence ist, fast so ungefährlich und unzweideutig, wie ein Lohnbedienter.

Sie zuckte nur leicht die Achseln. An meinem guten Ruf in Rom ist Nichts mehr zu verderben, sagte sie. Ich kam mit einer Menge der schönsten und respectabelsten Empfehlungen hierher, denen allen ich Schande gemacht habe, da ich bald merkte, ich würde hier nicht zu mir selbst und nicht zu Rom kommen, wenn ich mich mit meinen lieben

Landsleuten einließe. Sie meinen, Nichts zu genießen, ehe sie es formulirt haben, und den größten Geistern und Uebermenschen ebenbürtig zu werden, sobald sie von ihren Menschlichkeiten etwas wissen. Da hielt ich mich zurück, und Nichts verdenken sie einem mehr, als wenn man es nicht verhehlt, daß man sie entbehren kann. Gott weiß, was mir Alles nachgeredet worden sein mag. Nun geht es in Einem hin, wenn man etwa sagt, ich mache Spaziergänge mit einem unbekannten Herrn, der mir nicht einmal Grüße von einer entfernten Cousine gebracht hat.

Als sie aber in ihr Sträßchen einbogen, blieb sie doch stehen und sagte mit einem lieblich schalkhaften Blick:

Gehen Sie doch lieber voran bis an unser Haus. Alles will ich über mich ergehen lassen, nur nicht die strafenden Blicke der Miß Wedgewood, die mich schon gestern vor Ihnen gewarnt: es sei höchst auffallend, wie Sie Mrs. Robinson den Hof machten, und Sie schienen überhaupt ein Mann ohne Grundsätze zu sein, da Sie in einer bunten Cravatte zu Tisch gekommen seien. Ich wünsche nicht, noch während meiner letzten acht Tage es mit sämmtlichen Hausgenossinnen zu verderben und von der Governeß ihrem Zögling als abschreckendes Exempel hingestellt zu werden. Vermeiden wir es also, zusammen fortzugehen und heimzukommen. Ich werde um drei Uhr im Colosseum sein. Wenn ich Ihnen zufällig dort wieder begegne, ist es des Himmels Wille, in den sich auch unsere frommen Albionstöchter ergeben müssen.

* * *

Hiermit trennten sie sich und sahen auch, als sie sich später an der Frühstückstafel begegneten, mit höflicher Fremdheit an einander vorbei. Ein paar Stunden später aber konnte man den Doctor vor dem Eingang des Colosseums erblicken, seinen Operngucker standhaft vor den Augen, durch den er die breite unebene Straße, die über das Forum führt, ungeduldig überschaute. Er erkannte seine Freundin schon ganz in der Ferne, und da er alle Muße dazu hatte, studirte

er zum ersten Male mit künstlerischer Aufmerksamkeit ihre schlanke Gestalt, die sich, den Kopf ein wenig nach der rechten Seite geneigt, mit den raschen Schritten eines Vogels über die breiten Platten des alten Pflasters hin bewegte. Sie trug ein einfaches graues Kleid und ein loses Tuch darüber, dessen einer Zipfel leicht über die linke Schulter geworfen war, dazu wehte ihr silbergrauer Schleier in dem lauen Frühlingswinde, und er glaubte schon von Weitem die klaren Augen unter dem dunklen Hutrande leuchten zu sehen.

Sie war vom hastigen Gange leicht erhitzt und athmete tief auf, als sie ihm zum Gruß die Hand reichte. Ich habe Sie warten lassen, sagte sie.

Es geziemt einem guten Christen, erwiderte er mit lustiger Feierlichkeit, dem Willen des Himmels in Ergebung entgegenzuharren.

Ich bekam einen Brief von meiner Schwester, auf den ich rasch eine Zeile erwidern mußte. Nun aber lassen Sie uns unsern Rundgang antreten. Schade, daß wir um zehn Jahre zu spät kommen. Die Archäologen, diese modernen Vandalen, haben nicht geruht, bis sie auch hier ihr gelehrtes Unheil angerichtet und die herrliche Wildniß, die hier so lange unberührt gewuchert hat, um ihren Zauber gebracht haben. Nun sieht man die häßlichen nackten Fundamente und Substructionen zu Tage liegen und ist ein wenig klüger, aber gewiß nicht glücklicher.

Es ist immer die alte Geschichte vom Baum der Erkenntniß, dessen Früchte um das Paradies bringen, versetzte er. Aber wollen Sie nicht meinen Arm nehmen? Die hohen Stufen sind noch schlüpfrig von dem gestrigen Wolkenbruch.

Sie lehnte seine Hülfe mit einem leichten Kopfschütteln ab, und er sah bald, daß sie in der That keiner Führung bedurfte. Nur auf den festen Stock ihres Sonnenschirms gestützt, stieg sie mühelos bis zu der obersten Galerie hinauf, daß er sich sputen mußte, um ihr auf den Fersen zu bleiben. Sie sprachen kaum zehn Worte auf dem ganzen Gang. Irgend ein Gedanke schien in ihr zu leben, der ihr zu schaffen machte und ihre Lippen verschloß. Erst als sie nach einer

guten Stunde wieder vor den Eingang hinaustraten, fragte sie, ihren Gefährten anblickend:

Wohin wollen wir nun zuerst? Zu den Triumphbogen und Tempelresten des Forum, oder gleich auf den Palatin?

Ein Schatten hat keine Stimme im Rath, erwiderte er, indem er sich leicht verbeugte.

Sie sind mir böse, sagte sie rasch, weil ich so zerstreut und stumm geblieben bin. Vergeben Sie mir meine Unart. Ich war hundert Meilen weit weg, bei einer einsamen Seele, die vom Schicksal dazu verurtheilt ist, die Welt nur von ihrem Rollstuhl aus zu betrachten, und Alles, was uns hier entzückt, nie genießen wird. Es ist nun wieder für eine Weile abgethan, dies Unabänderliche. Sie sollen einen Cicerone an mir haben, so redselig, wie der wißbegierigste Tourist ihn sich nur wünschen mag.

Nun zeigte sie ihm, an den alten Monumenten vorüberwandelnd, Alles, was zwei Jahrtausende auf diesem engen Raume an Zeugen ihres Schaffens und Zerstörens zurückgelassen haben, nannte ihm alle Namen und machte ihn auf jeden Trümmerwinkel aufmerksam, wo ihrem Malerauge sich irgend ein Farbeneffect oder ein reizendes Spiel von Lichtern und Schatten offenbarte. Er, nun wieder in der heitersten Laune, warf dann und wann eine feiner drolligen Bemerkungen dazwischen und hing dann wieder mit so ehrlichem Respect an ihren Lippen, wie ein gutartiger Schüler auf seinen Meister blickt. Als sie das Forum abgeschritten hatten, wandten sie sich wieder zum Palatin zurück, dessen Ruinenlabyrinth sie in allen Höhen und Tiefen durchkletterten. Dies währte so lange, daß die Sonne sich schon zum Horizont gesenkt hatte, als Eberhard sich auf einen Rasenabhang niederwarf und betheuerte, nicht weiter zu gehen, ehe er fünf Minuten gerastet habe.

Sogleich ließ auch sie sich auf einen am Boden liegenden Marmor-Architrav nieder, und nun saßen sie wohl eine Viertelstunde lang schweigend beisammen und sahen unverwandt in das Meer von Gold und Purpur, in das der große Feuerball langsam hinabtauchte. Als der letzte funkelnde Streifen

erblaßt war, richtete Eberhard sich plötzlich auf, zog ein ledernes Täschchen hervor und hielt es geöffnet seiner Nachbarin hin.

Sie müssen doch endlich auch die Bekanntschaft der Meinigen machen, sagte er; das Bild meiner Frau ist schon etliche Jahre alt. Die beiden Kindesköpfe hab' ich erst kurz vor der Abreise photographiren lassen.

Sie nahm das Etui und betrachtete die drei Bilder aufmerksam.

Die Kinder haben gute, liebliche Gesichter, sagte sie endlich, indem sie das Täschchen zurückgab. Sie müssen Ihnen nie eine böse Stunde gemacht haben.

Dasselbe kann ich auch meiner lieben Frau nachrühmen, versetzte er. Wie gefällt sie Ihnen?

Sie hat sehr feine und regelmäßige Züge. Sie wird allgemein sehr schön gefunden werden.

Und Sie? Ist Ihnen das Gesicht nicht angenehm?

Es ist mir ein wenig zu hübsch; mich zieht in jedem Gesicht zunächst das Charakteristische an, der Mensch, der hinter der Maske steht. Aus diesen Zügen aber empfange ich so wenig einen bestimmten persönlichen Eindruck, wie ein Handschriftenkundiger aus einer ganz kalligraphischen Hand. Nehmen Sie mir meine Offenherzigkeit nicht übel.

Behüte! sagte er und zwang sich zu lachen. Ich kann mich ganz in Ihre Lage versetzen, um so mehr, da es mir in meiner Jugend mit meinem schönen Mühmchen nicht viel anders ging. Erst seit sie meine Frau geworden, hab' ich gesehen, wie viel verborgene Tugenden und stille Kraft hinter diesen weichen Zügen verborgen sind. Auch Sie würden es bald erkennen, wenn Sie mit uns lebten. Und warum sollte es nicht früher oder später einmal dazu kommen? Unsere Wohnorte sind ja kaum vier Stunden Eisenbahnfahrt von einander entfernt, und da wir Zwei so bald gute Freunde geworden sind, bin ich überzeugt, daß Sie sich auch mit meiner Frau, rascher als Sie glauben, befreunden würden.

Er hatte von ihr weggesehen, während er von ihrer guten Freundschaft gesprochen, und wandte sich nun wieder

zu ihr hin. Da stutzte er über den herben, fast feindseligen Ausdruck ihrer Züge.

Nein, sagte sie tonlos, Sie täuschen sich. Ich würde mich schwerlich je zu Ihrer Frau hingezogen fühlen, so sehr ich begreife, daß sie einen Mann, wie Sie, glücklich machen kann. Mich vermag kein Verhältniß wahrhaft zu fesseln, auf dessen Grunde nicht ein Element von Leidenschaftlichkeit ruht. Einem Menschen — Mann oder Weib — der mir nie eine böse Stunde gemacht hätte, würde ich auch keine wahrhaft gute Stunde zu danken haben. Glauben Sie etwa, daß ich mit meiner eigenen Schwester in einem ganz wolkenlosen Frieden lebe? Wahrlich immer nicht! Wir sind sehr verschiedene Naturen, und wenn wir unserer Eigensinne uns in irgend einem entscheidenden Punkte bewußt werden, wo Keiner nachgeben zu können meint, ohne sich selbst aufzuopfern, überkommt uns ein so heftiges Weh, ja eine förmliche Verzweifelung, da wir einen Augenblick an die Möglichkeit denken, uns tödtlich zu verletzen oder zu trennen, daß wir Stürme zu bestehen haben, wie kaum je ein Liebespaar. Zum Glück bricht immer der Trotz in beiden Starrköpfen zur rechten Zeit und gewöhnlich in demselben Augenblick, und wie das dann ist, wenn wir uns wieder finden und nun um so hingerissener ans Herz drücken, das spottet jedes Wortes. Aber Sie sehen wohl, wer an solches Liebhaben gewöhnt ist, der taugt nicht zu einer behaglichen Hausfreundschaft.

Sie saßen hierauf wieder eine Weile stumm nebeneinander. Es wurde rasch dunkel, und die Fledermäuse schwirrten aus ihren Schlupflöchern hervor. Nur die Himmelsgegend über dem Aventin schimmerte noch von stillem, leise zuckendem Glanz. Die letzten Besucher dieser Trümmerstätten kamen an ihnen vorbei, um den Heimweg anzutreten, ehe das Thor geschlossen wurde.

Ein wahres Glück! hörte sie ihn plötzlich vor sich hin sagen, offenbar wieder in einer monologischen Anwandlung.

Was ist ein wahres Glück?

Er sah ruhig zu ihr auf und sagte ganz ernsthaft:

Daß ich Ihnen nicht begegnet bin, als ich ein junger Mensch und von eigenem Glück noch nicht zahm gemacht war. Sie hätten es mir damals angethan; denn wie Sie sich eben geschildert, so war mein Ideal von einem Weibe beschaffen. Ich selbst war ein hitziger Strudelkopf, der Alles immer auf Tod und Leben angriff — damals, als ich noch ein großer Musiker zu sein glaubte. Auch mit der Chemie trieb ich es wie mit einer geheimnißvollen Liebschaft, fast wie ein Alchymist, der der spröden Natur ihren Schleier abreißen möchte, und wenn ich mich im Laboratorium bis zum Tollwerden abgemüht hatte, spielte ich bis Mitternacht die dunkeldeutigsten Schumann'schen Sachen. Damals hätte ein Mädchen wie Sie — — und es wäre mein Unglück gewesen. Denn natürlich hätten Sie mich, als den grünen Jüngling, der ich war, durchaus nicht liebenswürdig gefunden. Mein guter Stern hat mir dann in die glatte und friedliche Bahn hineingeleuchtet, und nun bin ich zu Ihrem ganz gehorsamen Schatten vortrefflich qualificirt.

Sie antwortete nicht. Er glaubte, sie habe nicht einmal aufmerksam zugehört, und in dem leichten Aerger darüber fuhr es ihm heraus:

Es sollte mich überhaupt wundern, wenn Sie je einen Mann gefunden hätten, den Sie der Mühe werth hielten, ihn zu lieben. Sie haben so scharfe Augen, und eben nur der Beste ist gerade gut genug für Sie.

Meinen Sie? erwiderte sie mit scharfem Ton, durch den aber eine verhaltene Erregung hindurchklang. Und doch, Sie haben ganz Recht: der Beste war mir in der That gut genug, das heißt, ich fand alles Gute und Beste in ihm, was ich nur je von einem Menschen geträumt hatte. Und das Allerbeste war, daß er mit mir vorlieb nahm, ganz so wie ich war, obwohl ich selbst nichts Besonderes an mir fand. Erst weil er mich über alle Anderen stellte, erhielt ich in meinen eigenen Augen einigen Werth. Und wenn ich seitdem kleinmüthig werden und mich für überflüssig halten wollte, half mir immer der Gedanke, daß ich mich nicht wegwerfen dürfe, da er mich so hoch gehalten.

Und warum — wollte er fragen, stockte aber wieder, da er sich an ein Geheimniß zu rühren scheute, das ein ganzes schmerzliches Lebensschicksal umschloß. Sie aber kam ihm auf halbem Wege entgegen.

Warum ich nun doch als einsamer Mensch durch die Welt fahre? Das ist sehr einfach: die ewigen Mächte — die Sie nicht kennen, da Sie nie Ihr Brod mit Thränen aßen, — haben anders über uns verfügt und nach ihrer Art keine Gründe dafür angegeben. Vielleicht war es für sie Grund genug, daß ich sehr glücklich war, glücklicher als Menschen sein dürfen, die ja keine Götter sind. Und das Glück war nicht ohne Kampf errungen. Er stand durch seine Geburt in einem anderen Kreise als ich, er war nichts Geringeres als der dritte Bruder unseres Landesherrn, und ich nur ein armes, aber unbescholtenes adeliges Fräulein. Sie glauben nicht, was Alles in Bewegung gesetzt wurde, ihn von mir zu trennen. Aber Alles verachtete er, die schroffsten Hindernisse räumte er mit unerschütterlicher Treue und Geduld aus dem Wege, und endlich hatte er es erreicht, sein eigener Bruder hatte seine Einwilligung gegeben, der Tag unserer Verbindung war schon festgesetzt, da brach der französische Krieg aus, von heut auf morgen mußte er, da er Offizier war, seine Zurüstungen machen, um zu seiner Truppe zu eilen, — bei Vionville erreichte ihn sein Schicksal.

Sie stand plötzlich auf und zog ihr Tuch fester um die Schultern. Kommen Sie, sagte sie, wir verspäten uns zu sehr. Wir müssen einen Wagen nehmen, wenn wir noch zur rechten Zeit nach Hause kommen wollen.

Er sah nach seiner Uhr. Wir haben die Eßstunde schon versäumt. Lassen Sie uns langsam aufs Forum hinunter gehen. Geben Sie mir Ihren Arm; Sie gehen unsicher.

Sie legte mechanisch ihren Arm in den seinen, ohne sich auf ihn zu stützen. Indem er sie sorgsam die dunklen Treppen hinuntergeleitete, fragte er, wieder wie zu sich selbst sprechend:

Und in den zehn Jahren, die seitdem verflossen, sind Sie da nie einem Menschen begegnet, dem Sie sich von

Herzen hätten hingeben mögen? — Ich weiß, setzte er hinzu, daß es eine indiscrete Frage ist. Aber ich fühle mich in der That wie einen alten zuverlässigen Freund Ihnen gegenüber. Und habe ich Ihnen nicht von mir gebeichtet, was man nur einer leiblichen Schwester anvertrauen möchte?

Ich wüßte nicht, versetzte sie nach einem kurzen Sinnen, warum ich Ihnen nicht ehrlich antworten sollte, daß ich wirklich zuweilen eine Leere in mir fühlte, die durch die Trauer um das Verlorene nicht ganz ausgefüllt wurde. Auch sah ich mir Alle, die sich mir mit stillen oder ausgesprochenen Hoffnungen und Wünschen näherten, genau darauf an, ob Einer darunter sei mit dem ich's wagen könnte. Ich fand keinen. Die Männer sind alle eitel.

Und er — ich meine, der Verlorene — er allein war es nicht?

Nein. Er stand so hoch, daß er alle seine Vorzüge, auch die er sich selbst errungen hatte, als unverdienten und ungerechten Besitz ansah und durch die größte Anspruchslosigkeit gleichsam Verzeihung dafür zu erlangen suchte. So glaubte er auch mir gegenüber immer mehr zu empfangen, als er gab. Ich habe seitdem keinen Mann gefunden, auch wenn er noch so verliebt war, der nicht doch im Stillen dem Mädchen, das er erwählte, einen besonderen Gefallen damit zu thun sich bewußt war. Und ein Bund für's Leben hat für mich nur Sinn, wenn er von Macht zu Macht zwischen zwei Ebenbürtigen geschlossen wird.

Nein, sagte er eifrig, darin sind Sie ungerecht. Sie kennen unser Geschlecht doch nicht genug. Nicht Alle sind eitel. Ich wenigstens, obwohl ich eine Menge Schwächen habe — eitel bin ich nicht. Früher konnte ich es nicht sein, weil ich Nichts geleistet, Nichts erreicht hatte und die höchsten Ansprüche an mich selbst machte. Hernach hatte ich wahrhaftig keine Zeit dazu. Sie haben keinen Begriff, wie mein Tag ausgefüllt ist. An mich selbst zu denken und in müßigem Wohlgefallen mir vorzusagen, daß ich ein höchst vortrefflicher, angenehmer und seltener Mensch sei, dazu komme ich nie. Und wenn ich auf Reisen gehe, ist mir alles Fremde

viel interessanter, als meine eigene Person. Worauf sollte ich auch eitel sein?

Auf Ihr Glück, erwiderte sie tonlos.

Er sann eine Weile nach, dann sagte er: Sie haben vielleicht Recht. Sie aber sind eitel auf Ihr Unglück. So haben wir einander Nichts vorzuwerfen.

Am Thor des Palatin trennten sie sich. Sie stieg in einen Fiaker, den er herangewinkt hatte, und fuhr nach der Straße Mario de' Fiori. Er ging langsam, seiner Neigung zu Selbstgesprächen nach Herzenslust fröhnend, über das Capitol in die Stadt zurück und trat in die nächste beste Trattorie, da er es nicht über sich gewinnen konnte, nach Allem, was er soeben erlebt, der Tischnachbar der Mrs. Robinson zu sein und ihrem jovialen Geplauder vom Hundertsten ins Tausendste zu lauschen.

* * *

Diesen Abend, obwohl er ihn auf seinem stillen Zimmer zubrachte, konnte er sich nicht entschließen, wie er sonst pflegte, den Brief nach Hause zu schreiben. Sie hat so wenig Sinn für Bilder und Bauwerke, sagte er zu seiner Entschuldigung. Wie sollte sie auch? Von Jugend auf ist sie nur mit Geschäftsmännern umgegangen und dann mit ihren Kindern. Was soll ich ihr vom Palazzo Borghese schreiben, oder von den Kaiserpaläsen?

Er nahm das Täschchen mit der Photographie heraus und legte es vor sich hin auf den kleinen Tisch, den er ans offene Fenster gerückt hatte. Lange betrachtete er das schöne, sanfte Gesicht mit dem schlicht gescheitelten weichen Haar und den ehrlichen, ein wenig müden Augen. Was ihm Alles dabei durch den Sinn ging, sprach er nicht aus.

Er fühlte ein lebhaftes Verlangen, einmal wieder Musik zu genießen. Das Instrument aber unten im Conversationszimmer war beständig von den englischen Damen in Beschlag genommen, die erbarmungslos ihre Etüden darauf klimperten und zum Ueberfluß heute mit schrillen Sopranen gewisse

beliebte heimathliche Volkslieder sangen, daß ihm alle Nerven davon erdröhnten. Er warf endlich ungestüm das Fenster zu und versuchte, die Ohren mit den Händen verstopfend, in Göthe's römischen Elegieen zu lesen, die er seit seinen Studentenjahren nicht wieder in die Hand genommen. Der Zauber dieser aus dem tiefsten Quell eines starken und freudigen Lebensgefühls geschöpften Worte gewann mehr und mehr Gewalt über ihn. Als er die letzte Zeile gelesen hatte, standen Thränen in seinen Augen; er hörte es Mitternacht schlagen, ehe er sich entschließen konnte, sein Lager aufzusuchen.

* * *

Sie hatten Nichts verabredet für den folgenden Tag. Doch eine halbe Stunde früher, als gestern, verließ Gabriele das Haus und ging, ruhig vor sich hin blickend, die Straße hinunter, mit so raschen Schritten, als ob sie Jemand entfliehen wollte. Als sie die Via Condotti erreichte, wandte sich an der Ecke drüben ein Mann, der vor einem Kunstladen gestanden, wie zufällig nach ihr um und lüftete grüßend den Hut. Sie erkannte ihn sogleich, und ihre erste Regung war, nachdem sie den Gruß leicht erwidert, um die Ecke zu biegen und von ihrem geraden Wege abzulenken. Dann schämte sie sich ihres Fluchtversuchs und ging gerade auf den unbeweglich Harrenden zu.

Guten Morgen, Herr Doctor, sagte sie mit heiterem Ton. Ich sehe, man kann Ihnen nicht entgehen.

Warum nicht? erwiderte er mit der Miene drolliger Resignation. Warum sollten Sie nicht einmal ohne Ihren Schatten herumspazieren? Es wird Sie nicht so unglücklich machen wie Peter Schlemihl, und wer allein den Nachtheil davon hat, ist der Schatten. Der aber verdient's. Er hat sich gestern schlecht betragen.

Sie sah ihn fragend an.

Denn ist er nicht aus der Rolle gefallen, fuhr er fort, und hat seine Befugnisse unverantwortlich überschritten? Sie

wollen es mir nicht eingestehen, Fräulein Gabriele, aber Ihr Versuch, den unbequemen Wegelagerer sich heut vom Halse zu schaffen, bestätigt meine Selbstanklage. Ich habe Sie gestern zu Gesprächen veranlaßt, denen Sie lieber ausgewichen wären, mich in Ihr Vertrauen gedrängt, ohne ein Recht darauf zu haben. Denn daß es mir wohlthut, Ihnen wie einer alten Freundin von all meinen Schicksalen und Empfindungen zu sprechen, giebt mir noch keinen Anspruch, auch Ihnen Ihre innersten Gedanken abzulocken. Dies hat mich über Nacht sehr gepeinigt, und nur um von Ihnen Verzeihung zu erlangen, habe ich Ihnen den Weg verlegt. Wenn Sie mich also trotzdem ein bischen freundlich angesehen haben, entferne ich mich sogleich und verurtheile mich zur Einzelhaft in dem weitläufigen Kerker dieser Stadt — auf unbestimmte Zeit, bis ich wieder begnadigt werde.

Darauf sollen Sie nicht lange warten, versetzte sie lächelnd. Denn Sie haben sich ganz umsonst Ihre Nachtruhe gestört mit dem Gedanken, mich verletzt zu haben. Gerade hier in Rom ist mir mein ganzes Leben mit all seinen bitteren und süßen Erfahrungen mehr als einmal vorübergegangen, und ich habe es an dem Maßstabe der Eindrücke, die ich hier empfing, durchgeprüft, Vieles was mir bedeutend schien, als falsche Größe erkannt und viel scheinbar Geringes hoch halten gelernt. Warum soll ich es scheuen, einem freundlich gesinnten Menschen einmal mitzutheilen, wie mir zu Muth ist? auch wenn er mich nicht ganz versteht? auch wenn er mich eitel nennt, wo ich fühle, daß ich nur stolz bin?

Auch das, fiel er eifrig ein, habe ich mir bitter übel genommen, das vielleicht am meisten. Wie konnte ich mir eine so schnöde Aeußerung entschlüpfen lassen, zumal da ich im Stillen fühlte, wie falsch sie war? Man hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, auf ein Unglück stolz zu sein, das man mit starker Seele trägt. Ich dagegen — mit meinem sogenannten Glück, das mich nur entnervt, mich um alle Schwungkraft des Geistes gebracht hat —

Kommen Sie, unterbrach sie ihn, Sie sind im besten Zuge, unsere gestrige Generalbeichte fortzusetzen und uns am

Ende wieder um den Genuß der Gegenwart zu bringen durch fruchtlose Rückblicke. Ich will nun auch ehrlich bekennen, daß ich dies fürchtete und darum mich so früh aus dem Hause stahl. Nun aber hilft es Nichts, ich bring' es nicht übers Herz, Sie in dieser selbstquälerischen Verfassung sich allein zu überlassen. Ich bin auf dem Wege nach San Pietro in Vinculis, mich von dem Moses Michelangelo's zu verabschieden. Wenn Sie fein artig sein und Ihren Cicerone allein reden lassen wollen, sollen Sie etwas Herrliches und Einziges sehen, und hoffentlich, weil es noch so früh am Tage ist, ganz still unter unsern vier Augen.

Sie wartete seine Zustimmung nicht erst ab, sondern setzte ihren Weg fort, und er blieb schweigsam an ihrer Seite. Nur um so gesprächiger schien sie aufgelegt, nannte ihm alles Merkwürdige, woran sie vorbeikamen, bei Namen und führte ihn manchen Umweg, um ihm noch irgend eine Kirche, einen Palast, einen malerischen Prospect zu zeigen, an denen sie selbst ihre Freude hatte. Als sie aber endlich das entlegene, von außen sehr unbedeutende Kirchlein erreicht hatten, wo die sagenhaften Ketten des Apostelfürsten bewahrt werden und jenes wundersame Bildwerk steht, das statt am Grabmal des gewaltigen Papstes, für den es vorbildlich gedacht war, hier in kümmerlichem Raum, wie nur vorläufig bei Seite gestellt, die nüchterne Kirchenwand mit seinem Glanz erfüllt, wurde sie stumm, und er glaubte ein leises Zittern an ihrer Hand zu gewahren, mit der sie den Vorhang der Kirche bei Seite schob.

Sie setzte sich, die ganze Breite des Schiffes dazwischen lassend, in einen Chorstuhl, der Statue gegenüber, und er blieb an einen Pfeiler gelehnt in ihrer Nähe. Durch einen rothen Fenstervorhang zur Linken fiel ein warmer Schein über den vergilbten Marmor, daß der Rand der Wange und das krause Haar um die Schläfe in seltsamem Schimmer leuchteten. Desto dunkler lag das starr geöffnete Auge in seiner Höhle, und der Löwengrimm der unter dem Barte vorschwellenden Lippen erschien majestätischer. Es war so still in dem dämmerkühlen Raum, daß man das Schwirren eines

Nachtschmetterlings hören zu können glaubte, der um die Hörner des steinernen Riesen taumelte. Der Sacristan kam aus einem Seitenpförtchen, warf einen mißtrauischen Blick auf das schweigsame Paar und fragte dann mürrisch, ob sie die Ketten zu sehen verlangten. Gabriele stand auf. Sie legte ein Geldstück auf die Lehne des Stuhls und ging dann rasch, den Schleier über das Gesicht ziehend, zum Portal hinaus, ohne sich nach Eberhard umzusehen, der ihr auf den Fersen folgte.

Erst als sie draußen waren auf dem öden, sonnenlosen Platz, blieb sie stehen und athmete hörbar auf. Er sah durch ihren Schleier, daß sie sehr blaß geworden war.

Es ist seltsam, wie stark es noch immer auf mich wirkt, sagte sie, das letzte Mal genau wie das erste. Es bringt mich aus aller Fassung, und ich habe erst verstanden, daß es Naturen geben konnte, die sich unwiderstehlich alle Geister unterwarfen: die großen Eroberer, Völkerhirten, Religionsstreiter. Diesem wäre ich selbst, obwohl ich sonst mir meine Selbstständigkeit zu wahren weiß, unweigerlich vierzig Jahre durch jede Wüste nachgezogen.

Und als er immer noch schwieg: Ich danke Ihnen, daß Ihnen die Worte versagt haben. Das geschieht hier nur Denen, die, mag der Abstand noch so groß sein, dennoch von seinem Geschlechte sind, ich meine wahre, menschliche Menschen, die in einen Abgrund von Andacht versinken, wenn sie das Gesicht Dessen sehen, der Gott im feurigen Busch erblickt hat. O es ist schön, es ist himmlisch! — und sie bewegte unwillkürlich die Arme, als ob es Flügel wären, die sie in ihrer Entzückung von der Erde wegtragen sollten. Ihr Gesicht war jetzt über und über geröthet, ihre Augen leuchteten. Kennen Sie das Sonett Alfieri's? fragte sie. Ich fand neulich eine Uebersetzung davon, die ich gleich auswendig behalten habe. Ich will es Ihnen hersagen.

Und nun recitirte sie, indem sie die Straße rasch dahinschritt, die folgenden Strophen:

Ha, wer bist du, der dort so stolz erhaben
Im Marmor sitzt, geprägt in seine Mienen
Drei Würden, die noch nie vereint erschienen:
Des Völkerlenkers, Kriegers, Priesters Gaben?

Du ließest wieder sich an Freiheit laben
Das Volk des Herrn nach langem, bittrem Dienen,
Die Götzen stürztest du und hast mit ihnen
Aegyptens Zwingherrn tief im Meer begraben.

Was in dir lebte, athmet hier im Stein,
Denn Nichts hat Michelangelo verhehlt
Von deines hohen Sinns gewalt'gen Gluthen;

Der Meister, ebenbürtig dir allein,
Der, hätt' auch ihn in Wüsten Durst gequält,
Wohl auch dem Fels entsprühn ließ Labefluthen.

Ist es nicht schön? fuhr sie dann fort; nicht beneidenswerth, so Einer zu sein, der ein bescheiden brüderliches Gefühl gegen diese Großen empfindet, so daß er sich ein Herz fassen darf, sie anzureden? Und er weiß freilich die Worte zu finden, die ihrer würdig sind. Das ist noch besserer Dank, als ehrfürchtiges Verstummen. Und Sie, sind Sie nicht auch glücklich in diesem Augenblick? Ist dies nicht ein noch höheres, stolzeres Glück, als aller irdische Besitz, und wären die liebsten Menschen darin einbegriffen?

Sie stand still, da sie sich im Eifer ganz außer Athem geredet hatte. Er trat dicht vor sie hin.

Ich werde Ihnen nie genug danken können, sagte er mit leise bebender Stimme, nie, bis ans Ende meines Lebens nicht, Fräulein Gabriele. Sie wissen nicht, was Sie mir in diesen Tagen geworden sind, Sie können es nicht ahnen. Ich habe nie eine Schwester besessen, nie eine Freundin. Mögen Sie selbst von mir denken, wie Sie wollen, mir werden Sie immer Schwester und Freundin sein, und wenn ich Augenblicke erlebe, in denen ich über mein armseliges Tagewerk mich erhoben fühle, Sie — Ihr Bild —

Er suchte umsonst nach Worten. Da begegnete er, in der Verwirrung sie anblickend, ihren klaren, leuchtenden Augen.

Mein Freund, sagte sie, ihm ihre Hand entgegenstreckend, ich weiß, was ich von Ihnen zu denken habe, wenn ich es auch nicht in eine sinnreiche Formel kleiden kann. Sei es Ihnen genug, daß ich mich freue, wie gut wir uns verstehen. Wir werden, wenn wir aus Rom fortgegangen, uns schwerlich je wieder begegnen. Aber auch ich werde Sie nicht vergessen. Lassen Sie uns nah oder fern gute Kameraden bleiben!

Er erwiderte kein Wort. Er drückte nur ihre Hand so fest, wie wenn er sie nie wieder loslassen wollte. Dann, als sie weiter gingen, schlug sie einen leichten, fast übermüthigen Ton an, in den er nach einigem Befremden harmlos einstimmte. Wir können heut unmöglich zwischen Mrs. Robinson und Miß Wedgewood zu Tische sitzen, sagte sie. Wissen Sie was, lieber Doctor? Wir wollen unser Frühstück unterwegs einkaufen und wie zwei rechte Vagabunden an der freien Landstraße zu uns nehmen. Ich weiß einen herrlichen Platz vor dem Thore draußen hinter dem Lateran. Da hab' ich schon einmal einen ganzen Nachmittag gesessen und einen Kranz aus Frühlingsblumen gewunden. Heute wollen wir dort unsere Colazione halten und hernach weiterschlendern. Wer weiß, ob nicht morgen die Frühlingsregenzeit beginnt, mit der man mich schon seit Wochen geängstigt hat.

Sie traten zu einem Pizzicarol in seinen düsteren, mit allerlei scharfen Gerüchen erfüllten Laden und kauften ein wenig Schinken und Brod. Dicht daneben hielt eine Obsthändlerin die schönsten Orangen, getrocknete Feigen und Johannisbrod feil. Auch von denen nahmen sie, soviel sie tragen konnten. Auf Wein werden wir verzichten müssen, sagte sie. Aber eine köstliche Quelle weiß ich in der Nähe unseres Lagerplatzes, und ein kleines flaches Glas im Etui trag' ich immer bei mir. Kommen Sie, Doctor. Wir werden offene Tafel halten, wie die unsterblichen Götter.

* * *

Am Abend dieses Tages schrieb Gabriele an ihre Schwester:

„Ich war heute länger als sonst mit dem Doctor zusammen. Ein Dritter würde lachen, wenn er uns beobachtete. Wir sprechen fast nie mit einander; er hat eine wunderliche Art, seine Gedanken laut werden zu lassen, fast wie den Text zu einer stillen Musik, die in seinem Innern klingt, in Dur oder Moll, je nach den Eindrücken des Augenblicks. Auch mir hast du ja immer nachgesagt, daß ich mich am liebsten und gründlichsten in Naturlauten expectortirte. Ehe wir uns genauer kannten, versuchten wir noch, eine regelmäßige Unterhaltung zu führen, was uns Beiden unbequem war und allerlei Dissonanzen mit sich brachte. Jetzt redet Jeder für sich allein, und da klingt es viel harmonischer.

„Ich kann ihn dir nicht schildern, es sind lauter Gegensätze in ihm, und doch vertragen sie sich ganz gut. Ich habe nie eine so große Bildung und zugleich so viel Naivetät gesehen, so viel männliche Festigkeit — er leitet eine große Fabrik und beschäftigt und regiert über hundert Arbeiter — und so viel harmlose Ungebundenheit. Es ist, als ob die Quelle seiner Jugendgefühle vor Jahren, eben da er ins praktische Leben eintreten mußte, in ein unterirdisches Bette versunken wäre und jetzt hier wieder hervorsprudelte. Auch sein Gesicht stimmt dazu: er hat die energischen, fast ironisch geschärften Züge eines Mannes und die Augen eines Jünglings.

„Schönes, nach dem landläufigen Begriffe, ist Nichts an ihm, außer seinen Händen, die von der feinsten Zeichnung und warmer, heller Farbe sind. — Ich möchte ihn wohl zu malen versuchen, nur für dich, aber es würde jedenfalls mißglücken.

„Schade, daß allerlei Umstände es undenkbar machen, daß wir uns auch in Deutschland wieder begegnen. Oder auch *gut*! Wenn er dir nicht so einleuchtete, wie mir, würde er nur stören.

„Er bleibt noch einige Wochen nach mir in Rom. Ich

freue mich, ihm in diesen letzten Tagen noch Alles zeigen zu können, woran ich mein Herz gehängt habe.

„Von der Farnesina noch kein Bescheid. Doch kann er, muß er täglich eintreffen. Ich bin schon ganz gefaßt darauf, irgend einen abenteuerlichen Streich zu wagen, um mir den Eintritt zu erobern.

„O Schwesterherz, das Leben ist doch schön!"

* * *

Dieses schöne Leben genossen von nun an die beiden befreundeten Seelen in der heitersten Weise, ohne daß sich ein Mißklang in ihr reingestimmtes Duett drängte. Sie wanderten die halben Tage lang mit so ernsthaftem Eifer, als ob sie die tiefsten Studien zu machen hätten, unter den Denkmälern der antiken und mittelalterlichen Welt umher, steckten aber die Nase in kein Handbuch und machten keine Notizen, sondern hielten es damit wie die Hummeln, die von Kelch zu Kelch schwärmen, ohne sich um eine wissenschaftliche Botanik zu kümmern, ja nicht einmal von dem Pflichtgefühl angefeuert, Wachs und Honig in ihre Zellen tragen zu müssen. Auch konnte man sie in mancher Galerie oder von denkwürdigen Inschriften strotzenden Kirchen eine Stunde lang auf derselben Stelle vor einem Bilde oder Grabmale sitzen sehen, in leiser Unterhaltung, bei der es in ihren Mienen von verhaltener Munterkeit wetterleuchtete, als ob sie der Würde des Ortes völlig vergessen hätten. Manchmal fuhren sie auch in einem Wägelchen auf die Campagna hinaus und waren zuletzt so in ihr eigenes Wohlgefühl eingesponnen, daß sie es gar nicht sahen, noch weniger achteten, wenn sie zur Tischzeit vor ihrer Pension ausstiegen und fünf bis sechs englische Gesichter mit hochgezogenen Brauen und sittlich empörten Nasenflügeln über den Fensterrand herabschielten und bedenkliche Glossen machten.

Das hatte nun freilich die längste Zeit gedauert, und das Aergerniß war seinem Ende nahe, da die Woche verstrichen und eben heute die ersehnte Botschaft wegen der

Farneſina eingetroffen war. Gabriele hatte ſie auf ihrem Zimmer gefunden, als ſie mit dem Doctor von ihrem Morgenrundgange heimgekehrt war und nur noch eben zum Frühſtück ein wenig Toilette machen konnte. Bei Tiſche hatte ſie mit ihrem Freunde nach ihrer alten, jetzt freilich längſt durchſchauten Taktik weder Wort noch Blick gewechſelt; doch war ſie ſtiller als ſonſt und ließ die Speiſen faſt unberührt.

Eine Stunde nach der Colazione wollten ſie eine letzte Fahrt in die Campagna hinaus unternehmen. Als aber der Doctor zur feſtgeſetzten Zeit — zehn Minuten vor ihr, um ſich auf dem ſpaniſchen Platz eines Wagens zu verſichern — die Treppe von ſeinem Zimmer herunterkam und den kleinen Flur des erſten Stockwerks durchſchreiten wollte, warf er zufällig einen Blick durch die nur angelehnte Thür in das Converſationszimmer — den drawing-room, wie es im Hauſe genannt wurde — und blieb plötzlich ſtehen. Er ſah nämlich ſeine Freundin am Fenſter ſitzen vor einem Tiſchchen, auf das ſie ihre Mappe gelegt, und eifrig an einem Bilde malen, zu dem das Modell in Geſtalt der dicken Mrs. Robinſon ihr gegenüber ſaß. Daß ein ſolches Portrait im Werke ſei, wußte er nicht, da Gabriele von ihren Malereien nie eine Silbe gegen ihn verlauten ließ. Nun trat er behutſam mit einem Scherz über die verrathene Heimlichkeit ins Zimmer und erbat ſich die Erlaubniß, das Bild zu betrachten.

Gabriele nickte nur, ohne ſich ſtören zu laſſen; ihr Modell vollends wagte nicht den Mund zu öffnen, da ſie wußte, daß er nicht eben klein war, und durch Sprechen ihn um ſeine Anmuth zu bringen fürchtete. So trat Eberhard hinter den Stuhl der Künſtlerin und betrachtete lange, ohne ein Wort zu ſagen, das Bild.

Laſſen Sie nur dreiſt hören, was Ihnen nicht zuſagt, warf Gabriele endlich hin. Ich bin eben bei der letzten Hand, und die iſt ja immer wieder eine erſte.

Er ſagte, daß er nicht das Geringſte geändert wünſche. Wenn er ſtumm geblieben, ſei es nur, um das unartige Compliment hinunterzuſchlucken, daß er ihr einen ſolchen

Grad von Meisterschaft nicht zugetraut habe. Es sei nicht nur ihre verehrte Freundin, wie sie leibe und lebe, sondern ein wahres Kunstwerk, mit einer unglaublichen Freiheit und Einfachheit hingeworfen, und wenn sie dies Blatt unter die besten Niederländer hinge —

Sie unterbrach ihn, indem sie ihn bat, nicht zu sehr zu loben, was sie immer confus mache. Da habe sie richtig schon ein falches Licht auf die Sealskin-Jacke gesetzt. Noch fünf Minuten solle er sich gedulden, dann wolle sie's genug sein lassen.

Das unbewegliche Gesicht der Dame fing plötzlich an zu strahlen. Ja, sie ist ein exemplarisches Mädchen! rief sie, und steckt voller Talente bis in die Fingerspitzen. Hab' ich es Ihnen nicht oft genug gesagt, Doctor, und Sie wollten es mir nicht glauben? Aber man kennt solche Kriegslisten. Man weiß —

Husch! machte Gabriele, die nun in der That befangen wurde. Wenn Sie noch ein Wort sagen, liebe Mrs. Robinson, nehme ich einen Pinsel voll Zinnober und gebe Ihnen so echauffirte Wangen, wie Sie in Ihrer Bosheit jetzt eben bekommen haben.

Sie wußte, daß diese Drohung eine unfehlbar wirksame war, weil die gute Dame sich im Uebrigen gar nicht garstig dünkte, bis auf ihre leicht zu entflammende Farbe, die man auf heimlichen Genuß starker Getränke schieben konnte, da sie doch eine leidenschaftliche Temperenzlerin war. Nun schwiegen wieder alle Drei. Eberhard hatte, am Tische stehend, in den illustrirten Zeitungen geblättert. Auf einmal warf er sie hin, setzte sich an das offene Pianino und griff leise einige Accorde.

Das Instrument, das in den letzten Monaten so viel hatte erdulden müssen, schien plötzlich in Wonne aufzuathmen, da es von der Hand eines Meisters berührt wurde. Es besann sich seines längst verschollenen Wohlklanges, und nur der Baß, den die Governeß mit besonderer Härte zu mißhandeln pflegte, blieb unheilbar verstimmt. Aus den ersten leicht auf- und niederperlenden Passagen entwickelte sich die

Melodie eines Volksliedes, das damals gerade von Neapel herüber seinen Weg nach Rom gefunden hatte. In manchem träumerischen Augenblick hatte Eberhard es vor sich hin gesummt. Nun nahm er es zum Thema, das er durch die mannigfaltigsten Tonarten hindurch variirte. Plötzlich ließ er es verklingen, und eine deutsche Volksmelodie tauchte ganz verstohlen wie aus weiter Ferne in den dunkelsten Tiefen auf, schwang sich immer höher und zuversichtlicher ins Helle und erklang endlich in einer mehrstimmigen Harmonie so siegesgewiß, daß jene südliche Cantilene, die nun schüchtern sich wieder hervorwagte, zuletzt den Wettstreit aufgeben und auf's Neue verstummen mußte. Dann schloß das Spiel mit einer einstimmigen Wiederholung des deutschen Liedes, das nun erst in seiner rührenden Schlichtheit seine volle Kraft und Lieblichkeit entfaltete.

Als er geendet hatte, sprang seine englische Gönnerin, Alles um sich her vergessend, von ihrem Sitze auf und lief, beide Hände ihm entgegenstreckend, auf ihn zu. Tausend, tausend Dank, lieber Doctor! rief sie mit hochgeröthetem Gesicht, und die goldene Kette in ihren Haaren zitterte vor Erregung. Wissen Sie, daß Sie ein Meister sind? Nein, in der That, ein vollständiger Virtuose? Und Sie böser Mensch haben so heimtückisch Ihr Licht eine ganze Woche lang unter den Scheffel gestellt! Kommen Sie mir nur nicht mit falscher Bescheidenheit! Sie wissen so gut wie ich, was an Ihnen ist!

Vielleicht besser als irgend Jemand, erwiderte er lächelnd, aber mit einem Seufzer. Ich weiß, daß ich mich zu einem wirklich ausgewachsenen Musiker so verhalte, wie ein Schmetterling, der mit verkrüppelten Flügeln aus der Puppe gekrochen ist, zu der ersten besten Motte, die vielleicht nicht von so edler Familie ist, aber ihre richtigen Flügel entfalten und ohne jedes Gefühl des Mangels herumschwirren kann.

Stuff and nonsense! unterbrach ihn die lebhafte dicke Dame und schüttelte so unwillig ihr Haupt, daß die Kette schief auf das linke Ohr hinabrutschte. Sie sind kein Mozart oder Beethoven geworden, das versteht sich, aber das ist

auch gleichgültig; und jedenfalls wäre mir's lange nicht so lieb; denn ein solches Welttwunder von Genie würde für meine Zwecke so unbrauchbar sein, als wenn man mir die Decke der Sistina für den Plafond meines Schlafzimmers schenken wollte. Nein dieser Verräther, nicht einen Ton hat er von sich gegeben, während hier die grausamste Miß-Musik ungestraft verübt wurde! Was sagen Sie nur zu einer solchen Heuchelei, beste Miß Gabriele?

Ehe sie aber noch eine Antwort erhielt, hatte sie Eberhard bei der Hand gefaßt und ihn zu einem Sessel geführt, den sie neben den ihren gerückt hatte. Kommen Sie her, sagte sie, und hören Sie nun zur Strafe für Ihre Heimtücke geduldig an, was ich Ihnen Beiden zu sagen habe. Auch ich habe meine stillen Hinterhalte, die ich erst zur rechten Zeit aufdecke. Bisher hatte ich es dabei nur auf Ihre Freundin abgesehen, und Sie waren mir eigentlich im Wege. Nun aber ist es wahrhaftig, wie wenn der Finger Gottes auf Sie hindeutete; man braucht nicht besonders erleuchtet zu sein, um zu erkennen, was die Vorsehung damit im Sinne hatte, als sie Sie Beide unter diesem Dache zusammenführte.

Eberhard warf einen raschen Blick auf Gabriele, die scheinbar ganz in ihre Arbeit vertieft auf das Blatt schaute und dabei den Pinsel mechanisch wohl fünf Minuten lang in dem Wassergläschen ausschwenkte.

Ich gestehe, sagte er mit dem trockensten Ton, daß ich dennoch nicht erleuchtet genug bin, um die verhüllten Absichten der Vorsehung zu durchschauen.

Der Schleier wird sogleich gelüftet werden, fuhr die dicke Dame eifrig fort. Sie müssen nämlich wissen, daß ich seit fünf Jahren, seit Mr. Robinson's Tode, hier in Rom lebe und durch meine Vergangenheit wie durch meinen Charakter mir den Vorzug verdient habe, immer in den besten Kreisen und respectabelsten Familien Zutritt zu finden. Da habe ich bald eingesehen, daß es hier an Einem fehlt, worauf gewissenhafte Eltern nicht so leicht verzichten können: an einer leichten und zuverlässigen Gelegenheit, ihren halberwachsenen Töchtern den noch fehlenden Schatz von Kennt-

niſſen und Fertigkeiten beizubringen, die letzte Hand an ihren Unterricht in Künſten und Wiſſenſchaft zu legen. Ich habe nun ſchon vor einem Jahre den Plan gefaßt, dieſe Lücke auszufüllen, hier in Rom ein engliſches College für junge Mädchen zu gründen, wo ſie Geſchichte, Italieniſch, Franzöſiſch, Kunſtgeſchichte, Aquarellmalerei und Muſik lernen, ich meine, in alle dem ſich fortbilden könnten. Well, ein Inſtitut iſt, was ſeine Lehrer und Lehrerinnen aus ihm machen. Für einige Fächer habe ich ſchon im Stillen vorzügliche Kräfte angeworben. Mit den ſchönen Künſten aber war es eine ſchwierigere Sache. Man übernimmt eine zu große Verantwortung, wenn man den Unterricht talentvollen jungen Leuten anvertraut, deren Moralität ſich ſo ſchwer durch Zeugniſſe conſtatiren läßt. Seit ich die große Begabung unſerer Freundin hier kennen gelernt, war ich überzeugt, daß ſie für das Aquarell die rechte Perſon ſein würde. Ich mochte aber nicht daran denken, da ich nicht wußte, was Sie, Doctor, dazu ſagen würden. Nun habe ich zu meiner freudigen Ueberraſchung ſoeben geſehen, was für einen Muſiker wir an Ihnen beſitzen, und nun iſt es mir völlig klar und wird hoffentlich auch Ihnen einleuchten, daß ich Sie Beide nicht wieder loslaſſe, daß Sie in mein Inſtitut eintreten müſſen, und zwar, wenn der Himmel ſeinen Segen giebt, ſchon in kürzeſter Friſt, zu Anfang der nächſten Saiſon. Nun? Sind Ihnen die Wege der Vorſehung noch nicht klar geworden?

Wenn ſich die Vorſehung in Ihrer verehrten Perſon verkörpert haben ſollte, bleibt mir allerdings kein Zweifel über ihre weiſen Rathſchlüſſe, erwiderte er, mit Mühe ſeine ernſthafte Miene bewahrend. In der That, das wäre eine Verſorgung auf meine alten Tage, wie ich ſie in meinen kühnſten Träumen nicht beſſer hätte wünſchen können — Muſiklehrer in Rom an einer höheren Töchterſchule. Sie geben natürlich einen angemeſſenen Gehalt und freie Wohnung und Station, und zu meinem Geburtstage ſchenken mir meine Schülerinnen ein Album mit Photographieen nach römiſchen Statuen oder Ruinen. Was halten Sie von dem

Vorſchlage, Fräulein Gabriele? Sie bekämen ein ſchönes, geräumiges Atelier und Pinſel und Farben à discrétion. Wollen wir einſchlagen, oder uns doch noch erſt eine kleine Bedenkzeit ausbitten?

O, der Zuſtimmung unſerer Malerin bin ich ſicher! fiel Mrs. Robinſon haſtig ein, als Gabriele eben ihr tief erglühtes Geſicht von der Mappe aufgehoben hatte und ſich zaudernd zu einer Antwort anſchickte. Sie iſt eine begeiſterte Romfreundin, und dann — eine Frau hat keinen Willen, als den ihres Mannes. Denn das verſteht ſich natürlich und wird Ihnen hoffentlich nicht als ein erſchwerender Umſtand erſcheinen, daß Sie ſich erſt heirathen müſſen. Sie haben alle Zeit dazu während des Sommers, können den Honigmond im Gebirge oder auf Capri zubringen und Anfang October finden wir uns dann hier wieder zuſammen. Mit Ihren Collegen und Colleginnen ſollen Sie zufrieden ſein, mit der Haushaltung auch, die übernehme ich ſelbſt, da das meine Specialität iſt. Wie? Sie ſind Beide verſtummt? Ich will nicht hoffen, daß dieſe meine einzige Bedingung —

Sie hielt inne und ließ einen halb erſtaunten, halb ſtrengen Blick ihrer großen runden Augen zwiſchen den Beiden hin- und hergehen, die ſich in der erſten Betroffenheit abgewendet hatten, Jedes vom Andern hoffend, daß er ein Wort der Aufklärung finden werde. Da kam Gabriele endlich dem wunderlich befangenen Freunde, den doch ſonſt ſeine Harmloſigkeit nicht ſo leicht verließ, mit ihrer ſicheren Heiterkeit zu Hülfe.

Beſte Mrs. Robinſon, ſagte ſie, Ihr Vorſchlag iſt eben ſo ehrenvoll als verlockend. Hier in Rom mein Leben hinzubringen, nach Herzensluſt zu ſchauen, zu genießen, zu malen — Sie haben mit dieſem Gedanken eine ſolche Revolution in mir aufgeregt, daß ich im erſten Moment ganz ſtumm wurde. Ich danke Ihnen für das freundſchaftliche Bemühen, mir eine Wohlthat für's ganze Leben zu erweiſen, aber — ich kann ſie leider nicht annehmen. Ich darf meine kranke Schweſter, unſer Haus in Deutſchland, hundert Pflichten

und Verhältniſſe nicht verlaſſen. Und ſo viel ich den Herrn Doctor kenne, — obwohl er ganz wie ich ſich im erſten Augenblick von Ihrem Vorſchlage blenden ließ —

Nein, nein, nein! unterbrach ſie die eifrige alte Dame, das ſind alles Ausflüchte und Winkelzüge. Ihr letztes Wort ſagen Sie mir nicht, weil Sie ſich vor meinen ehrlichen alten Augen fürchten, die auf Ihr Betragen ſehr mißbilligend blicken. Fy! for shame! Eine ſonſt ſo geſcheidte und wohlerzogene junge Dame und ein ſo wackerer und genteeler junger Mann! Und Sie ſcheuen ſich nicht, Ihr Verhältniß, das vor Gott und den Menſchen ein Aergerniß iſt, lieber in der bisherigen Weiſe fortzuſetzen und ſogar mit nach Deutſchland hinüberzutragen, ſtatt es durch einen heiligen Bund ſanctioniren und gegen jedes abfällige Urtheil der Menſchen ſichern zu laſſen? O Doctor, ich habe mich ſchwer in Ihnen getäuſcht. Ich nahm Sie immer in Schutz, wenn die anderen Damen, denen Sie zu wenig den Hof machten, an Ihrem Charakter etwas auszuſetzen hatten. Und nun, nun handeln Sie ſo leichtſinnig — ſo frivol — ſo Lovelacemäßig —

Der Schweiß trat ihr in großen Tropfen auf ihre geröthete Stirn, ſie lief mit heftigem Kopfſchütteln im Zimmer umher und geſtikulirte heftig vor ſich hin, in ihrem breiten Engliſch allerlei unverſtändliche Worte murmelnd.

Da haben wir was Schönes angerichtet! ſagte Eberhard auf Deutſch zu Gabriele. Sie ſchien es nicht zu hören. Sie war aufgeſtanden und beſchäftigte ſich damit, ihr Malgeräth zuſammenzukramen. Er aber trat der herumtrippelnden zornigen Dame in den Weg und ſagte mit ruhigem Tone:

Wenn Sie ſich eine zu günſtige Vorſtellung von mir gemacht haben, meine verehrte Freundin, ſo bin ich unſchuldig daran. Ich muß Sie aber bitten, mir nun auch nichts Unrechtes und Unehrenhaftes zuzutrauen und mein Betragen für völlig tadellos zu halten, ſoweit es Fräulein Gabriele betrifft. Ich bin ſtolz darauf, ihrer Freundſchaft gewürdigt worden zu ſein. Ich verdanke ihr unvergeßlich ſchöne Stunden und wäre ſehr unglücklich, wenn ſie zum Dank für ihre

Güte Verdächtigungen und Mißdeutungen erführe. Was Ihren Vorſchlag betrifft, ſo kann auch ich im Ernſt nicht darauf eingehen. Ich habe Frau und Kinder zu Hauſe und mein Geſchäft, das ich nicht leichtſinnig aufgeben kann, um mich hier einer Kunſt zu widmen, die zum Lebensberuf zu machen ich leider ſchon zu alt bin. Und nun ſagen Sie uns, liebe Mißtreß, daß Sie uns nicht böſe ſind, daß Sie auch ferner freundlich unſer gedenken und es nicht shocking finden wollen, wenn wir uns herausgenommen haben, ein paar Tage in Rom als gute Kameraden herumzuſchlendern.

Die großen runden Augen blitzten ihn niederſchmetternd an.

Gute Kameraden? rief die aufs Aeußerſte Gebrachte. Ein verheiratheter Mann der gute Kamerad einer alleinſtehenden jungen Dame? Und ich ſoll an ein loyales Betragen glauben, wenn dieſer bedenkliche Ehemann in fremdem Lande herumreiſt und nicht einmal ſeinen Trauring am Finger trägt, damit jedes argloſe Mädchen ſchon von Weitem gewarnt und daran erinnert werde, was ſie von der flirtation eines ſolchen Mannes zu erwarten hat?

Verzeihen Sie, unterbrach er den haſtig dahinſtrudelnden Redeſtrom, ich habe meinen Ehering — dieſen hier — allerdings beſtändig getragen, wie Sie mir ſelbſt bezeugen werden. Wenn er nicht die gewöhnliche Form hat, ſo kann ich Nichts dafür. In der Familie meiner Frau, die ſtreng lutheriſch iſt, tauſcht man bei der Vermählung zwei uralte Ringe, hiſtoriſch beglaubigte Erbſtücke aus Urväterzeiten, die von Verwandten der Katharina von Bora abſtammen. Wenn Sie aber das Wort flirtation gebrauchen, ſo rufe ich hier das Zeugniß meiner Freundin Fräulein Gabriele an, ob dieſes Wort zwiſchen uns irgend einen Sinn hat, ob eine Freundſchaft, wie ſie zwiſchen uns beſteht — aber nein, unterbrach er ſich ſelbſt, wir haben uns in dieſen ſchönen Tagen viel zu hoch über die Alltagswelt erhoben gefühlt, um nur im Geringſten uns um das Urtheil zu kümmern, das Der und Jener, und wenn er im Uebrigen noch ſo reſpectabel wäre, über unſer Verhältniß fällen möchte!

Dies hatte er in wachſender Erregung mehr für ſich,

als gegen Mrs. Robinson, hingesagt und wandte sich nun ab, um seinen Hut zu nehmen und das Zimmer zu verlassen. Da hörte er die alte Dame mit einer gänzlich veränderten Stimme, die einen fast wehmüthigen Klang hatte, seinen Namen aussprechen.

Lieber Doctor Eberhard, sagte sie — sie hatte sich auf einen Stuhl sinken lassen und knöpfte, nach Athem ringend, ihre Pelzjacke auf — gehen Sie nicht fort. Ich muß Ihnen noch Etwas sagen — Ihnen und Ihrer „Freundin". Ich schäme mich ein wenig meiner Aufregung und Hitze, aber auch das kam von meiner aufrichtigen Freundschaft für Sie. Ich bitte es Ihnen nun förmlich und feierlich ab, daß ich nur einen Augenblick Sie einer Handlungsweise fähig glauben konnte, die — sagen wir zum Mindesten incorrect gewesen wäre. In Ihrem Sinne haben Sie gewiß sich nichts Unrechtes zu Schulden kommen lassen. Aber glauben Sie einer alten Freundin, die in diesem Punkte Erfahrungen gemacht hat: Freundschaft zwischen zwei Personen beiderlei Geschlechts, die noch nicht mit dem Kopfe wackeln, oder Beide anderweitig durch ganz feste Bande gefesselt sind, ist ein Unding. Sehr viele Menschen, zu denen auch ich gehört habe, reden sich in jungen Jahren ein, so Etwas sei möglich, und machen hernach entweder Einer von Beiden, oder auch alle Zwei, die Erfahrung, daß — wie soll ich mich ausdrücken? — nun, daß die Natur sich nicht spotten läßt. Wir sind keine Engel, meine liebe Miß, und unsere schönen Seelen sind es nicht allein, die in einem solchen Falle ein Wort mitzureden haben. Sehen Sie, lieber Doctor, als mein erster Mann, Mr. Fawkes, starb — er war Marineoffizier und starb einen Seemannstod auf dem Schiff, das uns von Bombay nach Liverpool brachte, — in seiner letzten Stunde, da er spürte, das gelbe Fieber werde keinen Pardon geben, schrieb er noch einen Brief an einen Freund auf dem Festlande, worin er ihm seine Wittwe empfahl: ich war damals noch recht jung und unerfahren und ganz geschäftsunkundig. Well, dieser Freund war ein reicher Kaufmann, Mr. Shirley, und noch ein Hagestolz. Ich liebte ihn nicht, aber er

erwies ſich mir ſo hülfreich, that ſo viel für mich, zeigte mir auf jede Art, wie theuer ihm das Vermächtniß ſeines Freundes war, daß ich glaubte, ich könne keinen zuverläſſigeren Freund beſitzen. Was war das Ende vom Liede? Eh ich's mich verſah und ohne eine ſonderliche Luſt zu einem zweiten Eheſtande war ich eines ſchönen Tages Mrs. Shirley-Fawkes. Nun, ich hatte es nicht zu bereuen, Mr. Shirley trug mich auf Händen, und als er nach ſechs Jahren ſtarb, beweinte ich ihn ganz ſo troſtlos, wie ich ſieben Jahre früher Mr. Fawkes beweint hatte. Dann kam Mr. Robinſon, der Pfarrer, der Mr. Shirley die Grabrede gehalten hatte. Er ſah, wie traurig ich war, und hielt es für ſeine Pflicht, mich zu tröſten, und da er zum dritten Male ins Haus kam, bat er um meine Freundſchaft. Mr. Robinſon, ſagte ich, ich glaube nicht an Freundſchaft zwiſchen einem liebenswürdigen ledigen jungen Mann und einer noch ganz wohlconſervirten jungen Wittwe. Entweder wir trennen uns gleich, oder wir heirathen uns. Er wählte das Letztere, und wieder gab der Himmel ſeinen Segen, ſo daß ich, als ich endlich wieder Wittwe wurde, in der That nicht wußte, welcher meiner drei Seligen mich am glücklichſten gemacht hatte. Solch eine Macht liegt in der von Gott eingeſetzten Ehe; aber eben darum iſt es ein unnatürliches Bemühen, irgend einen Zuſtand auf die Länge durchzuführen, der nicht Fiſch und nicht Fleiſch iſt. Und weil ich Ihnen alles Gute gönne, habe ich Ihnen das ſagen müſſen. Halten Sie nun davon, was Sie wollen und können. Gute Kameraden werden wir hoffentlich einmal Alle werden, droben im Paradieſe, wo nicht geflirtet und nicht gefreit wird. Hier unten gilt: entweder, oder! Und nun — good bye!

Sie ſtand raſch auf, nickte Gabriele zu, ſchüttelte im Vorbeigehen Eberhard die Hand und verließ eilig das Zimmer.

* * *

Zwei Minuten lang war es ſo ſtill zwiſchen den Beiden, die zurückgeblieben waren, daß ſie das Blut in ihren Schläfen

pochen hörten. Dann setzte Eberhard den Hut auf, den er während der ganzen langen Rede beständig leise hin und her geschwungen hatte, nahm ihn aber sofort wieder ab und sagte, ohne Gabriele anzusehen:

Eine vortreffliche Frau, unsere vielerfahrene Freundin, und für einen weiblichen Blaubart recht human! Auch hat sie ein nicht gewöhnliches Talent zu Predigten über schwierige Texte. Nur muß man eben von ihrer Confession sein, um davon erbaut, oder gar bekehrt zu werden. Finden Sie dies nicht auch, liebe Freundin?

Gewiß! versetzte sie. — Ihr Gesicht war ganz unbeweglich, nur ein wenig bleicher als vorher.

Er trat an ihr Maltischchen heran und nahm die Mappe auf, die sie eben aus der Hand gelegt hatte. Langsam wendete er Blatt nach Blatt darin um, betrachtete die bunte Galerie von italienischen Charakterköpfen mit einem zerstreuten, beifälligen Lächeln und schloß dann die Mappe wieder, indem er mit großer Sorgfalt die seidenen Bänder zu zierlichen Schleifen verknüpfte. Dann sah er nach der Uhr und sagte: Wollen wir nun fahren?

Sie nickte und stand ohne Zögern auf. Dann gingen sie schweigend neben einander die schmale Treppe hinunter und traten auf die Gasse hinaus. Ohne nach den Fenstern umzuschauen, wußten sie doch Beide, daß ein halbes Dutzend blonder englischer Gesichter ihnen aus den zwei Stockwerken des Hauses nachspähte.

Auf dem spanischen Platz stiegen sie in einen leichten offenen Wagen, und er breitete sorgfältig, wie er gewohnt war, das Plaid über die Kniee seiner Nachbarin. Nach Acqua acetosa! sagte Gabriele, und fort sausten sie die Via del Babuino hinunter der Porta del Popolo zu.

Als sie auf die Flaminische Straße hinauskamen, fiel es Beiden zu gleicher Zeit ein, daß sie am ersten Tage ihrer Bekanntschaft durch diese Straße in die Stadt zurückgekehrt waren. Doch nur Eberhard wagte davon zu reden. Er saß leicht zurückgelehnt neben ihr und hatte die Augen halb geschlossen. Es war, wie wenn er aus dem Traum spräche.

Iſt es möglich, daß es nur acht Tage ſind? In einem ganzen Jahre hab' ich ſonſt nicht ſoviel erlebt. Ich fange an, jene Geſchichte von Mohamed zu glauben, der das Geſicht in ein Becken voll Waſſer ſteckte und, bis er es wieder herauszog, mit ſeiner vom Körper befreiten Seele die ſieben Himmel durchflogen hatte.

Als ſie Nichts erwiderte, ſagte er nach einer Weile: Ihnen iſt nicht wohl, liebe Freundin. Sie haben nach dem Eſſen zu eifrig gemalt.

Nein, verſetzte ſie, während ſie es zu verbergen ſuchte, daß ein leichter Schauer durch ihre Glieder ging, es fehlt mir nicht das Geringſte. Auch iſt der Tag ſo heiter, und wir haben eine leichte Tramontane im Geſicht, die ſehr erfriſchend iſt. Es fehlt mir wirklich Nichts.

Und nach einer Pauſe: Dies iſt nun unſere letzte Fahrt. Ich habe ein Billet des Attaché's erhalten, der mir anzeigt, daß er mir endlich die Erlaubniß ausgewirkt, morgen Vormittag um 11 Uhr die Farneſina zu ſehen, leider nur mir allein. Sie müſſen ſchon auf eine andere Gelegenheit warten. Am Nachmittag habe ich zu packen und zwei oder drei unumgängliche Beſuche zu machen. Uebermorgen früh —

Sie ſtockte, denn ſie ſpürte eine heftige Erſchütterung an ihrer Seite, ſo jählings war er zuſammengefahren. Scusi! ſtammelte er und rückte ein wenig von ihr weg. Dann ſaß er ſtumm vor ſich hinſtarrend in ſeiner Ecke.

Sie waren oft in ſo tiefem Schweigen halbe Stunden lang bei einander geweſen, doch hatte es ihnen früher wohlgethan. Heute beklemmte dieſe Stille Beiden die Bruſt. Sie hätte Viel darum gegeben, wenn ſie eine ganz alltägliche Unterhaltung zu führen vermocht hätte. Doch erſt als ſie jene einſame Stätte in der Campagna erreicht hatten, wo das berühmte Sauerbrünnlein ſprudelt und der Blick über die Tibergeſtade hinweg nach dem zartumgrenzten Soracte immer von Neuem die Seele ſtill und groß macht, fand Gabriele ein heiteres Wort, ihn und ſich ſelbſt über die gar zu gedämpfte Abſchiedsſtimmung anzuklagen. Kommen Sie den Hügel dort hinauf, ſagte ſie. Von da oben hat ſchon Horaz,

wie ich neulich gelesen habe, ins Land hinausgeblickt und jenes schöne Gedicht gemacht, worin er sich seinen Freund zum Weine einladet. Das war ein Lebenskünstler; vielleicht geht dort sein Schatten um, und wir verspüren einen Hauch seines Geistes, der uns hilft, das Leben, das ohnehin nicht leicht ist, nicht allzu schwer zu nehmen.

Sie stieg mit raschen Schritten ihm voran den Abhang hinauf, und er folgte ihr, seine Augen weidend an ihrer schmiegsamen Gestalt und der freien Haltung ihres Kopfes auf den schlanken Schultern. Oben setzte sie sich auf einen Stein, und er streckte sich neben ihr auf den von einer Ziegenheerde kurz abgeweideten Rasen. Die lieblichste Luft spielte um ihre Stirnen, geräuschlos zogen die gelben Wellen des Stromes in ihrem gewundenen Bette dahin, und zwischen zwei steilen Vorsprüngen der Ufer, die wie befestigte Brückenköpfe einander gegenüberragten, sah in seinem duftigen Blau der Soracte herüber, während das wolkenlose Firmament von durchsichtigem Glanz erzitterte. Ganz in ihrer Nähe übte ein frühes Grillchen seinen Sommergesang ein, und der Esel, mit welchem ein malender Engländer herausgekommen war, stieß dann und wann ein elegisches Gestöhn aus, auf welches das Pferd an ihrem Wagen mit Schnauben und Stampfen antwortete.

Eberhard lag auf dem Rücken, die Augen starr gegen den Himmel gekehrt. Seine Züge hatten alles Jugendliche verloren, um den Mund, der halb geöffnet war, zuckte von Zeit zu Zeit ein bitteres Lächeln, während die Brauen finster zusammengezogen blieben. Der linke Arm lag unter dem Kopf, der rechte war über den Rasen gestreckt, und die geballte Faust erschien bleich wie eine Todtenhand. Als Gabriele's Augen, die lange in der weitesten Ferne geschweift, zu dieser unheimlichen Gestalt zurückkehrten, erschrak sie und betrachtete den still neben ihr Lagernden mit leisem Grauen. Dann erhob sie sich von ihrem Sitz.

Wir dürfen heute nicht wieder zu spät zu Tische kommen, sagte sie. Da wir durch Porta Pia zurückwollen, ist's hohe Zeit.

Ohne auf ihn zu warten, eilte sie den Abhang hinab, und rief ihren Kutscher herbei, der sich inzwischen eine kleine Siesta gegönnt hatte. Bald darauf rollten sie auf der holprigen freien Landstraße dahin, die um die Stadt herum nach dem nächstgelegenen Thore führt.

Sie waren aber noch nicht lange gefahren, als der Kutscher anhielt, vom Bock herabsprang und sich an seinem Pferde zu schaffen machte. Er kam dann mit einem verdrossenen Gesicht an den Wagentritt und erklärte, zwei Eisen seien losgegangen, er müsse an der nächsten Schmiede den Schaden ausbessern lassen, was in einer Viertelstunde geschehen sei. Doch wolle er die Herrschaften zuerst zu einer Vigna hier außen fahren, wo sie einen guten Wein finden würden. Es gehe dann um so flinker vorwärts.

Die Beiden im Wagen sprachen kein Wort. Als das Wägelchen ein paar hundert Schritte im langsamsten Tempo weitergeschlichen war, hielten sie vor einem niederen einstöckigen Häuschen, über dessen Thür ein Kranz hing, darunter in großen schiefen Buchstaben Vino buono geschrieben stand. Der Besitzer der Vigna, ein munterer, untersetzter Mann mit hochgesträubtem, leicht angegrautem Haar, kam dienstfertig herausgelaufen, half Gabriele aussteigen und führte seine unerwarteten Gäste ein steiles Treppchen hinauf in ein kahles, zweifenstriges Gemach, das die ganze Tiefe des Hauses einnahm. Durch das vordere Fenster sah man über die Campagna weg nach den Sabinerbergen, das Fenster in der Hinterwand ging auf den Rebengarten hinaus. Dieses letztere stand offen, und zwei uralte Sessel lehnten dort ihre gebrechlichen Glieder an die weißgetünchte Wand. Ein paar andere Stühle standen um den braunen Tisch in der Mitte des Zimmers, an dessen Wänden außer den Lithographieen Victor Emanuel's und Garibaldi's mancherlei Kohlenskizzen und Inschriften in verschiedenen Sprachen zu erkennen gaben, daß hin und wieder eine lustige Künstlerrotte den Wein dieser Vigna zu kosten pflegte.

Alle Herrschaften lobten diesen Wein, versicherte der Wirth, indem er auch das Fenster nach der Campagna

aufriß und jene regelrechte Zugluft herſtellte, die in italieniſchen Schenken gebräuchlich iſt. Er ſei feuriger als alle Weine aus den Caſtelli romani, und ein vornehmer fremder Herr habe erſt vor einer Woche geſagt, er ziehe ihn dem Chianti vor. Checco! rief er ins Haus hinab und wiederholte den Ruf noch etliche Male, ohne daß ein Echo zurückkam. Dann, mit Achſelzucken und zugleich einem ſtillen Schmunzeln ſeines ehrlichen breiten Geſichts: Ich muß nur ſelbſt in den Keller hinunter; mein langer Schlingel von Sohn iſt zu Nichts zu brauchen, ſeitdem er geheirathet hat, als immer nur am Schürzenbande ſeiner jungen Frau zu hängen. Vor ſechs Jahren ſtarb ſeine Mutter — ihre Seele ſei im Paradieſe! — eine brave Frau, wie nur irgend eine, eine echte Romana di Roma, aber doch eine wackere Haushälterin und hatte ihre Augen in jedem Topf und jeder Pfanne. Wie ich ſie nun begraben hatte und mit dem Jungen, dem Checco, allein wirthſchaften ſollte, merkt' ich erſt, daß eine Frau im Hauſe wie der Dotter im Ei iſt, und: Checco! ſagt' ich, es geht nicht mit uns Beiden allein, eine Frau muß wieder ins Haus, ſagt' ich; entweder alſo ich muß auf meine alten Tage mir noch einmal die Laſt aufladen, oder du — obwohl du kaum zwanzig biſt — ſchauſt dich nach einem braven Mädchen um, ſagt' ich — wenn dir's auch unbequem ſein ſollte — und damit hatte ich's nur im Spaß gemeint, denn ich wußte, daß er ſeit Jahr und Tag ſo einem jungen Ding nachlief, die Nichts hatte als ihre hübſchen Augen. Vater, ſagte er, es iſt wohl beſſer, ich mache den Ehemann, und umzuſchauen brauche ich mich nicht erſt, ich hab' es bereits gethan, und die Caterina, obſchon ſie erſt ſechzehn iſt, wird ganz für uns paſſen, ſagt' er, und that ſo geſetzt und gleichgültig, wie wenn er von einem Pferdehandel ſpräche. Nun, ſie paßt denn auch ſo leidlich, aber mehr zu ihm, als zu mir, obwohl ſie ſich alle Mühe giebt, und wenn er nur nicht wie ein verliebter Spatz immer um ſie herumhüpfte und noch an irgend etwas Anderes dächte als an ſeine Frau Liebſte — ſelbſt jetzt noch, da ſchon ein kleiner Checco unterwegs iſt — aber

wie es des Himmels Wille ist! Auch das wird vorübergehen, wie jedes Ungewitter, und jetzt will ich den Herrschaften ihren Wein holen, mit Erlaubniß!

Er machte einen Kratzfuß und lief flink wie ein junger Mensch die Treppe hinunter, um nach fünf Minuten mit einer vollen Flasche, zwei Gläschen und einem halben Laib Brod auf einem Teller zurückzukehren. Nachdem er Alles auf den Tisch gestellt und mit dem Aermel seiner verschossenen Sammetjacke von zwei Stühlen den Staub abgewischt hatte, ließ er das schweigsame Paar allein.

* * *

Sie hatte sich an das Fenster gesetzt, das auf die Vigne hinausging. Der Wind wehte lebhaft über den Garten herein und kühlte ihre heiße Stirn und Augenlider, die sie, wie um Ruhe für ihre unstäten Gedanken zu finden, fest geschlossen hatte. Er sah flüchtig zu ihr hin, ging dann an das Fenster auf der Campagnaseite und lehnte es wieder an. Dann kehrte er zum Tische zurück, schenkte langsam die beiden Gläschen voll, hob das eine auf und betrachtete tiefsinnig den blutrothen Ring, den der Wein auf dem Teller gelassen hatte. Nach einer Weile setzte er das Glas auf den Tisch, ohne daran genippt zu haben.

Es schien ein Entschluß in ihm zu gähren, mit dem er nicht ins Klare kommen konnte. Zwei, drei Mal öffnete er die Lippen und preßte sie immer wieder zusammen. Endlich ging er langsam nach dem Fenster hin, wo Gabriele saß, nahm spielend den zweiten Stuhl in die Hand und sagte so verloren: Ist es Ihr Ernst, Gabriele?

Was, lieber Freund?

Daß Sie übermorgen fortgehen?

Gewiß. Hab' ich je etwas Anderes im Sinne gehabt? Es ist die höchste Zeit.

Er schwieg wieder. Dann warf er sich, von ihr abgewendet, auf den Stuhl, streckte die Füße über die rothen Fliesen des Estrichs aus und starrte so unverwandt in die

Fugen hinein, als ob er einen Schatz darunter vergraben wüßte.

So hatten sie eine kleine Weile in beklommenem Brüten bei einander gesessen, da fing plötzlich eine Männerstimme unten an zu reden, mit gedämpftem Ton, aber in der großen Stille so deutlich, daß an dem Fenster des niedrigen oberen Stockwerks kein Wort verloren ging. Zumal da eine gewisse leidenschaftliche Rhetorik, wie sie selbst Menschen geringeren Standes in diesem Lande natürlich ist, den Redenden mit fortriß, so daß er den Klang seiner eigenen Worte mit einer Art von künstlerischem Wohlgefallen an sich vorüberrauschen ließ. Gabriele hatte sich erhoben und vorsichtig über das Gesims gespäht. Zwischen dem Hause und dem Rebengarten war ein kleiner Hofraum frei gelassen, mit Fässern, Leitern, Schaufeln und anderem Arbeitsgeräth in großer Unordnung angefüllt. Nur in der Mitte, einige Ellen im Geviert, sah man ein Blumengärtchen, das jetzt noch keine Blüthen hatte und über den Winter gänzlich vernachlässigt worden war. Aber ein braungestrichener viereckiger Tisch stand darin und ein Bänkchen daneben, und auf diesem saß eine junge Frau von fast kindlicher Zierlichkeit des Kopfes und der Arme, während ihre unbehülfliche Gestalt, um die sie ein leichtes rothes Tuch gewickelt hatte, deutlich genug verrieth, daß sie schon auf den Frauennamen Anspruch hatte und bald noch einen ehrenvolleren erwarten durfte. Sie hatte eine flache Schüssel auf den Knieen stehen, in welche sie die zarten gelblichgrünen Lattichblätter that, nachdem sie die äußeren härteren oder angewelkten mit ihren schönen bräunlichen Fingerchen entfernt hatte. Ein Korb, der die Salathäupter enthielt, stand auf dem Tische neben ihr, und quer über die Tischplatte hingestreckt lag ein junger Mensch in Hemdärmeln und mit einer gestreiften Hose und Weste bekleidet, die Füße in gelben Lederschuhen, den Ellenbogen aufgestützt und den schwarzlockigen Kopf, dicht genug am Ohre der kleinen Frau, in die sonnengebräunte Hand geschmiegt.

Er war so vertieft in den Anblick seiner Gefährtin, daß er nicht ein einziges Mal die Augen erhob, und auch das

leise Geräusch droben am Fenster, in welchem auf einen Moment auch Eberhard's Gesicht erschien, überhörte. Als ob diese bedächtigen Fingerchen, die Blatt für Blatt mit größter Sorgfalt ablösten, an einem wundersamen Kunstwerke arbeiteten, so andächtig verfolgten seine dunklen, feurigen Augen all ihre Bewegungen. Nur zuweilen wanderte sein Blick zu dem zarten Profil und dem feinen Ohr, das von einer schweren dunklen Flechte halb verschattet war, und zu dem schlanken Hälschen, um das sich eine dreifache goldene Kette wand. Von Zeit zu Zeit warf er eines der zartgrünen Blättchen ihr in den Busen, was sie jedesmal mit einem leisen Rümpfen der vollen Lippe bestrafte. Doch sah er bei diesem Getändel so ernsthaft aus, als ob er eine mystische Handlung vollzöge, und ebenso feierlich klang seine Rede, ganz ohne Modulation, aber in einem unaufhaltsamen Strome, der etwas Einlullendes, traumhaft Bestrickendes hatte. Zwischen seinen Worten klangen seltsame dichterische Laute, wie sie in den Volksliedern jener Gegend, den Rispetti und Ritornellen, von Mund zu Mund gehen. Es war zuweilen, als stehe er noch in der schmachtenden Zeit der Werbung vor dem Fenster seines Mädchens und ströme seine Herzensgedanken beim Ton einer Guitarre in die Nacht hinaus.

Weißt du noch, Caterina, sagte er, wie ich dich zuerst gesehen, zehn Schritt vom Hause deiner Mutter? Du trugst einen Krug in der Hand, in dem solltest du Wein holen aus der nächsten Schenke. Und wie ich dich sah, war mir's, als spränge plötzlich eine heiße Quelle in meiner Brust auf und ergösse Feuer durch all meine Adern, obwohl du erst vierzehn Jahr alt warst, und du sahst nicht einmal nach mir hin. Du gingst so finster wie eine Wetterwolke deines Weges und tratst in die Schenke, und ich wartete draußen, bis du wieder herauskämst, und sagte zu mir selbst: Diese Augen sind die Sterne deines Lebens, Checco! — Das sagt' ich, ohne noch zu wissen, wie Alles in Erfüllung gehen sollte. Und dann kamst du wieder heraus und trugst den schweren Krug auf der Schulter, weißt du's noch? und ich trat zu dir und fragte, ob ich ihn dir nicht tragen dürfe, und da

wurdeſt du roth — ſo roth wie die Blüte der Granate; aber du ſahſt mich faſt feindlich an und ſchütteltest nur den Kopf und liefſt ſo eilig, daß der Wein über den Rand tropfte — weißt du noch? und ich ſagte zu dir: Wie heißeſt du? und du —

Warum ſprichſt du immer wieder von den alten Poſſen? fragte ſie ohne aufzublicken.

Weil mein Leben mit ihnen anfing, und es waren ſehr ernſthafte Poſſen, Caterina, und es iſt ſüß daran zu denken, wie Alles kam, was unſer Glück werden ſollte. Jetzt — wenn der Fürſt Torlonia mir ſeine Paläſte und Gärten und alle Schätze böte für ein Haar von deinem Haupte — ich lachte nur und ſagte: Ihr ſeid ein Narr, Herr Fürſt, daß Ihr ſo etwas kaufen wollt, was keinen Preis hat. Und wenn ich könnte, wie ich wollte, Caterina, ich baute ein Zauberſchloß auf einer Inſel mitten im Meere, und die Wände wären lauter Spiegel von reinem Kryſtall, und du trügſt ein Kleid wie die Madonna im Hauptaltar von Araceli, ganz von Gold mit Perlen und Rubinen, und wo du gingeſt und ſtändeſt, ſäheſt du deine Schönheit geſpiegelt tauſend und tauſend Mal, und die Thiere und Vögel kämen herbei und riefen: Caterina iſt die Schönſte! und die Wellen am Ufer ſängen: Caterina iſt die Beſte! und ich ſchlänge die Arme um dich und ſagte: Caterina iſt mein!

Sie lachte kurz auf. Geh, ſagte ſie, du redeſt Unſinn; du biſt ein Poet!

Ich weiß nicht, was ich bin, fuhr er immer leidenſchaftlicher fort. Ich weiß nur, daß ich dich alle Tage mehr liebe, daß dieſe Liebe der Athem iſt, der mein Herz ſchlagen macht, der letzte Gedanke, der mich in den Schlaf wiegt, und der erſte, der mich aufweckt. Und wenn ich erwache, Caterina, und ſehe dich an meiner Seite, und dein Mund ſchimmert wie eine Korallenblume und dein Hauch umfächelt mich ſo duftig wie Rebenblüte, und ich ſage mir dann: Dies einzige Wunder der Schöpfung gehört dir allein! und du wirſt dann plötzlich wach, weil meine Blicke durch *deine* geſchloſſenen Wimpern wie Feuerſtrahlen dringen, und

lächelst mich an und hebst deine Aermchen auf, sie mir um den Hals zu schlingen — —

Am Fenster droben hörte man plötzlich ein Geräusch, wie wenn ein Stuhl gerückt würde. Der schwärmende junge Gatte sah argwöhnisch hinauf und horchte eine Weile. Da er aber nichts Bedrohliches entdeckte, senkte er den Kopf wieder zu seinem jungen Weibe und fuhr mit leiserer Stimme in seinem hohen Liede fort.

Gabriele war plötzlich aufgestanden. Wir wollen fort, sagte sie. Der Kutscher wird längst zurück sein. Die Luft wird abendlich. Es ist so dumpf hier im Zimmer.

Sie sah ihn nicht an, aber sie fühlte, daß sein Auge unverwandt an ihrem Gesichte hing. Als sie die Thür erreicht hatte, war er an ihrer Seite.

Die Treppe ist steil, sagte er hastig. Wollen Sie nicht meinen Arm nehmen?

Sie schüttelte den Kopf und betrat die oberste Stufe, die ganz dunkel war. In der Eile, mit der sie hinwegstrebte, that sie einen unsichern Schritt, verfehlte die Stufe und hielt sich strauchelnd an dem Strick, der statt des Geländers diente. In demselben Augenblick fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen, seinen Mund an ihrer Wange, ein jäher Schwindel umfing sie, sie hatte nur noch die Kraft, ihn sanft zurückzudrängen, aber nicht die, dem jähen Gefühl eines unsäglichen Glückes zu wehren, das bei der Berührung seiner Lippen ihre Seele erschauern machte.

Dies währte nur einen flüchtigen Augenblick, dann kehrte all ihre Besonnenheit zurück. Sie richtete sich hoch auf, zog den Schleier über ihr glühendes Gesicht und ging mit festen, nicht allzu hastigen Schritten die dunkle Treppe hinab. Leben Sie wohl! rief sie zurück, als sie unten angelangt war. Wie betäubt sah er ihr nach, sah, wie sie unten im Hausflur verschwand, hörte, wie sie mit dem Wirth einige gleichgültige Worte wechselte und von ihm vor das Haus begleitet wurde. Gleich darauf verkündete ihm das Knallen der Peitsche und das Klappern von vier Hufen auf der steinigen Straße, daß sein Verschulden nicht wieder gut

zu machen und das kurze Glück, dem er sich wehrlos hingegeben, unwiederbringlich von ihm geschieden sei.

* * *

Es war völlig Nacht geworden, als er in der Straße Mario de' Fiori wieder anlangte. Er konnte sich lange nicht entschließen, das Haus zu betreten; in seiner tiefen Verstörung hatte er nicht den Muth, einem der bekannten Gesichter zu begegnen und in seiner gewohnten heiteren Art einen Gruß auszutauschen. So stieg er auf den Zehen die Treppe hinauf und fuhr zusammen, als ihm droben im Flur, den eine kleine Hängelampe schwach erleuchtete, eine weibliche Gestalt vorüberging. Es war nur die italienische Magd, die ihn, als den einzigen Mann im Hause, mit besonderer Zuthulichkeit behandelte. Sie vertraute ihm beflissen an, daß sie ihm sein Mahl aufgehoben und einstweilen warm gestellt habe. Die Damen seien alle gleich nach dem Essen fort, die bengalische Beleuchtung anzusehen, die heute im Coliseo angesagt sei. Nur das deutsche Fräulein sei nicht mitgegangen; sie packe ihren Koffer, sie wolle morgen früh reisen.

Morgen? fragte er bestürzt.

So habe sie es den Damen angekündigt. Sie habe einen Brief von Hause vorgefunden, der ihr nicht länger zu bleiben gestatte. Der Zug gehe um sechs Uhr. Sie habe schon von Allen Abschied genommen. Es sei schade! Das Fräulein sei tanto simpatica!

Morgen! wiederholte er für sich. Und die Farnesina, zu der sie sich endlich den Zugang erkämpft! Und läßt sie nun im Stich — Natürlich! sie kann mit mir nicht länger unter Einem Dache hausen.

Er trug dem Mädchen auf, das Fräulein zu fragen, ob sie seinen Besuch noch annehmen wolle. Er wartete mit einer Unruhe, wie wenn es sich um Tod und Leben handelte, auf den Bescheid, auf dem engen Vorplatz mit gesenktem Kopf hin und her schreitend, vergebens bemüht, seine Gedanken zu sammeln. Was er für Worte brauchen wollte, wußte

er nicht. Aber zu denken, daß er sie verscheuchte, war ihm unerträglich. Das durfte er nicht zugeben, um keinen Preis: er mußte weichen, er war es, der das Glück, hier zu sein, so unerhört kopflos und gewissenlos verscherzt hatte.

Das Mädchen kam lange nicht zurück. Endlich brachte sie die Antwort: das Fräulein habe noch zu viel zu thun, zu packen und zu schreiben, sie bedaure, den Herrn Doctor nicht mehr sehen zu können, sie lasse ihm Lebewohl sagen und noch viel gute Tage in Rom wünschen.

Er senkte den Kopf noch tiefer auf die Brust und stieg langsam, wie ein Verurtheilter, der erfahren hat, daß sein Gnadengesuch abgewiesen, die Treppe zu seinem Zimmer hinauf.

Doch hatte er sich eben auf sein Canapé geworfen, ohne Licht anzuzünden, und grübelte darüber nach, was er nun thun, ob er ihr schreiben, ob er morgen früh noch einen Versuch machen sollte, sie zu sprechen, als es an seine Thür klopfte und das Mädchen mit der Botschaft hereintrat: das Fräulein lasse den Herrn Doctor bitten, in den Salon hinunterzukommen. Sie wünsche ihn doch noch zu sprechen.

Sofort sprang er von dem Ruhebett auf, doch zitterte er so stark am ganzen Leibe, daß er einige Minuten brauchte, um sich zu ermannen. Dann ging er mit taumelnden Sinnen zögernd die Stufen hinab und trat in das wohlbekannte Gemach.

Sie stand am Tische, so daß der Schein der Hängelampe warm auf ihre Stirn und Augen fiel und die langen Wimpern ihre zitternden Schatten auf den Rand der Wangen warfen. Er glaubte sie nie so anmuthig jugendlich gesehen zu haben, obwohl ihr Gesicht nur einen Moment geröthet erschien und gleich darauf wieder erblaßte. Aber ihre Augen leuchteten freundlich, und ihr Mund lächelte, als sie ihm jetzt die beiden Hände entgegenstreckte und, während er nahe der Schwelle stehen blieb, einen Schritt auf ihn zu trat.

Verzeihen Sie, lieber Freund, daß ich Sie zuerst abgewiesen, sagte sie lebhaft und, wie es schien, ohne inneren Kampf. Es war eine kleinliche Regung, Sie nicht wieder-

sehen zu wollen. Dürfen gute Freunde so auseinandergehen? Sollen gute Kameraden einander nie eine kleine Schwäche nachsehen? Wie würde ich morgen auf der langen einsamen Fahrt von dem Gedanken gepeinigt worden sein: ich hätte Sie zurückgelassen mit dem Bewußtsein, mich schwer und unverzeihlich beleidigt zu haben! Sie hätten am Ende selbst geglaubt, eine Todsünde begangen zu haben, wenn ich die Sache so übertrieben schwer genommen hätte. Und darum bin ich froh, daß ich mich noch bei Zeiten besonnen habe, und nun wollen wir uns die Hand geben und als gute Freunde von einander gehen.

Warum zaudern Sie, einzuschlagen? fuhr sie mit etwas unsichrerem Tone fort, als er unbeweglich vor ihr stehen blieb, die Augen auf den Teppich geheftet, mit der Miene eines Menschen, der in einer fremden Sprache angeredet wird. Wollen wir wirklich unserer gestrengen Sittenpredigerin den Triumph gönnen, daß sie mit ihrer wohlfeilen Weisheit Recht behält, daß von einer guten ehrlichen Freundschaft zweier Menschen, wie wir sind, nicht die Rede sein könne? Ueberlegen Sie es doch nur ruhig und gründlich: Sie sind gar nicht im Ernst in mich verliebt. Es ist, wie ich Ihnen ja schon einmal gesagt und Sie es eingestanden haben, ein Rest unverbrauchter Jugend in Ihnen, der auch einmal in einer Thorheit sich Luft macht. Ein Vorfall wie der, den Sie sich selbst so übel nehmen, ist nicht viel Anderes, als ein Studentenstreich, so eine Ferienlaune Ihres Herzens. Ich bin mit Schuld daran, daß es dahin kam. Ich habe Sie mit ganz ungebundener Vertraulichkeit behandelt und den jungen Menschen in Ihnen so lange verwöhnt, bis er in einem unbewachten Augenblick ein wenig über die Schnur gehauen. Die Hauptschuld aber trägt die römische Luft. Man wird von dem Uebermuth angesteckt, der die Welteroberer dazu verlockte, Alles sich anzueignen, was ihnen irgend in die Augen stach: erlaubt scheint, was gefällt, man bedenkt sich nicht lange, auch etwas Bedenkliches zu thun oder zu sagen, und da wir doch nicht für immer aus unserer Haut herauskönnen, sondern nur etwa zu einem Ferienausflug,

nehmen wir's uns hernach auf gut Deutsch übel, was wir auf gut Römisch, ohne uns lange zu besinnen, verbrochen haben. Ist es nicht so, wie ich sage, lieber Freund?

Nicht ganz, erwiderte er dumpf. Für Sie mag es so sein, für mich ist es anders, viel schlimmer, viel hoffnungsloser. Wenn Sie wüßten, wie es in mir aussieht —

Ich will es nicht wissen, unterbrach sie ihn rasch, und eine dunkle Röthe schoß ihr ins Gesicht. Sie wissen es selbst nicht recht, weil Sie — weil Sie ein Mann sind; verzeihen Sie mir, aber Sie betragen sich nicht klüger, als die Männer im Allgemeinen. Weil bei euch der Verstand gewöhnlich das große Wort führt und das letzte Wort behält, benehmt ihr euch um so rath- und sinnloser, wenn ihr einmal ein bischen um euren Verstand gekommen seid. Dann gebt ihr Alles verloren und erlaubt dem sogenannten Gefühl die größten Ausschweifungen, die es dann, wie der Sklave, wenn er die Kette bricht, recht con amore begeht, um sich nach der langen Unterdrückung gütlich zu thun und an dem beschämten und gedemüthigten Verstande zu rächen. Wir Frauen, die wir uns von vornherein drein ergeben müssen, uns nur auf unser Herz zu verlassen, haben ein viel intimeres Verhältniß mit ihm, kennen es besser und lernen es schonen und in schwachen Stunden mit unserm Charakter ihm beistehen, daß es weder zu trotzig noch zu verzagt wird. Glauben Sie mir, von Ihrem Herzen weiß ich in diesem Augenblicke besser Bescheid, als Sie selbst, das war bei der ganzen Thorheit gar nicht betheiligt, das haben Sie überhaupt nicht mit auf die Reise genommen, sondern hübsch zu Hause gelassen bei Frau und Kindern, wo es auch hingehört. Und das werden Sie dort wohlaufgehoben wiederfinden, wenn Sie heimkehren, und dann wird es Ihnen klar werden, daß Ihr Reiseherz nichts Anderes war, als die alte Künstlerphantasie, die Ihnen allerlei Träume vorgespiegelt hat, und der Sie zu viel Ehre anthaten, wenn Sie ihre Grillen und Einbildungen als Herzensangelegenheiten betrachteten.

Er wollte etwas erwidern, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen. Ich sehe, daß Sie ein verstockter Ungläubiger

sind, sagte sie lächelnd, während ihre Augen doch einen feuchten Schimmer hatten. So will ich Ihnen eine kleine Buße auferlegen: daß Sie nämlich auch nach meiner Abreise dieses Haus nicht sogleich verlassen, sondern wenigstens noch drei Tage die Tischnachbarschaft unserer alten Freundin sich gefallen lassen. Das versprechen Sie mir, nicht wahr? und daß Sie sehr liebenswürdig und heiter sein wollen und ja nicht sich's merken lassen, wenn Sie etwa doch Ihren Cicerone und seine gute Kameradschaft vermissen. Geben Sie mir die Hand darauf und dann — felice notte! Sie werden folgsam sein, nicht wahr? und ja nicht morgen früh mir einen letzten Eisenbahnabschied auferlegen, der mir selbst mit ganz gleichgültigen Menschen peinlich ist. Und grüßen Sie mir Ihre liebe Frau, deren große Liebe und Güte Sie wahrlich nicht verdienen, wenn Sie ihr nur einen Augenblick abtrünnig werden, um einem Wolkenbilde nachzustarren. Wir sehen uns hoffentlich einmal wieder, nicht in dieser, sondern in deutscher Luft, da werden Sie sich wundern, wie grau das Wölkchen ist, das hier von südlicher Sonne ein wenig vergoldet wurde. Schreiben werden wir uns natürlich nicht. Schwarz auf weiß betrügt man sich so leicht und läßt wieder die Phantasie dictiren statt des Herzens. Und somit leben Sie wohl, lieber Freund! Ich danke Ihnen gute Tage; sie sind zu Ende, aber lassen Sie mich glauben, daß es mit der guten Freundschaft nicht auch vorbei sei. Die wollen wir uns aufheben — für später, nicht wahr? Adieu!

Sie hatte seine Hand ergriffen und schüttelte sie herzlich. Er neigte sich auf ihre Hand herab und drückte seine Augen gegen ihre schlanken, weichen Finger. Sie sind ein Engel, hauchte er, — und ich — ich bin es nicht werth — aber ich will versuchen — Sie sollen ohne Erröthen daran denken, daß Sie mich Ihren Freund genannt.

Dann richtete er sich auf und ging mit gesenktem Blick aus dem Zimmer.

* *
*